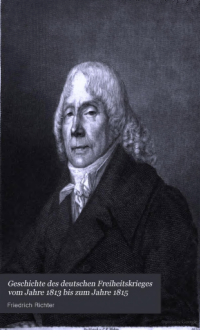

Geschichte des deutschen Freiheitskrieges vom Jahre 1813 bis zum Jahre 1815

Friedrich Richter

Christie Burch
THE LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF VIRGINIA
FROM THE LIBRARY OF
Mr. C. C. Burch

DD
199
.R53

Digitized by Google

Christie Brooks

THIS BOOK IS
N.C.T.C. Stock

DD
199
.R53

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Jahr 1815.

Von

Dr. Friedrich Richter

von Magdeburg.

Ergänzungs-Band

zur

Geschichte des Deutschen Freiheitskrieges.

Mit sechs Stahlstichen.

Berlin, 1840.

Richter'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

des

Deutschen

Freiheitskrieges

vom Jahre 1813 bis zum Jahre 1815.

Von

Dr. Friedrich Richter

von Magdeburg.

Vierter Band.

Mit sechs Stahlstichen.

Berlin, 1840.

Richter'sche Buchhandlung.

Berlin, gedruckt bei Neudorff & Comp.

Mr. C. J. G. Buch
gt
5-9-1924

Vorwort.

Hiermit übergebe ich den vierten Band der Geschichte des Deutschen Freiheitskrieges, welcher das ganze Werk beschließt, der Oeffentlichkeit. Derselbe stellt sich mit seinem doppelten Titel zugleich als ein selbstständiges Buch dar, welches vielleicht geeignet ist, auch andere Darstellungen des großen Freiheitskrieges zu ergänzen. Wenigstens sind meines Wissens der Wiener Congreß, der Krieg in Italien, die Schlacht bei la belle Alliance, der Vendéekrieg, Napoleons Ende auf St. Helena u. A. m. in den bisherigen Bearbeitungen mit dieser Ausführlichkeit und nach den eigentlichen Quellschriften noch nicht zur Darstellung gekommen. Die Nachschreiber werden das freilich gehörig auszubeuten wissen, wie sie es seit vier Jahren rücksichtlich der früheren Bände meines Werks nicht unterlassen und wodurch sie mir die Frucht der Arbeit sehr verkümmert haben.

Der letzte Abschnitt des Buches, Napoleons Ende auf St. Helena, war bereits gedruckt, als mir die Nachricht zukam, daß die Leiche Napoleons nach Paris übergeführt werden sollte, was ich, Mißdeutungen zu begegnen, ausdrücklich bemerke. Eine Reise nach Leipzig, das spärliche Eingehen der Namen der verehrlichen Theilnehmer und der unerwartete große Trauerfall in Berlin wurden Ursach, den Schluß des Werkes erst jetzt erscheinen zu lassen.

Der letzte der verbündeten Heerfürsten, der bedeutendste der Gegner Napoleons ist während dieser Zeit von uns geschieden, unser eigne, theuere König, dem Preußen seine wieder errungene Größe, Deutschland seine neu gewonnene Freiheit, Europa seinen Frieden verdankt. Die Verehrung Seiner erhabenen Tugenden, die Bewunderung Seiner strahlenden Verdienste und dessen, was Preußen unter Seiner Regierung geworden, gab diesem Werk das Dasein. Ihm war es in mehr als einem Sinne gewidmet, und die huld- und nachsichtsvolle Anerkennung, die Er dieser Arbeit zu Theil werden ließ, spornten und kräftigten den Verfasser bis zu diesem Ziele. Mußte ich es mir versagen, den Schluß in seiner Form dem Lebenden zu Füßen zu legen, so bleibt mit größerer Ehrfurcht das Werk Seinen Manen gewidmet. Sein Geist ruht auf dem erhabenen Erben Seines Thrones und wird in ewiger Gegenwart unter uns fortwirken. Wie unter Friedrichs II. Herrschaft Preußens Name zuerst groß geworden, so ist unter Friedrich Wilhelms III. heilvoller Führung Preußen erst zu selbstständiger Volksthümlichkeit gediehen, und unter den Segnungen, mit welchen Friedrich Wilhelms IV. hocherleuchteter Geist Preußen beglücken wird, darf es sich des edelsten Genusses der Freiheit und des Friedens erfreuen! —

Berlin, am 24sten Juni 1840.

Der Verfasser.

Inhalt des vierten Bandes.

Einleitung. S. 1 — 23.

Zustand Europa's nach dem Frieden von 1814.

I. Der Wiener Congreß. S. 24 — 80.

Würdigung im Allgemeinen. Gegenstände der Berathung. Die Sächsisch-Polnische Frage. Gebietsausgleichungen in Deutschland. Der Deutsche Bund. Abgewiesene Ansprüche. Italien, die Schweiz, die Niederlande, Spanien und Portugal. Unerledigt gelassene Forderungen. Abschaffung des Sklavenhandels. Schiff-Freiheit. Die Schluß-Urkunde. Einsprüche und Verwahrungen.

II. Napoleon auf Elba und seine Rückkehr nach Paris. S. 81 — 103.

Napoleons Verhältnisse, Lebensweise, Beschäftigungen und Pläne in der Verbannung. Abfahrt nach Frankreich. Zug nach Paris. Vorgänge in der Hauptstadt. Ludwigs XVIII. Abreise, Napoleons Ankunft.

III. Frankreichs Parteienkampf. S. 104 — 129.

Unruhen im Elsaß, in Lothringen, an der Marne und im Norden. Vorfälle in der Vendée, in Bordeaux, an der Rhone und Isère. Schicksale der Bourbonen. Ludwigs Gegenregierung in Gent.

IV. Das neue Kaiserthum und die verbündeten Mächte. S. 130 — 156.

Erklärung der Bundeshäupter gegen Napoleon. Versuche zur Entführung der Kaiserin Marie Luise. Rundschreiben Napoleons an die regierenden Häupter. Untersuchungen über Napoleons Recht oder Unrecht. Gegenseitige Rüstungen, Stärke, Eintheilung und Bestimmung der Französischen Streitkräfte. Der neue Verfassungsentwurf. Das Maifeld. Napoleons Abreise zum Heer.

V. Der Krieg in Italien. S. 157 — 186.

Murats mißliche Lage und Haltung. Beschaffenheit seiner Kriegsmacht. Eröffnung der Feindseligkeiten. Gefecht bei Pistoja. Stärke und Eintheilung der Oesterreichischen Streitmacht unter Frimont. Rückzug Murats nach Ancona. Gefecht am Ronco. Vertrag mit Sicilien. Schlacht bei Tolentino. Flucht der Neapolitaner nach Capua. Die Engländer in Neapel. Einzug der Verbündeten in die Hauptstadt. Letzte Schicksale Joachim Murats.

VI. Der Feldzug in Belgien. S. 187 — 264.

Kriegsrüstungen der Verbündeten. Aufruf des Königs von Preußen. Stärke und Eintheilung der streitfertigen Heermassen. Truppenbewegungen im April und Mai. Der Kriegsschauplatz u. die Aufstellungen. Aufruhr unter den Sächsischen Truppen. Der Unternehmungsplan. Stellungen des Niederländischen Heeres. Napoleons Angriffsbewegungen. Stellung des Zietenschen Heertheils. Gefechte bei Thuin, Marchiennes, Charleroi, Gosselies und Gilly. Treffen bei Ligny und Quatrebras. Tod des Herzogs von Braunschweig. Rückzüge nach Wabern und Mont St. Jean. Die Vereinigung Blüchers mit Wellington zu verhindern, entsendet Napoleon den Marschall Grouchy nach Wabern. Vorbereitungen zur Schlacht.

VII. Der Entscheidungskampf bei la belle Alliance. S. 265 — 320.

Das Schlachtfeld. Wellingtons Stellungen. Napoleons Angriffsbewegungen und Plan. Kampf um Hougoumont, Smouhen und Papelotte. Neys Sturm gegen Wellingtons linken Flügel. Blutiges Gefecht der Britischen Dragoner Tod Ponsonbys. Merkwürdige Vertheidigung von la Haye sainte durch die Deutsche Legion. Mörderischer Kampf im Mitteltreffen. Erneuerung der Reiterstürme Neys. Ankunft Bülows. Angriff gegen Smouhen. Kampf um Planchenoit. Eintreffen Zietens und Pirch's. Aufgebot der Kaisergarde. Blutbad von Mont St. Jean. Rückzug der Franzosen. Blüchers und Wellingtons Zusammentreffen bei la belle Alliance. Die Preußen unter Gneisenau setzen dem fliehenden Feinde bis Frasne nach. Rächerische Auftritte bei der nächtlichen Verfolgung. Gewinn und Verlust. Würdigung des Siegs. Gefecht bei Wabern. Gefecht bei Namur. Flucht des Grouchy'schen Heers.

VIII. Napoleons Untergang im Kampf mit den Französischen Staatsgewalten. S. 321 — 336.

Des Kaisers Rathlosigkeit. Besorgliche Stimmung der Hauptstadt. Fouchés Beitrag zur Verwicklelung der Verhältnisse. Verhandlun-

gen in den Kammern und im Kaiserlichen Palast. Napoleons Abdankung. Die stellvertretende Regierung. Unterhandlungen mit den Verbündeten.

IX. Der Feldzug in Frankreich. S. 337 — 397.

Unternehmungen des Preußischen Heeres, Eroberung von Avesnes. Blücher und Wellington in Catillon. Einnahme von Guise und St. Quentin. Einschließung la Fères. Gefechte bei Compiegne, Crespy, Senslis, Villers Coterets, Levignon und Nanteuil. Einnahme von Aubervillers. Vorfälle beim Britischen Heer. Eroberung von Cambrai. Ludwig XVIII. in Wellingtons Heerlager. Erstürmung von Peronne. Wellington und Blücher in Gonesse. Abänderung der Marschordnung zum Angriff von Paris. Zustand der Hauptstadt. Erfolglose Unterhandlungen. Napoleon in Malmaison und seine Abreise nach Rochefort. Stellungen der Franzosen vor Paris unter Davoust. Gefechte bei Versailles, Sévres, Moulineau und Issy. Uebergabe von Paris. Napoleons Abfahrt nach England. Bewegungen des Schwarzenberg'schen Heeres. Unternehmungen Wrede's. Einnahme von Saarbrück und Saargemünd. Vordringen der Russen. Glückliche Gefechte des Kronprinzen von Würtemberg bei Surburg, Selz und Straßburg. Czernitschefs Einnahme von Chalons. Hauptstandorte der Bundesfürsten. Vorgänge in Hagenau. Beabsichtigter Ueberfall von Saarburg. Der Bandenkrieg. Bewegungen der Oesterreichischen Abtheilungen des Hauptheeres. Kämpfe der Streitmacht von Oberitalien mit Suchets Alpenheer. Schicksale des Marschalls Brune. Versuche der Schweizer, der Spanier und der Bourbonischen Freischaar. Der Krieg in der Vendée.

X. Der Festungskrieg, Unruhen im Innern, der Friede und St. Helena. S. 398 — 428.

Belagerung und Einnahme von Maubeuge, Landrecy, Marienburg, Philippeville, Rocroy und Givet durch die Preußen; von Sedan, Bouillon, Mezières, Montmedy und Longwy durch das Norddeutsche Bundesheer; von Valenciennes, le Quesnoi und Condé durch die Niederländer; Einschließung von Metz, Thionville, Verdun, Saarlouis u. Soissons durch die Russen; von Landau und Bitsch durch die Frankfurter Besatzung; von Straßburg, Pfalzburg, Lichtenberg, la petite Pierre und Belfort durch die Oesterreicher. Erstürmung Hünningens durch die Oesterreicher und Schweizer. Einschließung von Schlettstadt und Neu-Breisach durch Oesterreichische, Würtembergische und Sächsische Truppen. Parteienwuth im Innern Frankreichs. Vertheilung der Besatzungsheere. Friedensunterhandlungen. Der Französische Ministerwechsel. Die heilige Alliance. Inhalt der Friedensverträge. Napoleons Ende auf St. Helena.

Das Jahr 1815.

Ergänzungsband

zur

Geschichte des Deutschen Freiheitskrieges.

Das Schicksal der Staaten ist oftmals von sinnigen Männern mit dem Geschick der Schiffe auf offenem Weltmeere verglichen worden, und sofern der Geist in der Natur nicht nur das Gegenbild, sondern auch den Erscheinungsgrund seiner eigenen Entwickelung hat, ist jener Vergleich eben so begründet und wahr, als mannigfacher Anwendung fähig und einleuchtend. Denn die Menschen, als Einheit, und die Völker, als Gesammtmassen betrachtet, verhalten sich gegen die zur Herrschaft über sie bestimmte göttliche Gewalt des vernünftigen Bewußtseins, wie das in seiner Stetigkeit einige Element der Natur gegen die Macht dessen, der es nach höheren Zwecken zu leiten berufen ist.

Wenn Alles sich nur nach dem Entwickelungsgesetz seiner Art fortbewegt, so entfaltet die Masse der Gewässer in ihrem Verlauf das ruhige Bild einer ebenmäßig fortrinnenden, klaren Fläche, in welcher sich das leicht über sie dahin gleitende, beflügelte Gebilde der Kunst zu hellstem Widerschein abspiegelt. Der Schlag der Ruderer fördert ohne Mühe den Lauf des Fahrzeuges, und die Spannkraft des Wassers spielt mit den Lasten, mit welchen der Mensch es befrachtet, ohne die Empfindung eines Drucks oder Zwanges zu verrathen. Wenn aber das Meer von einer seinem Lauf entgegenkämpfenden Naturgewalt, von Sturm und Ungewitter, aufgeregt wird, dann drängt es wild und ungestüm aus seiner Bahn und verleugnet die Zusammengehörigkeit seiner Bestimmung mit den Zwecken seiner Beherrscher. Himmelan schäumen die Wogen empor und spotten der Gebrechlichkeit

menschlicher Kraft und Kunst, und nur mit Todesverachtung mag im glücklichen Falle der Erdgeborene sein Leben den zürnenden Wellen wieder abgewinnen. Aber selbst wenn der Sturm sich gelegt, das Ungewitter sich verzogen hat und der Mensch wieder zur Herrschaft berechtigt erscheint, preise Keiner das Meer für gefahrlos! Im Innern wirkt die Erregung fort, und in der Tiefe der Fluthen tobt sich die Wuth aus, die an der Oberfläche und von fern schon beschworen scheint. Eines geringen Anstoßes bedarf es, und alle Schrekken der Empörung kehren wieder, und der Uebersichere, der gegen neue Gefahren sich nicht waffnete, findet in ihnen sein gewisses Verderben.

So schwer, wie die Wogen des Meeres nach vorangegangenen Stürmen, so schwer befrieden sich die Völker der Erde, wenn widrige Ereignisse sie aus der ihnen angemessenen Bahn ihrer Entwickelung herausgerissen haben. Der Friede tritt niemals plötzlich ein; er ist nur die Frucht des Friedensschlusses, die ihre Reife von der Zeit empfängt. Die Verletzten sind immer am geneigtesten, am Ziele des Krieges den Krieg von Neuem zu beginnen. Sie haben die Waffen noch in der Hand, und heiß und reizbar rollt das in der Schlacht entflammte Blut noch in ihren Adern.

Schon diese allgemeinen Erfahrungen lassen es weniger befremdlich erscheinen, wenn wir die Ruhe Europa's nach den furchtbaren Kämpfen in Rußland, Deutschland und Frankreich, nach dem Friedensvertrage von Paris und mitten unter den Verhandlungen zu Wien über eine feste Gestaltung der Zukunft, von Neuem mit Feuer und Schwerdt bedroht sehen. Die Ursachen dieses neuen Krieges liegen nicht in dem einseitigen Friedensbruch des Ueberwundenen, in der Entweichung Napoleons von Elba, seinem Wiederauftritt unter den Franzosen und dem dadurch veranlaßten abermaligen Umsturz der Regierungsverhältnisse Frankreichs allein. Alle diese unheilschwangeren Ereignisse haben vielmehr ihren weiteren, sie stützenden und bedingenden Grund in dem Mißverhältniß, das zur Zeit noch in den meisten Ländern Europa's zwischen der alten und neuen Partei herrschte; in der Spannung der an den Früchten des Krieges betheiligten Mächte; in der Gereiztheit der Völker, die ihre Erwartungen nicht befriedigt fanden und die Befriedigung derselben eigenmächtig herbeiführen wollten; kurz in

der ganzen, ihrer Entwirrung und Ordnung noch entgegenringenden Lage der Europäischen Staaten.

In Deutschland beschwerte man sich über den Frieden von Paris, weil darin dem Französischen Reiche zu viel Umfang und Macht gelassen, das Deutsche Reich dagegen zu keiner sichtbaren Einheit und Selbstständigkeit gediehen sei. Man forderte den Elsaß und Lothringen zurück, um den Rhein als Unternehmungs- und Vertheidigungslinie gegen Frankreich frei und sicher zu haben. Die wunderlichsten und seltsamsten Ansichten über eine Vereinbarung der Deutschen Staaten und über die Ansprüche eines und des andern ihrer Fürsten tauchten aus der Fluth von Flugschriften auf, mit welchem Deutschland um jene Zeit sich überschwemmt sah. Die inneren Angelegenheiten eines jeden dieser Staaten boten fast eben so vielen Stoff zu Mißvergnügen, Zwietracht und Feindseligkeiten dar, als der Zustand des Reichs im Ganzen und Großen. Preußens Verdienste um die Befreiung des Vaterlandes wurden nicht bestritten, aber man bezweifelte die Gerechtigkeit seiner Ansprüche auf den Ersatz, den es verlangte. Man warnte vor der Vergrößerungssucht der Herrschaft und vor dem Freiheitsschwindel des Volkes. Während aber die meisten Deutschen Regierungen Klagen über die Fortdauer der Kriegslasten und den Drang ihrer Völker nach verfassungsmäßiger Freiheit zu stillen hatten, fand Preußen vornehmlich die schwierige Aufgabe, die Verschiedenheit der Bedürfnisse seiner alten und neuen Unterthanen gleichmäßig zu berücksichtigen und die Ansprüche der früher bevorzugten Stände mit den Forderungen des zur Mündigkeit gereiften, seiner Kraft und Verdienste sich bewußt gewordenen Volkes gegen einander auszugleichen. Glücklicher Weise vereinigten sich die verschiedensten Ansichten und Wünsche in dem Gedanken, daß auf die Erhaltung einer starken bewaffneten Macht die vorzüglichste Sorgfalt Preußens gerichtet bleiben müsse.

Mehrere kleinere Staaten beunruhigte der Streit um die Verfassung und die Eifersucht der daran betheiligten Stände. Kühn kündigte sich als Vorbild für ganz Deutschland der Landtag zu Hannover an. Aber die Versammlung ging eben so schnell wieder aus einander, als sie zusammengetreten war. Die Regierung zeigte sich kräftig und in Rücksicht auf die Gerechtsame ihrer Einkünfte großmüthig genug.

Der Prinz-Regent von England erklärte, daß der ganze Ertrag der Hannöverschen Krongüter wieder zum Besten dieses Landes verwendet werden sollte. Allein das Verhältniß des Adels zu den Bürgerlichen, das in Süddeutschland nur zu Reibungen führte, ging in Hannover zur strengsten und einer selbst für die Verwaltung störenden Absonderung fort. In Braunschweig fand man besonders die Vorliebe des kriegerischen Herzogs Friedrich Wilhelm für den Wehrstand drükkend. Er unterhielt mitten im Frieden ein Heer von 10,000 Mann, was dem Lande natürlich viel Geld und Leute kostete. Sachsen, das noch am meisten an den Nachwehen der Kriegsplagen, an Geldmangel, an Seuchen und theilweis an Hungersnoth litt, und bei allem dem 18,000 Linientruppen und 20,000 Mann Landwehr auf dem Kriegsfuß erhielt, Sachsen empfand es bitter, noch immer unter fremder Verwaltung zu stehen und seine Zukunft nicht gesichert zu wissen. Die Vereinigung mit Preußen, welche in den Verhandlungen der Mächte zur Sprache kam, ward von denen, welche unter der neuen Herrschaft eine Beeinträchtigung oder gar den Verlust ihrer bis dahin genossenen Vorrechte zu fürchten hatten, dem Volke als das größeste Unglück vorgestellt. Man sammelte bei den Bürgern, wie im Heere Unterzeichnungen von Bittschriften für die Freilassung des Königs und für die Unverletzterhaltung des Landes. Als Preußen am 10ten November 1814 an Rußlands Statt die vorläufige Besetzung Sachsens übernahm, stieg die leidenschaftliche Erbitterung des Volkes auf das Höchste, und diese Stimmung ward von denen nicht ungenutzt gelassen, welche Preußens Wünsche hinsichtlich seiner Abrundung zu vereiteln trachteten, wie sich uns dies bei der Darstellung der Wiener Verhandlungen noch deutlicher zeigen wird.

Trotz diesen mannigfachen Mißverhältnissen erscheint der Zustand Deutschlands in Vergleich mit dem der meisten übrigen Europäischen Reiche zu jener Zeit dennoch am wenigsten gefahrdrohend. Wild und wüthend gebehrdete sich der Parteienkampf schon in der benachbarten Schweiz. Diejenigen Landschaften, welche sich unter dem Schutz der Französischen Macht von ihren Mutterstaaten losgerissen und zu eigenen Cantonen ausgebildet hatten, sollten nach dem Willen ihrer früheren Gebieter wieder in das alte Unterthänigkeitsverhältniß zurückkehren, und eben so wollten in jedem einzelnen

Cantone diejenigen Familien, die sich früher ausschließlich im Genuß der Herrschaft gesehen hatten, ihre ehemaligen Vorrechte wiederhergestellt wissen. Bern machte den Anfang, dasjenige zurück zu erobern, was es unter den Stürmen der Umwälzung eingebüßt hatte; Freiburg, Solothurn, Graubündten und Luzern folgten. Man wollte den neuen Obrigkeiten das Staatsruder mit Gewalt aus den Händen ringen. Alle Urkantone traten nach und nach mit denselben Ansprüchen hervor. Der Vierwaldstäter Bund sollte erneuert und die Zahl der bis auf 19 vermehrten Cantone wieder auf 13 beschränkt werden. Wiewohl die in Wien versammelten Großmächte ausdrücklich erklärten, daß sie sich nur mit Abgeordneten, welche von allen 19 Cantonen bevollmächtigt wären, in Unterhandlungen einlassen würden, so dauerte dennoch der Bürgerkrieg in der Schweiz fort, und erst die feierliche Versicherung Rußlands, Oesterreichs und Preußens, daß, falls die Eidgenossen bis zur Eröffnung der Sitzungen in Wien einen einmüthigen Beschluß nicht gefaßt hätten, sie selbst die Ordnung der Schweizer Angelegenheiten übernehmen und ihren Bestimmungen auch Anerkennung zu verschaffen wissen würden, brachte die Aufgeregten zur Besinnung und veranlaßte sie zur Nachgiebigkeit.

In den Niederlanden widerstrebten die Belgier der über sie verfügten Vereinigung mit Holland und hätten sich statt dessen lieber an Frankreich angeschlossen. Den Belgischen Truppen, deren Ruhm an Napoleons Laufbahn haftete, war überdies nicht zu trauen, und die Menge fremder Kriegsvölker, Briten, Hannoveraner und Hanseaten, die sich im Lande zusammengedrängt fanden, wurden dagegen wieder von den Einheimischen mit Mißtrauen und Unwillen betrachtet. Bei den vom Könige verordneten neuen Aushebungen benahmen sich die Belgier vielleicht mit aus eben dieser Ursache lau und widerspännstig.

Besorgniß erregend für die Freunde des Friedens bewies sich in hohem Maaße der wankende Zustand Italiens. Napoleon selbst hatte unter den Italienern noch viele eifrige Anhänger. Seine Nähe auf Elba, der Aufenthalt mehrerer seiner Anverwandten und Freunde im Lande selbst, die seltsame Stellung Murats in Neapel nährten die Hoffnungen, welche die Unruhigen noch fort und fort auf die Person des ehemaligen Kaisers bauten, und schürten zugleich bei den

Bestimmungen über Arbeiter-Versicherung, und dessen Ausführung.

Der Gesetzentwurf, welcher dem Reichstage vorgelegt worden ist, und dessen Annahme in Aussicht steht, ist ein Werk der Liebe und Fürsorge für die arbeitenden Klassen, ein Werk, das den Namen seines Urhebers, unseres Kaisers, auf die Nachwelt bringen wird. Es ist ein Werk, das in seiner Durchführung Millionen Menschen beglücken wird, Millionen Menschen, die bisher in Sorge und Not ihr Leben fristeten, die bisher in Sorge und Not ihr Leben fristeten, die bisher in Sorge und Not ihr Leben fristeten

geneigt, obschon die Häupter dieser Staaten mit Weisheit und nur in einem milden, gemäßigten Geiste regierten.

Zu hellen Flammen schlug der Kampf der Parteien in Spanien aus. Der Bürgerkrieg verheerte das Land, und die durch ihn wieder ins Leben gerufene Inquisition mit ihren Verhaftungen und Verbannungen, Folterbänken und Richtstätten vollendete die Greuel, welche mit jenem begannen. Noch ehe Ferdinand VII. auf den Thron zurückgekehrt war, hatten die in Cadix versammelten Cortes in Uebereinstimmung mit der damaligen Regentschaft eine Verfassung entworfen, nach welcher die gesetzgebende Macht aus dem Willen des Volkes hervorgehen sollte. Man glaubte, damit am sichersten wider Eingriffe von außen verwahrt zu sein, wie sie zum Unglück des Landes von Frankreich aus gegen Spanien gemacht worden waren. Dem König sollte dagegen die Ausübung der vollziehenden Gewalt verbleiben. Vielleicht war die Masse des Spanischen Volkes für eine solche Verfassung noch nicht reif. Die Menge lag in den Fesseln des Adels und der Geistlichkeit, deren Vortheile andere waren, als die, welche ihnen die Verfassung verhieß. Indeß würde ein thatkräftiger Herrscher durch ein beharrliches und folgerechtes Verfahren den Kastengeist wohl gedämpft und das Volk allmälig zur Erkenntniß seines wahren Wohls herangezogen, es auch zur Annahme der die öffentliche Wohlfahrt bezweckenden Einrichtungen vermocht haben. Allein Ferdinand fiel unglücklicher Weise gerade den Widersachern des Gemeinwohls, herrschsüchtigen Priestern und Landbesitzern, in die Hände, von denen die Ersteren ihn unter dem Schilde der Religion, die Andern indem sie seinem Stolz und seinem Ehrgeiz schmeichelten, gegen die Beschlüsse nnd Absichten der Cortes einzunehmen wußten. Das Vorhaben der Letzteren ward als verrätherisch und empörend bezeichnet. Die bisherige Regierung wurde aufgelöst und die Mehrzahl von den Gliedern der Cortes gefänglich eingezogen. Die Herrschaft der Mönche verkündigte ihr Dasein durch die Wiederherstellung der Klöster, die der König anbefahl. Damit schien die Loosung zum Wiedererwerb der Klostergüter gegeben zu sein, welche man mit Gewalt von denen zurücknahm, die solche an sich gekauft hatten. Die Meinungsäußerungen, die Unterhaltungs- und Belehrungsschriften der Gläubigen kamen unter das Gewahrsam

der Seelenhirten. Man schleuderte Bannstrahlen gegen den Maurer-Bund und stellte endlich am 21. Juni 1814 in aller Form die Inquisition wieder her. Nun folgte eine Grausamkeit der andern. Den ausgewanderten Anhängern der Napoleonischen Regierung, deren allein 10,000 nach Frankreich geflüchtet waren, ward die Rückkehr nach Spanien verboten. Wer dem Könige Joseph in irgend einem Amte gedient oder nur vom ihm die Bestätigung früher erhaltener Stellen angenommen hatte, ward geächtet und verbannt. Die in Staatsgefängnisse umgewandelten Schlösser des Landes füllten sich bald mit Tausenden solcher Unglücklichen, welchen man, um einen Grund zu ihrer Bestrafung zu gewinnen, mit der grausamsten Folter das Geständniß beliebiger Staatsverbrechen auszupressen verstand. Die neu verordneten Steuern, gegen welche sich das Volk sperrte, weil es dabei für die Besitzer der adligen und Kirchengüter mitzahlen sollte, wurden mit Gewalt der Waffen eingetrieben. Dennoch befand die Regierung sich in der bittersten Geldnoth. Ihre Staatspapiere entbehrten allen Vertrauens und sanken um die Mitte Octobers bis auf 21 Procent herab.

Unter solchen Umständen war es gewiß nicht an der Zeit, durch Einschränkungen im Waffendienst noch einen großen Theil des Heeres gegen die Regierung aufzubringen. Dies geschah aber einerseits durch die Aufhebung der Freischaaren, wodurch eine Menge dienstgewohnter Männer in Unthätigkeit und Brodlosigkeit versetzt wurde, da man für ihre fernere Beschäftigung und Erhaltung nicht sorgte; andererseits durch die Entfernung aller bürgerlichen Officiere aus der Linie, an deren Stelle fortan nur solche einrücken sollten, welche der strengsten Adelsprobe gewachsen waren. Die Folge davon war, daß sich, wie in Italien, Banden von Freibeutern bildeten, die das Land unsicher machten und den Truppen des Königs den Krieg erklärten. Da man selbst höhere Officiere, wie den berühmten Parteigänger General Mina, mit gleicher Zurücksetzung behandelte, so kam es zu gefährlichen Verschwörungen gegen die herrschende Macht, die, wenn selbst hier und da die Häupter hingerichtet oder unschädlich gemacht wurden, im Geheimen fortdauerten und die Zukunft des Staats untergruben. Zuletzt vereinigten sich die Unzufriedenen zu Gunsten des entthronten Königs Karls IV., für welchen man sich an mehrere

Europäiſche Großmächte, namentlich an England, verwendete. Hatten dieſe Schritte auch nicht den erwarteten Erfolg, ſo nährten ſie doch das Feuer des Aufruhrs, das Spanien im Innern durchglühte, und ließen dem Beobachter, der auf die Stärke oder Schwäche der Völker ſeine Pläne begründete, die Spaniſche Macht nur als Ohnmacht erſcheinen.

Großbritannien hatte dem Anſcheine nach durch den Pariſer Frieden Alles gewonnen, was es gewünſcht hatte. Es ſah ſeine Uebermacht zur See anerkannt, ſeinen Einfluß in Frankreich entſchieden geſichert und die meiſten der übrigen Staaten Europas durch die Hülfe, die es ihnen im Kriege geleiſtet, ſich zum Danke verpflichtet. Wenn Spanien ſich der Abhängigkeit von England entziehen zu wollen ſchien, ſo beunruhigte man ſich über dieſe Drohungen um ſo weniger, als man ſich ſeiner Uebermacht dagegen unzweifelhaft bewußt war. Unerträglich fand man aber den Stolz Nord-Americas, deſſen Seemacht Englands Herrſchaft über die Gewäſſer zweifelhaft machen konnte. Seit Jahren hatten zwiſchen beiden, einander ſo nah verwandten Mächten Reibungen ſtatt gefunden, weil Nord-America fortwährend die Handelsverbindung mit Frankreich begünſtigt hatte. Man hatte gegenſeitig ſeine Geſandten zurückgenommen, die Einfuhr der Engliſchen Erzeugniſſe in den Americaniſchen Häfen war verhindert und die Kaperei der Schiffe von beiden Seiten geſtattet worden. Nichts ſchien dem Stolz des Briten nothwendiger, als, nachdem der Krieg mit Frankreich beendet war, den Krieg mit America deſto nachdrücklicher zu verfolgen. Allein dieſe Unternehmung lief unglücklich ab. Die Engländer verloren in den Schlachten bei Baltimore und am Miſſiſippi Hunderte ihrer Schiffe, Tauſende ihrer beſten Streiter, und unterzeichneten zu Ende des Jahres 1814 einen Frieden, welcher keine einzige der von ihnen ſtreitig gemachten Fragen zur Entſcheidung brachte. Wenn die Erfolgloſigkeit eines mit ſo großem Koſtenaufwande durchgeführten Unternehmens das Volk mißmüthig gegen die Regierung ſtimmte, ſo war eine große Zahl im Handel- und Gewerkſtande darüber unzufrieden, daß nicht der Krieg auf dem Feſtlande noch fortdauerte. Dieſer Krieg hatte dem Schatz jährlich über 300 Millionen gekoſtet, aber dem Lande mehr als 300 Millionen eingebracht, indem den kriegführen-

den Parteien alle Bedürfnisse der Ausrüstung und des Kampfes von England geliefert worden waren. Mit Mißvergnügen sah man auch die übrigen Europäischen Mächte mit dem Beginn des Friedens wieder die Meere befahren, welche England während des Krieges im Verschluß gehabt hatte. Die Aufhebung der Handelssperre bot dafür keine ausreichende Schadloshaltung, indem die auf sich beschränkt gewesenen und dadurch in der Gewerbthätigkeit theilweis sehr erstarkten Staaten nur vorsichtig, allmälig und in einem noch kargen Maaße die Verbindung mit England wieder aufnehmen mochten. Auch war es von Wichtigkeit, mit dem Festlande nun nicht mehr allein im einseitigen Verhältniß der Ausfuhr zu verkehren, sondern von dort her jetzt eben so sehr auf Einfuhr rechnen zu müssen. Frankreich konnte das Korn billiger verkaufen, als es England erzeugte. Die Frage, ob fremdes Getreide zugelassen werden solle, beunruhigte den Kaufmann wie den Landwirth.

Eines unerschütterten Friedens erfreute sich in Europa vielleicht nur das Russische Reich. Zwar war Polen an sich ein noch nicht gesicherter Besitz, und in der Bevölkerung dieses Landes hatte Napoleon seine eifrigsten Anhänger und Verfechter. Die Truppen, seine alten Kampfgefährten, die Genossen seiner Siege, seines Ruhmes, glühten für ihn bis zur Schwärmerei. Dennoch wußte Alexander durch Milde und Großmuth sich die Herzen des Volkes, durch Auszeichnungen und Beförderungen die Zuneigung und Ergebenheit des Heeres zu gewinnen. Uebrigens aber war durch eine starke Waffenmacht dafür gesorgt, jede Spur von Widersetzlichkeit und Aufstand im Keime zu erdrücken. Den Frieden Europas konnte Polen nur gefährden als ein Gegenstand der Eifersucht für die übrigen Großmächte, und daß es auch daran nicht fehlte, beweisen allerdings die in Wien über Polens Zukunft statt gehabten Verhandlungen.

Rußlands Nachbar im Norden Europa's, das Skandinavische Reich, bot einen dem Frieden Rußlands gerade entgegengesetzten Zustand dar. Die Wünsche der Norweger sprachen sich unverhohlen und laut gegen die Vereinigung mit Schweden aus, schon ehe noch etwas Bestimmtes darüber entschieden war. Als der Kieler Friede im Lande bekannt wurde, griff das Volk zu den Waffen, entschlossen, seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit gegen jeden An-

griff zu verfechten. Der Dänische Thronerbe, Prinz Christian Friedrich, der seit Jahresfrist als Reichsverweser an die Spitze der Verwaltung getreten war, bereiste zu Anfang des Jahres 1814 einen großen Theil des Landes und fand die Stimmung des Volkes überall nur für ihn lautend. Er glaubte, dagegen nicht gleichgültig bleiben zu dürfen, weil, wenn er die Norwegische Krone erhielt, damit auch die Möglichkeit gerettet war, das Land früher oder später wieder mit Dänemark zu vereinigen. In einer zu Eidswold am 16ten Februar abgehaltenen Versammlung erklärte er sich deshalb bereit, mit dem Titel eines Regenten die oberste Leitung der Regierungsgeschäfte einstweilen zu behalten und die Freiheit der Normänner gegen äußere Angriffe nach besten Kräften zu schützen. Indessen hatte sich den Freunden Dänemarks gegenüber eine Schwedische Partei gebildet, als deren Haupt der Graf Herrmann Wedel-Jarlsberg galt. Sie zählte wenige, aber durch Bildung und Ansehn bedeutende Mitglieder. Auf der großen Versammlung der Reichsstände, welche im April 1814 zu Eidswold statt hatte, wurden die letzteren indeß überstimmt. Die Stände vereinigten sich hier über eine Verfassung des Königreichs, die der Dänische Prinz beschwor, wogegen ihm die Krone zuerkannt wurde. Christian Friedrich trug kein Bedenken mehr, sie anzunehmen, obschon ihm der König von Dänemark wiederholt Warnungen und Verbote hatte zugehen lassen. Nun schien der Krieg mit Schweden unvermeidlich. Umsonst ward von Schwedischer Seite mehrere Male der Weg der Unterhandlung versucht und die Vermittelung der Bundeshäupter in Anspruch genommen. Als keins dieser friedlichen Mittel zum Zweck führen wollte, verließ endlich der Kronprinz Carl Johann am 12ten Juli an der Spitze der Schwedischen Landmacht Stockholm, während gleichzeitig der König als Anführer der Flotte in See stach. Die Norweger fürchteten sich vor keinem Kampf. Selbst Frauen und Jungfrauen ergriffen die Waffen. Allein weit hinter dem guten Willen des Volkes blieben die Mittel der Regierung zurück. Es fehlte an Mund- und Schießvorräthen, an Gewehren und Kleidungsstücken. Man konnte kaum die Hälfte derer, die ihre Dienste anboten, ausrüsten. Noch übler stand es mit der Norwegischen Seemacht, der die Schwedische um mehr als das Doppelte überlegen war. So geschah es, daß

die Schweden, aller Anstrengungen ihrer Gegner ohngeachtet, rasch und glücklich auf dem angegriffenen Boden vordrangen. Nach den unglücklichen Gefechten bei Tweten entsagte Christian Friedrich in der am 14ten August zu Moß abgeschlossenen Uebereinkunft allen Ansprüchen auf Norwegen. Carl XIII. ward von den Ständen am 4ten November einstimmig zum König erwählt, verpflichtete sich dagegen von seiner Seite, die Landes-Verfassung in ihrem ganzen Umfange anzunehmen und aufrecht zu erhalten. Im Volke blieb dessenohngeachtet der tief eingewurzelte Widerwille gegen die Schwedische Herrschaft noch lange zurück, und die öffentliche Meinung des Auslandes sprach sich nach wie vor über die gewaltsame Verschmelzung beider Reiche mißbilligend aus.

Auf diese Weise fehlte es also in allen am Frieden Europa's betheiligten Staaten nicht an mannigfachen Zündstoffen zu neuem Kriegsfeuer. Frankreich aber, dieser Quell aller Unruhen und Stürme, welche die Welt seit einem Vierteljahrhundert heimgesucht hatten, behauptete auch jetzt noch den Ruhm, den Brennpunct des ganzen Parteienkampfes zu bilden. Das Frankreich jener Zeit war unverkennbar eine Schöpfung des Napoleonischen Neuerungs- und Eroberungsgeistes. Mit dem Untergange ihres Urhebers schien auch sie selbst untergehen zu müssen, und wie hätte sie das ohne einen Kampf auf Leben und Tod vermocht? Jeder fremde Beherrscher des Volks, der an den mit den Verbündeten abgeschlossenen Frieden gebunden war, durfte schon aus dieser Ursache nicht auf eine schnelle Anhänglichkeit und auf eine große Hingebung seiner Unterthanen rechnen, weil er außer Stande war, noch länger dem Waffenruhm zu fröhnen, den die Masse der Franzosen und ihre vornehmsten Häupter seit den großen, unter Napoleons Führung erfochtenen Siegen als ihre höchste Zierde und als das eigentliche Ziel ihrer Bestimmung betrachteten. Durch die vereinigten Kräfte ihrer Gegner sahen sie sich jetzt überwunden. Ihre Eitelkeit war verletzt, ihr Stolz gedemüthigt. Diese drückende Empfindung los zu werden, bedurfte es neuer Siege, neuer Eroberungen. Woher aber sollten ihnen solche kommen, da von außen Alles zur Ruhe, zur Ergebung drängte? Die Bourbonen, deren Thron den Frieden mit Europa zur Grundlage und Voraussetzung hatte, mußten darauf denken, dem Thatentrieb des Volkes eine friedliche Richtung zu geben. Eine Schaar

von Männern, die mit ihnen nach Frankreich zurückkehrte und deren Vortheile an die des Herrscherhauses geknüpft waren, hätte ihnen in ihren Absichten förderlich werden können, wenn nicht der bedeutendere Theil des Volkes eben diese Ausgewanderten als seine bittersten Feinde gehaßt hätte. Die Ansprüche dieser waren es eben, die tausend niederschlagende und wehethuende Erinnerungen wieder auffrischten und die herrschende Unzufriedenheit zum offenen Kampfe herausforderten.

Ludwig **XVIII.**, ein gutmüthiger, frommer und an sich sogar edler Mensch, war der Aufgabe nicht gewachsen, die zwieträchtigen, hochauffahrenden Leidenschaften mit starker Hand zu bändigen, noch vermochte er es, ihnen mit Scharfblick und Entschlossenheit vorzubeugen. In der Schule des Leidens und der Entbehrungen gebildet, fühlte er sich mehr zum Dulden als zum Handeln aufgelegt. Er ward daher ein Werkzeug in den Händen seiner Umgebung, die an die Stelle der Napoleon'schen Ruhmgebilde nichts zu setzen wußte, als die Wiederherstellung Frankreichs, wie es vor den Tagen der Freiheitsstürme gewesen war. Dies hieß, den alten Umsturz durch einen neuen heilen wollen. Wenn ein Sproß des Bourbonischen Hauses das Vertrauen und die Liebe der Franzosen gewinnen, den Parteigeist ersticken und friedlich und glücklich über Frankreich herrschen wollte, so hätte er sich vor Allem seiner selbst ganz entäußern, alle schmerzlichen Erinnerungen, die ihm als Menschen, als Fürsten heilig waren, in Vergessenheit begraben und rein nur als neues Staats-Oberhaupt auftreten müssen, dessen ausschließlicher Zweck die Herstellung oder Förderung der allgemeinen Wohlfahrt sein sollte. Ließ er sich auf die Prüfung der Vergangenheit, auf Abwägung des Geschehenen, auf Schätzung des Verdienstes oder der Schuld im Einzelnen ein, so war es unmöglich, daß, falls er auch eine Klippe glücklich vermieden, er nicht sogleich desto härter auf eine andere gestoßen wäre. Dies war Ludwigs Fall. Er sollte Ansprüchen genügen, die sich auf entgegengesetzte, einander ausschließende Verdienste beriefen. Die, welche seiner Person oder der Sache seines Hauses treu geblieben waren, zum Theil selbst seine Verbannung getheilt und in der Fremde alle Arten des Ungemachs und der Noth erduldet hatten, hielten sich für berechtigt, nach ihrer Rückkehr vorzugsweise die Be-

rücksichtigung des Königs ansprechen zu dürfen. Sie verlangten die Güter, Ehrenstellen und Einkünfte zurück, die sie früher besessen hatten, Schadloshaltung für die den Bourbonen dargebrachten Opfer, Anerkennung der dem Könige bewiesenen Treue. Diejenigen dagegen, die dem Staate unter der fremden Herrschaft gedient hatten, glaubten ein mindestens eben so großes Anrecht auf die Dankbarkeit des Königs erworben zu haben. Sie hatten das Beste des Reichs unter Stürmen und Gefahren wahrgenommen, während jene die Ruhe des Vaterlandes ihren Grundsätzen aufopferten und um dieser willen der Fremde den Vorzug einräumten; sie befanden sich im rechtlich erworbenen Genuß der Güter und Stellen, die jene durch eine außerordentliche Maaßregel erst zu erlangen trachteten; ihre Befähigung für den Dienst war außer Zweifel, während ein großer Theil ihrer Nebenbuhler die Proben seiner Fähigkeiten erst ablegen sollte.

Die neue Regierung Frankreichs ging von dem richtigen Gefühl aus, daß man entweder alles Frühere gleichmäßig würdigen und unparteiisch anerkennen oder das Geschehene überhaupt nicht wieder in Erwähnung bringen müsse, und daß, da das Erstere unausführbar sei, nur das Letztere Grundsatz der Regierung werden könne. Ludwig **XVIII.** kündigte daher, sobald er den Thron bestiegen hatte, Vergeben und Vergessen dessen an, was während seiner Abwesenheit von Einzelnen oder der Masse des Volkes geschehen sei. Er mühete sich, die Ausgezeichneten jeder Farbe für sich zu gewinnen, und nannte selbst die Feldherrn und Staatsmänner der Napoleon'schen Partei die festesten Stützen seines Thrones. Allein die Ausübung dieser Grundsätze blieb weit hinter ihrer Ankündigung zurück. Indem sich Ludwig wieder seinen persönlichen Erinnerungen und Empfindungen überließ, geschah es wie von selbst, daß bei seinem Bestreben, das Neue mit dem Alten zu verschmelzen, dennoch die Forderungen des alten Königthumes, in welchem er aufgewachsen war und mit dessen Vorzügen man ihn selbst in den Tagen seines Unglücks unterhalten hatte, den Sieg über die Bedürfnisse des neuen Frankreichs davon trugen, das ihm fremd, dem er unbekannt geworden war. Seine besonderen Ansichten und Empfindungen verleiteten ihn zu Mißgriffen und falschen Schritten, deren Nachwirkung seine

Stadt und in jeder größeren Stadt, auch auf der Schule, in der Kirche, im Theater, im Konzert, auf der Straße, im Zug, im Wirtshaus, im Kaffeehaus, im Bad, im Schwimmbad, im Sportplatz, im Stadion, im Hotel, im Kino, im Museum, im Gefängnis, im Krankenhaus, im Irrenhaus, im Spital, im Leichenhaus, im Friedhof, im Krematorium, im Bordell, im Spielkasino, im Tanzsaal, im Ballsaal, im Gasth

achteten die Ludwigs-Ritter die Ehren-Legion, weil sie eine Stiftung Napoleons war, und die Helden der Kaiserzeit behandelten aus dem entgegengesetzten Grunde das Ludwigskreuz mit Geringschätzung. Die Erhebung der alten Partei hatte aber die Vernachlässigung und Zurücksetzung der neuen zur nächsten Folge. Nur einige Gefügige von letzterer blieben von der Gunst des Hofes umstrahlt. Andere stieß man verächtlich zurück oder wich ihnen geflissentlich aus oder ließ sie endlich nur im Geheimen zu, gleichsam als hätte man sich ihrer vor der Welt zu schämen. Alles, was an den Sturz der Bourbonen erinnerte, ward wieder hervorgesucht, um die Theilnehmer des Frevels ein Rachegefühl ahnen zu lassen, das jede Gelegenheit zu seiner Befriedigung wahrnehmen dürfte. Der Todestag Ludwigs **XVI.** ward kirchlich mit großem Trauerprunk gefeiert. In der Ausfertigung Königlicher Verordnungen zählte man die Regierungsjahre des achtzehnten Ludwigs von der Hinrichtung seines unglücklichen Vorgängers. Die Censur, die man sich für Schriften unter zwanzig Bogen vorbehalten hatte, ward wieder zum Preßzwang, indem Alles, was eine Unzufriedenheit gegen das Verfahren der herrschenden Macht verrieth, entweder ganz unterdrückt oder doch von Maaßregeln eingeleitet ward, die das gedruckte Wort entkräften mußten. Dessen ohngeachtet erhoben sich mit vorsichtiger Beobachtung der noch freigelassenen Grenzen gewaltige Stimmen gegen die Regierung, die ihr auch ihren Fall nicht undeutlich weissagten; so Carnot in seiner Denkschrift an den König, so Mehée Delatouche in seiner Anklage der Minister an Ludwig **XVIII.**, so der als Hieronymus le Franc auftretende Verfasser der Vorstellungen aus dem Parterre; wogegen die Stimmführer des Königs, selbst einen Chateaubriand einbegriffen, nichts aufzubringen hatten, als daß sie das Andenken an die Bluttage des Aufstandes und der Empörung wieder auffrischten und um deswillen diejenigen verdammten, die Ludwig freigesprochen, denen der König Schutz und Förderung zugesichert hatte.

Mit den Ansprüchen des alten Adels erhob auch die geistliche Herrschsucht wieder ihr Haupt. In der Schwärmerei der Herzogin von Angoulème mehr, als in des Königs richtigerem frommen Sinn, fanden die Umtriebe leidenschaft-

licher Eiferer für die verjährten Rechte und Gebräuche der Kirche einen ſicheren Rückhalt. Es kam in dieſer Beziehung zu Ausſchweifungen, welche die Proteſtanten und die gemäßigteren Katholiken ſelbſt mit Furcht und Beſorgniß erfüllten. Der alte Aberglaube lebte wieder auf. Es erſchien ein Gebot zur ſtrengſten Feier des Sonntags, das, da es nicht durchging, vom König ſelbſt wieder zurückgenommen ward, unter dem Vorgeben, es ſei ohne ſein Wiſſen ertheilt worden. Man verweigerte die kirchliche Segnung nach Willkühr und Laune und drohete von fern wieder mit Ausſchließungen aus der Kirchengemeinſchaft und Bannſtrahlen. Die Kirchengüter, welche ſich in den Händen weltlicher Grundbeſitzer und Bauern befanden, wurden zurückverlangt und mit ihnen auch die Zehnten und Frohndienſte.

Am bedenklichſten blieb aber das Verhältniß der Regierung zur bewaffneten Heeresmaſſe. In der Seele der Truppen lebte der alte Abgott Napoleon, während Ludwig, den die Gicht an den Rollſtuhl feſſelte, der kein Pferd beſteigen, viel weniger eine Heer-Abtheilung anführen konnte, ihnen gar nichts galt. Die Einſchränkungsmaaßregeln, welche die Zeitumſtände nothwendig machten und durch welche 600,000 Mann außer Dienſt kamen, trieb den Geiſt der Unzufriedenheit zur Erbitterung. Wie zweckmäßig man demſelben auch entgegen zu wirken hoffte, indem man die Mehrzahl der Napoleon'ſchen Marſchälle und Generale beibehielt und ſich wenigſtens der Zufriedenheit dieſer zu verſichern ſuchte, ſo regte man doch durch gleichzeitig ergriffene, entgegengeſetzte Maaßregeln, wie die Einführung der Schweizer-Truppen, die Errichtung einer Königlichen Ehrengarde, zu der nur der alte Adel gezogen wurde, die Soldaten und ihre Anführer nur noch mehr gegen ſich auf. Die aus England und Rußland zurückkehrenden Kriegsgefangenen brachten im Angeſicht der Königlichen Prinzen dem Kaiſer Napoleon ein Lebehoch. In den Provinzen trugen beſonders an den Orten, wo eine ſtarke Beſatzung lag, die Krieger ihre Huldigungen für den Kaiſer noch unzweideutiger zur Schau. Es ſchien, als ſei das ganze Heer ſtillſchweigend darin einverſtanden, daß eine frühere oder ſpätere Rückkehr Napoleons nach Frankreich zum Wohl des Landes unerläßlich nothwendig ſei. Die nicht unbedeutende Zahl derer, welche die vorlängſt angeſtrebte

Freiheit unter den staatlichen Verhältnissen der Gegenwart nur in der Form einer beschränkten Alleinherrschaft für erreichbar hielten, zeigte sich den Wünschen der Truppen zustimmig, weil sie von einem Herrscher, der aus der Verbannung und Erniedrigung von ihnen auf den Thron erhoben würde, größere Zugeständnisse erwartete, als sie die auf die Macht der Verbündeten gestützte Bourbonische Herrschaft gewährte. Es ist unverbürgt, ob sich zum Vortheil Napoleons schon damals eine wirkliche Verschwörung gebildet habe und ob das Heer durch ausdrückliche Aufforderungen zur Theilnahme an dem beabsichtigten Regierungsumsturz eingeladen worden sei. Aber durch den Erfolg thatsächlich bewiesen ist es, daß man wenigstens in stillschweigender Uebereinstimmung Maaßregeln ergriff, welche, wenn Napoleon an der Französischen Küste glücklich gelandet war, ihm den Weg nach Paris und bis auf den Thron anbahnen und ebenen mußten.

Was endlich auch den gegen die Person des Herrschers vielleicht ganz gleichgültigen Theil der Bevölkerung, namentlich den Handels- und Gewerkstand, gegen die Bourbonen einnahm, war der schlimme Zustand der Vermögens-Angelegenheiten des Staates. In allen Zweigen der Verwaltung, nur nicht in der Hofhaltung des Königs und der Prinzen, ward auf Ersparnisse gedrungen; im Unterhalt des stehenden Heeres, in der See-Macht, in den Land- und Wasserbauten u. s. f. Dennoch ward das drückenden Steuerwesen Napoleons nicht allein beibehalten, sondern auch die Eintreibung der Abgaben, wie früher, mit Zwang und Gewaltthätigkeit bewirkt. Namentlich sollte jede Uebertretung der Mauth-Verordnungen vor dem Kriegsgericht verhandelt und bestraft werden. Ein Verfahren dieser Art entflammte die Masse des Volks zur Wuth und Rache gegen die Regierung, zumal da von den Steuer-Beamteten, die größtentheils aus der Zahl der Ausgewanderten zusammen gelesen waren, dem Geist der Franzosen zum Trotz die Gesetze mit derselben Härte ausgeführt wurden, mit welcher sie gegeben waren. Im Elsaß und im Gebiet der Loire fielen deshalb sogar blutige Auftritte vor, und hier war es besonders der Druck der Steuern, der jede Umwälzung willkommen machte. Der Staatshaushalt bot im Anschlag der Einnahme und Ausgabe für 1814 schon einen Ausfall von 307 Millionen Fran-

ken dar, zu deren Deckung man auf den Verkauf der noch vorhandenen Staats-Waldungen antrug. Man hatte außerdem 30 Millionen von den im Auslande erwachsenen Schulden des Königs zu tilgen übernommen. Hinsichtlich der Rückgabe des Eigenthums der Ausgewanderten erreichte die Regierung indeß nichts weiter, als daß die Zurückerstattung der noch unverkauften Güter an die früheren Besitzer beschlossen wurde, diejenigen dagegen, die längst in andere Hände übergegangen waren, den gegenwärtigen Besitzern verbleiben sollten. Der König verstand sich dazu, die Hülfsbedürftigsten unter denen, die das Ihrige auf solche Weise verloren sahen, monatlich mit 180,000 Franken zu unterstützen. Aber nun verlangten auch diejenigen Entschädigung, welche unter der vorigen Regierung Gnadengehalte bezogen hatten. Die zurückgekehrten Priester wollten gleichfalls versorgt sein. Was die Letzteren betrifft, so suchte man einen Theil von ihnen, für den einträgliche Kirchenämter nicht offen standen, in den verschiedenen Fächern der Verwaltung zu beschäftigen.

Aber es blieb unmöglich, Allen zu genügen. Während man die Einen zufrieden stellte, steigerte sich das Mißvergnügen auf der entgegengesetzten Seite. Leider war die Mehrzahl der Minister wenig geeignet, dem Volke Vertrauen zu ihrer Verwaltung einzuflößen. Es fehlte ihnen hauptsächlich an Einigkeit in ihren Beschlüssen, in ihren Rathschlägen und in ihrer Handlungsweise. Sie fingen an, sich zu vereinzeln und gegenseitig einander anzuklagen. Der Kriegsminister Dupont galt für den schwächsten unter ihnen, und da man seinen schwankenden Maaßregeln besonders die Unzufriedenheit des Heeres beimaaß, so entschloß sich Ludwig XVIII. endlich, an Dupont's Stelle den Marschall Soult zum Kriegsminister zu erheben. Dieser trat mit vieler Kraft und Strenge auf. Allein seine Bemühungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe im Heere blieben gleichfalls ohne den erwarteten Erfolg. Man verleumdete seinen Eifer und entkräftete durch listige Vorkehrungen die Durchführung seines guten Willens. Hierdurch beleidigt, soll er sich der Gegenpartei angeschlossen und die Rückkehr Napoleons mit vorbereitet haben. Diese Vermuthungen entbeh-

ren jedoch der Beweise, und gewiß ist nur, daß er nach Napoleons Rückkehr auch wieder in die Dienste des Kaisers trat, wiewohl mit einiger Zurückhaltung und erst auf die wiederholten Aufforderungen Napoleons.

Derjenige Minister, der am eifrigsten und glücklichsten um die Wiederherstellung der Macht und Ehre Frankreichs bemüht schien, war ohne Zweifel Talleyrand, als Vorstand des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Wir werden sehn, wie er als erster Französischer Bevollmächtigte zu Wien sich einen bedeutenden Einfluß auf die Anordnung der Europäischen Staaten-Verhältnisse zu sichern wußte. Die Sprache, die er führte, war nicht die des Vertreters eines überwundenen und von seinen Besiegern abhängigen Volkes. Vielmehr stellte er durchaus Frankreich als sitz- und stimmberechtigt im Rath der Großmächte dar und nahm vorzüglich an den Hauptfragen über das Schicksal Polens und Sachsens, so wie an der über die Neapolitanischen Angelegenheiten den lebhaftesten und entschiedensten Antheil. Aber indem Talleyrand so glücklich die alte Französische Staatsklugheit in Anwendung brachte, die darauf hinauslief, die übrigen Mächte gegen einander in Eifersucht und Spannung zu erhalten, um vor ihrer vereinigten Kraft desto sicherer zu sein, ward er eben dadurch eine mitwirkende Ursach, die Rückkehr Napoleons nach Frankreich gerade zu beschleunigen. Denn dieser, längst entchlossen, Elba wieder zu verlassen, und einer guten Aufnahme in Frankreich mannigfach versichert, berechnete den Zeitpunct zu seinem Aufbruch nur noch nach dem Stande der Angelegenheiten in Wien. Wenn er die Mächte in den Hauptgegenständen ihrer Beschlüsse uneinig wußte, konnte er der Hoffnung Raum geben, eine der streitenden Parteien zu gewinnen, indem er ihr seinen Arm zur Verstärkung lieh. Die Zuversicht, daß sie bereits unter einander uneinig geworden, beflügelte seine Schritte. Der Bevollmächtigte Ludwigs, der zwischen den Höfen Europas Zwietracht zu stiften suchte, mußte wider Willen sein Geleitsmann nach Frankreich und zum Thron der Bourbonen werden. Aber die Französische Partei, die alte wie die neue, täuschte sich dennoch in diesen ihren Erwartungen. Die verbündeten Mächte blieben einig, oder sie wurden es

wenigſtens in dem Augenblick, als Napoleon den Boden Frankreichs wieder betrat, und ſie rüſteten ſich zwar zu dem aller Orts vorbereiteten und herbeigeſehnten Kriege, aber ſie waren der Früchte ihrer Anſtrengungen bereits im Voraus verſichert und gewiß. Europas neue Geſtalt ſtand vollendet da, als ihre Heere in's Feld zogen, und ſie zückten das Schwerdt nur, um dem Feinde ewige Achtung vor ihren Schöpfungen zu gebieten. Als mitwirkende Urſach zum Ausbruch des neuen Krieges, aber auch als Beſiegelung des errungenen Friedens und als Grundlage der neuen Geſtaltung unſeres Welttheils, verdient der Wiener Congreß unſere nächſte und ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit.

I.

Der Wiener Congreß.

Unter den Reichs- und Fürsten-Versammlungen, von welchen uns die Geschichte nähere Mittheilungen erhalten hat, dürften sehr wenige sein, welche nicht an Großartigkeit, Glanz und innerer Bedeutung von derjenigen übertroffen würden, welche sich zu Ende des Jahres 1814 in Wien eröffnete. Die Größe des Zwecks, die Anzahl, der Rang und der Ruhm der Mitglieder, die Wichtigkeit endlich der von diesen gefaßten Beschlüsse überstrahlen bei Weitem die uns bekannten, ähnlichen Vereine der Vorzeit, und nur vielleicht die alten Kirchenversammlungen der ersteren Jahrhunderte unserer Zeitrechnung und die zur Zeit der beginnenden Kirchen-Verbesserung abgehaltenen Reichstage mag man in jener Beziehung mit dem Wiener Congresse vergleichen.

Der Zweck, um des willen sich so viele gekrönten Häupter, eine so große Anzahl edler Fürsten und ausgezeichneter Staatsmänner und Feldherrn aus allen Ländern nach der Hauptstadt des Oesterreichischen Kaiserstaats begaben und hier viele Monden lang bei einander verweilten, war, wie bereits vorerinnert worden, kein geringerer, als der Friede der Welt, die zeitgemäße Vertheilung und Umgestaltung der Reiche Europa's, die Aufstellung eines Gleichgewichts zwischen den größeren und kleineren Staaten gegen einander. Um dieses Zweckes willen erschienen die Kaiser Oesterreichs

und Rußlands, der König von Preußen, die Könige von Dänemark, Baiern und Würtemberg, der Kurfürst von Heſſen, die Mehrzahl der Herrſcher Deutſchlands und ihre Bevollmächtigten, die Vertreter Großbritanniens und Frankreichs, Spaniens und Portugals, Schwedens und der Schweiz, der Italieniſchen und der Deutſchen Staaten, die Abgeordneten ſo vieler andern Gemeinweſen und Körperſchaften zu perſönlicher Berathung und Entſchließung. Die Blicke der Welt, die Hoffnungen der Menſchheit haften auf ihren Verhandlungen. Die allgemeine Aufmerkſamkeit verfolgt um ſo geſpannter jeden ihrer Schritte, weil es ſich um das Heil des Ganzen, um das Loos jedes Einzelnen handelt, weil im Austauſch der Meinungen durch den Einklang der Abſichten oftmals mißhellige Wunſche hindurch tönen, weil neue drohende Ereigniſſe den Frieden der Berathungen durchkreuzen und für letztere ſogar ein gewaltſames Ende befürchten laſſen. Glücklich genug überwindet die Weisheit, Eintracht und Beharrlichkeit der Verſammlung den inneren Widerſtand des Stoffes, wie die von außen entgegen kämpfende feindſelige Gewalt, und die Völker ärndten über Erwarten die Frucht ihrer Mühen und Opfer, das Geſchenk eines gediegenen, heilvollen Friedens.

Nach dem Uebereinkommen, welches zwiſchen den Bundesmächten zu Paris getroffen war, ſollten die Unterhandlungen in Wien mit dem Anfang Auguſts eröffnet werden. Allein die Nothwendigkeit, gerüſtet zu bleiben, die ſich den Großmächten bald nachher fühlbar machte, die Reiſe, welche die Häupter Rußlands und Preußens nach dieſer Zeit auf Einladung des Prinz-Regenten nach England unternahmen, ſo wie einige andere, unvorherzuſehende Anſtände machten, daß die Eröffnung der Sitzungen bis zum October und endlich ſogar auf den Anfang Novembers verſchoben ward. Am 25ſten September bereits langten der König von Preußen und der Kaiſer Alexander in Wien an. Allmälig trafen nun auch die übrigen Fürſten und Fürſtinnen und die bevollmächtigten Staatsmänner ein. Der Kaiſer Franz bereitete ſeinen erlauchten Gäſten den prächtigſten Empfang, indem er ſie perſönlich bewillkommnete. Der ſonſt ſparſame Oeſterreichiſche Hof wandte zur Bewirthung der glänzenden Verſammlung eine Summe von 30 Millionen auf. Unter den Aufmerkſamkeiten, Auszeichnungen und Vergnügungen,

die den Fremden gespendet wurden, sahen sich diese wie zur höchsten Feier in den Schooß der Ihrigen versetzt. Feste, Lustfahrten, Gesellschaften, Schauspiele und Bälle lösten im buntem Wechsel fortwährend einander ab. Dieses Feierkleid, in welches sich das Geheimniß der Berathung und Beschlußfassung einhüllte, war geeignet, das Urtheil des oberflächlichen Beobachters irre zu führen. Der Einfall des Fürsten von Ligne: „Der Congreß tanzt, aber schreitet nicht fort!" ward zum beliebten, oft wiederholten Schlagwort derer, die sich mit dem Verfahren der Mächte unzufrieden zeigten. In Wahrheit bildete die Menge der Fremden, auf deren Zerstreuung der Wiener Hof bedacht sein mußte, nicht den eigntlichen Congreß. Allein selbst den Zwecken derer, welche an den ernsten Verhandlungen betheiligt waren, bewies sich die gesellige Erholung weit mehr förderlich als störend; denn sie veranlaßte auf ungezwungene Weise eine mannigfache Annäherung der Parteien, welche die Härte der Ansprüche milderte. Die Damen beschränkten ihre Herrschaft auf die Leitung der Feste. Selbst beide Kaiserinnen, die Königin von Baiern, die Großfürstin Catharina u. A. entsagten allem Einflusse auf die Staats-Angelegenheiten und jeder Gönnerschaft in Absicht der Bevollmächtigten.

Seit der Mitte Septembers beschäftigten sich die Vertreter der ersten Mächte mit den Vorbereitungen zur Arbeit. Es kam darauf an, einige Bestimmungen zu ermitteln, welche den Verhandlungen zur Grundlage dienen konnten. Man sonderte nach mannigfachen Besprechungen die allgemeinen Europäischen Angelegenheiten von den übrigen. Für jene sollten die Bevollmächtigten Großbritanniens, Oesterreichs, Preußens und Rußlands den leitenden Ausschuß bilden. Indeß wurden auch Frankreich, Spanien, Portugal und Schweden noch zugelassen, weil sie den Frieden von Paris mit unterzeichnet hatten. Für die Angelegenheiten Deutschlands traten Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover und Würtemberg auf, für die Schweiz die fünf Großmächte, für die Berathung der übrigen Gegenstände eben so ein Ausschuß dieser Mächte mit Hinzuziehung der Bevollmächtigten eines jeden betheiligten Staates. Der Vorschlag allgemeiner Versammlungen ward verworfen, um den Gedanken einer Stimmenzählung nicht aufkommen zu lassen, welche unter Mächten so verschiedener Größe und Bedeutung natürlich keine

Bedeutung seines Namens, Zeitgenossen haben ihn am Grab
des Heiligen Nikolaus in Myra gesehen, wo er sich mit Bischof
Nikolaus über Fragen des Glaubens unterhalten hat. Er
soll Nikolaus auf dem Konzil von Nizäa beigestanden haben,
haben die Reise überwunden hatte, auf dem Schiffe
Nikolaus begleitet, gemeinsam mit ihm in Myra gelebt und
dort auch gestorben sein. Nikolaus soll ihn in einem Traum
gebeten haben, sich zu ihm ins Grab legen zu dürfen.

Die Legende ist nicht nur in Griechenland, sondern auch in
Russland und Italienisch, gerade Deutsch und Russisch
Nikolaus, Nikolaus, Nikolaus, Nikolaus, Nikolaus, Nikolaus,

Länderstrecke an, die eine Bevölkerung von 8,360,216 Seelen umfaßte. Dem Könige war in den verschiedenen Verträgen mit seinen Bundesgenossen die Wiederherstellung seines Reiches in der Größe, die es vor dem Kriege von 1806 gehabt hatte, zugesichert worden. Was man ihm bis jetzt in Westphalen und am Rhein als Ersatz geboten, belief sich nur auf 1,229,121 Seelen.*) Es war also noch ein Ergänzung von mehr als 2 Millionen nothwendig. Kein Land zeigte sich geeigneter, dieselbe darzubieten und zugleich dem Preußischen Staate die noch immer entbehrte Abrundung zu geben, als das dem Eroberungsrecht verfallene Königreich Sachsen. Auch schienen die übrigen Mächte, Preußen in der Erlangung Sachsens kein Hinderniß entgegen stellen zu wollen, und man glaubte von Preußischer Seite, daß es in Wien nur noch der Form der Uebergabe bedürfe. Der Kaiser Alexander hatte seinem ersten und vertrautesten Bundesgenossen wiederholt versprochen, ihm zur Erwerbung Sachsens mit allen Kräften beizustehen, dagegen aber den Antheil Preußens am Herzogthume Warschau für Rußland verlangt.

Eben diese letztere Bedingung ward der Stein des Anstoßes, woran der Plan Preußens auf dem Congresse theilweis wenigstens scheiterte. Groß-Britannien und Oesterreich wollten nicht das Herzogthum Warschau ungetheilt im Besitze Rußlands wissen. Die Wiederherstellung Polens zu einem unabhängigen und selbstständigen Königreiche schien ihnen erträglicher, als die Vermehrung der Russischen Ländermasse durch ein neues Reich an der Grenze Deutschlands. Da aber Rußland sich nicht dazu verstehen mochte, allen Ansprüchen auf Polen zu entsagen, so drang man nun um so nachdrücklicher auf die Erhaltung Sachsens, damit Preußen genöthigt würde, seine Entschädigungen mit im Herzog-

*) Man hat es angefochten, daß der Congreß den Werth der Länder nach der Seelenzahl abschätzte, als sei es für das vernünftige Bewußtsein beleidigend, abgezählt und nach Stücken berechnet zu werden. Allein die Werthschätzung eines Landes nach der Anzahl seiner vernünftigen Bewohner gesteht gerade dem Menschen seinen unübertrefflichen Vorzug vor der bewußtlosen Masse zu, was in der Benennung „Seele" statt Einwohner oder Volksmasse noch bestimmter angedeutet ist.

thume Warschau zu suchen. Frankreich endlich gab sich das Ansehen, weder die Abtretung Sachsens, noch die des Herzogthums Warschau billigen zu können. Talleyrand benutzte mit Schlauheit den Widerstreit der Parteien, um seiner Stimme das Gewicht des Ausschlags zu geben. Der Umstand, daß Anfangs November das Sächsische Land von den Russen den Preußen zur Besetzung übergeben ward, wogegen der König von Sachsen Einspruch erhob, dieser Umstand verstärkte die Zahl und den Muth der Gegner Preußens. Die Deutschen Staaten zweiten Ranges ließen sich zum Vortheil Sachsens vernehmen und mit ihnen traten die Sächsischen Herzöge in Bund, welche durch einen Angriff auf das Königreich Sachsen ihr gesammtes Fürstenhaus in Gefahr versetzt glaubten.

Dieser erste und am vollständigsten ausgeführte Theil der Congreß-Verhandlungen, der unter dem Namen der Sächsisch-Polnischen Frage bekannt geworden ist, verdient im Einzelnen von uns verfolgt zu werden.

Der Preußische Staatskanzler, der, wie der Feldmarschall Blücher, nach Beendigung des Krieges vom Könige zum Fürsten erhoben worden war, richtete unter dem 9ten und 10ten October an die Oesterreichischen und Britischen Bevollmächtigten Zuschriften, in denen er das Königreich Sachsen für Preußen verlangte. Lord Castlereagh antwortete bereits unter dem 11ten October. Er billigte den Antrag des Fürsten von Hardenberg und verbreitete sich mit vielem Lobe über die Verdienste, welche sich Preußen in dem letzten Kriege um die Ruhe Europa's erworben habe, über die Ansprüche, welche es auf die Dankbarkeit der Mächte machen dürfe, so wie über die Nothwendigkeit, daß gerade Preußen der Grundpfeiler der Sicherheit des nördlichen Deutschlands werden müsse, an welchen die übrigen Mächte zur Zeit der Entscheidung sich anzuschließen hätten. „Der Preußische Staat," sagte er, „muß fest und kraftvoll dastehen, versehen mit allen Eigenschaften einer unabhängigen Macht, fähig, sich Achtung zu verschaffen und Vertrauen einzuflößen. Wenn die Einverleibung Sachsens in Preußens Herrschaft nothwendig ist, um Europa ein so großes Glück zu sichern, so kann ich, wie weh mir auch persönlich die Vorstellung thut, ein so altes Fürstenhaus so tief betrüben zu sehen, gegen die Maaßregel selbst keinen Widerwillen em-

pfinden. Hat sich je ein Fürst selbst in den Fall gesetzt, der künftigen Ruhe Europa's aufgeopfert werden zu müssen, so ist es der König von Sachsen, der durch seine beständigen Ausflüchte und weil er der ergebenste und am meisten begünstigte Vasall Buonaparte's war, aus allen Kräften und mit Eifer als Oberhaupt Deutscher und Polnischer Staaten dazu beitrug, den Einfall des Eroberers bis in das Herz Rußlands zu befördern." Aber, fuhr er dann fort, wenn Sachsens Einverleibung nur zum Mittel dienen sollte, Preußen für das zu entschädigen, was es durch Rußlands beunruhigende Unternehmungen erleiden könnte, zu einer Maaßregel, die nur ersonnen wäre, um Preußen ohne Vertheidigungs-Grenze in den Zustand der Abhängigkeit von Rußland zu versetzen, so könnte die Britische Regierung dazu nicht ihre Zustimmung geben. — Castlereagh war also der Vereinigung Sachsens mit Preußen nicht entgegen, aber er verlangte für diese letztere Macht noch eine Vertheidigungs-Grenze in Polen, als die er die Linie der Wartha bezeichnete. In einer Erklärung vom 14ten October verfocht er die Ansprüche Preußens auf Sachsen mit Scharfsinn auch aus dem Gesichtspuncte des Eroberungsrechtes, gleichzeitig aber erklärte er sich in einem mit dem Kaiser Alexander selbst angeknüpften Schriftwechsel wiederholt gegen die Unterwerfung Polens unter die Herrschaft Rußlands. Der Wunsch seines Hofes, sagte er, gehe darauf hinaus, Polen als einen unabhängigen, unter ein besonderes Fürstenhaus gestellten Zwischenstaat zu erblicken, der die unmittelbare Annäherung der drei großen Reiche, Rußland, Oesterreich und Preußen, auseinander halte.

Der Kaiser von Rußland entgegnete, daß er sich die Unabhängigkeit Polens gefallen lassen und zur Herstellung derselben sogar alle seine in diesem Lande erworbenen Besitzungen zurückgeben wolle, wenn ganz Europa in die Lage zurück versetzt würde, in welcher es sich vor den verschiedenen Theilungen Polens befunden habe. Allein Groß-Britannien werde am wenigsten die Ländermasse zurückerstatten wollen, welche es seit jener Zeit an sich gebracht habe, und wolle und könne es auch das, so behielte es immer noch ein unaufwiegbares Uebergewicht durch den Abgang aller der fremden Flotten, deren Vernichtung es bewirkt habe. — Auf diese Weise kam man wieder auf die Theilung Polens zurück,

weder Lehrerin und Erzieherin noch vom Schule bei Hofe, sondern sie war Hofdame, und zwar eine Hofdame mit ganz besonderen Aufgaben.

Sie war nämlich dazu ausersehen, die Prinzessin Luise durch einige Jahre auf diejenigen Gebiete führen zu helfen, auf denen sie sich später als Königin zu bewegen hatte.

Wie sie sich dieser Aufgabe entledigte, wie sie sich ihrer Verpflichtungen entledigte, wollen wir im Verfolgung an die Darstellung ihres Lebens, wie sie sich selbst in ihren Briefen und Tagebüchern darstellt, sehen. Wir werden dabei Gelegenheit haben, uns mit ihrer Persönlichkeit vertraut zu machen und uns ein selbständiges Urteil über sie zu bilden.

Wir werden dabei Gelegenheit haben, uns mit ihrer Persönlichkeit vertraut zu machen und uns ein selbständiges Urteil über sie zu bilden.

Luise Reichel wurde dann von Caroline und Christoph Wilhelm Hufeland, dem Leibarzt des Prinzen Karl, in ihr Haus aufgenommen. Hufeland, der sich um die Erziehung der Prinzessin Luise besonders verdient gemacht hatte, hatte sich auch mit Luise Reichel befreundet und sie für Hufeland empfohlen. Sie wurde dann Hofdame der Prinzessin Luise und blieb es bis zu deren Tode. Sie war auch Hofdame der Königin Luise und Erzieherin des jungen Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Preußen, des Bruders des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I.

Luise Reichel war eine Freundin von Caroline Schlegel-Schelling. Sie hatte eine Zeitlang mit ihrer Mutter Caroline Reichel, der Witwe des Professors Reichel, in Gießen gelebt. Caroline Reichel war eine Freundin von Caroline Schlegel-Schelling. Sie hatte sich mit ihrer Tochter Luise in Gießen und Jena aufgehalten. Luise

mit Preußen als einen unvermeidlichen Keim eines offenbaren Mißtrauens der Deutschen Mächte gegen Preußen und der Anklage gegen Oesterreich. Er ist überzeugt, daß ganz Deutschland das Zusammentreten beider Höfe über eine Frage, welche dem allgemeinen Gefühle so widerspricht, mißbilligen wird. Nicht minder jedoch weiß der Kaiser andrerseits diese Betrachtungen, so wichtig sie immer sein mögen, einer höheren, mit dem allgemeinen Bedürfniß Europa's eben so innig verschmolzenen Betrachtung unterzuordnen, nemlich der einer Verstärkung der Preußischen Macht nach dem durch die Verträge vorausbestimmten Maaßstabe. Die Beistimmung, welche die Regierung von Groß-Britanien zu den Absichten Preußens auf Sachsen ausgesprochen hat, und das Gewicht, welches Rußland auf diese Vereinigung legt, vermögen nicht, die Betrübniß Sr. Kaiserlichen Majestät zu mindern. Sie wünscht innig, der König möge nach seiner Weisheit die Summe von Schwierigkeiten erwägen, welche aus der vollständigen Vereinigung des Königreichs Sachsen mit seinen Staaten entspringen und sie dagegen mit der Zahl derer vergleichen, welche die Erhaltung eines Theiles dieses Königreiches, der an Böhmens Grenze stößt, für Preußen und Oesterreich ersparen würde. Wenn dessen ohngeachtet als letztes Ergebniß die Gewalt der Umstände die Vereinigung Sachsens unvermeidlich machte, so wurde sich Se. Kaiserliche Majestät dennoch genöthigt sehen, ihre Beistimmung nur unter folgenden Bedingungen zu geben: 1) daß diese Frage an die übrigen Anordnungen der Ländervertheilung in Deutschland unter den zu entwickelnden Gesichtspuncten angeknüpft würde; 2) mit dem Vorbehalte, ein Abkommen zwischen beiden Mächten zu treffen über Grenzpuncte, über die Befestigung einiger Plätze, über Handelsverhältnisse und die freie Schifffahrt auf der Elbe." Unter den erwähnten Gesichtspuncten für die Anordnung der Deutschen Angelegenheiten hebt der Oesterreichische Staatskanzler als Grundsatz hervor, daß Preußen und Oesterreich einen ganz gleichmäßigen Einfluß auf Deutschland ausüben sollen, daß sie aber darum ihre Vertheidigungslinien nicht in einander fallen lassen dürfen. Man wolle nicht mehr die Trennung von Nord- und Süd-Deutschland. Allein so nothwendig zum Schutz des Südens die Main-Linie mit Einschluß der Festung Mainz sich herausstelle, so

beschuldigt und in der Hitze des Streites sogar mit Schlägen bedroht worden sei. Der Kläger habe sich dadurch in seiner Ehre gekränkt gefühlt und sei deshalb vor Gericht gegangen, um von seinem Gegner Genugthuung zu verlangen. Der Beklagte erklärte, er habe nur die Wahrheit gesagt.

Der Richter fragte den Kläger, ob er Zeugen dafür habe, daß der Beklagte ihn beschuldigt habe, und der Kläger antwortete, daß sein Gegner ihn vor vielen Leuten beschuldigt habe. Der Richter fragte den Beklagten, ob er Zeugen dafür habe, daß der Kläger ihn geschlagen habe, und der Beklagte antwortete, daß sein Gegner ihn nicht geschlagen habe. Der Richter fragte den Kläger, ob er Zeugen dafür habe, daß der Beklagte ihn geschlagen habe, und der Kläger antwortete, daß sein Gegner ihn nicht geschlagen habe. Der Richter fragte den Beklagten, ob er Zeugen dafür habe, daß der Kläger ihn beschuldigt habe, und der Beklagte antwortete, daß sein Gegner ihn beschuldigt habe.

Der Richter fragte den Kläger, ob er Zeugen dafür habe, daß der Beklagte ihn beschuldigt habe, und der Kläger antwortete, daß sein Gegner ihn beschuldigt habe. Der Richter fragte den Beklagten, ob er Zeugen dafür habe, daß der Kläger ihn geschlagen habe, und der Beklagte antwortete, daß sein Gegner ihn nicht geschlagen habe. Der Richter fragte den Kläger, ob er Zeugen dafür habe, daß der Beklagte ihn geschlagen habe, und der Kläger antwortete, daß sein Gegner ihn nicht geschlagen habe. Der Richter fragte den Beklagten, ob er Zeugen dafür habe, daß der Kläger ihn beschuldigt habe, und der Beklagte antwortete, daß sein Gegner ihn beschuldigt habe.

Der Richter fragte den Kläger, ob er Zeugen dafür habe, daß der Beklagte ihn beschuldigt habe, und der Kläger antwortete, daß sein Gegner ihn beschuldigt habe. Der Richter fragte den Beklagten, ob er Zeugen dafür habe, daß der Kläger ihn geschlagen habe, und der Beklagte antwortete, daß sein Gegner ihn nicht geschlagen habe. Der Richter fragte den Kläger, ob er Zeugen dafür habe, daß der Beklagte ihn geschlagen habe, und der Kläger antwortete, daß sein Gegner ihn nicht geschlagen habe. Der Richter fragte den Beklagten, ob er Zeugen dafür habe, daß der Kläger ihn beschuldigt habe, und der Beklagte antwortete, daß sein Gegner ihn beschuldigt habe.

durch Verwandtschaft mit der Gefahr, von den Gemeinschaften Verschiedenheit der Religion, Verschiedenheit der Sitten und Gebräuche, Verschiedenheit der Nationalität, Verschiedenheit der Sprache, Verschiedenheit der Farbe, Verschiedenheit der Kleidung, Verschiedenheit der Wohnung, Verschiedenheit der Lebensweise, Verschiedenheit der Beschäftigung, Verschiedenheit der Bildung, Verschiedenheit der Stände und Verschiedenheit der Vermögen, Verschiedenheit der Gesetze, Verschiedenheit der Verfassung, Verschiedenheit der Regierung, Verschiedenheit der Rechte, Verschiedenheit der Pflichten, Verschiedenheit der Freiheiten, Verschiedenheit der Strafen, Verschiedenheit der Belohnungen, Verschiedenheit der Ehren, Verschiedenheit der Ehrenbezeugungen, Verschiedenheit der Ehrenstrafen, Verschiedenheit der Ehrenbelohnungen, Verschiedenheit der Ehrenämter, Verschiedenheit der Ehrenrechte, Verschiedenheit der Ehrenpflichten, Verschiedenheit der Ehrenfreiheiten

den Worten abgewiesen haben würde. Indessen Andreas Hofer, dessen Name so viel Klang hat für die Tiroler, dessen Bild so lebendig vor ihrer Seele steht, dessen Andenken so heilig ist, daß sie ihn nicht nennen, ohne ihr Haupt vor ihm zu beugen, Andreas Hofer, der Mann, der Tirol gerettet hat, der Tirol wieder zu dem gemacht hat, was es war, der Tirol wieder zu dem gemacht hat, was es sein wird

eigenen Willen. Der Arbeiter, der für seinen Herrn arbeitet, gehorcht Befehlenden und darf, bei Strafe seiner Entlassung, nicht seinen eigenen Willen durchsetzen. Der Arbeiter, der für sich selbst arbeitet, ist sein eigener Herr und darf seine Selbstwahl, sein Belieben, bei der Arbeit durchsetzen. Der Arbeiter, der für einen Herrn arbeitet, ist ein Diener, ein Knecht, ein Sklave. Der Arbeiter, der für sich selbst arbeitet, ist ein freier Mann. Der Arbeiter, der für einen Herrn arbeitet, muß Befehlen gehorchen, muß Vorschriften befolgen und darf nicht seinen eigenen Willen durchsetzen. Der Arbeiter, der für sich selbst arbeitet, ist sein eigener Herr und darf seine eigenen Vorschriften befolgen und seinen eigenen Willen durchsetzen

Herbst bei uns zu Ehre und Recht, in Ruf und Ansehen, und wenn ich nicht irre, so ist es auch jetzt noch so. Der Zeitpunkt scheint mir günstig, daß wir uns nun auch wieder einander nähern. Wir sind ja nun auch wieder gleichen Standes, und wenn Sie Freude an der Gesellschaft hat: Sollte nun Freude in der Gesellschaft nicht auch Freude an der Freundschaft nach sich ziehen? Ich bin ja nun auch wieder Ihr Freund, wie ich es immer war. Nun sie, ohne Sie zu nennen, auf Ihre Gesellschaft anspielen, so will ich Ihnen sagen, daß ich mich in derselben sehr wohl befinde, daß ich sie sehr gut finde, daß ich sie sehr gut leiden kann, und daß ich mit meiner Zufriedenheit mit Ihnen so zufrieden bin, daß ich mich nicht erinnere, jemals mit Ihnen unzufrieden gewesen zu sein. Ich bin ja nun auch wieder Ihr Freund, wie ich es immer war

zu verwenden, gleich viele und gleichfalls, wenn
[illegible] Ausgaben, die Ausgaben für Kleidung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Reinigung, Wäsche, Bedienung, Steuern, Versicherungsprämien, Zinsen, Tilgung, Erhaltung, Ersatz, Verwaltung, Gesundheitspflege, Erholung, Bildung, Unterricht, Vergnügungen, Geschenke, Wohltätigkeit, Sparen, Verschiedenes.

Auf diesen Teil des Fragebogens wird nur ein geringer Teil der Befragten eingehen können, weil die Mehrzahl der Haushaltungen nicht imstande ist, ihre Ausgaben in dieser Weise zu gliedern. Es ist aber wünschenswert, daß wenigstens einige Haushaltungen sich dazu verstehen, weil nur dadurch ein Einblick in die Verwendung des Einkommens gewonnen werden kann. Die Haushaltungen, welche sich dazu verstehen, werden gebeten, ihre Ausgaben für die einzelnen Zwecke in Prozenten der Gesamtausgaben anzugeben.

Die Ausgaben für Kleidung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Reinigung, Wäsche, Bedienung, Steuern, Versicherungsprämien, Zinsen, Tilgung, Erhaltung, Ersatz, Verwaltung, Gesundheitspflege, Erholung, Bildung, Unterricht, Vergnügungen, Geschenke, Wohltätigkeit, Sparen, Verschiedenes.

Auf diesen Teil des Fragebogens wird nur ein geringer Teil der Befragten eingehen können, weil die Mehrzahl der Haushaltungen nicht imstande ist, ihre Ausgaben in dieser Weise zu gliedern. Es ist aber wünschenswert, daß wenigstens einige Haushaltungen sich dazu verstehen, weil nur dadurch ein Einblick in die Verwendung des Einkommens gewonnen werden kann. Die Haushaltungen, welche sich dazu verstehen, werden gebeten, ihre Ausgaben für die einzelnen Zwecke in Prozenten der Gesamtausgaben anzugeben.

DR. BENJAMIN RUSH.

Kinder heißen; er pflegt seine abschließende Meinung, die
Kinder seien Gottes Gaben, mit dem Satze zu begründen:
und Gott hat es gut gemacht. Wenn Gott es gut hat
machen können, so kann man auf die Kindergaben, auf die
Kinder selbst nicht verzichten. Wer sich ihrer schämt, der
schämt sich Gottes. Wer sie nicht haben will, der will
Gott nicht haben. Wer sie verachtet, der verachtet Gott.
Dagegen ist Kinderfegen" — so benennen Luther und
Melanchthon die Kinder — „ein herrlich Ding, wie auch
die Schrift sagt, daß Kinder sind eine Gabe und Lohn
Gottes." Ich weiß es gut genug, daß es Kinder gibt,
die nicht Gaben und Lohn Gottes sind, sondern Strafe
und Ruthe. Aber wenn Gott sie uns gibt, so sind sie
wirklich und gut und nur Gaben und Lohn. Wenn
Gott sie uns gibt, so sind sie wirklich und gut und nur
eine Gabe. Ich verschweige, daß man, wo Kinder
sind, mehr Freude, aber auch mehr Leid hat, mehr
Arbeit, aber auch mehr Ruhe, mehr Sorge, aber auch
mehr Trost, mehr Verdruß, aber auch mehr Lust, mehr
Last, aber auch mehr Leichtigkeit, mehr Unglück, aber
auch mehr Glück, mehr Leiden, aber auch mehr Freuden.
Ich verschweige, daß Kinder Mehrer des Reichs sind
und Mehrung. Luther hatte Kinderlust persönlich und
hat sie in seinen Schriften und Briefen oft genug
bezeugt. Ich will nur eine Stelle anführen, die mir
besonders gefällt. Sie steht in einem Briefe, worin
der Reformator einen Freund zu Weihnachten mit
Kindern besucht. Er schreibt: „Ich habe Lust, mit
meinen Kindern zu spielen, und sie mit mir. Wer
will mir's wehren? Ich bin ein Vater, wie ich sein
muß. Behaupte nur, wer will, daß ich mich
kindisch benehme, ich will es ihm gern zugeben,
wenn er nicht Kinder zu sein, wie ich Kinder sein

Preußens Forderungen einen desto größeren Gleichmuth zu behaupten; denn eines Jeden eigene Lage konnte ihn an eine wirkliche Kriegsrüstung nicht denken lassen, und Keiner von ihnen konnte es sich verhehlen, daß der Friede und das Glück Europa's am Ende mehr Gewicht haben müßten, als die frommen Wünsche für Friedrich August. Auch beeinträchtigte das Schutz- und Trutzbündniß das freundschaftliche Vernehmen nicht, was sonst unter den Congreßgliedern statt fand.

Vielleicht würde man aber noch lange nicht mit der Sächsisch-Polnischen Frage zu Ende gekommen sein, wenn nicht zwei außerordentliche Ereignisse vorzüglich zur Beseitigung derselben beigetragen hätten. Das eine war, daß Lord Castlereagh in Wien durch den Herzog von Wellington ersetzt werden sollte. Jener Staatsmann wünschte nicht, so lange dem Congreß seine Dienste gewidmet zu haben, um ganz unverrichteter Sache wieder im Parlament zu erscheinen. Er wandte daher die größeste Thätigkeit an, damit vor seiner Abreise wenigstens Sachsens und Polens Schicksal festgestellt würde. Der Abschluß der Verhandlungen aber ward, wie der Schluß des ganzen Congresses, durch Napoleons Aufbruch von Elba beschleunigt. Entscheidend war wohl zunächst, daß Preußen sich nachgiebig zeigte. Der Fürst von Hardenberg gab am 8ten Februar die versöhnliche Erklärung ab, man willige ein, daß der König von Sachsen in einen Theil seiner Staaten wieder eingesetzt werde. Es handelte sich also nur noch darum, die Theilung selbst näher zu bestimmen. Oesterreich hatte allmälig nachgegeben, daß ein Gebiet von ohngefähr 800,000 Seelen an Preußen überlassen werden solle. Aber der Bezirk, den es angewiesen, enthielt fast nur Dörfer und kleinere Städte, von letzteren namentlich 8, deren beträchtlichste 6000 Einwohner zählte. Dem Könige von Sachsen verblieben dagegen 22 Städte, die von 4000 bis über 50,000 Bewohner hatten. Außerdem fiel diesem die bei Weitem ergiebigere Gegend zu. Der Preußische Staatskanzler verlangte daher dringend, daß Leipzig in den Preußischen Antheil eingeschlossen werde, damit man doch mindestens eine der größeren Städte Sachsens erlange, und zwar eben die, welche im Frieden durch Preußens Fabriken und Handel, im Kriege durch die Preußische Waffenmacht nur gewinnen

Haus. Nach der Verfassung übte jene Gesellschaft die obrigkeitliche Gewalt über die Bürgerschaft aus, und ihre Vorsteher, Aeltermänner und Rathsherren, waren die Obrigkeit der Stadt. Sie hatten das Recht, Bürgermeister und Rathsherren zu ernennen, die Zahlung Steuern zu verwilligen und zu bestimmen, wie sie verwendet werden sollten, und sie hatten das Recht, Gesetze zu geben und aufzuheben. Sie hatten das Recht, Krieg und Frieden zu machen, und sie hatten das Recht, Bündnisse zu schließen.

Diese Gesellschaft hatte ihre Gesetze, und sie hatte ihre Gerichte, welche auch bei der alten Gerichtsbarkeit nicht mit einander in Streit geriethen. Sie hatte ihre Gerichtsdiener, und sie hatte ihre Gefängnisse. Sie hatte ihre eigenen Gerichtsstätten, und sie hatte ihre eigenen Gerichtsbücher und Protokolle. Sie hatte ihre Gerichtsordnung, und sie hatte ihre Gerichtsgebühren. Sie hatte ihre Gerichtsherren und Gerichtsschreiber, und sie hatte ihre Gerichtsboten und Gerichtsknechte. Sie hatte ihre Gerichtsstube, und sie hatte ihre Gerichtsdiener

Gidgenossen auf der Tagsatzung* Gehorsamkeit schuldig sind nach Inhalt der Bundesbriefe, und daß sie sich gegen sie nicht anders als wie treue Bundesgenossen halten und erzeigen sollen. Und sollen die Boten, Räthe, Bürger, Land- und Eidgenossen, so jetzt oder hernach in Zukunft in unsern Landen und Gebieten sind, auch gehorsam sein, und sich gegen sie halten, wie treuen Bundesgenossen gegen Bundesgenossen gebührt und zustehet. Und sollen auch die Boten, Räthe und Bürger gedachter Stadt Zürich gegen uns und unsere Eidgenossen, so jetzt oder hernach in Zukunft in unsern Landen und Gebieten sind, auch gehorsam sein, und sich gegen uns halten, wie treuen Eidgenossen gegen Eidgenossen, wie sie vor diesem Verkommnuß gegen uns gethan haben, und wie es nach Inhalt ihrer Bundesbriefe gegen uns gebührt und zustehet. Es sollen auch Niemand unserer Eidgenossen, so jetzt oder hernach in Zukunft in unsern Landen und Gebieten sind, gegen gedachte Stadt Zürich, deren Räthe, Bürger, Land- und Eidgenossen, so jetzt oder hernach in Zukunft in unsern Landen und Gebieten sind, keine Sonderbündnisse oder Verbindungen machen, noch sich in solche einlassen, weder heimlich noch offenbar, sondern wir sollen und wollen gegen sie, wie gegen unsere Eidgenossen, und sie gegen uns, wie gegen ihre Eidgenossen, sich halten, wie vorgemeldet ist. Und wir sollen und wollen gegen sie, wie gegen unsere Eidgenossen, und sie gegen uns, wie gegen ihre Eidgenossen, sich halten, wie vorgemeldet ist. Und wir sollen und wollen gegen sie, wie gegen unsere Eidgenossen, und sie gegen uns, wie gegen ihre Eidgenossen, sich halten, wie vorgemeldet ist. Und wir sollen und wollen gegen sie, wie gegen unsere Eidgenossen, und sie gegen uns, wie gegen ihre Eidgenossen, sich halten, wie vorgemeldet ist. Und wir sollen und wollen gegen sie, wie gegen unsere Eidgenossen, und sie gegen uns, wie gegen ihre Eidgenossen, sich halten, wie vorgemeldet ist.

* Nach dem Bisher in Aarau, an der ersten Tagsatzung nach Pfingsten, wurde die Tagsatzung jährlich gehalten.

Kleinen Großen. Die Kinder Kinder, Mädchen und Bu-
ben, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Weiber,
Väter und Mütter, Alte und Junge, Arme und Reiche,
Gesunde und Kranke, Starke und Schwache, Gelehrte
und Ungelehrte über den Zustand und in die Lage, den
Stand und in die Verhältnisse, in welche sie Gott der
Herr gesetzt hat, und in welchen sie sich befinden, ge-
hören in den Bereich der Predigten und sind der Gegen-
stand derselben, wenn sie gehalten werden, wie sie
gehalten werden sollen.

Wenn die Predigten nicht gehalten werden, wie sie
gehalten werden sollen, so verschwinden diese Subjekte. Sie ver-
schwinden, wenn die Predigten nicht gehalten werden, wie sie
gehalten werden sollen, und sie verschwinden, wenn die
Predigten gehalten werden, wie sie gehalten werden sollen.
Sie verschwinden, wenn die Predigten nicht gehalten wer-
den, wie sie gehalten werden sollen, weil sie in den Predigten
nicht gehalten werden, wie sie gehalten werden sollen. Sie
verschwinden, wenn die Predigten gehalten werden, wie sie
gehalten werden sollen, weil sie in den Predigten gehalten
werden, wie sie gehalten werden sollen. Der Prediger
sieht sie nicht, wenn er predigt, wie er nicht predigen soll,
und der Prediger sieht sie nicht, wenn er predigt, wie er
predigen soll. Wenn der Prediger predigt, wie er nicht
predigen soll, so sieht er sie nicht, weil er sie nicht sehen
will, und wenn der Prediger predigt, wie er predigen soll,
so sieht er sie nicht, weil er sie nicht sehen kann. Wenn
der Prediger predigt, wie er nicht predigen soll, so sieht
er sie nicht, weil er sie nicht sehen will, weil er sie nicht
sehen darf, weil er sie nicht sehen kann, weil er sie nicht
sehen soll, weil er sie nicht sehen darf, weil er sie nicht
sehen kann, weil er sie nicht sehen soll

früheres Betragen zu rechtfertigen suchte und dann selbst einen Bevollmächtigten nach Wien zu schicken verlangte, der, da er jetzt wieder in Freiheit gesetzt sei, seine Rechte beim Congreß wahrnehmen und die Vermittelung derjenigen Mächte in Anspruch nehmen sollte, welche sich bisher günstig für ihn ausgesprochen hätten. Um diese Zeit wußte man bereits, daß Napoleon die Insel Elba verlassen habe. Es stand zu fürchten, daß der König von Sachsen aus diesem Ereigniß Nutzen zu ziehen wünschte. Auf die Anfrage Wellingtons, ob seine Weigerung in Hoffnungen auf Napoleons Rückkehr ihren Grund habe, versetzte der König jedoch, er sei kein Don Quirotte. Hierauf kehrten die Bevollmächtigten nach Wien zurück.

Schon am 12ten März faßten nun die betheiligten Mächte einmüthig den Entschluß, daß der König von Preußen unverzüglich den ihm zuerkannten Theil Sachsens in Beschlag nehmen, das ganze Land aber bis zu ausgemachter Sache in Verwahrung behalten solle. Dem König Friedrich August wurde angedeutet, daß er seine Stellung durchaus verkenne, daß man sich mit einer Vermittelung für ihn nicht eher befassen würde, als bis er die ihm vorgelegten Beschlüsse unterzeichnet hätte, und daß man sich außerdem vorbehalte, seiner Rechtfertigung, in der mancherlei Thatsachen mit Stillschweigen übergangen, zum Theil aber auch ganz entstellt wären, eine wahre Aufhellung der Sachverhältnisse entgegenzusetzen. Seine Unterschrift könne übrigens dem Congresse keine Rechte verleihen, sondern nur bestätigen. Dieser unzweideutigen Erklärung ohngeachtet zogen sich die Verhandlungen mit dem Könige von Sachsen wider Erwarten in die Länge, und so wurde, als am 27sten April seine Zustimmung noch nicht eingegangen war, ihm endlich eröffnet, daß, falls sein Beitritt zu den Congreß-Beschlüssen binnen fünf Tagen nicht erfolgt sein würde, über den ihm noch zugesicherten Theil seiner Staaten anderweitig verfügt werden sollte. Diese Drohung bewog ihn, in alle Verfügungen der Mächte einzuwilligen. Auf Einladung des Kaisers von Oesterreich kam er am 2ten Mai nach Laxenburg und unterzeichnete hier am 18ten den Vertrag mit Preußen, Rußland und Oesterreich, worin er auf die dem Könige von Preußen zugesprochenen Theile Sachsens, so wie auf das Herzogthum Warschau, verzichtete.

Auf dem Platz vor dem Rathhause stehen die Statuen der Grafen Egmont und Horn, welche auf Befehl des Herzogs Alba hier enthauptet wurden. Ein Theil des Platzes ist mit Bäumen bepflanzt, wo in schönen Sommertagen die Bürger sich ergehen. Das Rathhaus ist ein altes, großes, gothisches Gebäude, mit einem hohen Thurme, auf welchem ein Glockenspiel hängt. Die Glocken, welche hier hängen, sind sehr groß, und ihr Klang ist sehr angenehm. Ich habe mir sagen lassen, daß die Glocken in Antwerpen, Mecheln und Brüssel noch größer sind, als die hiesigen

ten Land, eine Stadt, wo es mit der politischen Bildung am besten steht.

Durch die Bildung der Landwehr trug wahrlich die Regierung Sorge, daß auch der Bürgerstand, der sich sonst mit der Bildung und Fortbildung der Jugend nicht abgibt, sich mit der Kriegskunst vertraut mache, und so ward der Keim der Kriegskunst auch außerhalb Stadt- und Landschulen gelegt, und wenn auch nicht Alle, doch Viele, die sich mit der Kriegskunst vertraut machten

zur zu Preußen oder den Landesherrlichen Rechte und die Rechte Ihrer Majestät der Königin als Herzogin von Sachsen-Weimar, Eisenach und Jülich, Herzogin von Berg, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, sowie der Landesherrlichen Rechte und Ansprüche Ihrer Majestät der Königin als Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Engern und Westphalen, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Herzogin von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Herzogin von Engern und Westphalen, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Herzogin von Sachsen-Altenburg, Herzogin von Engern und Westphalen, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Herzogin von Anhalt, Herzogin von Engern und Westphalen, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Fürstin von Schwarzburg, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Fürstin von Reuß, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Fürstin von Schaumburg-Lippe, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Fürstin von Lippe, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Fürstin von Waldeck, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Fürstin von Hohenzollern, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Herrin zu Ravenstein, Ihrer Majestät der Königin als Fürstin von Hohenzollern-Heching

gen, auf Grund dieses Artikels in Neu-Braunschweig ein selbständiges Bistum errichtet werden. Dieses Bistum wurde 1842 errichtet und Monseigneur Sweeny zum ersten Bischof ernannt. Nach dem Tode dieses Herrn wurde Bischof Dollard ernannt, der aber nicht lange lebte. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1886 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1893 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1896 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1899 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 1902 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 1903 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1912 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1913 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 1914 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 1915 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1916 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1917 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1918 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1919 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 1920 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 1921 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1922 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1923 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 1924 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 1925 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1926 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1927 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1928 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1929 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 1930 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 1931 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1932 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1933 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 1934 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 1935 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1936 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1937 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1938 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1939 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 1940 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 1941 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1942 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1943 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 1944 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 1945 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1946 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1947 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1948 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1949 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 1950 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 1951 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1952 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1953 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 1954 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 1955 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1956 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1957 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1958 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1959 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 1960 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 1961 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1962 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1963 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 1964 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 1965 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1966 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1967 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1968 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1969 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 1970 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 1971 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1972 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1973 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 1974 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 1975 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1976 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1977 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1978 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1979 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 1980 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 1981 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1982 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1983 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 1984 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 1985 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1986 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1987 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1988 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1989 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 1990 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 1991 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1992 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1993 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 1994 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 1995 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 1996 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 1997 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 1998 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 1999 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2000 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2001 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2002 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2003 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2004 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2005 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2006 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2007 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2008 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2009 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2010 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2011 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2012 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2013 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2014 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2015 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2016 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2017 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2018 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2019 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2020 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2021 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2022 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2023 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2024 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2025 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2026 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2027 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2028 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2029 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2030 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2031 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2032 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2033 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2034 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2035 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2036 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2037 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2038 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2039 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2040 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2041 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2042 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2043 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2044 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2045 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2046 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2047 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2048 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2049 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2050 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2051 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2052 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2053 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2054 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2055 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2056 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2057 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2058 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2059 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2060 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2061 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2062 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2063 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2064 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2065 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2066 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2067 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2068 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2069 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2070 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2071 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2072 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2073 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2074 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2075 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2076 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2077 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2078 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2079 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2080 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2081 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2082 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2083 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2084 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2085 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2086 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2087 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2088 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2089 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2090 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2091 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2092 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2093 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2094 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2095 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2096 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2097 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2098 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2099 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2100 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2101 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2102 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2103 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2104 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2105 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2106 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2107 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2108 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2109 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2110 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2111 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2112 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2113 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2114 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2115 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2116 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2117 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2118 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2119 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2120 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2121 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2122 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2123 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2124 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2125 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2126 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2127 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2128 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2129 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2130 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2131 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2132 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2133 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2134 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2135 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2136 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2137 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2138 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2139 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2140 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2141 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2142 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2143 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2144 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2145 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2146 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2147 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2148 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2149 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2150 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2151 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2152 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2153 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2154 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2155 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2156 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2157 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2158 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2159 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2160 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2161 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2162 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2163 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2164 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2165 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2166 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2167 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2168 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2169 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2170 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2171 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2172 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2173 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2174 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2175 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2176 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2177 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2178 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2179 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2180 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2181 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2182 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2183 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2184 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2185 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2186 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2187 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2188 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2189 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2190 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2191 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2192 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2193 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2194 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2195 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2196 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2197 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2198 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2199 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2200 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2201 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2202 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2203 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2204 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2205 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2206 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2207 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2208 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2209 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2210 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2211 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2212 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2213 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2214 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2215 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2216 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2217 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2218 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2219 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2220 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2221 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2222 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2223 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2224 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2225 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2226 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2227 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2228 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2229 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2230 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2231 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2232 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2233 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2234 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2235 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2236 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2237 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2238 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2239 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2240 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2241 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2242 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2243 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2244 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2245 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2246 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2247 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2248 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2249 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2250 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2251 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2252 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2253 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2254 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2255 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2256 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2257 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2258 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2259 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2260 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2261 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2262 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2263 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2264 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2265 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2266 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2267 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2268 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2269 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2270 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2271 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2272 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2273 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2274 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2275 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2276 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2277 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2278 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2279 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2280 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2281 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2282 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2283 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2284 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2285 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2286 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2287 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2288 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2289 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2290 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2291 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2292 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2293 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2294 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2295 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2296 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2297 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2298 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2299 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2300 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2301 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2302 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2303 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2304 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2305 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2306 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2307 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2308 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2309 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2310 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2311 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2312 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2313 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2314 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2315 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2316 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2317 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2318 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2319 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2320 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2321 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2322 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2323 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2324 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2325 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2326 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2327 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2328 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2329 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2330 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2331 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2332 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2333 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2334 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2335 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2336 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2337 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2338 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2339 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2340 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2341 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2342 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2343 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2344 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2345 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2346 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2347 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2348 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2349 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2350 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2351 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2352 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2353 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2354 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2355 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2356 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2357 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2358 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2359 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2360 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2361 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2362 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2363 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2364 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2365 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2366 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2367 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2368 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2369 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2370 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2371 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2372 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2373 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2374 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2375 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2376 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2377 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2378 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2379 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2380 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2381 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2382 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2383 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2384 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2385 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2386 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2387 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2388 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2389 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2390 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2391 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2392 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2393 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2394 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2395 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2396 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2397 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2398 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2399 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2400 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2401 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2402 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2403 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2404 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2405 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2406 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2407 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2408 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2409 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2410 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2411 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2412 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2413 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2414 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2415 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2416 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2417 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2418 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2419 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2420 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2421 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2422 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2423 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2424 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2425 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2426 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2427 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2428 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2429 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2430 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2431 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2432 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2433 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2434 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2435 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2436 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2437 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2438 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2439 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2440 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2441 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2442 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2443 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2444 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2445 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2446 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2447 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2448 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2449 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2450 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2451 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2452 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2453 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2454 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2455 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2456 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2457 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2458 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2459 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2460 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2461 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2462 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2463 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2464 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2465 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2466 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2467 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2468 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2469 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2470 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2471 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2472 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2473 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2474 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2475 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2476 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2477 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2478 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2479 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2480 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2481 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2482 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2483 starb. Ihm folgte Bischof Sweeny, der 2484 starb. Nach ihm wurde Bischof Dollard ernannt, der 2485 starb. Ihm folgte Bischof Rogers, der 2486 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2487 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2488 starb. Nach ihm wurde Bischof Sweeny ernannt, der 2489 starb. Ihm folgte Bischof Richard Scott, der 2490 starb. Nach ihm wurde Bischof Duke ernannt, der 2491 starb. Ihm folgte Bischof Casey, der 2492 starb. Nach ihm wurde Bischof Barry ernannt, der 2493 starb. Ihm folgte Bischof Swee

Volk auch politisch zusammen. Allerdings gilt Elsaß-Lothringen unter den deutschen Bundesstaaten nur recht bedingt als gleichberechtigt. Es hat keine Stimme im Bundesrat, und an Stelle des Bundesrats im Reichstagswahlrecht sind Elsaß-Lothringen die Bundesstaaten in der Reichsregierung vertreten

vorzeigt. Ich habe also zu Anfang einer großen Rede mit Ihnen zu thun, und Sie müssen sich also auf Alles gefaßt machen. Ich werde Sie Manches hören lassen, was Sie nicht erwarten, und Manches, was Sie nicht wünschen. Ich werde Sie in neue Welt-Systeme und Systeme über neue Welten einführen, und Sie werden mich für einen Narren halten. Ich werde Sie von Dingen reden hören, die Sie nicht verstehen, und Sie werden mich für einen Narren halten. Ich werde Sie Dinge sagen hören, die Sie verstehen, und Sie werden mich für einen Narren halten. Ich werde Sie Dinge sagen hören, die Sie nicht verstehen wollen, und Sie werden mich für einen Narren halten. Ich werde Sie Dinge sagen hören, die Sie nicht verstehen können, und Sie werden mich für einen Narren halten. Ich werde Sie Dinge sagen hören, die Sie verstehen können, und Sie werden mich für einen Narren halten. Ich werde Sie Dinge sagen hören, die Sie verstehen wollen, und Sie werden mich für einen Narren halten. Ich werde Sie Dinge sagen hören, die Sie verstehen müss

stimmung, meinte er, beeinträchtige die Oberherrlichkeit des Fürsten. Die Annahme, wie die Ausführung jener Maaßregel müßten nothwendig einem jeden Staate selbst überlassen werden. Auch in dieser Ansicht stimmte Würtemberg mit Baiern überein.

Gegen Beide erklärte sich auf eine kräftige Weise der Bevollmächtigte Hannovers, Graf von Münster. „Die Veränderungen," sagte er, „welche seit der Französischen Staatsumwälzung in Deutschland statt gefunden haben, können den Königen von Baiern und von Würtemberg keineswegs unumschränkte Herrscher-Rechte über ihre Unterthanen verliehen haben, eben so wenig, als die Auflösung der Deutschen Reichsverfassung den Umsturz der einzelnen Landesverfassungen gesetzlich nach sich gezogen hat. Seit undenklichen Zeiten hat in Deutschland eine Volksvertretung bestanden, deren Einrichtung sogar in manchen Staaten auf besonderen Verträgen zwischen dem Fürsten und den Unterthanen beruht. Durch die mit Napoleon abgeschlossenen Verträge können die Rechte der Staatsbürger nicht geschmälert sein, weil diese Rechte gar nicht in das Bereich jener Verträge gehören. Der Rheinbund selbst, weit entfernt, den Fürsten eine zwingherrische Gewalt einzuräumen, setzt ihrem Ansehen vielmehr in wichtigen Verhältnissen Grenzen. Endlich haben die zwischen jenen Fürsten und den Verbündeten abgeschlossenen Bündnisse ihnen unmöglich Rechte bestätigen können oder wollen, die sie vorher nicht gesetzmäßig besessen haben; denn einestheils sind letztere gar nicht der Gegenstand der Bündnisse, andererseits liegt in der Selbstherrlichkeit (Souverainität,) welche ihnen die Verträge zugestehen, nicht der Begriff einer Zwangherrschaft (Despotismus). Gewiß ist der König von Groß-Britannien so gut selbstherrlich, wie irgend ein anderer Europäischer Herrscher. Aber die Freiheiten seines Volkes geben seinem Thron, anstatt ihn zu bedrohen, nur eine um so größere Festigkeit." Hiernach verlangte Graf Münster im Namen des Prinz-Regenten, daß den Ständen aller Bundesstaaten folgende Rechte mindestens sicher gestellt würden: 1) Freiwillige Zustimmung zur Erhebung von Steuern, 2) Theilnahme an der Gesetzgebung, 3) Mitbeaufsichtigung über die Verwendung der bewilligten Steuern, 4) das

Recht, zu Gebieten, wo diese Bestimmungen zu weitgehen, durch die Gesetzgebung Schranken gesetzt sind.

Die Gesetzgebung ist in Bezug auf diese Bestimmungen in zwei verschiedenen Richtungen thätig gewesen, nämlich theils durch Verordnungen, die geringere Sätze in Kraft setzen, theils durch solche, welche die Sätze ganz aufheben. Die Gesetzgebung hat sich in dieser Beziehung in den verschiedenen Ländern sehr verschieden gestaltet, und es ist daher nicht möglich, eine allgemeine Uebersicht über dieselbe zu geben. Es mag daher genügen, darauf hinzuweisen, daß in Preußen und Oesterreich die Gesetzgebung in dieser Beziehung eine sehr liberale gewesen ist, und daß in Preußen namentlich die Gesetze über Wucher eine sehr liberale Tendenz haben.

Was die Gesetzgebung in Preußen und Oesterreich betrifft, so ist dieselbe in Preußen durch das Gesetz vom 17. Juli 1854 und in Oesterreich durch das Gesetz vom 14. März 1868 geregelt worden. Nach diesen Gesetzen kann der Betrag der Zinsen nicht mehr gerichtlich beschränkt werden, und es ist daher auch nicht mehr nöthig, daß in Fällen, wo ausnahmsweise höhere Zinsen gefordert werden dürfen, diese besonders begründet werden müssen. Es ist dies um so mehr zu billigen, als es in der That nicht möglich ist, in jedem einzelnen Falle einen Grund dafür anzugeben, daß ausnahmsweise höhere Zinsen gefordert werden können, und es ist daher auch nicht möglich, ein Gesetz gegen unerlaubten Wucher zu geben. Siehe Gesetz vom 14. März 1868.

Was die Gesetzgebung in Preußen betrifft, so ist dieselbe in der Verordnungsform durch das Gesetz vom 17. Juli 1854 geregelt worden. Nach diesem Gesetze kann der Betrag der Zinsen nicht mehr gerichtlich beschränkt werden, und es ist daher auch nicht mehr nöthig, daß in Fällen, wo ausnahmsweise höhere Zinsen gefordert werden dürfen, diese besonders begründet werden müssen. Es ist dies um so mehr zu billigen, als es in der That nicht möglich ist, in jedem einzelnen Falle einen Grund dafür anzugeben, daß ausnahmsweise höhere Zinsen gefordert werden können, und es ist daher auch nicht möglich, ein Gesetz gegen unerlaubten Wucher zu geben. Siehe Gesetz vom 17. Juli 1854.

Was die Gesetzgebung in Oesterreich betrifft, so ist dieselbe durch das Gesetz vom 14. März 1868 geregelt worden. Nach diesem Gesetze kann der Betrag der Zinsen nicht mehr gerichtlich beschränkt werden, und es ist daher auch nicht mehr nöthig, daß in Fällen, wo ausnahmsweise höhere Zinsen gefordert werden dürfen, diese besonders begründet werden müssen. Es ist dies um so mehr zu billigen, als es in der That nicht möglich ist, in jedem einzelnen Falle einen Grund dafür anzugeben, daß ausnahmsweise höhere Zinsen gefordert werden können, und es ist daher auch nicht möglich, ein Gesetz gegen unerlaubten Wucher zu geben. Siehe Gesetz vom 14. März 1868.

und Freiheit in Preußen Gültigkeit, so braucht der Preußische Staat nicht zu befürchten, daß er durch Ausübung dieses Rechtes Schaden leiden werde. Wenn Preußen sich dem Deutschen Bunde fügt, so muß man wissen, daß es nicht aus Furcht thut, sondern weil es sich dem Willen der Mehrheit fügt, weil es sich dem Willen der Nation fügt, weil es sich dem Willen der Nation fügt, weil es sich dem Willen der Nation

hältnisse zu England von selbigem sehr leicht zu einem Kriegsbündnisse aufgefordert werden kann, so wird es dennoch jedem solchen Vertrage entsagen, wenn ihm nicht die Zustimmung des Deutschen Bundes dafür zu Theil geworden ist, vorausgesetzt jedoch, daß die übrigen Deutschen Staaten dieselbe Rücksicht beobachten und also den fremden Mächten jeden Vorwand benehmen, Deutschland aus dem Grunde feindselig zu behandeln, weil dasselbe ihren Feinden Hülfe geleistet hätte."

Die Verschiedenheit der Ansichten, welche der Deutsche Ausschuß in seinen Sitzungen offenbart hatte, die Heftigkeit und Hartnäckigkeit, womit jede betheiligte Macht ihre Meinung verfocht, führten allmälig unter den fünf Gliedern des Ausschusses eine Entfremdung herbei, die selbst daheim in Nachklängen voll Erbitterung widerhallte, wovon die Zeit- und Flugschriften jener Tage ein sprechendes Zeugniß geben. In Wien selbst aber schien der Bruch der Verhandlungen unvermeidlich. Der Fürst von Wrede legte in der Sitzung vom 26sten October das Bekenntniß ab, Baiern trete nur darum dem Bunde bei, weil man es wünsche; sonst könne es nach seiner Lage durch Verbindungen mit der einen oder andern Macht dieselben Vortheile erlangen, welche der Deutsche Bund darbiete, ohne zu den Opfern genöthigt zu sein, die dieser verlange. Die Würtembergischen Bevollmächtigten ließen sich auf bestimmte Entscheidungen gar nicht mehr ein, sondern begnügten sich mit der Entschuldigung, sie müßten hinsichtlich der gemachten Vorschläge erst Bericht erstatten und weitere Verhaltungsbefehle einholen. Am 16ten November reichten sie endlich eine Erklärung des Königs ein, wonach dieser sich mit dem ganzen bisherigen Gange der Verhandlungen unzufrieden zeigte und durchaus keine Verbindlichkeiten eingehen wollte, bevor er nicht die völlige Entwickelung der Deutschen Angelegenheiten überschaut haben würde. Aber er wartete den Ausgang der Verhandlungen nicht mehr ab, sondern verließ plötzlich am 26sten December Wien, um sich in Stuttgart mit den Verfassungsangelegenheiten seines Landes zu beschäftigen. Auch an diesen sollte er wenig Freude finden. Die Streitigkeiten mit den Ständen verbitterten ihm seine letzten Lebenstage, und erst seinem Sohne war es vorbehalten,

hat Gott geschaffen, so sollen Menschen diesem, d. h. Gottes Willen gemäß leben.

Wenn wir nun aber sehen, daß dieses nicht der Fall ist, daß Menschen, die sich Christen nennen, in Lüge, Betrug, Unzucht, Mord u. s. w. leben, so müssen wir daraus schließen, daß sie nicht wahre Christen sind, daß sie nicht wahrhaft an Christum glauben, daß sie nicht wahrhaft Gott lieben, daß sie nicht wahrhaft ihren Nächsten lieben, daß sie nicht wahrhaft Gottes Willen tun. Denn wer an Christum glaubt und ihn liebt, der hat Gottes und seines Nächsten Willen in sein Herz geschrieben, der hat Lust, Gottes Willen zu tun, der hat Kraft, Gottes Willen zu tun, der tut Gottes Willen. Wer also Gottes Willen nicht tut, der hat nicht wahrhaft an Christum geglaubt, der hat ihn nicht wahrhaft lieb, der ist kein wahrer Christ. Wer sich aber einen Christen nennt, ohne Gottes Willen zu tun, der ist ein Heuchler, ein Lügner, ein Betrüger, ein Verführer, ein Verräter, ein Mörder, ein Teufel. Denn wer sich einen Christen nennt, ohne Gottes Willen zu tun, der will andere Menschen, besonders die Einfältigen und Unerfahrenen, durch seine Heuchelei verführen, daß sie auch meinen, sie könnten Christen sein, ohne Gottes Willen zu tun, und so will er sie zu Heuchlern, zu Lügnern, zu Betrügern, zu Verführern, zu Verrätern, zu Mördern, zu Teufeln machen, wie er selber ist. Wer also sich einen Christen nennt, ohne Gottes Willen zu tun, der ist ein Teufel.

Wenn wir nun aber sehen, daß Menschen, die sich Christen nennen, Gottes Willen nicht tun, daß sie Heuchler, Lügner, Betrüger, Verführer, Verräter, Mörder, Teufel sind, so müssen wir daraus schließen, daß sie nicht wahrhaft Christen sind, daß sie nicht wahrhaft an Christum glauben, daß sie nicht wahrhaft Gott lieben, daß sie nicht wahrhaft ihren Nächsten lieben, daß sie nicht wahrhaft Gottes Willen tun. Denn wer an Christum glaubt und ihn liebt, der hat Gottes und seines Nächsten Willen in sein Herz geschrieben, der hat Lust, Gottes Willen zu tun, der hat Kraft, Gottes Willen zu tun, der tut Gottes Willen. Wer also Gottes Willen nicht tut, der hat nicht wahrhaft an Christum geglaubt, der hat ihn nicht wahrhaft lieb, der ist kein wahrer Christ. Wer sich aber einen Christen nennt, ohne Gottes Willen zu tun, der ist ein Heuchler, ein Lügner, ein Betrüger, ein Verführer, ein Verräter, ein Mörder, ein Teufel. Denn wer sich einen Christen nennt, ohne Gottes Willen zu tun, der will andere Menschen, besonders die Einfältigen und Unerfahrenen, durch seine Heuchelei verführen, daß sie auch meinen, sie könnten Christen sein, ohne Gottes Willen zu tun, und so will er sie zu Heuchlern, zu Lügnern, zu Betrügern, zu Verführern, zu Verrätern, zu Mördern, zu Teufeln machen, wie er selber ist. Wer also sich einen Christen nennt, ohne Gottes Willen zu tun, der ist ein Teufel.

volle Freiheit, bei Aufstellung der Grundgesetze des Vereins mitzuwirken. Uebrigens willigten sie zum allgemeinen Besten in die Beschränkung ihrer Macht, sowohl im Innern ihrer Staaten, als auch bei ihren Verhältnissen nach außen, gemäß den vom Ausschusse gemachten Vorschlägen. Da der Oesterreichische und Preußische Bevollmächtigte sich ihren Wünschen nicht sogleich zustimmig bewiesen und später die Verhältnisse zwischen den ersten Mächten und Baiern und Würtemberg eine längere Unterbrechung der Sitzungen des Deutschen Ausschusses veranlaßten: so erneuerten die Fürsten und freien Städte unter dem 2ten Februar ihren Antrag mit dem Zusatz, man könne es als eine anerkannte Wahrheit betrachten, daß das Gemeinwohl durch das bestimmte, geregelte Zusammenwirken einer großen Anzahl sicherer erzielt werde, als durch die einzelnen Bemühungen einiger wenigen Mitglieder. Tags darauf trugen auch die Preußischen Bevollmächtigten, der Fürst von Hardenberg und der Freiherr Wilhelm von Humboldt, auf die Erneuerung der Verhandlungen an, wobei sie zugleich erklärten, man könne auch die Bevollmächtigten der Fürsten zweiten Ranges durch Abgeordnete daran Theil nehmen lassen, weil die Verschiedenheit der Meinungen aufgehört habe. Während nun die Oesterreichischen und Preußischen Bevollmächtigten dem Wunsch der Fürsten und Städte gemäß neue Grundlagen zu entwerfen bemüht waren, kam die Entweichung Napoleons von Elba den Absichten der letzteren noch vorzüglich zu statten. Man bedurfte gegen den Ruhestörer von Neuem der gesammten Kraft Deutschlands und sah sich daher zu einer besonderen Berücksichtigung aller Deutschen Machthaber noch mehr veranlaßt. Bei Wiedereröffnung der Sitzungen am 23sten Mai erschienen schon Bevollmächtigte von Sachsen, Baden, Hessen-Darmstadt und Luxemburg und außerdem fünf Abgeordnete von den übrigen Fürsten und den freien Städten. Bereits der dritten Sitzung aber, am 26sten Mai, wohnten die Bevollmächtigten aller kleineren Deutschen Staaten in Person bei; in der sechsten, am 1sten Juni, übernahmen es die Vertreter von Schaumburg und Bremen, der Präsident von Berg und der Senator Schmidt, die bisher gefaßten Beschlüsse zu einer Schlußerklärung zu verarbeiten; in der neunten und letzten, am 5ten Juni, einigte man sich über 20 Grund-Artikel, welche den Bun-

entscheidung zuständigen Behörde. Über die Verschwiegenheitspflicht der Mitglieder und Beamten der Bundesbehörden gilt § 9 Abs. 1 des Gesetzes über die Bundesbehörden vom 27. Januar 1870 (Bundesgesetzbl. S. 65) mit der Maßgabe, daß die Mitglieder der Bundesbehörden hierbei jenen auf den Eidespflicht sich beziehenden Vorschriften nicht unterworfen sind. Die Beamten der Bundesbehörden sind, soweit sie nicht Mitglieder sind, auf den allgemeinen Diensteid verpflichtet, insoweit, als sie nicht bereits auf einen besonderen Diensteid verpflichtet sind. Die Verpflichtung auf den allgemeinen Diensteid erfolgt durch den Vorsitzenden der Behörde oder durch ein von ihm beauftragtes Mitglied derselben, soweit nicht durch Gesetz oder Verordnung eine andere Behörde bestimmt ist. Die Verpflichtung ist in den Akten zu vermerken. Die Beamten haben ferner die Dienstpflicht gewissenhaft zu beobachten.

§ 3.

Die Mitglieder der Bundesbehörden haben ihre Stimmen nach ihrer freien, nur durch ihre Überzeugung bestimmten Einsicht abzugeben. Sie dürfen über ihre Abstimmung und über den ganzen Gang der Verhandlungen weder vor Beendigung derselben noch nachher jemand Mitteilungen machen, welche nicht ausdrücklich dazu ermächtigt sind.

§ 4.

Die Bundesbehörden sind befugt, unter sich Rechtshilfe zu leisten. Sie können sich zu diesem Zwecke auch unmittelbar an die Gerichte und Behörden der Bundesstaaten wenden, soweit diese dazu befugt sind. Der Antrag derselben ist hier zu prüfen, aber nicht zurückzuweisen.

§ 5.

Die Bundesbehörden können sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an jede Behörde des Bundesstaates, in welchem sie ihren Sitz haben, unmittelbar wenden.

§ 6.

Die Bundesbehörden können sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten wenden.

§ 7.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 8.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 9.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 10.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 11.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 12.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 13.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 14.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 15.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 16.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 17.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 18.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 19.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 20.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 21.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 22.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 23.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 24.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 25.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 26.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 27.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 28.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 29.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 30.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 31.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 32.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 33.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 34.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 35.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 36.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 37.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 38.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 39.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 40.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 41.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 42.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 43.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 44.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 45.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 46.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 47.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 48.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 49.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 50.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 51.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 52.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 53.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 54.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 55.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 56.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 57.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 58.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 59.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 60.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 61.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 62.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 63.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 64.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 65.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 66.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 67.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 68.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 69.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 70.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 71.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 72.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 73.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 74.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 75.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 76.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 77.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 78.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 79.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 80.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 81.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 82.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 83.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 84.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 85.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 86.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 87.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 88.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 89.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 90.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 91.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 92.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 93.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 94.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 95.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 96.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 97.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 98.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 99.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 100.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 101.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 102.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 103.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 104.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 105.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 106.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 107.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 108.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 109.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 110.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 111.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 112.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 113.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 114.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 115.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 116.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 117.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 118.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 119.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 120.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 121.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 122.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 123.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 124.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 125.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 126.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 127.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 128.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 129.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 130.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 131.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 132.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 133.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 134.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 135.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 136.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 137.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 138.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 139.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 140.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 141.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 142.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 143.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 144.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 145.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 146.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 147.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 148.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 149.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 150.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 151.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 152.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 153.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 154.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 155.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 156.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 157.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 158.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 159.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 160.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 161.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 162.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 163.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 164.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 165.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 166.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 167.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 168.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 169.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 170.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 171.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 172.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 173.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 174.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 175.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 176.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 177.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 178.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 179.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 180.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 181.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 182.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 183.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 184.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 185.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 186.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 187.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 188.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 189.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 190.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 191.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 192.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 193.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 194.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 195.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 196.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 197.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 198.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 199.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 200.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 201.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 202.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 203.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 204.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 205.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 206.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu wenden.

§ 207.

Die Bundesbehörden sind befugt, sich in Angelegenheiten, welche ihren Geschäftskreis betreffen, an die Regierungen der Bundesstaaten zu

theiligten wenigstens jeder eine, die größeren Mächte aber nicht mehr als jede vier Stimmen haben.

7. Ob ein Gegenstand vor die vollzählige, allgemeine Versammlung gehöre, hat der engere Ausschuß zu bestimmen. In letzterem entscheidet die Stimmen-Mehrheit an und für sich, in ersterer nur eine Mehrzahl von zwei Drittheilen. Jedoch ist bei Angelegenheiten, welche die Feststellung der Grundgesetze, der Bundes-Einrichtungen, die Rechte einzelner Mitglieder und die Religion betreffen die Entscheidung durch Stimmenzählung schlechthin unzulässig. Die Bundesversammlung ist stehend, kann sich aber bei Mangel an ausreichender Beschäftigung bis auf einen Zeitraum von 4 Monaten vertagen.

8. Eine Abstimmungs-Ordnung tritt erst ein, wenn die Grundgesetze, welche die Einrichtung des Bundes betreffen, fest bestimmt sind, und wird sich dann, unter Berücksichtigung aller im Lauf der Zeit veränderten Macht-Verhältnisse, der beim Reichs-Abschiede von 1803 beobachteten Reihenfolge möglichst anschließen. Auf den Rang der Bundesglieder soll diese Ordnung keinen Einfluß ausüben.

9. Der Sitz der Versammlung ist Frankfurt am Main.

10. Das erste Geschäft des Bundestages wird sein die Abfassung der Grundgesetze und die ganze Gestaltung des Bundes nach seinen auswärtigen und innern Beziehungen, so wie nach seinen Verhältnissen für den Fall einer Kriegsführung.

11. Alle Bundesglieder versprechen, nicht nur ganz Deutschland bei vorhandener Gefahr zu vertheidigen, sondern sich auch unter einander gegen alle Angriffe Schutz und Beistand zu leisten, und sicheren sich gegenseitig alle ihre unter dem Bunde begriffenen Besitzungen zu. Bei erklärtem Bundeskrieg darf sich kein Mitglied auf einseitige Unterhandlungen mit dem Feinde einlassen, am wenigsten aber Verbindungen eingehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wären. Auch entsagen alle Bundesglieder jeder Bekriegung unter einander und verpflichten sich dagegen, ihre etwaigen Streitigkeiten dem Urtheil des Bundestages zu unterwerfen, der, wenn die gütliche Vermittelung nicht gelingt, darüber

durch ein wohlgeordnetes Austräge-Gericht*) entscheiden wird.

II. Besondere Bestimmungen.

12. Alle Deutschen Staaten haben Obergerichte für eine letzte Ueberurtheilung (dritte Instanz) einzurichten, und werden sich diejenigen Staaten, die weniger als 300,000 Seelen umfassen, mit andern zur Bildung gemeinschaftlicher Obergerichte vereinigen, falls sie nicht solche schon besitzen.

13. In allen Bundesstaaten wird eine ständische Verfassung statt finden.**)

14. Die seit dem Jahre 1806 mittelbar gewordenen vormaligen Reichsstände und Reichsangehörigen sollen mit dem Rechte der Ebenbürtigkeit zum hohen Adel Deutschlands gerechnet werden, in den Staaten, welchen sie angehören, den ersten und bevorrechtesten Stand bilden und in Rücksicht ihrer Personen, Familien und Besitzungen alle Rechte und Vorzüge behalten, welche aus ihrem Eigenthum herrühren und nicht zu den höheren Regierungsrechten der Staatsgewalt gehören. Sie können sich in jedem zum Bunde gehörigen oder mit demselben in Frieden lebenden Staate aufhalten, unter landesherrlicher Genehmigung ihre alten

---

*) Das Austräge- oder Austrägal-Gericht, eine alte Deutsche Einrichtung zur Steuer der Fehden, hat seinen Namen von Austragen, im Sinne der Entscheidung und Versöhnung. Durch eine Einrichtung von so unzulänglicher Bestimmung, welche der Rechte des Volkes sich anzunehmen gar nicht einmal berufen war, ward das von Preußen in Vorschlag gebrachte, von den meisten übrigen Staaten freudig aufgenommene und nur von Baiern und Darmstadt verworfene Bundesgericht verdrängt.

**) So weit ward unter den unaufhörlichen Widersprüchen Baierns und Würtembergs die Fassung dieses Artikels verallgemeinert. Preußen hatte immer darauf gedrungen, daß eine auf Volksvertretung begründete Verfassung oder wenigstens ein gewisses Maaß von Rechten und Freiheiten für alle Deutschen Staatsbürger festgesetzt würde; es hatte gefordert, daß die Rechte der Deutschen Katholiken eine genaue Bestimmung empfingen. Beiden Forderungen hatte sich Baiern am meisten entgegengesetzt. Es fand selbst den ursprünglichen Wortlaut des 13ten Artikels: „In allen Bundesstaaten soll eine landständische Verfassung bestehen" zu beschränkend für sich.

Zeichnungsfreiheit Gebrauch und von mehreren Zeichnungsberechtigten jeder für sich allein, sofern nicht bei der Zeichnung ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist. Die Zeichnungsberechtigung ist stets nur in gedruckter Namensunterschrift zu leisten. Die Gesellschaft wird durch die Unterschrift der Zeichnungsberechtigten rechtsverbindlich vertreten.

§ 11. Jeder ordentliche Gesellschafter hat auf der Gesellschaftsversammlung eine Stimme. Ein Gesellschafter kann sich durch einen anderen Gesellschafter vertreten lassen. Die Vollmacht ist schriftlich zu erteilen. Die Gesellschaftsversammlung wird durch den Vorsitzenden, bei dessen Verhinderung durch seinen Stellvertreter, einberufen. Sie ist einzuberufen, wenn es das Interesse der Gesellschaft erfordert, oder wenn mindestens ein Zehntel der Gesellschafter unter Angabe des Zweckes und der Gründe die Einberufung verlangt. Die Einberufung erfolgt durch eingeschriebenen Brief mit einer Frist von mindestens zwei Wochen. Die Gesellschaftsversammlung ist beschlußfähig, wenn mindestens ein Zehntel der Gesellschafter anwesend ist. Sie beschließt mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen, soweit nicht durch Gesetz oder Gesellschaftsvertrag eine größere Mehrheit vorgeschrieben ist. Bei Stimmengleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt. Über die Gesellschaftsversammlung ist eine Niederschrift aufzunehmen, die vom Vorsitzenden und einem weiteren Gesellschafter zu unterschreiben ist.

§ 12. Die Gesellschaft kann durch den Tod eines Gesellschafters nicht aufgelöst werden. Die Erben eines verstorbenen Gesellschafters haben das Recht, binnen einer Frist von drei Monaten nach dem Tode des Gesellschafters den Austritt aus der Gesellschaft zu erklären. Die Erben haben sich bis zum Ablauf dieser Frist durch einen gemeinschaftlichen Vertreter zu vertreten. Machen die Erben von ihrem Austrittsrecht keinen Gebrauch, so haben sie sich bis zur Auseinandersetzung durch einen gemeinschaftlichen Vertreter zu vertreten.

§ 13. Die Gesellschaft kann durch Kündigung eines Gesellschafters nicht aufgelöst werden. Die Kündigung kann nur zum Schluß eines Geschäftsjahres erfolgen und muß spätestens sechs Monate vorher erklärt werden. Sie kann nur durch eingeschriebenen Brief erfolgen.

§ 14. Jeder Gesellschafter kann aus wichtigem Grunde durch Beschluß der Gesellschaftsversammlung ausgeschlossen werden. Ein wichtiger Grund liegt insbesondere vor, wenn ein Gesellschafter seine Verpflichtungen aus dem Gesellschaftsvertrag verletzt, wenn ein Gesellschafter in Konkurs gerät, wenn ein Gesellschafter seine Geschäftsanteile ohne Zustimmung der Gesellschaft veräußert oder verpfändet, wenn ein Gesellschafter sich eine unehrenhafte Handlung zuschulden kommen läßt, wenn ein Gesellschafter sich in Vermögensverfall befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Strafhaft befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Geisteskrankheit befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Trunksucht befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Rauschgiftsucht befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Spielsucht befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Prostitution befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Zuhälterei befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Hehlerei befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Diebstahl befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Raub befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Mord befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Totschlag befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Körperverletzung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Brandstiftung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Sachbeschädigung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Hausfriedensbruch befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Nötigung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Bedrohung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Erpressung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Betrug befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Untreue befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Unterschlagung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Urkundenfälschung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Meineid befindet, wenn ein Gesellschafter sich in falscher Anschuldigung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Begünstigung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Strafvereitelung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Hehlerei befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Diebstahl befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Raub befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Mord befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Totschlag befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Körperverletzung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Brandstiftung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Sachbeschädigung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Hausfriedensbruch befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Nötigung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Bedrohung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Erpressung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Betrug befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Untreue befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Unterschlagung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Urkundenfälschung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Meineid befindet, wenn ein Gesellschafter sich in falscher Anschuldigung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Begünstigung befindet, wenn ein Gesellschafter sich in Strafvereitelung befindet.

Das Reichsgericht gegen Reichsgericht und in Sachen

Entscheidung der Frage über Zuständigkeit gestattet sein müsse.

Das Reichsgericht, Strafsenat, Urteil vom 14. Februar 1879 (Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen, Band 1, Seite 1 ff.) hat sich dahin ausgesprochen, daß es nicht Sache des Reichsgerichts sei, über Kompetenzkonflikte zu entscheiden.

Die Entscheidung des Strafsenats hat dann über die Frage, ob das Reichsgericht oder ein Bundesstaat zur Entscheidung berufen sei, Bestimmungen getroffen, die jedoch für die Frage der Zuständigkeit des Reichsgerichts selbst keine Bedeutung abgeben können.

Mit dem Urteilsspruch, daß Reichsgerichte nicht über Kompetenzkonflikte zu entscheiden haben, ist die Frage noch nicht beantwortet. Denn auch die Bejahung derselben hat ihre Berechtigung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Reichsgericht sich für zuständig erklärt, ohne daß ein Kompetenzkonflikt vorliegt. Dieses kann nun ganz gut geschehen, ohne daß ein Kompetenzkonflikt vorliegt, wenn nämlich das Reichsgericht sich für zuständig erklärt, weil es eine Kompetenzfrage überhaupt nicht zu entscheiden hat. Ein solches Reichsgericht, das sich für zuständig erklärt, weil es eine Kompetenzfrage überhaupt nicht zu entscheiden hat, ist das Reichsgericht, Strafsenat, Urteil vom 14. Februar 1879 (Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen, Band 1, Seite 1 ff.). Dieses Reichsgericht hat sich für zuständig erklärt, weil es eine Kompetenzfrage überhaupt nicht zu entscheiden hat. Es hat sich für zuständig erklärt, weil es eine Kompetenzfrage überhaupt nicht zu entscheiden hat, weil es nicht Sache des Reichsgerichts sei, über Kompetenzkonflikte zu entscheiden

Körperschaft mit einem Primas an der Spitze, Aufrechthaltung der alten Diöcesan-Verordnungen, Verwendung der noch unveräußerten Kirchengüter zur Verbesserung kirchlicher Stiftungen. Uebrigens verlangte er für die Erzbischöfe und Bischöfe fürstlichen Rang, wenn er sie auch nur in die Reihe der mittelbar gewordenen Reichsstände versetzt wissen wollte. Als mindesten Gehalt für einen Erzbischof setzte er 30,000 Gulden an, für einen Bischof 20,000 und für einen Domherrn 10,000. Höher steigerte die Forderungen für die katholische Kirche Deutschlands der Cardinal Herkules Consalvi, der als Gesandter des Papstes die Wiederherstellung der geistlichen Kurfürstenthümer und aller Besitzungen, deren die Kirche durch den Reichsabschied von 1803 verlustig gegangen war, zurückverlangte. Im Geheimen suchte er auch die Wiedereinführung der Jesuiten zu empfehlen. Indeß scheiterten alle seine Bemühungen an der Standhaftigkeit Oesterreichs und Preußens.

Nicht befriedigt durch den Bundesbeschluß waren die vormals unmittelbar dem Reich angehörenden Fürsten, Grafen und Ritter, von welchen der 14te Artikel der Urkunde handelt. Sie hatten die vollkommene Wiederherstellung ihrer früheren Verhältnisse beansprucht und erwartet. Ohngefähr 24 Deutsche Reichsfürsten und Reichsgrafen, deren Grundgebiet zusammen 450 Geviertmeilen mit 1,200,000 Seelen betrug, hatten durch den Rheinbund ihre frühere Selbstständigkeit eingebüßt und waren größeren, regierenden Häuptern unterthänig geworden. Unter ihnen befanden sich mehrere, die durch das Alter und den Ruhm ihres Geschlechts, durch verwandschaftliche Verbindungen mit bedeutenden Höfen, durch große Besitzungen oder ausgezeichnete Staatsdienste in hohem Ansehn standen. Da der Wiener Congreß ausdrücklich den Rheinbund für erloschen erklärt hatte, so bildeten sie zur Wahrnehmung ihrer durch den Rheinbund aufgehobenen Rechte in Wien einen Verein, an dessen Spitze der Fürst von Metternich, der Vater des Oesterreichischen Staatskanzlers, stand und dessen Bevollmächtigter ein Herr von Gärtner war. Bei einer am 22sten October 1814 dem Kaiser Franz durch drei Abgeordnete überreichten Bittschrift führte die Fürstin von Fürstenberg das Wort. Sie wußte durch eine lebhafte Vorstellung dessen, was der Reichsadel für das Vaterland aufgeopfert, erduldet und er-

Ideal habe; der Kinder sind sie Tyrannen, die ihnen alles, was sie nicht mit eigenem Selbstvertrauen thun können, zu Gefallen thun müssen, und die Gattinnen sind sie Despoten, die ihnen alle Augenblicke Beweise ihrer Liebe abfordern und ihre Rechte beschwerlich machen. Diese Gattin, diese Kinder, diese Freunde, diese Diener, diese Sklaven, diese Tyrannen, diese Despoten sind nicht Menschen, sondern Gespenster, die ihn quälen, die ihn verfolgen, die ihn stören, die ihn stets daran erinnern, daß er nicht Gott ist, daß er nicht Alles kann, daß er nicht Alles weiß.

Aber Gott ist er, Gott ist er, Gott ist er! Er ist es, er ist es, er ist es! Er ist es, er ist es, er ist es! Er ist es, er ist es, er ist es

Bestand von Ehren bei Ausübung der Pflicht, und wo
Ehre und Pflicht in Widerstreit kommen, da ist Ehre
Pflicht. Ehre ist das Bewußtsein, daß man seine Pflicht
thut, und Pflicht ist, was die Ehre gebietet. Ehre ist
das Bewußtsein, daß man seine Pflicht thut, und Pflicht
ist, was die Ehre gebietet. Ehre ist das Bewußtsein,
daß man seine Pflicht thut, und Pflicht ist, was die
Ehre gebietet. Ehre ist das Bewußtsein, daß man seine
Pflicht thut, und Pflicht ist, was die Ehre gebietet.
Ehre ist das Bewußtsein, daß man seine Pflicht thut,
und Pflicht ist, was die Ehre gebietet. Ehre ist das

Bekanntlich sind solche Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden.

Ein Mann, welcher Jemand in Hast oder Aufregung, in der Folge Verletzung oder Krankheit, absichtlich getödtet, ist nach dem Gesetze ein Todtschläger. Ein Mann, welcher Jemand in Hast oder Aufregung, in der Folge Verletzung oder Krankheit, absichtlich getödtet, ist nach dem Gesetze ein Todtschläger. Ein Mann, welcher Jemand in Hast oder Aufregung, in der Folge Verletzung oder Krankheit, absichtlich getödtet, ist nach dem Gesetze ein Todtschläger.

Nach Blackstone, Kommentar Buch, hat man zu Todtschlägen drei Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden. Nach Blackstone, Kommentar Buch, hat man zu Todtschlägen drei Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden. Nach Blackstone, Kommentar Buch, hat man zu Todtschlägen drei Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden.

Nach Blackstone, Kommentar Buch, hat man zu Todtschlägen drei Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden. Nach Blackstone, Kommentar Buch, hat man zu Todtschlägen drei Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden. Nach Blackstone, Kommentar Buch, hat man zu Todtschlägen drei Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden.

Nach Blackstone, Kommentar Buch, hat man zu Todtschlägen drei Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden. Nach Blackstone, Kommentar Buch, hat man zu Todtschlägen drei Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden. Nach Blackstone, Kommentar Buch, hat man zu Todtschlägen drei Fälle zu zählen, welche in Hast und Aufregung, oder in Folge von Verletzungen oder Krankheit begangen werden.

herzog von Toscana fügten eine jährliche Rente von 500,000 Franken hinzu. Außerdem ward festgesetzt, daß nach dem Tode der Herzogin von Parma der Herzog von Lucca dieser folgen, Lucca dagegen zwischen Toscana und Modena vertheilt werden sollte.

Gegen Frankreich hin ward das Königreich Sardinien als Vormauer Italiens betrachtet. Da jedoch die Macht des Königs sich unzureichend erwiesen hatte, die Französischen Heere aufzuhalten, so glaubte man, daß es zweckmäßig sein würde, Sardinien durch Genua zu verstärken, welches, vom Gebirge und Meer beschützt, eine längere Vertheidigung zuließ. England, dessen Vortheil mehr in einer Vereinigung Genua's mit Sardinien, als in der Herstellung des Genuesischen Freistaates lag, hatte dem König Victor Emanuel bereits seit dem Jahre 1805 die Herrschaft über Genua zugesprochen. Der 2te geheime Artikel des Pariser Friedens bestätigte die ihm verheißene Gebietsvermehrung, als Schadloshaltung für einige von Savoyen abgetrennte Grenzbezirke, fügte aber die Bedingung hinzu, daß der Hafen von Genua frei bleiben solle. Bei der Wiederaufnahme des Gegenstandes auf dem Congresse wurden gegen jene früheren Verfügungen wenig Schwierigkeiten erhoben. Desto hartnäckiger sträubten sich dagegen die Genueser selbst, sich der Herrschaft Sardiniens zu unterwerfen. Sie sandten den Marquis de Brignolles nach Wien, der beim Congreß ihre Freiheit vertheidigen und aufrecht zu erhalten suchen sollte. In dem von Oesterreich, Groß-Britannien und Frankreich gebildeten Ausschusse, in welchem mit den Bevollmächtigten Sardiniens und dem Abgeordneten Genuas über diese Angelegenheit unterhandelt ward, erklärte Brignolles sich kräftig gegen jeden Beschluß, der die Freiheit Genua's vernichten würde, die sich nach seiner Behauptung auf die ehrwürdigsten Rechte und Verträge gründete. Er führte die Ungültigkeit von Genua's Vereinigung mit einem angemaaßten und nunmehr aufgelösten Kaiserthume an, die unabhängige Verwaltung seit dessen Sturze und vorzüglich die Erklärungen der hohen verbündeten Mächte, welche den Völkern gegenseitige Unabhängigkeit und namentlich den schwachen und verkannten Staaten Schutz und Beistand zugesichert hätten.

Die Verbündeten fühlten sich von Einsprüchen dieser

Als alles geendet, Freund Reinhold Lorbeer, als Pa-
stor Lorbeer mit seinem Weibe und seinen Kindern
in Ruhe und Frieden lebte, da kam Wenzeslaus zu
ihm, bekannte seine Verirrungen und zu seinem Unter-
halte bat er ihn um eine Pfarre. Lorbeer, der ihn
liebte, wie einen Sohn, und der ihn nicht verstoßen
konnte, wie die Brüder Martin in die Finsternisse ver-
stoßen hatten, gab ihm die Pfarre Lorbeer, und
Wenzeslaus lebte in Ruhe und Frieden, und er ward
ein guter Hausvater und ein guter Pfarrer. Und
seine Frau, die ihn liebte, wie ihr Leben, und die
ihn nicht verstoßen konnte, wie die Brüder Martin
ihn gestoßen hatten mit Verfolgungen, lebte
mit ihm in Ruhe und Frieden.

Und Wenzeslaus und seine Frau lebten in Ruhe und
Frieden, und sie hatten Kinder, und sie hatten
Freude an ihren Kindern, und sie hatten Kummer
ihrer Kinder. Und ihr Kummer war, daß sie
nicht Kinder waren, wie andere Kinder, daß sie
Kinder waren, die nicht Freude machten, sondern
Kummer. Und Wenzeslaus und seine Frau
lebten in Ruhe und Frieden, als sie vor Gottes
Angesicht traten, und sie lebten in Ruhe und Frieden
vor Gottes Angesicht.

Und Wenzeslaus und seine Frau lebten in Ruhe
und Frieden vor Gottes Angesicht, als sie
vor Gottes Angesicht traten, und sie

Paris verfügt, und von den Marken und den Herzogthümern Camerino, Benevento und Ponte-Corvo hatte der König Murat von Neapel Besitz genommen. Diesem war in dem mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrage für seinen Abfall von Napoleon eine Gebietsvergrößerung von 400,000 Seelen versprochen worden und dieselbe ließ sich nur aus den Päpstlichen Besitzungen entnehmen. Auch aus dieser Verlegenheit wurden die Verbündeten durch die Flucht Napoleons von Elba befreit; denn die Rückkehr desselben nach Frankreich ward für Joachim Murat die Losung zum Krieg. Dadurch überhob er den Kaiser Franz seiner Versprechungen. Die Oesterreicher sahen sich im Gegentheil genöthigt, mit bewaffneter Hand gegen ihn einzuschreiten. Murat wurde besiegt und verlor sein Königreich. Der Papst dagegen erhielt den Kirchenstaat fast in seinem ganzen Umfange zurück, und der König von Sicilien ward wieder auf den Thron von Neapel eingesetzt. Wir werden von diesen Vorgängen in Unteritalien bei der Darstellung des Oesterreichisch-Neapolitanischen Krieges ausführlicher sprechen.

Verworrener noch, als die Angelegenheiten Deutschlands und Italiens, waren in gewissem Betracht die Streitigkeiten der Schweizer Cantone, welche ihre Aufhellung gleichfalls vom Congreß erwarteten. Als Bevollmächtigte der Tagssatzung erschienen in Wien der Landamman der Schweiz Johann von Reinach, ein Herr von Montenach und der Bürgermeister von Basel Wieland. Außerdem hatten Aargau, Bern, Freiburg, St. Gallen, Genf, Graubündten, Tessin, Uri, Waadt und Zug besondere Abgeordnete geschickt. Von Seiten des Congresses bildete sich für die Schweizer-Angelegenheiten ein Ausschuß, welcher aus folgenden Staatsmännern bestand: Freiherr von Wessemberg für Oesterreich, Freiherr von Humboldt für Preußen, Lord Stewart und Strafford-Canning für Großbritannien, Freiherr von Stein und Graf Capo d'Istrias für Rußland. Letztere nahmen bei ihren Berathungen als ausgemacht an, daß die bestehenden 19 Cantone anerkannt und beibehalten werden müßten und daß es nur darauf ankäme, der Schweiz eine solche Abrundung und Verfassung zu geben, welche ihr eine beständige Unparteisamkeit möglich mache. Dahin rechnete man besonders, daß auch die innere Gestaltung der Cantone von der Art sei, um Ruhe

und Priester zu führen und den übrigen Ersatzen Befehl zugeschickt. Diese Gelehrtengesellschaften schienen für sie Gott selbst zu sein.

Von der alten Gewohnheit hatte Cäsar während der Belagerung nur wenige verändert. Früher hatten sie den Kopf den breiten Theil der Schwert. Die Fremden hatten Barte und das Haupthaar lang wachsen lassen, und diese behielten Cäsarer einander. Die Bürgerkriege hat sie nicht, wie sie sonst pflegten, in Gefahr gebracht, und sie hatten sich nicht durch Verschwörungen haben. Was recht, erklärte er, jene zum Vater, nicht zu ihm durch die Unterschrift zuteil werden, denn sie hatten in der eigenen Kriegen Sorge tragen, so, was wirklich Verbrechen ist, Barmherzigkeit sich nicht mit einer Belagerung begegnen, wenn nur Barmherzigkeit, das sich ein Sieger gegen Besiegte. Dem vorzeigt gegen Besiegte, Dem Sieger gegen Besiegte. Aber über die Verschleppung seiner Sache, die Cäsar in Spanien, Afrika und Alexandrien von den Feinden vorgeworfen, (10,000 Sesterzien) antwortete.

Die Bürgerkriege von Cäsar und Barger, Barger von Barger, Pompejus von Barger, Cäsar von Pompejus, und die ungeheuerlichste der Fremdlichen Unmöglichkeiten und Barger von Barger der Barger, Cäsar gegen Barger, Barger, Barger,

Leben. In Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft, die Kunst und die Menschheit wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien verliehen.

Er starb am 3. Juni 1896 in Wien und wurde auf dem Zentralfriedhof beigesetzt, wo ihm Victor Tilgner, Professor an der Akademie der bildenden Künste, ein Grabdenkmal errichtete, das Hanslick selbst noch vor seinem Tode in Auftrag gegeben hatte. Es zeigt eine Sphinx, die auf einem Notenblatt ruht, das die Anfangstakte von Mozarts Requiem enthält. Auf der Rückseite des Denkmals befindet sich ein Relief, das Hanslick im Profil zeigt. Die Inschrift lautet: „Was an Eduard Hanslick sterblich war, ruht unter diesem Denkmal. Er hat sich selbst ein unvergänglicheres gesetzt durch seine Schriften."

Hanslick war mit Josefine Cser-Kabátos (1831–1911) verheiratet, die ihm 1865 eine Tochter, Marie, gebar. Sie war eine Schülerin von Simon Sechter und Anton Bruckner und eine bedeutende Pianistin. Sie war mit Hanslick bis zu seinem Tode eng verbunden und widmete ihm ihre Erinnerungen.

Hanslick war ein Freund von Johannes Brahms, Anton Bruckner, Richard Heuberger, Josef Hellmesberger, Theodor Billroth, Karl Goldmark, Hugo Wolf, Max Kalbeck, Ludwig Speidel, Josef Gänsbacher, Johann Strauß (Sohn), Josef Lanner, Johann Strauß (Vater), Josef Hyrtl, Franz Grillparzer, Ferdinand Raimund, Johann Nestroy, Adalbert Stifter, Ferdinand Hebra, Moritz Rapp, Josef Matthias Hauer, Arnold Schönberg, Alban Berg, Anton Webern, Franz Schmidt, Hans Rott, Hugo Wolf, Gustav Mahler, Richard Strauss, Max Reger, Hans Pfitzner, Ferruccio Busoni, Alexander Zemlinsky, Erich Wolfgang Korngold, Franz Lehár, Oscar Straus, Leo Fall, Emmerich Kálmán, Robert Stolz, Fritz Kreisler, Jascha Heifetz, Bronislaw Huberman, Pablo Casals, Arthur Rubinstein, Vladimir Horowitz, Wilhelm Furtwängler, Bruno Walter, Otto Klemperer, Erich Kleiber, Clemens Krauss, Karl Böhm, Herbert von Karajan, Leonard Bernstein, Claudio Abbado, Nikolaus Harnoncourt, Riccardo Muti, Zubin Mehta, Daniel Barenboim, Georg Solti, Carlos Kleiber, James Levine, Seiji Ozawa, Kurt Masur, Christoph von Dohnányi, Simon Rattle, Mariss Jansons, Esa-Pekka Salonen, Peter Schreier, Fritz Wunderlich, Nicolai Gedda, Hermann Prey, Dietrich Fischer-Dieskau, Walter Berry, Kurt Equiluz, Anton Dermota, Julius Patzak, Rudolf Schock, Wolfgang Windgassen, Hans Hotter, Josef Greindl, Gottlob Frick, Martti Talvela, Kurt Moll, Ruth Hesse, Elisabeth Grümmer, Irmgard Seefried, Lisa Della Casa, Hilde Güden, Rita Streich, Erika Köth, Anneliese Rothenberger, Gundula Janowitz, Christa Ludwig, Edita Gruberová, Mirella Freni, Renata Scotto, Montserrat Caballé, Joan Sutherland, Leontyne Price, Birgit Nilsson, Régine Crespin, Grace Bumbry, Shirley Verrett, Jessye Norman, Kiri Te Kanawa, Barbara Hendricks, Kathleen Battle, Frederica von Stade, Marilyn Horne, Tatiana Troyanos, Agnes Baltsa, Cecilia Bartoli, Anne Sofie von Otter, Thomas Quasthoff, Bryn Terfel, José Carreras, Plácido Domingo, Luciano Pavarotti, Alfredo Kraus, Nicolai Ghiaurov, Ruggero Raimondi, Samuel Ramey, Paata Burchuladze, Sherrill Milnes, Leo Nucci, Renato Bruson, Piero Cappuccilli, Giuseppe Taddei, Tito Gobbi, Mario del Monaco, Franco Corelli, Giuseppe di Stefano, Carlo Bergonzi, Richard Tucker, Jon Vickers, James King, René Kollo, Peter Hofmann, Siegfried Jerusalem, Klaus Florian Vogt, Jonas Kaufmann, Rolando Villazón, Juan Diego Flórez, Joseph Calleja, Piotr Beczała, Matthias Goerne, Christian Gerhaher, Simon Keenlyside, Thomas Hampson, Bryn Terfel, Peter Mattei, Thomas Allen, Håkan Hagegård, Olaf Bär, Christian Elsner, Michael Volle, Wolfgang Brendel, Andreas Schmidt, Christian Gerhaher, Matthias Goerne, Simon Keenlyside, Thomas Hampson, Bryn Terfel, Peter Mattei, Thomas Allen, Håkan Hagegård, Olaf Bär, Christian Elsner, Michael Volle, Wolfgang Brendel, Andreas Schmidt.

Endl. Letzte hatte Lieferant des Bergwerkes Klausenleuk, dann trieben den Zwischen Handel Einzelne. Nur einige Privatpersonen besitzen heute die Erlaubniß, Eisenstein aus der Bewerker des nördlichen Theils aber bei Brunnenthal Gruben, welche mit den Hütten des ganzen Bezirkes bei Einem Besitzer waren, trieben sie, ohne besonders Grund der Schweiz zu haben. Jetzt werden die verschiedene Minen Theil von guter Güte sind, und ihre Ausbeute ist ziemlich bedeutend. Die Gruben, welche noch mit dem Staate Bergwerke sind, sind: Klausenleuk, Bleiberg, Brunnenthal, Arnstorf und Kreuth. Diese liefern, wenn sie gehörig betrieben werden, die Erze in hinlänglicher Menge, um alle Hütten des Landes mit Eisen zu versehen. Ehemals wurden auch Erze aus der Schweiz, besonders aus Graubünden, eingeführt, und noch im Jahre 1770 kamen dergleichen auf Innsbruck an. Jetzt ist dieß nicht mehr der Fall, und es ist sogar ein Verbot gegen die Ausfuhr der Erze, besonders nach Graubünden, ergangen. Die Ursache ist, daß die Schweiz, besonders Graubünden, selbst Eisenstein genug hat, um alle ihre Hütten damit zu versehen, und daß sie, wenn sie ihre Erze nicht ausführen, sie selbst verarbeiten können, und so den Vortheil, welchen die Hütten an Tirol haben, sich selbst verschaffen. Dieß ist auch schon geschehen, und es ist zu vermuthen, daß sie in Kurzem ihren Bedarf an Eisen selbst erzeugen werden. Graubünden hat Eisenstein in Menge, und es ist bekannt, daß es in Bergell, Puschlav, Bergün, Tavetsch, Disentis, Ursern, Urseren, Ursern, Urseren, Ursern, Urseren

da die Mächte über das Loos dieser Länder vollkommen einig waren und den Absichten Englands, welches das Ganze unter der Herrschaft des Hauses Oranien vereinigt zu sehen wünschte, nichts entgegen zu setzen hatten. Die während des Sommers zu London versammelten Bundesfürsten waren darin übereingekommen, daß alle Provinzen, welche vor der Empörung des sechzehnten Jahrhunderts die Spanischen Niederlande ausgemacht hätten, mit Ausnahme Luxemburgs, der Oranischen Herrschaft untergeben werden sollten. Als Bedingungen waren dieser Bewilligung nur hinzugefügt die Einführung einer ständischen Verfassung für das Niederländische Volk und die Abtretung des Vorgebirges der guten Hoffnung und der Colonieen Demerary, Esseguebo und Berbice an Großbritannien. Auf dem Congresse kamen noch einige Bestimmungen hinzu. Luxemburg sollte dem Deutschen Bunde beitreten und die Hauptstadt der Provinz Bundesfestung werden. Dem regierenden Fürsten ward der Titel eines Königs der Niederlande und Großherzogs von Luxemburg zugestanden. Die zu Wien zwischen demselben und den vier Großmächten abgeschlossenen Verträge bestimmen die Rechte und Verbindlichkeiten des Königs, die Grenzen seines Königreiches und des Großherzogthums Luxemburg, die Abtretung seiner vormaligen Deutschen Besitzungungen und zugleich die Tilgungsart der Schulden Hollands und Belgiens.

Auch in den Verhältnissen Portugals mit Spanien und Frankreich brachte der Congreß einige Veränderungen hervor. Der Prinz-Regent von Portugal und Brasilien hatte die durch den Vertrag von Badajoz im Jahre 1801 an Spanien abgetretenen Besitzungen mit der festen Stadt Olivenza zurückverlangt und der Congreß die Rechtmäßigkeit dieser Forderung anerkannt. Indeß ward die Rückgabe durch den fortwährenden Aufenthalt des Portugiesischen Prinz-Regenten in Rio de Janeiro verzögert. Zur Beseitigung der Schwierigkeiten, welche der letztere gegen die Vollziehung des Pariser Friedensschlusses erhoben hatte, ward mit Aufgabe des 10ten Artikels bestimmt, daß Portugal an Frankreich das Französische Guienne bis zum Fluß Oyapok, als der durch den Frieden von Utrecht festgesetzten Grenze, zurückgeben solle.

Während man die Streitigkeiten Schwedens mit

Dänemark kirchlich Norwegens der reformirten Mode folgig adoptirten Lutherthum, auch nun von einer andern Seite her gereinigt, von Verunreinigungen noch einmal von fremdem Sauerteig gesäubert, und in Schweden, wo es unter Gustav Wasa und seinen Söhnen durch Olavus Petri und Laurentius Andreä, den Kanzler Johann des Dritten durch den Kanzler Nils Göran Gyllenstierna, durch Johann Messenius und den Schwedischen Thron gelangt zu machen. Er habe, sagte er, gar sie sind der Regierung entlassen, weil er dazu geeignet worden sei, selbst nur seinen Sohn auf der Krone Norwegens gesichert, wenn er auch gar nicht das Recht besitzen könnte. Der Gregorii sei ihm nicht auf eine kürzere Zeit, als auf Lebenszeit übertragen worden. Nach seinem Tode würden sie der Krone wieder zur Disposition stehen, wenn dieser Sohn etwas thun. Der Schwedische Reichstag aber habe, auf sie nur der Krone Norwegens Verzicht geleistet, Kenntniß erhalten, daß Friedrich, bei verschiedenen Gelegenheiten, seinen Vorsatz Schweden und dem Schwedischen Throne seinen gebornen Ansprüchen von Dänemark, zu verharren hatte, die Verwaltung zu nehmen, wodurch jener nun auf die gegenwärtige Weise veranlaßt worden, die er und dem Schwedischen Reiche.

Eben so unbefriedigend, als die Verantwortung des Königs, war die Vertheidigung seines Kanzlers, welchem die Schuld der unglücklichen Kriege Gustav Wasa's mit Dänemark aufgebürdet wurde. Der Sohn des Gustavs war noch der Vertheidigung seines Vaters als Kanzler Nils Gustavs würdig, und wie sie war, was alles Europäischen Wissens unerfahrene Mannschaft vermochte, bei Verlust zwischen den noch alten Europäischen gebräuchlichen Rittern möglichst entfernt zu gehalten, damit sie nicht lernten. Sagt verlangten Nils den Sohn Gustav Wasa's gegen sich einen ungerechten Krieg angefangen zu haben, und Nils Gustavs Sohn, der Kanzler Johann, zur Aufklärung der Streitfragen auf einen Zweikampf und Schlachtfeld zu berufen. Allein unter den Bedingungen, welche Nils Gustav, welche Gustav Wasa's Sohn, sich für die Wiederherstellung des Kanzler-Ehrens bei Gott zu verantworten. Er hatte seine Bedingungen, Gustav die Forderungen der Herausfoder machten sich ganz andere Bedingungen ergeben werden, als sie sie jetzt hatten. In Gottes Kanzler, der seinen Kanzler zur Zeit seiner Stärke

nur wenig Abbruch gethan hatte. Ueberdies fehlte es an einem seinen Zwecken entsprechenden Wohnsitz. Malta wollte England nicht wieder herausgeben, und selbst Corfu, wiewohl dies nicht einmal so günstig gelegen war, glaubte Großbritannien für seine Absichten auf die Sieben-Insel-Republik frei halten zu müssen. Aus diesen Gründen ging der Congreß nicht auf die Forderungen des Malteser Ordens ein.

Die Bekriegung der Räubereicen von Algier, Tunis und Tripolis kam indeß wiederholt in Wien zur Sprache und ward nicht undeutlich namentlich den Engländern zur Pflicht gemacht. Da Castlereagh unaufhörlich auf Abschaffung des Sklavenhandels drang, so gab man ihm zu verstehen, daß man wohl vor Allem die Christen vor dem Loos der Sklaverei sicher zu stellen habe, daß aber England sich gegen den Menschen- und Güter-Raub der Africanischen Corsaren viel zu gleichgültig zeige. Der Päpstliche Gesandte Cardinal Consalvi erklärte ganz offen, die Unverschämtheit des Raubgesindels sei gerade durch die von den Engländern im letzten Kriege bewirkte Zerstörung der Wachtthürme an der Italischen Küste um ein Bedeutendes vermehrt worden. Andere Stimmen behaupteten, dem Kaiser Napoleon sei es ohne alle Seemacht gelungen, die Raubstaaten im Zaum zu halten; den Engländern scheine dies aber trotz den zahlreichen Geschwadern, die sie beständig im Mittelmeere kreuzen ließen, nicht so gut gelingen zu wollen. Es bedurfte so vieler Vorwürfe nicht, um den Ehrgeiz der Britischen Seehelden anzustacheln. Sir Sidney Smith war fast nur aus der Absicht nach Wien gekommen, um die Europäischen Mächte zur Theilnahme an einem Vertilgungskriege gegen die Seeräuber zu bestimmen. Er überreichte dem Congreß eine diesem Gegenstande gewidmete Denkschrift, in welcher er sehr durchgreifende Maaßregeln in Vorschlag brachte und sich erbot, den Oberbefehl über eine gegen die Raubstaaten gerichtete Land- und Seemacht zu übernehmen. Um den in Wien versammelten Fürsten eine persönliche Theilnahme abzugewinnen, veranstaltete er im Augarten einen Ball auf Unterzeichnung, dessen Ertrag zur Befreiung der in Algier festgehaltenen Christensklaven bestimmt sein sollte. Der Kaiser Franz schickte dazu 1000 Ducaten und so im Verhältniß auch die übrigen hohen

Hannover. Allerdings scheinbare oder der Klan Cambridge an dem Interesse, daß alle Grundstücke Bischof gehören, und Ich der von ihm verliehene Grundzins entrichtet werden.

Ich habe mich bemüht, Ihnen, Mylord, die Lage der Dinge, wie sie sich mir darbietet, darzulegen und das Resultat meiner Überlegung, welche, durch kein Vorurtheil dem Einzelnen oder Vorliebe für Irgendwelche, England stets hohe als Ihnen bekannt, gelenkt und geleitet, bitte ich den Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche Sie der Sache zu widmen geneigt, welche dies und der Ernennung der Kommission Interesse für die Colonien entgegenbringen werden. Wer dann in Jahre 1807 der Lage der Verhältnisse entsprechende Maßregeln ergriffen werden müssen, so werden die Colonisten Ihnen dankbar sein, daß Sie ihnen Gelegenheit gegeben haben, ihre Ansichten und Wünsche in Betreff ihrer Interessen zu äußern, und daß Sie ihnen angerathen, durch die Einsendung und die Besprechung der Petitionen ihre Angelegenheiten bei Ihnen selbst zu vertreten, die Unterstützung der Colonie und die Aufrechterhaltung der Rechte, welche sie durch Ihre Vorgänger, Ihnen und Ihrem Hause gegeben worden sind, zu sichern. In den verschiedenen Berichten und Vorlagen, Mylord, welche ich Ihnen, so weit es in meiner Macht stand, mit meiner Ansicht darüber versehen, die verschiedenen Interessen, welche sich kreuzen, und die Ansprüche, welche sich gegenüberstehen, welche die Regierung Ihrer Majestät, welche die Regierung Ihrer Majestät, welche die Regierung Ihrer Majestät

gen hatten einrichten können, vielleicht durch die Entziehung der Sklaven nur zu Grunde richten wolle.

Castlereaghs mit vieler Wärme empfohlene Anträge und Vorstellungen fanden daher auf dem Congreß nicht die augenblickliche und allgemeine Theilnahme, welche er erwartet hatte. Frankreich verpflichtete sich nur, nach Verlauf von fünf Jahren den Negerhandel abzuschaffen. Die Bevollmächtigten Spaniens und Portugals, Don Gomez Labrador und der Graf von Palmella, bemerkten, daß jeder Regierung die Freiheit verbleiben müsse, selbst die Zeit zu bestimmen, welche für ihre Pflanzer zur Aufgabe des Sklavenhandels am geeignetsten sei. Der Erstere verwahrte sich noch ausdrücklich gegen jede von England beanspruchte Beaufsichtigung. Nach mancherlei Behauptungen, Widersprüchen und Erwägungen vereinigten sich endlich am 8ten Februar die Bevollmächtigten der acht Mächte, welche den Frieden von Paris unterzeichnet hatten, in der gemeinsamen Erklärung, daß sie die allgemeine Abschaffung des Negerhandels als eine ihrer Aufmerksamkeit besonders würdige Maaßregel betrachteten, die dem Geiste des Jahrhunderts gemäß und den edelmüthigsten Grundsätzen ihrer erlauchten Herrscher entsprechend sei. Sie wären von dem aufrichtigen Wunschen beseelt, alle in ihrer Macht stehenden Mittel anzuwenden, um auf die möglichst schnellste und wirksamste Anwendung dieser Maaßregel hinzuwirken und dabei mit allem Eifer und aller Beharrlichkeit zu verfahren, welche sie einer so wichtigen und schönen Sache schuldig wären. Diese Erklärung könne jedoch nicht den Zeitpunct beeinträchtigen, den jeder Staat als den ihm angemessensten für die völlige Abschaffung des Sklavenhandels anzusehen habe. Vielmehr würde die Bestimmung dieses Zeitpunctes ein Gegenstand der Unterhandlung unter den Mächten sein, wobei man nichts verabsäumen werde, um den Gang der Sache zu sichern und zu beschleunigen, und die gegenseitige, durch gegenwärtige Erklärung der daran Theil nehmenden Mächte übernommene Verpflichtung werde erst dann als erfüllt angesehen werden, wenn ein vollständiger Erfolg ihre vereinten Bemühungen gekrönt habe. — Dies war einstweilen die Frucht der Anstrengungen und Mühen des Britischen Bevollmächtigten, nach deren Erlangung er Wien verließ und nach London zurückkehrte.

Eine der wichtigsten Materien des Congresses bestand in Allgemeinen, als ausmittels der Berge und Grenzlinien, wer noch der Vereinigung einer freien Schiffahrt im Innern des Flusses für alle Völker. Man ging dabei von den Grundsätzen aus, welche der Pariser Friedensschluß bezüglich bei der Schiffahrt auf den Rhein und der Schelde enthielt. Der Lauf des Congresses, der Zerfall von Italien, die Rückkehr Napoleons von Elba, die Vereinigung seiner treuen Anhänger bei seiner Hauptstadt, waren Ursachen, die Abgeordneten beringen Staates und Völker immer mehr, welche besonders Interesse hatten, an den Berathungen Theil zu nehmen. Der Preußische und der Französische Abgeordnete, so wie die Secretäre der Abgeordneten Oesterreichs, Portugals, der Krone von Spanien und von Schweden, hatten schriftliche und gedruckte Vorschläge eingereicht, und von den Abgeordneten der Staat Wurtz, deren man übrigens mit seiner Abstimmung schon aus der vorhergehenden Conferenz, Mitwirkte man stets Vorschriften ihrer Höfe, so wie von den Secretären, zum Vortrage gebracht. Man, so lange man sich noch über folgende Abgeordnete und Vorschläge einigte.

1) Die Abgeordneten auf den gesetzten Congressen der Staaten Europens sollten in der Folgerung frei, wider Gesandter vor der ersten einladenden Macht gelten.

2) Diese Vereinigungen jedoch und die daher angewandte Art der Verhandlungen sollen für den ganzen Staat verbindlich sein, die wichtig, auch für kein Abgesandten bleiben.

3) Der Tarif wird gleichmäßig und unveränderlich sein.

4) Die Schiffahrten werden durch gemeinschaftliche Verordnung sich bestimmt.

5) Jeder Ufer-Staat verpflichtet sich, die Stromwege, welche durch sein Gebiet gehen, in gutem Zustande zu erhalten.

6) Er darfür seine zwei Stapel-, Hafen- oder gemachten Plätze anlegen, wo es will.

7) Die Schiffahrt (Commerz) hat auf den Flüssen Niemen nicht gemein; sie soll den Vortheil freier Fahrt genießen, sondern nur den Schiffahrtszoll zu verrichten haben.

8) Die einmal festgestellte Schifffahrts-Ordnung kann nur von allen betheiligten Staaten in Gemeinschaft Abänderungen erfahren.

9) Die bereits getroffenen Bestimmungen über die Beschiffung des Rheins, des Neckars, des Mains, der Mosel, Maas und Schelde werden der Congreß-Urkunde einverleibt und haben volle Kraft.

Die im Bisherigen angeführten Beschlußnahmen erschöpfen das Wesentliche und für unsern Zweck Wissenswürdige der Congreß-Arbeiten überhaupt. Zwar verdienen die Maaßregeln, welche die in Wien versammelten Mächte gegen Napoleons neue Umsturzversuche gemeinschaftlich beriethen und ergriffen, unsere besondere Theilnahme. Allein, um diese zu würdigen, haben wir zuvörderst auf die Unternehmungen des Friedensstörers selbst unsere Aufmerksamkeit zu richten, gegen dessen Angriffe jene Beschlüsse und Verträge nur als Maaßregeln der Vertheidigung erscheinen. Der Congreß blieb noch mehrere Monate nach der Rückkehr Napoleons nach Frankreich in Wien versammelt. Indeß ward schon am 12. März ein Ausschuß ernannt, der alle von den Mächten gefaßten Beschlüsse zu einem Ganzen verarbeiten und dieses in Form einer Vertrags-Urkunde, welche den Congreß-Mitgliedern zur Unterzeichnung vorgelegt werden könnte, zur Darstellung bringen sollte. Diese Urkunde kam in der allgemeinen Versammlung vom 29. Mai zur ersten Verlesung. Sie ward am 9. Juni von den Bevollmächtigten derjenigen Mächte, die den Frieden von Paris abgeschlossen hatten, unterzeichnet. Der Ritter Labrador war der einzige unter ihnen, der seine Unterschrift verweigerte. Als Gründe führte er für sich an, daß das Herzogthum Parma mit Piacenza und Guastalla keine unmittelbare Wiederherstellung erfahren habe, daß das Schicksal Parma's und Toscana's überhaupt ohne Zuziehung Spaniens entschieden sei, daß endlich eine Menge Beschlüsse gar nicht in der Versammlung der acht Mächte gefaßt worden seien. Von andern Seiten wurde wenigstens Einspruch gegen die Congreßbeschlüsse erhoben. Der Päpstliche Stuhl, welcher seit dem Westphälischen Frieden nicht aufgehört hatte, allen Maaßregeln zu widersprechen, welche offen oder stillschweigend der katholischen Kirche etwas entzogen, ließ durch den Cardinal Consalvi seine alten An-

sendlich gegen die Verfassungen des Congresses feindlich verhalten. Diese sind: 1) Religion überhaupt, 2) das Christenthum, 3) die zu Trier und Jerusalem, Frankreich oder Avignon und der Schweiz residirenden Päpste, 4) die drei ersten Stände der Katholischen Geistlichkeit, 5) Personen und Gemeinden Religionen und Secten, welche sich nicht zu der Verfassung der drei katholischen Kirchen in Deutschland, zu der Trierischen Verfassung und zu der Verfassung des Congresses bekennen, 6) die Verordnungen der Trierischen unter dem 14. Juni des Congresses eine Erklärung, welche er in die Schluß-Akte aufzunehmen weiters wollte. Die gedachten Verordnungen sind: der Congreß der Katholischen Geistlichkeit IV. Abtheilung und Trierischen Provinzial-Synode, die sich gründlich mit der Reform weiter befassen. Endlich erwarteten auch der vereinigte Reichstag selbst, eine Erklärung seiner Verfassung und Gesetze zu treffen. Die Fürsten Metternich, Dalberg, Wrede, Wallmoden, Hardenberg, Wellington, Talleyrand, Bernadotte, Humboldt, Wessenberg, Castlereagh, Nesselrode, Stackelberg, Löwenhielm, Gagern, Palmella, Labrador, Terreng erklärten: der gegenwärtigen Verhältnisse wegen, die so gefährlich, als der Einheit der Deutschen so nachtheilig wären; jetzt könnten sie auf eine Schluß- und Act-Akte weiters Bedacht nehmen, und sie begnügten sich mit der Zusicherung und Anerkennung der über die gefassten Beschlüsse ertheilten Garantie-Akte. Der Fürst Hardenberg, der Königlich Preußische Herr Bevollmächtigte, sah, wie im Jahre 1805 befürchtet, zu verweilen und suchte um Dazwischenkunft bei allen verbundeten Bevollmächtigten dieser von Neuem in Vorschlag zu bringen. — Von allen übrigen Fürsten-Häusern und Regierungen erhielt die unbedingte Genehmigung der Congreß-Verfassung.

Auf diese Weise war also die neue Verfassung Europa's vollendet und der Friede des Weltkreises für eine Reihe von Jahren gesichert. Nur Eine Macht, die Pforte, war noch nicht in das Bündniß getreten. Sie hatte sich durch die Wiener Congreß seine Schranken und Grenzen. Allein auch diesen Schwierigkeiten kam man noch durch Unterhandlungen und Vorschläge über einen Vertrag zu Ende. Nach diesen sollte die Pforte Serbien und Bosnien, Albanien, Thessalien, Epirus, Morea und die Inseln des Archipelagus, so wie sie vor dem Jahre 1806 besessen, zu verwalten und solche von Dankbarkeit und Treue gegen die Verbündeten durchdrungen sein. Dagegen sollte sie Rußland, Oesterreich, Preußen, Frankreich, England, Spanien, Portugal, Schweden, Dänemark, Sardinien, Neapel, Sicilien, Holland, Baiern, Würtemberg, Hannover, Sachsen, Hessen, Baden, Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburghausen, Coburg, Oldenburg, Mecklenburg, Braunschweig, Nassau, Lippe, Schaumburg, Lippe, Hessen-Homburg, Lichtenstein, Reuß, Waldeck, Anhalt, Lübeck, Frankfurt, Bremen, Hamburg, Lucca, Toscana, Modena, Parma, Piacenza, Guastalla, Malta, Lampedusa, Elba, Monaco, Lucca, Piombino, Corsica

Nothwendigkeit der Verhältnisse, durch die Gewalt der Zeitumstände veranlaßt. Wie die zeitweise Uneinigkeit unter den verhandelnden Mächten Napoleons Entschluß zur Flucht beschleunigte, so blieb hinwiederum dessen Rückkehr auf den Thron nicht ohne Einfluß auf die Entschließungen des Congresses. Sie förderte die Berathungen und Beschlüsse um Vieles und knüpfte hauptsächlich das lose gewordene Band der Eintracht zwischen den verbündeten Mächten von Neuem nur um so fester. *)

---

*) Der Wiener Congreß. Geschichtlich dargestellt von G. Flassan. Aus dem Französischen von A. L. Herrmann, Professor der Geschichte zu Dresden. 2 Bände. Leipzig, 1830. Hartlebens Verlags-Expedition. Koch et Schoell, Histoire abrégée des traités de paix. Tom. XI. Acten des Wiener Congresses in den Jahren 1814 und 1815. Herausgegeben von J. L. Klüber. 9 Bände. Erlangen, 1815—1819 und 1835. Palm und Enke.

II.

Napoleon auf Elba und seine Rückkehr nach Paris.

Wie der Zustand Europas den Wiederbeginn eines allgemeinen Krieges zu begünstigen schien und wie besonders die Partei der Unzufriedenen in Frankreich sich unbezweifelt neuen Umwälzungsversuchen zuneigte, als deren Ziel sie die Wiedererhebung des gestürzten Kaisers im Hintergrunde erblicken ließ: so fand sich in den damaligen Verhältnissen Napoleons selbst Stoff und Vorwand, in seinen persönlichen Wünschen Reiz und Trieb genug, ihn seinerseits den Absichten seiner Anhänger willfährig zu machen.

Buonaparte's Verbannung nach Elba läßt den unbefangenen Beobachter der Ereignisse jener Zeit in so fern unbefriedigt, als er darin die Bestimmung desselben, seine Schuld, wie seinen Werth, noch nicht zum vollen Begriff gediehen sieht. War er ein zu Bann und Haft gereifter Uebelthäter, so entsprach die Strafe der Größe seiner Schuld nicht. Er galt noch als selbstherrlicher Fürst, führte Truppen in seinem Solde, stand aller Welt zugänglich da und fand sich eben den Ländern am nächsten gestellt, denen

er durch Bande des Bluts und der Verwandtschaft, durch seine Thaten und seine Schicksale, durch tausend Erinnerungen einer glänzenden Vergangenheit und durch eben so viele Möglichkeiten einer besseren Zukunft verbunden war. Hatte man ihm dagegen den Rang und die Ehre eines Fursten lassen wollen, sollte er unter den regierenden Häuptern Europa's mitzählen, und war es nur darum zu thun gewesen, seine Macht zu beschränken, um ihren Mißbrauch zu verhüthen: so lasteten zu viele Bedrängnisse auf ihm, um sich in einer derartigen Stellung mit Würde zu behaupten.

Daß Napoleon sich so zarter Rücksichten würdig gemacht, oder daß er im Gegentheil die Strafe des Hochverraths verwirkt habe, ist damit nicht behauptet worden. Als Maaßstab seiner Behandlung konnte nur der Gesichtspunct dienen, daß es sich um Sicherstellung eines Ueberwundenen handelte, dem am besten mit dem Maaße gemessen wurde, mit welchem er selbst gemessen hatte, als er sich der Person des Papstes, des Königs Ferdinands VII. und der Spanischen Fürsten bemächtigte. Nur so viel erhellt mit Deutlichkeit aus dem gegen ihn beobachteten Verfahren, daß es seine Nothwendigkeit nicht durch sich selbst rechtfertigte und daß mit der Verbannung nach Elba Napoleons Schicksal nicht für abgeschlossen erachtet werden konnte.

Eben so wenig aber war Napoleon schon über sich selbst klar und mit sich einig geworden. Sein Benehmen strafte seine Vorsätze Lügen. Die Entsagung, der seine Versprechungen huldigten, lag außer seinen Kräften. Die Rolle eines kleinfürstlichen, erzväterlichen Herrschers kam ihm schwerer an, als die eines Kaisers von Frankreich, nach der er sich zurücksehnte, die er noch jetzt im verjüngten Maaßstabe mit überflüssigem Kraftaufwand fortspielte. Alles verkündigte ihm, daß er noch nicht am Ziele seiner Macht stehe; und so war es ihm denn wirklich beschieden, sich noch einmal im höchsten Glanze seiner Herrschergewalt zu erblicken; aber sein Verhängniß wollte zugleich, daß er das Maaß seiner Schuld füllte, um durch die Schwere, durch die Kraft und Würde der Buße die Blutflecken seiner Größe zu tilgen und den Geist der Menschheit mit seinem Namen auszusöhnen.

Nicht so unglücklich, wie auf St. Helena, aber auch nicht so offen, nicht so rein und achtungswerth, erscheint Napoleon auf Elba. Von dem Gefangenen zu Longwood ward jeder Schritt, jedes Wort beinahe der Ueberlieferung gewürdigt. Vom Hofe zu Porto Ferrajo haben die Freunde Napoleons ein zweideutiges Schweigen beobachtet. Es ruht darauf noch immer jener geheimnißvolle Schleier, der jedem Verdachte Raum läßt, zu welchem die später erfolgten Umtriebe berechtigen. Wir wissen mit Bestimmtheit nur wenig vom Leben Napoleons auf Elba.

Bei seiner Ankunft befand sich die Bevölkerung der Insel im Zustande der Empörung. In der Hauptstadt war die weiße Fahne aufgesteckt, in Porto Longone wehete die dreifarbige, das platte Land schien sich ganz unabhängig behaupten zu wollen. Die Hoffnung auf große Schätze, die ihnen der Kaiser der Franzosen zuführen würde, stimmte indeß die Elbaner nachgiebig gegen ihn, und am Tage nach seiner Landung huldigten sie ihm feierlich als ihrem Landesherrn. Napoleon ließ es, um sich bei seinen neuen Unterthanen beliebt zu machen, nicht an Gnadenbezeigungen und Geschenken fehlen; unter Andern gab er zur Errichtung einer längst beabsichtigten Kunststraße 60,000 Franken. Von den Abgeordneten der Bundesmächte, die mit ihm übergeschifft waren, begleiteten ihn nur der Oesterreichische General von Koller und der Britische Oberst Sir Niel Campbell in seine Hauptstadt. Indeß verließ der Erstere nach Verlauf von 14 Tagen die Insel wieder, und so blieb der Letztere zur Beobachtung Napoleons allein zurück. Da es ihm aber an einer öffentlichen Eigenschaft fehlte, sich über seinen Aufenthalt am Hof von Ferrajo auszuweisen, so wußte sich Napoleon bald in ein solches Verhältniß mit ihm zu setzen, daß er sich seiner Beaufsichtigung nach Belieben entziehen konnte.

Mit den Einzelnheiten seiner Besitzung machte sich der Herr von Elba binnen wenigen Tagen bekannt. Er nahm die Befestigungen, die Häfen, die Bergwerke, die Salzteiche und Wälder in Augenschein und sann bei allen diesen Anlagen auf Neuerungen und Verbesserungen. Er entwarf den Plan zu vielen Bauten, die mit großer Betriebsamkeit an-

gefangen wurden, bald aber aus Mangel an Mitteln wieder liegen blieben. Seine Hofhaltung und mehr noch der Unterhalt seiner Truppen, deren er bald über 1000 Mann zählte, nöthigten ihn zu Einschränkungen. Was er baar mit nach Elba gebracht hatte, war bald darauf gegangen. Die Rente von Frankreich blieb aus. Von den Erzeugnissen der Insel kam ihm nur wenig zu statten. Das Bedeutendste, den Ertrag der schon von Virgil gerühmten Eisenminen, hatte er seiner Garde vermacht. So sah er sich binnen Kurzem in drückender Geldverlegenheit, ein Umstand, der mit dazu beitrug, ihn neuen Eroberungsplänen nachhängen zu lassen.

Uebrigens lebte er für sich sehr einfach. Er stand, wie er es gewohnt war, früh um 5 Uhr auf, badete dann und machte darauf einen Spazier-Ritt im starken Trabe. Zurückgekehrt, nahm er in Gesellschaft seiner Vertrauten, unter denen der Großmarschall Bertrand und die Generale Drouot und Cambronne die vornehmsten waren, ein kaltes Frühstück ein und ging nach demselben die Berichte seiner Behörden durch. Dann pflegte er die Bauten und Anlagen zu besichtigen, und wenn er damit fertig war, las er die eingegangenen Briefe und Meldungen, sah die neu angekommenen Bücher durch, machte einen Spatziergang in den Garten und begab sich endlich zur Tafel. Nach Tische unterhielt er sich mit einigen seiner Officiere oder ließ sich die Fremden vorstellen, die ihn zu sehen wünschten. Abends speiste er gewöhnlich allein und nur wenig. Dagegen arbeitete er bis tief in die Nacht hinein. Das Wichtigste schrieb er eigenhändig. Das Uebrige mußten zwei Schreiber unter seinen Augen besorgen. Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehörten, nächst der Musterung seiner Truppen, Jagd und Fischfang. Von den Fremden pflegte er die Engländer am meisten auszuzeichnen. Die Mannschaft der vor Elba liegenden Britischen Fregatte suchte er besonders durch Freigebigkeit für sich zu gewinnen. Sonntags hatte er seinen Hof und die wenigen Standespersonen der Insel bei sich versammelt.

Zu seinem Haushalt gehörten nur 45 Personen. Aber diese nahmen die früheren kaiserlichen Hoftitel für sich in

Anspruch und hielten auf einen denselben angemessenen Rang. Ihr Gebieter selbst benahm sich in diesem Sinne. Er schuf für sein kleines Reich eine Landesflagge, auf der sein Wappen prangte, eine auf der rechten Seite befindliche rothe Binde mit drei Bienen auf weißem Grunde. Seiner Hauptstadt, deren ursprünglicher Name Komopoli (Stadt von Komo) war, taufte er in Kosmopoli (Weltstadt) um, und der Ort rechtfertigte die neue Benennung, indem er den Abenteurern aus allen Weltgegenden, besonders aber den Italien'schen Flüchtlingen, zum Sammelplatz diente.

Den Welthändeln widmete Napoleon noch immer viel Aufmerksamkeit und die lebhafteste Theilnahme, die sich hinter seinen Entsagungsbekenntnissen nur schlecht verbarg. „Ich bin," äußerte er einst gegen den Obersten Campbell, „ein Verstorbener, mit nichts als meinem Hause, meiner Abgeschiedenheit, meinen Kühen und meinem Federvieh beschäftigt." Als aber bald darauf sich die Unterhaltung auf den Zustand Frankreichs wandte, ging er mit Wärme in alle Einzelnheiten desselben ein, gab unverhohlen seine Freude über die Anhänglichkeit des Heeres an der Sache des Kaisers kund, spottete über die Errichtung Französischer Kammern, beklagte die Abtretung Belgiens und den Verlust von Antwerpen und äußerte zuletzt, daß Ludwigs Hingebung an England eine Beleidigung für Frankreich sei und daß jener den Titel eines Britischen Vicekönigs, den man ihm spottweise gegeben, vollkommen verdient habe. Dabei verwahrte er sich von Neuem gegen jeden Verdacht persönlicher Hoffnungen und Wünsche. „Ich bin," wiederholte er, „ein gestorbener Mann und auf Alles vorbereitet, was mich treffen mag. Sie mögen mich an eine ferne Küste bringen oder mich hier zum Tode führen; ich werde frei meine Brust dem Dolche öffnen."

Diese letzteren Betheuerungen waren gegen Ludwig XVIII. und die Bourbonen gerichtet. Einem weit verbreiteten Gerüchte zufolge war der Herzog von Berry bemüht gewesen, in London schon damals eine Versetzung Buonaparte's nach St. Helena oder St. Lucia auszuwirken. Ludwig aber hatte einen gewissen Brulart, der mit ihm von England nach Frankreich zurückgekehrt war, zum Gouverneur von Corsica ernannt und damit einen Todfeind Napoleons in dessen Nachbarschaft gestellt. Von diesem Brulart war im Jahre 1801

dem Kaiser Napoleon wirklich der Tod geschworen, weil der letztere einen seiner Freunde hatte hinrichten lassen, dem erst auf seine Bitte erlaubt worden war, aus der Verbannung wieder nach Paris zu kommen. Brulart verlegte, sobald er in Corsica angelangt war, seinen Wohnsitz von Ajaccio nach Bastia, um desto sorgfältiger seinen Feind auf Elba beobachten zu können. Napoleons Argwohn stieg auf das Höchste, als er bald darauf sein Leben wirklich von einem jungen Corsen bedroht sah. Einer seiner Landsleute, Namens Ubaldi, drängte sich — ob auf Anstiften Brularts, oder nicht, ist unbekannt geblieben, — an ihn heran und zückte den Dolch nach ihm. Das Messer glitt aber an einer stählernen Beinkleiderschnalle ab, und der Mörder ward von Napoleon selbst entwaffnet, den Gerichten überliefert und später von der Insel entfernt.

Der Besuch seiner Mutter und seiner Schwester Pauline Borghese, welche während des Sommers auf Elba eintrafen, brachten einige aufheiternde Abwechselungen in Napoleons einsames und einförmiges Leben. Bald nachher aber und namentlich seit der Mitte Septembers gingen in seiner Lebensweise und in seinen Verhältnissen so auffallende Veränderungen vor, daß man daraus auf irgend ein großes Vorhaben, welches ihn beschäftigte, schließen mußte. Er erschien ernster und nachdenkender, als bisher. Eilboten kamen und gingen in großer Zahl. Bertrand unternahm eine Reise nach Italien, angeblich um den Papst zu bewegen, den über Napoleon ausgesprochenen Bann aufzuheben, in Wahrheit aber wohl, um die Anverwandten und Anhänger des Kaisers zu beschwören, ihn aus seiner Verbannung zu erlösen. Zu Florenz und Neapel hatte der Großmarschall Unterredungen mit Thibaudeau, welcher, im Auftrage der Napoleon'schen Partei in Frankreich, die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien bereiste. Schon waren Murat, Joseph und der Republicaner Lucian Buonaparte in das Geheimniß gezogen, und die letzteren Beiden sorgten für die zu der beabsichtigten Unternehmung nöthigen Geldmittel. Die Bauten auf der Insel wurden um diese Zeit eingestellt und dagegen desto eifriger die Truppenübungen betrieben. Die Besatzung glaubte allgemein, daß sie nicht auf Elba bleiben würde, wenn sie sich auch nicht vielleicht träumen ließ, daß es nach Frankreich

zurückgehen solle. Wahrscheinlich vermuthete man, daß Napoleon sich mit seinem Schwager zur Wiedereroberung Italiens vereinen werde. Dies war die Ansicht Campbells und der Oberbehörden von Toscana. Napoleons Schiffe und die zum Dienst der Bergwerke bestimmten Fahrzeuge waren fortwährend zwischen Elba und Italien beschäftigt. Sie brachten und führten ab Italiener, Sicilianer, Griechen und Franzosen, die weder für ihre Ankunft, noch für ihren Abgang einen bestimmten Grund angaben.

Mit dem zweiten Monat des Jahres 1815 glaubte Napoleon endlich den zu seiner Rückkehr günstigen Zeitpunct gekommen. Er wählte den 26sten Februar zur Ausführung seines Vorhabens, weil Sir Niel Campbell sich an diesem Tage zu Livorno befand. Um jeden Verdacht zu entfernen, ward in Ferrajo an demselben Tage ein Hof-Fest veranstaltet, bei welchem Lätitia und Pauline die Wirthinnen machten, während der Kaiser sich zeitig zurückzog.

Um 5 Uhr Abends bestieg Napoleon mit Bertrand, Drouot, Cambronne und dem Schiffs-Lieutenant Taillade die Unbeständige, eine Französische Brigg, welche Capitain Choutard befehligte und die 26 Kanonen und 600 Mann Garde am Bord hatte. Drei andere Fahrzeuge nahmen noch 200 Fußtruppen, 100 Polnische leichte Reiter und ein Scharfschützen-Bataillon von 200 Mann auf. Nach einer kurzen Anrede des Kaisers an die Truppen, worin er sie mit dem Zweck ihrer Einschiffung bekannt machte, wurden die Anker gelichtet, und unter dem Ruf: „Paris oder der Tod!“ verließen Alle das Land.

Es dauerte lange, ehe die Fahrt einigen Erfolg zeigte. Anfangs wehete ein günstiger Südwind, aber er legte sich, sobald man das Gestade von Elba im Rücken hatte, und das Meer wurde so ruhig, daß man sich am nächsten Morgen noch immer zwischen den Inseln Elba und Capraia befand und die Französischen Wachtschiffe vom Cap St. André zu fürchten hatte. Einige riethen, nach Porto-Ferrajo umzukehren. Indeß befahl Napoleon, die Fahrt unter allen Umständen fortzusetzen. Gegen Mittag erhob sich der Wind wieder. Um 4 Uhr hatte man die Höhe von Livorno erreicht. Zwei Stunden später begegneten sich die Unbeständige und der Zephyr, ebenfalls eine Französische Brigg, deren Führer, Capitain Andrieux, um so weniger Verdacht

zeigte, da er um Aufträge nach Genua angesprochen wurde. Während der Nacht blies der Wind frisch in die Segel. Am Morgen entdeckte man Noli an der Sardinischen Küste, um Mittag Antibes an der Französischen. Am 1. März um 3 Uhr Morgens lief die Brigg in den Busen von Juan ein. Um 5 Uhr Abends stieg die Mannschaft an's Land und legte sich in Biwacht längs der Meeresküste.

Der Versuch, sich der Stadt Antibes zu bemächtigen, wozu ein Hauptmann der Garde mit 25 Mann abgeschickt wurde, schlug fehl. Dagegen gelang es dem General Cambronne, die Stadt Cannes zu gewinnen. Sie lieferte Lebensmittel für die Truppen, verweigerte aber die Anerkennung des Kaisers. Um Mitternacht, bei hellem Mondschein, brach Napoleon mit seiner Mannschaft wieder auf, um seinen Marsch fortzusetzen. Er schlug die Gebirgsstraße ein, indem er sich links von Antibes dem Gebiet der Nieder-Alpen zuwandte. Cambronne führte die Vorhuth und drang mit selbiger in Grasse ein, wo der General Gazan, früher Chef des Soult'schen Generalstabes, sich der Sache Napoleons geneigt zeigte, während die Einwohnerschaft dem Könige anhing. Indem Napoleon seinen Marsch auf der Straße von St. Vallier nach Ceranon verfolgte, entging er den Nachstellungen, welche der Präfect des Var-Gebietes, Graf Bouthillier, gegen ihn verfügte. Auch von Marseille her hatte er nichts zu fürchten. Der Marschall Massena, der dort den Oberbefehl führte, ließ den günstigen Augenblick, etwas mit Erfolg gegen die Truppen des Kaisers zu unternehmen, ungenützt vorübergehen und sandte ihnen erst später ein einziges Regiment auf einem Umwege voller Beschwerden und Hindernisse nach. So kam Napoleon ohne Gefahr in die Nieder-Alpen, rastete am 3ten in Barême und war am 4ten zu Mittag bereits in Digne. Von allen Seiten strömte das Landvolk aus dem Gebirge herbei und begleitete ihn mit lautem Geschrei auf seinem Marsche. Die Besatzungstruppen jener Gegend wagten dagegen keinen Widerstand zu leisten, entweder aus Bestürzung, oder weil es ihnen an Waffen und Schießvorräthen fehlte, oder endlich weil ihre Anführer, wie sie sich ausdrückten, größere Uebel zu verhüthen wünschten. Die Oberbehörden schienen schon jetzt um die Gunst des Kaisers zu buhlen. Leicht hätte ihm der Uebergang über die

Durance bei Sisteron streitig gemacht werden können. Auf Befehl des Präfecten sollte die Brücke nicht vertheidigt werden. Cambronne gelangte am Morgen des 5ten ohne Schwerdtstreich nach Sisteron und zwang die Stadtbehörden, seinem Gebieter entgegen zu eilen und ihn als Kaiser zu begrüßen.

Sisteron war die erste Stadt, in der Napoleon mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" empfangen wurde. Hier erschienen auch zuerst seine Aufrufe an die Franzosen, die in Juan ausgefertigt sein sollten und in Digne gedruckt waren. Indeß vermehrte sich seine Truppenschaar in Sisteron nur um 5 Mann. In den Hochalpen, wo er noch auf eine geringere Theilnahme zu hoffen hatte, suchte Napoleon besonders durch voraufgesendete Unterhändler und durch die Schnelligkeit seiner Märsche zu wirken. Indeß wollte ihm sein Glück wohl. In der Gegend von Corps traf er mit dem Vortrabe einer Division zusammen, welche von Grenoble gegen ihn ausgeschickt war. Der Anführer der Vortruppen wollte sich auf keine Unterhandlungen einlassen. Da stieg Napoleon endlich vom Pferde und schritt gerade auf das ihm gegenüberstehende Bataillon los, während die Garde ihm, mit dem Gewehr unter dem Arme, folgte. „Wer seinen Kaiser tödten will," so redete er die Truppen an, „der kann es; hier ist er!" Eine Hingebung von so viel Muth und Vertrauen ließ die Soldaten nicht ungerührt. Sie riefen: „Es lebe der Kaiser!" und schlossen sich der Garde an.

Dieser Vorfall ereignete sich am 7. März. Napoleon wünschte, an demselben Tage noch Grenoble zu erreichen. Eine unerwartete, für ihn erfreuliche Nachricht, die er in der Gegend von Vizille empfing, verbürgte ihm, daß sein Wunsch in Erfüllung gehen sollte. Der Oberst Labédoyère ließ ihm sagen, daß er ihm mit dem 7ten Linien-Regiment von Grenoble entgegenkommen und mit seiner Mannschaft zu ihm übergehen würde. Es geschah, und um 9 Uhr Abends hielt der Kaiser seinen Einzug in die Vorstadt St. Joseph, um 10 Uhr in Grenoble selbst. Die Generale Marchand und de Villers schienen der Truppen nicht mehr mächtig zu sein und verließen daher die Stadt. Die ganze Besatzung erklärte sich für Napoleon, der dadurch seine Streitmacht auf 6000 Mann vermehrt sah und einen großen

Geschützpark nebst 60,000 Gewehren gewann. Wie in einem Augenblick waren die weißen Kokarden verschwunden und die dreifarbigen an deren Stelle gerückt. Mit eben so großer Schnelligkeit wurden die Bekanntmachungen des Kaisers an die Franzosen und an das Französische Heer und der Aufruf der Garde an ihre Waffenbrüder verbreitet. Die darin ausgesprochenen Ansichten und Gesinnungen waren geeignet, die Menge anzuziehen und sie mit fortzureißen. Den Soldaten wurde gesagt, daß sie nur durch Verrath überwunden seien, daß man ihnen die Herrschaft der Bourbonen mit Gewalt aufgedrungen habe, daß Napoleon sie aus dieser Gewalt befreien wolle. Er erinnerte sie an die Siege, die sie unter seiner Führung erfochten, an die Demüthigungen, welche sie von den Bourbonen erlitten, an die Ehre und an die Vortheile, die sie von jetzt an unter ihm zu erwarten hätten. „Der Sieg," sagte er, „wird uns im Sturmschritt voraneilen. Der Adler mit den Volksfarben wird von Thurm zu Thurm fliegen bis zu den Kirchthürmen von Notre-Dame. Dann werdet ihr mit Ehren euere Narben zeigen, euch eurer Thaten rühmen können und die Befreier des Vaterlandes sein." Mit ähnlichen Reden wandte er sich an die Bürger. „Euere Wahl," sagte er ihnen, „hat mich zum Thron berufen; Alles, was ohne euch geschah, ist unrechtmäßig. Ich trete jetzt unter euch auf, um meine Rechte, die auch die eurigen sind, zurückzufordern. Als Carl VII. zu Paris einzog, um den Thron Heinrichs VI. zu stürzen, gestand er, daß er seinen Thron der Tapferkeit seiner Getreuen und nicht dem Prinz-Regenten Englands verdanke. So werde auch ich mich stets rühmen, euch allein und den Tapfern meines Heeres Alles zu verdanken." Der Aufruf der Garde von Elba an ihre Waffenbrüder in Frankreich zeichnete sich besonders durch starke Ausfälle gegen die Bourbonen aus. „Seit den wenigen Monaten," hieß es darin, „daß sie regieren, seid ihr wohl überzeugt worden, daß sie weder etwas vergessen, noch etwas gelernt haben. Immer sind es dieselben Vorurtheile, welche sie beherrschen, Vorurtheile, unsern Rechten so feindselig, wie den Rechten des Volkes. In Erwartung des Augenblickes, da sie es wagen dürfen, die Ehrenlegion zu vernichten, geben sie den Orden allen Verräthern; sie verschwenden ihn, um ihn gemein zu machen. Sie haben alle

Besitzthümer genommen, die mit unserem Blute erkauft sind. Jene 400 Millionen außerordentlicher Krongüter, worauf wir angewiesen waren, dies Erbtheil der Heere, dieser Lohn unseres Schweißes, sie wurden von ihnen nach England geschickt. Soldaten der großen Nation! Soldaten des großen Napoleon! Ist es euer Wille, die Krieger eines Fürsten zu sein, der 20 Jahre lang ein Feind Frankreichs war, der sich damit brüstet, seinen Thron dem Prinz-Regenten von England zu verdanken? Soldaten! der Generalmarsch wird geschlagen; wir marschiren. Ergreift die Waffen! vereinigt euch mit uns, mit unserm Kaiser, mit unsern dreifarbigen Adlern!" —

Die Besatzung und die Einwohnerschaft von Grenoble zeigten sich für eine solche Ansprache nicht unempfänglich. Die städtischen Behörden brachten dem Kaiser ihre Huldigungen dar, und die Truppen ließen Napoleon bei der Musterung die er am 8ten über sie hielt, ein Mal über das andere hoch leben. Er wagte es, hier seine ersten Kaiserlichen Verordnungen zu erlassen, welche den Officieren der 7ten Division und den Beamteten der Hoch- und Nieder-Alpen, des Isere-, Montblanc- und Drôme-Gebietes mit wenigen Ausnahmen ihre Stellen bestätigten. Am 9ten setzte sich Napoleon, fast mit der ganzen Besatzung von Grenoble verstärkt, in Marsch nach Lyon.

Was geschah aber während dessen in Paris, um den Fortschritten des Eroberers Einhalt zu thun? Die Nachricht von seiner Landung gelangte erst am 5. März auf telegraphischem Wege nach der Hauptstadt. Aber seine Anhänger daselbst ließen ihre Feinde seine Nähe noch um einige Tage früher ahnen. Am 2. März empfing Ludwig **XVIII.** durch den Minister Blacas ein versiegeltes Packet, in welchem sich auf einem großen Blatte die Worte befanden: „Zittre, Tyrann, Buonaparte naht, und dir ist das Loos Ludwigs **XVI.** vorbehalten." Diese Drohung beunruhigte den König nicht, wenn er auch nicht gleichgültig gegen sie blieb. Das Ereigniß, worauf sie sich stützte, mußte so lange für unglaublich gelten, als es nicht auf amtlichem Wege zur Anzeige kam. Aber selbst als dies geschehen war, schien nur der König selbst die Sache für so ernst anzusehen, als sie es wirklich war. Die Mehrzahl der Minister nahm das Ganze für einen tollkühnen Streich, den Napoleon in einem

Anfall von Wahnsinn unternommen habe und der jedenfalls schon an der Grenze des Reichs nach Gebühr gestraft worden sei. Indeß erhielten die Marschälle und Generale Befehl, sich auf ihre Posten zu begeben. In Lyon sollte eine größere Truppenmasse zusammengezogen werden, über welche der Graf Artois, vom Herzog von Orleans begleitet, den Oberbefehl übernehmen sollte. Mit einem Heere von 12 bis 13,000 Mann, das sich in der Gegend von Nimes zu versammeln hätte, wollte man unter Oberanführung des Herzogs von Angoulême das Gard-Gebiet decken. Auf solche Weise, meinte man, müsse der Feind in die Gebirge eingeengt und mitten auf dem Marsche zwischen Grenoble und Lyon festgehalten werden. Ein drittes Heer sollte sich zum Rückhalt auf der Straße von Paris nach Lyon aufstellen. Den Oberbefehl über dasselbe wünschte der Herzog von Berry zu übernehmen. Indeß glaubte man, ihn davon zurückhalten zu müssen, weil er bei den Truppen nicht beliebt war. Der Marschall Soult, der ihn ersetzen sollte, lehnte die ihm zugedachte Ehre ab. So fiel endlich die Wahl auf den Marschall Ney. Dieser hatte sich dem König zugethan bewiesen und erfreute sich des Zutrauens der Soldaten. Aber der Umstand, daß er eine Zeit lang zurückgezogen gelebt hatte, weil seine Gattin am Hofe Geringschätzungen erfahren, und die ungebührliche Leidenschaft, die er gegen Napoleon zur Schau trug, hätten seinen Eifer und seine Treue gegen den König schon etwas verdächtig machen können. „So lange das Heer," sagte er, „unter meinem Befehle bleiben wird, können Ew. Majestät vollkommen ruhig sein. Ich werde dem ersten Verräther, dem ich begegne, den Degen durch den Leib stoßen. Aber es wird dessen nicht bedürfen; die Truppen sind treu." Zum Abschiede küßte er dem Könige die Hand und schwur, ihm seinen Feind in einem eisernen Käfig zuzuführen.

Wenn ein Mißgriff dieser Art weniger der Einsicht und dem guten Willen Ludwigs, als vielmehr der Wankelmüthigkeit oder der Falschheit Neys zur Last fällt, so zeugte es unzweideutig von der Rathlosigkeit des Königs, daß er sich herabließ, dem ehemaligen Polizei-Minister Fouché eine geheime, nächtliche Unterredung anzutragen, um dessen Meinung über die Ereignisse und wie ihnen zu begegnen sei, zu vernehmen. Fouché gehörte zu denen, die das Todesurtheil

Ludwigs XVI. unterzeichnet hatten und die sich deshalb am Hofe nicht blicken lassen durften. Damals hing er entschieden der Partei Napoleons an. Er benahm sich in diesem Sinne gegen Ludwig und später auch gegen den Grafen Artois, gab Beiden bittere Lehren und ertheilte ihnen als besten Rath den, einstweilen Frankreich zu verlassen und in der Fremde ein ihnen günstigeres Geschick abzuwarten. Fouché that gerade das Gegentheil von dem, was Ney gethan hatte. Dieser sprach sich feurig für den König aus und handelte entschieden gegen ihn. Fouché erklärte sich offen gegen die Bourbonen, betrieb aber im Geheimen später ihre Wiederherstellung. Gleichwohl war er ihnen für den Augenblick verhaßt geworden. Ludwig ließ einen Verhaftsbefehl gegen ihn ausfertigen, dessen Vollziehung Fouché aber zu entgehen wußte.

Andere Maaßregeln, welche der König zu seiner Erhaltung ergriff, als die Zusammenberufung der Kammern, Aufrufe an das Heer und die Nationalgarde, Musterungen der Truppen, Veränderungen im Ministerium hätten nützen können, wenn sie zeitiger in Anwendung gekommen wären. Jetzt, da die Ereignisse drängten, war von den Cabinets- und Staatsbeschlüssen, von der Volksversammlung und der Heerschau nichts mehr zu erwarten. Um den Feind aus dem Felde zu schlagen, bedurfte es eines Feldherrn und einer ihm anhängenden Truppenschaar, und das war es, was Ludwig Napoleon gegenüber nicht aufzuweisen hatte.

Mit den Königlichen Prinzen war Macdonald nach Lyon abgegangen. Der Zustand, in welchem sie die Vertheidigungsanstalten trafen, und die Stimmung der Truppen war der Art, daß sich von der ganzen Sendung dem Könige nichts Gutes weissagen ließ. Die Besatzung Lyons bestand aus einem Dragoner-Regiment und einem Regiment Fußvolk. Von der Nationalgarde waren kaum 2000 Mann dienstfähig. Es fehlte an Waffen, Kugeln und Pulver. Die Rathschläge des Präfecten wurden nicht gehört. Der General-Lieutenant Brayer, der des Gouverneurs Stelle vertreten sollte, wollte nichts ohne ausdrücklichen Befehl des Kriegsministers unternehmen. Der Telegraph ließ mehrere Tage ohne Antwort. Erst am 6. März erhielt man Nachricht von den für Lyon beschlossenen Maaßregeln. Am 8ten langten die Prinzen und der Marschall an, und gleichzeitig

ward die Besatzung mit dem 20. Linien-Regiment verstärkt. Aber die Truppen zeigten keine Begeisterung, und die Anführer konnten sich nicht darüber einigen, ob sie angriffs-, oder vertheidigungsweise verfahren, ob sie dem Heere, oder der Nationalgarde mehr vertrauen sollten. Während sie in edlen Vorsätzen wetteiferten, verging die Zeit, und Napoleon erschien vor den Thoren, noch ehe man sich geeinigt hatte, was gegen ihn zu thun sei. Die geheimen Sachwalter der Kaiserlichen Partei gewannen die zweite Stadt des Reichs fast allein auf dem Wege der Ueberredung. Sie sprengten aus, daß Napoleons Unternehmung von Oesterreich begünstigt werde, daß Murat und Eugen im Anmarsche seien, von Italien aus Hülfe zu leisten, und daß Ludwig bereits Paris verlassen habe. Auf den Thürmen der Vorstadt Guillotière ward unter den Augen der Prinzen die dreifarbige Fahne ausgehangen. Der erste Befehl, den Uebergang über die Rhone zu vertheidigen, ward für die Truppen die Losung, sich laut für Napoleon zu erklären. „Es lebe der Kaiser! es lebe die Freiheit!" mit diesem Geschrei wurden die Befehle des Grafen Artois beantwortet. Ein Dragoner, dem der Prinz das Ungehörige seines Betragens verwies, entgegnete ihm: „Kein Soldat wird gegen seinen Vater fechten; ich kann nur antworten, es lebe der Kaiser."

Nach solchen Erfahrungen mußte endlich der Kronprinz darauf verzichten, dem Andringen des Feindes noch länger Widerstand zu leisten. Er verließ am 10ten Vormittags mit seinem Gefolge Lyon. Um 9 Uhr Abends betrat Napoleon die Vorstadt, fast ohne alle Truppen, aber von einer großen Volksmenge begleitet. Am 11ten hielt er Musterung über die Besatzung. Der General Brayer setzte sich noch an demselben Tage in Marsch nach Paris. Der Stadtrath legte dem Kaiser in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine Unterwerfung zu Füßen, und dieser, dem es besonders darum zu thun war, die Bewohner Lyons ganz für sich einzunehmen, unterhielt sich mehrere Stunden lang mit den Abgeordneten der Bürgerschaft. Er erörterte weitläuftig die Fehler der Bourbonischen Regierung, sprach sich lebhaft gegen den Uebermuth des alten Adels aus und versicherte, daß er allen seinen Feinden verzeihen wolle, nur nicht den Marschällen Augereau und Marmont, die sein ganzes Un-

glück verschuldet hätten. Uebrigens gestand er, daß er selbst früher in seinen Eroberungsplänen zu weit gegangen sei, daß er dagegen jetzt nur daran denke, Frankreich aus seiner Erniedrigung wieder emporzuheben und in dem Umfange her zu stellen, den es bei seiner Rückkehr aus Egypten gehabt habe.

In Grenoble war Napoleon als Eroberer eingezogen; zu Lyon benahm er sich schon völlig als Landesherr. Er erließ von hier aus eine Menge Verordnungen und Befehle, die, gleich eben so vielen Blitzstrahlen, das Königthum der Bourbonen über den Haufen zu werfen bestimmt waren. Die Kammern der Gesetzgeber erklärte er für aufgelöst und befahl dagegen die Bildung von Wahlversammlungen, welche zur Ernennung von Volksvertretern in einen Maifelde zu Paris statt haben sollten. Als Zweck derselben führte er an, daß die Verfassung einiger Abänderungen und Vervollständigungen bedürfe und daß er zur Krönung der Kaiserin, seiner vielgeliebten Gemahlin, und zu der seines vielgeliebten Sohnes ihre Gegenwart wünsche. Alle Ausgewanderten, deren Loos nicht durch ihn selbst bestimmt worden wäre, sollten ohne Aufenthalt Frankreich verlassen. Wer sich von ihnen 14 Tage nach der Bekanntmachung dieses Befehls noch im Lande erblicken ließe, würde nach der Strenge der Gesetze verhaftet und gerichtet werden; ihre Güter würde man mit Beschlag belegen. Der Adel, hieß es in diesen Verordnungen weiter, ist abgeschafft, und nur die vom Kaiser verliehenen Titel werden beibehalten. Jede nach dem 1. April 1814 im See- oder Landdienst erfolgte Ernennung wird für nichtig erklärt. Die Besitzungen der Familie Bourbon verfallen eben so, wie die der Ausgewanderten, der Gewalt des Staates. Die weiße Cocarde, der Lilien-, der Ludwigs-, der heilige Geist- und der St. Michaelsorden verlieren ihre Geltung. Eben so sind alle Beförderungen in der Ehrenlegion, welche nicht vom Kaiser ausgegangen, ungültig. Die Schweizergarde, wie die Leibgarden des Königs, sind aufgelöst. In die Kaiserliche Garde werden keine fremden Truppen aufgenommen. Den Beamteten und Würdeträgern, welche zum Umsturz des Kaiserthrones beigetragen haben, soll verziehen sein. — Von dieser letzteren Maaßregel wurden jedoch 13 Personen ausgeschlossen, deren Begnadigung Napoleon für zu gefähr-

lich hielt: unter Andern auch Talleyrand, Marmont, der Herzog von Dalberg und der Abt Montesquiou.

Nachdem Napoleon sich der Stadt Lyon versichert und seine Macht durch die Besatzung derselben verstärkt hatte, fand er auf seinem ferneren Marsche gegen Paris keine Hindernisse mehr, wohl aber eine immer regere und allgemeinere Theilnahme. Am 17. März kam er nach Auxerre. Hier gab es einigen Aufenthalt, weil zu dem Uebergange über die Yonne erst die nöthigen Schiffbrücken zusammengebracht werden mußten. Während dessen ging die Nachricht ein, daß der Marschall Oudinot mit 13,000 Mann Garde von Metz und Ney mit 10,000 Mann Linientruppen von Besançon wider ihn anrückten. Dem Ersteren konnte er noch zuvorzukommen hoffen und den Letzteren hatte er bereits durch seine Unterhändler bearbeiten lassen, so daß er ihn nicht zu fürchten hatte. Er befahl daher, so schnell als möglich die Truppen über die Yonne zu schaffen und den Marsch fortzusetzen. Ehe noch der Kaiser Auxerre verließ, traf auch der Fürst von der Moskwa bereits bei ihm ein.

Ney hatte sich bis zum 13ten Abends mit wärmstem Eifer dem Dienste des Königs gewidmet. In der Nacht aber besuchten ihn ein Stabsofficier der Kaiserlichen Garde und ein anderer geheimer Sachführer Napoleons. Sie versicherten, daß England und Oesterreich mit dem Kaiser im Bunde seien, verbreiteten sich mit vielem Rühmen über die große Theilnahme, die Napoleon auf seinem ganzen Zuge gefunden habe und machten den Marschall zuletzt mit den gemäßigten Grundsätzen bekannt, welche der Kaiser von jetzt an bei seiner Regierung zu befolgen gedenke. Weder diese Schilderungen, noch die gegen die Bourbonen ausgestoßenen Schmähungen schienen auf die Stimmung des Feldherrn einen Eindruck zu machen. Dagegen versetzten ihn die eigenhändigen Schreiben Napoleons und Bertrands, welche ihm die Unterhändler bei ihrem Abschiede überreichten, in große Bewegung. Morgens um 4 Uhr erschien der Präfect des Ain-Gebietes bei ihm mit dem Bericht, daß die Besatzung von Bourg, welche aus Neys Vortruppen bestand, zu Napoleon übergegangen sei, daß sich in Chalons an der Saône das Volk des Geschützparkes bemächtigt und selbigen den Truppen des Kaisers übergeben habe und daß sich an allen

Leben, durch den er geformt, der Geist der Gemeinde und der Widerstand gegen den Tode der Kirche ist. Wenn Theologie Lehre und ich sehe auch keinen Gegensatz zwischen den Gelehrungen und der Theorie, kann ich den Geist und Charakter der neuen Zeit nicht finden. Er erhebt am Morgen den theoretischen Theologie und Theorie, kann ich den Tode begegnet sei und theoretischen auch den Beruf Propheten und der Gnade den Gnade an der Lehrgen und mein er theoretischen, daß es theoretischen verschiedenen verschieden ist. Zum Beispiel den Theologen sind, mußten aber auch ihrer Lehrgenossen die Lehre abgeben. Dies geht so weit, daß es

setzte sich dagegen mit den Generalen Drouet und den beiden Brüdern Lallemand in Verbindung, um die Umgegend von La Fère in Aufstand zu bringen. Allein auch dies mißlang, und die Letzteren wurden auf Mortiers Befehl, der noch königlich gesinnt war, verhaftet.

Der Marschall Oudinet, welcher zu Metz die ehemalige Kaiserliche Garde befehligte, hielt, um der Gesinnungen seiner Truppen versichert zu sein, eine kräftige Anrede an sie. „Ich habe," sprach er, „euch nie die Unwahrheit gesagt und werde diese meine Art auch nie verleugnen. Giebt es unter euch Einige, die es mit Buonaparte halten, so bekennt es offen; ich will denen, die zu ihm gehen wollen, Pässe geben. Dagegen will ich mich auf die Treue derer, welche zurückbleiben, verlassen können." Alle riefen einstimmig: „Es lebe der König! es lebe unser General!" Dennoch verließen sie ihn, als er sie einige Tage nachher gegen Napoleon führte, und gingen zu diesem über.

Zur Sicherung der Hauptstadt ließ der König zuletzt noch in der Nähe derselben ein Truppenheer zusammenziehen, zu dessen Oberanführer der Herzog von Berry bestimmt war. Unter ihm sollten General Maison die erste Abtheilung, General Rapp die zweite und General Kellermann die Reiterei befehligen. Melun wurde am 17. März zum Hauptstandorte gewählt. Maison erließ an die Truppen eine herzhafte Aufforderung zur Treue und Ausdauer; zugleich wurde ihnen die regelmäßigste Besoldung zugesichert. Allein das alles kam jetzt zu spät. Das Beispiel der Regimenter, welche zuerst übergegangen waren, riß alle übrigen mit fort.

In Paris selbst schien um diese Zeit die Stimmung noch für den König sehr günstig zu sein. Ludwig hielt am 16. März in der Versammlung der Kammern eine feierliche Rede vom Thron. „Ich habe," sagte er darin, „am Glück meines Volkes gearbeitet. Ich habe empfangen und empfange täglich noch Zeichen seiner Liebe zu mir. Könnte ich in einem Alter von 60 Jahren meine Laufbahn besser enden, als wenn ich für das Vaterland stürbe? Für mich fürchte ich nichts; ich fürchte nur für Frankreich. Der, welcher kommt, um die Fackel des Bürgerkrieges unter uns anzuzünden, führt uns eben damit auch die Wogen eines Krieges von außen zu. Er kommt, um unser Vaterland

seinem eisernen Joche zu unterwerfen und um die Verfassung zu stürzen, die ich gegeben habe. Sammeln wir uns um die Grundgesetze derselben, wie um unser heiliges Banner. Heinrichs IV. Nachkommen werden sie auch vertheidigen und sich dabei von allen guten Franzosen unterstützt sehen. Möge die Versammlung der Kammern der Macht die nöthige Stärke verleihen, und dieser wahrhafte Volkskrieg wird durch seinen glücklichen Ausgang beweisen, was ein großes Volk vermag, wenn es einig ist durch die Liebe seines Königs und durch das Grundgesetz des Staates." Nach dieser Rede, welche mit Beifall aufgenommen wurde, schwuren Alle, und die Prinzen zuerst, dem Könige und der Verfassung treu zu bleiben.

Am 18ten erschien der Aufruf des Königs an das Heer, der in einem väterlichen, milden Tone abgefaßt war und selbst den Abgefallenen Gnade zusicherte, wenn sie zurückkehrten. „Bedenkt," hieß es darin unter Anderem, „daß, wenn der Feind siegen könnte, sogleich der Bürgerkrieg unter uns ausbrechen müßte und augenblicklich mehr als 300,000 Ausländer, deren Arme ich nicht zurückzuhalten vermöchte, auf unser Vaterland losstürzen würden. Sieg oder Tod für das Vaterland sei unser Feldgeschrei!" — Der Ernst, wie die Güte des Königs ließ jedoch die Truppen kalt. Sie erklärten gerade heraus, daß sie gegen Napoleon nicht fechten würden. Die Nationalgarden und Freiwilligen allein durften es nicht wagen, den ungleichen Kampf zu unternehmen und gingen deshalb aus einander. Es nützte nichts, daß an Soults Stelle der Herzog von Feltre, General Clark, wieder Kriegsminister geworden war. Die Thore von Paris standen, von allen Vertheidigern entblößt, dem Heere Napoleons offen. Unter solchen Umständen mußte der König auf seine Sicherheit bedacht sein, bevor ihm Buonaparte durch einen überraschenden Schlag jeden Rückzug unmöglich machte.

Am 19ten rüsteten sich Ludwig XVIII., der Graf Artois und der Herzog von Berry zur Abreise *). Ein Zug von Wagen ward bepackt. Der größeste Theil der Kronjuwelen wurde mitgenommen. In der Nacht zum 20sten

*) Der Herzog von Bourbon suchte noch im Westen und Angoulême im Süden Frankreichs die Sache des Königs zu führen.

endlich verließ der König mit den Prinzen Paris. Er nahm seinen Weg über St. Denys nach Lille, und da er sich auch hier noch nicht sicher sah, nach Gent in Ostflandern, wohin ihm von den Heerführern die Marschälle Marmont und Victor und die Generale Clark und Maison folgten.

Wenige Stunden, nachdem Ludwig Paris verlassen hatte, traf Napoleon in Fontainebleau ein, wo er in Erwartung günstiger Nachrichten aus der Hauptstadt den Tag über verweilte. Doch langte sein Geschützpark schon um Mittag im Hof der Tuillerieen an. Dies war das Zeichen, die Verwandlungen zu beginnen, welche in Paris den Regierungsumsturz besiegeln sollten. Auf den Zinnen des Schlosses, auf der Vendôme-Säule und den Thürmen von Notre-Dame erscheint plötzlich die dreifarbige Fahne. Unter den Volkshaufen, welche seit frühem Morgen die öffentlichen Plätze belagern, gewinnt das Geschrei der Buonapartisten allmälig die Uebermacht über das der Gegner. In den Nachmittagsstunden wechselt die Nationalgarde ihre Feldzeichen und ihre Oberanführer. Man sieht die vormalige Hofdienerschaft in den alten Staatskleidern auf die verlassenen Posten eilen, um zum Empfang der Kaiser-Majestät bei der Hand zu sein. Die Würdenträger, die Minister, Staatsräthe und Kammerherrn der Kaiserzeit füllen wieder die Säle des Schlosses, und selbst die Damen bleiben nicht aus, da Napoleons Liebling, die ehemalige Königin von Holland, Hortensie von St. Leu, den Vorsitz in den Tuillerieen führt. Um 9 Uhr Abends endlich erscheint der Held des Tages selbst, in einem Aufzuge, wie man ihn im Felde zu sehen gewohnt war. Ein wildes Freudengeschrei erschüttert die Luft, als sein Wagen anhält, und Alles drängt sich um ihn her, indem er aussteigt. Bis in den Palast hinein verfolgt ihn der Zudrang des Volkes. „Sie erdrücken mich, meine Freunde! ruft er endlich aus und läßt es zu, daß seine Officiere ihn auf den Armen die Treppe hinauf tragen.

So sah sich der große Unternehmer, wie er damals in Paris hieß, glücklich am nächsten Ziele seines verwegenen Abenteuers. Es war ihm gelungen, mit einer Hand voll Menschen eine Krone zu erobern und fast ohne Schwerdtstreich einen Weg aus der Verbannung von Elba auf den Thron von Frankreich zu finden. Die Mehrzahl seiner alten

Anhänger hatte sich für ihn entschieden, und eben die Heere, welche gegen ihn kämpfen sollten, hatten nur dazu gedient, ihn mit einer Streitmacht zu versehen. Zu den Wenigen, die standhaft dem Könige treu blieben, gehörten die Schweizer-Regimenter, welche wegen ihrer hartnäckigen Weigerung, in die Dienste des Kaisers zu treten, bald darauf in ihre Heimath entlassen wurden.

Welch' eine Kluft lag in dem Leben der Französischen Hauptstadt zwischen den Tagen vor und nach der Wiederkehr Napoleons! Die Pariser Zeitungen vom 20sten und 21sten März scheinen durch eine Reihe von Jahrgängen getrennt zu sein. Jene rühmen die Macht, welche man dem Eroberer entgegenzusetzen hat, und verwünschen sein Andringen; diese feiern seine Ankunft und preisen das Glück seiner Gegenwart. Napoleon entzog sich solcher Verehrung nicht. Die Theilnahme, welche sein Erscheinen eingeflößt hatte, sollte durch ein Schauspiel gefesselt werden, welches der öffentlichen Meinung sogleich eine ihm günstige Richtung zu geben vermochte. In Gegenwart einer ungeheuern Volksmasse musterte er um Mittag die in Paris versammelten Truppen. Nach beendigter Heerschau hielt er eine Rede an sie, deren Wirkung eben so sehr auf die umherstehende Menge, als auf die Truppen selbst, berechnet war. „Mit 1100 Mann," sagte er, „bin ich nach Frankreich gekommen, weil ich auf die Liebe des Volks und das Andenken der alten Krieger zählte. Ich habe mich in meinem Erwarten nicht getäuscht gefunden und danke euch dafür. Der Ruhm von dem, was wir gethan haben, gebührt ganz dem Volke und euch. Der meinige beschränkt sich darauf, euch richtig gewürdigt zu haben. Soldaten, der Thron der Bourbonen war ein ungerechter, weil ihn die Hand der Fremden aufgerichtet, weil ihn der allgemeine Volkswille geächtet, weil er sich selbst nur den Vortheilen einiger Uebermüthigen entsprechend, mit unsern Rechten aber ganz unverträglich gezeigt hatte. Der Kaiserthron kann allein die Rechte des Volks verbürgen, namentlich den ersten unsrer Vorzüge, unsern Ruhm. Soldaten, wir werden aufbrechen, um jene Fürsten, die Hülfsgenossen der Fremde, aus dem Lande zu jagen. Das Volk wird uns nicht nur mit seinen Wünschen begleiten, sondern auch unserem Antriebe folgen. Das Französische Volk und ich, wir rechnen auf euch. Wir wol-

len uns nicht in die Angelegenheiten Anderer mischen; aber wehe dem, der sich in die unsrigen mengen wollte!" —

Diese Rede ward mit lautem und anhaltendem Beifall aufgenommen. Nun führte General Cambronne dem Kaiser die Officiere des Bataillons Elba vor, welche die alten Adler trugen. Auf sie hindeutend, fuhr Napoleon fort: „Das sind die Anführer der Getreuen, die mir in mein Unglück gefolgt sind. Sie alle sind meine Freunde und meinem Herzen theuer. So oft ich sie ansah, glaubte ich, die Regimenter zu erblicken, denen sie früher angehörten, und es sind unter ihnen Tapfere aus allen Regimentern. Ihre Narben riefen mir das Andenken an die großen Tage unserer Vergangenheit zurück. In ihnen liebte ich euch alle, Soldaten des ganzen Französischen Heeres. Sie bringen euch die Adler zurück, die euch so oft zu großen Siegen über die Feinde Frankreichs geführt haben. Mögen sie euch jetzt zum Zeichen der Vereinigung dienen! Indem ich sie der Garde gebe, überliefere ich sie dem ganzen Heere. Verrath und Unglück hatten sie mit Trauer umflort. Jetzt aber — Dank dem Französischen Volke und euch! — erscheinen sie wieder von dem alten Glanze umstrahlt, an den sie gewöhnt sind. Schwört, daß sie überall gegenwärtig sein sollen, wohin sie die Wohlfahrt des Vaterlandes ruft. Vor ihrem Anblick werden die Verräther und die, welche unser Land überfallen möchten, zurückweichen." — Der einmüthige Ruf: „Wir schwören es!" beantwortete des Redners Aufforderung. Hierauf zogen die Truppen noch einmal an dem Kaiser vorüber, während die Musik das Marschlied spielte: „Laßt uns das Glück des Reichs bewachen!" —

Jene Reden und das ganze Benehmen, welches Napoleon seit seiner Landung beobachtete, beweisen deutlich, daß es ihm darum zu thun war, der Volksgunst zu schmeicheln. Den Grundsatz, daß aus dem Willen des Volkes die Macht hervorgehe, hatte er sonst bekämpft. Er huldigte ihm jetzt, um aus ihm seine Berechtigung zur Herrschaft zu begründen. In der That gehörten die Meisten von denen, welche dem Kaiser wieder zum Throne verhalfen, der Volkspartei an, und diese zeigte sich so mächtig, daß sie jenen zwang, die Versprechungen wahr zu machen, mit denen er sich um ihre Gunst beworben hatte. Daher von jetzt an, gegen Napoleons Absichten und Wünsche, Anerkennung der Volks-

reden, der Königlichen Regierung, der Oberpräsidial-Abtheilung, zu sagen: der Präsident, Geheime Rath Gisbert Beckers hat bei der Eröffnung der Ministerialsitzung, am heut zu rath am 21. März d. J. Vormittags, den Herrn Grafen von Arnim-Boitzenburg, den Herrn Grafen von Keyserlingk, den Herrn Grafen von Renard, den Herrn Grafen von Schwerin, den Herrn Grafen von Stolberg-Wernigerode, den Herrn Minister des Innern, — Herrn Ich bringe, sagte Jacques zu ihm, als wieder ab. Da gab Königsberger, nachdem, ich mit aller Ruhe und ernstem Ton den Minister des Innern. Das Ministerialschreiben vom 21. März d. J. Vormittags, betreffend die Ernennung des Herrn Landrathes von Bonin zu Königsberg, ist mir zugegangen. Der Inhalt desselben veranlaßt mich, Ihnen, Herr Landrath, Folgendes zu eröffnen. Ich ersuche Sie, mir Ihre Ansicht darüber zu äußern, ob Sie sich in Ihrer Stellung als Landrath, welche Sie bisher in Ihrem Kreise bekleidet haben, durch die Ernennung des Herrn von Bonin zum Landrathe des Königsberger Kreises gekränkt finden, und ob Sie geneigt sind, Ihre Entlassung zu nehmen. Ich bemerke Ihnen dabei, daß ich, wenn Sie Ihre Entlassung nehmen, Ihnen eine andere Landrathsstelle verschaffen werde. Ich erwarte Ihre Antwort binnen 24 Stunden. Königsberg, den 21. März 1848. Der Oberpräsident der Provinz Preußen. Gisbert Beckers. Ich bringe, sagte Jacques zu ihm, als wieder ab. Da gab Königsberger, nachdem, ich mit aller Ruhe und ernstem Ton den Minister des Innern. Das Ministerialschreiben vom 21. März d. J. Vormittags, betreffend die Ernennung des Herrn Landrathes von Bonin zu Königsberg, ist mir zugegangen. Der Inhalt desselben veranlaßt mich, Ihnen, Herr Landrath, Folgendes zu eröffnen. Ich ersuche Sie, mir Ihre Ansicht darüber zu äußern, ob Sie sich in Ihrer Stellung als Landrath, welche Sie bisher in Ihrem Kreise bekleidet haben, durch die Ernennung des Herrn von Bonin zum Landrathe des Königsberger Kreises gekränkt finden, und ob Sie geneigt sind, Ihre Entlassung zu nehmen. Ich bemerke Ihnen dabei, daß ich, wenn Sie Ihre Entlassung nehmen, Ihnen eine andere Landrathsstelle verschaffen werde. Ich erwarte Ihre Antwort binnen 24 Stunden. Königsberg, den 21. März 1848. Der Oberpräsident der Provinz Preußen. Gisbert Beckers.

III.

Frankreichs Parteien-Kampf.

Als bei Rückkehr Napoleons nach Paris waren seine Gegner empfindlich geschlagen, aber nicht überwunden worden. Von ihm unabhängig entwickelte sich nur das Heer, und selbst in diesem gab es nicht unbedeutende Abnahmen. Hingegen wurden von der Gesinnungsart des Volks mit [illegible] in den Landschaften, die er [illegible] Lebhaft wurde die Theilnahme [illegible] und rohen Bevölkerungsmassen ge- [illegible] Die Freunde sowohl war dem [illegible] Marschall Ney, [illegible] Vereinigten [illegible] Meer; der [illegible] Vereinigung und [illegible] Königs [illegible]

wenden, scheinbaren an der Stromung von Volk, was an der Gegenwirkung der bei gehemmtem Unterhandeln Verletzten. Die in Folge ernergewaltsamen Grundbesitzer, die in Folge ernergewaltsamen Grundbesitzer, die in Folge ernergewaltsamen Grundbesitzer,

schall suchte sich vor einem ähnlichen Schicksal durch Nachgiebigkeit zu retten. Als er vernahm, daß der Kaiser in Paris eingetroffen sei, vertheilte er selbst die dreifarbige Kokarde.

Wie in Straßburg, ging es auch in Metz her, und der Fall dieses Platzes bestimmte das Loos Lothringens. Der Gouverneur und der Präfect vermochten nichts gegen die heimlichen Umtriebe ihrer Feinde. Während Oudinot mit der Besatzung dem Heer des Eroberers entgegenzog, verbreiteten diese das Gerücht, er wolle die Festung den Preußen in die Hände spielen. Die Nationalgarde verweigert von jetzt an den Dienst. Das Volk bewaffnet sich gegen die Diener des Königs. Am 25sten März bricht der Sturm los. In allen Gassen wird Napoleon als Kaiser ausgerufen und die Obrigkeit gezwungen, an der Empörung Theil zu nehmen, oder die Stadt zu verlassen.

Das Marne-Gebiet, die Statthalterschaft Victors, wurde durch die Hinterlist eines der Unterbefehlshaber dieses Marschalls dem Könige abtrünnig gemacht. General Rigau versicherte den Herzog von Belluno, daß die Truppen, wie die Bevölkerung der Provinz, vom besten Geiste beseelt seien. Der Marschall verließ hierauf Chalons, um an der Marne ein Heer gegen Napoleon zu versammeln. Unterdeß erklärt Rigau, von Lefebvre-Desnouettes unterstützt, die Bourbonen für abgesetzt und den Kaiser Napoleon für den rechtmäßigen Beherrscher Frankreichs. Bevor Victor den Treubrüchigen zur Rechenschaft ziehen kann, ist dieser bereits mit Vollmachten von Paris versehen, sich selbst des Marschalls zu bemächtigen.

Für diejenigen Landschaften, welche Ludwig XVIII. auf seinem Wege nach Belgien berührte, Isle de France, Picardie, Artois, Flandern und Hennegau, ward gerade die Flucht des Königs das Zeichen zu ihrem Abfall. An manchen Orten empfingen die Glieder des Königshauses die rührendsten Beweise von Theilnahme. Aber Niemand wollte für sie die Waffen erheben, wie sich andrerseits Niemand an ihnen vergreifen mochte. Mit Mühe und Noth entgingen dagegen die Mannschaften, die den König begleiteten, den Verfolgungen der Buonapartisten, deren Vortrab General Excelmans führte. Ein von Fouché ausgefertigter Befehl beauftragte den Marschall Mortier, der sich um Lud-

wigs Person befand, mit der Verhaftung des Königs. Der Marschall brachte ihn statt dessen sicher bis vor die Thore von Lille, kehrte aber dann nach Paris zurück, um dem Kaiser seine Dienste anzubieten. Macdonald folgte dem Könige bis an die äußerste Grenze, nach Menin, und begab sich alsdann auf seine Güter, in der Absicht, beim Streite der Parteien parteilos zu bleiben.

Wenn die Bourbonen einen günstigen Erfolg von der Erhebung des Volkes erwarten durften, so berechtigte sie die Vendée mit den benachbarten Provinzen des Westens in dieser Rücksicht zu den gegründetsten Hoffnungen. Hier hatten sich schon beim Falle Ludwigs XVI. Stadt und Land entschieden für sie erklärt und von ihrer Anhänglichkeit und Treue die heldenmüthigsten Beweise gegeben. Die Gegend an sich begünstigt den kleinen Krieg. Einige kühne und geschickte Anführer wußten die Vortheile des Bodens und den guten Willen seiner Bewohner für Unternehmungen zu nützen, welche die Freiheitsmänner mit Schrecken erfüllten. Die gefürchteten Parteihäupter lebten zum Theil noch, zum Theil hatte ihr Geist sich auf ihre Nachkommen vererbt. Ludwig XVIII. hatte die Verdienste, welche dies Land sich um sein Haus erworben, nicht vergessen. Er sandte einen Prinzen in die Vendée, an dessen Namen sich Erinnerungen knüpften, die zur Nacheiferung der gefeiertsten Tugend, zur Rache des schmähligst verfolgten Edelmuthes herausforderten. Der Herzog von Bourbon, ein Nachkomme des großen Condé, den die Geschichte zu den ruhmwürdigsten Feldherrn zählt; Sohn des Prinzen Condé, der zuerst gegen die Feinde der Krone die Macht des Auslandes zu Hülfe gerufen und selbst das Schwerdt gegen die Republicaner geführt hatte; Vater endlich jenes Herzogs von Enghien, durch dessen Hinrichtung sich der erste Consul die Stufen zum Kaiserthrone geebnet hatte; dieser Herzog von Bourbon war nach Ludwigs Ermessen allein fähig, den König unter Würdigen würdig zu vertreten. Aber die Geschichte, die keine Wiederholungen duldet, verweigerte es, den Namen des Enkels neben dem des Ahnherrn in dieselbe Tafel des Ruhms einzutragen. Der Lauf der Ereignisse bewies von Neuem, wie geschickt die Bourbonen aus dem innern Zusammenhange des Geschehenen den Treffpunct herauszufinden verstanden, wie wenig sie ihn aber im Drange der Begebenheiten gel-

tend zu machen vermochten; wie unfähig sie waren, ihre bessere Einsicht im entscheidenden Augenblick mit Gleichmuth und Thatkraft in Ausübung zu bringen.

Um der Anstrengungen willen, welche von den Vendéern für die Sache der Bourbonen gemacht worden waren, hatten die Minister Ludwigs XVIII. sie mit Argwohn und Mißtrauen behandelt. Ihre Fähigkeit, den König gegen das Vaterland zu vertheidigen, war hinreichend, die Neigung zu Unruhen in ihnen voraussetzen zu lassen. Diese Mißstimmung, welche sich so zwischen der Regierung und den treusten ihrer Unterthanen gebildet hatte, gab den Feinden der ersteren einen bequemen Anknüpfungspunct, die letzteren dem Throne zu entfremden. Gegen solche Umtriebe waren keine oder doch nur unzureichende Vorkehrungen getroffen worden. Graf Suzanet, der unter Bourbons Oberbefehl ein Heer an der Unter-Loire zusammenziehen sollte, fand schon in Orleans die Behörden ohne alle Verhaltungsbefehle. Der Gouverneur von Tours wußte noch gar nichts von Napoleons Landung. Nach Nantes war zwar ein Abgeordneter des Königs, der Fürst von la Tremoille, dem Herzog von Bourbon vorangeeilt. Aber das Verhältniß seiner Sendung zu der des Prinzen von Geblüt war ohne Bestimmung gelassen. Jenem fehlte es an Vollmacht, die Verdächtigen zu entfernen, die Schädlichen fest zu nehmen, über die öffentlichen Gelder zu verfügen und die Waffenvorräthe zu benutzen. Man ließ den Feindlichgesinnten freies Spiel, und es schien, als müsse man für sie alle Mittel zur Kriegführung sorgfältig verwahren, um ihnen den Sieg nicht streitig zu machen oder gar zu erschweren.

Der Herzog von Bourbon kam am 14ten März in Angers an, aber ohne Geld, ohne Truppen, ohne Verhaltungsvorschriften. Einstweilen genügte seine Erscheinung, um die Bewohner der Umgegend für das Schicksal ihres Königshauses zu begeistern. Die Städte Angers, Saumur und Nantes erboten sich, alle Kosten der ersten Heer-Rüstung aufzubringen. Aber der Herzog wagte nichts ohne die Befehle des Königs. Während er diese erwartete, vergingen fünf Tage, ohne daß etwas von Bedeutung geschah. Er schwankte, ob er in Angers bleiben, oder nach Nantes gehen; ob er sich der Hauptstadt nähern, oder mit dem Herzog von Angoulême im Süden in Verbindung treten sollte.

Die Vorschriften, welche er endlich von Paris empfing, verlängerten seine Verlegenheit, statt sie zu enden. Die Vendéer sollten bewaffnet und mit den Truppen der Linie verschmolzen werden. Eine solche Maaßregel widersprach dem Sinn der schlichten Landleute, die nicht mit denen in Reih und Glied treten wollten, die ihnen selbst einst feindlich gegenüber gestanden hatten. Im Kriegsrath des Prinzen erklären sich mehrere Stimmen laut gegen die Volksbewaffnung und den Bürgerkrieg, und die Häupter des Adels, die der Herzog um Rath fragt, versichern, daß das Volk überhaupt nicht zum Kampfe aufgelegt sei. Zuletzt macht man den Vetter des Königs selbst für seine Sicherheit besorgt und dringt in ihn, Angers zu verlassen. Um ihn aber zuletzt nicht darüber in Zweifel zu lassen, wie man die ihm bewiesene Theilnahme gedeutet wissen will, entzieht man ihm für die Reise nach Nantes die Postpferde. Es bleibt ihm nur sein eigenes Pferd und die Straße nach Beaupreau zur Wahl.

In Beaupreau, dem Mittelpuncte der alten Vendée, sieht sich Bourbon von einem besseren Willen und regeren Kräften unterstützt, und er selbst zeigt eine Entschlossenheit, welche acht Tage früher vielleicht dem Könige die Flucht nach Belgien erspart haben würde. Das Volk wird zu den Waffen gerufen. Ein la Roche-Jacquelin, der Held des Vendéer-Krieges, will zum zweiten Male seinen Landsleuten zum Führer dienen. Schon rüstet sich Alles in der weiten Umgegend zum Streit, schon werden die Empörer verfolgt und verhaftet, schon schneidet man dem entfernteren Feinde die Zufuhren ab und ist im Begriff, ihn selbst im Felde aufzusuchen: da empfängt der Prinz ein Schreiben von Angers, worin man ihn beschwört, von den angeordneten Maaßregeln abzustehen und sich aus Frankreich zu entfernen. Die Art, wie diese Mahnung dem Prinzen zu Händen kommt, lassen ihn errathen, was er zu fürchten hat, wenn er ihr ungehorsam bleibt. Der Gensd'armerie-General Noireau, ein erklärter Buonapartist, ist der Verfasser des Schreibens, sein Ueberbringer aber ein aufrichtiger Anhänger der Bourbonen, der Gouverneur von Angers, General d'Autichamp. Unter diesen Umständen gab der Herzog von Bourbon jeden Gedanken an Widerstand auf und verlangte für sich und seine Begleitung nur Päße

nach Bordeaux. Allein auch diese wurden ihm verweigert. Man bestand darauf, daß er Frankreich verlassen müsse, und schlug ihm vor, sich in Nantes nach Spanien oder nach England einzuschiffen. Der Herzog verließ am 6ten April den Französischen Boden, um die Britische Gastfreundschaft noch einmal in Anspruch zu nehmen. Indeß blieb die Anregung, welche durch seine Gegenwart in der Vendée hervorgebracht worden war, nicht ohne Frucht. Es bildete sich unter la Roche-Jacquelins Anführung in diesen Gegenden ein Heer das Königs, welches bedeutend genug war, den Kaiser der Franzosen fortwährend in einer ihm so unbequemen, als unerwunschten Spannung zu erhalten.

Eifriger und entschlossener, als Bourbon-Conde, arbeiteten der Herzog und die Herzogin von Angoulême im Süden Frankreichs an einer Volkserhebung im Vortheil ihres Hauses. Beide Gatten waren am 27sten Februar nach Bordeaux abgereist, um ein Gelübde zu erfullen, welches sie ein Jahr zuvor für den Wiedergewinn dieser Stadt gethan hatten. Die Einwohner von Bordeaux empfingen sie mit einer lebhaften und glänzenden Theilnahme. Aber bei dem ersten Lärmgeschrei, das sich uber Napoleons Abenteuer in der Stadt verbreitete, machte sich ihnen auch schon die Verschiedenheit zwischen der Stimmung des Bürgers und der des Soldaten bemerkbar. Der Herzog, welcher die Vertheidigung des Südens leiten sollte, reiste am 10ten März von Bordeaux nach Nismes ab, ließ aber in jener Stadt seine Gemahlin zurück, welche bevollmächtigt war, über Nationalgarde und Linientruppen nach Ermessen zu verfügen.

Gewiß war die Stellung, welche die Herzogin in Bordeaux einnahm, an sich schwierig, und schwieriger mußte sie noch werden fur die Kräfte einer Frau. Zwar gehörte die Prinzessin von Angoulême zu jenen seltenen weiblichen Naturen, deren Seelenstärke selbst den männlichen Muth überbietet, weil sie sich befähigt glauben, ihn zu beherrschen. Aber der Erfolg zeigte, daß man die Vorzüge der Tochter Ludwigs XVI. überschätzt hatte und daß sie heldenmüthiger in ihren Gesinnungen und Entschlüssen, als in deren Bewährung und Ausführung war. Alle Wechselfälle des Glücks und die Gefahren der Herrschaft hatte sie frühzeitig kennen gelernt. Sie glaubte sich mit ihnen vertraut genug, um keine derselben fürchten zu dürfen. Das Schicksal ihrer

unglücklichen Ahnen, welchen sie zu einem gewissen Grade auch das Leben gerettet hatten und welche Heinrich IV. nur um Verzeihung bitten, hatten in der nie für verloren Mühe, ihn zu bekehren, nicht nachgelassen. Sie hatten ihn gewarnt, daß Alles, was er that, in der Stadt, die aufgehört hatte katholisch zu sein und den Zuläugnern gegen den Glauben, den sein Eid ihnen doch schwörte, auch. Ihre Ermahnungen waren nur Schmähungen ausgeartet und gedrohet hatten sie ihm selbst. Die werden das Verbrechen einer gewissen Ehe, einer Ehe Heinrichs IV., einer Maria Theresia, welcher sie Leben und Krone bringt, mit Eifer und Inbrunst; einen so großen Mann, welcher ihnen erblindeten Augen zu erwecken, ihnen Gehör und Sprache wieder zu geben, ihnen Kraft und Gesundheit zu geben, den Gott ihnen zu einem Retter und Heiland gesendet hatte, werden sie nicht verdammen. Sie werden ihn nicht beschuldigen, daß er sich zu einer Religion bekannte, aber mit keiner ihrer Verfolgungen Aehnlichkeit hat

auf dem Wege zu seiner Bestimmung und hatte am 27sten schon die Stadt Angoulême erreicht, von wo er sich mit den Machthabern in Bordeaux heimlich in Verbindung setzte. Wie die Königlichen Prinzen, kam auch er ohne Truppen und Geldmittel an. Aber ähnlich seinem Meister, suchte er sich den Weg zur Eroberung durch Eroberungen zu bahnen, von denen auch die kleinste nicht gering geachtet ward. Er zog die Gensdarmen, welche auf Erkundung gegen ihn ausgeschickt waren, in seine Dienste und versicherte sich mittels ihrer der Besatzungsmannschaften in den kleinen Ortschaften um Bordeaux her. Aus Blaye erhielt er die erste Unterstützung, einen Truppenhaufen von 150 Mann, welcher nach St. André Cubzac rückte, um dem General Clauzel den Uebergang über die Dordogne zu erleichtern. Das jenseitige Ufer war von einer doppelt so großen Zahl Königlicher Freiwilligen besetzt, von welchen Clauzel mit dem groben Geschütz begrüßt ward. Zu schwach, sich gegen solche Angriffe zu behaupten, knüpft er mit dem Anführer seiner Feinde Unterhandlungen an und erlangt von ihm auf dem Wege der Ueberredung, was er mit Gewalt der Waffen nicht erzwungen haben würde. Auf Befehl des Generals Mignotte ziehen die Freiwilligen sich aus ihrer Stellung zurück, Clauzel gelangt ungehindert über die Dordogne, rückt verstärkt bis an die Garonne vor und steht am 30sten Morgens am rechten Ufer der Strom-Mündung im Angesichte von Bordeaux. Nur die Garonne trennt ihn noch von seinem Ziele; sobald er den Fluß überschritten hat, ist die Stadt sein. Einem Unterhändler, der ihn zur Umkehr bewegen will, ertheilt er die Antwort: „Die Besatzung von Bordeaux erwartet seit drei Tagen meine Verfügungen; sie gehorcht Niemanden mehr, als mir.“

In der That hatten ihm die schnellen Fortschritte der Widersacher des Königs in Bordeaux schon den Sieg verschafft. Die Besatzung verrieth die übelste Stimmung, und hinter ihr im Versteck trieb der Gouverneur Decaen mit Sicherheit sein für die Bourbonen gefährliches Spiel. Umsonst hatte die Herzogin die Truppen noch einmal dem Könige schwören lassen. Diese Eide waren in dem Augenblicke vergessen, in welchem sie geleistet wurden. Bei einer am 27sten abgehaltenen Musterung verschwendete sie vergebens alle Blumen ihrer Beredsamkeit, um für die Ihrigen

auf die Versammlung zu wirken. Ihre Aufforderung, dem Könige ein Lebehoch zu bringen, ward mit dem tiefsten Stillschweigen beantwortet, und weinenden Angesichts zog sie sich in ihre Wohnung zurück. Noch bewies sich indeß die Nationalgarde, von welcher 5000 Mann unter den Waffen standen, der Sache des Königs getreu. Die Gesinnung der Bürgerschaft empfing einen neuen Aufschwung durch die starke und freimüthige Erklärung, welche Lainé am 28sten gegen die von Napoleon verfügte Auflösung der Kammern öffentlich abgab. „Niemals," hieß es am Schluß dieser Bekanntmachung, „werde ich mich der Herrschaft Napoleon Buonaparte's unterwerfen. Wer einmal die Ehre gehabt hat, Vorstand derjenigen zu sein, welche ganz Frankreich vertreten, kann nur noch nach dem Ruhme geizen, das erste Schlachtopfer der Feinde seines Königs, seines Vaterlandes, seiner Freiheit zu werden, wenn ihm, was aber gewiß nicht der Fall sein wird, alle Möglichkeit benommen werden sollte, den König und das Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen." — Ein schönes Zeugniß für Lainé's edle Gesinnungen! Aber vor Worten wich der Feind nicht mehr zurück; sein entblößtes Schwerdt forderte vielmehr zum Schlachtkampfe heraus.

Mit Leichtigkeit hatten Clauzels Linientruppen am 30sten früh die Nationalgarden zurückgeworfen, welche mit zwei Geschützstücken das rechte Garonne-Ufer besetzt hielten. Ihre Flucht setzt die Stadt in Bewegung. Die Bürgerschaft greift zum Gewehr. In Verbindung mit der Besatzung von Libourne will sie die Festung vertheidigen, während der Gouverneur mit den Linien-Regimentern dem Feinde entgegenrücken soll. Aber Decaen bleibt unbeweglich und erwidert alle Vorstellungen und Bitten der Fürstin mit der einzigen Bemerkung, daß man sich auf die Besatzung von Bordeaux nicht verlassen könne. Nun will die Nationalgarde sich auf sich selbst beschränken; 2000 Mann versehen den innern Dienst in der Stadt, 3000 versammeln sich an der Garonne, um den gegenüberstehenden Truppenhaufen, der kaum 300 Mann zählt, zu verjagen. Aber der Gouverneur erlaubt ihnen nicht, die Garonne zu überschreiten, und ohne seinen Befehl wagt Niemand, etwas zu unternehmen.

Die Herzogin von Angoulême war unterdessen ihrerseits bemüht, einen letzten Versuch zur Sinnesänderung der

Beſatzung zu machen. Bei den Unruhen am Morgen hatte ſie die Stadt verlaſſen wollen. Die Bitten und Anerbietungen der Bürgerſchaft bewogen ſie, noch zu bleiben. Die Stimmführer der Gegenpartei befliſſen ſich, ihr dieſen Entſchluß mit mancherlei Bedenklichkeiten zu verleiden. Um ſich, unabhängig vom Geſchrei der Parteien, eine Ueberzeugung vom Geiſte der Truppen zu verſchaffen, will ſie jetzt ſelbſt ſehen, ſelbſt prüfen, ſelbſt mit ihnen verhandeln. Sie befiehlt den Generalen, die Regimenter in ihren Vierteln zu verſammeln, und begiebt ſich in den Nachmittagsſtunden zu jedem derſelben in Perſon. Um 2 Uhr erſcheint ſie in der Caſerne St. Raphael, läßt Soldaten und Officiere einen Kreis ſchließen und, in die Mitte deſſelben tretend, beginnt ſie die Unterhandlung. „Meine Herren," redet ſie die Truppen an, „die Ereigniſſe, welche Frankreich beunruhigen, ſind Ihnen nicht unbekannt. Ein Fremder fällt in's Land, um den Thron Ihres rechtmäßigen Königs mit Gewalt an ſich zu reißen. Bordeaux wird von einer Handvoll Aufrührern bedroht. Die Nationalgarde hat ſich für die Vertheidigung der Stadt entſchieden. Dies iſt der Augenblick, um zu zeigen, daß man ſeinen Eidſchwüren treu iſt. Ich komme, Sie hier an die Ihrigen zu erinnern. Sind Sie entſchloſſen, die Nationalgarde in der Behauptung von Bordeaux zu unterſtützen gegen diejenigen, welche die Stadt mit Angriffen bedrohen? Antworten Sie frei heraus; ich will es!" — Alles bleibt ſtumm; Niemand wagt, die Frage zo bejahen; Niemand mag ſie verneinen. Bei einer zweiten Aufforderung entblößen ſich einige Degen, um der Prinzeſſin zu zeigen, wie ſtark für die Sache des Königs die Minderzahl iſt. Der Beſuch der übrigen Caſernen führt kein erfreulicheres Ergebniß herbei. In Chateau-Trompette wird die Herzogin von den Truppen ſogar mit den Waffen im Arm empfangen. Hier iſt ihre Geduld am Ende. Die weibliche Empfindlichkeit macht ihre Rechte geltend und der tief gekränkte Stolz der Prinzeſſin wandelt den verſöhnlichen Zuſpruch, um des willen ſie gekommen iſt, zu bittern Anklagen um. „Was ſehe ich!" ruft ſie aus. „Iſt dies Regiment, mit dem ich ſpreche, das Regiment Angoulême? Habt ihr ſo die Gnadenbeweiſe vergeſſen, mit welchen mein Gemahl euch überhäuft hat? Betrachtet ihr ihn nicht mehr als euer Oberhaupt, ihn, den ihr euern Prinzen nennt? Und er-

kennt ihr auch mich nicht mehr an, mich, in deren Händen ihr euren Schwur erneut habt, mich, die ihr euere Prinzessin nennt?" Der Schmerz erstickte ihre Stimme. Doch faßte sie sich bald wieder und fuhr dann fort: „O Gott, es ist grausam genug, nach 20 Jahren voll Unglück noch einmal sein Vaterland zu verlieren. Indeß habe ich nie aufgehört, für das Wohl des Vaterlandes zu beten; denn ich bin Frankreichs Tochrer, ich! ihr aber seid keine Franzosen mehr. Gebt, entfernt euch!" —

Mit zerrissenem Herzen verläßt sie das Schloß und nimmt ihren Rückweg am Ufer der Garonne entlang, um Zeuge eines neuen, tief erschütternden Auftrittes zu sein. Kaum hat sie die Nationalgarde hinter sich, von der sie mit freudigen Ehrenbezeugungen empfangen ist, als unter dieser Mannschaft eine Meuterei ausbricht. Eine Compagnie von Bauern und Handwerkern aus der Umgegend, von den Buonapartisten bestochen und trunken gemacht, giebt auf ihre voranstehenden Waffenbrüder Feuer. Ein Hauptmann wird getödtet, mehrere Andere schwer verwundet. Vor sich den Feind, im Rücken von Meuterern angegriffen und in der Stadt von der mißvergnügten Besatzung bedroht, wagt die Nationalgarde nicht, länger Stand zu halten. Sie zieht sich in die Stadt zurück und vermehrt durch ihre Bestürzung die allgemeine Niedergeschlagenheit.

Der Entschluß der Herzogin von Angoulême ist gefaßt. Sie will der Gewalt weichen, will Frankreich verlassen und sich nach England einschiffen. Die Obrigkeiten werden beauftragt, dies dem General Clauzel anzuzeigen und ihn zugleich zu ersuchen, vor dem 2ten April nicht in die Stadt einzurücken, damit unterdeß für die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit gesorgt werden könne. Sie nimmt öffentlich den herzlichsten Abschied von den Bewohnern Bordeaux's und vertröstet sie auf eine baldige bessere Zukunft. In der Nacht verläßt sie mit den Getreusten ihrer Anhänger die Stadt und begiebt sich am 2ten April von Pouillac aus an Bord des Englischen Kutters „der Wanderer."

So eifrig, wie seine Gattin in Bordeaux, aber zugleich mit männlichem Muthe und Anfangs nicht ohne Glück betrieb der Herzog von Angoulême die Volkserhebung gegen die Feinde des Bourbonischen Hauses in dem noch unüberwundenen Gebiete Südfrankreichs. Die ganze Landstrecke

von Bordeaux bis Marseille war, als der Herzog sie bereiste, noch frei von den Umtrieben der Aufrührer. Die Bevölkerung dieser Gegenden kam mit wenigen Ausnahmen seinen Wünschen bereitwillig entgegen, und selbst die Linientruppen zeigten einen bessern Geist, als die in den übrigen Provinzen. Es kam unter Angoulêmes Anführung zu mehreren Gefechten mit den Empörern und der Kampf endete einige Male günstig für die Königliche Partei. Dennoch ging die Sache Ludwigs auch in diesem Theile seines Reiches verloren, und so lieferte eben dieser Bürgerkrieg nur den thatsächlichen Beweis, daß die Bourbonen ohne die Hülfe der verbündeten Mächte, der sie die Wiederherstellung ihrer Herrschaft verdankten, sich gegen ihren Feind nicht zu behaupten vermochten, und daß Napoleon auf die streitbare Macht Frankreichs einen bei Weitem stärkeren Einfluß ausübte, als Ludwig **XVIII.**

Der Herzog von Angoulême versäumte es nicht, vor allen Versuchen der eigenen Kraft den Beistand des Auslandes für sich in Anspruch zu nehmen. Aber er suchte die Hülfe eben da, wo man nicht ungern die seinige angenommen haben würde. Indem er sich zunächst der Grenzfestungen gegen die Pyrenäen, namentlich der Plätze Bayonne und Perpignan, zu versichern bemüht war, bat er den König von Spanien, ein Truppencorps zu seiner Unterstützung in Frankreich einrücken zu lassen. Ferdinand **VII.** hatte Ursache, in mehr als einem Sinne die Sache Ludwigs **XVIII.** als die seinige zu betrachten. Er war durch Verwandtschaft, durch Nachbarschaft, durch Gleichheit der früheren Schicksale, durch Uebereinstimmung der Grundsätze zu eng an die Bourbonen Frankreichs geknüpft, um ihnen nicht aufrichtig den Sieg zu wünschen. Allein seiner Bereitwilligkeit fehlten die Mittel, sich geltend zu machen. Aus Mangel an Geld verzögerte sich die Zusammenziehung der Truppen von Monat zu Monat, und die Spanier erschienen dann erst auf Französischem Boden, als man ihrer nicht mehr bedurfte.

Einstweilen von Neuem auf seine eigenen Kräfte beschränkt, eilte der Neffe des Königs nach Toulouse, um dort mit dem General Delaborde die Maaßregeln zu verabreden, welche den Fortschritten des Eroberers Einhalt gebieten sollten. Delaborde war der Mann, an welchen sich auch Napoleon für seine Absichten gewandt hatte. Dieser General

war über die Wahl, die er ergreifen sollte, nicht lange verlegen; indem er aber eine Zeit lang Beiden zu dienen schien, ward er der Partei des Königs um so gefährlicher. In Nismes, welches der Prinz zum Sammelplatze seiner Streitkräfte bestimmt hatte, ward die Glaubensverschiedenheit der Bewohner seinen Plänen besonders hinderlich; nur auf den katholischen Theil der Einwohnerschaft konnte er sich verlassen. Die Protestanten hatten die Bourbonen immer als ihre Feinde betrachtet, und leicht fanden bei ihnen die Anwerbungen Napoleons Gehör und Eingang. Bei der Ankunft des Herzogs zeigten sich mehr als 8000 Mann von der Bürgerschaft bereit, für den König die Waffen zu erheben. Als es aber zur wirklichen Ausrüstung kam, hatte die Gegenpartei auf die Stimmung der Bürger bereits einen so großen Einfluß gewonnen, daß sich nicht mehr als 2000 Mann zum Felddienst stellten. Inzwischen empfing der Herzog den förmlichen Oberbefehl über die im mittäglichen Frankreich vorhandene Streitmacht. In einem am 13ten März zu Nismes abgehaltenen Kriegsrathe ward der Beschluß gefaßt, Nationalgarden und Linientruppen mit einander zu vereinigen, aus beiden zusammen drei Heerhaufen zu bilden und mit diesen gegen Lyon auszurücken. Ein aus Freiwilligen und Linientruppen gemischte Vorhuth wurde sofort nach Pont St. Esprit vorausgeschickt. Da es an Reiterei fehlte, so wurde die berittene Nationalgarde aufgeboten, um der Vorhuth der Fußtruppen schleunigst zu folgen. Der Prinz begab sich am 17ten nach Pont St. Esprit. Unmittelbar nach seinem Abgange von Nismes machte sich auch schon das Gewicht seiner Gegner bemerkbar. Vergebens erwartete er an der Rhone die Schwadronen der Nationalgarde. Man sandte sie nach den Sevennen, unter dem Vorwande, daß es dort Unruhen zu dämpfen gebe, und beraubte damit den Prinzen einer Waffe, die ihm so unentbehrlich, als unersetzlich war.

Auf die Nachricht von Napoleons siegreichem Vordringen im Gebiet der Drôme übertrug der Herzog von Angoulême den Befehl über die Truppen zu Pont St. Esprit dem Vicomte von Escars und eilte, aus Avignon, Marseille und Toulon Verstärkungen herbeizuholen. In Marseille stellten sich 12 bis 1500 Mann Freiwilliger zu seiner Verfügung. Der General-Lieutenant Graf Ernouf rief die Be-

völkerung des Rhone- und Vargebietes zu den Waffen. Der Prinz setzte auf die Bemühungen jenes eifrigen Freundes ein so großes Vertrauen, daß er das Anerbieten des Königs von Sardinien, ihn mit Piemontesischen Truppen zu unterstützen, ablehnte. Indeß zeigte es sich bald, daß auf die Besatzung von Marseille nicht sehr zu zählen sei, und General Ernouf brachte von Freiwilligen nur 15 schwache Compagnieen, deren keine über 100 Mann zählte, unter die Waffen. Seine Widersacher wußten ihm die Ausrüstungsmittel selbst für diese zu entziehen. Namentlich fehlte es ihm an Geschütz. Da jedoch der Prinz in Toulon die Vorräthe der Zeughäuser für sich in Beschlag nahm, glaubte man, vor Verlegenheiten gesichert zu sein, und so setzte sich Ernouf mit seinen Mannschaften in Marsch nach Sisteron. Er hatte aus diesen drei Abtheilungen gebildet, welche unter seinem Oberfehle von den Generalen Peyremond, Loverdo und Gardanne angeführt wurden.

Angoulême hatte unterdessen Nismes wieder zu seinem Hauptstandort gemacht. Hier empfing er von dem Staatssecretair Freiherrn von Vitrolles die Meldung, daß der König Paris verlassen, vor seiner Abreise aber den Befehl gegeben habe, der Prinz solle in Toulouse eine stellvertretende Regierung für Süd-Frankreich einsetzen. Zur Errichtung einer solchen sandte der Herzog von Angoulême den Baron von Vitrolles und den General-Lieutenant Grafen Damas-Crux nach Toulouse ab. Diese theilten sich dort in die Geschäfte so, daß der erstere die Verwaltung der bürgerlichen, letzterer die der Kriegs-Angelegenheiten übernahm. Den Oberbefehl über die 10te Heerabtheilung und deren Aushebungsbezirk übertrugen sie dem alten Marschall Perigeon, der dem Könige Treue verhieß und auch wirklich hielt.

Um diese Zeit erhielt der Prinz über Turin die Nachricht, daß der Wiener Congreß sich gegen Napoleons Unternehmen in den Ausdrücken der stärksten Mißbilligung ausgesprochen und dem abenteuerlichen Eroberer den Krieg erklärt habe. Jetzt wollte man sich um jeden Preis Lyons bemächtigen und in dieser Hauptstadt dann die Annäherung der Verbündeten abwarten. Die ganze Waffenmacht ward in zwei Heersäulen getheilt. Mit der einen, welche aus 2000 Linientruppen, aus 2500 Mann Nationalgarde und 4 Geschützstücken zusammengesetzt war, sollte der General-Lieu-

tenant Ernouf sich über Sisteron und Gap nach Grenoble begeben, diesen Vertheidigungsplatz von den Buonapartisten reinigen und darauf längs der Isère vorrücken, um sich mit dem Herzoge von Angoulême wieder in Verbindung zu setzen und mit diesem vereint nach Lyon zu marschiren. Die zweite Heersäule, welche der Herzog in Person befehligte, bestand aus dem 10ten Linien-Regiment, einem Theil des 14ten Jäger-Regiments und aus 8 schwachen Schlachthaufen Nationalgarde; zusammen ungefähr aus 4000 Mann mit 10 Geschützstücken. Mit ihnen wollte der Herzog die Rhone entlang gerade gegen Lyon vorrücken. Als Rückhalt sollte eine dritte Heer-Abtheilung, nur aus Nationalgarden gebildet, unter dem General Compans sich in der Gegend von Clermont aufstellen und so lange die Auvergne behaupten, bis die Eroberung Lyons entschieden sein würde. Ein kleinerer Heerhaufe Nationalgarden, mit welchem der General-Lieutenant Rey über St. Etienne auf Lyon zu marschiren bestimmt war, sollte die Verbindnng der rückwärtigen Truppen mit dem Hauptheere aufrecht erhalten. Den Oberbefehl über die bei Nismes in zweiter Linie zurückbleibenden Vertheidigungsmannschaften empfing der General-Lieutenant Gilly. Am 29sten März setzte sich der Herzog von Angoulême in Marsch nach Pont St. Esprit. Der Oberst Vicomte von Escars war mit der gegen 400 Mann starken Vorhuth an diesem Tage bereits bis Montelimart vorgedrungen und hatte bis dahin auf seinem ganzen Marsche durchaus keinen Widerstand gefunden. Am 30sten um 9 Uhr Morgens zeigten sich aber in der Entfernung einer halben Stunde von Montelimart auf der Straße von Valence die ersten Buonapartisten, vom General Debelle geführt.

Dieser Officier war selbst eine Zeit lang das Ziel der Verfolgungen des Kaisers gewesen, in welchen er den Unterdrücker Frankreichs gehaßt hatte. Aber für eine unbeschränkte Freiheit und Gleichheit schwärmend, fühlte er sich von der Herrschaft Ludwigs eben so wenig befriedigt. Von der Rückkehr Napoleons glaubte er wenigstens eine freiere Verfassung erwarten zu dürfen, und so schloß er sich nach einigem Schwanken der Partei des Kaisers von Neuem an, als dieser wieder in Frankreich erschien. Bei Napoleons Ankunft in Grenoble ward Debelle von ihm zum Oberbefehlshaber der Truppen im Drôme-Gebiete ernannt. Als

solcher suchte er durch die größte Thätigkeit für die Vortheile seines neuen Herrn das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Er bemühte sich, die Behörden in den verschiedenen Ortschaften seines Gebiets, namentlich auch in Valence, für den Kaiser zu gewinnen und rief gleichzeitig das Volk zu den Waffen. Die von Ludwig auf halben Sold gesetzten Officiere müssen ihm zu Anführern seiner Freilanden dienen. Nachdem auf solche Weise 6 bis 700 Mann streitfertig ausgerüstet sind, bricht er mit diesen und zwei Feldstücken gegen Montelimart auf, um die Vortruppen des Herzogs von Angoulême zur Umkehr zu nöthigen.

Diese hielten indeß ihrem Feinde Stand. Es kam am 30sten zwischen beiden Parteien zu einem hartnäckigen Gefecht, welches von Morgens 9 bis Nachmittags 3 Uhr dauerte und mit dem Rückzuge des Generals Debelle endigte. Die Buonapartisten verloren fast die Hälfte der Truppen, ihr Geschütz und ihre Fahnen. Escars hatte an Gefangenen, Verwundeten und Todten einen sehr geringen Verlust; aber von seinem Häuflein Reiterei gingen 50 Mann zum Feinde über, und dies hinderte ihn, seinen Sieg zu verfolgen. Auch der Herzog hatte auf seinem Marsche durch Ueberfälle, die ihm der General Lafitte bereitete, und durch Entsendungen einen Theil seiner Mannschaften verloren. Als er nach Montelimart kam, hatte er im Ganzen nicht über 2400 Mann Fußtruppen; seine Reiterei zählte nur noch 70 Mann. Dies hielt ihn jedoch nicht ab, seinen Marsch nach Valence fortzusetzen und den Feind in der neuen Aufstellung, die derselbe auf den Höhen von Loriol genommen hatte, anzugreifen. Ein zweites siegreiches Treffen am 2ten April sicherte ihm den Uebergang über die Drôme bei Loriol. Am 3ten zog er in Valence ein, sein Vortrab aber rückte noch an demselben Tage nach Romans an der Isère vor. Schon rüstete man sich zur Einnahme von Lyon. Die zweite Hauptstadt Frankreichs war von Truppen, von Waffen und Schießvorräthen entblößt. Ein Haufe von 800 Mann, der sich bei St. Rambert aufgestellt hatte, bildete die ganze Vertheidigung Lyons. Mit ihnen durfte man bald fertig zu werden hoffen, sobald nur der General Ernouf sicher über Grenoble hinaus war. Allein die Nachrichten, welche von diesem eingingen, vereitelten bald alle Hoffnungen und ließen an eine Eroberung Lyons gar nicht mehr denken.

Der General-Lieutenant Ernouf hatte seine Truppen in zwei Heerzüge getheilt, von denen der eine unter dem General Gardanne über St. Bonnet und Corps, der andere, vom General Loverdo geführt, über Serres und Apremont gegen Grenoble vorrücken sollte. Auf diese Weise glaubte Ernouf am sichersten den General Chabert zu überflügeln, der mit einem Theil der Besatzung von Grenoble gegen ihn ausgerückt war. Gap sollte umgangen werden, weil es dem Feinde bereits gelungen war, die Bewohner dieser Stadt in Aufstand zu versetzen. Dieser Weisung entgegen, rückte Gardanne dennoch mit seinen Truppen in Gap ein, knüpfte mit dem General Chabert, anstatt ihn anzugreifen, Unterhandlungen an und verstärkte ihn sogar, indem er mit dem 58sten Linien-Regiment, so wie mit einer Abtheilung des 9ten und 87sten, zu ihm überging. Dieser Abfall machte die Unternehmung Ernoufs unausführbar. Er selbst ging nach Sisteron zurück und ertheilte zu gleicher Zeit dem General Loverdo Befehl, sich nach Montelimart zurückzuziehen. Allein selbst diese rückwärtige Bewegung wußte der Feind noch theilweis zu hintertreiben. Früher, als der Befehl des Oberanführers, erschien General Gardanne im Lager seines Kampfgenossen, um ihn mit zu den Fahnen des Kaisers hinüber zu ziehen. Zwar blieb Loverdo standhaft der Sache des Königs getreu und wies jede Verlockung zum Treubruch mit Unwillen zurück. Dennoch aber konnte er nicht verhüten, daß die unter seinem Befehle stehenden Truppen des 83sten Regiments ihn verließen und dem Beispiele ihrer Waffenbrüder unter Gardannes Befehlen folgten. Auf die wenigen und schwachen Haufen Nationalgarde beschränkt, die sich zum Uebergang nicht mit fortreißen ließen, denen aber der Muth zum Kampfe unverkennbar gesunken war, ging General Loverdo nach Sisteron zurück, um sich hier dem General-Lieutenant Ernouf anzuschließen.

Die Lage des Herzogs von Angoulême war jetzt eine verzweifelt schlimme. Die Verbindung zwischen seinen beiden Heerabtheilungen aufrecht zu erhalten, zeigte sich in dem steilen und noch dazu unsichern Gebirgslande äußerst schwierig, eine gegenseitige Unterstützung aber ganz unmöglich. Im Besitze der Rhone, konnte der Feind mit Leichtigkeit alle bedroheten Stellen schnell verstärken und selbst den Truppen des Prinzen in den Rücken kommen. Lyon, das sich der

Sache des Königs noch vor Kurzem überaus günstig bewiesen hatte, veränderte binnen wenigen Tagen sein Ansehn und seine Haltung. Mit gehässigen Aufreizungen, mit Uebertreibung und Verleumdung suchte General Dessair die Bürgerschaft von Neuem gegen die Bourbonische Herrschaft einzunehmen. Napoleon verstärkte in aller Eil die Besatzung und ernannte den General Mouton-Duvernet zum Gouverneur von Lyon, der dann die Stadt in Belagerungszustand erklärte und die Anstalten zu ihrer Vertheidigung mit Eifer betrieb. Gleichzeitig ward auf Befehl des Kaisers ein Heer zusammengezogen, welches unter Anführung zweier bitterer Feinde der Bourbonen, der Generale Grouchy und Piré, den Krieg gegen die Truppen des Herzogs von Angoulême angriffsweise fortsetzen sollte. Aber der Gewalt der Waffen allein nicht vertrauend, suchte Napoleon nach Werkzeugen der Ueberredung und Hinterlist, die ihm auf dem Wege geheimer Unterhandlung den Süden Frankreichs unterwerfen sollten. Die Generale Chartrand und Gilly und der Rechtsbeistand Teste machten sich um den Preis der Kaiserlichen Gunst zur Erledigung dieses Geschäftes anheischig. Chartrand begab sich nach Toulouse, Gilly, der zuvor erst in die Geheimnisse des Prinzen von Angoulême einzudringen suchte, in die Nähe von Nismes und Teste nach der Stadt Nismes selbst, die sein Geburtsort war*).

Die Empörung gegen die Bourbonische Regierung im südlichen Frankreich griff jetzt mit reißender Schnelligkeit um sich. Sie begann in Mende, wo der General St. Pol sich für die Herrschaft des Kaisers erklärte, fand an den Generalen Compans und Solignac in Clermont die nächste gewichtige Theilnahme und breitete sich von da über Puy, Rhodez, Tulle und Cahors bis nach Toulouse aus. Der Verlust dieser Stadt, der dem Fall von Bordeaux folgte, entschied das Schicksal des Herzogs von Angoulême. Die

*) Als Teste, vom Minister Fouché empfohlen, dem Kaiser seine Dienste zur Wiedererlangung von Nismes anbot und ihm selbst den Herzog von Angoulême gefangen zuzuführen versprach, sagte dieser zu ihm: „Sie sind der Bruder des Generals Teste? Sie sind Rechtsgelehrter? Nun gut! Wenn Sie diesen Rechtshandel gewinnen, verspreche ich Ihnen, daß Sie nicht nöthig haben sollen, je wieder eines Andern Sache zu führen.“

von ihm eingesetzte stellvertretende Regierung ward aufgelöst und die Mitglieder derselben wurden mit Gewalt vertrieben. Ein ähnliches Schicksal erfuhren die von dem Prinzen in Nismes und Montpellier zurückgelassenen Truppenführer, welche sich den Aufrührern zur Wehr zu setzen wagten. Der Generallieutenant Ambert machte dagegen mit den Empörern gemeinschaftliche Sache und verstärkte durch seinen Hinzutritt ihr Ansehn in der öffentlichen Meinung. Von Nismes aus, diesem wichtigsten Waffenplatze der Königlichen Truppen, schickte man sich an, dem Herzog von Angoulême den Rückzug abzuschneiden. An der Spitze einiger Freibanden, die ihn zu ihrem Anführer erwählen, bricht Gilly nach Pont St. Esprit auf und sucht sich auf seinem Marsche noch mit Streitkräften derselben Art zu verstärken, indem er die Bevölkerung des Gard-Gebietes zu den Waffen ruft. Mit Schmähungen gegen die Bourbonen, gegen den König und gegen den Herzog von Angoulême selbst würzt er seine Herausforderungen für den Geschmack des Volkshefens. „Dieser Prinz," sagt er, „taugt nur zum Diener der Kirche, nicht aber zum Anführer eines Heeres*)."

Während der bedrängte Fürst sich so in seinem Rücken von den Empörern und zum Theil von seinen eigenen Truppen bedroht sah, erschien auf der Seite von Lyon her Alles gegen ihn gewaffnet. Piré hatte sich bereits mit dem 6ten leichten Regiment auf der Rhone eingeschifft. Der General Grouchy war im Begriff, ihm mit verstärkten Streitkräften zu folgen. Von allen Seiten, aus allen Orten drohete dem zusammengeschmolzenen Häuflein Angoulême's die verderblichste Gefahr. In Avignon hielt man das Regiment Berry zurück, das den Herzog unterstützen sollte; in Valence und Romans schien die Bürgerschaft selbst geneigt, gegen die Truppen des Prinzen die Waffen zu erheben. Escars erhielt Befehl, Romans zu räumen. In Valence angekommen, übernachtete der Neffe des Königs mit den Truppen

*) Diesem Ausfall des Generals Gilly haben die Vertheidiger des Herzogs von Angoulême den Einfall eines Grenadiers entgegengesetzt, der, als er den Prinzen während eines Treffens betend, bald darauf aber mitten im Gefecht erblickte, ausgerufen haben soll: „Es lebe unser Prinz! Wahrhaftig, er geht in's Feuer, wie zur Messe!"

außerhalb der Stadt. Der General Ernouf ward angewiesen, sich hinter die Durance zurückzuziehen, um vereint mit dem Herzoge den Rückmarsch nach der Provence fortzusetzen. Schon gedrängt vom Vortrabe Grouchy's, kam der Prinz mit Mühe und Noth noch ungefährdet bis Montelimart. Hier begann seine Schaar sich allmälig aufzulösen. Das 14te Jäger-Regiment trieb die Verwegenheit so weit, daß es sogar bei dem Herzoge von Angoulême um die Erlaubniß anhielt, zum Feinde übergehen zu dürfen, und diesen hatte das Unglück schon so niedergebeugt, daß er ihnen nicht nur ihr Gesuch gewährte, sondern selbst eine Art Uebereinkunft mit den Treulosen abschloß, die dabei dann das großmüthige Versprechen gaben, innerhalb zweier Tage nichts gegen die Königlichen Truppen unternehmen zu wollen. Ohne solche Förmlichkeiten handelte die Mannschaft vom Geschützdienst, und das beeinträchtigte zwar weniger die Ehre des Herzogs, gefährdete aber nur um so mehr seine Sicherheit. Sie waren beauftragt, bei Pont St. Esprit die Rhone zu vertheidigen und hier den Feind vom Uebergange abzuhalten. Dieser Weisung entgegen, verweigern sie bei der Annäherung der Buonapartisten, ihre Stücke abzufeuern. Die Drohungen ihres Befehlshabers veranlassen sie, davonzugehen und dem Feinde die Brücke preis zu geben, der dadurch Meister des Stromes bleibt. Der Herzog von Angoulême sieht sich mit seiner Schaar jetzt zwischen der Rhone und dem Gebirge, zwischen der Drôme und Durance eingeklemmt. Der einzige Ausweg, der ihm noch offen steht, führt über die Hochalpen nach Piemont oder nach Marseille und dem Meer. Aber auch dieser rettet nur ihn für seine Person, der er die Erhaltung der Truppen aufzuopfern sich nicht entschließen kann.

In dieser äußersten Noth wurden endlich Unterhandlungen mit dem Feinde angeknüpft. Die Generale d'Aultanne und Dumas brachten nach mannigfachen Bemühungen eine Uebereinkunft mit dem General Gilly zu Stande, in Folge deren die Nationalgarden des Herzogs sich nach ihrer Heimath und die Linientruppen in ihre Standorte zurückverfügen sollten. Dem Herzog ward sicheres Geleit bis zum Hafen von Cette versprochen. Hier sollte er sich einschiffen, um sich hinzubegeben, wohin es ihm beliebte. Seinen Officieren blieb es freigestellt, ihm zu folgen. Allein diese

Uebereinkunft erhielt die Bestätigung des Generals Grouchy nicht. Er bemächtigte sich vielmehr der Person des Herzogs und fragte bei dem Kaiser nach Verhaltungsbefehlen an. Napoleon hielt es für zweckmäßig, die Rolle des Großmüthigen zu spielen. Er schenkte dem Prinzen die Freiheit und machte nur die Mitwirkung desselben zur Rückgabe der Krondiamanten zur Bedingung seiner Entlassung. Der Herzog von Angoulême begab sich, von einer großen Schaar seiner Officiere begleitet, nach Cette und ging hier am 16ten April mit 17 Personen seines Gefolges an Bord eines Schwedischen Schiffes, das ihn nach Barcelona in Spanien führte.

Die Königlichen Truppen erfuhren auf ihrem Rückmarsche eine harte und schimpfliche Behandlung. Empörend und grausam war der Empfang, welcher der Nationalgarde von Nismes bei ihrer Ankunft daselbst bereitet würde. Die Protestanten gefielen sich in Unmenschlichkeiten, die sie gegen die Katholiken verübten. Hab' und Gut der letzteren und sie selbst, wie ihre Frauen und Töchter, waren vor Mißhandlungen und Gewaltthaten nicht mehr zu schützen, so daß endlich die meisten von ihnen in die Moräste und Wälder ihre Zuflucht nahmen. Dies Verfahren macht die Wuth begreiflich, mit welcher nach Ludwigs **XVIII.** zweiter Rückkehr wiederum die Protestanten von den Katholiken verfolgt wurden. Nicht so schlimm erging es den von den Generalen Ernouf und Loverdo befehligten Truppen. Diese hatten aber, bevor sie die Nachricht von der abgeschlossenen Uebereinkunft, in die auch sie mit aufgenommen worden, erreichen konnte, am 7ten und 8ten April noch einige nachtheilige Gefechte an der Durance zu bestehen, bei welchen der General Loverdo verwundet wurde. In Marseille steckte der Marschall Massena, der, seine Kränklichkeit vorschützend, bisher dem Ausgang der Sache ganz unthätig zugesehen hatte, nach erfolgter Waffenruhe eiligst die dreifarbige Fahne aus. Dasselbe geschah auf seinen Befehl zu Toulon.

Napoleon ließ, sobald der Herzog von Angoulême sich ergeben hatte, unter Abfeuerung von 100 Kanonenschüssen öffentlich bekannt machen, daß der Bürgerkrieg in Frankreich beendet sei. Mit Ausnahme der Vendée, ließ sich wenigstens behaupten, daß der offene Feldkampf in Frankreich aufgehört habe. Der innere Krieg der Parteien in Zeit- und Flugschriften, in öffentlichen Unterhandlungen und im

geselligen Verkehr nahm dagegen täglich an Kraft und Bedeutung zu. Die Geistlichkeit verweigerte noch immer hartnäckig, den Kaiser Napoleon als Landesherrn in das Kirchengebet einzuschließen. Die Presse machte ihre neu erworbene Freiheit nicht selten gegen den Geber des Geschenkes am stärksten geltend. Im Geheimen gingen Bekanntmachungen, Verordnungen und Aufforderungen Ludwigs **XVIII.** umher, und es gab unter seinen Anhängern sogar eine, obwohl verbotene, Zeitung, welche der Sache des Königs ausschließlich gewidmet war, die Lilie.

Nachtheilig zeigte sich für Napoleon auch die Gegenregierung, welche Ludwig zu Gent errichtete. Der König war am 30sten März in dieser Stadt angelangt, wo er das Haus der Gräfin von Hahn-Steenhusen bezog. Nach und nach sammelte sich um ihn eine Schaar seiner vorzüglichsten Anhänger, welche ein sogenanntes auswärtiges Frankreich bildeten. Diesem fehlte es, gleich dem einheimischen unter Napoleon, nicht an manchem abenteuerlichen Zug. Dennoch beeinträchtigte es das Ansehn des Kaisers der Franzosen in Frankreich selbst und noch mehr in der Meinung des übrigen Europa. Dadurch, daß Ludwig den Zusammenhang mit den verbündeten Mächten aufrecht erhielt, untergrub er die Macht seines Gegners am sichersten. Es gab in Gent nicht nur eine förmliche Hofhaltung, sondern auch Ministerien, einen Staatsrath und Gesandtschaften. Die fremden Botschafter waren dem Könige theils von Paris nachgefolgt, theils durch neue Bevollmächtigte ersetzt. Es erschien eine amtliche Zeitung der Regierung unter dem Titel des **Moniteur universel**, deren Herausgeber Chateaubriand war und an welcher Bertin und Guizot, so wie die Grafen von Pradel und von Lally-Tollendal, eifrig mitarbeiteten. Die schärfsten Aufsätze darin waren größtentheils von Chateaubriand verfaßt, der zwar durch das Unrichtige seiner Vorstellungen, durch die Einseitigkeit seiner Ansichten, durch Entstellung und Uebertreibung der Thatsachen oft der Sache seines Herrn schadete, durch die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft aber, durch die Fülle seiner Beredsamkeit und den Glanz seiner Darstellung wiederum die Menge der weniger denkenden Leser an sich zog.

Neben jenen Aufsätzen enthielt der Genter Moniteur die Verordnungen des Königs für die Bewohner Frankreichs.

Diese waren der Art, daß sie Ludwig XVIII. in keinem günstigen Lichte erschienen ließen. Seine Forderungen waren ungehörig, weil sie das Unmögliche verlangten, und sie erschienen, wenn sie nicht darauf berechnet waren, nur den Gegner zu necken und zu reizen, ganz sinn- und zwecklos, weil es dem Könige an aller Macht fehlte, seinen Befehlen die Vollziehung zu sichern. So wurde z. B. den Franzosen verboten, an den Kaiser Napoleon Steuer und Abgaben zu zahlen, unter seinen Fahnen zu dienen, Staats- und Gemeinde-Güter von ihm zu kaufen. Befohlen ward ihnen dagegen, sich, mit Waffen und Pferden ausgerüstet, in das Königliche Hauptlager nach Lörrach zu begeben, um mit den treuen Anhängern des Königs gegen den Thronräuber zu Felde zu ziehen. Solche Verordnungen schadeten dem Kaiser der Franzosen eben so wenig, als der Orden der Treue, den Ludwig XVIII. für seine Anhänger in Gent stiftete.

Weit bedeutender und wichtiger zeigte sich dagegen die Wahrnehmung eines guten Einverständnisses mit den auswärtigen Mächten, welche sich der Hof von Gent vorzüglich angelegen sein ließ. Sehr vortheilhaft für den König ist dies in seiner Erklärung vom 14ten April hervorgehoben, welche den Grafen von Lally-Tollendal zum Verfasser hat und zunächst gegen die in Frankreich verbreitete Beschuldigung gerichtet ist, als habe Ludwig XVIII. die Waffen der Verbündeten mit 80 Millionen Franken gegen die Franzosen erkauft. Mit ungemeiner Geschicklichkeit und Zartheit ist in jener Erklärung die peinliche Lage behandelt, in welcher sich Ludwig um jene Zeit den Franzosen gegenüber befand, und dieses offene, aber schonende Bekenntniß nützte dem Könige mehr, als wenn er denen Gehör gegeben hätte, welche seinen Feind zu vergiften oder zu erdolchen wünschten, zu welcher letzteren Unternehmung sich sogar eine Frau anzubieten keine Scheu trug.

„Für seine erste Pflicht," sagt Lally-Tollendal in jener Erklärung, „hält der König es, dafür zu sorgen, daß Frankreich bei den verbündeten Mächten nicht verleumdet, entehrt, einer ungerechten Verachtung, einem unverdienten Unwillen, vielleicht sogar Gefahren und einer Art des Angriffs ausgesetzt werde, welche als eine gerechte Strafe für vorausgesetzte Unredlichkeit erscheinen könnte. Diese seine erste Sorge

ist erledigt. Durch die Königlichen Botschafter und Gesandten ist die Wahrheit der Thatsachen festgestellt und jeder Uebertreibung vorgebeugt. Alle Mächte Europa's wissen, daß der König und das Französische Volk nur durch den Verrath eines Theils der bewaffneten Macht von einander getrennt sind. Viele von dem Heere sind dem Könige treu geblieben; Viele von denen, welche zum Abfalle fortgerissen wurden, sind nur ihrer Unerfahrenheit und der Verführung unterlegen. Die Mächte wissen, daß die Mehrzahl des Volkes, die guten Bürger, die öffentlichen Körperschaften, Personen aus allen Altern und Geschlechtern dem Könige mit ihren Wünschen gefolgt sind. Und wie hätte dies anders sein sollen? Wer will es wagen, den König einer Lüge zu zeihen, wenn er vor Gott und seinem Volke schwört, daß während der ganzen Dauer seiner Regierung das Glück der Franzosen der beständige Gegenstand seiner Wünsche und Gedanken gewesen ist? Mag er unter so schwierigen Umständen, in Folge so heftiger und anhaltender Stürme, unter so großen Uebeln, welche gut zu machen, unter so vielen Fallstricken, welche zu vermeiden, unter so entgegengesetzten Ansprüchen, welche auszugleichen waren, nicht alle Hindernisse besiegen, nicht allen Ueberraschungen entrinnen, nicht alle Fehlgriffe vermeiden gekonnt haben: so werden ihm doch alle guten Gewissen darin beistimmen, daß sein größter Irrthum nur zu denjenigen gehört habe, welche allein aus dem Herzen guter Fürsten, nicht aus dem eines Zwingherrn hervorgehen können. Die Verbündeten vereinigen sich nur gegen den Einen, den sie als ihren gemeinsamen Feind und als Feind der Welt betrachten, zur Vernichtung seiner Macht und zur Herstellung des allgemeinen Friedens, wie zur Ruhe Frankreichs. Sie glaubten, weder den König über das Schicksal seiner Völker genug beruhigen, noch die Französische Redlichkeit in dem Schmerz, der sie erdrückte, genug ehren zu können, und haben darum den Beitritt des Königs zu ihrem Vereine nachgesucht. Dieser ist erfolgt, und darin liegt die Sicherheit der Franzosen. Denn davon werden alle überzeugt sein, daß ihr König nichts unterzeichnen kann, was gegen ihren Vortheil ist. Mit Freuden würde er seine Rechte den ihrigen aufgeopfert haben, wüßte er nicht, daß ein solches Opfer, anstatt ihnen den Frieden zu sichern, sie dem

erſchrecklichſten Kriege blos ſtellen müßte. Uebrigens darf Frankreich nur wollen, und es hat lauter Freunde in dem Bunde, dem ſein König beigetreten iſt*).

---

*) Mémoires, pour servir à l'histoire de France en 1815. Paris, 1820. Barrois l'ainè. — Histoire des campagnes de 1814 et 1815. Par A. de Beauchamp. Seconde Partie. Paris, 1817. Le Normant. — Recit des opérations de l'armée royale du midi sous les ordres de Monseigneur duc d'Angoulême depuis le 9. Mars jusqu'au 16. Avril 1815. Par M. Elisée Suleau. Seconde Edition. Paris, 1816. Pelicier. — Die Memoiren Ludwigs XVIII., Lucian Buonaparte's, Caulaincourts, Lavallette's, Fouché's, Soults und Napps; die Lebensgeſchichten Napoleons, Bertrand's, Ney's und Carnot's.

IV.

Das neue Kaiserthum und die verbündeten Mächte.

Napoleons neue Herrschaft in Frankreich, wie sein ganzes Unternehmen, beruhete auf der Verletzung seines mit den Europäischen Mächten abgeschlossenen Vertrages. Diese waren damit zu den Waffen gegen ihn herausgefordert, wenn sie wollten, daß ihr gegebenes Wort heilig geachtet und ihren Unterschriften Ehrfurcht gezollt werden sollte. Ihre Ehre, aber auch die Ruhe und Sicherheit ihrer Völker forderten die Bekämpfung des Friedensstörers, nach dessen Verhältnissen eine dauernde Wohlfahrt für sie unmöglich war, wenn selbst eine Aenderung seiner Sinnesweise ihnen Ruhe gestattet hätte. Wünschte Napeleon aufrichtig, nach so vielen Kriegesstürmen den Rest seiner Tage in der friedlichen Regierung desjenigen Volkes zu beschließen, das ihn zum Kaiser erwählt hatte: so war ein solches Glück von ihm für immer verwirkt durch das Unheil, welches seine Herrschaft über ganz Europa verbreitet hatte und das nach Rache schrie, der nur durch seine Bestrafung genug geschehen konnte. Hätten auch die Mächte, welche einst seine Absetzung ausgesprochen hatten, jetzt ihren Spruch widerrufen, sich des Richteramts entschlagen und seinen friedfertigen Versprechungen Glauben schenken wollen: der ganze Zustand seiner Regierung, die Grundlagen, auf denen sie beruhete, die Ver-

pflichtungen, die auf ihr lasteten, die Anforderungen, die an sie gemacht wurden, die Widerwärtigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatte, verkündigten ihnen, daß Napoleon außer Stande sei, Frieden zu halten, wie sehr er ihn hoffen und wünschen mochte. Durch die Waffen seiner Krieger war er zum zweiten Male auf den Kaiserthron erhoben worden. Diese hatten ihn berufen, weil sie nur im Kriege ihre Befriedigung fanden und weil sie dazu des alten Führers bedurften. Um ihnen zu lohnen, ja um sie zu erhalten, mußte Napoleon von Neuem auf Eroberungen sinnen. Die Verbündeteten sahen dies voraus und kündigten ihm deshalb den Krieg an. Die Wiedereinsetzung der Bourbonen war einer von den Erfolgen ihres Waffenglücks, aber nicht ihr Zweck. Schwerlich würde sich eine halbe Million Deutscher, Russen und Engländer bereit gezeigt haben, ihr Blut im Felde zu verspritzen, wenn es nur darum zu thun gewesen wäre, Ludwig XVIII. wieder zu Krone und Reich zu verhelfen. Auch erklärten sich die Bundesfürsten später auf das Bestimmteste dagegen, als sei es ihre Absicht, den Franzosen einen Herrscher aufzudringen, obschon ihre Rüstung anfänglich nur die Form haben konnte, dem König von Frankreich gegen den Abenteurer Beistand zu leisten, der sein Land bedrohete und der zum allgemeinen Feinde ward, sobald sein Unternehmen in Frankreich selbst nicht vereitelt werden konnte.

Auf keine Weise durfte Napoleon sich des Einverständnisses mit den verbündeten Mächten rühmen. Wenn dies dennoch von ihm und seinen Anhängern geschah, so waren es entweder leere Erdichtungen, die er selbst nicht glaubte, oder überschwängliche Ansichten und Hoffnungen, denen kein Erfolg entsprach. Die Rückkehr der Kaiserin und seines Sohnes hatte er selbst für bestimmt angekündigt. Seine Unterhändler waren noch weiter gegangen. Sie hatten versichert, es sei zwischen Napoleon und Franz I. im October 1814 ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach Oesterreich 100,000 Mann stellen werde, sobald Napoleon in Frankreich gelandet sein würde. Dieser habe sich dagegen verpflichtet, 200,000 Franzosen zu bewaffnen, die, mit den Oesterreichern vereint, alle Europäischen Mächte zur Anerkennung seiner Ansprüche nöthigen sollten. Caulaincourt machte einst dem Kaiser über diese voreiligen Versicherun-

gen Vorwürfe, indem er bemerkte, daß er sich dadurch von vorn herein zu Oesterreich in eine falsche Stellung versetzt habe. Napoleon entgegnete ihm: „Glauben Sie denn, daß Jemand, der mit 600 Mann ein Königreich erobern will, nicht Manches dem Zufall überlassen muß, dieser Vorsehung der Abenteurer?“ Uebrigens nahm Napoleon als gewiß an, daß bei den Uneinigkeiten, welche die Mitglieder des Wiener Congresses bei ihren Verhandlungen verriethen, es nur seiner Dazwischenkunft bedürfe, um sich die ganze Fürstenversammlung auflösen zu lassen. Seine ersten Worte, als er glücklich an der Französischen Küste gelandet war, sollen der Ausruf gewesen sein: „Nun ist's mit dem Congresse vorbei!“ — Wir wissen bereits, wie sehr er sich damit irrte und daß sein Unternehmen auf den Congreß gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte.

Die Nachricht, daß Napoleon Elba verlassen habe, kam über Italien am 5ten März Abends nach Wien, als die Congreßhäupter eben bei der Kaiserin von Oesterreich versammelt waren, um der Darstellung eines lebenden Bildes beizuwohnen. Der Herzog von Wellington, sagt man, sei bereits 24 Stunden vorher von dem überraschenden Ereigniß unterrichtet gewesen. Erst am 8ten März erfuhr man indeß, daß sich Napoleon nach Frankreich gewandt habe und daß er siegreich in der Provence vordringe. Da die Fürsten Metternich und Talleyrand nebst dem Herzoge von Wellington sich an eben diesem Tage zum Könige von Sachsen nach Preßburg begeben hatten, so wollte man zuvörderst deren Zurückkunft abwarten, bevor man zu einer entscheidenden Maaßregel gegen Napoleon schritt. Am 12ten März wurde die erste diesem Gegenstande gewidmete Sitzung gehalten und Tags darauf erschien die Erklärung der acht Mächte, die den Pariser Frieden unterzeichnet hatten. Sie lautete folgender Weise:

„Buonaparte vernichtet durch den Bruch der Uebereinkunft, welche ihn auf die Insel Elba beschränkt, den einzigen gesetzmäßigen Anspruch, an welchen sich sein Dasein geknüpft findet. Er erscheint in Frankreich mit Plänen zur Verwirrung und Zerstörung. Damit hat er sich selbst des Schutzes der Gesetze beraubt und vor der Welt dargethan, daß es mit ihm weder Friede, noch Vertrag geben soll. Die Bundesmächte hegen die feste Ueberzeugung, daß ganz Frank-

reich sich um seinen rechtmäßigen Beherrscher vereinigen wird, um ohne Verzug den letzten Versuch einer verbrecherischen und ohnmächtigen Raserei in ihr Nichts zurückkehren zu lassen. Alle Fürsten Europas sind von denselben Gesinnungen beseelt, von denselben Grundsätzen geleitet und erklären demnach, daß, wenn wider alle Berechnung aus jenem Ereigniß eine wirkliche Gefahr sich ergeben sollte, sie bereit sein werden, dem Könige von Frankreich und dem Französischen Volke oder jedem andern bedroheten Staate die nöthige Hülfe zu leisten, um die öffentliche Ruhe wieder herzustellen und um gemeinsame Sache wider alle diejenigen zu machen, welche sie zu stören versuchen sollten. Die Mächte erklären ferner, daß Napoleon Buonaparte aus den Banden der bürgerlichen Gesellschaft herausgetreten ist und sich der öffentlichen Rache überliefert hat. Sie erklären endlich, daß sie, fest entschlossen, den Pariser Friedensvertrag vom 30sten Mai 1814 und sowohl die durch ihn festgesetzten, als auch die zu seiner Ergänzung noch nöthigen Verfügungen ungeschmälert aufrecht zu erhalten, alle ihre Mittel anwenden und alle ihre Anstrengungen vereinigen werden, damit nicht der allgemeine Friede, — der Wunsch Europa's und das Ziel ihrer Bemühungen, — von Neuem beunruhigt werde."

Diese Erklärung enthielt keine förmliche Kriegsankündigung, ließ sie aber nöthigen Falls von selbst verstehen. Es war nur eine Acht- und Bann-Androhung, ähnlich der, mit welcher Ludwig **XVIII.** den herannahenden Anfechter der öffentlichen Ordnung und Sicherheit für außer dem Gesetz erklärt hatte. Wie die Minister des Königs, so stellte auch sein Bevollmächtigter in Wien Napoleons Unternehmen nur als einen tollkühnen Streich dar, der in sich selbst zerfallen werde. Diese Ansicht Talleyrands schimmert durch die erste Erklärung der Verbündeten hindurch, und Napoleon gab später die ganze Arbeit für ein Werk des Fürsten von Benevent aus. Allein die Europäischen Großmächte übersahen alle Folgen, die jener Streich für sie herbeiführen konnte, und nahmen daher die ganze Sache sehr ernsthaft. Der Kaiser von Oesterreich ließ sogleich mehrere Regimenter nach Italien hin aufbrechen und berief die kaum entlassene Landwehr wieder ein. Der Kaiser Alexander äußerte, er habe mit seiner Einwilligung zum Vertrag von Fontaine-

bleau einen großen Fehler begangen, aber er wolle ihn wieder gut machen, indem er an diesen neuen Krieg seinen letzten Mann und seinen letzten Thaler setzen werde. Er befahl, das Polnische Heer und die Russischen Garden unverzüglich marschfertig zu machen. Mit gleichem Eifer wurden die Zurüstungen in Preußen und Großbritannien betrieben.

Einstweilen entkräfteten die Vorkehrungen, welche Napoleon auch für einen schlimmen Fall getroffen hatte, die üble Wirkung, welche die von den Verbündeten gegen ihn angenommene Stellung auf die Stimmung der Franzosen ausüben konnte. Zu Wien stand eine große Zahl geheimer Unterhändler in seinem Solde, die jeden Schritt des Congresses auf das Sorgfältigste bewachten. Einer von jenen setzte dem Eilboten, der die Erklärung der Verbündeten vom 13ten März nach Frankreich überbringen sollte, auf den Fuß nach und traf bald nach ihm am 18ten in Straßburg ein. Hier ward dem Congreßbeschluß eine Deutung angehängt, die ihn für den Augenblick unschädlich machte. Die Erklärung, hieß es, sei vom Fürsten von Talleyrand zwar den Congreßhäuptern am 13ten vorgelegt und von deren Bevollmächtigten unterzeichnet worden. Allein damals habe man in Wien noch nichts von dem Einzuge Napoleons in Lyon gewußt. Am 14ten erst sei der Kaiser Alexander von diesem Ereigniß in Kenntniß gesetzt worden, und unmittelbar darauf habe er auch seine Zustimmung zu jenem Beschluß zurückgenommen. Seinem Beispiele seien sogleich mehrere andere Fürsten gefolgt, und in diesem Augenblick lasse sich mit Sicherheit annehmen, daß der Congreß sich im Zustande völliger Auflösung befinde. Die Weiterverbreitung der Hiobspost suchten die Anhänger Napoleons so viel als möglich zu unterdrücken. Sie kam zwar allmälig durch ganz Frankreich umher. Unterdessen hatte sich aber das Ansehn des Kaisers einiger Maaßen befestigt, und man gewann während dieser Zeit Fassung genug, um Gegenmaaßregeln zu treffen. Ludwig **XVIII.** empfing die Erklärung der Verbündeten am 22sten März, als er eben in Lille angelangt war. Er ließ sie sogleich öffentlich bekannt machen und namentlich unter der Besatzung verbreiten. Allein sie brachte nicht den geringsten Eindruck zu seinem Vortheile hervor. Die Truppen ließen sich nicht dadurch abhalten, ihm ihre Dienste zu

verweigern und dagegen zur dreifarbigen Fahne überzugehen.

Verderblicher schien es für den Kaiser der Franzosen, wenn die von ihm so zuverlässig verkündete Ankunft der Kaiserin und des Prinzen nicht erfolgte. Ihr Außenbleiben erschütterte das Vertrauen des Volkes, vor welchem er entweder als Lügner, oder als der Feind aller Häupter Europa's, selbst seines Schwiegervaters, erscheinen mußte. Im Besitz jener kostbarsten Pfänder seiner Kaiserschaft, vermochte er dagegen, seinem Unternehmen einen Schein von Anerkennung und Begünstigung durch andere Mächte zu verleihen; das Vertrauen der Franzosen empfing neue Stützen; ihr Eifer einen schärferen Sporn; und die Völker Italiens, schon wankend geworden, hätten sich vielleicht ganz wieder zu ihm hinüber locken lassen. Seines Sohnes und der Oesterreichischen Kaisertochter wollte er sich daher um jeden Preis wieder bemächtigen, und ging dies im Wege der Güte nicht, so sollte die Gewalt, mit List gepaart, nicht unversucht bleiben. Brieflich hatte er sich an Marie Louise schon vor seiner Einschiffung von Elba gewandt. Die Erzherzogin hatte das Schreiben durch den Grafen Bubna empfangen, aber es uneröffnet ihrem Vater übergeben, der es unbeantwortet ließ. Eben so vergeblich hatte Napoleon den Kaiser Franz von seinen Wünschen unterrichtet. Jetzt sollte ein Versuch zur Entführung gemacht werden.

Marie Louise bewohnte damals mit ihrem Kinde den Palast von Schönbrunn. Dieser ward von den geheimen Sachführern Napoleons umlagert, von welchen, unter Leitung eines seiner Vertrauten, nicht weniger als 22 an dem Vorhaben betheiligt waren. Die Erzieherin des Prinzen, Frau von Montesquiou, wurde in das Geheimniß gezogen und ließ sich zu einer Rolle bei dem beabsichtigten Unternehmen willig finden. Der Abend des 19ten Märzes war zur Ausführung desselben bestimmt. Man verbreitete, um jedem Argwohn zu begegnen, das Gerücht, der Herzog von Wellington beabsichtige, während der Nacht abzureisen. In seinem Namen wurden auf der ganzen Straße von Schönbrunn bis an den Rhein Wagen und Pferde zur schnellsten Weiterbeförderung bereit gehalten. Eine Stunde vor Mitternacht war alles zum Aufbruch fertig. Eine von den Wärterinnen hielt schon den jungen Napoleon in ihren

Armen, um ihn in den Wagen zu heben. Da erschienen plötzlich Oesterreichische Wachtposten, welche die ganze Gesellschaft festnahmen und zur Haft führten. Der Plan war durch einige Schloßfrauen, die man zu Mitwisserinnen hatte machen müssen, dem Kaiser verrathen worden, und so ward seine Ausführung verhindert. Man verdoppelte von jetzt an die Wachsamkeit und trennte zu größerer Sicherheit den Prinzen von seiner Mutter, indem man ihn nach Wien in den Kaiserlichen Palast nahm. Die Franzosen, denen der Beweggrund dieses Verfahrens unbekannt blieb, sahen darin nur eine Auszeichnung des Prinzen zu Ehren seines Vaters, ihres Kaisers.

So erfolglos, als dieses verwegene Wagstück, blieben die übrigen von Napoleon eingeleiteten Umtriebe in Wien. Seine Vertrauten setzten der Französischen Gesandschaft mit hinterlistigen Vorschlägen zu, um sie dem Könige abwendig zu machen. Diese ließ aber alle solche Mittheilungen an den Kaiser von Oesterreich gelangen, wodurch sie sich endlich Napoleons Unwillen in dem Maaße zuzog, daß er die Bevollmächtigten in Wien für außer dem Gesetz erklärte. In Linz verhaftete man den Belgischen Baron von Stassart, der unter Napoleons erster Regierung Präfect gewesen war und den er jetzt mit einer geheimen Sendung an den Kaiser Franz beauftragt hatte. Auch seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois suchte Napoleon für seine Pläne zu gewinnen. Dieser Prinz war mit seinem Schwiegervater, dem Könige von Baiern, nach Wien gekommen und daselbst von dem Kaiser Alexander besonders ausgezeichnet worden. Indeß ward er durch die vielen, geheimnißvollen Sendungen, die Napoleon an ihn richtete, den Verbündeten verdächtig, so daß sie auf seine Entfernung von Wien drangen. An den Prinz-Regenten von England hatte Napoleon gleichfalls eine Gesandschaft abgefertigt. Allein sie erhielt gar nicht die Erlaubniß, über den Canal zu kommen. Alle diese Maaßregeln konnten den Kaiser der Franzosen nicht in Zweifel lassen, daß ein neuer Krieg mit den Mächten Europas für ihn unvermeidlich sei. Damit nun wenigstens in den Augen der Franzosen das Recht auf seiner Seite und er als der unschuldig angegriffene Theil erschiene, mußte der Herzog von Vicenza an die Minister der auswärtigen Angelegenheiten aller Höfe ein Schreiben richten, worin

ihnen die in Frankreich vorgegangene Regierungs-Veränderung angezeigt und zugleich die Versicherung gegeben wurde, daß die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens der innigste Wunsch seines Kaisers sei. An demselben Tage, den 4ten April, erließ Napoleon selbst an die regierenden Häupter ein eigenhändiges, für alle gleichlautendes Rundschreiben folgenden Inhalts:

„Mein Herr Bruder! Sie werden im Lauf des verflossenen Monates meine Rückkehr an die Küsten Frankreichs, meine Ankunft in Paris und die Abreise der Bourbonischen Familie erfahren haben. Die wahre Beschaffenheit dieser Ereignisse muß Ew. Majestät gegenwärtig bekannt sein. Sie sind das Werk einer unwiderstehlichen Macht, das Werk des einmüthigen Willens eines großen Volkes, welches seine Pflichten und seine Rechte kennt. Die Herrschaft, welche die Gewalt dem Französischen Volke aufgedrungen hatte, war nicht für dasselbe gemacht; die Bourbonen haben sich weder mit seiner Denkweise, noch mit seinen Sitten vereinigen mögen; Frankreich hat sich von ihnen trennen müssen. Seine Stimme rief nach einem Befreier; die Erwartung, welche mich zu dem größesten Opfer bestimmt hatte, war getäuscht worden."

„Ich bin gekommen, und von der Stelle, wo ich das Ufer betreten habe, hat mich die Liebe meiner Völker bis in den Schooß meiner Hauptstadt getragen. Das erste Bedürfniß meines Herzens ist, so viel Zuneigung durch die Aufrechterhaltung einer ehrenvollen Ruhe zu vergelten. Die Wiederherstellung des Kaiserthrones war für das Glück der Franzosen nothwendig; mein süßester Gedanke ist es, ihn auch für die Befestigung der Ruhe Europas nützlich zu machen. Genug des Ruhms hat wechselweis die Banner der verschiedenen Völker umstrahlt; die Spiele des Geschicks haben oft genug große Rückfälle auf große Fortschritte folgen lassen. Eine schönere Bahn ist jetzt den Herrschern geöffnet, und ich bin der erste, der sie betritt."

„Nachdem sich der Welt das Schauspiel großer Kämpfe dargeboten hat, wird es erquickender sein, keine andere Nebenbuhlerei mehr zu kennen, als die um die Vortheile des Friedens, keinen anderen Wettstreit, als den um die Beglückung der Völker. Frankreich spricht gern und freimüthig dies als das edle Ziel aller seiner Wünsche aus.

Eifersüchtig auf seine Unabhängigkeit, wird es die unbedingteste Achtung vor der Unabhängigkeit der übrigen Völker zum unwandelbaren Grundsatz seiner Staatsweisheit behalten. Sind dies, wie ich das beglückende Vertrauen habe, die persönlichen Gesinnungen Ew. Majestät: so ist die allgemeine Ruhe für lange Zeit gesichert, und die Gerechtigkeit, über die Schranken der Staaten wachend, wird allein hinreichen, ihre Grenzen zu beschützen."

An demselben Tage, an welchem Napoleon und der Herzog von Vicenza ihre Rundschreiben ausfertigten, kam auch im Staatsrathe die Erklärung der Verbündeten vom 13ten März zur Beantwortung. Der Kaiser hatte mit diesem Geschäft die Staatsräthe Defermond, Regnaud de St. Jean d'Angely, Boulay und Andréossy beauftragt. Der Erste von ihnen erstattete im Namen Aller am 4ten April Bericht von dem Ergebnisse ihrer Untersuchung. Er hielt die Ansicht fest, daß jene Erklärung lediglich das Werk der Bevollmächtigten Ludwigs **XVIII.** sei. Oesterreich, Preußen, Rußland und Großbritannien können, sagte er, daran keinen Theil haben; denn diese Mächte würden sich schwerlich eine solche Verletzung der dem Kaiser Napoleon vertragsmäßig zugesicherten Vorrechte zu Schulden kommen lassen, wie sie der vorgebliche Congreß-Beschluß schon in der Form darbietet. Eher ist den Ministern Ludwigs ein solches Verfahren zuzutrauen. Diese mögen die Uebrigen getäuscht und deren Unterschrift erschlichen oder nachgemacht haben. Napoleon hat den Vertrag von Fontainebleau nicht verletzt. Er hat vielmehr nur darum zu den Waffen gegriffen und von dem Rechte der Kriegführung, das ihm als selbstherrlichem Fürsten zustand, Gebrauch gemacht, weil man die in dem Vertrage gegebenen Versprechungen nicht gehalten hat.

Mit weit größerer Kunst und Feinheit behandelte denselben Gegenstand ein gleichzeitig im Pariser Journal erscheinender Aufsatz. Der Verfasser desselben stellte die Behauptung auf, die Congreß-Erklärung könne darum keine Gültigkeit haben, weil die Verbündeten selbige auf Voraussetzungen gestützt hätten, die der Erfolg nicht bewährt habe. Dahin rechnete er: 1) daß der König von Frankreich sich noch auf dem Throne befinde und diesen, wie das Land, gegen jeden Angriff zu vertheidigen entschlossen sei; 2) daß das

Französische Volk wider Willen Gewalt leide, gegen welche es der Hülfe der Verbündeten bedürfe; 3) daß die allgemeine Ruhe bedroht werde und zu deren Aufrechterhaltung die Dazwischenkunft der Mächte notwendig sei; 4) daß andere Regierungen durch den Fall der Bourbonen mit verletzt und in Gefahr gestürzt werden könnten. Keine dieser Voraussetzungen sei in Erfüllung gegangen. Mithin falle aller Grund zu einem gewaltsamen Einschreiten der Verbündeten von selbst fort. Gegen Napoleons frühere Eroberungspläne haben sie berechtigt scheinen können, sich zu waffnen. Gegenwärtig aber beschränke der Kaiser der Franzosen freiwillig seine Herrschaft auf Frankreich, und eben deshalb würden sich jetzt auch die Anstrengungen aller Franzosen für ihn vereinigen, selbst derer, die sich im vorjährigen Kriege fern von ihm hielten. Alles, so schloß der Verfasser, läuft am Ende auf Folgendes hinaus. Ein großes, tapferes und starkes Volk hat sein Oberhaupt gewechselt. Der Gegenstand seiner Wahl verheißt ihm die Regierung, nach der es verlangt. Es glaubt seinen Versprechungen. Kein Fremder hat etwas dagegen zu sagen. Wir achten seine Unabhängigkeit, so fern er die unsrige achtet. Er hat nicht das Recht, in diese einzugreifen, und die Erfahrung hat hinlänglich bewiesen, daß, sobald wir nur einig sind, er auch nicht die Macht dazu hat.

Die Congreßhäupter ließen sich auf eine Beantwortung der von Napoleon und seinem Minister abgefaßten Zuschriften nicht ein, sondern sandten diese größtentheils uneröffnet zurück. Dagegen schien es ihnen zweckmäßig, der Auslegung, die ihre Erklärung vom 13ten März in Paris erfahren hatte, eine bestimmte Verwahrung entgegenzusetzen. Die Wiener Zeitung vom 26sten April machte vorläufig bekannt, daß der von den Mächten gegen Napoleon gefaßte Beschluß in Kraft bleibe. Der Congreß verfahre nicht nach Voraussetzungen, sondern nach Grundsätzen. Man habe Napoleons Sache von der Sache Frankreichs getrennt, aber nur im Vortheil und zur Ehre des Französischen Volkes. Buonaparte sei allerdings in der Erklärung der Verbündeten geächtet worden, weil er unter gebildeten Völkern nicht mehr seinen Platz finde, viel weniger sie beherrschen dürfe. Man habe den Franzosen Hülfe angeboten und biete sie ihnen noch an. Sie könnten dieselbe

allerdings ablehnen, aber edler Weise nur, wenn sie den Urheber des Krieges selbst von sich entfernten.

In der Sitzung des Congresses vom 9ten Mai ward aus den Bevollmächtigten der acht Mächte ein Ausschuß ernannt, welcher untersuchen sollte, ob nach den neuern Vorfällen in Frankreich die Erklärung vom 13ten März keine Geltung mehr haben könne. Der Ausschuß gab am 12ten Mai von seinen Prüfungen Rechenschaft. Man machte die Frage zu einer dreifachen und untersuchte zuerst, ob Napoleons Stellung zu den Mächten Europa's durch den Fortgang, den des Ersteren Unternehmen in Frankreich gefunden habe, oder durch die Ereignisse, die sich seit seiner Ankunft in Paris zugetragen, eine wesentlich andere geworden sei; zweitens, ob das Anerbieten Buonapartes, den Vertrag von Paris in Ausübung bringen zu wollen, die von den Verbündeten getroffenen Verfügungen ändern könne; drittens, ob es nothwendig sei, eine neue Erklärung gegen Napoleon zu erlassen. Alle drei Fragen wurden verneinend beantwortet. Was die erstere betrifft, sagten die Bevollmächtigten, so ist Napoleons Lage zwar durch die Vorgänge in Paris eine andere geworden, aber das Verbrecherische und Strafbare seiner Handlungsweise bleibt, was es gewesen ist. Wenn ihn die Wahl des Französischen Volkes wieder auf den Thron berufen hat, so ändert dies seine Verhältnisse zu den Europäischen Mächten keinesweges. Uebrigens muß die Freiheit eines Volkes, seine Regierung zu wechseln, doch gewisse Grenzen haben. Sind die Mächte nicht berechtigt, jenem Volke vorzuschreiben, welchen Gebrauch es von seiner Freiheit machen soll, so sind sie wenigstens verpflichtet, sich gegen den Mißbrauch zu verwahren, der auf ihre Unkosten davon gemacht werden kann. Sie wollen dem Französischen Volke keine Regierung wider seinen Willen aufbürden; aber stets werden sie zu verhindern suchen, daß sich nicht unter dem Namen einer neuen Regierung in Frankreich ein Heerd verderblicher Umtriebe für andere Staaten bilde. Napoleons Absetzung war die Grundbedingung des mit dem Französischen Volke abgeschlossenen Friedens. Dieser kann es sich nicht entziehen, ohne den Vertrag von Paris und alle sich daran anknüpfenden Verbindungen mit dem Europäischen Staaten-Vereine zu zerstören. Es hat kein Recht, den wieder auf den Thron zu berufen, dessen Ausschließung den

Frieden Frankreichs bedingt. Demnach ist Napoleons Lage im Grunde noch ganz dieselbe, die sie zur Zeit seiner Entweichung von Elba war. Ein Anerbieten aber von seiner Seite, den Frieden von Paris zu halten, ist mit dem Inhalte des Vertrages im größesten Widerspruch; denn derselbe hat die Abdankung Buonaparte's zur Grundlage und ersten Voraussetzung. Ueberhaupt kann jetzt nur noch von der Wiederherstellung, nicht mehr von der Aufrechthaltung des Vertrages die Rede sein. Wenn ihn aber Napoleon gewährleisten und mit seiner Bürgschaft die eines Fürsten verdrängen will, dessen Rechtlichkeit keine Flecken, dessen Wohlwollen keine Grenzen kannte, wer hätte dann wohl nach der grausamen Erfahrung von funfzehn Jahren, während welcher jener Mann die Welt beunruhigt und mit seinen Umsturzplänen heimgesucht hat, noch den Muth, seine Bürgschaft anzunehmen? Da nun Buonaparte's Verhältniß zu den verbündeten Mächten durch die in seiner Lage vorgegangenen Veränderungen kein anderes geworden ist und das von ihm gemachte Anerbieten die von den Verbündeten getroffenen Verfügungen nicht umzuwandeln vermag, so ist es endlich auch unnöthig, der Erklärung vom 13ten März eine neue hinzuzufügen.

Dieser Congreßbeschluß ward in der Sitzung vom 12ten Mai von den Bevollmächtigten der acht Mächte unterzeichnet, und außerdem traten Baiern, Dänemark, Hannover, Holland, Sachsen, Sardinien, Sicilien und Würtemberg demselben bei. Unter den verbündeten Mächten fand über die Nothwendigkeit einer neuen Kriegsrüstung nicht der mindeste Zweifel mehr statt. Preußen, Rußland, Großbritannien und Oesterreich hatten bereits am 25sten März ein neues Bündniß unter sich abgeschlossen. Jede von diesen Mächten verpflichtete sich, 180,000 Mann marschfertig zu halten. Bevor nicht der Zweck des Krieges erreicht und Napoleon außer Stande gesetzt sein würde, neue Unruhen anzuzetteln, sollten die Waffen nicht aus den Händen gelegt werden. Bis dahin sollte der Vertrag von Chaumont wieder volle Geltung und Kraft haben. Am 25sten April erfolgte die Vollziehung dieses Bündnisses. Großbritannien behielt sich in einem geheimen Artikel vor, für jeden Mann, den es unter der festgesetzten Truppenzahl stellen würde, jährlich 30 Pfund Sterling zu zahlen. Auch verwahrte es

ſich davor, die Franzoſen zur Annahme einer beſtimmten Regierung mit Gewalt der Waffen zu zwingen, womit ſich Rußland, Preußen und Oeſterreich durch eine gleichlautende Erklärung vom 9ten Mai einverſtanden bewieſen. Durch einen neuen Vertrag vom 30ſten April machte ſich England noch anheiſchig, während der Dauer des Krieges jährlich 5 Millionen Pfund Sterling Hülfsgelder zu zahlen, welche unter die übrigen drei Großmächte gleichmäßig vertheilt und monatlich an jede abgetragen werden ſollten. Nach und nach traten dem Vertrage der Bundeshäupter auch die übrigen Europäiſchen Mächte bei. Hannover unterzeichnete am 7ten April für 26,400 Mann, ungerechnet die Deutſche Legion; Portugal am 8ten April für 30,000 Mann; Sardinien am 9ten für 15,000 und, wenn ſeine Streitkräfte ſich gemehrt haben würden, noch für 15,000 Mann; Baiern am 15ten April für 60,000; die vereinigten Fürſten und Städte Deutſchlands, mit Ausnahme von Hannover, Sachſen, Würtemberg, Baden, Kurheſſen, Darmſtadt, Luxemburg, am 27ſten deſſelben Monates für 33,910 Mann. Der König der Niederlande ſagte am 28ſten April ſeine Theilnahme mit 50,000 Mann zu, der Großherzog von Baden am 11ten Mai mit 16,000. Die Schweiz verpflichtete ſich in einem Vertrage mit den vier Großmächten vom 20ſten Mai, ihre 30,000 Mann ſtarke Streitmacht auf dem Kriegsfuße zu erhalten und dafür zu ſorgen, daß ihre Grenzen hinlänglich gedeckt ſeien. Der Großherzog von Heſſen-Darmſtadt erklärte am 23ſten Mai ſeinen Zutritt mit 8000 Mann, der König von Sachſen am 27ſten mit 8000 Linientruppen und einer eben ſo ſtarken Landwehr, der König von Würtemberg am 30ſten Mai mit 20,000 Mann. Der König von Dänemark ſchloß ſich erſt nach Beendigung des Feldzuges, am 1ſten September 1815, den verbündeten Mächten vertragsmäßig und förmlich an. Jedoch ward durch eine vorläufige, am 14ten Juli zu Paris zwiſchen ſeinem Miniſter, dem Freiherrn von Woltersdorf, und dem Britiſchen Bevollmächtigten abgeſchloſſene Uebereinkunft ſeine Theilnahme am Kriege mit 15,000 Mann zugeſichert. Der König von Spanien wollte kein Bündniß eingehen, bei welchem er nicht unter den Mächten erſten Ranges erſchiene. Deſſenungeachtet ſetzte er ſeine Streitkräfte gegen die Grenze Frankreichs in Bewegung, und ſeine Truppen betraten auch das Franzöſiſche Gebiet, obgleich zu

einer Zeit, da der König der Verbindungen sich entledigen wollte, Versuchen begegnen, noch an Krieg und Vertrauen zu glauben, wollte meinen zu dem Frieden der Europäischen Völker noch an einen Frieden für die zweite Hälfte Europa's? Und, Europäische Völker, Ihr Bundesgenossen der Zahlung, was haben sie Euch gegen den Willen Englands und des Kaisers von Russland zu Bundesgenossen gemacht, als Ihr Euch ihnen anschlosset? Ihr wolltet Frankreich Gesetze vorschreiben

sie abzuändern. Ich habe den Muth, Ihnen die Wahrheit zu sagen, weil Ihr Heil und das unsrige von Ihrer Nachgiebigkeit abhängt. Dies Wort erschreckt sie, Sire! — Ich kenne keinen besseren Ausdruck dafür. Ich wiederhole es: von Ihrer Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des Volks." Aehnlich, wie Carnot, dachte Lucian Buonaparte, den der Papst zum Fürsten von Canino erhoben hatte und der unter Napoleons Brüdern den meisten Einfluß auf das Französische Volk ausübte. Außer ihm waren auch Joseph und Hieronymus nach Paris zurückgekehrt, ohne jedoch ihre Anwesenheit durch irgend etwas bedeutend zu machen. Nur Ludwig, der vormalige König von Holland, war in der Schweiz verblieben, seine ländliche Ruhe dem Glück vorziehend, das seiner Familie in Frankreich begegnen konnte.

Mehr noch, als die Sprache der Parteihäupter, mißfiel aber dem Kaiser das Treiben der Freiheitsmänner selbst. In der Hauptstadt belästigten ihn täglich rohe Haufen der niedersten Volksclasse mit den zudringlichen Beweisen ihrer Verehrung. Gruppen von allerlei Gesindel und Umhertreibern, dem Auswurf der Fabriken und Kerker, von Lumpen starrend und nicht selten vom Trunke berauscht, pflegten sich vor den Fenstern der Tuillerieen zu versammeln, ließen hier den Père la Violette, den Grand entrepreneur, wie sie sich den Kaiser zu nennen gewöhnt hatten, hoch leben, sangen Freiheitslieder, fluchten dazwischen und spotteten ein anderes Mal über ihren Götzen selbst, gingen aber nicht eher wieder aus einander, bis er sich ihnen am Fenster gezeigt und einige Geldstücke unter sie hatte vertheilen lassen. Einst trieben sie die Keckheit so weit, daß sie die Kaiserin zu sehen verlangten und dieser einmal über das andere ein Lebehoch brachten, weil sich unter ihnen das Gerücht verbreitet hatte, Marie Louise sei endlich angelangt.

Dennoch durfte es Napoleon selbst mit den Leuten dieses Schlages nicht ganz verderben. Er veranstaltete ihnen um die Mitte Mai's einen Tag feierlichen Aufzuges und festlicher Bewirthung. Wie die Volksbanden der Hauptstadt, so fürchtete er die Vereine der Freiheitsstürmer in den Provinzen, die sich zur Vertheidigung des Landes und zur Aufrechthaltung der Volksfreiheiten bewaffnet und sich selbst den Namen der Bundesmänner gegeben hatten. Der Bretagner, der Burgunder, der Lyoner, der Angewiner, der Elsasser Bund,

und wie sie weiter hießen, hatten sich mit den strengsten Eiden dem Dienst des Vaterlandes geweiht. Allein die Schrankenlosigkeit, mit welcher sie bei ihrem Vorhaben zu Werk schritten, gab diesen Verbindungen das Gepräge eines freiwilligen Volksaufstandes. Napoleon wagte weder sie gut zu heißen, noch sie zu verdammen. Aber seine Weigerung, diese Bundesbrüder als Staatsbürger anzuerkennen, reichte hin, sie gegen ihn einzunehmen. Durch sie ward allmälig die Masse des Volks von einer Verstimmung gegen den Kaiser ergriffen, die sich nicht wieder gut machen ließ.

Die Bildung eines großen Heeres von Linientruppen schien in Napoleons Lage immer noch das zuverlässigste Vertheidigungs- und Rettungsmittel darzubieten, und hierauf blieb auch sein Augenmerk vorzüglich gerichtet. Die Menge derer, welche aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt waren und sich in eine ihnen selbst unerwünschte Muße versetzt sahen, kam den Plänen des Kaisers zu statten. Das unter Ludwigs XVIII. Regierung um 160,000 Mann verringerte Heer ward in dem Zeitraum vom 20sten März bis zum 1sten Juni auf eine Stärke von 363,000 Mann gebracht. Eine unverhältnißmäßig größere Streitmacht würde die Nationalgarde ergeben haben, wenn die zu ihrer Vermehrung ertheilten Machtgebote ganz so zur Ausführung gekommen wären, wie es der Kaiser verlangte. Ein Gesetz vom 10ten April schrieb vor, daß alle Franzosen vom 20sten bis zum 60sten Jahre der Nationalgarde angehören sollten. Die dadurch aufzubringenden Mannschaften waren auf 3131 Bataillone, jedes zu 720 Mann berechnet worden. Es hätten demnach mehr als 2,200,000 Französische Bürger in den Waffendienst treten müssen. Allein eine solche Maaßregel konnte nicht ausgeführt werden, ohne für die Zukunft Frankreichs überhaupt die begründetsten Besorgnisse zu erregen. Der Staat und die bürgerliche Gesellschaft behaupteten gegen die Forderungen einer unmenschlichen Kriegswuth ihre Rechte, und so wurden wenigstens mehr als zwei Drittel von den der Leidenschaft Napoleons geweihten Schlachtopfern seiner Verfügung glücklich wieder entzogen. Die Zahl derer, welche bis gegen Ende des Monates Mai wirklich dienstbereit waren, wird von den Französischen Schriftstellern auf 7 bis 800,000 Mann angegeben. Nach Napoleons eigener Angabe standen am ersten Juni 559,000 Mann unter den Waffen.

Mit bewunderungswürdiger Thätigkeit ward im ganzen Lande an der Ausrüstnng und Bewaffnung der neu ausgehobenen Heerschaaren gearbeitet. In Paris allein hatte man zehn Waffenschmieden eingerichtet, in welchen 6000 Menschen beschäftigt wurden. Diese lieferten jeden Tag 1500 Gewehre, und ihre stets zunehmende Fertigkeit ließ erwarten, daß sie deren in Zukunft täglich über 2000 abgeben würden. An Pferden waren bis zum 1sten Juni 46,000 beisammen, und man hoffte noch, 20,000 bis Ende Juli's aufzubringen. An Geld schien es nicht zu fehlen. Ludwig hatte den größten Theil des Kronschatzes und der öffentlichen Cassen zurückgelassen. Französische und Belgische Wechselhäuser leisteten Vorschüsse. Auch gingen zahlreiche freiwillige Beiträge von dem wohlhabenderen Theil der Bevölkerung ein, und die bereits von Ludwig XVIII. angeordneten Auflagen ließ man bestehen. Auf diese Weise ließ sich den Kriegsrüstungen leicht Nachdruck und Schwung geben. Die 86 festen Plätze Frankreichs wurden in Vertheidigungszustand besetzt und selbst viele offene Oerter befestigt. Unter diesen letzteren sollten die beiden größesten Städte des Reichs, Paris und Lyon, den ersten Platz einnehmen, um für den schlimmsten Fall zu Rückzugspuncten zu dienen. Die Befestigung von Paris leitete der General Haro, die von Lyon der General Lery.

Was den bei dem vorgesetzten Unternehmen zu befolgenden Angriffs- und Vertheidungsplan anbetrifft, so boten sich dem Kaiser mehrere dar, deren jeder seine besonderen Vorzüge und Schwierigkeiten hatte. Er gestand es sich ein, daß es am besten für ihn gewesen wäre, wenn er sich unmittelbar nach seiner Rückkehr von Elba gegen Brüssel in Marsch gesetzt und die Belgier unter seinen Fahnen versammelt hätte. Die Grenzen waren damals von den Preußen und Engländern nur schwach besetzt. Fürst Blücher befand sich in Berlin, der Herzog von Wellington in Wien. Allein Frankreich verlangte damals den Frieden, und Napoleon bedurfte ihn, um sich mit den Franzosen zu verständigen und seiner Regierung einige Sicherheit zu geben. Der Mai verfloß unter Ueberlegungen und Rüstungen. Napoleon entschied sich endlich dafür, die Feindseligkeiten in Belgien zu beginnen, die dort aufgestellten Preußischen und Britischen Heere am 15ten Juni anzugreifen und im Fall, daß die

Schlacht für ihn ungünstig enden sollte, sein Heer unter die Mauern von Paris und Lyon zurückzuziehen.

Die gesammelten Linientruppen, in 7 Heertheile, 4 Reiterei- und 4 Beobachtungs-Corps eingetheilt, brachen am 1sten Juni nach den ihnen angewiesenen Lagerplätzen auf. Der Graf d'Erlon begab sich mit der ersten Heeres-Abtheilung nach Lille, Graf Reille mit der zweiten nach Valenciennes, Graf Vandamme mit der dritten nach Mézières, Gérard mit der vierten nach Metz, Rapp mit der fünften nach dem Elsaß, Graf Lobau mit der sechsten nach Laon, der Marschall Suchet mit der siebenten nach Chambery. Die Beobachtungsheere, von den Generalen Lecourbe, Decaen, Clauzel und dem Marschall Brune befehligt, waren auf das Juragebirge, das Var-Gebiet, die Ost-Pyrenäen und Bordeaux vertheilt. In der Vendée stand ein aus allen Abtheilungen zusammengezogenes Heer von 20,000 Mann unter der Anführung des Generals Lamarque. Die vier zum Rückhalt bestimmten Reiterei-Corps, unter den Generalen Pajol, Excelmans, Milhaud und Kellermann, fanden sich zwischen der Aisne und Sambre aufgestellt. Die Garde theilte sich jetzt in eine alte, mittlere und junge Garde, deren jede 4 Regimenter zählte. Von der Nationalgarde waren 248 Bataillone den verschiedenen Abtheilungen der Linie zur Verstärkung beigegeben. Der Marschall Soult bekleidete an der Stelle Berthiers das Amt eines Feldheermeisters (Major-Général) aller Französischen Truppen.*)

Napoleon selbst konnte Paris nicht verlassen, ohne zuvor die so oft und prunkend angekündigte Versammlung des

*) Berthier war, von der Sonne der Kaiser-Gunst bestrahlt, zu hoch gestiegen, um sein Glück noch einmal dem Schicksal Napoleons anzuvertrauen. Er hatte den König nach Belgien begleitet und sich von da nach Bamberg zu seinem Schwiegervater, dem Herzog von Baiern, begeben. Der für Frankreich in so mancher Beziehung merkwürdige 1ste Juni 1815 machte dem Leben Berthiers ein Ende und zwar auf eine so schmerzliche, als erschütternde Weise: Er stürzte in dem Augenblick, da ein Regiment Russen vor dem Bamberger Schlosse vorüberzog, vom Balkon seines Zimmers herab, was unmittelbar seinen Tod zur Folge hatte.

Maifeldes abgehalten und die Verhandlungen der Kammern eröffnet zu haben. So lange ihm nicht feierlich und förmlich von den Vertretern Frankreichs gehuldigt worden und durch neue Eide seine Entsagungsurkunde wieder aufgehoben war, fehlte es ihm selbst am Schein des Rechts, über die Franzosen zu gebieten und sie um seiner Anerkennung willen in den Krieg zu führen. Die Versammlung der Abgeordneten des Volks war Anfangs auf den 10ten Mai bestimmt, später auf den 26sten desselben Monates ausgeschrieben und zuletzt auf den 1sten Juni verschoben worden, so daß sie nicht einmal in dem Monate statt fand, von welchem sie den Namen führte. Das neue Staatsgrundgesetz war am 22sten April durch ganz Frankreich versendet worden. Fünf und zwanzig Tage lang sollten die Listen zur Aufnahme der Stimmen geöffnet bleiben. Indeß erklärte der Kaiser schon acht Tage später, die Umstände nöthigten ihn, die Förmlichkeiten der Abstimmung so viel als möglich abzukürzen und sich je eher je lieber mit den Ständen des Reichs zu umgeben. Die Wahl der Volksvertreter ging, wie die Ernennung der Pairs, mit größester Eil vor sich, und zur Sammlung der Stimmen für oder gegen die Verfassung ward nur noch ein Zeitraum von 10 Tagen gestattet.

Der Verfassungs-Entwurf stellte, sich als eine Ergänzungs-Urkunde der bisherigen Staatsgesetze dar. Dadurch sicherte sich Napoleon vor dem demüthigenden Geständnisse, daß er sich funfzehn Jahre lang in der Hauptsache geirrt habe, wenn er jetzt Regierungsgrundsätze aussprach, die von seinen früheren ganz und gar verschieden waren und ihnen theilweise sogar widersprachen. Dieser Entwurf zerfiel in 6 Abschnitte und 67 Unterabtheilungen, deren Inhalt im Wesentlichen folgender war: Die gesetzgebende Gewalt geht von dem Kaiser und den beiden Kammern gemeinschaftlich aus. Die Mitglieder der ersten Kammer ernennt der Kaiser, ihre Würde ist erblich, ihre Zahl unbestimmt; die zweite Kammer zählt 629 Mitglieder, die alle fünf Jahre vom Volke gewählt werden und deren keins unter 25 Jahren alt sein darf. Der Vorstand wird von den Mitgliedern gewählt, vom Kaiser aber bestätigt. Der Kaiser kann die Versammlung der Volksvertreter verlängern, vertagen oder auflösen. Die Sitzungen sind öffentlich. Die

Wahlversammlungen werden beibehalten. Die unmittelbaren Steuern sollen auf ein Jahr bewilligt, die mittelbaren können auf längere Zeit bestimmt werden. Keinerlei Steuer, sei es Geld oder Waare, darf ausgeschrieben, keine Anleihe gemacht, keine Schuld auf das große Buch von Frankreich erhoben, kein Aufgebot von Mannschaften anbefohlen, kein Theil des Französischen Gebiets abgetreten werden, als nur in Kraft eines Gesetzes, welches die Kammer der Volksvertreter zu billigen hat. Die Minister sind für ihre Verwaltung verantwortlich, können von der zweiten Kammer angeklagt und sollen von der ersten gerichtet werden. Die richterliche Gewalt hängt vom Kaiser ab. Er ernennt die Richter; diese aber sind unabsetzbar und behalten ihr Amt lebenslänglich. Die Geschwornengerichte und die Oeffentlichkeit der Verhandlungen bei Verbrechen werden beibehalten. Vergehungen der Soldaten werden von Kriegsgerichten abgeurtelt. Dem Kaiser verbleibt das Recht der Begnadigung. Alle Französischen Bürger sind gleich vor dem Gesetze, gleich in Betreff der Besteuerung, gleich hinsichtlich ihres Rechtes, alle Ehrenstellen in der Verwaltung, wie im Heere, zu erlangen. Niemand soll seinem ordentlichen Richter entzogen, Niemand anders als in der gesetzlichen Form belangt, angehalten, verhaftet oder Landes verwiesen werden. Alle Glaubensbekenner haben die Freiheit ihres Gottesdienstes, alle Eigenthümer freien Genuß ihres rechtmäßigen Eigenthums, alle Schriftsteller Freiheit der Mittheilung durch die Presse ohne Beschränkung durch Censur, jedoch mit Vorbehalt gesetzlicher Verantwortung nach dem Druck, worüber gleichfalls Geschworene richten sollen. Jeder endlich ist berechtigt, durch die Vermittelung der Kammern Gesuche und Vorschläge an die Regierung gelangen zu lassen.

Dieser Verfassungs-Entwurf erhielt nicht den allgemeinen Beifall, den man erwartet hatte. Zunächst machte man dem Staatsgrundgesetze Napoleons denselben Vorwurf, welcher dem Ludwigs **XVIII.** gemacht worden war: es sei kein freier Vertrag zwischen dem Fürsten und dem Volke. Ausserdem schien durch die bewilligten Rechte und Freiheiten der Wiederkehr einer unumschränkten Herrschaft nicht genug vorgebaut zu sein. Das Recht, über Krieg und Frieden zu

entſchelden, war in Bezug auf das Staats-Oberhaupt ganz mit Stillſchweigen übergangen. Die auswärtigen Verhältniſſe des Reichs blieben der Willkühr des Kaiſers anheimgeſtellt. Dieſe konnte alle Verlegenheiten zurückführen, welche die Franzoſen nöthigten, ihre Verfaſſung ſeinem Belieben aufzuopfern.

Der Bedenken und Widerſprüche ſolcher Art ohngeachtet fanden ſich unter den eingeſammelten Stimmen 1,527,475 bejahende für die Verfaſſung und nur 4622 verneinende wider dieſelbe.*) Nach Eingang dieſes Ergebniſſes betrieb man mit größeſtem Eifer die Zurüſtungen zu dem großen Volksfeſte. Im Hintergrunde des Märzfeldes, vor der ehemaligen Kriegsſchule, erhob ſich ein für den Kaiſer beſtimmter Thron, rechts und links von einer halbrunden Einſchließung umgeben, welche geräumig genug war, 15,000 Perſonen aufzunehmen. Vor dem Throne ſtand der Altar des Vaterlandes und einige Hundert Schritt von dieſem ein zweiter Thron, welcher den ganzen Platz beherrſchte. Am 1ſten Juni Morgens nahmen nach einer Tags zuvor bekannt gemachten Feſtordnung die Feierlichkeiten ihren Anfang. Ein ſtundenlanger Kanonen-Donner vom Invalidenhauſe, vom Montmartre und aus dem Schloſſe von Vincennes eröffnete dieſelben. Sodann beſetzten 60 Bataillone Garden und Linientruppen das Märzfeld. Um 8 Uhr erſchienen die Abgeordneten der Land- und Seemacht und nahmen die für ſie beſtimmten Stufen der Einſchließung ein. Nach und nach trafen die Wahlmänner aus den Provinzen, die oberſten Reichsbehörden, die Abgeordneten der Univerſität, der Hof, die erſten ſtädtiſchen Beamteten von Paris und die Officiere der Ehrenlegion ein und vertheilten ſich zu beiden Seiten des Thrones. Bis gegen 11 Uhr, da der Kaiſer die Tuillerieen verließ, hatten jene 15,000 Perſonen, auf deren Theilnahme gerechnet war, die Schaubühne betreten, während

*) Im Jahre 1804 war Napoleon mit 4 Millionen Stimmen zum Kaiſer der Franzoſen gewählt worden; dagegen ſtach freilich dieſe ſeine zweite Wahl bedeutend ab.

eine ungeheuere Menschenmasse auf dem freien Platze umherwogte, der dem Throne gegenüber lag.

Ein langer Zug von Hof-Beamteten, Großwürdenträgern des Reichs und der Krone, von Generalen, Ministern und Prinzen und der laute Donner der Kanonen kündigte um Mittag die Ankunft des Kaisers an. Napoleon stieg vor der Kriegsschule ab und betrat von hier aus in Begleitung seiner Brüder den Schauplatz. Er selbst erschien in einer Tunica und einem Mantel von hellrothem Sammet, Joseph und Hieronymus zu seiner Rechten und Lucian zu seiner Linken in eben solcher Kleidung von weißem Sammet. Die ganze Versammlung erhob sich, um den Herrscher zu begrüßen, die Trommeln wirbelten, die Musik erklang, und 300 Adler und Fahnen senkten sich vor ihm zur Erde. Der Kaiser und die Prinzen bestiegen den Thron; Edelknaben, Kammerherrn und eine Menge Officiere vom Kaiserlichen Dienst füllten die Stufen desselben. Hierauf hielt Barral, Erzbischof von Tours, unter Beistand mehrerer Bischöfe am Altar ein feierliches Meß-Amt. Nach Beendigung desselben führte der Erzkanzler des Reichs den Ausschuß der Wahlmänner, 500 an der Zahl, vor den Thron. An ihrer Spitze befand sich Dubois von Angers, Abgeordneter der Bezirke Eure und Loire, welcher mit seiner Stentor-Stimme den Kaiser also anredete:

„Sire! Das Französische Volk hatte ihnen die Krone zuerkannt. Sie haben dieselbe wider seinen Willen niedergelegt. Die Stimme des Volks verpflichtet Sie jetzt, die Krone von Neuem anzunehmen. Ein neuer Vertrag hat sich zwischen dem Volke und Ew. Majestät gebildet. Aus allen Theilen des Reichs haben wir uns hier um die Tafeln des Gesetzes versammelt, um denselben den Willen des Volks einzugraben, welcher die einzige rechtmäßige Quelle der Gewalt ist. Ganz Frankreich erhebt durch uns seine Stimme, um im Angesichte Europa's dem Staats-Oberhaupte zu sagen, was es von ihm erwartet. Unsere Worte sind schwer, wie die Umstände, welche sie uns eingeben!“ Nach dieser Einleitung erging sich der Redner in Angriffen gegen die

Absichten der Verbündeten, in Vertheidigungen der Rechte der Franzosen, in Anklagen der Bourbonischen Regierung, in Schilderungen der Größe und Kraft des Französischen Volkes. „Erwarten Sie Sire," so schloß er endlich, „von uns Alles, was ein Held von einem treuen, kräftigen, hochherzigen, unerschütterlichen und unveränderlichen Volke zu erwarten berechtigt ist. Die drei Zweige der Gesetzgebung werden in Thätigkeit kommen; ein einziges Gefühl wird sie beleben. Voll Vertrauen auf die Verheißungen Ew. Majestät, übertragen wir Ihnen, unsern Vertretern und der Kammer der Pairs die Sorge, unsere Reichs-Verfassung und die Bürgschaften derselben zu mustern, zu befestigen und zu vervollkommnen, ohne Uebereilung, ohne Erschütterung, mit reiflicher Ueberlegung und mit Weisheit. Sollten wir zum Kampfe genöthigt werden, so wird der Ruf in unsern Herzen widertönen: Dem Feinde entgegen, der uns als das verworfenste aller Völker behandeln möchte! — Nichts ist unmöglich, nichts soll gespart werden, um unsere Ehre und Unabhängigkeit sicher zu stellen, um ein schimpfliches Joch von uns abzuwenden. Jeder Franzose ist Krieger, der Sieg wird Ihren Adlern folgen, und Feinde, die auf unsere Zwietracht rechneten, sollen bereuen, uns herausgefordert zu haben."

Der tausendstimmige Ruf: Es lebe Frankreich! es lebe der Kaiser! begleitete die Rede Dubois. Hierauf erhob sich der Erzkanzler und machte das Ergebniß der Abstimmung bekannt. Ein Waffenherold rief sodann mit lauter Stimme aus: „Im Namen des Kaisers erkläre ich, daß die Ergänzungs-Urkunde zu den Verfassungen des Reichs von dem Französischen Volke genehmigt ist!" Neues Beifallsgeschrei erscholl von allen Seiten. Nun ward ein Tisch vor den Thron gestellt. Aus der Hand des Erzkanzlers nahm Joseph die Feder und überreichte sie dem Kaiser, der entblößten Hauptes die Urkunde unterschrieb. Nach der Unterzeichnung bedeckte sich Napolen und hielt folgende Rede an die gespannte Versammlung:

„Als Kaiser, als Consul, als Soldat, verdanke ich Alles dem Volke. Im Glück, im Unglück, auf dem Schlachtfelde,

im Rathe, auf dem Thron, in der Verbannung war Frankreich einzig und immer der Gegenstand meines Sinnens und Handelns. Wie jener König von Athen, opferte ich mich für mein Volk auf, in der Erwartung, daß man das mir gegebene Versprechen halten werde, Frankreich seine Unverletzbarkeit, seine Rechte und Ehren zu bewahren. Der Unwille darüber, diese geheiligten, durch fünf und zwanzigjährige Siege erworbenen Rechte verkannt und verletzt zu sehen, der Weheruf des geschändeten Französischen Ruhms, die Wünsche des Volks haben mich auf diesen Thron zurückgeführt. Er ist mir werth, weil er die Schutzwehr der Unabhängigkeit, des Rechts und der Ehre dieses großen Volkes ist. Franzosen! als ich unter dem Zujauchzen des Volks die verschiedenen Landschaften des Reichs durchzog, um zu meiner Hauptstadt zu gelangen, durfte ich auf einen langen Frieden rechnen; denn die Völker werden ja durch die Verträge gebunden, welche ihre Regierungen, seien diese, welche sie wollen, abgeschlossen haben. Alle meine Gedanken bezogen sich damals nur auf die Mittel, unsere Freiheit durch eine Verfassung zu befestigen, welche dem Willen und den Gerechtsamen des Volkes entspräche. Ich berief das Mailager. Doch bald erfuhr ich, daß die Fürsten, welche alle Grundsätze mißkannt, die öffentliche Meinung verachtet und den Vortheil so vieler Völker hintangesetzt haben, uns mit Krieg überziehen wollen. Sie beabsichtigen, das Königreich der Niederlande zu vergrößern, ihm unsere Grenzfestungen im Norden zu Vormauern zu geben und die noch unter ihnen obwaltenden Zwiste dadurch auszugleichen, daß sie Lothringen und den Elsaß unter sich theilen. Man mußte sich zum Kriege rüsten. Aber, wiewohl von Neuem der Gefahr der Schlachten preisgestellt, sorgte ich doch zuerst dafür, dem Volke eine Verfassung zu geben. Das Volk hat die Urkunde angenommen, die ich ihm vorgelegt habe. Franzosen, wenn wir jene ungerechten Angriffe zurückgeschlagen und Europa von dem, was man den Rechten und der Unabhängigkeit von acht und zwanzig Millionen Franzosen schuldig ist, überzeugt haben werden: dann soll ein feierliches Gesetz die verschiedenen, noch zerstreuten Verfügungen unserer Verfassung in ein Ganzes vereinigen. Franzosen! ihr werdet in euere Landschaften zurückkehren. Sagt den Bürgern, wie dringend die Umstände sind; sagt ihnen aber

auch, daß durch Eintracht, Thatkraft und Beharrlichkeit ein großes Volk siegreich aus dem Kampfe mit seinen Unterdrückern hervorgeht, daß künftige Geschlechter, was wir thun, streng beurtheilen werden, daß ein Volk Alles verloren hat, wenn es seine Unabhängigkeit verliert; sagt ihnen, daß ausländische Könige, welche ich auf den Thron erhoben habe, oder die mir die Erhaltung ihrer Krone verdankten und die in den Zeiten meines Glücks mein Bündniß suchten, gegenwärtig alle ihre Streiche gegen mich richten, und daß ich, wenn ich nicht sähe, es sei ihnen nur um die Bekämpfung Frankreichs zu thun, mit Freuden dies Dasein aufopfern würde, wider welches sie so erbittert sind; sagt ihnen endlich, daß, so lange die Franzosen mir die Liebe bewahren, von der ich so viele Beweise empfangen habe, die Wuth der Feinde machtlos von uns abprallen wird. Mein Wille, Franzosen, ist der des Volks; meine Rechte sind die seinigen; meine Ehre, mein Ruhm, mein Glück können nichts Anderes, als die Ehre, der Ruhm und das Glück Frankreichs sein."

Napoleon schwieg, und der Beifall der Versammlung machte sich von Neuem laut. Da knieete der Erzbischof von Bourges mit dem Evangelienbuche vor dem Kaiser nieder, und auf dasselbe leistete dieser den Eid: „Ich schwöre, die Verfassungsgesetze des Reichs zu beobachten und beobachten zu lassen." Nach dem Kaiser beschwor der Erzkanzler die Verfassung; sein Schwur ward von der ganzen Versammlung wiederholt. Das Geschütz donnerte und der Ambrosianische Lobgesang ward angestimmt. Nach dem Gesange schritt der Kaiser zur Ertheilung der Adler an die Nationalgarden und Linientruppen. Er begab sich zu diesem Zweck auf den in der Mitte des Maifeldes errichteten Thron, redete die Truppen mit Aufmunterungen und Ermahnungen an und ließ sie noch einmal schwören, sich dem Dienst des Vaterlandes ganz zu weihen und, wenn es nöthig sei, sich in demselben aufzuopfern.

Damit endigte die ganze Feierlichkeit. Der Rest des Tages war der Aufheiterung und Unterhaltung des Volkes gewidmet, und verging unter Schmausereien, Spaziergängen, Spielen und andern Vergnügungen.

Bald nach dem Mailager erfolgte die Eröffnung der Kammern. Die Pairs, deren Zahl für dies Mal 119 betrug und unter welchen sich außer den Brüdern des Kaisers mehrere Häupter der Volkspartei und 49 Marschälle oder Generale befanden, hielten bereits am 3ten Juni ihre erste Versammlung. Am 7ten sprach der Kaiser zu beiden Kammern vom Throne; am 11ten empfing er die Antwort derselben. Die Abgeordneten der Volksvertreter sagten ihm Manches, was ihn unangenehm berühren mußte. Sie sprachen von der Vertheidigung der Grenze als dem ausschließlichen Zweck des Krieges, von der Rückkehr der Kaiserin und des Thronerben als den Bedingungen des Friedens. Napoleon unterdrückte den Unwillen, den er darüber empfand; aber er konnte sich nicht enthalten, den Gesetzgebern, vor seinem Abschiede von ihnen, wenigstens einige gute Lehren mit auf den Weg zu geben. „Die Unabhängigkeit Frankreichs," sagte er, „ist bedroht. Noch in dieser Nacht werde ich abreisen, um mich an die Spitze meines Heeres zu stellen. Die Verfassung muß in dem Augenblick des Sturms unser Leitstern sein. Allein jede öffentliche Erörterung, welche darauf hinausführte, das Vertraun zu ihr zu schwächen, würde das Unglück des Staats vermehren. Die Lage, in welcher wir uns befinden, ist schwierig. Lassen Sie uns nicht dem Beispiele der Römer nachahmen, welche, auf allen Seiten von den Barbaren gedrängt, sich zum Gelächter der Nachwelt machten, weil sie sich in dem Augenblicke, da der Mauerbrecher die Stadtthore sprengte, mit Auseinandersetzungen und Erörterungen beschäftigten."

In der Nacht vom 12ten zum 13ten Juni verließ Napoleon Paris. Der bedenkliche Zustand, in welchem sich Frankreich befand, entging ihm nicht, sondern erfüllte ihn mit Sorgen. Er fürchtete, dem Volke zu viele Rechte und Freiheiten eingeräumt zu haben, und legte darüber vor seiner Abreise gegen Caulaincourt ein merkwürdiges Bekenntniß ab. „Ich habe," sagte er, „der öffentlichen Meinung nachgegeben; aber ich bin überzeugt, daß diese Maaßregel eine verderbliche ist. Die Franzosen haben zu viel Feuer der Einbildungskraft, zu viel Beweglichkeit des Geistes, zu viel Neigung, die Wirkungen für die Ursach zu nehmen und sich über ihre Rechte zu täuschen, um auf einmal eine

vollkommene Freiheit zu ertragen. Die Schwärmer werden Alles verlieren. Das Recht des Widerſpruchs, welches von den auf Volksvertretung begründeten Regierungen unzertrennlich iſt, wird übel aufgenommen, übel begriffen werden; es wird in Aufſuchung von Hemmungen ausarten und die Handhabung der Macht lähmen. Wenn man die Herrſchaft ihres Vorrechtes beraubt, ſo benimmt man ihr ihre ganze ſittliche Gewalt.“ *)

*) Klüber, Acten des Wiener Congreſſes I., Heft 4 S. 51 ff.; VI., S. 223 bis 302; IX. S. 141 ff. — Flaſſan, Der Wiener Congreß I., S. 273 bis 300. — Koch et Schoell, Hist. abrégée des traités de paix XI., pg. 207 bis 247. — Beauchamp, Hist. des campagnes de 1814 et de 1815. Seconde Partie I., pg. 358 bis 363. II. pg. 46 ss. — Souvenirs du duc de Vicence II., pg. 174 bis 178. — Mémoires, pour servir à l'histoire de France en 1815 pg. 18 bis 65. — Hiſtoriſches Taſchenbuch. Herausgegeben von Friedrich Buchholz. Vierter Jahrgang. Berlin, 1817. L. W. Wittich. S. 43 ff.

V.

Der Krieg in Italien.

Nach den Berechnungen Napoleons, nach den Bewegungen und Stellungen der Verbündeten mußte die Grenze Frankreichs, besonders aber dessen nördliche Vormauer, Belgien, der Hauptschauplatz des bevorstehenden Krieges werden, und wirklich geschah auch auf Belgischem Boden der entscheidende Schlag. Allein ihren Anfang nahmen die Feindseligkeiten des Jahres 1815 in einem jener Kriegsbühne sehr fern liegenden Theile Europa's, und nicht Napoleon war es, der sie eröffnete, sondern einer seiner zweideutigsten Anhänger, den er selbst nicht als Bundesgenossen anerkennen mochte und der sich eben so wenig der Uebereinstimmung mit seinen Gegnern rühmen durfte. Italien war das Land, in welchem das Vorspiel der blutigen Auftritte des Jahres 1815 statt hatte, und Joachim Murat nahm die Rolle des ersten Helden in Anspruch, der mit seinem Fall den Kampf gegen das Schicksal büßen sollte.

Murats Lage war unter den Verhandlungen des Wiener Congresses noch mißlicher geworden, als sie es bei Napoleons erstem Sturze ohne hin gewesen war. Seine eifrigsten Bemühungen, sein Geschick zu verbessern, verschlimmerten es, weil er in der Wahl der Mittel und des Zeitpunctes fehlgriff. Napoleons Rückkehr nach Frankreich ver-

führte ihn, sich der Herrschaft Italiens bemächtigen zu wollen; aber, wie jener, verlor er unter den neuen Eroberungsplänen das Alte, was er hatte, und der Abgrund, in den ihn seine Tollkühnheit stürzte, war um so tiefer, um so viel dem Könige von Neapel mehr geblieben war, als dem entthronten Kaiser der Franzosen.

Einer allgemeinen Anerkennung von Seiten der Europäischen Höfe konnte sich Murats Herrschaft schon um deswillen nicht erfreuen, weil sie von Napoleon eingesetzt und auf Unkosten eines Zweigs des Bourbonischen Hauses errichtet worden war. Ferdinand IV. von Sicilien, unterstützt von seinen, wieder zu Kron und Reich gelangten Anverwandten in Frankreich und Spanien, hörte nicht auf, den Thron von Neapel für sich zurückzufordern. Der Papst verstärkte die Bourbonische Partei, weil er es bitter empfand, daß seine Marken noch von den Söldlingen Murats besetzt gehalten wurden. Oesterreich war die einzige Macht, welche öffentlich als der Verbündete des Königs Joachim aufgetreten war. Der Wankelmuth aber, die Doppelzüngigkeit und die Untreue, deren dieser sich während des Oesterreichischen Bündnisses schuldig gemacht hatte, hinderten den Kaiser Franz, sich seiner kräftig und mit Nachdruck anzunehmen. Von den übrigen Mächten kam ihm nur die entfernte Anerkennung Großbritanniens, Preußens und Rußlands zu statten, welche in der zu Troyes am 15ten Februar 1814 von ihnen abgegebenen Erklärung lag, daß dem Könige von Sicilien eine großmüthige Entschädigung in Italien zur Vergütung seiner Ansprüche auf Neapel zugestanden werden solle. Der Pariser Friedensschluß erwähnte des Königs von Neapel gar nicht, und Ludwig XVIII. glaubte sich daher nicht verbunden, einen Gesandten desselben an seinem Hofe zuzulassen. Beim Congresse in Wien erhielten seine Bevollmächtigten, der Herzog von Campo Chiaro und der Fürst von Cariati, zwar Zutritt; allein die Ansprüche ihres Herrn auf Vergrößerung seiner Herrschaft, die sie geltend machen sollten, vereitelten ihre Bemühungen, ihm die Gewährleistung der Krone von Neapel zu sichern. Lord Castlereagh eröffnete ihnen, er glaube nicht, daß man das Benehmen des Königs als seinen eingegangenen Verpflichtungen angemessen betrachten und sich zu Gegenverpflichtungen verbunden halten werde. Von einer andern Seite her ward

die Frage an sie gerichtet, ob und in wiefern wohl dem Könige Joachim eine passende Vergütung für das Königreich Neapel zu ertheilen sein dürfte. Mit Schonungslosigkeit deckte Talleyrand Alles auf, was die von Napoleon zurückgelassenen Papiere gegen Murats Aufrichtigkeit und Treue in seinem Verhalten gegen Oesterreich an das Licht gebracht hatten. Die Neapolitanischen Bevollmächtigten sahen sich bald von allen gewöhnlichen Aufmerksamkeiten und Berücksichtigungen ausgeschlossen, welche man den Vertretern des Königs von Sicilien gewährte.

Murat schrieb den ungünstigen Gang, den seine Angelegenheiten in Wien nahmen, einzig und allein dem Benehmen seiner Bevollmächtigten zu. Er glaubte, den Neapolitanern nicht mehr trauen zu dürfen, und beschloß deshalb, sich von jetzt an nur auf die Franzosen, seine Landsleute, zu verlassen, von denen er eine große Zahl um sich versammelt hatte. Indeß ließen sich die Vorsätze des Königs nicht durchführen, wenn er gegen die Anfechtungen des Auslandes wenigstens in seinem Volke eine Stütze behalten wollte. Die Partei der Eingeborenen war die mächtigere, und nur wenn diese ganz für ihn eingenommen schien, konnte die Erhaltung seiner Herrschaft einen scheinbaren Rechtfertigungsgrund finden. Dies fühlten auch die Neapolitaner selbst recht wohl, und alle diejenigen, denen es darum zu thun war, Ferdinand IV. nicht wieder auf den Thron von Neapel zurückkehren zu sehen, beflissen sich daher, im Geheimen dem Könige sich enger anzuschließen, öffentlich aber seine Tugenden zu erheben und seine Regierung zu preisen. Diese Sprache, Anfangs nur klug ersonnener Kunstgriff einiger Wenigen, die ihren Vortheil dabei fanden, ward allmälig die Sprache des Volks. Aus allen Gegenden des Königreichs, von allen Abtheilungen des Heeres gingen Erklärungen ein, welche dem Könige feierlich Anhänglichkeit und Treue versicherten. Die öffentlich ausgesprochenen Wünsche der Neapolitaner und der Umstand, daß es unter den Mächten in Wien zu einer kriegverkündenden Spannung kam, begünstigten vorübergehend Murats auswärtige Verhältnisse von Neuem. Er sah sich mit Eröffnungen von Oesterreich und Rußland zu gleicher Zeit beehrt; aber, wie früher, verscherzte er auch jetzt durch seine Unbeständigkeit das Wohlwollen seiner Freunde. Während er der Partei Oesterreichs

ſich unbedingt ergeben zeigte und mit dem Wiener Hof ein neues Bündniß abzuſchließen im Begriff ſtand, lieh er gleichzeitig den verderblichen Vorſchlägen Gehör, die ihm von Elba und Frankreich her durch die Einflüſterungen der Franzoſen ſeiner Umgebung gemacht wurden. Dieſe ſpiegelten ihm vor, daß ihm die Krone von Italien nicht entgehen könnte, wenn er nur die günſtige Gelegenheit und die unter den Verbündeten entſtandene Uneinigkeit benutzen würde, um zu einer allgemeinen Erhebung der Napoleon'ſchen Partei in Italien die Loſung zu geben.

Murat war ſchwach genug, Vorſtellungen dieſer Art Glauben zu ſchenken. Er ſah im Geiſte ſchon Napoleon wieder aus den Tuillerien die Kronen Europa's vertheilen. Es ſchmeichelte ſeinem Ehrgeiz, dem einſtigen Beherrſcher des Welttheils zur Wiedererlangung ſeiner Größe behülflich zu ſein und ſich ihm in einer ähnlichen Stellung zur Seite zu denken. Aber ſo wenig er im Stande war, öffentlich und ausſchließlich bei einer Partei auszuharren, eben ſo wenig vermochte er, ſeine entgegengeſetzten Abſichten geheim zu halten. Er ſetzte ſich mit den Buonapartiſten in Mailand und Paris in Verbündung, verſtärkte ſeine Streitmacht, warb neue Truppen und ſtellte die bereits vorhandenen auf den Kriegsfuß. Seine Hofhaltung zeichnete ſich von jetzt an durch Aufwand und Pracht aus. Mit erfinderiſcher Zuvorkommenheit ward für die Unterhaltung der Fremden geſorgt, welche zu dieſer Zeit in ungewöhnlicher Zahl in Neapel zuſammenſtrömten und unter denen ſich auch die Prinzeſſin von Wales befand. Auf dieſe Weiſe ſollte die Meinung Europa's über die Hülfsquellen der Neapolitaniſchen Regierung beſtochen werden, und zugleich wollte man ſich die vornehmſten Perſonen in allen Ländern zum Dank verpflichten.

Um einer Annäherung zwiſchen der Oeſterreichiſchen Partei und der Buonapartiſchen Familie Vorſchub zu geben, richteten der König und die Königin bei Gelegenheit des Jahreswechſels an die Kaiſerin-Erzherzogin Marie Louiſe ein äußerſt verbindliches Schreiben, worin ſie derſelben die innigſte Theilnahme und treuſte Anhänglichkeit bezeigten und ſie zugleich baten, in ihrem Namen dieſelben Geſinnungen gegen den Kaiſer Franz auszuſprechen. Der Oeſterreichiſche Hof antwortete hierauf, daß man ſolche Geſinnungen

zu würdigen und zu erwidern wissen werde. Eine Gelegenheit, diese gegenseitigen Versprechungen zu bethätigen, fand sich bald; aber gehalten ward das gegebene Wort nur von Seiten Oesterreichs.

Am 2ten März überbrachte ein Vertrauter von der Prinzessiin Pauline Borgheſe der Königin Karoline die Nachricht, daß Napoleon die Insel Elba verlassen habe und nach Frankreich abgesegelt sei. Murats erste Sorge, nachdem er von diesem Ereigniß in Kenntniß gesetzt worden war, bestand darin, einige der ihm anhängigen Franzosen nach Italien und Frankreich auszusenden, um den Erfolg des großen Wagstücks beobachten zu lassen. Unmittelbar darauf aber fertigte er einen Eilboten nach Wien ab, um den Kaiser Franz von dem merkwürdigen Vorfall zu unterrichten und ihn zugleich wissen zu lassen, daß er auch unter den obwaltenden Umständen dem Oesterreichischen Bündnisse treu bleiben werde, sobald nur seine bisher unberücksichtigt gebliebenen Ansprüche auf eine befriedigende Weise zur Entscheidung kommen würden. Der Oesterreichische Hof schloß die Augen über die Umtriebe des Neapolitanischen, die in Wien seit geraumer Zeit kein Geheimniß mehr waren. Um einem bei dem gegenwärtigen Verhältnisse unbequemen Bruche zuvorzukommen, versprach der Kaiser Franz, die Anerkennung des Königs von Neapel bei allen verbündeten Mächten zu ermitteln, und machte seinem Bundesgenossen zugleich Hoffnung, in den Päpstlichen Marken noch einen Zuwachs an Länderbesitz zu erwerben. Die Königin, ja selbst die Französischen Rathgeber um die Person Murats ließen es nicht an Bitten und Vorstellungen fehlen, die den König zur Zurückhaltung und Vorsicht bewegen sollten. In der That schien Joachim Murat schon lauer gegen das Geschick seines Schwagers gestimmt zu sein. Er würde sich vielleicht aller voreiligen Parteinahme am Unternehmen desselben enthalten haben, wäre er nicht bald darauf durch eine Mittheilung Joseph Buonaparte's in eine Versuchung geführt worden, die für seinen Ehrgeiz zu lockend erschien, als daß er ihr hätte widerstehen können.

Joseph schrieb ihm, daß Napoleons Marsch nach Paris den glücklichsten Fortgang habe und daß in der Hauptstadt alle Vorbereitungen getroffen seien, den Kaiser am 20sten März feierlich zu empfangen. Mit lebhaften Farben schil-

derte er Napoleons Einzug in Lyon. Auch ließ er nicht unerwähnt, daß von freundschaftlichen Verbindungen mit Oesterreich, von der nahen Rückkehr Marie Louisens und ihres Sohnes die Rede sei. Zuletzt aber beschwor er den König von Neapel, alle seine Kräfte mit denen Napoleons zu vereinigen, weil davon allein der Bestand seiner Herrschaft und die Behauptung seiner Italischen Staaten abhänge.

Jetzt war Murat nicht länger zu halten. Er wollte den Krieg und machte Alles dazu bereit. Sein Ungestüm war so groß, daß er auch die einfachsten Regeln der gewöhnlichen Klugheit unbeachtet ließ. Während er einen seiner Freunde nach Paris absandte, dem Kaiser der Franzosen den Plan des Feldzuges mitzutheilen, den er in Italien zu unternehmen beabsichtigte, begab er sich für seine Person am 12ten März nach Ancona und ließ den Feldmarschall Bellegarde in Mailand ersuchen, er möchte ihm für 80,000 Mann freien Durchmarsch durch Oberitalien gestatten, weil er das Französische Alpenheer unter dem Marschall Suchet, welches sich für Napoleon erklärt habe, anzugreifen beabsichtige. Diese Kriegslist war zu platt, um nicht augenblicklich von dem Oesterreichischen Feldherrn für das, was sie sein sollte, erkannt zu werden. Bellegarde lehnte Murats Anforderung höflich ab, betrachtete aber nach derselben den Krieg mit Neapel für eröffnet.

Durch die außerordentlichen Anstrengungen, welche man der Neapolitanischen Kriegsmacht bisher gewidmet hatte, sah Murat sein Heer auf mehr als 70,000 Mann gebracht. In Kleidung, Haltung und Bewegung zeigten sich seine Truppen unübertrefflich; auch fehlte es an nichts, was zu ihrer Ausrüstung und Bevorrathung gehörte. Aber es mangelte ihnen der ächte kriegerische Geist, den Vertrauen und Vaterlandesliebe einflößen und der allein die Widerwärtigkeiten des Feldlebens und das wechselnde Geschick der Schlachten gern und willig trägt. Mehr als 2000 fremde, meistentheils Französische Officiere von allen Rangstufen theilten sich in die Anführung der Truppen. Das Ganze zerfiel in zwei Heeres-Arme, deren jeder drei Abtheilungen enthielt. Der eine davon, 33,250 Mann Fußvolk und 2,400 Mann Reiterei, stand unter der persönlichen Oberanführung des Königs, unter welchem die Generale Ambrosio, Lecchi und Carascosa befehligten. Der andere, 30,750

Fußtruppen und 1,100 Reiter, mit einem Rückhalt von 2,500 Mann, hatte die Generale Fürsten Pignatelli Strongoli, Pignatelli Corchiaro und den Französischen General Livron zu Oberbefehlshabern. Ohne irgend eine Erklärung überschritt Murat mit dem ersten Heertheile am 28sten März den Metauro und trieb die schwachen Abtheilungen des Oesterreichischen Generals Steffanini, der mit nicht ganz 5000 Mann und 6 Geschützstücken die Marken decken sollte, von Catholica an bis zum Panaro vor sich her, während der andere Heertheil in das Toscanische eindrang. Am Panaro versuchte der General-Lieutenannt Bianchi, mit 6 Bataillonen und 8 Reitergeschwadern am 4ten April die Neapolitaner unter dem General Filangieri aufzuhalten, ward aber von diesem überwältigt und in dem Gefecht selbst verwundet. Dagegen vertheidigte am 8ten der General Mohr den Brückenkopf von Occhiobello mit gutem Erfolg.

Die Oesterreichischen Streitkräfte in Italien waren nicht stark genug, um die festen Plätze und die großen Städte zu behaupten und auch zugleich die Angriffe der Neapolitaner und die der Franzosen gegen Piemont abzuwehren. Da sich indeß Verstärkungen im Anmarsch befanden, so beschloß der Oberbefehlshaber, Baron Frimont, sich bis zu deren Ankunft zu halten, indem er sich auf die Vertheidigung der Burg von Ferrara, welche der Obhut des Generals Baron Lauer anvertraut war, und der Brückenköpfe Occhiobello und Borgoforte am Po beschränkte. Hinter dieser schützenden Linie fanden die übrigen Truppen ihre Aufstellung zwischen Mantua und dem Po. Der General Graf Nugent ward mit 3 Bataillonen und zwei Husaren-Schwadronen in die Apenninen entsandt, um im Verein mit der Oesterreichischen Besatzung von Lucca und Piombino und den Mannschaften des Großherzogs von Toscana sich den andringenden Heerhaufen Livrons und der beiden Pignatelli bei Pistoja entgegenzustellen. Die Besatzung von Piacenza wurde verstärkt und sowohl mit der Abtheilung Bianchis, als auch mit dem Großtheile der Truppen in Verbindung gesetzt. Aufwärts vom Po bei Valenza, unweit von Alessandria, ließ General Frimont eine Schiffbrücke schlagen, um sich mit den Piemontesern in Zusammenhang zu erhalten, die sich in der Gegend von Alessandria versammelten. Von Genua aus hatte Lord Bentink Unterstützung zugesichert.

Seine Seemannschaft konnte dem General Nugent Beistand leisten, indem sie die Küste vertheidigte; seine Landtruppen setzten sich gegen Toscana in Bewegung.

Diese ernsten Vertheidigungsanstalten seiner Gegner ließen den König von Neapel einstweilen von dem beabsichtigten Vorrücken gegen Mailand abstehen. Er hatte auf einen zu schnellen und zu allgemeinen Erfolg der angezettelten Verschwörungen gerechnet und mit Hülfe eines Volksaufstandes bald mit dem Französischen Heer des Marschalls Suchet in Verbindung zu kommen gehofft. Seine Erwartungen schlugen fehl. Die Italiener waren durch Murats früheres Betragen gegen ihn mißtrauisch geworden, und selbst die, welche mit der neuen Herrschoft unzufrieden waren, bedachten sich lange, ob sie seinen Aufforderungen folgen sollten. Ein Aufruf von Rimini aus, in welchem er sich den Befreier Italiens nannte und die Italischen Völkerschaften anspornte, zur Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit zu den Waffen zu greifen, war bisher ohne allen Erfolg geblieben. Dagegen fanden die Ermahnungen des Oesterreichischen Oberfeldherrn immer mehr Eingang. Die Toscaner erklärten sich gegen Murat und verstärkten die Streitmacht Bellegardes. Nugent schlug in einem achtstündigen blutigen Gefecht bei Pistoja am 8ten April die Truppen Pignatelli's und Livrons nach Florenz zurück. Die erwarteten Unterstützungen aus den Oesterreichischen Erbstaaten trafen allmälig ein und ließen bald noch größere Siege über den Feind hoffen.

Um diese Zeit stand Murat mit dem rechten Flügel seines Heeres vor Ridine nnd Occhiobello, mit dem Mitteltreffen bei Reggio und mit dem äußersten linken Flügel vor Florenz, bei Prato, auf der Straße von Pistoja.

Die Oesterreicher gingen am 10ten April von der Vertheidigung zum Angriff über. Um sicher seine Truppen hinter dem Canal von Bentivoglio zusammenziehen zu können, beschloß Frimont, sich der Stadt Carpi zu bemächtigen. Der General-Lieutenant Bianchi schritt am 11ten zum Angriff, während gleichzeitig der General Mohr von Occhiobello einen Ausfall unternahm. Die Neapolitaner zogen sich nach Secchia und Ferrara zurück. Murat wollte mit ihnen bei Bologna eine neue Aufstellung nehmen und diese mit allen Kräften zu behaupten suchen. Dem General der Cavallerie,

Baron Frimont war dieſe Abſicht ſeines Gegners ganz willkommen, da er ihm eine entſcheidende Schlacht zu liefern wünſchte. Allein Murat hielt ihm nicht Stand. Nach einem Gefechte zwiſchen den Generalen Bianchi und Carascoſa auf dem Felde von Spilimberto, in welchem der erſtere Sieger blieb, ſetzte der König ſeine rückwärtigen Bewegungen auf der Straße von Ancona ohne Aufenthalt fort. Erſt am 19ten bei Förli wagte er, ſeinen Truppen eine neue Vertheidigungsſtellung zu geben. Nun hielt es Frimont für unerläßlich, den Feind zu überflügeln, um ihn wenigſtens auf der Höhe von Ancona zuvorzukommen und ihn ſo zur Annahme einer Schlacht zu zwingen.

Die Geſammtſtärke des Oeſterreichiſchen Heeres belief ſich zu dieſer Zeit auf 29,574 Mann Fußvolk, auf 2939 berittene Truppen und auf 60 Feuerſchlünde. Die erſte Abtheilung, welche der General-Lieutenant Graf Neipperg befehligte, umfaßte die Brigaden Geppert, Lauer und Haugwitz. Der Heertheil Bianchi's begriff die Diviſionen Mohr, Eckardt und Nugent in ſich, wovon erſtere beiden wiederum vier Brigaden — Starhemberg, Senitzer, Eckardt und Taris — ausmachten. Die Neapolitaner, welche unter des Königs perſönlicher Anführung ſtanden, waren bereits auf 30,250 Fußtruppen, 2400 Pferde und 72 Geſchützſtücke herabgekommen, aber doch immer noch an Zahl den Oeſterreichern überlegen. Damit dieſe dagegen wenigſtens den Vortheil der Ueberraſchung behielten, theilte der Oberbefehlshaber ſeine Truppenmaſſe in zwei Heerhaufen. Mit ohngefähr 11,000 Mann ſollte Bianchi nach Florenz aufbrechen, dort die Truppen Nugents, welche nicht über 3000 Mann zählten, an ſich ziehen und mit dieſen zuſammen die Engpäſſe der Apenninen bei Fanno und Loretto in ſeine Gewalt bringen, um auf dieſe Weiſe dem Feinde den Rückzug von Ancona nach Foligno abzuſchneiden. Graf Neipperg ward beauftragt, mit 15,000 Mann die Bewegungen Murats auf der Straße von Ancona zu verfolgen und ihn mit falſchen Angriffen hinzuhalten, bis Bianchi am Ziel ſeiner Beſtimmung angelangt ſein würde. Da Neipperg es mit einem doppelt ſo ſtarken Feinde zu thun hatte, ſo wurde zu ſeinem Rückhalt zwiſchen Bologna und Ravenna eine Abtheilung von 8 Bataillonen, eben ſo vielen Reitergeſchwadern und zwei Batterien, unter dem Befehl des Generals Beſt,

aufgestellt. Diese gehörte eigentlich zu dem gegen Frankreich bestimmten Oesterreichischen Heere, ward aber in Ermangelung anderer Truppen einstweilen für den vorgesetzten Zweck benutzt.

Das kühn und klug gedachte Unternehmen ward mit Geschicklichkeit und Raschheit ausgeführt und vom glücklichsten Erfolge gekrönt. Neipperg wußte den König auf seinem Marsche nach Ancona so in Athem zu erhalten, daß derselbe nichts von dem bemerkte, was sich an seiner Linken zutrug. Bianchi durchschritt in Gewaltmärschen die Apenninen und langte nach achttägiger Anstrengung am 23sten in Arezzo an. Die Neapolitaner unter den Generalen Pignatelli und Livron wichen nach Peruggia und Foligno zurück und gaben endlich auch diese Plätze und die Verbindung mit der Abtheilung Neippergs ihren Verfolgern preis, indem sie sich seitwärts wandten, um mit dem Heer des Königs wieder zusammenzutreffen. Dieser, in seinem Rückzuge auffallend langsam, schien entschlossen, seine Feinde am Uebergang über den Ronco zu verhindern. Er verließ am 19ten Forli, zog sich über den Fluß zurück und ließ die Brücke hinter sich abbrechen. Die Division Lecchi stellte sich am rechten Ufer in Schlachtordnung auf. Die Divisionen Ambrosio und Carascosa befanden sich in einer starken und noch außerdem verschanzten Aufstellung hinter dem Savio. Dessen ohngeachtet erzwangen die Oesterreicher am 21sten April den Uebergang über den Ronco und schlugen ihren Feind dergestalt in die Flucht, daß derselbe nach dem Gefecht seine Rettung in einem Waffenstillstandsantrag suchte.

Unter dem Schutz von 12 Geschützstücken, welche um Mittag auf Lecchi's Schlachtordnung zu feuern begannen, watete ein Theil des 11ten Oesterreichischen Jäger-Bataillons durch den Fluß, um am jenseitigen Ufer die feindlichen Scharfschützen zu beschäftigen und dadurch die Herstellung der Brücke in ihrem Rücken zu verdecken. Allein die Gefahr, die diesem Häuflein von der schnell herbeieilenden Neapolitanischen Reiterei drohete, ließen den Befehlshaber der Vorhuth die Vollendung der Brücke nicht abwarten. An der Spitze der Liechtenstein'schen Husaren setzten der General Geppert und der Oberst Graf Zichy durch den Fluß. Der größte Theil der Vortruppen folgte. Es entwickelte sich ein lebhaftes Gefecht. Unter demselben ward bis Abends 8

Uhr die Brücke hergestellt, trotz dem feindlichen Feuer, das fortwährend gegen die Arbeiter gerichtet blieb, und ohngeachtet der Hindernisse, die ihnen der rasche Lauf des Flusses selbst entgegengesetzte. Jetzt ließ der General Neipperg die noch vorhandenen Truppen der Vorhuth und die Bataillone Spleny und Wiedrunkel auf das rechte Ufer hinübergehen. Ein neuer, heftiger Kambf entspann sich vor Forlimpopoli, wohin sich der General Lecchi zurückgezogen hatte. Murat selbst eilte von Cisena herbei und suchte durch einige, von ihm geleitete Reiterangriffe das Gefecht wieder herzustellen. Umsonst. Seine Ulanen wurden von den Liechtenstein'schen Husaren zurückgeworfen. Mit ihnen wich das Fußvolk. Die Nacht begünstigte den Abmarsch der Neapolitaner nach Forlimpopoli und hinter den Savio, an dessen rechtem Ufer Lecchi die starke Stellung von Cesana bezog. Am 22sten mit Tagesanbruch erschienen im Oesterreichischen Lager Unterhändler des Königs von Neapel, welche um einen Waffenstillstand anhielten. Der General Neipperg erklärte sich zu einer Bewilligung desselben für nicht ermächtigt. Der Oberbefehlshaber Baron Frimont, an den das Gesuch des Königs später gelangte, schlug ihm den Waffenstillstand und alle Unterhandlungen rund ab.

Murat sah jetzt wohl ein, daß er von denjenigen getäuscht worden war, die ihm verheißen hatten, daß bei seinem Erscheinen alle Völker Italiens sich für ihn erheben würden. Alle seine Aufforderungen und Anerbietungen hatten dies bisher nicht vermocht. Die Italiener schienen mit ihrer Theilnahme dem Waffenglück des Königs von Neapel nicht vorgreifen zu wollen; dieses sollte erst, was sie für ihn thun konnten, rechtfertigen und sie selber zugleich vor der Strafe sichern. Murat aber erwartete sein Glück im Felde erst von der Mitwirkung der Italiener. Die Wachsamkeit und Entschlossenheit der Oesterreichischen Regierung fand inzwischen Mittel, dem Zusammenwirken der Verschworenen mit Erfolg entgegenzuarbeiten. Murats Erklärung, daß er nur zur Sicherung seiner Neapolitanischen Staaten die Stellungen wieder eingenommen habe, welche seine Truppen nach der Uebereinkunft mit Oesterreich im vorjährigen Feldzug inne gehabt hatten, diese Erklärung, welche die Neapolitanischen Bevollmächtigten am 7ten April dem Fürsten Metternich überreichten, ward von dem Wiener Hof drei Tage

später mit einer Kriegsankündigung beantwortet. Gegen die Bestrebungen Murats, alle Italienischen Staaten unter seiner Herrschaft zu vereinen, indem er ihnen ihre Befreiung verhieß, gleich als ob sie, seit sie an das Oesterreichische Haus gekommen, ihre Selbstständigkeit verloren hätten, erhob Kaiser Franz durch eine Urkunde vom 7ten April alle seine Italienischen Besitzungen zu einem Lombardisch-Venetianischen Königreich und gab diesem eine abgesonderte Verwaltung unter der Regierung eines Vicekönigs. Nach dem offenkundigen Treubruch Joachim Murats setzte man sich in Wien endlich auch mit dem Könige Ferdinand von Sicilien in Unterhandlung. Ein am 29sten April mit seinen Congreß-Bevollmächtigten abgeschlossener Vertrag sicherte ihm die Rückkehr auf den Thron von Neapel zu, wogegen er sich verpflichtete, 25 Millionen Franken Kriegskosten zu zahlen und 5 Millionen zu einer Abfindung für den ehemaligen Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnois, beizutragen. Gegen das offene und kräftige Verfahren des Oesterreichischen Kaisers stachen die hinterlistigen, ränkevollen und dabei ganz unsinnigen Maaßregeln des Königs von Neapel sehr zum Nachtheil des Letzteren ab. Während Murat gewaltsam und feindlich die Oesterreichische Macht in Italien angriff und zur Empörung gegen sie aufforderte, wollte er jene noch glauben machen, er habe nichts Böses gegen sie im Sinne. So ärgerlich seine derartigen Versicherungen erscheinen mußten, weil sie entweder bei denen, die sie glauben oder beantworten sollten, den größten Unverstand voraussetzten, oder aber eine völlige Sinnesverworrenheit von seiner Seite verriethen, so lächerlich waren die Entschuldigungen, mit denen Murat hinterher das Geschehene wieder gut machen zu können glaubte, indem er versicherte, der ganze Krieg beruhe auf einem Mißverständnisse, man müsse vor Allem auf einen Waffenstillstand bedacht sein und demnach über den Frieden selbst unterhandeln. Der Oesterreichische Oberbefehlshaber fertigte Ausreden dieser Art nach Gebühr ab und ließ sich durch sie nicht einen Augenblick in der Verfolgung der errungenen Vortheile aufhalten.

Indeß wich Murat noch immer einer entscheidenden Schlacht aus, so oft er bemerkte, daß seine Gegner ihn dazu nöthigen wollten. Er befand sich am 26sten April in dem Engpaß von Rimini, den rechten Flügel an das Adriatische

Meer, den linken an die steilen Abfälle der Apenninen gelehnt, die so leicht seine weiteren Bewegungen seinen Feinden verdecken konnten. Hier mußte man ihn festhalten, um zu verhüthen, daß nicht Bianchi's schwaches Heer von der Uebermacht der Neapolitaner unversehens angefallen und erdrückt würde. Baron Frimont hatte die nöthigen Befehle dazu ertheilt. Neippergs ganze Heerschaar und der Rückhalt des Generals Best sollten sich bei Cesana vereinigen und durch kleine Angriffe den Feind hinzuhalten suchen. Am 27sten Abends traf Frimont selbst in Cesana ein. Allein der König von Neapel war unterdessen schon durch einen Kundschafter von den Bewegungen Bianchi's unterrichtet worden. Diesem mußte er mit seinen Hauptkräften entgegenziehen, wenn er nicht im Rücken von ihm überfallen werden wollte. Er brach daher am 27sten von Rimini nach Pesaro auf und wandte sich am folgenden Tage links nach Sinigaglia, Livrons und der beiden Pignatelli Garden, die sich über Furlo mit ihm vereinigt hatten, voransendend. Den Nachtrab bildete die Division Carascosa. Sie wurde von den nachsetzenden Oesterreichern in der Gegend von Pesaro eingeholt und nach einem glänzenden Gefecht zerstreut und in die Flucht geschlagen. Da sie von keinem andern Truppentheil unterstützt wurde, so hielt sich Frimont überzeugt, daß Murat seinen Rückmarsch nach Ancona verfolge und trug daher nur dem General Neipperg auf, die weiteren Bewegungen desselben nicht außer Acht zu lassen. Er selbst aber begab sich, nachdem er den General Bianchi noch einmal aufgefordert hatte, seinen Marsch zu beschleunigen, nach Mantua und Mailand zurück, um an den Einleitungen des Feldzuges gegen Frankreich Theil zu nehmen.

Der General-Lieutenant Baron Bianchi war mit seinem Heerzuge am 28sten bei Foligno angelangt. Auf die Nachrichten, welche er über die Bewegungen des Feindes und über die Stellungen der Truppen Neippergs empfing, faßte er den Entschluß, seinen Marsch nach Tolentino und Macerata fortzusetzen. Den letzteren Ort erreichten seine Vortruppen bereits am 30sten April. Murat's Herr hatte unterdessen eine sehr ausgedehnte Stellung eingenommen. Er selbst war am 29sten mit der Division Ambrosio in Ancona eingetroffen. Die Garde stand in Loretto. Die Divisionen Carascosa und Lecchi befanden sich in der Umgegend von

Sinigaglia. Die erstere von beiden hatte die starke Stellung von Scappezzano inne und war bestimmt, nöthigenfalls den Andrang des Neipperg'schen Heerhaufens so lange aufzuhalten, bis sich der König mit seinen noch vereinten Streitkräften zu einem entscheidenden Schlage gerüstet haben würde. Neipperg ließ es seine erste Sorge sein, die Verbindung zwischen dem Heertheile Bianchi's und dem seinigen herzustellen. Allein die Entfernung zwischen beiden betrug fünf Tagemärsche und war daher nicht so schnell zu beseitigen, daß Murat nicht unterdessen Zeit gefunden hätte, mitten zwischen die feindlichen Heeresarme seine eigenen Schaaren einzudrängen. Auf diese Weise war es jenen unmöglich gemacht, einander Hülfe zu leisten. Während Neipperg mehrere Tage lang sich bemühete, den General Carascosa aus der Stellung von Scapezzano zu verdrängen, und nachdem ihm dies gelungen war, den abziehenden Feind durch leichte Streifposten beobachten zu lassen, hatte Bianchi bei Tolentino den entscheidenden Kampf mit der Neapolitanischen Hauptmacht allein zu bestehen, und er bestand ihn in einer zweitägigen Schlacht ruhmvoll und siegreich.

Der Schauplatz des Zusammentreffens beider Heere war die zwischen Tolentino und Macerata gelegene, von der Chienti und Potenza begrenzte Gebirgsgegend, welche, wie die Päpstlichen Marken, zu den angebautesten und bevölkertsten Theilen Italiens gehört. Die Chienti hat, wie alle Bergflüsse, eine reißende Strömung, bietet aber mehrere für Reiterei und Fußvolk anwendbare Uebergangsstellen dar. Bei Tolentino und weiter abwärts bei Osteria di Sforza Costa und auf der Straße von Fermo befinden sich Brücken. Das rechte Flußufer ist sehr schmal und von steilen Bergen eingeengt; das linke ist in einer Breite von 1500 Schritten eben und wird von der nach Macerata führenden Kunststraße durchzogen, welche erst eine kleine Meile vor dieser Stadt steil aufsteigt und für Geschütz und Gepäck schwer zu befahren wird. Macerata selbst liegt auf dem Gipfel des Hochrückens, welcher die Flußthäler der Chienti und Potenza von einander trennt. Die Stadt ist mit einer hohen und starken Mauer umgeben, um welche herum eine Menge Fruchtbäume angepflanzt sind. Die Landstraßen, die von hier abgehen, sind die Kunststraße von Tolentino, die Straße von Fermo und ein über den Bergrücken führender Verbin-

dungsweg. Zwischen Tolentino und Mcaerata liegen längs der Kunststraße die Dörfer Osteria dell Annuncia, Osteria di Monte Milone und Osteria di Sforza Costa. Bei dem ersteren und bei dem letztgenannten Dorfe, so wie in der Nähe von Palomareto, wird die Straße von kleinen Gewässern durchschnitten, die sich in die Chienti ergießen. Auf der Hochfläche zwischen den beiden Flüssen liegen an und zwischen den Bergen mehrere Ortschaften, unter denen Madia und das Städtchen Monte Milone die bedeutendsten sind. Bei letzterem Orte öffnet sich das Gelände, die Hochfläche wird eben und stellenweis sumpfig, nur bisweilen von Höhlungen unterbrochen, die der Regen ausgespült hat. Bei Madia erhebt sich das Land wieder. Die Abhänge nach beiden Flußbetten hin sind größtentheils waldig und für Reiterei völlig unbrauchbar. Tolentino ist ebenfalls von einer hohen Mauer umschlossen und läßt auf der Seite nach Macerata hin eine längere Vertheidigung zu. Gegen Mitternacht führt von der Stadt ein Weg ab nach San Severino an der Potenza, der von allen Gattungen Fuhrwerks befahren werden kann. Das Thal der Potenza bleibt bis dahin ziemlich gleichlaufend mit dem der Chienti, und so sind auch die Ufer beider Flüsse von ganz gleicher Beschaffenheit.

Als Bianchi am 1sten Mai nach Tolentino kam, hatte der Feind in der Nähe von Macerata Stellung genommen. In der Nacht erfuhr er, daß Murat selbst mit den Divisionen Ambrosio, Pignatelli und Livron Macerata erreicht und seine Truppen zwischen den Straßen von Tolentino und Fermo aufgestellt habe. Bianchi beschloß, die durch ein solches Zusammentreffen mit dem Feinde dargebotene Schlacht anzunehmen, obschon ihn eine vom General Neipperg eingehende Nachricht belehrte, daß auf einen Beistand von diesem nicht zu zählen sei. Seine Streitkräfte beschränkten sich auf 9,809 Mann Fußvolk, 933 Reiter und 28 Feuerschlünde. Die Linientruppen, in zwei Brigaden getheilt, wurden von den Generalen Senitzer und Eckardt, die leichten Truppen vom General Starhemberg befehligt. Die zur Rückendeckung bestimmte Reiterei, 6 Schwadronen Dragoner vom Regiment Toscana, standen unter Anführung des Generals Taris. Bei den so ungleich vertheilten Kräften durfte der Feldherr den Verlust der Schlacht von seinen Berechnungen nicht ausschließen. Er hoffte, für diesen Fall

den Feind wenigstens so lange festzuhalten, bis der General Neipperg Zeit gewonnen haben würde, sich mit ihm zu vereinigen; denn alsdann konnte der Ausgang des Treffens nicht mehr zweifelhaft sein.

Die Umgebung von Tolentino und die Straße von Macerata bis Monte Milone hatte bereits der General Starhemberg besetzt. Am Morgen des 2ten Mai bezog General Senitzer die Höhen von Madia, Cassone und Carmaggio. Der General-Lieutenant Mohr, dessen Abtheilung den rechten Flügel und das Mitteltreffen bildete, nahm an und auf der Hauptstraße Stellung. Mit einem Bataillon vom Regiment Erzherzog Carl und einem Husarengeschwader ging General Eckardt nach dem Thal der Potenza ab, um den linken Flügel zu decken. Ein anderes Bataillon jenes Regiments blieb zur Bewachung der Stadt zurück, welche, so gut es anging, in Vertheidigungszustand gesetzt worden war. Die Vorposten waren auf die verschiedenen Ortschaften des Hochrückens vertheilt und bis auf eine Stunde von Macerata vorgeschoben.

Murats Plan, seitdem er die feste Stellung von Scappezzano gewonnen hatte, war es, sich entweder über Foligno einen rühmlichen Rückzug in sein Königreich zu bahnen, oder die beiden Oesterreichischen Heeres-Arme jeden einzeln zu schlagen und sich bei Ancona zu behaupten. Die Vortheile des Bodens und die Ueberlegenheit an Streitkräften, welche er für sich hatte, berechtigten ihn zu solchen Hoffnungen. Abgerechnet einige Entsendungen und diejenigen Abtheilungen seines Heeres, welche er gegen den General Neipperg bei Sinigaglia zurücklassen mußte, hatte er dem Heertheil Bianchi's eine Truppenmasse von 16 bis 17,000 Mann entgegenzusetzen, worunter sich 2000 Mann Reiterei befanden. Er theilte diese in zwei Angriffssäulen, wovon die eine gegen Tolentino selbst, die andere gegen Monte Milone vorrücken sollte. Das Geschütz und die Reiterei wurden auf der Hauptstraße in Bewegung gesetzt.

Es war am 2ten Mai 11 Uhr Vormittags, als die Neapolitaner von Macerata aufbrachen. Die Oesterreichischen Vorposten zogen sich langsam zurück. Ein Theil derselben ward jedoch in ein Gefecht verwickelt, bei welchem der General-Lieutenant Bianchi selbst in Gefahr gerieth. Die Oesterreichischen Husaren befreiten ihn und die ange-

griffenen Jäger und warfen sich dann, drei Schwadronen stark, einer doppelt so großen Anzahl Neapolitanischer Reiterei entgegen, welche die Angriffsbewegungen auf der Hauptstraße decken sollte. Nachdem sie dieselbe auf ihr Fußvolk zurückgedrängt hatte, stellte sie sich mit den leichten Fußtruppen bei der Brücke von Palomareto auf, welche von 6 Geschützstücken vertheidigt ward. Die Neapolitaner zogen sich darauf rechts gegen die Hochfläche, um vor Osteria di Sforza Costa in Schlachtordnung zu treten.

Das Gewehr- und Geschützfeuer ward jetzt allgemein. Von den feindlichen Vortruppen gedrängt, nahm General Starhemberg die seinigen nach Osteria di Monte Milone und San Lucia zurück. Dieser letztere Ort ward von einem Bataillon des Regiments Simbschen lange gegen alle Anfälle der Neapolitaner vertheidigt. Später aber, als diese auf ihrem rechten Flügel Monte Milone gewannen, gab es seine Stellung preis und ging nach Arrancia zurück. Diesen Augenblick benutzte die feindliche Reiterei, sich der Brücke von Lucia zu bemächtigen. Der Oberst-Lieutenant Stankovich, der sie ihnen mit einer Abtheilung des Regiments Simbschen streitig machen wollte, ward mit dem größten Theil seiner Mannschaft niedergesäbelt, und der Ueberrest gefangen genommen.

Jetzt bestieg der General-Lieutenant Mohr mit der Mehrzahl seiner Truppen und seiner Feuerschlünde die anliegenden Höhen, welche die Straße beherrschen. Unter dem Schutz seines Gewehr- und Geschützfeuers behaupteten die Truppen Starhembergs Arrancia und die davorliegende Brücke. Dagegen drohete der Feind nun, von Monte Milone über Vedova und Canto Gallo in das Thal herabzukommen. Die Oesterreichischen Vorposten hatten mehrere Stunden lang alle Angriffe auf Monte Milone zurückgeschlagen. Da die Neapolitaner aber mit immer neuen und immer stärkeren Kräften ihre Angriffe wiederholten, so begaben jene sich gegen 5 Uhr Nachmittags langsam und in guter Ordnung nach Madia und Cassone zurück. Der General-Lieutenant Bianchi wollte jedoch vor Anbruch der Nacht Vedova und Canto Gallo den Feinden wieder entrissen sehen und sandte deshalb den General Senitzer mit 4 Schlachthaufen ab, um die Truppen Murats aus jenen Ortschaften zu vertreiben. Sein Befehl ward mit größter Kaltblütigkeit ausgeführt.

Mit gefälltem Gewehr und klingendem Spiel schritten die Oesterreicher zum Angriff. Der Feind gab ihnen willig den Boden preis und ging bis an den Eingang des Gehölzes von Monte Milone zurück, sich hier auf einen ernsteren Angriff der Oesterreicher gefaßt haltend. Allein ein solcher lag für diesen Tag nicht mehr in dem Plan des Oesterreichischen Oberanführers. Seine Vorposten blieben die Nacht über in Vedova, Gallieso und Canto Gallo, den Neapolitanern gegenübergelagert, welche den Saum des Holzes besetzt hielten. Seine Hauptkräfte hatte Murat während der Nacht auf Monte Milone, Trebio und San Lucia vertheilt.

Bianchi hatte die Stellung behauptet, welche er vor dem Gefecht eingenommen hatte. Aber noch konnte er sich nicht als Sieger betrachten, und eben so wenig ließ sich von der Erneuerung des Gefechtes ein glänzender Erfolg erwarten. Zwar war der General Neipperg von Allem unterrichtet und noch einmal aufgefordert worden, über Jesi und Cingoli den bedrängten Gefährten zu Hülfe zu eilen. Allein selbst im glücklichsten Falle konnte diesen am nächsten Tage unmöglich seine Unterstützung zu statten kommen, und also schien es wohl rathsam, die Nacht zu benutzen, um der gefährlichen Lage, von der sich die Oesterreichische Streitmacht bedroht sah, zu entgehen. Murat hatte den größten Theil der Division Lecchi und eine Brigade der Division Carascosa an sich gezogen und dadurch seine Kräfte auf 26,500 Mann verstärkt. Er hatte 3500 Pferde und 35 Geschützstücke zu seiner Verfügung. Bianchi zählte im Ganzen nur ohngefähr 10,000 Mann mit 28 Feuerschlünden. Seine Reiterei betrug kaum den vierten Theil von der seines Gegners. Dennoch aber blieb der Oesterreichische Feldherr seinem Vorsatze getreu; er verabscheute es, einer Erneuerung des Gefechtes aus dem Wege zu gehen.

Der König von Neapel wollte sich am 3ten Mai um jeden Preis des ihm unbequemen Feindes entledigen, und widmete daher den Anordnungen zur Schlacht eine vermehrte Aufmerksamkeit. Er theilte sein Heer in drei Abtheilungen. Mit der Garde, den Truppen Carascosas, der Reiterei und dem Geschütz beabsichtigte er, selbst gegen Arrancia vorzurücken und durch den Angriff dieses Ortes die Hauptkräfte der Oesterreicher auf sich zu ziehen. Die zweite Abtheilung, aus einer Brigade der Division Lecchi bestehend, sollte unter-

deß den Feind von den Höhen rechts vertreiben, seine Aufstellung am rechten Ufer der Chienti umgehen und seine Verbindungen aufheben, indem sie über die Chienti gegen Tolentino hervorbräche. Die dritte endlich, die Division Ambrosio, ward angewiesen, den Erfolg jener Unternehmungen abzuwarten und erst, wenn die Oesterreicher so weit geschwächt sein würden, daß sie die Stellung bei Arrancia nicht mehr verstärken könnten, sich der Anhöhen links zu bemächtigen suchen.

Murat schritt mit frühestem Morgen zum Angriff und nöthigte durch ein gleichzeitiges Vorrücken gegen Guiboli, gegen die Brücke und gegen das Schloß von Arrancia die Oesterreicher zum Weichen. Sie zogen sich gegen Cassone zurück und richteten von hier aus ein starkes Geschützfeuer gegen die vor Arrancia aufgepflanzten Batterieen der Neapolitaner. Während dessen drang der Fürst Pignatelli Strongoli mit einer andern Abtheilung über Guiboli gegen Canto Gallo vor. Er hatte die Oesterreichischen Vorposten hinter den Graben zurückgedrängt, der sich zwischen diesem Dorfe und Cassone befindet, als der König bei ihm erschien, um selbst die weiteren Angriffe seiner Abtheilung zu leiten. Gallieso und Vedova waren noch von den Oesterreichern besetzt. Gegen diese ward sogleich eine der Batterieen gerichtet, welche vor Canto Gallo aufgefahren waren; eine andere feuerte auf die Vertheidiger von Cassone, die, von hier und von Arrancia zu gleicher Zeit angegriffen, in große Bedrängniß kamen. Auch die Behauptung von Gallieso und Vedova schien unmöglich, da der General-Lieutenant Ambrosio sich, sobald er Arrancia in der Gewalt der Neapolitaner sah, mit seiner Abtheilung gegen jene Ortschaften in Marsch setzte. Ein Schwarm von Scharfschützen umzingelte die Oesterreichischen Vorposten, und während des Kampfes bemächtigte sich ein Bataillon des zweiten Neapolitanischen Linienregiments des Dorfes Vedova. Dagegen hielten sich die Oesterreicher, nachdem sie einige Verstärkungen empfangen hatten, in dem Dorfe Gallieso. Da Ambrosio den Haupttheil seiner Truppen im Walde von Monte Milone zurückhielt und mit ernsteren Angriffen noch immer zauderte, so zog sich der Kampf in dieser Gegend des Schlachtfeldes sehr in die Länge. Cassone dagegen ließ Murat, sobald er die gute Wirkung seiner Batterieen bemerkte, mit Sturm angreifen. Die Oesterrei-

cher wehrten sich heldenmüthig. Das Dorf ging mehre Male aus einer Hand in die andere, ward aber zuletzt von der Uebermacht der Neapolitaner behauptet.

Ambrosios Scharfschützen und das zu ihrer Unterstützung bestimmte Bataillon, welches Vedova genommen hatte, schickten sich hierauf endlich zu einem allgemeinen und ernsten Angriffe gegen Gallieso an. Ein starker Rückhalt zeigte sich am Saum des Gehölzes von Monte Milone und schien bereit, jeden Augenblick aus dem Walde hervorzubrechen. Der Oesterreichische Feldherr ließ, um den Drohungen mit Drohungen zu begegnen, das Regiment Chasteler mit klingendem Spiel vorrükken. Gleichzeitig aber setzte sich eine Schwadron von den Dragonern Toscana gegen die feindlichen Plänkler in Bewegung. In gestrecktem Lauf fallen die Dragoner über das leichte feindliche Fußvolk her und umringen es von allen Seiten. Was sich ihnen nicht gefangen geben will, wird schonungslos niedergehauen. Murat sieht das Blutbad, das seinen Leuten bereitet ist. Er sendet ihnen seine Reiterei zu Hülfe. Aber in den Sümpfen bleiben die Pferde stecken, und die Reiter kommen nicht von der Stelle.

Bianchi ordnete nach diesem glücklichen Streich seinen linken Flügel wieder in Schlachtstellung. Er fürchtete Ambrosio's Rache, und in der That rechtfertigte der Erfolg sehr bald seine Besorgnisse. Denn nachdem es sich gezeigt, daß weder auf der geraden Straße über Arrancia, noch auch vom rechten Ufer der Chienti gegen Tolentino verzudringen sei, und nachdem alle Versuche des Generals Lecchi, mit dem linken Flügel der Schlachtlinie über die Hochfläche delle Specie und Womaccio in das Thal zu gelangen, an der Tapferkeit der Bataillone Modena und Hiller gescheitert waren: da schritt Ambrosio mit seiner ganzen, 8 bis 9000 Mann starken Schlachtsäule in geschlossenen Vierecken gerade gegen die Hauptstellung Bianchi's bei Madia los, um diese und von hier aus Tolentino selbst selbst seinen Feinden zu entreißen.

Der entscheidende Augenblick des Kampfes ist gekommen. Bestehen die Oesterreicher diesen, so ist der Sieg ihr. Alle Wahrscheinlichkeit aber spricht den Gewinn der Schlacht den Neapolitanern zu. Was soll Bianchi's schwache Schaar gegen den dreifach stärkeren Feind ausrichten? Nur ein Wunder scheint ihren Untergang abwenden zu können. Der

kühnste Muth und die kälteste Ausdauer werden zu einer fruchtlosen Aufopferung führen, und der Preis des Helden wird kein anderer als der Helden-Tod sein.

Allen diesen Erwartungen entgegen und allerdings durch eine Art von Wunder nimmt das Gefecht sogleich Anfangs einen für die Oesterreicher entschieden glücklichen Gang. Der Umstand, daß es dem Artillerie-Hauptmann Kunerth gelingt, in dem Augenblick, in welchem der Feind den Wald von Monte Milone verläßt, auf die Höhe von Madia · Geschütz zu bringen, ändert Alles. Eine einzige Batterie an diesem Platz verstärkt die Oesterreicher mit tausend Streitern, macht eine gleiche Anzahl für ihren Gegner unnütz und entrafft diesem eben so viele durch ihre Wirkung. Der Anblick der Feuerschlünde auf dem steilen Felsen setzt die Feinde in Erstaunen, und an den Kartätschen selbst bricht sich ihr Muth. Zwar stellen sie sich den Oesterreichern dreist gegenüber und begrüßen sie mit einem scharfen Büchsenfeuer, dem der verdoppelte Donner der Geschütze von Santo Gallo Nachdruck giebt. Aber eine neue Ueberraschung fesselt und verwirrt ihre Sinne, so daß sie selbst eine Zeitlang das Feuern einstellen. Das Regiment Chasteler, durch die Gegenwart des Feldherrn ermuthigt und beruhigt und schon voll Vertrauen auf den guten Ausgang der Sache, hält, mit dem Gewehr im Arm, unerschütterlich, in geschlossener Linie den Angriffen des Feindes Stand. Die Neapolitaner erwarten, jene jeden Augenblick Kehrt machen zu sehen. Um ihnen die Flucht und dadurch sich selbst den Kampf zu erleichtern, hören sie eine Zeit lang zu schießen auf. Der Anblick ihrer Menge, hoffen sie, soll sie dem Feinde furchtbarer erscheinen lassen, als ihre Waffe. Allein eben diesen Zeitpunct der Unentschlossenheit und des Schwankens benutzt der Oesterreichische Feldherr zu seinem Vortheil. Ein Kartätschenhagel geht seinen Angriffen voran. Zwei Schwadronen Dragoner Toscana, unter Anführung des Generals Taxis, stürzen sich auf den rechten Flügel des ersten feindlichen Vierecks. Gegen das Mitteltreffen rückt im Geschwindschritt und mit lauter Feldmusik das Regiment Chasteler vor. Die Neapolitaner wähnen sich überflügelt und meinen, die ganze Oesterreichische Waffenmacht rücke wider sie an. Bestürzung und Schrecken verbreitet sich in ihren Reihen. Sie kehren um, und weder Ermahnung, noch Drohung ihrer Anführer vermag sie

auf dem Kampfplatz zurückzuhalten. In Unordnung werfen sie sich nach Gallieso, wo sie allmälig wieder gesammelt, aber zum Wiederbeginn des Gefechtes nicht vermocht werden können.

Der König, der von der Höhe bei Santo Gallo den Gang der Schlacht beobachtete, sah mit Zähneknirschen der Flucht seiner Heerhaufen zu, ohne ihr steuern zu können. Er fühlte, daß die Schlacht verloren war und daß dieser Schlag ihn seine Krone kostete. Der nächste Tag brachte Neippergs Heerschaar nach Tolentino. Die Straße über Foligno war ihm versperrt. Er hatte zu eilen, um die Schleichwege durch die Abruzzen und längs des Adriatischen Meeres zu retten. Schon am Morgen von Fermo aus hatte er den General Minutillo mit 4,000 Mann nach Aquila entsendet, um sich dort nicht vom General Nugent zuvorkommen zu lassen. Jetzt wollte er mit dem ganzen Heere über Popoli und Fermo nach Pescara aufbrechen, damit nicht seine Feinde früher, als er, das Königreich Neapel beträten. Sogleich ertheilte er nach allen Seiten hin den Befehl zum Rückzug. Die Oesterreicher, die sich überall im Vortheil zeigten, setzten sich zur Verfolgung in Marsch. Allein Murat sperrte die Hauptstraße mit Geschütz und sicherte sich so für diesen Tag wenigstens freien Abzug nach Macerata, wo er die Nacht über blieb. Aber mit dem nächsten Morgen saßen die Oesterreicher seinen Truppen wieder auf den Fersen. In Macerata selbst kam es zu einem mörderischen Kampf. Bis Civita nuova und San Guisto an der Straße von Fermo verfolgte Starhembergs leichtes Fußvolk die aufgelöst'en Haufen der Neapolitaner, während die Brigaden Taris und Eckardt sich eiligst in Marsch setzten, um dem Feinde bei Aquila und Popoli zuvorzukommen.

Nicht ohne bedeutende Opfer erfochten die Oesterreicher diesen merkwürdigen Sieg; aber in Vergleich mit dem, was der Feind in der Schlacht verlor, und in Erwägung der großen Vortheile, die sich an den erlangten Gewinn anknüpften, erscheinen jene Opfer doch nur gering. Die Zahl ihrer Todten betrug 212 Mann, die der Verwundeten 462 und die der Gefangenen 110. Die Neapolitaner büßten dagegen an Getödteten und Verwundeten gegen 2000 Mann ein. Unter letzteren befanden sich die Generale Ambrosio, Pignatelli Strongoli und Campana. An Gefangenen verloren sie

2,251, worunter 35 Officiere, 3 Stabsofficiere, 1 General und mehrere Flügel-Adjutanten des Königs. Zwei Geschützstücke, mehrere Tausend Gewehre, eine große Anzahl Wagen und Pferde, die ganze Feld-Apotheke und ein Theil des Königlichen Gepäcks wurden die Beute der Sieger.

Bianchi setzte sich unmittelbar nach der Schlacht mit dem Heertheil Neippergs in Verbindung. Für den weiteren Feldzug gegen Murat ward ihm die Oberanführung übertragen. Sein Heer empfing den Namen eines Heeres von Neapel, während die unter Frimonts Oberbefehl in Oberitalien zurückbleibende Truppenmasse das Po-Heer genannt ward. Zur schnelleren und sicherern Verfolgung des Feindes theilte der General-Lieutenant Bianchi seine gesammten Streitkräfte in vier Heerzüge, deren jeder wieder sich in kleinere Parteien zersetzte, um in den engen und beschwerlichen Gebirgswegen desto leichter fortzukommen und den Flüchtigen in alle Fährten nachzudringen.

Murats Rückzug in seine Staaten war das im Kleinen, was Napoleons Abmarsch von Leipzig nach dem Rhein im Großen gewesen war. Himmel und Erde schienen sich gegen den König von Neapel und sein Heer verschworen zu haben. In der Nacht vom 4ten zum 5ten Mai, während welcher sich die Neapolitaner auf dem Marsche nach San Benedetto befanden, erhob sich ein furchtbarer Sturm, der die Noth und Verwirrung, in welcher sich die Truppen befanden, vollendete. Der Wind kam vom Meere her und trieb die Wogen auf das Land und über die Straßen. Die Bäche schwollen zu Strömen an, und die Gewalt des Wassers riß die Brücken hinweg, so daß selbst Gräben nur mit Lebensgefahr überschritten wurden. Ein starker Regenguß und die dichte Finsterniß vermehrten den Schrecken und die Gefahr. Ganze Rotten des Heerzuges, eine Menge Wagen mit Weibern und Kindern, mit Verwundeten und Kranken wurden vom Ungestüm der Fluth ergriffen und mit in's Meer gezogen. Der Hülferuf der Unglücklichen, das Geschrei der Verzweiflung und Todesangst durchdrang selbst den brausenden Sturm und begleitete den Marsch der Krieger längs des Gestades. Aber wer von ihnen konnte, wer mochte helfen? Jeder war nur auf seine eigene Rettung bedacht. Alle Bande der Ordnung, der Mannszucht, der Menschlichkeit waren gelöst.

Die durch das Unwetter und Ungemach erzeugte Mißstimmung nahm am nächsten Morgen, da sich die ganze Größe der Zerrüttung überblicken ließ, noch zu, und stieg jetzt von Tage zu Tage höher. Es ging Jeder, wohin er wollte. Die Straße von Fermo war von Müden und Flüchtlingen bedeckt. Ein Theil der letzteren warf sich in das Gebirge, ein anderer ging zu den Oesterreichern über. Die Entmuthigung ward allgemein und das Davonlaufen Sitte. Die Brigade Caraffa, welche größtentheils aus Bewohnern der Abruzzen zusammengesetzt war, löste sich am 8ten Mai ganz auf. Die Reiter verkauften ihre Pferde und Jeder ging in seine Heimath ab. Aehnliche Auftritte ereigneten sich bei den übrigen Abtheilungen. Die Anstrengungen auf dem Marsche nach Popoli, das jedenfalls vor den Oesterreichern erreicht werden sollte; der Mangel an Lebensmitteln, dem in dem erschöpften Lande selbst durch Rauben und Plündern nicht mehr abzuhelfen war; dann das Gerücht, der König sei umgekommen und Popoli befinde sich längst in den Händen der Oesterreicher; endlich die Gewißheit, daß man nicht, wie Alle erwartet hatten, an der Grenze des Königreichs Halt machen und bei der Vertheidigung derselben sich einige Zeit ausruhen und erholen würde, daß vielmehr die Gewaltmärsche ununterbrochen bis nach Pescara fortgesetzt werden sollten: alles dies war geeignet, auch den Stärksten niederzuschlagen und den Muthigsten muthlos zu machen.

Den Oesterreichern mußten die Unfälle, von welchen das feindliche Heer sich betroffen fand, die Unordnung und Unzufriedenheit, die unter den Truppen Murats herrschte, die Verfolgung und den Kampf allerdings erleichtern. Allein theilweis hatten auch sie von jenen Uebelständen zu leiden. Die Wege waren schlecht, das Wetter abscheulich, die Gewässer ohne Brücken, die ganze Gegend vom Feinde ausgesogen. Ueber die Beseitigung dieser Hindernisse verging viel Zeit, und es dauerte mehrere Tage, bevor die größeren Abtheilungen in geordnetem Marsche dem Feinde nachrücken konnten. Desto mehr schadeten diesem die kleineren Streifparteien, die durch Flüsse setzten, sich zwischen Bergen Bahn machten und auf Böten selbst vom Meere aus angriffen. Sie jagten den größeren Truppenzügen während des Mar-

sches Gefangene ab, zerstreuten die kleineren Abtheilungen ganz und vernichteten andere im Gefecht.

Auf solche Weise hatte Murat, bevor er nach Popoli kam, über die Hälfte seiner Mannschaften verloren. Er erreichte diesen Ort am 10ten Mai mit 12,000 Fußtruppen und 2000 Reitern. Die Oesterreicher waren vor ihm eingetroffen, aber in so geringer Anzahl, daß sie sich nicht zu behaupten vermochten. Während der Nacht setzten die Neapolitaner ihren Rückzug fort. Mit Anbruch des Tages hielt der König Musterung über sie; es war seine letzte. Er mochte sich dies eingestehen, denn er sprach von seiner Abreise nach Frankreich und verhieß den Oberitalienern der Brigade Neri, die er auszeichnete, daß er sie dahin mitnehmen wollte. Am 12ten Mai betraten die Oesterreicher das feindliche Gebiet. Die beiderseitigen Stellungen waren an diesem Tage folgende:

Der Großtheil des Neapolitanischen Heeres fand sich auf Rionero und Castel di Sangro vertheilt; der Nachtrab unter dem General Carascosa stand bei Rocca del Raso und Piano di Cinque Miglia; die Abtheilung des Generals Manhes, die einen selbstständigen Heerhaufen bildete, lagerte um San Germano. Von den Oesterreichern stand der General Starhemberg mit der Vorhut bei Pettorano, General Eckardt zu seiner Unterstützung bei Sulmona, General Rohr bei Chieti, die Generale Bianchi und Neipperg in Aquila und Antrodocco, der General Nugent in Ceprano mit vorgeschobenen Abtheilungen in Aquino und Ponte-Corvo. Die Festungen Ancona und Pescara wurden eingeschlossen, die erstere vom General Senitzer, letztere vom General Geppert.

Verhältnißmäßig am meisten vorgedrungen war der General Nugent. Er hatte einen besondern Weg verfolgt und vorzugsweise die Bekämpfung der Truppen des Generals Manhes zur Aufgabe gehabt. Er traf mit ihnen, nachdem er sie aus Rom und Terracina vertrieben hatte, bei Ceprano wieder zusammen und drängte sie von hier nach San Germano. Hier ward Manhes mit mehreren Truppenhaufen vom sogenannten Heer des Innern verstärkt und brachte dadurch seine Streitmacht auf 7 bis 8000 Mann. Die Abtheilung Nugents war nur halb so stark. Es kam zwischen Beiden am 13ten zum Gefecht, in Folge dessen die Oesterreicher sich wieder nach Ceprano zurückbegaben. Bei einer

Erneuerung des Kampfes am 16ten gelang es ihnen indeſſen, die Neapolitaner völlig in die Flucht zu ſchlagen und am Garigliano feſten Fuß zu faſſen, wodurch Neapel von der ſtarken Strandfeſte Gaeta abgeſchnitten wurde. Am 17ten vereinigte ſich Nugent wieder mit dem Großtheil Bianchi's, welcher unterdeſſen bis Iſermia vorgedrungen war. An demſelben Tage bemächtigte ſich der General Mohr der Stadt Calvi in der Nähe von Capua.

Dieſen Waffenplatz hatte Murat zum nächſten Rückzugspuncte auserſehen. Von hier aus gedachte er, ſeinen Gegnern noch einmal die Stirn zu bieten. Am 18ten bewirkte Carascoſa, der zum Oberanführer des Heeres ernannt worden war, ſeinen Uebergang über den Volturno. Hinter demſelben glaubte man, den Feind ruhig erwarten zu dürfen. Allein die ſchlimmen Nachrichten, welche der König aus der Hauptſtadt empfing, machten ihn anderen Sinnes. Neapel war ſchon nicht mehr ſein. Von einem Britiſchen Geſchwader, mit welchem Campbell am 11ten Mai vor dem Hafen von Neapel erſchienen war, und im Innern von einem Aufſtande bedroht, hatte die Königin am 13ten mit dem Britiſchen Oberbefehlshaber eine Uebereinkunft getroffen, wonach alle vorhandenen Schiffe und Waffenvorräthe den Engländern ausgeliefert und dem Könige Ferdinand IV. zurückerſtattet werden ſollten. Da nun Murat gleichzeitig mit dieſer Nachricht erfuhr, daß die Oeſterreicher, um den Uebergang über den Volturno zu erzwingen, einen Theil der Britiſchen Seemacht für ſich aufgeboten hatten, daß die Sicilianer zu ihrer Verſtärkung herbeieilten und daß der Kronprinz Leopold bereits im Heerlager Bianchi's angelangt ſei: ſo zog er es vor, den Weg der Unterhandlung einzuſchlagen. Er ſandte deshalb am 19ten ſeinen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Gallo, an den General-Lieutenant Bianchi. Dieſer erklärte aber, daß er ſich mit dem Abgeordneten eines Königs, der ſein Königreich bereits verloren habe, in keine Unterhandlung einlaſſen könne. Man möge ihm irgend einen Neapolitaniſchen General ſenden. Mit dieſem wolle er wegen Uebergabe des Landes und der feſten Plätze einen Vertrag abſchließen. Hierauf verließ Joachim Murat das Heer, um ſich nach Neapel zu begeben. Bei Nacht, zu Fuß und in ſchlechter Verkleidung langte er in der Hauptſtadt an. Er hielt ſich nicht länger auf, als

nöthig war, um von seiner Gattin und seinen Kindern Abschied zu nehmen. Nachdem dies geschehen war, verließ er, wie er gekommen, den Palast und die Stadt. Es waren die letzten Umarmungen, welche die Seinigen von ihm empfingen. Er sah sie niemals wieder.

Unterdessen hatte der General Carascosa die Unterhandlungen mit dem Oesterreichischen Oberbefehlshaber fortgesetzt. Am 20sten hörte er, daß es den Oesterreichern gelungen war, über den Volturno zu kommen. Dies beschleunigte den Gang der Sache. Noch an demselben Tage Nachmittags um 4 Uhr ward von ihm und dem Oesterreichischen Feldherrn die von den Generalen Neipperg und Coletta abgeschlossene Uebereinkunft unterzeichnet, wonach augenblicklich Waffenruhe eintreten, die Festungen mit Ausnahme von Gaeta, Pescara und Ancona, welche nicht unter Carascosa's Befehl standen, mit allem Zubehör den Verbündeten und später dem Könige Ferdinand überliefert, die Kriegsgefangenen ausgewechselt und die Ruhe in der Hauptstadt bis zum Einzuge der Verbündeten vom General Carascosa aufrecht erhalten werden sollte. Den Neapolitanern, welche das Königreich verlassen wollten, blieb der Zeitraum von einem Monate dazu freigegeben.

Als sich die Nachricht von diesem Abkommen unter dem gemeinen Volk in Capua verbreitete, drohete es mit Aufstand und Empörung. Die Truppen verließen die Casernen, die Wachen ihre Posten. Ganze Schaaren gingen zur Stadt hinaus und zerstreueten sich bandenweis durch das Land. Andere öffneten die Gefängnisse und verschworen sich mit den Befreiten zu Raub und Brandstiftung. Dieser Zügellosigkeit konnte nur durch ein schnelles Anrücken der Oesterreicher gewehrt werden, welche am 21sten von der Stadt Besitz nahmen. Von größerem Unheil schien Neapel bedroht, wo 40,000 Lazaroni bereit standen, sich jeder Ausschweifung anzuhängen. Es ging deshalb noch in der Nacht zum 22sten eine Abtheilung Oesterreichischer Reiterei mit schwerem Geschütz, unter der persönlichen Anführung des Generals Neipperg, dahin ab. Zu gleicher Zeit landeten Englische Truppen und besetzten die Küste. Auch war die Bürgergarde bemüht, die Umtriebe des Volkshefens mit Strenge im Zaum zu halten. Die Königin Caroline brachte dem allgemeinen Besten das Opfer, bis zur Ankunft der Oesterrei-

cher in der Stadt zu bleiben und durch ihr Ansehn einen wilden Ausbruch der gefahrvollen Gährung verhüthen zu helfen. Erst als die Ruhe gesichert war, ging sie an Bord des Britischen Kriegsschiffes Tremandous, auf welchem sie mit ihren vier Kindern nach Triest segelte, wo sie sich dem Schutz Oesterreichs ergab.

An der Spitze des Oesterreichischen Heeres hielt am 22sten Mai der Prinz Leopold von Sicilien seinen Einzug in Neapel und nahm hier im Namen des Königs Ferdinand von dem Lande Besitz. Die ersten Schritte der neuen Regierung beurkundeten nur vermittelnde Rechtlichkeit und Billigkeit und waren daher geeignet, die verschiedenen Parteien mit einander auszusöhnen. Der wohlthätige Einfluß Oesterreichs ließ sich bei den in Anwendung gebrachten Maaßregeln nicht verkennen. Den vereinten Anstrengungen beider Mächte gelang es auch, den Parteienkrieg der Freibanden binnen Kurzem zu dämpfen. Von den noch durch Murats Anhänger vertheidigten Festungen ergab sich Pescara am 28sten Mai und Ancona am 1sten Juni. Nur Gaeta, diese fast unüberwindliche Strandfeste, wurde von dem Obersten Begani, einem der eifrigsten Verehrer Murats, bis zum 5ten August gegen alle Angriffe zu Lande und zu Wasser hartnäckig behauptet und kam gewisser Maaßen nur durch Aushungerung in die Hände der Verbündeten. Die Oesterreichischen Truppen verließen um die Mitte Juni's das Königreich; jedoch blieben zum Beistande der neuen Regierung 14,000 Mann unter dem General-Lieutenant Grafen Walmoden und der General Graf Haugwitz als Gouverneur von Neapel zurück.

So endete der Krieg in Italien, den der König von Neapel übereilt und ohne Ueberlegung begonnen hatte und der ihn um Krone und Reich brachte. Murat war ein Mann von seltenem Muthe und hatte manche vortreffliche Eigenschaft, namentlich ein wohlwollendes, leicht zum Mitgefühl erregtes Herz. Aber es fehlte ihm an Scharfblick, überhaupt an Bildung und an Herrschergaben, wie sie jene schwere Zeit und die noch schwierigeren Verhältnisse, in die er sich verwickelt sah, nothwendig erforderten. Durch Napoleons Gunst gelangte er auf den Königsthron und erreichte damit verhält-

nißmäßig eine noch höhere Stufe der Auszeichnung, als der Kaiser der Franzosen selbst, da er nur der Sohn eines Gastwirths und ohne alle kriegswissenschaftliche Vorbildung war, nichts zu sagen, daß ihm der Geist Napoleons fehlte. Die Dankbarkeit gegen diesen, wenn auch zeitweise durch die Umstände unterdrückt, blieb der leitende Beweggrund seiner Schritte, seiner Fehlgriffe. Sie war es, die ihn antrieb, früher zu den Waffen zu greifen, als jener selbst, um dadurch das Andenken an das Bündniß mit Oesterreich zu verwischen, welches die Buonapartisten ihm fortwährend zum Vorwurf gemacht hatten. Napoleon erkannte seinen guten Willen nicht an, weil er zu keinem glücklichen Erfolge geführt hatte. Murat spielte daher in Frankreich, das er am 25sten Mai betrat, eine abenteuerliche Rolle, und nach Napoleons zweitem Sturz ward seine Lage sogar höchst gefährlich. Die Bourbonen verfolgten ihn, und es war ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Von Oesterreichischer Seite ward ihm Schutz angeboten. Aber die Nachricht, daß die Neapolitaner sich nach seiner Rückkehr sehnten, ließ ihn den Gedanken fassen, sich mit 200 Soldaten zur Wiedereroberung seines Reiches nach Neapel einzuschiffen. Er landete den 6ten October an der Calabrischen Küste. Da er nicht die erwartete Theilnahme fand, entschloß er sich, das Anerbieten des Kaisers Franz anzunehmen. Auf den Wunsch seines Schiffscapitains ward am 8ten October noch einmal bei Pizzo geankert. Gegen die Warnungen seiner Diener ging er hier an das Land und zugleich seinem Tode entgegen.

Ein Haufen Landleute, von einem Hauptmann der Gensdarmerie angeführt, umringte ihn. Murat wurde nach einer hartnäckigen Gegenwehr gefangen genommen und nach Monteleone gebracht, wo er am 13ten October durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen ward. Seiner Gattin und seinen Kindern schrieb er kurz vor seinem Ende: „Ich sterbe unschuldig; mein Leben war durch keine Ungerechtigkeit besudelt. Ich verlasse euch ohne Vermögen, ohne Reich. Seid immer einig, zeigt euch erhaben über das Unglück und denkt mehr daran, was ihr seid, als was ihr waret.“ Er stellte sich zur Hinrichtung mit unverbundenen Augen. „Ich habe,“ sagte er, „zu oft dem Tode getrotzt, um ihn zu fürchten.“ Er legte dann das Bild seiner Gat-

tin auf sein Herz, empfahl seine Gefährten der Gnade des Königs Ferdinand und vernahm den Befehl zum Feuern, ohne zu erblassen, von den Lippen derjenigen, deren König er sieben Jahre lang gewesen war. *)

---

*) Campagne des Autrichiens contre Murat en 1815. Par. V. C. de Br., témoin oculaire 2 Tomm. Vienne, 1821. Gerold & Comp. Mit 3 Plänen. — Leben Joachim Murats, ehemaligen Königs von Neapel. Cöln 1816. Rommerskirchen. — Geschichte des Königreichs Neapel vom Jahre 1820. Zusammengestellt nach den Memoiren des Prinzen Pignatelli Strongoli und andern verbrannten Original-Quellen. Leipzig und Darmstadt, 1828. Leske. — Klüber, Acten des Wiener Congresses VII., S. 375—400.

VI.

Der Feldzug in Belgien.

Ein gewaltigerer Kampf, als der Italienische, war der an der Nordgrenze Frankreichs, in Belgien. Mit nicht geringerem Eifer, als Napoleon Buonaparte, hatte sich das verbündete Europa zum Streit gerüstet, und der Erfolg dieser Anstrengungen zeigte sich um so großartiger, je bedeutender die Macht war, von der sie ausgingen. Welche Theilnahme der Kaiser von Rußland für den neuen Feldzug an den Tag legte, haben wir bereits im Vorigen gesehen (vgl. S. 133). Er machte eilf seiner Heertheile marschfertig, wovon acht, in einer Stärke von 167,950 Mann, wirklich zu Felde zogen. Großbritannien stellte nicht über 50,000 Mann; aber es that desto mehr für den Unterhalt und die Bewaffnung der verbündeten Krieger überhaupt. Es gingen bis zu Ende Mai's allein 20 Millionen Schuß Pulver von England nach Belgien. Zu den gewöhnlichen Ausgaben des Heeres bewilligte das Unterhaus für das Jahr 1815 die Summe von 7,917,387 Pfund Sterling und außerdem 12 Millionen zum außerordentlichen Dienst. Oesterreich rüstete für den Krieg 250,000 Mann aus, und erhob, um die Kosten dafür zu decken, auf die Salzwerke von Wiliczka und Bochnia eine Anleihe von 50 Millionen Gulden. Der Kaiser Franz stiftete neben der Denkmünze für die im Felde erworbene Auszeichnung noch zwei Orden für diejenigen Staatsdiener, welche sich daheim um die Förderung der Kriegsangelegenheiten verdient machten, das silberne und goldene Ehrenkreuz.

Die größeste Regsamkeit herrschte in Preußen, und wie im Jahre 1813 war es wiederum das Vorbild des heldenmüthigen Königs, was eine so allgemeine, so entschiedene und so folgenreiche Begeisterung hervorrief. Der entscheidende Schlag sollte abermal von Preußen ausgehen, dessen kaum erworbene Rheinische Landschaften am meisten gefährdet waren, wenn es dem Feinde gelang, in der ersten Schlacht den Sieg an sich zu reißen. Durchdrungen von der Aufgabe, die in dem bevorstehenden Kampfe dem Preußischen Staate oblag, voll Vertrauen auf die Kräfte und die Bereitwilligkeit seines Volkes, erließ der König zu Wien am 7ten April 1815 einen Aufruf zur Bewaffnung, der ein würdiges Seitenstück zu dem vom Jahre 1813 bleiben wird.

„Als ich in der Zeit der Gefahr," so lauteten die Königlichen Worte, „mein Volk zu den Waffen rief, um für die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu kämpfen: da zog die gesammte Jugend wetteifernd zu den Fahnen, um mit freudiger Entsagung ungewohnte Beschwerden zu ertragen und entschlossen selbst dem Tode entgegen zu gehen; da trat die Kraft des Volkes unerschrocken in die Reihen meiner tapfern Soldaten, und meine Feldherrn führten mit mir ein Heer von Helden in die Schlacht, die des Namens ihrer Väter als Erben ihres Ruhmes sich würdig erwiesen. So eroberten wir und unsere Verbündeten, von Siegen begleitet, die Hauptstadt des Feindes; unsere Fahnen weheten in Paris; Napoleon entsagte der Herrschaft; dem Deutschen Vaterlande war Freiheit, den Thronen Sicherheit und der Welt die Hoffnung eines dauerhaften Friedens zurückgegeben."

„Diese Hoffnung ist verschwunden; wir müssen von Neuem in den Kampf. Den Mann, der zehn Jahre hindurch unsägliches Elend über die Völker verbreitet, hat eine verrätherische Verschwörung nach Frankreich zurückgeführt. Das bestürzte Volk hat seinen bewaffneten Anhängern nicht widerstehen können; seine Thron-Entsagung, obwohl er selbst, noch im Besitz einer beträchtlichen Heeresmacht, sie für ein freiwilliges, dem Glück und der Ruhe Frankreichs dargebrachtes Opfer erklärt hatte, achtet er, wie jeden Vertrag, für nichts; er steht an der Spitze eidbrüchiger Soldaten, die den Krieg verewigen wollen; Europa ist von Neuem bedroht; es kann den Mann auf Frankreichs Thron nicht

dulden, der die Weltherrschaft als den Zweck seiner stets erneuerten Kriege laut verkündigte, der die sittliche Welt durch fortgesetzte Wortbrüchigkeit zerstörte und deshalb für eine friedliche Gesinnung keine Bürgschaft leisten kann."

„Von Neuem also in den Kampf! Frankreich selbst bedarf unsere Hülfe und ganz Europa ist mit uns verbündet. Mit euern alten Siegesgefährten verbunden, durch neue Waffenbrüder verstärkt, geht ihr, brave Preußen, mit mir, mit den Prinzen meines Hauses, mit den Feldherrn, die euch zu Siegen geführt, in einen nothwendigen, gerechten Krieg. Die Gerechtigkeit der Sache, die wir verfechten, sichert uns den Sieg."

„Ich habe eine allgemeine Bewaffnung mittels Ausführung meiner Verordnung vom 3ten September 1814, die in allen meinen Staaten vollzogen werden soll, befohlen. Das stehende Heer soll ergänzt, die Abtheilungen freiwilliger Jäger sollen gebildet, die Landwehren zusammenberufen werden. Die Jugend der gebildeten Stände vom vollendeten 29sten Jahre hat die Wahl, ob sie in die Landwehr des ersten Aufgebots treten oder in die Jäger-Corps des stehenden Heeres aufgenommen sein will. Jeder Jüngling, der sein 17tes Jahr vollendet hat, kann, bei gehöriger körperlicher Stärke, dem Heer nach eigener Wahl sich anschließen. Ich lasse dieserhalb eine besondere Verordnung ergehen. Ueber die Bildung der einzelnen Corps und der Landwehr wird in jeder Provinz die Bekanntmachung der beauftragten Behörden erscheinen."

„So treten wir, bewaffnet mit dem gesammten Europa, wider Napoleon Buonaparte und seinen Anhang noch einmal in die Schranken. Auf denn! mit Gott für die Ruhe der Welt, für Ordnung und Sittlichkeit, für König und Vaterland."

An demselben Tage erschien die Königliche Verordnung, welche das Nähere über die Dienstverhältnisse der Freiwilligen bestimmte. Am 15ten Mai erfolgte der Aufruf des Landsturmes und der Landwehr zweiten Aufgebotes. Eine besondere Rücksicht ward der Bevölkerung der neuerworbenen oder seit Kurzem wieder erlangten Landschaften gewidmet. Den Bewohnern der Preußisch gewordenen Rheinländer sagte der König: „Mit Vertrauen trete ich jetzt unter euch, gebe euch euerem Deutschen Vaterlande, einem alten

Deutschen Fürstenstamme wieder und nenne euch Preußen. Kommt mir mit redlicher, treuer und beharrlicher Anhänglichkeit entgegen! Ihr werdet gerechten und milden Gesetzen gehorchen. Euere Religion, das Heiligste, was dem Menschen angehört, werde ich ehren und schützen. Ihre Diener werde ich auch in ihrer äußeren Lage zu verbessern suchen, damit sie die Würde ihres Amtes behaupten. Im Kriege muß zu den Waffen greifen, wer sie zu tragen fähig ist. Ich darf euch hierzu nicht aufrufen. Jeder von euch kennt seine Pflicht für das Vaterland und für die Ehre. Der Krieg droht eueren Grenzen. Um ihn zu entfernen, werde ich allerdings augenblickliche Anstrengungen von euch fordern. Ich werde einen Theil meines stehenden Heeres aus euerer Mitte wählen, die Landwehr aufbieten und den Landsturm einrichten lassen, wenn die Nähe der Gefahr es erfordern sollte. Aber gemeinschaftlich mit meinem tapfern Heer, mit meinen andern Völkern vereinigt, werdet ihr den Feind eueres Vaterlandes besiegen und Theil nehmen an dem Ruhm, die Freiheit und Unabhängigkeit des Deutschen Reichs auf lange Jahrhunderte dauernd gegründet zu haben."

Einer ähnlichen Ansprache hatten die Einwohner des Großherzogthums Posens, des Danziger, Culmer und Thorner Gebiets sich zu erfreuen. In der Bekanntmachung über den Besitzantritt des an Preußen gefallenen Antheils von Sachsen ward der früheren Verhältnisse mit großer Zartheit gedacht. „Wenn ihr euch," heißt es in der Erklärung des Königs, „mit Schmerz von früheren, euch werthen Verhältnissen lossagt: so ehre ich diesen Schmerz, als dem Ernste des Deutschen Gemüthes geziemend und als eine Bürgschaft, daß ihr und euere Kinder auch mir und meinem Hause mit eben solcher Treue fernerhin angehören werdet. Ihr werdet die Nothwendigkeit euerer Trennung erwägen. Meine alte Unterthanen haben große und theuere Opfer gebracht; sie haben vor der Welt und der Nachwelt den Anspruch erstritten, daß die Gefahren der Tage von Groß-Beeren und von Dennewitz ihnen auf immer fern bleiben müssen. Sie haben das Zeugniß erworben, durch Tapferkeit und Treue für ihren König auch Deutschland von der Schmach der Knechtschaft errettet zu haben. Aber sollten sie die eigene Unabhängigkeit und die Freiheit Deutschlands behaupten, sollten die Früchte des schweren Kampfes und die blutigen Siege

nicht verloren gehen, so gebot es eben so sehr die Pflicht der Selbsterhaltung, als die Sorge für das Deutsche Gemeinwohl, euere Länder mit meinen Staaten und euch mit meinen Unterthanen zu vereinigen. Nur Deutschland hat gewonnen, was Preußen erworben hat. Dieses werdet ihr mit Ernst erwägen, und so vertraue ich euerem Deutschen und redlichen Sinn, daß ihr mir den Eid euerer Treue eben so aus der Fülle des Herzens geloben werdet, als ich zu meinem Volke euch aufnehme. Euere kriegslustige Jugend wird sich ihren Brüdern in meinen andern Staaten zum Schutze des Vaterlandes treu anschließen. Die Diener der Kirchen werden fernerhin die ehrwürdigen Bewahrer des väterlichen Glaubens sein. Eueren Lehranstalten, den vieljährigen Pflegerinnen Deutscher Kunst und Wissenschaft, werde ich meine besondere Aufmerksamkeit widmen, und wenn der Preußische Thron noch nach Jahrhunderten, auf den Tugenden des Friedens und des Krieges dauerhaft gegründet, die Freiheit des Deutschen Vaterlandes bewacht: so werdet auch ihr den Vorzug theilen, der dem Preußischen Namen gebührt, und in den Jahrbüchern des Preußischen Ruhms, brave Sachsen, wird die Geschichte auch eueren Namen verzeichnen."

Es konnte nicht fehlen, daß man einer solchen Sprache voll Vertrauen und Liebe von allen Seiten mit Liebe und Vertrauen entgegenkam. Die rührenden und erhebenden Auftritte des Frühjahrs 1813 wiederholten sich. Zahllose Schaaren Freiwilliger aus allen Ständen, aus allen Lebensaltern eilten zu den Waffen. Aus den Schulen, aus den Hörsälen, aus den Handlungshäusern und Werstätten, wie vom Pfluge und der Sichel, kamen kampfbegierige Männer und Jünglinge herbei und stellten sich in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger. An manchen Orten gingen die Meldungen zum Dienst ein, noch ehe der Aufruf des Königs bekannt geworden war. Fürst Blücher, der zwei und siebzigjährige Heldengreis, dem Niemand etwas würde vorgeworfen haben, wenn er nach den ruhmvollen Anstrengungen, die er im vorjährigen Feldzuge bewiesen hatte, jetzt die Kriegführung seinen jüngern Gefährten überlassen hätte, Fürst Blücher erschien zum ersten Male wieder in der Marschallskleidung an dem Tage, an welchem die Nachricht von Napoleons Entweichung in Berlin anlangte. Sein Beispiel und das einiger

anderen bedeutenden Männer wirkte anregend auf die verschiedenen Kreise der Hauptstadt. In dem Kriegsminister von Boien hatte Scharnhorst einen würdigen Vertreter gefunden. Jener erfreute sich eines großen Vertrauens im Heere, wie unter der Bürgerschaft. Ihm flossen im reichen Maaße die Beiträge zu, welche der vaterländische Sinn derer, die nicht selbst mit in den Kampf ziehen konnten, zur Ausrüstung armer Freiwilligen spendete. Zur Empfangnahme solcher Gaben trat in Berlin auch eine besondere Gesellschaft zusammen, der sogenannte stille Verein. Zur Erquickung Nothleidender, zur Pflege Verwundeter und Kranker bildeten sich, wie früher, Frauen-Vereine.

Wie in Berlin, so regte es sich im ganzen Preußischen Staate, und Preußens Vorgang erweckte wiederum die kleineren Nord- und Süddeutschen Staaten zu dem edelsten Wetteifer. Baiern und Würtemberg betrieben ihre Rüstungen mit Schnelligkeit und Nachdruck; ebenso Kurhessen, das Anfangs April 12,000 Mann unter dem General-Lieutenant Engelhard nach Coblenz aufbrechen ließ, um sich mit den Preußen am Nieder-Rhein zu vereinigen. Baden und Hessen-Darmstadt ließen es sich unmittelbar nach der Rückkehr Napoleons angelegen sein, die Grenzen zu sichern und zu vertheidigen. In demselben Maaße beeilten sich Mecklenburg und Braunschweig und die Sächsischen und Anhaltinischen Fürsten, ihre Truppen marschfertig zu machen. Die Hanseaten beseelte die alte, kühne Kampflust. In einem zu Bremen erlassenen Aufruf zur freiwilligen Bewaffnung sagte der Major von Weddig: „Das Deutsche Volk soll, wie vor zwei Jahren, bekunden, daß es für einen Mann steht. Auch die kleinste Schaar einer einzigen Stadt kann nach ihren Kräften den nemlichen Ruhm erlangen, die nemlichen Verdienste um Deutschland sich erwerben, wie die größten Heere der mächtigsten Regierungen des Deutschen Vaterlandes."

Im Ganzen waren es sieben große Kriegsheere, welche gegen Frankreich ausrückten und die zusammen über eine halbe Million Streiter umfaßten. Das erste derselben, unter dem Oberbefehl des Herzogs von Wellington, führte den Namen des Niederländischen Kriegsheeres und bestand aus ohngefähr 40,000 Briten, 20,000 Hannoveranern, 30,000 Niederländern, 7000 Braunschweigern unter Anführung ihres

Herzogs und 3000 Nassauern, zusammen nahe an 100,000 Mann. Das zweite, vom Fürsten Blücher von Wahlstatt angeführt, war das Nieder-Rheinische Kriegsheer. Es umfaßte den 1sten, 2ten, 3ten und 4ten Preußischen Heertheil der Generale von Zieten, Kleist von Nollendorf, von Thielmann und Bülow von Dennewitz, ferner das Norddeutsche Bundesheer, welches aus den Kurhessischen, Weimarschen, Gotha'schen, Anhaltinischen, Schwarzburg'schen, Lippe'schen, Waldek'schen und Oldenburg'schen Truppen zusammengesetzt war und über welches der Preußische General-Lieutenant von Kleist, später der General-Lieutenant von Hake den Oberbefehl führte. Die Stärke des ganzen Blücher'schen Heeres belief sich auf 143,000 Mann*). Das dritte, das Mittel-Rheinische oder Russische Kriegsheer, ward vom Feldmarschall Grafen Barclay de Tolli befehligt und enthielt den 3ten, 4ten, 5ten, 6ten und 7ten Russischen Heertheil der Generale Dochterow, Rajewsky, Sacken, Langeron und Sabanejew, ferner das Grenadier-Corps des General-Lieutenants von Jermoloff und das zweite und dritte Reserve-Reiterei-Corps der Generale Baron Winzingerode und Graf Pahlen III. Die Russen zählten, wie bereits bemerkt wurde, 167,950 Mann. Das vierte oder Ober-Rheinische Kriegsheer stand unter der Oberanführung des Feldmar-

*) Die Preußische Heeresmacht erfuhr im Jahr 1815 eine völlige Umbildung und neue Eintheilung. Sie ward dabei vermehrt mit 3 Regimentern und 1 Bataillon Garde-Truppen, mit 2 Grenadier-Regimentern, 8 Linien-Regimentern Fußtruppen und 14 Regimentern Reiterei. Die Gesammtmasse der Linientruppen ward in 8 Heertheile oder Armee-Corps eingetheilt. Preußen entwickelte auf diese Weise eine Kriegsmacht, wovon unter so schwierigen Umständen in der Geschichte kein Beispiel anzuführen ist. Wiewohl man aber keine Ursach hatte, wie in den früheren Kriegen, die gesammten Streitkräfte aufzuwenden, um allein der Vorfechter der Uebrigen zu sein: so wurden dennoch nicht mehr als zwei Heertheile und die Garden von der Theilnahme am Kriege ausgeschlossen, und selbst diese nicht einmal unbedingt, indem der fünfte Heertheil, unter dem Befehl des Grafen York von Wartenburg, und der sechste, vom Grafen von Tauentzien angeführt, als Rückhalt an der Elbe aufgestellt, die Garden aber, welche der Herzog von Mecklenburg befehligte, für dringende Fälle in Potsdam marschfertig gehalten wurden.

schalls Fürsten von Schwarzenberg und war zusammengesetzt: aus den Oesterreichischen Heertheilen des Feldzeugmeisters Grafen-Colloredo und des Generals der Cavallerie Fürsten von Hohenzollern-Hechingen; aus dem Würtemberg'schen Heertheil, einer Oesterreichischen und einer Hessen-Darmstädtischen Division, welche zusammen unter dem Befehl des Kronprinzen von Würtemberg standen; ferner aus dem Baierschen Heertheil unter Anführung des Feldmarschalls Fürsten Wrede; aus dem Oesterreichischen Reserveheer des Erzherzogs Ferdinand von Este; aus dem Belagerungsheer des Erzherzogs Johann von Oesterreich, zu welchem noch eine Würtemberg'sche und eine Badische Division, so wie einige Hessische, Reußische, Isenburg'sche und Frankfurter Truppen eingetheilt waren; endlich aus dem Königlich Sächsischen Heertheile, dessen Oberbefehlshaber der Oesterreichische Geneneral der Cavallerie Herzog von Sachsen-Coburg war. Die unter Schwarzenbergs Anführung vereinigte Truppenmasse betrug 124,061 Mann. Das fünfte oder Schweizerische Neutralitäts-Heer enthielt die gesammte Eidgenössische Waffenmacht, 36,524 Mann, deren oberste Leitung dem General Bachmann übertragen worden war. Außer diesen bildeten die Oesterreichischen Streitkräfte in Ober-Italien und Neapel noch zwei besondere Kriegsheere. Das erstere von beiden führte der General der Cavalerie Baron Frimont an. Es zählte 60,000 Mann und war bestimmt, in Gemeinschaft mit dem vom General-Lieutenant Bianchi befehligten, 40,000 Mann starken Neapolitanischen Heere gegen das südliche Frankreich zu wirken. Mit Einschluß der zahlreichen Rückhalts- und Belagerungstruppen belief sich die ganze Streitmacht der Verbündeten auf eine Million kampfgerüsteter Krieger.

Während der Monate April und Mai rückten diese Heerschaaren von allen Seiten gegen die Französische Grenze vor. Die Truppen des Herzogs von Wellington versammelten sich in den Niederlanden, die des Fürsten Blücher zogen sich am Nieder-Rhein zusammen. Die Russen überschritten die Weichsel in drei Abtheilungen, von denen die eine über Kalisch, Glogau und Leipzig auf Mainz, die andere über Breslau, Dresden, Baireuth, Aschaffenburg und Nürnberg gegen Oppenheim, die drittte über Prag, Mergentheim und Heidelberg nach Manheim marschirte. Der erste und

zweite Russische Heertheil, die Garden und das erste Reiterei-Corps blieben in Polen zurück. Die Oesterreichische Heermasse marschirte in zwei Abtheilungen durch Schwaben nach dem Ober-Rhein. Die Baiern sammelten sich bei Manheim, die Würtemberger in der Gegend von Bruchsal.

Vor Anfang Juli's sollten nach dem Plane der Bundesfürsten die Feindseligkeiten nicht beginnen. Man hielt zum Angriff denjenigen Zeitpunct für den geeignetsten, in welchem sich alle Heerzüge in gleich weiter Entfernung von Paris befinden würden, damit alsdann alle zugleich gegen die Hauptstadt Frankreichs vorrücken könnten. Für den Fall, daß Napoleon den Krieg angriffsweise eröffnen sollte, nahm man an, daß die nordöstliche Grenze Frankreichs gegen die Niederlande hin der Hauptkriegsschauplatz werden müsse. Dieser Fall trat wirklich ein und früher noch, als es die Verbündeten erwartet hatten.

Die Landstrecke, gegen welche die nächsten Angriffe der Franzosen gerichtet waren, zeigte sich sowohl in Betreff ihrer Lage und der Beschaffenheit des Bodens, als auch rücksichtlich der Stimmung ihrer Bewohner den Absichten des Feindes durchaus günstig. Das Land erscheint hier von Natur in drei von einander verschiedene Abschnitte eingetheilt. Der erste derselben, das vom Meere und von der Schelde begrenzte, durch Canäle und andere Gewässer vielfach durchschnittene westliche Grenzgebiet, ist eben dieser örtlichen Vortheile wegen noch am leichtesten zu vertheidigen. Eine ganz entgegengesetzte Beschaffenheit hat dagegen das Gelände zwischen der obern Schelde und Sambre. Das linke Sambre-Ufer ist völlig eben und stellt sich als einen Theil jenes flachen Landstriches dar, welcher von St. Quentin und Cambray in Frankreich anhebt, in der Richtung auf Chateau-Cambresis nach den Niederlanden fortläuft und hier bei Ath, Nivelles und Quatrebras endet, indem der Boden zu wellenförmigen Erhöhungen und Hügeln aufsteigt. Das rechte Sambre-Ufer hat mit den Eigenheiten des linken nichts gemein. Es bietet nicht allein kleinere und größere, meist waldige Bergabschnitte, sondern sebst steile Abfälle, tiefe Thäler und Schluchten dar und giebt sich so als eine eigentliche Fortsetzung des Ardennen-Waldes zu erkennen. Von ähnlicher Art, wie der eben beschriebene Uferstrich, bleibt die ganze Gegend zwischen Sambre und Mosel, nur daß nach

dem letzteren Flusse zu die Berge noch höher und steiler, die Schluchten noch tiefer und abschüssiger werden. Es erschwert dies allerdings die Verbindung zusammengehöriger Truppenmassen, hindert aber keineswegs, in das Land überhaupt einzudringen, da zwischen der Maas und Sambre nicht nur viele brauchbare Heerstraßen und Landwege, sondern in der Richtung auf Namur und Lüttich selbst einige vorzügliche Kunststraßen vorhanden sind. An Fruchtbarkeit steht zwar diese Gebirgsgegend dem flachen und fetten Boden zwischen Schelde und Sambre bedeutend nach; allein immer zeigt sich das Land noch bei Weitem ergiebiger, als die westlicher gelegene Landstrecke gegen Arlon und Luxemburg. Die Sambre, welche die beiden letzteren Abschnitte des Geländes von einander scheidet, ist an sich ein unbedeutender Nebenfluß der Maas, in die sie bei Namur mündet. Aber sie hat sumpfige Ufer-Ränder und stellenweis ist sie tief und unsicher.

Nach dieser Beschaffenheit des Französischen Grenzgebietes im Norden ließ sich erwarten, daß Napoleon entweder zwischen der Schelde und der Sambre, oder zwischen dieser und der Maas über Namur und Lüttich in Belgien einbrechen würde. Ersteres war das Wahrscheinlichste, weil es für ihn das Bequemste war. Da man jedoch die Eroberung Hollands nicht als ausschließlichen Zweck seiner Unternehmungen anzusehen hatte: so mußte man sich auf einen Angriff in der letzteren Richtung eben so sehr gefaßt halten.

Zu der Zeit, als Napoleon wieder in Frankreich erschien, war das am Nieder-Rhein stehende Preußische Kriegsheer des Generals der Infanterie Grafen Kleist von Nollendorf so weit vermindert worden, daß es nur noch ohngefähr 30,000 Mann zählte, welche sich zwischen dem Rhein, der Maas und der Mosel vertheilt fanden. Eine schwache Brigade lag am rechten Rhein-Ufer in der Nähe von Wesel; die Westphälische Landwehr und die Berg'schen Truppen waren bis auf geringe Stämme beurlaubt; das mißvergnügte Sächsische Heer, ohngefähr 14,000 Mann stark, stand mitten zwischen den Preußischen Truppen. Die Festungen Luxemburg, Jülich und Wesel waren besetzt, aber nicht bevorrathet. Viel schlimmer sah es in den Niederlanden aus. Die ganze Landesbesatzung bestand aus 22 Englisch-Hannöverschen Bataillonen, welche der Erbprinz von Oranien be-

fehligte. Sie zählten zusammen etwa 20,000 Mann. Die festen Plätze Ostende, Nieuport, Antwerpen befanden sich noch in derselben Verfassung, in welcher sie von den Franzosen übergeben worden waren.

Durch eine richtige Vertheilung und weise Benutzung der vorhandenen Streitkräfte, durch Thätigkeit und Eifer, suchten indeß die Feldherrn beider Heere das zu ersetzen, was ihnen augenblicklich an Waffenmacht abging. Am 10ten März traf die Nachricht von Napoleons Landung in Aachen und Brüssel ein. General Kleist zog hierauf unverweilt seine Truppen bei Jülich zusammen, berief die beurlaubten Mannschaften wieder ein und ließ die Festungen in Vertheidigungszustand setzen. Der Prinz von Oranien versammelte den unter seinem Oberbefehl stehenden Heertheil bei Ath, besetzte Mons und Dornick und ließ diese beiden Orte befestigen. Für den Fall, daß der Feind schnell zum Angriff vorrücken sollte, versprachen sich beide Feldherrn gegenseitige Unterstützung. Um indeß Brüssel zu decken, fanden sich Beide nicht stark genug. Es war daher ein Glück, daß Napoleon noch mehrere Monate auf seine Rüstungen verwendete. Unterdessen fanden die Verbündeten Zeit, ihre Heeresmacht heranzuziehen und sich auf alle Unternehmungen der Franzosen vorzubereiten.

In den ersten Tagen des Monats April langte der Herzog von Wellington von Wien in Brüssel an. Bald nach ihm trafen die Verstärkungen aus England ein, besonders eine zahlreiche Reiterei und viel Geschütz. Er nahm seinen Hauptstandort in Brüssel. Das Preußische Heer sollte sich nach dem Vertheidigungsplan, den er entwarf, mit der Hauptmacht bei Namur und Charleroi festsetzen, was auch geschah. Allmälig rückten die Holländer und Belgier mit in die Linie. Indeß entsprachen die Anstrengungen der Niederländer nicht den Erwartungen, welche man von ihnen gehegt hatte. Es traten nicht über 30,000 Mann zu den Waffen. Mit einer geringeren Bevölkerung und einem ganz ausgesogenen Lande hatte Preußen im Jahre 1813 beinahe 200,000 Mann gestellt. Wäre von den Niederlanden im Jahre 1815 dasselbe geschehen, so hätte das Land sich wenigstens durch sich selbst vertheidigen können. Da dies nicht geschah, war es billig, daß es mindestens für die Verpflegung der fremden Landesvertheidiger sorgte. Mit vorzüg-

licher Thätigkeit betrieb der Herzog von Wellington die Ausrüstung der festen Plätze. Ostende, Nieuport und Antwerpen wurden ausgebessert und in den Stand gesetzt, eine Belagerung auszuhalten. Bei Ypern, Dornick, Mons, Ath und Gent stellte man die alten Werke wieder her, und bei Oudenarde ward ein Brückenkopf angelegt. Mit diesen Arbeiten waren täglich über 20,000 Mann beschäftigt, so daß am 1sten Juni Alles vollendet und die Werke mit Geschützen versehen waren, die man für diesen Zweck fast sämmtlich von England empfangen hatte. Außerdem wurden allein 200 Britische Belagerungsstücke, jedes mit 1000 Schuß versehen, nach Antwerpen übergeschifft.

Das Hauptlager des Wellington'schen Heeres blieb in Brüssel. Der rechte Flügel unter dem Befehl des Lords Hill stellte sich in der Gegend von Ath auf, der linke Flügel unter dem Erbprinzen von Oranien nahm bei Braine le Comte und Nivelles Stellung. Der Rückhalt lagerte in der Nähe von Brüssel.

Während dieser Zeit rückten die Preußischen Verstärkungen gleichfalls an den Ort ihrer Bestimmung, und die am Rhein stehenden Truppen setzten sich gegen die Niederlande in Bewegung. Die aus Schlesien herbeieilenden Streitkräfte nahmen ihren Marsch auf Coblenz, die Märkischen und Pommerschen auf Cöln. Diese alte Festung, deren Ursprung sich aus der Zeit der Römer herschreibt, ward von Preußischer Seite neu hergestellt. Zugleich wurden in Wesel 50 Geschütze, jedes mit 800 Schuß, für die Festung Lüttich ausgerüstet. Am 19ten April erschien der Fürst Blücher im Hauptlager zu Lüttich, um den Oberbefehl über das Nieder-Rheinische Kriegsheer anzutreten. Die Besatzung von Luttich bestand größtentheils aus Sächsischen Truppen. Der Drang der Umstände erlaubte nicht, die Verfügungen über sie bis zur Schlußerklärung des Königs Friedrich August auszusetzen. Von Preußischer Seite sah man sich vielmehr genöthigt, entscheidende Maaßregeln zu ergreifen, und dies veranlaßte dann mitten unter den gegen die Franzosen gerichteten kriegerischen Bewegungen das Zwischenspiel einer Empörung im Schooße der eigenen Macht, welches wenigstens auf einige Tage ein drohendes Ansehen gewann und Störungen verursachte.

Bereits gegen Ende Februars hatte der General-Lieu-

tenant von Thielmann den Befehlshabern der Sächsischen Truppen angekündigt, das Sächsische Heer werde, wie das Königreich Sachsen, zwischen dem Könige von Preußen und Friedrich August getheilt werden. Am 22sten April erhielt der Preußische Feldmarschall den Königlichen Befehl, das Sächsische Heer unverzüglich in zwei Abtheilungen zu sondern und in die eine diejenigen Krieger aufzunehmen, deren Heimath Preußen zuerkannt worden, in die andere aber alle die, welche aus Landschaften gebürtig wären, die dem Könige von Sachsen verbleiben sollten. Noch ehe diese Anordnung zur Ausführung kam und auf das bloße Gerücht davon gerieth die Sächsische Besatzung von Lüttich in die heftigste Bewegung. Ein Auflauf der Grenadiere unter Gneisenau's Fenstern machte den Anfang der beklagenswerthen Auftritte, welche am 1sten und 2ten Mai statt hatten. Die Preußischen Generale und Officiere wurden mit Schmähungen und Drohungen überhäuft. Die Sächsischen Anführer hielten sich zurück; denn ihre Ermahnungen und Bitten wurden durch ein Toben und Schreien übertäubt, wodurch die Menge sich selbst zu immer größerer Wuth entflammte. Blüchers Wohnung drohete man am 2ten Mai zu stürmen. Die gröbsten Schimpfworte ließen sich gegen den greisen Feldherrn vernehmen. Man warf mit Koth und Steinen nach seinen Fenstern. Zum Glück waren diese aufgeregten Haufen ohne Waffen, und die diensthuende Wache, 400 Mann Grenadiere, nahm an dem Aufstande keinen Antheil.

Der Oberfeldherr begab sich mit Anbruch der Nacht nach einem zwei Meilen von Lüttich gelegenen Dorfe, wo er ein schlichtes Bauerhaus bezog. Von hier aus befahl er, daß die Sachsen Lüttich verlassen sollten. Das Garde-Bataillon sollte um Mitternacht nach Namur, die beiden Grenadier-Bataillone früh um 10 Uhr nach Aachen aufbrechen. Aber nur die erste Abtheilung leistete Gehorsam. Die Grenadiere rückten zwar gleichfalls aus der Stadt, hielten aber unfern derselben im Marsche inne und verlangten, der Garde nachgeführt zu werden. Sie schlugen hierauf wirklich die Straße nach Namur ein, lagerten sich in den der Stadt zunächst gelegenen Dörfern und rasteten hier bis zum 6ten Mai. An diesem Tage ward die Empörung mit Gewalt der Waffen gedämpft. Die Sächsischen Bataillone, welche am frühen Morgen von einander getrennt wor-

den waren, sahen sich plötzlich, jedes einzeln, von einer überlegenen Anzahl Preußen zu Fuß und zu Pferde und von zwanzig geladenen Geschützstücken umringt. Man ließ ihnen nur die Wahl, das Gewehr zu strecken, oder zusammengeschossen zu werden. Sie zogen das Erstere vor. Nur die Anstifter des Aufruhrs sollten nach der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft werden. Da aber Niemand dieselben nennen mochte, so ward der Befehl gegeben, es solle jeder zehnte Mann erschossen werden. Dies hatte den Erfolg, daß sieben Mann als die Rädelsführer der Meuterei bezeichnet wurden, die dann als Opfer für Alle fielen. Die übrigen wurden in die Gegend von Löwen und Tirlemont, später über Wesel nach Magdeburg abgeführt, in welcher letzteren Feste sie nach ihren Geburtsorten gesondert wurden.

Bei den andern, an diesem Aufstande nicht betheiligten Sächsischen Truppen zeigten sich ebenfalls Spuren der Unzufriedenheit und Widerspänstigkeit. Die ganze Bewegung gehörte nach der Muthmaaßung urtheilsfähiger Beobachter jenem großen Zusammenhange von Umtrieben an, welche man von Napoleons Anhängern gleichzeitig in den Niederlanden, der Schweiz, den Ländern des Rheinbundes, in Italien, Polen und Sachsen selbst angelegt oder gefördert glaubte. Der Feldmarschall Fürst Blücher ließ, um größeren Uebeln vorzubeugen, das ganze Sächsische Fußvolk und später auch das Geschütz nach dem Rhein zurückgehen. Den Preußischen Truppen, welche sich auf ihrem Marsche noch zwischen der Elbe und dem Rheine befanden, befahl er dagegen Eil, um die durch den Abgang der Sachsen entstandenen Lücken auszufüllen. Um diese Absicht noch schleuniger zu erreichen, wurden sie theilweise selbst auf Wagen nach ihren Bestimmungsorten befördert. Die Kurmärkischen Landwehr-Regimenter legten den Marsch aus der Mark nach Luxemburg in dem kurzen Zeitraum von 20 Tagen zurück, ein merkwürdiger Beweis von dem guten Willen und dem Eifer, der diese Truppen beseelte.

Zu derselben Zeit, als die Sächsischen Truppen mit Aufstand und Empörung droheten, machte das Französische Heer Mine, sich bei Maubeuge zu vereinigen. Auf die Nachricht hiervon ward der 1ste Preußische Heertheil bei Charleroi, der 2te bei Namur zusammengezogen, der 3te marschirte nach Arlon und Bastogne, und der 4te brach von Coblenz nach

Lüttich auf. Der General-Lieutenant von Kleist begab sich mit den Norddeutschen Bundestruppen nach Trier. Der Feldmarschall Graf Wrede und der Kronprinz von Würtemberg waren entschlossen, über den Rhein zu gehen und die Französische Grenze mit Scheinangriffen zu bedrohen. Indeß zog sich die feindliche Truppenmasse gegen Philippeville hinab, und so kam es für dies Mal noch zu keinen Feindseligkeiten.

Am 15ten Mai verlegte der Preußische Oberbefehlshaber seinen Hauptstandort nach Namur. Bis zu Ende dieses Monates waren, mit Ausnahme einiger wenigen kleinen Abtheilungen, Blüchers Truppentheile ziemlich vollständig beisammen. Der General-Lieutenant von Zieten hielt mit dem 1sten Heertheil Charleroi, Fontaine l'Evêque, Marchiennes, Fleurus, Moustier sur Sambre, Sombref und Gembloux besetzt. Er lehnte sich rechts an die Niederländischen Truppen an. Seine Vorpostenkette zog sich von Bonne Esperance längs der Grenze über Lobbes, Thuin, Gerpinnes bis nach Sossoye. Der General-Major von Pirch der 1ste, welcher für den General-Lieutenant von Borstel den 2ten Heertheil befehligte, hatte seine Truppen auf Namur, Thorembey les Beguignes, Heron und Huy, die Reiterei des Rückhalts auf Hanut, das zur Rückendeckung bestimmte Geschütz längs der Kunststraße von Löwen und die Vorposten auf die Ortschaften zwischen Sossoye und Dinant vertheilt. Der General-Lieutenant von Thielmann, unter dessen Anführung der 3te Heertheil ließ seine Truppen in Ciney, Asserre, Dinant und Huy einlagern und zog eine Vorpostenkette von Dinant bis Fabeline und Rochefort. Der 4te Heertheil endlich, den der General der Infanterie Graf Bülow von Dennewitz anführte, besetzte Lüttich, Waremme, Voiroux Goroy, Voiroux les Liers, mit der Reiterei die Cantone Tongern, Dalhem und Lootz, und mit dem Geschütz des Rückhalts die Cantone Gloms und Dalhem.

Eine so ausgedehnte Aufstellung seiner Truppen hatte der Fürst Blücher theils aus Rücksicht auf die Landesbewohner, denen er die Verpflegung des Heeres möglichst zu erleichtern wünschte, theils in Folge des mit dem Herzoge von Wellington verabredeten Unternehmungsplanes erwählt. In den letzten Tagen des Mai-Monates hatten beide Feldherrn in einer persönlichen Zusammenkunft den Beschluß ge-

faßt, ſich für den Fall, daß Napoleon früher, als die Verbündeten gegen Frankreich vorrückten, angriffsweiſe gegen ſie verfahren würde, einander mit allen Kräften zu unterſtützen. Man nahm dabei als nächſtes Ziel der feindlichen Angriffe die Hauptſtadt Brüſſel an. Dahin konnte Napoleon entweder von Maubeuge über Mons, Braine le Comte und Nivelles, oder von Philippeville über Charleroi vordringen. In dem erſteren Falle hatte das Wellington'ſche Heer ſich auf den erſten Angriff gefaßt zu machen. Blücher wollte in dieſem Falle ſeine Hauptſtärke in der rechten Seite der feindlichen Unternehmungslinie bei Sombref zuſammenziehen, um nach Maaßgabe der Umſtände von hier aus dem bedroheten Puncte zu Hülfe zu eilen. Bei der Richtung auf Charleroi traf dagegen der Hauptſtoß die Preußen, und für dieſen Fall war verabredet, die Schlacht ſolle angenommen, das Schlachtfeld aber ſo gewählt werden, daß Wellington, wenn er ſein Heer bei Quatrebras zuſammenzöge, den Fürſten Blücher unterſtützen könne. Nach dieſen Vorausſetzungen hatte der Letztere die Sambre von der Franzöſiſchen Grenze bis Namur feſtzuhalten und beide Ufer dieſes Fluſſes beobachten zu laſſen. Außerdem mußte er aber auf eine Deckung ſeines ganz entblößten linken Flügels eben ſo ſehr bedacht ſein; denn der Feind konnte möglicher Weiſe an der Maas hinab zum Angriff ſchreiten. Es war daher nothwendig, auch die Ufer der Maas beſetzt zu halten und den Preußiſchen Truppentheilen eine ſolche Aufſtellung zu geben, daß man gegen jede Angriffsrichtung des Feindes gerüſtet blieb.

Der Britiſche Feldherr, der mit ſeiner Waffenmacht nur Brüſſel gegen die feindlichen Angriffe zu decken hatte, war nicht in der Lage, bei der Vertheilung ſeiner Streitkräfte ſo mannigfache Rückſichten, wie der Fürſt Blücher, nehmen zu müſſen. Indeß legte er gleichfalls die einzelnen Truppentheile in weite Entfernungen von einander. Eine Erleichterung ihrer Verpflegung machte dies wünſchenswerth; und da er für beſtimmt annahm, daß es vor dem 1ſten Juli zu keinem Kampf kommen, oder daß wenigſtens bei einem früheren Ausbruch der Feindſeligkeiten ſein Heer das zuerſt angegriffene ſein werde: ſo glaubte er um ſo weniger Urſach zu haben, ſchon jetzt ſeine Truppen zuſammenzudrängen. Nach den von ihm getroffenen Anordnungen meinte er übri-

gens, daß sein Heer für den Fall eines plötzlichen Angriffes dennoch 22 Stunden nach dem ersten Kanonenschusse an der bedroheten Stelle versammelt sein könnte. Der Erfolg bewies, wie sehr er sich hierin geirrt hatte, und daß, als es zur wirklichen Schlacht kam, ein bedeutender Theil seiner Streitmacht in derselben nicht mitwirken konnte.

Die gesammte Truppenmasse des Herzogs von Wellington war in vier Heertheile gesondert, wobei die zur Rückendeckung bestimmte Mannschaft unter seiner unmittelbaren Anführung den dritten und die Reiterei, vom Lord Urbridge befehligt, den vierten Heertheil bildete. Der Prinz von Oranien, welcher über den ersten Truppentheil oder den linken Flügel des Heeres den Oberbefehl führte, hielt mit der ersten und dritten Britischen Division, der zweiten und dritten Niederländischen, so wie mit der Niederländischen Reiterei die Gegend zwischen Braine le Comte und Nivelles besetzt. Beide Städte und außer ihnen Enghien und Soignes waren zu Sammelörtern bestimmt. Dem zweiten Britischen Heertheil oder dem rechten Flügel der Gesammtmacht, wozu die zweite und dritte Britische Division, die Indische Brigade und die erste Niederländische Division, letztere beiden unter dem Befehl des Prinzen Friedrich der Niederlande, gehörten, hatte Lord Hill die Umgegend von Ath zur Lagerstätte und die Städte Ath, Brüssel, Hall und Gent zu Sammelplätzen angewiesen. Das Rückhaltsheer, aus der 5ten und 6ten Britischen Division, der 4ten und 5ten Hannöverschen Brigade, so wie aus den Braunschweigischen und Nassauischen Truppen zusammengesetzt, blieb in der Gegend von Brüssel versammelt. Die Reiterei befand sich in Grammont und Umgegend.

Zusammen war die in den Niederlanden versammelte Streitmacht der Verbündeten 216,754 Mann stark. Davon kamen 116,879 auf das Preußische und 99,875 auf das Britische Heer.

Während diese Heerschaar gegen einen feindlichen Anfall nach jeder Seite hin zwar gerüstet blieb, aber zu einer herausfordernden Unternehmung vor dem 1sten Juli nicht aufbrechen sollte, hatte Napoleon, seinem Vorsatze getreu, alle Vorbereitungen getroffen, um am 15ten Juni die Feindseligkeiten mit einem allgemeinen Angriffe zu eröffnen. Der General-Lieutenant Graf Gérard war mit dem 4ten Heer-

theil am 6ten Juni aus Metz ausgerückt. Er ging die Maas hinab und langte am 14ten in Philippeville an. Seine Bewegungen wurden durch die Streifereien verdeckt, welche Graf Belliard mit kleinen Abtheilungen leichter Truppen, Nationalgarden und bewaffneten Freibanden von Metz aus unternahm. Die Garde hatte am 8ten Juni Paris verlassen und sich nach Avesnes in Marsch gesetzt. Eben dahin begaben sich Vandamme mit dem 3ten Heertheil von Mezières und der Graf Lobau mit dem 6ten von Laon aus. Die Truppen des 1sten und 2ten Heertheils marschirten von Lille und Valenciennes in die Gegend zwischen Avesnes und Maubeuge. Die Reiterei zog sich an der oberen Sambre zusammen. Die Gesammtstärke dieser Truppen belief sich nach Französischer Angabe auf 122,404 Mann und 350 Feuerschlünde.

Napoleon verließ, wie wir uns erinneren, Paris am 12ten Juni Morgens. Er kam am 13ten in Avesnes an und erließ von hier aus einen anfeuernden Aufruf an seine Truppen zum Kampf, worin er eine große Erbitterung gegen Preußen verrieth. Sein Plan war gefaßt. Er wollte die Preußen zuerst angreifen und dann das Britische Heer schlagen. Die Vorsicht und Bedächtigkeit, mit welcher, wie er wußte, Wellington bei seinen Bewegungen zu Werk zu gehen pflegte, ließen erwarten, daß der Britische Feldherr dem Fürsten Blücher keine so schnelle und entscheidende Hülfe leisten werde, als im entgegengesetzten Falle dieser jenem. War aber das Preußische Heer geschlagen oder durch Angriffe ermüdet, so mußte nach Napoleons Berechnung auch Wellington auf eine kräftige Unterstützung von dieser Seite Verzicht leisten. Seine nächste Absicht ging dahin, die Sambre-Uebergänge in seine Gewalt zu bringen und dann über die Preußischen Vortruppen herzufallen. Er glaubte sie damit um so gewisser zu überraschen, da von den Festungsbesatzungen an der Nordgrenze auch die Bewegungen seines Hauptheeres sorgfältig verdeckt worden waren.

Am 14ten Abends lagerte das Französische Heer zwischen der Sambre und der Maas; der rechte Flügel, aus dem Heertheil Gérards und einer Reiter-Abtheilung von drei Cuirassier-Regimentern bestehend, vor Philippeville; der linke, vom 1sten und 2ten Heertheil oder den Truppen der Grafen Erlon und Reille gebildet, auf dem rechten

Sambre-Ufer bei Sollre sur Sambre, hinter einer Hügelkette, welche die Lagerfeuer den Blicken der Preußischen Vorposten entziehen sollte, eine unnütze Vorsicht, da der ganze Gesichtskreis vom Widerschein der Feuer erleuchtet war; die Mitte endlich, aus dem 3ten und 6ten Heertheil, der Garde und der Reiterei des Rückhalts zusammengesetzt, befand sich in und um Beaumont. Diese Stadt hatte der Kaiser zu seinem Hauptstandorte gewählt. An der Stelle des Marschalls Mortier, der plötzlich erkrankte, übernahm Napoleon selbst die Anführung des Mitteltreffens.

Der 15te Juni, der von Französischer Seite zum Angriff bestimmt worden, war der Jahrestag der Schlachten von Marengo und Friedland. An die dort erfochtenen Siege, an die Siege von Austerlitz, Wagram, Jena und Montmirail erinnerte der Kaiser die Soldaten in seinem Aufruf. Indem er Schmähungen gegen die Preußen und Engländer ausstieß, suchte er zugleich den Bund seiner Gegner von Neuem zu verdächtigen. „Die Sachsen," sagte er, „die Belgier, die Hannoveraner, die Krieger des Rheinbundes seufzen darüber, daß sie genöthigt werden, ihren Arm der Sache von Fürsten zu leihen, welche Feinde der Gerechtigkeit und der Rechte aller Völker sind. Sie wissen, daß dieser Bund unersättlich ist. Nachdem er 12 Millionen Polen, 12 Millionen Italiener, 1 Million Sachsen, 6 Millionen Belgier verschlungen hat, wird er auch noch die Deutschen Staaten zweiten Ranges verschlingen sollen. Die Unbesonnenen! Ein Strahl des Glücks hat sie verblendet. Die Unterdrückung und Erniedrigung des Französischen Volkes liegt außer ihrer Macht. Wenn sie in Frankreich eindringen, werden sie dort ihr Grab finden."

Nach dem von ihm bekannt gemachten Angriffsplane sollte am 15ten mit frühstem Morgen aufgebrochen werden. Der linke Flügel des Heeres erhielt die Richtung über Thuin auf Marchiennes, das Mitteltreffen auf Charleroi und der rechte Flügel, der anfänglich eben dahin gewiesen war, empfing später die veränderte Bestimmung, gegen Chatellet vorzurücken. Da sich im Lager der Preußen Alles ruhig zeigte, so glaubte sich Napoleon völlig sicher und schritt am 15ten Morgens planmäßig zu Werk.

Im Preußischen Heerlager war man indeß von allen Bewegungen des Feindes genau unterrichtet. Bereits am

13ten Juni wußte man, daß Napoleon Paris verlassen habe. Der General Graf Bülow erhielt hierauf Befehl, seine Truppen auf dem linken Ufer der Maas zusammenzuziehen. Der Oberst von Pfuel ward an den Herzog von Wellington abgesandt, um mit ihm noch einmal die nächst zu ergreifenden Maaßregeln zu verabreden. Am 14ten Abends hatte man die Gewißheit, daß der Feind seine Angriffsrichtung auf Charleroi genommen habe. Hiernach war der 1ste Preußische Heertheil am meisten bedroht. Der General-Lieutenant von Zieten ward deshalb angewiesen, sich, wenn er mit Uebermacht angegriffen würde, gegen Fleurus zurückzuziehen, jedoch dabei den Feind beständig im Auge zu behalten und ihm den angegriffenen Boden so viel als möglich streitig zu machen. Die Truppen des 2ten Heertheils sollten sich bei Mazy, die des 3ten bei Namur und die des 4ten bei Hanut zusammenziehen.

Die Stellungen, welche die verschiedenen Abtheilungen des Generals von Zieten an diesem Tage inne hatten, waren folgende:

Die 1ste Brigade hielt die Gegend zwischen der Römerstraße und der Sambre besetzt, ihre Vorposten von Bonne, Esperance bis Lobbes ausdehnend. Die 2te Brigade hatte ihren Großtheil längs der Sambre, in Marchiennes, Charleroi, Chatellet, Dampremy und Gilly. Ihren rechten Flügel stützte sie auf Thuin, ihren linken auf Gerpinnes und Ham sur Heure. Ihre Vorpostenkette reichte von Maladry bis Gerpinnes. Die 3te Brigade hielt die Sambre von Chatellet bis Tamines und die 4te bis zur Mündung besetzt. Die Vorposten der beiden letzteren waren zwischen Gerpinnes und Sossoye gegen Philippeville vorgeschoben. Die zur Rückendeckung bestimmte Reiterei hielt zwischen dem Pietonbach und der Dyle. Ihr Sammelplatz war Gosselies.

Als am 15ten Juni Morgens nach 3 Uhr der General von Zieten gegen diese Stellung seiner Truppen das ganze Napoleon'sche Heer anrücken sah, ertheilte er den Befehl, daß die 2te Brigade nach Gilly, die 1ste in gleicher Höhe über Gosselies zurückgehen, die 3te und 4te nebst dem Rückhalt sich vereinigen und hinter Fleurus Stellung nehmen sollten.

Der linke Flügel der feindlichen Heerlinie, welcher über Thuin nach Marchiennes vorrückte, traf zuerst auf die

Preußiſchen Truppen. Eine Abtheilung des 2ten Franzöſiſchen Heertheils von 2 Bataillonen, 5 Escadronen und 3 Geſchützſtücken, welche zu der von Hieronymus Buonaparte befehligten Diviſion gehörten, griffen das Städtchen Thuin an. Der Major von Monſierberg vertheidigte mit dem 2ten Bataillon des 2ten Weſtphäliſchen Landwehr-Regiments den Ort eine Stunde lang gegen die feindliche Uebermacht und bahnte ſich dann mit dem Bajonet einen Weg nach Montigny. Hinter dieſem Dorfe wurden ſeine Truppen von zwei Schwadronen des 1ſten Weſtpreußiſchen Dragoner-Regiments unter dem Oberſtlieutenant von Woisky aufgenommen. Unter dem Schutz derſelben ward der Rückzug nach Marchiennes fortgeſetzt. Allein auf dem Wege dahin wurden die Dragoner von der überlegenen Franzöſiſchen Reiterei angegriffen und geworfen. Die Fußtruppen geriethen dadurch mit in Unordnung und wurden theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Der Anführer der Preußiſchen Schwadronen ward verwundet, blieb aber fortwährend an der Spitze ſeiner Truppen. Vor Marchiennes erneute ſich der Kampf. Der Feind nahm an der Windmühle von St. Martin Stellung. Seine Angriffe auf die zur Stadt führende verrammelte Brücke blieben lange ohne Erfolg. Das 2te Bataillon des 6ten Preußiſchen Linien-Regiments behauptete ſich in Marchiennes, bis das nachtheilige Gefecht des Mitteltreffens zum Weichen nöthigte, worauf es über Dampremy nach Gilly zurückging.

Zum Angriff auf Charleroi kam es nicht vor 8 Uhr Morgens. Der Aufbruch des Franzöſiſchen Fußvolkes unter Vandamme, welches der Reiterei unmittelbar nachfolgen ſollte, verſpätete ſich. Sobald Napoleon die Verzögerung wahrnahm, ſetzte er ſich mit der Garde an die Spitze ſeines Mitteltreffens. Den Vortrab deſſelben bildete die Reiter-Diviſion Domont, welcher die Reiterei des Generals Pajol zur Unterſtützung folgte. Dieſe Truppen zeigten ſich bereits um 3 Uhr Morgens in Bewegung. Den Zug eröffnete die Brigade Domanger. Man rückte gegen Charleroi von der Seite des Dorfes Marcinelles vor, von wo ein 300 Schritt langer Damm nach der Stadt führt, welcher mit einer Brücke endigt, deren Zugänge mit Pfählen geſchloſſen waren. Bei Ham ſur Heure wurde die Preußiſche Vorpoſtenkette durchbrochen. Das hier ſtehende Füſelier-Bataillon des

28sten Regiments zog sich schnell zurück. Allein die 4te Compagnie desselben ward vor Couillet von dem 4ten Französischen Chasseur-Regiment eingeholt und gezwungen, sich zu ergeben. Mit dem 4ten und 9ten Chasseur-Regimente bemächtigte sich sodann der General Domont des Dorfes Marchelles. Es entspann sich nun ein heftiges Gefecht um den Damm, wobei die feindliche Reiterei mehrere Male zurückgeworfen wurde und selbst wieder einen Theil des Dorfes verlor. Allmälig aber gewann sie durch die eintreffenden Verstärkungen die Oberhand. Der Major von Rohr führte das 1ste Bataillon des 6ten Regiments, welches so lange die Brücke vertheidigt hatte, nach Gilly zurück, wobei die Truppen von den Schwadronen Pajols verfolgt wurden, aber fortwährend eine feste und sichere Haltung bewiesen. Um 11 Uhr erst befanden sich die Franzosen im sichern Besitz von Charleroi.

Von hier aus setzte sich der General-Lieutenant Pajol gegen Gilly in Marsch. Der General Clary ward mit dem 1sten Husaren-Regiment auf der Straße nach Jumet vorgeschoben. Als bald darauf Napoleon selbst in Charleroi eintraf, ließ er, um den Rückzug der Preußen nach Gosselies aufzuhalten, den General Lefebvre-Desnouettes mit einer Division der leichten Garde-Reiterei nebst 2 Batterien der Bewegung des Generals Clary folgen. Außerdem nahm ein Regiment der jungen Garde mit 9 Geschützstücken auf dem halben Wege nach Gosselies Stellung. Die Division Duhesme von der jungen Garde stellte sich hinter der Reiterei Pajols in Schlachtordnung auf. Der ganze linke Flügel der Französischen Heermasse ging bei Marchiennes über die Sambre und nahm seine Richtung auf Gosselies, um die Kunststraße nach Brüssel zu gewinnen.

Der General-Lieutenant von Zieten hatte unterdessen, um seiner 1sten Brigade den Rückzug zu erleichtern, den General von Jagow das 29ste Infanterie-Regiment unter dem Obersten von Rüchel nach Gosselies entsenden lassen. Hier stand bereits der Oberst-Lieutenant von Lützow mit dem 6ten Ulanen-Regiment. Er übernahm es, mit seinen Ulanen und dem 2ten Bataillon des 29sten Regiments, Gosselies zu vertheidigen, und der Oberst von Rüchel stellte sich daher nur mit seinen beiden übrigen Bataillonen hinter dem Orte zum Rückhalt auf. Dem Oberstlieutenant von Lützow

gelang es, die Angriffe des Generals Clary auf Gosselies zurückzuschlagen, und dadurch gewann der General von Steinmetz, welcher sich mit der 1sten Brigade in Fontaine l'Evêque etwas zu lange verweilt hatte, wenigstens Zeit, über den Bach zu gehen und sich zu entwickeln. Sobald er über Gosselies hinaus war, zog sich der Oberst von Rüchel zur 3ten Brigade zurück. Unterdessen war es jedoch dem General Girard gelungen, mit der 7ten Division vom 2ten Französischen Heertheil das Dorf Ransart zu besetzen, wodurch für die Franzosen der kürzeste Weg von Gosselies nach Fleurus gewonnen war. Bemächtigten sie sich noch des Dorfes Heppignies, so konnte die 1ste Preußische Brigade leicht auf die Römerstraße geworfen werden.

Der General von Steinmetz nahm, um dem Feinde zuvorzukommen, von dem letztgenannten Dorfe Besitz, indem er mit dem 3ten Bataillon des 1sten Westphälischen Landwehr-Regiments die linke feindliche Flügelseite bedrohete, mit dem 6ten Ulanen- und dem Schlesischen Husaren-Regimente aber den Rückzug gegen Heppignies deckte und dann diesen Ort mit dem 2ten und 3ten Bataillon des 12ten Regiments besetzte. Girards Angriffsversuche wurden zurückgewiesen und seine Mannschaften auf der Straße von Gosselies verfolgt. Bei dieser Gelegenheit ward eine Abtheilung Schlesischer Husaren von Gosselies abgedrängt. Sie zog sich nach Quatrebras und leistete dort bei dem Treffen des folgenden Tages unter den Befehlen des Holländischen Generals Perponcher gute Dienste.

Während dieser Zeit hatte der General von Pirch der 2te, unter dessen Anführung die 2te Brigade stand, seine Truppen bei Gilly vereinigt. Den Ort selbst hatten vier Bataillone mit der Batterie der Brigade zu vertheidigen. Hinter ihnen waren die übrigen Mannschaften zum Rückhalt aufgestellt. Der rechte Flügel lehnte sich an die Kunststraße von Fleurus, zu deren Deckung die zweckmäßigsten Vorkehrungsmaaßregeln getroffen waren. Um sich den Rückzug über Lambusart frei zu halten, hatte man die Straße an einer bewaldeten Stelle mit einem Verhaue gesperrt. Die Verbindung mit der 1sten Brigade war durch den Verlust von Ransart unterbrochen und konnte erst später durch die von Fleurus vorrückende Reiterei des Rückhalts wieder hergestellt werden. Dagegen erhielt man sich mit der bei Far-

cienne stehenden 3ten Brigade durch das 1ste Westpreußische Dragoner-Regiment fortwährend in Gemeinschaft.

Die Truppen der 2ten Brigade blieben bis Abends 6 Uhr in ihrer Stellung ganz unberuhigt. Der General Vandamme hatte unmittelbar nach seiner Ankunft in Charleroi, Nachmittags 3 Uhr, Befehl erhalten, mit dem 3ten Französischen Heertheil und den vom Marschall Grouchy befehligten Reitergeschwadern Excelmanns die Preußen gegen Fleurus hin zu verfolgen. Der Umstand, daß der ganze Truppenzug sich über eine einzige Brücke fädeln mußte, verursachte den langen Aufenthalt. Nach einer von Grouchy unternommenen Erkennung, wonach die gegenüberstehenden Preußen 200,000 Mann stark sein sollten, begab der Kaiser sich selbst nach Gilly und leitete, nachdem er sich von der Minderzahl der Preußischen Streitkräfte überzeugt hatte, die Angriffsbewegungen seiner Truppen in Person. General Vandamme sollte gerade ein auf das Dorf los gehen, der Marschall Grouchy dagegen mit der Reiterei-Division Excelmans die Preußen an der linken Seite überflügeln, um vor ihnen den Wald von Fleurus zu erreichen. Um 6 Uhr eröffneten die Franzosen das Gefecht mit dem Feuer zweier Batterien. Sodann rückte das Fußvolk, von der Reiterei unterstützt, in drei Abtheilungen gegen die Stellung des Generals von Pirch vor. Auf Befehl des General-Lieutenants von Zieten ließ dieser seine Truppen so eben zum Rückmarsch aufbrechen, als die feindliche Reiterei sich auf die abmarschirenden Bataillone losstürzte. Schnell warf sich nun der Oberstlieutenant von Woisky mit seinen Dragonern den Feinden entgegen und sicherte durch seine Anstrengungen wenigstens dem größten Theile der Fußtruppen den Rückzug nach dem Walde von Fleurus. Nur die Füseliere des 28sten Regiments wurden von den feindlichen Dragonerschwärmen eingeholt und bis auf ein Drittel ihres Bestandes niedergehauen oder gefangen gemacht. Das Füselier-Bataillon des 6ten Regiments schlug dagegen alle Angriffe zurück, ohne selbst einen nahnhaften Verlust zu erleiden. Durch die vom General Zieten zu Hülfe gesandten Brandenburgischen Dragoner ward die Französische Reiterei endlich genöthigt, ihre Verfolgungen einzustellen und sich auf ihre Stellung zurückzuziehen.

Der 1ste Preußische Heertheil überhaupt hatte in den

Gefechten dieſes Tages 1200 Mann verloren. Am meiſten hatten die Füſelierbataillone des 28ſten und des 2ten Weſtphäliſchen Landwehr-Regiments gelitten, aus welchen zuſammen jetzt ein einziges Bataillon gebildet wurde.

Unter den Schwerverwundeten des Feindes befand ſich der General Letort. Er war allein vor die Linie herausgeſprengt, um ein vormals Bergiſches Bataillon, welches ſich durch ſeine weiße Bekleidung kenntlich machte, zur Niederlegung der Waffen aufzufordern, als er den tödtlichen Streich empfing. Napoleon rühmt in ihm einen unerſchrockenen Krieger und einen der ausgezeichnetſten Anführer der Reiterei. „Man kann," ſagt er, „nicht tapferer ſein, als Letort es war. Niemand beſaß, wie er, die Kunſt in einem ſo hohen Grade, einen Angriff leicht zu machen und Roſſen und Reitern einen Funken von Begeiſterung mitzutheilen. Beim Tone ſeiner Stimme, beim Anblick ſeines Beiſpiels wurden die Furchtſamſtem die Unverzagteſten."

Nach dem Gefecht ſtellte ſich die 2te Preußiſche Brigade vor Lambuſart auf, das von einigen Bataillonen der 3ten Brigade beſetzt wurde. Der General-Lieutenant von Röder, welcher die geſammte Reiterei des Rückhalts befehligte und der zuletzt noch mit drei Reiter-Regimentern und einer Batterie den drei feindlichen Batterien des Feindes umſonſt Einhalt zu thun verſucht hatte, zog ſich mit ſeinen Geſchwadern bis hinter Fleurus zurück, deſſen Beſatzung zwei Bataillone des 7ten Regiments bildeten. Alle übrigen Truppen des Zietenſchen Heertheils nahmen zwiſchen Bry und dem Pachthofe le Fay ihre Aufſtellung.

Wiewohl Napoleons Augenmerk bei den am 15ten unternommenen Angriffen beſonders auf das Verderben der Preußiſchen Vortruppen gerichtet war, ſo ſollten doch auch die des Wellington'ſche Heeres an dieſem Tage nicht unbeunruhigt bleiben. Ney war es, welchen der Kaiſer zur Leitung der gegen dieſen Theil ſeiner Gegner gerichteten Angriffe beſtimmt hatte. Der Marſchall Ney langte am 15ten um 4 Uhr Nachmittags in Charleroi an. Erſt am 11ten Juni Abends war ihm der Befehl zugekommen, ſich ohne Aufenthalt zum Heere zu verfügen. Ohne Pferde, ohne eigene Wagen und Bedienung eilte der Fürſt von der Moskwa an den Ort ſeiner Beſtimmung. Der Kaiſer wies

ihn nach Gosselies und trug ihm auf, dort die Oberanführung des 1sten und 2ten Heertheils, der Reiterei Kellermanns und der leichten Garde-Reiterei Lefevbre-Desnouettes zu übernehmen. Mit dieser nahe an 50,000 Mann starken Truppenmasse sollte er auf der Straße von Gosselies nach Brüssel vorrücken, was sich ihm widersetzen würde, über den Haufen werfen, hinter Quatrebras an der Straße selbst Stellung nehmen und gegen Brüssel, Namur und Nivelles starke Vorposten aussetzen.

Zwischen Quatrebras und Nivelles lagerte die 2te Holländische Division unter Befehl des General-Lieutenants Perponcher. Dieser General erhielt, ohngeachtet dem Herzog von Wellington und dem Befehlshaber der Britischen Vorposten von der Annäherung des Feindes wiederholt Mittheilungen gemacht worden waren, doch erst Nachmittags um 4 Uhr die für ihn überraschende Nachricht, daß die Franzosen mit Macht auf der Straße von Gosselies heranzögen. Sogleich befahl er nun, daß die 1ste Brigade, welche der General Bylandt befehligte, sich bei Nivelles, und die 2te, welche unter dem Befehl des Prinzen Bernhard von Weimar stand, bei Quatrebras aufstellen sollte. Ehe diese Maaßregel zur Ausführung kam, ging das Dorf Frasne, in welchem der Major Normann mit dem 2ten Bataillone Nassau und einer reitenden Batterie lag, an den Feind verloren. Mit vier andern Compagnien von der Brigade des Prinzen von Weimar verstärkt, stellten jene Truppen sich vor Quatrebras auf, während der Prinz die übrigen auf der Straße selbst versammelte.

Quatrebras besteht nur aus einigen freundlichen Gehöften, die auf einer Anhöhe liegen, auf welcher sich die Straßen von Charleroi nach Brüssel und von Namur nach Nivelles in vier Arme schneiden, was eben der ganzen Ansiedelung den Namen gegeben hat. Westlich von der Straße nach Frasne liegt ein dichtes Gehölz. In dasselbe suchten sich, als die Spitze des zweiten Französischen Heertheils über Frasne vorgerückt war, die feindlichen Vortruppen einzunisten, um von hier aus das Gefecht anzuspinnen. Allein der Prinz von Weimar, der um diese Zeit fünf Bataillone auf der Anhöhe beisammen hatte, wies die Angriffe dieser vorgeschobenen Abtheilung schnell zurück. Der Marschall Ney, zu seiner Rechten den starken Geschützdonner von Gilly

her vernehmend, schöpfte für seine rechte Flügelseite Besorgniß und ließ, dem Befehle Napoleons entgegen, die ermüdeten Truppen Abends um 8 Uhr vor Quatrebras Halt machen, so daß es zwischen den einander gegenüberstehenden Truptheilen an diesem Tage zu keinem wirklichen Kampfe mehr kam.

Auf die Meldung des Prinzen Bernhard, daß er sich von einer stark überlegenen Heerschaar, der er keinen Widerstand zu leisten vermöge, bedroht sehe, erhielt der General-Lieutenant Perponcher Befehl, seine Abtheilung bei Nivelles zusammenzuziehen und sich daselbst mit ihr der 3ten Division anzuschließen. Zu sehr jedoch von der Wichtigkeit seiner Stellung überzeugt, nahm General Perponcher es auf sich, jenen Befehl unausgeführt zu lassen, und begab sich statt dessen in der Nacht um 2 Uhr noch selbst mit zwei Bataillone der 7ten Brigade nach Quatrebras.

Während der Nacht lagerte das Französische Heer nach seiner Marsch- und Angriffsordnung in drei Abtheilungen: der Vortrab des linken Flügels, die leichte Garde-Reiterei, in Frasne; der 2te Heertheil und die Reiter-Division Piré zwischen Mellet und Gosselies; die Division Girard in Vagnée. Der 1ste Heertheil war zwischen Marchiennes und Jumet, der 3te und die Reiterei des Marschalls Grouchy im Walde von Fleurus vertheilt. Die Garden lagen in einer langen Linie an der Kunststraße zwischen Charleroi und Gilly, der 6te Heertheil und die Cuirassiere hinter Charleroi, der 4te, welcher zum rechten Flügel gehörte, vor der Brücke von Chatellet. Der Kaiser hatte sein Lager in Charleroi, der Marschall Ney das seinige zu Gosselies aufgeschlagen.

Der Feldmarschall Fürst Blücher verlegte seinen Hauptstandort von Namur nach Sombref. Hier sollten sich am Morgen des 16ten der 2te und 3te Heertheil vereinigen. Mit dem 4ten sollte Graf Bülow von Dennewitz am 15ten Abends Lagerstätten um Hanut beziehen und dann am 16ten gleichfalls nach Sombref vorrücken. Die Befehle dazu erreichten ihn aber theils zu spät, theils empfing er sie gar nicht, so daß er ohne seine Schuld verhindert ward, an der Schlacht vom 16ten Theil zu nehmen.

Sombref war derjenige Punct, welchen die Preußen vorzüglich in Acht zu nehmen hatten, wenn sie den Zusammenhang mit der Grundlinie ihrer Unternehmungen und die

Verbindung mit dem Heer ihrer Bundesgenossen nicht verlieren sollten. Für die Briten hatte Quatrebras eine ähnliche Bedeutung. Wie daher der Herzog von Wellington versprochen hatte, Quatrebras und Nivelles festzuhalten: so hatte sich Fürst Blücher anheischig gemacht, Sombref und Namur zu sichern. Die Verbindungslinie beider Heere bildete die Kunststraße von Namur nach Brüssel. Bei Quatrebras ist der Treffpunct der Brüsseler Straße mit der von Namur, und hinter Sombref vereinigen sich die von Charleroi und Brüssel nach Namur führenden Straßen. Hiernach beschränkte sich die Aufrechthaltung der Verbindung zwischen dem Wellington'schen und Blücherschen Heere auf die Behauptung von Quatrebras und Sombref. Durchschnitten ward jene Verbindungslinie 3000 Schritt westlich von Sombref durch die Römerstraße. Die Franzosen konnten, wenn sie diese durch eine Bewegung links gewannen, die Verbindung beider Heere so gut sprengen, wie durch ein Vordringen auf der Kunststraße von Charleroi nach Brüssel oder auf der von Fleurus nach Namur, welche letztere bei Point du Jour auf die Brüsseler Straße trifft. Diese örtlichen Verhältnisse bedingten die Aufstellung der verbündeten Streitkräfte; die Anwendung derselben nach der einen oder andern Seite hin blieb abhängig von der Angriffsrichtung, welche der Feind einschlagen wollte.

Der Schlacht ausweichen konnte man von Preußischer Seite nur durch eine Seitenbewegung nach der Straße von Brüssel und gegen Quatrebras. Ein solcher Linksabmarsch war aber mißlich, weil das Britische Heer noch nicht vereinigt stand; er konnte gefährlich werden, wenn ihm eine verlorene Schlacht folgte, weil alsdann die Preußische Waffenmacht von ihrer Unternehmungslinie, dem Nieder-Rhein und der Maas, abgeschnitten worden wäre und alle Zufuhr aus Holland hätte beziehen müssen. Auch würde man weiter rückwärts ein viel unbequemeres und nachtheiligeres Schlachtfeld gefunden haben. Zur Schlacht aber mußte es vor Brüssel kommen, wenn diese Hauptstadt nicht verloren gehen und dem zahlreichen Anhange Napoleons in Belgien nicht Vorschub geschehen sollte. Der Preußische Feldmarschall beschloß daher, in seiner gegenwärtigen Stellung die Schlacht anzunehmen, und traf alle Vorbereitungen dazu.

Aber mit Bestimmtheit rechnete er dabei auf die Mitwirkung des Wellington'schen Heeres.

Im Britischen Hauptlager war am 15ten Juni den ganzen Tag über Alles ruhig geblieben, obschon im Verlauf desselben nicht weniger als vier Meldungen über die Annäherung, den Angriff und die Fortschritte des Feindes von Preußischer Seite gemacht worden waren. Die erste Nachricht des Fürsten Blücher empfing der Herzog von Wellington Nachmittags 4 Uhr, als er eben vom Tische aufstand. Die Angriffe der Franzosen von Mons her erwartend, glaubte Wellington, daß Blücher vielleicht durch Scheinbewegungen irre geführt sei, weil von den bei Mons aufgestellten Vorposten noch keine Meldung eingegangen war. Eine zweite Mittheilung des Preußischen Feldmarschalls, welche gegen Abend eintraf, enthielt jedoch schon genauere Angaben über die Stärke und Beschaffenheit der feindlichen Streitkräfte und machte den Verlust der Sambre-Uebergänge bekannt. Hierauf befahl der Herzog von Wellington, die Truppen sollten zum Aufbruch bereit gehalten werden. Ein bestimmter Befehl zum Abmarsch derselben erfolgte jedoch noch nicht.

Als Grund für diese auffallende Bedächtigkeit in den Verfügungen des Britischen Feldherrn wird unter Anderen angeführt, daß Wellington geheime Einverständnisse mit den Ministern des Kaisers der Franzosen unterhalten habe, von diesen aber hintergangen worden sei. In der für unächt ausgegebenen, aber meist bewährte Thatsachen enthaltenden Denkschrift Fouché's*) heißt es: „Lord Wellington erwartete von mir den Unternehmungsplan des Kaisers. Am Tage der Abreise Napoleons sendete ich Madame D.... mit einem Schreiben ab, welches den Feldzugsplan enthielt. Aber zugleich legte ich dieser da, wo sie die Grenzen überschreiten mußte, so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß sie erst nach dem Hauptschlage im Heerlager Wellingtons eintreffen konnte. Daher die unbegreifliche Sicherheit des Britischen Oberfeldherrn, worüber Jeder erstaunt war und die so verschiedene Muthmaaßungen erzeugte."

Wie es sich damit auch verhalten möge, so ist es gewiß,

---

*) Mémoires de Joseph Fouché, duc d'Otrante. Paris 1824. II. pg. 341 ss.

daß Wellington bis auf den letzten Augenblick die ruhigste Haltung bewies. Er besuchte noch am 15ten Abends spät einen Ball, den die Herzogin von Richmond veranstaltet hatte. Um Mitternacht empfing er vom General von Dörenberg, welcher die Vorposten bei Mons befehligte, die amtliche Anzeige, daß die den Vorposten gegenübergestandenen feindlichen Truppen sich rechts gegen die Sambre gezogen hätten und jenen augenblicklich kein Feind mehr entgegenstehe. Diese Nachricht, verglichen mit den von Preußischer Seite eingegangenen Mittheilungen, mußten dem Lord die Augen öffnen. Dessen ohngeachtet soll er noch immer den Befehl zum Aufbruch des Heeres haben aufschieben wollen und nur durch die dringenden Vorstellungen des Herzogs von Braunschweig, der seinen Standort in Laeken hatte und auf jenem Balle zugegen war, dazu bestimmt worden sein, die Losung zum Abmarsch zu geben. Dies geschah in der 12ten Stunde Nachts. Der ertheilte Befehl ward überall mit dem thätigsten Eifer ausgeführt, und die um Brüssel her lagernden Mannschaften zeigten sich schon mit Anbruch des Morgens in voller Bewegung. Allein es waren jetzt 12 kostbare Stunden verloren gegangen, die versäumte Zeit ließ sich durch nichts wieder einbringen, und außerdem gab es für die entfernteren Truppentheile noch manchen neuen Aufenthalt, auf den man zuvor nicht gerechnet hatte. Es war eine finstere Nacht, die Wege schlecht und wegen des abfälligen Geländes schwer zu finden. Die Eilboten konnten nicht so schnell reiten, als ihnen aufgetragen war, und so empfing manche Abtheilung den Befehl des Feldherrn zu einer späteren Stunde, als zu welcher sie schon bei Brüssel stehen sollte. Die Vertheilung des Zwiebacks, welchen der Englische Soldat auf drei Tage vorräthig mit in's Feld zu nehmen pflegt, verursachte ebenfalls noch einigen Zeitverlust.

So lange der Feldmarschall Fürst Blücher nicht die Gewißheit erhalten hatte, daß der Herzog von Wellington ihn, falls es zum Angriff käme, mit besten Kräften unterstützen würde, konnte er einen bestimmten Schlachtplan nicht fassen. Inzwischen war er entschlossen, wenigstens seine Stellung bei Sombref festzuhalten und dieselbe nicht anders, als nach einer verlorenen Schlacht, Preis zu geben. Der Schauplatz des Kampfes mußte jedenfalls der von Blücher

erwählte werden, — die Gegend von Sombref, Ligny, Vagnelé, Bry und St. Amand, — jener spitze Winkel, welchen die Vereinigung der von Brüssel und Fleurus nach Namur führenden Straßen bildet und der mehr als einen Vortheil für die Vertheidiger des Bodens darbot, stellenweis aber allerdings auch den angreifenden Theil begünstigte.

Der festeste und vortheilhafteste Punct der Preußischen Aufstellung war derjenige Theil des Schlachtfeldes, welcher von dem Bache le Honneau durchschnitten wird. Die Ufer des ersteren und größeren der beiden Gewässer sind von Tongrines bis gegen Sombref abwechselnd steil; sie überherrschen auf der von den Preußen besetzt gehaltenen Seite größtentheils das vorliegende Gelände. Unterhalb Tongrines befinden sich Hecken und Wiesengründe. Auch führen nur wenige Angriffslinien zu dieser Stellung. In der Nähe von Sombref dagegen, vor dem Mont Potriaux, wo der Ligny-Bach eine Biegung macht, wird das Land offener und freier. Die Dörfer Ligny und St. Amand liegen in Vertiefungen. Ersteres wird von dem Bache der Länge nach in zwei Hälften getheilt, deren jede eine Haupt- und mehrere Seitenstraßen hat. Der mit einer niedrigen Mauer umgebene Kirchhof befindet sich auf der rechten Seite des Baches. Auf derselben Seite am obern Ende des Dorfes, gegen St. Amand hin, liegt das alte Schloß. Mit dem Namen St. Amand ist eine Gemeinde bezeichnet, welche eigentlich aus drei Dörfern besteht. Der größere und vorzugsweise so benannte Theil derselben ist der südlich belegene, welcher am Eingange vom Ligny-Bache durchschnitten und östlich vom Vagnelé-Bache begrenzt wird. Beide Gewässer vereinigen sich auf dieser Seite des Dorfes. Oberhalb, gegen Vagnelé hin, liegt St. Amand la Haye, und zwischen diesem und Vagnelé, außer Zusammenhang mit dem übrigen, St. Amand le Hameau, welches nur aus einigen Gehöften besteht. Nördlich von St. Amand und Ligny, zwischen Vagnelé und Sombref, liegt das Dorf Bry.

Der Feldmarschall Fürst Blücher wollte auf den Höhen, welche die letztgenannten beiden Ortschaften umgeben und deren höchster Punct der Pachthof und die Mühle von Bussy ist, seine Streitkräfte zusammenziehen und so die Ankunft des Bülow'schen Heertheiles abwarten. Der General Lieu-

tenant von Zieten besetzte in erster Linie Bry, St. Amand und Ligny. Auf dem Abhange rückwärts stellte sich der 2te Heertheil für diese Truppen zum Rückhalt auf, während der 3te in und um Sombref seine Aufstellung nahm. Ligny und St. Amand wurden nur als vorgeschobene Posten betrachtet, deren Vertheidigung nichts als die Einleitung zum Gefecht bilden sollte. Der Ungestüm und Nachdruck indeß, womit diese Dörfer angegriffen, die Hartnäckigkeit und der Kraftaufwand, mit welchen sie vertheidigt wurden, ließ das, was nur Vorspiel sein sollte, zur Hauptsache werden, und so kam es am 16ten zu der für die Preußen allerdings nachtheiligen, aber ruhmreichen und durch ihre Folgen sehr wichtigen Schlacht von Ligny.

Die Anstrengungen der Franzosen blieben vorzugsweise gegen die Dörfer St. Amand und Ligny gerichtet; jedoch suchten sie auch mit ihrem rechten Flügel den linken der Preußen auf der Linie von Sombref über Tongrines bis Balatre zu beschäftigen. Nach diesem dreifachen Angriffspuncte zerfiel das ganze Treffen in drei Hauptgefechte. So wenig aber die Vertheidigung von Ligny und St. Amand die eigentliche Absicht Blüchers war, so wenig bestand nach den öffentlich von ihm aufgestellten Versicherungen der Zweck Napoleons in diesem Angriffe. Nach seiner Angabe, die indeß mit seinen ertheilten Befehlen, wie sie später bekannt geworden sind, nicht übereinstimmt, sollte der Marschall Ney vor Allem in Quatrebras festen Fuß fassen, eines Theils die Engländer daselbst festhalten, anderntheils aber von hier aus in der Richtung gegen Namur vorschreiten, um die Höhen von Bry im Rücken der Preußen anzugreifen. Danach erscheint die Erzwingung Lignys als durch unerwartete Zufälle herbeigeführt. Die Abwehr derselben aber und die Annahme der Schlacht an diesem Puncte von Seiten Blüchers ward wirklich durch unvorhergesehene Umstände nothwendig gemacht. Denn kurz vor Beginn der Feindseligkeiten, um 1 Uhr Mittags, erschien auf der Höhe von Bry der Herzog von Wellington, um in einer persönlichen Unterredung mit dem Fürsten Blücher diesen zur Annahme der Schlacht zu bewegen. Der Preußische Feldmarschall entschloß sich dazu, weil er sich überzeugte, daß ohne dieselbe die Zusammenziehung des Britischen Heeres äußerst gefährdet sei. Wellington versicherte dagegen, seine Truppen seien

in Bewegung, sie würden im Augenblick heranrücken und den linken feindlichen Flügel hinreichend beschäftigen. In diesem Umstande liegt zugleich die Ursache, warum in St. Amand und Ligny von vorn herein nicht noch sorgfältigere und planmäßigere Vorkehrungen für ihre Vertheidigung getroffen werden konnten.

Die gesammten, auf dem Schlachtfelde vereinigten Streitkräfte des Feldmarschalls Blücher betrugen 83,596 Mann. Das gegen Fleureus anrückende Französische Heer zählte 74,737 Mann. Es bestand aus der vom General Girard angeführten 7ten Division vom 2ten Heertheil, aus dem ganzen 3ten, 4ten und 6ten Heerestheil, den Garden, mit Ausnahme der leichten Reiter-Abtheilung, endlich aus der Reiterei der Generale Pajol, Excelmans und Milhaud. Diese Truppenmasse rückte in zwei Angriffssäulen vor; die eine auf der Kunststraße, die andere rechts von derselben. Die Division Gérard stieß zum linken Flügel. Graf Lobau mit dem 6ten Heertheil blieb vorläufig bei Charleroi stehen, um nach Erfordern den rechten oder linken Flügel zu verstärken. Gegen Mittag brach der rechte Flügel aus Lambusart hervor, der 3te Heertheil und die Garde verfolgten ihren Marsch auf der Straße, die Reiterei den ihrigen zur Rechten, Graf Girard mit dem 4ten Heertheil rechts von Fleurus in gleicher Höhe mit dem 3ten. Um 1 Uhr, als die Spitze des Zuges über Fleurus hinaus und die daselbst zum Schutz der Vorposten aufgestellte Reiterei des Oberstlieutenants von Röder zurückgedrängt war, entdeckte man die Stellung der Preußen auf den Höhen von Bry. Sogleich ließ der Kaiser Halt machen, um sich persönlich von der Stärke seiner Gegner und den Einzelheiten ihrer Aufstellung zu unterrichten. Er fand die Schlachtlinie Blüchers senkrecht auf die Straße von Namur gezogen, in der Richtung von Sombref nach Gosselies, und den Punct von Quatrebras senkrecht hinter der Mitte der Linie gelegen. Hieraus schloß er, daß Blücher seine Angriffe nicht erwarte, sondern wahrscheinlich noch sein Heer zusammenziehen und sich mit Wellington verbinden zu können hoffe.

Von seinem Erkundigungs-Ritt zurückgekehrt, befahl Napoleon um 2 Uhr eine Linksschwenkung. Diese Bewegung brachte den linken Flügel vor St. Amand, die Mitte vor Ligny und den rechten Flügel in die Nähe von Sombref.

General Gérard rückte mit dem 4ten Heertheil auf der geraden Straße vor und bog dann vor Ligny links ein. Die Reiterei stellte sich unter persönlicher Oberanführung des Marschalls Grouchy auf dem äußersten rechten Flügel in einem Haken auf, links Excelmanns, rechts die Abtheilung Pajols, welche sich bis nach der kleinen Straße von Namur ausdehnte, die rechts von Fleurus abgeht. Die zum Truppentheil Gérards gehörige Reiter-Division Morin schloß sich an die Dragoner des Generals Excelmans an, um den leeren Raum zwischen diesen und ihrem Fußvolke auszufüllen. Die Garden und die Cuiraſſiere Milhauds blieben links von Fleurus als Rückhalt stehen. Gegen St. Amand, welches Napoleon zum Hauptangriffspuncte nahm, während Blücher seine Kräfte mehr auf Ligny zusammenzog, richtete der General Vandamme seinen Marsch, links von der Division Girard und weiterhin durch die Reiter-Division Domont unterstützt.

Die Vertheidigung von St. Amand und dessen Umgebung war auf Preußischer Seite der 1sten und einem Theil der 3ten Brigade übertragen worden. In dem Dorfe selbst standen das 1ste und 2te Bataillon des 29sten und das 2te des 3ten Westphälischen Landwehr-Regiments von der 3ten Brigade. Die Füseliere vom 12ten und 24sten Regiment hielten Bry besetzt, und zu ihrer Unterstützung stand hinter dem Dorfe das 2te Bataillon des 1sten Westphälischen Landwehr-Regiments. Die 1ste und 3te Compagnie Schlesischer Schützen war in dem durchschnittene Gelände zwischen Bry und St. Amand vertheilt. Der Ueberrest der 1sten Brigade nahm hinter St. Amand Platz.

Bei dem ersten Anfall der Franzosen auf St. Amand, der um 3 Uhr Nachmittags vom linken Flügel durch die Division Lefol erfolgte, wurden die Preußischen Bataillone genöthigt, das Dorf zu verlassen. Eine Unterstützung durch die Scharfschützen des 12ten und 24sten Regiments reichte nicht hin, den Feind zur Umkehr zu bewegen. Währen daher seinem weiteren Vordringen durch ein kräftiges Kartätschenfeuer der Brigade-Batterie Schranken gesetzt wurden, eilte der Brigade-Führer Oberst von Hofmann mit dem 12ten und 24sten Regiment zur Erneuerung der Angriffe herbei. Die beiden Bataillone des 12ten Regiments warfen den Feind aus St. Amand hinaus, und gleichzeitig drang das 24ste

Regiment von der linken Seite in das Dorf ein. Allein Vandamme ließ eine zweite Diviſion zur Verſtärkung Lefols heranrücken und zugleich die Diviſion Girard ſich bis nach St. Amand la Haye ausdehnen, wodurch der rechte Flügel der Preußiſchen Schlachtordnung bedroht wurde. Der Kampf ward blutig und mörderiſch. General Steinmetz ſandte ſeine letzten Truppen, das 1ſte und 3te Bataillon des 1ſten Weſtphäliſchen Landwehr-Regiments, ins Feuer. Der Anführer deſſelben, der Oberſtlieutenant Rüchel von Kleiſt, und der Major von Bernuth vom 3ten Bataillon wurden ſogleich beim erſten Vordringen verwundet, und ihre Truppen vermochten ſich nicht gegen das heftige Andringen des weit überlegenen Feindes zu behaupten. Die ganze Brigade, die in Zeit von einer Stunde 2300 Mann und 46 Officiere verloren hatte, zog ſich hinter St. Amand zurück und nahm dann hinter Ligny, zwiſchen Bry und Sombref, Aufſtellung. Die Truppen der 3ten Brigade kehrten zu ihrem Großtheil zurück, welcher hinter Buſſy im Rückhalt ſtand. Die Diviſion Lefol behauptete ſich dagegen in St. Amand, wagte aber nicht, aus dem Dorfe herauszukommen, weil die hinter der 1ſten Brigade aufgeſtellten Preußiſchen Zwölfpfündner um dieſe Zeit hervorgezogen wurden.

Sobald der Feldmarſchall Blücher die Uebermacht des Feindes bei St. Amand wahrnahm, beſchloß er, zur Vertheidigung dieſes Dorfes nun auch eine größere Truppenmaſſe aufzuwenden. Es war für ihn von größter Wichtigkeit, den rechten Flügel zu entwickeln, bevor der Feind ſeinen linken ausbreitete. Schon drohete die Diviſion Girard, St. Amand la Haye einzunehmen. Dadurch wäre die Verbindung mit dem Heertheil Bülow's, den man noch immer in dieſer Richtung erwarten zu müſſen glaubte, abgeſchnitten worden. Einen ſolchen Nachtheil zu verhüthen und um ſich den Beſitz von St. Amand jedenfalls zu ſichern, will Blücher den Feind jetzt von zwei Seiten zugleich angreifen. Der General von Pirch ſoll mit der 2ten Brigade, welche nebſt einem Theil der 4ten zwiſchen Bry und Buſſy ſo lange im Rückhalt geſtanden, die im Feuer befindlichen Truppen ablöſen. Die 5te Brigade, mit welcher der General von Tippelskirch bisher die Römerſtraße beobachtet hat, und die Reiterei des Rückhalts vom 2ten Heertheil ſollen unter Anführung des Generals von Jürgas gegen Vagnelé vorrücken und ſich von hier aus dem Feinde in die linke Seite

werfen. Auf diese Weise zwischen zwei Feuer versetzt, werden die Franzosen St. Amand aufgeben müssen, und dieser Verlust auf ihrem linken Flügel muß auch den Kampf des Mitteltreffens und der ganzen Schlachtlinie für die Preußen zur siegreichen Entscheidung bringen.

Es war nicht die Schuld der Feldmarschalls, wenn der wohlbedachte Plan scheiterte. Eben so wenig läßt sich den Truppen, die ihn ausführen sollten, etwas vorwerfen; denn sie bewiesen eine Tapferkeit und eine Aufopferung, die eines bessern Erfolges werth waren. Unvorherzusehende, außer der Macht des Anführers liegende Zufälle, besonders das Ausbleiben der Hülfe Wellingtons, der bei Quatrebras festgehalten wurde, vereitelten die Absicht des Feldherrn und machten alle Anstrengungen und Aufopferungen der heldenmüthigen Krieger unnütz.

Während man sich anschickte, die Befehle des Feldmarschalls auszuführen, hatte der General von Steinmetz alle Bataillone seiner Abtheilung und das 29ste Regiment zu einem neuen Angriff auf St. Amand geordnet. Mit dem Gewehr im Arm drängten die Preußen den Feind zurück und gewannen von Neuem den obern Theil des Dorfes bis an den Kirchhof. An der stark vertheidigten Mauer desselben fanden aber ihre Angriffe einen unbesieglichen Widerstand. Dem General Girard gelang es, durch die Bewegung gegen la Haye den Angreifenden in die rechte Seite zu kommen. Sie wurden mit dem Bajonet aus dem Dorfe zurückgedrängt.

Um diese Zeit war der General von Pirch mit seiner Brigade vor St. Amand eingetroffen. Er ließ jetzt seine erste Linie zum Angriff vorrücken. Allein das feindliche Gewehr- und Geschützfeuer wüthete mit solcher Gewalt, und der Widerstand der Franzosen war so hartnäckig, daß auch diese Truppen nicht über die Mitte des Dorfes hinaus drangen. Der hier belegene, ummauerte Kirchhof war den Franzosen nicht zu entreißen. Umsonst ward die erste Linie mit einem Schlachthaufen der zweiten verstärkt. Man mußte endlich, um nur die Ordnung aufrecht zu erhalten und sich zu neuen Angriffen sammeln zu können, die Mannschaften aus dem Dorfe zurückziehen. Unter dem mörderischen Feuer, das auf beiden Seiten einen großen Theil der Kämpfenden hinwegraffte, ward der General Girard tödt-

lich verwundet. Napoleon verlor in ihm den treusten Anhänger und das Heer einen seiner tüchtigsten Generale, welchem zum Theil der Gewinn der Lützener Schlacht mit verdankt wurde.

Nach einer kurzen Unterbrechung entbrannte der Kampf um St. Amand um so heftiger und furchtbarer, weil in der Zwischenzeit von beiden Seiten neue Kräfte herangezogen worden waren, die das Gefecht zur Entscheidung bringen sollten. Von Preußischer Seite hatte man sich Vagnelés bemeistert, und die Brigade Pirch schickte sich an, unter den Augen des Feldmarschalls die feindliche Stellung zu erstürmen. Napoleon dagegen verstärkte seinen linken Flügel mit einer Division der jungen Garde, mit einer vom General Drouot selbst angeführten Garde-Batterie und mit der Reiter-Brigade Colbert, welche zugleich die Verbindung mit den Truppen des Marschalls Ney aufnehmen sollte.

Das Glück schien dem Muthe der Preußischen Krieger willfahren zu wollen. Beim ersten Sturm auf la Haye ward der Feind über den Haufen geworfen. An der Spitze des 28sten Regiments und von einigen Abtheilungen des der 5ten Brigade angehörigen 2ten Regiments unterstützt, erobert der Major von Quadt das Bollwerk der feindlichen Vertheidigung, den bisher unerschüttert gebliebenen Kirchhof. Das sieggekrönte Wagstück entflammt die übrigen Kampfgenossen zu überkühner Streitlust. Vorschnell stürzt das 1ste Bataillon des 6ten Regiments den Zurückweichenden nach. Mit Mühe wird es einem Gewaltstreiche des Französischen Hinterhalts entrissen. Der Anführer desselben, der Major v. Rohr, büßt die Verwegenheit seiner Truppen mit dem Leben. Dies ist der glänzendste Augenblick des Gefechtes für die Preußen. Nach keiner Seite hin, an keiner Stelle vermag der Feind vorzudringen. Eine einzige Schwadron Brandenburgischer Ulanen hält während des Hauptangriffs die feindliche Reiterei zurück. Ein Trupp berittener Garde-Artillerie, der auf eine abgesondert stehende Preußische Zwölfpfündner-Batterie Jagd macht, wird von der Bedienung der Geschütze mit dem Wischzeuge zurückgetrieben, der Anführer aber niedergehauen.

Zur Sicherung des eroberten Dorfes ward der ganze Umfang desselben und namentlich der Kirchhof mit den vorhandenen drei Regimentern Fußtruppen besetzt. In der

Ebene links von St. Amand nahm die Reiterei Stellung, welche der Feldmarschall noch mit zwei Regimentern vom 2ten Heertheil verstärken ließ. Aber dieser Vorkehrungen ungeachtet vermochte man dennoch nicht, die Eroberung zu behaupten. Der Feind kehrte in stärkerer Anzahl zurück. Das Feuer verdoppelte sich von beiden Seiten. Aber auf Seite der Preußen waren sowohl die Kräfte, als die Schießvorräthe erschöpft. Der Major von Brockhausen vom 2ten Bataillon des 28sten Regiments fiel vor Ermattung todt vom Pferde. Die ganze 2te Brigade, die einen so bedeutenden Verlust erlitten hatte, ging bis hinter Bry zurück, um sich zu sammeln und zu ordnen. Neue Schlachthaufen rückten an ihre Stelle, von der 6ten Brigade die Colbergschen Füseliere und das 26ste Regiment, von der 8ten das Füselier-Bataillon des 23sten Regiments. Aber auch sie waren nicht im Stande, St. Amand von dieser Seite zu halten, und alle Hoffnungen beruheten jetzt hauptsächlich auf die über Vagnelé eingeleitete Unternehmung.

Die dahin entsendeten Truppentheile langten vor diesem Dorfe in dem Augenblicke an, in welchem Fürst Blücher den Hauptangriff auf St. Amand machen ließ. Der General von Tippelskirch marschirte mit der 5ten Brigade, deren bisherige Stellung der Major von Brause mit der 7ten einnahm, längs der Römerstraße gegen Vagnelé auf, und schwenkte dann links durch das Dorf, um die linke Seite des Feindes zu gewinnen. Der General-Major von Jürgaß, welcher außer der gesammten Reiterei des 2ten Heertheils noch die Brigade Marwitz oder das 7te und 8te Ulanen-Regiment vom 3ten Heertheil zur Verfügung hatte, ließ sich die Brigaden Sohr und Schulenburg als Rückhalt zwischen St. Amand la Haye und Vagnelé aufstellen, die Brigade Thümen aber rechts um das letztere Dorf herumgehen, um dadurch den Aufmarsch der Fußtruppen zu decken. Diese wurden sogleich bei ihren ersten Bewegungen von einigen Unfällen betroffen, welche durch die Bestürzung, die sie unter der jungen Mannschaft verbreiteten, der ganzen Unternehmung verderblich zu werden drohten. Das 25ste Regiment führte den Zug. Das 2te Bataillon desselben, welches sich an der Spitze befand, ward bei seinem Aufmarsch mit einem heftigen Flintenfeuer bewillkommnet. Das hohe Getreide auf dem Felde zwischen Vagnelé und St. Amand

diente einer Abtheilung feindlicher Scharfschützen zum Hinterhalt, welche von hier aus die Preußischen Vortruppen mit vielem Erfolge beschossen. Die empfindliche Ueberraschung hatte eine augenblickliche Verwirrung in den Reihen der Betroffenen zur Folge, und während die Anführer bemüht waren, mit eigener Lebensgefahr die Ordnung wieder herzustellen, eilten die feindlichen Schlachthaufen aus ihrem Versteck herbei, um mit einem starken Bataillonsfeuer die Preußen zur Umkehr zu zwingen. Diese litten einen desto größeren Verlust, je länger sie sich zu halten suchten. Vom Füselier-Bataillon des 25sten Regiments fielen die drei ältesten Officiere. Der Anführer des 5ten Westphälischen Landwehr-Regiments, Major Röbell, wurde tödtlich verwundet. Das zweite Regiment ward aus dem Hintertreffen zu Hülfe gerufen. Es warf sich dem Feinde beherzt entgegen, und durch diesen Angriff, so wie durch das unausgesetzte Feuern der Brigade-Batterie, gewannen die Truppen des Generals Tippelskirch Zeit, sich hinter Vagnelé zu sammeln. Allein noch ehe sie wieder kampffertig waren, sah das Pommersche Regiment sich durch einen starken feindlichen Truppenzug an den Eingang von Vagnelé zurückgedrängt.

Das Gefecht ward nichts desto weniger bald wieder hergestellt. Der General von Jürgas nahm bei der Erneuerung des Kampfes St. Amand le Hameau und gleichzeitig la Haye zu Angriffspuncten. Gegen jenen Theil des Dorfes führte der Major von Witzleben die Füseliere des 2ten und 25sten Regiments; gegen la Haye setzten sich die übrigen Mannschaften in Bewegung. Das Schlesische und das 11te Husaren-Regiment und 2 Batterien sollten diese Angriffe decken. Der Hameau, der nur mit 2 Bataillonen besetzt war, ward von den Füselieren des 2ten Regiments mit Sturm genommen. Ein längerer und hartnäckigerer Kampf entspann sich um la Haye, das vier Mal aus einer Hand in die andere kam. Der General-Lieutenant von Zieten erhielt indeß das Gefecht nicht nur auf allen Puncten im Gleichgewicht, sondern es gelang ihm auch, nach 5 Uhr Abends, noch einmal la Haye in seine Gewalt zu bringen. Die Begeisterung der Preußischen Truppen siegte über die verzweifelte Gegenwehr der Franzosen. Alle Waffengattungen leisteten einander brüderlich Hülfe. Als die Scharfschützen ihre Vorräthe verschossen hatten, brachten ihnen die Husa-

ren vom 11ten Regiment die ihrigen, und mancher tapfere Reiter ward bei dieser edelmüthigen Handlung das Opfer seiner Hochherzigkeit. Wäre um diese Zeit die Hülfe der Engländer erschienen, so hätte man die errungenen Vortheile weiter verfolgen können, und die Schlacht wäre gewonnen worden. Allein Wellington wurde von Neys Truppen bei Quatrebras so sehr in Anspruch genommen, daß er Noth hatte, sich selbst zu behaupten.

Die 2te Preußische Brigade war es, welche sich la Hayes wieder bemächtigt hatte. Die 5te entwickelte sich, nachdem der Hameau gewonnen war, auf freiem Felde so, daß sie sich mit dem linken Flügel an jene anschloß, an ihrem rechten Flügel aber von der Reiter-Brigade Thümens gedeckt wurde. Drei Batterien wurden gegen den Feind in Thätigkeit erhalten und schmetterten die Reihen der Franzosen nieder. Der Oberst von Marwitz, der um diese Zeit mit seiner Reiter-Brigade bei St. Amand eintraf, stellte sich rechts von dem Dorfe auf.

Napoleon war von den Fortschritten seines linken Flügels nicht befriedigt. Vandamme verlor Zeit und Menschen, ohne zu einer Entscheidung zu kommen. Ney erhielt deshalb einen Befehl nach dem andern, zur Unterstützung des 3ten Heertheils heranzurücken. Allein dieser Marschall konnte dem doppelten Zweck, die Engländer zu schlagen und den Preußen in Rücken und Seite zu fallen, nicht zu einer und derselben Zeit genügen. Als er Napoleons letzten Befehl empfing, war es ohnedies zu spät, denselben in Ausübung zu bringen. An seiner Stelle erschien aber gegen Abend der Graf Erlon mit dem 1sten Französischen Heertheil, der, als er den an Ney gerichteten Befehl zu Gesicht bekam, auf eigene Gefahr seinen Marsch längs der Römerstraße nach Vagnelé und Bry genommen haben soll. Von Ney war er nicht dazu beauftragt; denn dieser rief ihn unmittelbar darauf wieder nach Quatrebras zurück. Beim Herannahen des Truppenzuges verbreitete sich in der Französischen Heerlinie das Gerücht, es sei eine Britische Schlachtsäule, die gegen sie heranrücke, und dies hatte den Erfolg, daß die Franzosen einige Augenblicke in Unordnung zurückwichen. Napoleon verstärkte hierauf den General Vandamme mit der Division Duhesme von der jungen Garde, mit einer Garde-Batterie und der Lanciers-Brigade der Reiterei Col-

berts. Jetzt suchten die Franzosen das weitere Vordringen der Preußen zu hemmen. Vaguelé, welches eine Abtheilung freiwilliger Jäger besetzt hielt, wurde von ihnen mit Granaten beworfen. Allein die Preußischen Truppen behaupteten nicht nur Vaguelé und das Feld zwischen diesem Dorfe und St. Amand, sonder rückten auch noch öfter über den Hameau hinaus. Alle noch vorhandenen und irgend entbehrlichen Rückhaltstruppen wurden in das Gefecht gezogen, die eintreffenden Bataillone der 6ten Brigade, ein großer Theil der 7ten und endlich selbst noch 3 Bataillone von der 8ten. Diese frischen Kräfte gaben dem Kampfe neues Leben und zügelten die Fortschritte des Feindes, der sich seiner Eroberungen bald wieder beraubt sah. Jedoch ward von beiden Seiten mit gleich ausgezeichneter Tapferkeit gefochten, und auf Preußischer Seite erscheint diese nur darum merkwürdiger und verdienstlicher, weil es hier meist junge, neu eingerückte Truppen waren, welche gegen die alten, erprobten Krieger Napoleons das mörderische Dorfgefecht zu bestehen hatten. Mit der Hitze und Hartnäckigkeit, womit dieser Kampf begonnen hatte, ward er sechs Stunden lang, bis zu Anbruch der Dunkelheit, fortgeführt, ohne nach der einen oder andern Seite hin einen Ausschlag zu geben. Gegen 7 Uhr Abends ließ Blücher den letzten Angriff auf St. Amand unternehmen, von dem er um so größere Erfolge erwartete, weil er damit die Schlacht zu seinem Vortheil entschieden glaubte.

Ein augenblickliches Zurückgehen der Französischen Garde nemlich, welche dem Feuer der Preußischen Batterieen bei Ligny zu stark ausgesetzt war, erweckte die Vermuthung, daß Napoleon seinen Rückzug vorbereite. Der Feldmarschall wollte den günstigen Augenblick benutzen, um sich St. Amands zu versichern. Er glaubte jetzt, gegen diesen Punct seine letzten Kräfte vereinigen zu dürfen, weil dem Mitteltreffen bei Ligny keine Gefahr mehr zu drohen schien. Zur nächsten Verfügung stand die 8te Brigade, welche auf der Höhe von Bussy aufgestellt war. Drei Bataillone von dieser wurden nach St. Amand herangezogen, und außerdem erhielten die Füseliere des 12ten und 24sten Regiments, welche Bry besetzt hielten, den Befehl, sich ebenfalls hieher zu verfügen. Der General von Brause hatte den letzten Hinterhalt der

7ten Brigade aufgeboten, als diese neue Truppen den Kampfplatz betraten.

Die Füseliere des 23sten Regiments richteten ihren Marsch sogleich auf die Spitze von la Haye. Der Feind empfing sie mit einem heftigen Massenfeuer. Dessen ohngeachtet griffen sie ihn mit dem Bajonet an und warfen ihn aus dem Dorfe hinaus. Dieser Angriff ward von zwei Bataillonen des 14ten Regiments unterstützt, welche den Hameau in Besitz nahmen. Das Elb-Landwehr-Regiment und die Füseliere des 12ten und 24sten Regiments wurden rechts von la Haye vorgeschoben, um die Eroberung von dieser Seite zu sichern. Leider bewies sich die Annahme, daß der Feind abziehe, nur zu bald als eine irrthümliche. Der Durchbruch der Franzosen bei Ligny nöthigte vielmehr, ihnen auch St. Amand preis zu geben. Indeß begnügte sich der Feind hier von jetzt ab mit der bloßen Vertheidigung, und bis zum Abzuge der Preußen kam es mehr zu Drohungen, als zu wirklichen Angriffen.

Die Brigade Marwitz, welche mit zwei Schwadronen Pommerscher Husaren verstärkt worden war, hatte die rechte Flügelseite der Preußischen Schlachtlinie zu decken. Sie sah sich gegen Ende der Schlacht von einer starken Abtheilung feindlicher Reiterei und dem Feuer einer Batterie gedrängt, ohne jedoch großen Schaden zu leiden. Die Angriffsversuche, welche die feindlichen Geschwader machten, wurden von einigen Schwadronen Ulanen und Kurmärkischer Landwehr leicht zurückgewiesen. Später, als der Oberst von Marwitz auf den Befehl des Generals Jürgas die Verbindung mit den Engländern aufsuchen ließ und dabei den Anmarsch des ersten Französischen Heertheils, an dessen Spitze sich die Division Durutte befand, zwischen Mellet und Villers Perruin aber die daselbst vom Marschall Ney zurückgelassene Dragoner-Brigade entdeckte, bot er dem Feinde nach dieser Richtung die Stirn, stellte seine acht Schwadronen in zwei Linien auf und zog sich unter abwechselndem Gefecht, von drei Regimentern Reiterei und einer Batterie verfolgt, nach der Straße von Brüssel zurück, wo er von zwei Bataillonen des 2ten Elblandwehr-Regimentes aufgenommen wurde. Jene Reitergeschwader rückten unterdessen gegen St. Amand vor und kamen hier dem Oberstlieutenant von Schmiedeberg in den Rücken, als dieser eben im Begriff war, mit seinen Trup-

ven das Dorf zu verlaſſen. Der Feind folgte den Abziehenden auf den Fuß nach. Das 1ſte Bataillon des 14ten Regiments befand ſich eben in einem Hohlwege, als es zu beiden Seiten von den Franzoſen angefallen wurde. Es bot dem Feinde nach beiden Seiten die Stirn und warf ihn zurück. Der General von Jürgas ließ die feindlichen Scharfſchützen, die aus la Haye vordrangen, durch die 4te Schwadron der Brandenburgiſchen Huſaren zurücktreiben. Sie kehrten aber in größerer Anzahl wieder, und es entſtand nun ein blutiges Handgemenge, bei welchem der General von Jürgaß ſelbſt einen Schuß in die Schulter erhielt.

Die Preußiſchen Bataillone wurden hierauf von der Brigade Pirch bei Vry aufgenommen und zogen ſich, als es bereits völlig dunkel geworden, nach Marbais zurück, von wo ſie unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants von Röder ihren weiteren Rückmarſch nach Tilly fortſetzten.

Von Preußiſcher Seite hatten an dem Kampfe um St. Amand nach und nach gegen 40 Bataillone Theil genommen. Ihr Verluſt war außerordentlich. Daß die 1ſte Brigade binnen Kurzem mehr als 2000 Mann einbüßte, iſt bereits erwähnt. Die 5te Brigade verlor 1858 Mann und 45 Officiere, und die 7te zuletzt noch 6 Officiere und 235 Mann.

Eben ſo blutig, eben ſo hartnäckig und vielleicht nur mit noch größerer Erbitterung von beiden Seiten ward um den Beſitz von Ligny gekämpft. Der Angriff auf dieſen Theil der Preußiſchen Stellung erfolgte etwas ſpäter als der gegen St. Amand. Das Dorf war Anfangs nur von vier Bataillonen der 4ten Brigade beſetzt, welche der General-Major Graf Henkel von Donnersmark befehligte. Von Franzöſiſcher Seite rückte der General-Lieutenant Graf Gérard mit dem 4ten Heertheil dagegen an. Er ließ ſeine Truppen drei Angriffsſäulen bilden, wovon die erſte gegen den linken Flügel der Preußen, die zweite gegen die Mitte und die dritte endlich gegen den rechten Flügel nach der Seite hin, wo das alte Schloß liegt, aufmarſchirte.

Auf dem zunächſt bedroheten linken Flügel hielt der Major von Bünau mit dem 2ten Bataillon des 19ten Regiments. Dieſer empfing den Feind mit einer allgemeinen Bewillkommnung und wies dann durch ein fortgeſetztes Linienfeuer ſeinen Angriff mehrere Male glücklich zurück. Da die Verſuche gegen die Mitte und den rechten Flügel der

Aufstellung keinen bessern Erfolg hatten, so eröffneten die Franzosen jetzt ein starkes Geschützfeuer und bereiteten sich während desselben zu neuen Angriffen. Man antwortete von Preußischer Seite aus 16 Geschützstücken, welche auf beide Flügel vertheilt waren, und gleichzeitig wurden die bei Bussy stehenden noch übrigen zwei Bataillone der 4ten Brigade herangezogen. Die Wirkung der Feuerschlünde zeigte sich, weil sie auf einen sehr engen Raum beschränkt war, gegenseitig von außerordentlichem Erfolge.

Bei dem erneuerten Angriff drängte der Feind besonders gegen die Mitte und den linken Flügel, um den Kirchhof zu gewinnen. Die hinter die Hecken und in die Gärten vertheilten Preußischen Scharfschützen sahen sich von den feindlichen, welche durch das hohe Getreide unbemerkt und in großer Zahl heranschlichen, bald übermannt. Die Franzosen kamen auf diese Weise mit Uebermacht den Preußen in die Seite, wurden mit ihnen handgemein und nöthigten sie zum Rückzug. Indeß erholten sich jene schnell wieder. Der Anführer des 4ten Westphälischen Landwehr-Regiments, Graf von Gröben, und die Majore von Kuylenstierna und von Rex führten die Weichenden von Neuem gegen den Feind, der nun zurückgeschlagen wurde und sich mit Verlust zweier Feldstücke auf seine Stellung zurückzog. Das alte Schloß, welches von den Franzosen scharf beschossen worden war, stand in hellen Flammen. Um diese Zeit hatte sich der General-Major von Jagow mit der 3ten Brigade durch eine Linksschwenkung dem Dorfe genähert. Er ließ zur Deckung der rechts von Ligny aufgestellten beiden Batterieen die Füseliere des 7ten und 29sten Regiments zurück. Es blieben ihm, da er einen Theil seiner Mannschaften nach St. Amand entsendet hatte, nur noch vier Bataillone übrig. Mit diesen rückte er gegen Ligny vor. Das Gefecht ward heiß und heftig. Die Schlesischen Schützen von der 4ten Brigade übernahmen die Vertheidigung des Schlosses und wußten durch ihr wohlgezieltes Feuer dem Feinde empfindlich zu schaden. Vor dem Dorfe trafen die beiden ersten Bataillone des 7ten Regiments mit mehreren feindlichen Schlachthaufen zusammen, welche in geschlossenen Massen durch einen Hohlweg heranzogen. Man konnte sich von keiner Seite entwickeln und feuerte daher eine halbe Stunde lang in Masse auf einander. Beide Theile verloren eine

große Anzahl Leute. Dem 2ten Bataillon des Westpreußischen Regiments wird der Fahnenstock zerschossen, aber die Fahne selbst von dem Fähndrich Schulze und den Musquetieren Schwenke und Butzner mit dem Degen in der Hand vertheidigt. Zwei Französische Scharfschützen, die sie nehmen wollen, bezahlen ihre Verwegenheit mit dem Leben. Mitten in diesem Handgemenge verbreitet sich der Lärm, daß die Franzosen den Kirchthurm inne haben. Man feuert im Dorfe gegen den Thurm und verwirrt dadurch die, welche draußen gegen den Feind fechten. Endlich werden diese Letzteren mit schwerem Geschütz angegriffen und dadurch genöthigt, das Feld zu verlassen.

In diesem gefahrdrohenden Augenblicke erschien der General-Major von Krafft mit der 6ten Brigade, welche vom zweiten Heertheil zu Hülfe gesendet wurde. Vier Bataillone dieser Brigade waren nach St. Amand berufen worden und das 2te des 1sten Elblandwehr-Regiments hatte bereits am Kampfe um Ligny Theil genommen. Die übrigen vier, welche der General von Krafft nur nach und nach vor den Feind führen wollte, sahen sich bald alle zu gleicher Zeit in das Gefecht verwickelt. Man kämpfte gleich stark mit dem Gewehr und dem Geschütz. Die Preußen feuerten aus sieben Batterien. Sobald sich eine derselben verschossen hatte, ward sie sogleich durch eine andere abgelöst. Hunderte von Geschossen wechselten ihre Tod bringenden Bälle und rafften gegenseitig ganze Rotten hinweg. Eine einzige Preußische reitende Batterie, welche über den Bach gegangen war und sich zwischen Ligny und Sombref aufgestellt hatte, verlor binnen Kurzem 53 Pferde und 19 Stückschützen. In den Straßen focht man mit dem Bajonet, mit der Kolbe, mit dem Säbel. Wie von persönlichem Hasse ergriffen, wüthete Mann gegen Mann. „Es schien," sagt ein Augenzeuge, „als wenn jeder Einzelne in dem Gegenüberstehenden seinen Todfeind getroffen habe und über die ersehnte Gelegenheit, Rache zu finden, frohlocke. Kein Pardon ward gegeben, noch verlangt. Die Franzosen stießen dem in seinen Wunden dahin Sinkenden noch das Bajonet in die Brust. Die Preußen aber riefen Fluch dem Feinde entgegen und tödteten Alles, was in ihre Hände fiel." Um jede Gasse, um jeden Garten, um jedes Haus ward mit dieser beispiellosen Erbitterung gefochten, und dies mörderische Straßengefecht dauerte

länger als sechs Stunden. Zuletzt gelang es den Franzosen, sich in einem großen Hause festzusetzen und zugleich den Kirchhof in ihre Gewalt zu bringen, den sie mit zwei Geschützstücken besetzten. Alle Anstrengungen des 7ten Regiments gegen den ersteren, so wie die eines Bataillons vom 3ten Westphälischen Landwehr-Regimente gegen den letzteren Posten blieben fruchtlos, da der Feind sich fortwährend verstärkte.

Während auf solche Weise die Mitte beider Heere mehrere Stunden hindurch ein furchtbar schwankendes Gefecht unterhielt, war seit 4 Uhr Nachmittags auch der linke Flügel der Preußen in die Feindseligkeiten verwickelt worden. Der Marschall Grouchy hatte seine Reiterei bald nach 2 Uhr gegen die Preußische Stellung aufmarschiren lassen. Die Französischen Fußtruppen erschienen dagegen erst um 4 Uhr vor jenem Grunde, in welchem die Dörfer Tongrines, Tongrinelles und Boignée liegen. Der General-Lieutenant von Thielmann, dem dieser Theil des Schlachtfeldes zu vertheidigen oblag, hatte auf die genannten Ortschaften die Truppen der 10ten Brigade vertheilt und auf die Höhe von Tongrines zwei Batterieen bringen lassen. Die 11te Brigade hielt zu beiden Seiten der Kunststraße von Fleurus, und die 9te war zwischen Sombref nnd Mont Potriaur aufgestellt, beide mit ihrem Geschütz versehen. Die 12te Brigade, eine Abtheilung Reiterei und eine berittene Batterie standen als Rückhalt bei der Windmühle von le Point du Jour, an der Straße nach Namur. Das eigentliche Gefecht begann hier erst gegen 6 Uhr, ward aber alsdann so anhaltend, daß beinahe alle Bataillone der 10ten und 11ten Brigade dazu verwendet werden mußten. Man kämpfte besonders und mit abwechselndem Glücke um den Besitz der Dörfer Tongrines und Boignée. Zeigte sich auch bald, daß auf diesem Theile des Schlachtfeldes die Schlacht nicht entschieden werden konnte, so hinderten doch die Angriffe Grouchy's, die hier in Anspruch genommenen Kräfte an einer andern Stelle zu nützen. Die Entscheidung über Ligny aber kam, als nach mehrstündigem Gefecht gegen 6 Uhr bestimmte Nachrichten von Ney und Erlon, von Wellington und Bülow eingingen, welche beide Theile nöthigten, ihre letzten Kräfte aufzubieten.

Napoleon hatte bereits die Garden und die Reiterei

Milhauds auf den Bericht ſeines Adjutanten Gourgaud in Marſch geſetzt, um ſie gegen Ligny zu führen und ſo dasjenige wieder einzubringen, was durch Neys Außenbleiben verabſäumt worden war. Eine Nachricht, die nach 5 Uhr eingetroffen war, hatte es außer Zweifel geſetzt, daß auf die Mitwirkung des Marſchalls Ney nicht mehr zu zählen ſei. In demſelben Augenblick aber, da der Kaiſer ſich an die Spitze der Grenadiere begab, um ſie ſelbſt gegen das Preußiſche Mitteltreffen zu führen, erhielt er vom General Vandamme die Meldung von dem Heranzuge jener großen Schlachtſäule, die, wie wir wiſſen, irrig für eine Abtheilung des Wellington'ſchen Heeres gehalten wurde, in Wahrheit aber der 1ſte Franzöſiſche Heertheil des Grafen Erlon war. Der Irrthum hielt eine Zeit lang die Preußen, wie die Franzoſen befangen. Während er aber jene zu den höchſten Anſtrengungen anfeuerte, lähmte er die Fortſchrittte dieſer, die nunmehr die Schlacht verloren geben mußten. Um ſo bedenklicher wurde Blüchers Lage, als er bald darauf vom Herzoge von Wellington einen Eilboten empfing, durch welchen ihm der Britiſche Feldherr mittheilte, daß er bei Quatrebras kaum 20,000 Mann vereinigt habe und daß dieſe mit einem überlegenen Feinde im heftigſten Gefecht begriffen ſeien. Auf Engliſche Hülfe war alſo gar nicht zu rechnen. Der herannahende Truppenzug konnte nur ein feindlicher ſein. Napoleon bot noch dazu ſeinen Rückhalt gegen Ligny auf, und um die Verlegenheit auf's Aeußerſte zu bringen, meldete der General Bülow, daß er mit ſeinem Heertheil am Abend ſpät erſt in Gembloux eintreffen werde. Zum Glück verſchwand Erlons Truppenzug wieder, nachdem er dem Preußiſchen rechten Flügel ſchon ſehr nahe gekommen war. Aber zum Nachtheil der Preußen verbreitete ſich gerade im wichtigſten Augenblicke das falſche Gerücht von dem Abzuge der Franzöſiſchen Mitte. Blücher wurde dadurch veranlaßt, St. Amand um jeden Preis zu behaupten und ſchwächte damit die Vertheidigung ſeiner Hauptſtellung bei Ligny.

Es war zwiſchen 7 und 8 Uhr Abends, als der General-Lieutenant von Thielmann wahrzunehmen glaubte, daß das Gefecht in Ligny ſich zum Vortheil der Preußen neige. Eine feindliche Batterie, welche vor Tongrines geſtanden hatte, verſchwand, und die Linien der Reiterei verdünnten ſich. Um dem Feinde im günſtigſten Augenblick in die Seite

zu fallen, ließ er seine Reiterei mit einer Batterie vorrükken. Der General von Hobe jagte mit der ihm noch übrigen Brigade Lottum den Feind Anfangs mit scheinbarem Glück auf der Straße von Fleurus, wobei aus zwei Batterien mit gutem Erfolge gefeuert wurde. Allein kaum waren die Schwadronen zu weiteren Angriffen geordnet und die Geschütze zu ihrer Unterstützung vertheilt, als plötzlich das 3te und 13te Französische Dragoner-Regiment über die Preußischen Vortruppen herfielen, sie über den Haufen warfen und ihnen die Batterie bis auf zwei Geschützstücke entrissen.

Zum Schutz des Leibfüselier-Bataillons, welches in Mont Potriaux stand, und um zugleich der feindlichen Reiterei in die Seite zu kommen, zog der General-Major von Borck die 9te Brigade in und bei Mont Potriaux zusammen, während der Oberst von Luck von der 11ten mit dem 1sten Bataillon des 4ten Kurmärkischen Landwehr-Regiments und den beiden Batterieen der 10ten Brigade über Tongrines hinausrückte und von hier aus auf die feindliche Reiterei feuern ließ, welche noch auf der Straße umhersprengte. Von der 10ten Brigade waren in dem Gefechte bisher 518 Mann und 21 Officiere, von der 11ten 3 Officiere uud 95 Mann außer Gefecht gesetzt worden.

Bevor noch die Französischen Garden vor Ligny angelangt waren, hatte der Feldmarschall Fürst Blücher die 8te Brigade von Sombref weggenommen und sie zur Verstärkung seines rechten Flügels und des Mitteltreffens theils nach St. Amand, theils nach Ligny berufen. In die Stelle der 8ten Brigade rückte dagegen die 10te unter Anführung des Obersten von Stülpnagel. Der Oberst von Langen, welcher die Bataillone der 8ten nach Ligny führte, bot alle seine Kräfte auf, den Feind aus dem Dorfe zu werfen. Allein dieser, durch die vom General Gérard so lange zurückbehaltene Division Pecheux verstärkt, war nicht zum Weichen zu bringen. Das 21ste Regiment unternahm hinter einander sechs verschiedene Angriffe, ohne mit einem einzigen seinen Zweck zu erreichen. Als indeß noch das 1ste Bataillon des 23sten und das 2te des 3ten Elblandwehr-Regiments zu Hülfe kamen, wurden die Franzosen geworfen. Es entstand ein Handgemenge, in welchem sich das erstgenannte Bataillon besonders auszeichnete. Drei Mann von der 4ten Compagnie, die Musquetiere Hostalnick, Broscht

und Hübner, warfen sich auf einen Trupp feindlicher Grenadiere, welche eine Fahne in ihrer Mitte führten. Die Fahne wurde in Stücke zerrissen und genommen, der Fahnenträger aber getödtet. Das ganze Bataillon drang in zwei Abtheilungen durch das Dorf vor, wobei es aus den Häusern jenseit des Baches heftig beschossen wurde. Die eine Abtheilung, welche der Hauptmann Busse anführte, nahm dagegen eins der vom Feinde besetzten Gehöfte mit stürmender Hand und sicherte dadurch den Marsch der zweiten Abtheilung, wie ihren eigenen.

Mit gleichem Eifer ward der Kampf im ganzen Dorfe fortgeführt, obschon die Preußischen Brigaden sich bedeutend geschwächt fanden. Die 4te, welche mehr als 2500 Mann verloren hatte, ging gegen Sombref zurück, um sich wieder zu ordnen. Die 6te verlor binnen wenigen Stunden 1485 Mann und 3 Officiere, und die 8te 1268 und 19 Officiere. Der Wille des Feldmarschalls hielt noch immer das Gefecht aufrecht, selbst als die Brigadeführer sich kaum noch behaupten zu können versicherten und sogar die Schießvorräthe ausgingen. Die Truppen, zu jeder Aufopferung bereit, suchten Alles, was ihnen an Mitteln fehlte, durch Muth und Tapferkeit zu ersetzen.

Nach 9 Uhr Abends trat ein starker Gewitter-Regen ein, und die Luft verfinsterte sich. Da keins der beiden Heere bis zu diesem Augenblicke besiegt worden war, hielt man die Schlacht für beendigt. Allein um diese Zeit traf Napoleon mit den Garden und der Reiterei vor Ligny ein. Seine Uebermacht um mehr als 16 Bataillone, die Ueberraschung und die Dunkelheit, die ihm gleicher Weise zu statten kamen, machten den Erfolg eines letzten Angriffes von seiner Seite unzweifelhaft. Der Aufenthalt, den ihm die unerwartete Erscheinung Erlons verursacht hatte, weil er sich vor allen weiteren Unternehmungen über jenen ihm unbegreiflichen Zug aufzuklären wünschte, eben dieser Aufenthalt mußte jetzt seine Absichten begünstigen, indem er in der darüber hereingebrochenen Dunkelheit eine neue Unterstützung zu ihrer Ausführung erhielt. Auch war unterdessen der bei Charleroi zurückgelassene 6te Heertheil vor Fleurus eingetroffen und bot so an der Stelle der vorrückenden Garden einen nicht unbedeutenden Rückhalt dar, während auf Preußischer Seite fast alle Rückhaltstruppen mit in's Gefecht

gezogen worden waren. Diesen Mangel warnehmend, äußerte Napoleon, als er die Aufstellung der Preußen noch einmal überblickt hatte, gegen den General Gérard: „Sie sind verloren; sie haben keine Reserve mehr!“ — Die 12te Brigade, die noch nicht im Gefecht gewesen war, stand für den Augenblick noch zu weit zurück. Die 4te und ein Theil der 1sten befanden sich auf dem Marsche nach Sombref. Die ganze Unterstützung, über die man verfügen konnte, beschränkte sich auf drei Regimenter Reiterei des General-Lieutenants von Röder vom Heertheil Zietens. Diese eilten zwar, sobald bei der wieder eintretenden Helle der Anmarsch des Feindes bemerkt wurde, den gefährdeten Puncten der Aufstellung zu Hülfe, vermochten aber nicht, das Vordringen des überlegenen Feindes aufzuhalten.

Die Franzosen stürmten unter dem Schutz einer starken Geschützmasse gegen Ligny an. An der Spitze befand sich ein Theil der Division Pecheur. Unter dem Schutz ihrer Angriffe drängten sich die Garde-Grenadiere zu Fuß in Ligny ein, während die Garde-Reiterei und die Cuirassiere Milhauds das Dorf umgingen. Das 21ste Regiment, welches sich dem Andrang widersetzen wollte, ward in die Seite genommen. Das Colberg'sche Regiment ward im Rücken angegriffen, schlug sich aber tapfer und glücklich durch die feindliche Reiterei. Der Major von Wulffen, der mit zwei schwachen Schwadronen des 1sten Westphälischen Landwehr-Regiments gegen das feindliche Fußvolk ansprengte, ward auf 20 Schritt mit einem scharfen Flintenfeuer bewillkommt. Eine zwischen Bry und der Windmühle von Bussy aufgestellte Batterie ward zu gleicher Zeit von der feindlichen Reiterei angefallen und eines ihrer Geschütze beraubt.

Jetzt brach der General von Röder mit seiner Reiterei hervor. Der Oberst-Lieutenant von Lützow warf sich mit dem 6ten Ulanen-Regimente den Französischen Schlachthaufen entgegen, der General selbst folgte mit den Westpreußischen Dragonern nach, denen sich das 2te Kurmärkische Landwehr-Reitereiregiment anschloß. Der Feldmarschall setzte sich in Person an die Spitze dieses Angriffs, welcher leider völlig fehlschlug und dem Ruhme, wie dem Leben Blüchers die größeste Gefahr drohete. Der Oberstlieutenant von Lützow, dem das Pferd erschossen wurde, gerieth mit mehreren seiner Officiere in Gefangenschaft. Sein Regiment

ward von den Cuiraſſieren Milhauds, die ihm in die rechte Seite fielen, über den Haufen geworfen, und dieſer Unfall riß die nachfolgenden Dragoner und Landwehr-Geſchwader mit fort. Die Ulanen allein verloren dabei über 80 Mann. Eine reitende Batterie, welche den Angriff decken ſollte, ward von einem feindlichen Reiterſchwarm umringt, aber von ihrer Mannſchaft tapfer vertheidigt und glücklich gerettet.

Der Fürſt Blücher befand ſich mitten in dem Handgemenge, und die allgemeine Verwirrung, die den Seinigen ſo verderblich ward, führte für ihn jenen unheildrohenden Augenblick herbei, der mit Recht als einer der merkwürdigſten im Leben dieſes Helden betrachtet und darum ſo oft in Bildern dem Andenken vergegenwärtigt, der Ueberlieferung erhalten worden iſt. Sein Pferd, ein Schimmel, den ihm der Prinz-Regent von Großbritannien geſchenkt hatte, war durch einen tödlichen Schuß in den Leib, das Pferd ſeines Adjutanten, Grafen Noſtiz, am Halſe verwundet worden. „Als Blücher wahrnahm," heißt es in der Schilderung dieſes Auftrittes bei Varnhagen von Enſe*), „daß ſein Pferd, nachdem es eine Weile pfeilſchnell fortgerannt, zuſammenſtürzen wollte, rief er, im Bewußtſein der Feindesnähe: „Noſtiz, nun bin ich verloren!" In demſelben Augenblicke ſtürzte das Pferd nieder, und mit ihm Blücher, halb unter demſelben betäubt am Wege liegend. Sogleich ſprang Noſtiz vom Pferde, ſtellte ſich neben den Feldherrn, ließ das wilde Getümmel, erſt der Preußen, dann der nachſetzenden Franzoſen vorüberjagen, und hielt ſich, um unbeachtet zu bleiben, ruhig und unbeweglich; doch hatte er ein Piſtol in der Hand, um keinen Feind ungeſtraft Hand an den Feldherrn legen zu laſſen. Zum Glück ſammelte ſich die Preußiſche Reiterei noch einmal und warf die Franzöſiſche wieder zurück. Zum zweiten Male ſprengten, jetzt auf dem Rückwege, die Franzöſiſchen Cuiraſſiere an Blücher vorüber, ohne des Daliegenden zu achten, und die Preußen jagten verfolgend nach. Schnell hielt nunmehr Noſtiz die vorderſten von dieſen an, ſie halfen Blücher unter dem todten Pferde hervorziehen, ein Ulane Namens Schneider gab das ſeinige, ſie hoben den Feldherrn hinauf, und kaum war das geſchehen, als

*) Biographiſche Denkmale. III., S. 495 ff.

die Franzosen in verstärktem Anlauf abermal zurückkehrten, die Preußischen Reiter eilig weichen mußten, und Blücher noch eben mit ihnen entkam."

An der schellen Benutzung dieses glücklichen Augenblicks hing die Rettung des Preußischen Feldmarschalls und damit zugleich nicht unwahrscheinlich das Schicksal des ganzen Feldzuges. Wäre Blücher der Gefangene Napoleons geworden, so hätte dies nicht nur überhaupt niederschlagend auf die Stimmung der Preußen, ermuthigend auf die der Franzosen gewirkt, sondern selbst der Rückzug jener von Ligny würde große Gefahr, die Verfolgung der siegestrunkenen Feinde keine Grenze gehabt haben. Wellington, allein gelassen, würde sich haben zurückziehen müssen; an eine Schlacht von Belle-Alliance war dann nicht mehr zu denken; Belgien ging vielleicht verloren; Napoleon ward von seinen geheimen Anhängern verstärkt, welche alsdann öffentlich hervorzutreten sich nicht mehr bedenken durften, und der Krieg mußte sich nothwendiger Weise in die Länge ziehen, oder mit einem Frieden endigen, den ein übermüthiger Sieger vorschrieb. Das eine Leben aber, auf dem so Vieles und Großes beruhete, stand sichtlich unter der Obhut einer höheren Macht. Als Blücher gerettet war, drang der Feind von Neuem vor und behauptete sich nun im Besitz des ihm streitig gemachten Bodens.

Alle Bemühungen der Preußischen Reiterei, die Franzosen wenigstens nicht über Ligny hinaus dringen zu lassen, scheiterten an der Uebermacht dieser. Glücklicher war eine Abtheilung Fußtruppen von der ersten Brigade, mit welcher der Hauptmann von Gillnhausen bei Bry zurückgelassen wurden war, das 2te Bataillon des 1sten Westphälischen Landwehr-Regiments. Diese Mannschaft rückte, als die Preußen von Ligny zurückgedrängt wurden, auf die Höhe vor und vertrieb durch ihr Feuer eine Anzahl Französischer Cuirassiere, welche das Preußische Fußvolk verfolgten. Hierauf schlugen die wackeren Landwehrmänner eine andere Abtheilung feindlicher Reiterei, welche im Begriff stand, die Preußische anzugreifen, und endlich wehrten sie dreimal die Angriffe der Garde-Reiterei von sich ab, womit sie selber bedroht wurden. Bei Sombref ward zuletzt noch die 12te Brigade mit dem Feinde handgemein, und daß sie ihm Stand hielt, beweist ihr Verlust, der sich auf mehr als 800 Mann

belief. Ein Bataillon des 6ten Kurmärkiſchen Landwehr-Regiments, mit welchem der Oberſt von Rohr gegen Ligny vorgegangen war, wurde von drei Franzöſiſchen Reiter-Regimentern nach Sombref zurückgedrängt, wo ſich die ganze Brigade ſchnell wieder zuſammenfand. Am Eingange des Dorfes ſtellte der Feind ſich zum Angriff und bemächtigte ſich zweier, dort ſtehender Feldſtücke. Um ihn aufzuhalten, ſprengte ihm der Major von Dorville mit dem letzten Zuge des 6ten Kurmärkiſchen Landwehr-Reiterei-Regiments entgegen. An der ehernen Mauer der feindlichen Panzer zerſplitterten die Waffen der Landwehrmänner. Aber dieſe verſchmäheten es nicht, ſich mit den zerbrochenen Lanzenſtäben zu wehren. Bald eilte Hülfe aus dem Dorfe herbei; die Franzoſen wurden zurückgeſchlagen und eins von den verlorenen Geſchützen wieder erobert. Der Marſchall Grouchy, der, wie er ſich ausdrückt, nur um den Preußen an den Puls zu fühlen, die leichte Reiterei des Generals Vallin vorgeſendet hatte, ließ ſpäter den Angriff auf Sombref wiederholen, ohne indeß einen beſſeren Erfolg zu erzielen, als das erſte Mal.

Die in Mont Potriaux ſtehenden Truppen der 9ten Brigade, das 1ſte und 2te Bataillon des 30ſten Regiments, unter Anführung des Majors von Ditfurth, waren von dem, was ſich zu beiden Seiten ihrer Stellung zugetragen hatte, ohne nähere Mittheilung geblieben. Sie gingen mit Anbruch der Nacht über den Ligny-Bach und trafen nach und nach auf mehrere feindliche Abtheilungen Fußtruppen und Reiterei, durch die ſie ſich aber kühn und kräftig hindurch ſchlugen. Sie bemächtigten ſich zuletzt ſogar einer vom Feinde beſetzten Anhöhe und vertheidigten dieſe gegen einen dreimal wiederholten Angriff.

Zwiſchen 10 und 11 Uhr trat das Preußiſche Heer ſeinen Rückzug an, der in Abweſenheit des Feldmarſchalls vom General Gneiſenau über Tilly nach Wabern beſtimmt wurde. Der General von Thielmann blieb mit dem 3ten Heertheil nach ſeinem eigenen Vorſchlage bis 3 Uhr Morgens in ſeiner Stellung und ſchlug dann die Richtung über Gembloux nach Tilly ein. Eben ſo verweilte der General-Major von Jagow bis zum Anbruch des Tages mit ſeiner Brigade bei Bry. Der ganze Rückmarſch wurde mit einer bewunderungswürdigen Ordnung ausgeführt und vom Feinde nicht beun-

ruhigt. Der größte Theil des Geschützparkes war vom Obersten von Röhl, welcher nach der Verwundung des Generals von Holtzendorf die Oberanführung der Artillerie übernahm, in dem Augenblick, da der Rückzug nicht mehr zweifelhaft schien, nach Gembloux vorangeschickt worden.

Damit endete die Schlacht von Ligny, welche den Preußen 3401 Mann an Getödteten, 8571 an Verwundeten und 16 Geschützstücke kostete. Die Franzosen geben ihren Verlust zwischen 6 bis 7000 Mann im Ganzen an. Wie sie aber den Verlust ihrer Gegner ins Fabelhafte übertreiben, so darf man annehmen, daß sie den ihrigen absichtlich verringert haben*). Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß beide Theile in dieser Schlacht gleich viel litten. Gewonnen hatte aber Napoleon nichts, als den Boden des Schlachtfeldes. Der Zweck, den er sich vorgesetzt hatte, das Preußische Heer von dem Britischen zu trennen, zuerst dies nnd dann jenes zu schlagen, war vereitelt. Blücher dagegen hatte erreicht, was er erreichen wollte, in so fern die Verbindung mit dem Herzoge von Wellington erhalten und fur die Zusammenziehung des Niederländischen Heeres Zeit gewonnen war. Auch fehlte wenig, daß der Preußische Feldherr den Namen des Siegers behauptet hätte. Leicht wären die bis Ligny vorgedrungenen Franzosen über den Haufen geworfen und nach Fleurus zurückgejagt worden, wenn man am Abend um 10 Uhr mit zwei frischen Brigaden den Kampf hätte erneuern können. An Streitkräften waren die Preußen den Franzosen gleich oder vielmehr überlegen, an Unerschrockenheit, Kampflust und Ausdauer standen sie ihnen eben so wenig nach. Kühn und stark, wie sie stritten, würden sie den Sieg erzwungen haben, wenn von vorn herein auf

---

*) Gourgaud läßt 25,000 Preußen außer Gefecht gesetzt werden. Nach Vaudoncourt gewannen die Franzosen 6 Fahnen und über 50 Kanonen. Napoleon selbst zählt, außer mehreren Tausenden Gefangenen auf Preußischer Seite noch 20,000 Ueberläufer und Ausreißer, obgleich es bekannt ist, daß Gefangene in dieser Schlacht von beiden Seiten fast gar nicht genommen wurden, die Zahl derer aber, welche das Schlachtfeld während des Gefechtes verließen, höchstens 8000 Mann betrug. Es waren dies neu ausgehobene Truppen aus den vormals Französischen Landschaften, die jedoch in den folgenden Tagen wieder eingebracht wurden.

die Hülfe Wellington's und den Heranzug Bülow's gar nicht gerechnet, der Plan der Schlacht nicht darnach eingerichtet, Fürst Blücher dagegen von der Entsendung Ney's nach Quatrebras und der dadurch entschiedenen Ueberlegenheit seiner eigenen Waffenmacht unterrichtet gewesen wäre. Napoleon aber handelte seinen eigenen Absichten entgegen, wenn er beide Heere, das Wellington'sche und das Blücher'sche, zu gleicher Zeit angriff. Vielleicht war sein Fehler nur der, daß er dem Marschall Ney zuviel Selbstbestimmung zugemuthet hatte, und dieser trüge dann die Schuld, da angegriffen zu haben, wo er sich nur auf Beobachtungen hätte beschränken sollen. Wie viel auf eine richtige Wahrnehmung der Verhältnisse von Seiten Neys ankam, wußte und würdigte Napoleon sehr wohl. Der Auftrag, mit welchem er noch um Mittag den Obersten Forbin Janson an ihn abfertigte, endete mit den Worten: „Sagen Sie ihm, daß das Schicksal Frankreichs in seinen Händen liegt!" — Wie wenig aber die ganze Unternehmung Ney's in den Plan Napoleons eingriff, wie wenig er selbst in seinem eigenen Gefecht die in ihn gesetzten Erwartungen rechtfertigte, wie aber dennoch der Herzog von Elchingen nur einen geringen Theil der Unfälle verschuldete, welche die Franzosen unter seiner Anführung erlitten, wird aus der näheren Betrachtung des am 16ten Juni bei Quatrebras statt gehabten Treffens zur Genüge erhellen.

Ueber die Oertlichkeit dieser Gegend ist bereits im Vorigen das Nöthige angedeutet worden (vgl. S. 212). Zur genaueren Bestimmung des Kampfplatzes bemerken wir daher nur, daß die Straße von Namur nach Nivelles, so weit sie zwischen dem Gehölz von Bossu und dem Dorfe Piermont liegt, das Schlachtfeld im Norden begrenzt; südlich, etwa 6000 Schritt von Quatrebras entfernt, liegt das Dorf Frasne, östlich der Wald von Villers-Perwin und gegen Westen das Bossuer Holz. Fünf hundert Schritt vor Quatrebras, auf der Seite gegen Frasnes, befindet sich eine Schäferei und weiterhin, auf eine Entfernung von 1700 Schritten, der Pachthof Gemioncourt, beide dicht an der Straße gelegen. In der entgegengesetzten Richtung, nach Brüssel hin, trifft man ebenfalls auf ein vorliegendes, einzelnes Gehöft, welches den Namen la Baraque führt. Wegen der vielen Schluchten, Rampen, Hecken und Bäche mit

sumpfigen Ufern, von welchen das Gelände durchschnitten wird, erleiden die Truppenentwickelungen in dieser Gegend mannigfache Hindernisse.

Die Stellung der beiderseitigen Heeresabtheilungen auf dem beschriebenen Gelände war am Morgen des 16ten noch dieselbe, die sie am Abend vorher gewesen war (vgl. S. 213 im Vorigen). Allein von früh um 5 Uhr an traf der General Perponcher Anstalten, den verlorenen Boden wieder zu nehmen. Er zog seine Truppen zusammen, ließ die Höhen und das Gehölz besetzen und schob in Uebereinstimmung mit dem Prinzen von Oranien, der gegen 8 Uhr eintraf, die erste Linie seiner Division bis auf eine Viertelstunde vor Frasne vor. Um 10 Uhr kam der Herzog von Wellington an und begab sich, nachdem er sich von der Zweckmäßigkeit der Aufstellung überzeugt hatte, von hier zum Fürsten Blücher.

Den ganzen Vormittag über blieb die dem Feinde entgegenzustellende Truppenmasse auf die Division Perponcher beschränkt, eine Streitmacht von höchstens 7000 Mann, welchen der Marschall Ney gegen 42,000 Mann und über 100 Geschützstücke entgegenzustellen hatte. Es ist keine Frage, daß die Franzosen, wenn sie mit Anbruch des Tages zum Angriff geführt worden wären, die Niederländer bald über den Haufen geworfen haben würden. Ihr Anführer aber, der schon am Tage zuvor mit dem Angriff sich nicht übereilen zu dürfen glaubte, weil er nicht ohne Grund von dem ihm zur Seite stehenden Blücher'schen Heere für seinen rechten Flügel Besorgnisse hegte, wollte am 16ten, da er die Preußen nur zwei Stunden von sich entfernt wußte, nicht eher etwas unternehmen, bevor nicht Napoleon mit dem Großtheil des Heeres wenigstens Fleurus erreicht haben würde. Er hatte dem Kaiser alle Einzelheiten seiner Lage mitgetheilt und um neue Verhaltungsvorschriften angehalten, in deren Erwartung er den Vormittag mit Erkundung und Beobachtung der Stärke und Stellungen seiner Gegner zubrachte. Er hatte sich zu diesem Endzweck nach Frasne begeben, wo noch der General Lefebvre-Desnouettes mit der leichten Reiterei der Garde stand. In Gosselies ließ er den Grafen Reille zurück, welcher die Befehle des Kaisers abwarten und selbige auch dem General Erlon, der mit der Spitze des 1sten Heertheils in Jumet stand, mittheilen sollte.

Napoleons Befehl, mit welchem sein Adjutant, der General Flahaut, um 11 Uhr in Gosselies erschien, lautete dahin, daß der Marschall Ney vorrücken und mit seinem linken Flügel Quatrebras besetzen sollte. Um 1 Uhr traf der General Reille mit dem 2ten Heertheil in Frasne ein. Eine Stunde später begann das Gefecht.

Die Vortruppen des Generals Perponcher wurden von den Lanzen-Reitern der Garde leicht zurückgeworfen. Man eröffnete hierauf von beiden Seiten ein starkes Geschützfeuer. Gegen 3 Uhr rückte der General Reille mit den Divisionen Foy und Bachelu in Schlachtordnung vor. Hieronymus Buonaparte war mit der seinigen noch zurück, und die Division Girard hatte der Kaiser, wie wir wissen, mit in den Kampf gegen St. Amand gezogen. Während der Marschall selbst mit der reitenden Garde auf der Straße hielt, deckte der General Kellermann mit einer schweren Reiter-Brigade die linke und der General Piré mit seiner leichten Reiterei die rechte Seite der heranrückenden Schlachtsäule. Die ganze vor Quatrebras versammelte Truppenmasse, die Ney jetzt zu seiner Verfügung hatte, betrug 20,000 Mann Fußtruppen, 4700 Pferde und 47 Geschützstücke. Der ganze 1ste Heertheil und einige Abtheilungen Reiterei waren noch zurück und nahmen später an dem Treffen keinen Antheil.

Die Division Foy richtete ihren Marsch gegen Gemionourt, die Division Bachelu den ihrigen mehr rechts gegen das Dorf Piermont. Die Holländer, zu schwach, dem überlegenen Feinde die Stirn zu bieten, zogen sich in das Bossuer Wäldchen zurück. Das 27ste Jäger-Bataillon ward überfallen, indem es sich zur Wehr setzen wollte. Ein großer Theil der Mannschaft ward gefangen gemacht. Das Dorf Piermont ging verloren.

Glücklicher Weise rückten, noch ehe der Feind seine Angriffspuncte völlig erreicht hatte, die Niederländische Reiter-Brigade Merle und die 5te Britische Division in die Linie ein. Jene bestand aus dem 6ten Husaren- und dem 5ten Niederländischen Dragoner-Regimente und stellte sich zum Rückhalt links von der Straße auf. Zu dieser gehörten die vom Obersten von Best geführte 4te Hannöversche Brigade oder die Landwehrbataillone Lüneburg, Verden, Osterode und Minden, eine Englische und eine Schottische Brigade (General Kempt und Sir Denys Pack), jede ebenfalls

4 Bataillone ſtark. Die Britiſche Diviſion führte der General-Lieutenant Sir Thomas Picton in Perſon an, ein greiſer, kriegserfahrener Held, Wellingtons rechter Arm in der Schlacht, ein Ehren-Name, den er in Spanien erworben hatte. Er ſtellte ſeine Truppen zwiſchen Quatrebras und Piermont längs der Straße in zwei Linien auf, ſo daß die Hannöverſchen Bataillone und eins von jeder Britiſchen Brigade, welche die zweite Linie bildeten, in dem Graben an der Kunſtſtraße zu ſtehen kamen.

Bald darauf erſchienen auch der Herzog von Braunſchweig mit ſeinen Truppen und der General-Major von Kruſe mit den Naſſauiſchen Bataillonen. Die Braunſchweigſche Diviſion zählte gegen 7000 Mann und war bis auf das Geſchütz und zwei leichte Bataillone, welche ſpäter nachfolgten, bald nach 3 Uhr vor Quatrebras verſammelt. Der Herzog entſendete zur Deckung des linken Flügels der Schlachtordnung ſogleich das zweite Bataillon leichter Truppen, unter dem Major von Brandenſtein, nach Piermont und den dabei gelegenen Lütter Buſch, rechts aber in das Boſſuer Holz zwei Jäger-Compagnieen und eine Abtheilung ſeiner Reiterei. Der Ueberreſt der Truppen nahm als zweites Treffen hinter der Britiſchen Diviſion an der Straße von Namur Platz.

Der Oberfeldherr war inzwiſchen von Ligny zurückgekehrt. Seine geſammten Streitkräfte betrugen jetzt nahe an 20,000 Mann. Um zunächſt das verloren gegangene Dorf Piermont wieder zu erlangen, ſandte er den Oberſten Barner mit dem 95ſten Regimente dahin ab, und dieſe Truppen löſten ihre Aufgabe mit ausgezeichneter Tapferkeit. Die Meierei Gemioncourt wurde mehrere Male vom Feinde angegriffen und von dem 5ten Niederländiſchen Miliz-Bataillon unter dem Oberſten von Weſtenberg vertheidigt. Zuletzt führten der Prinz von Oranien und der General Perponcher das Bataillon dem Feinde auf der Straße entgegen. Dabei geriethen aber die Truppen in das Geſchützfeuer des Feindes, wovon ſie ſo viel zu leiden hatten, daß ſie Gemioncourt nicht mehr zu halten vermochten und der Feind ſich darin feſtſetzte. Die Brigade Merle, welche den Fußtruppen zu Hülfe eilen wollte, ward von der Franzöſiſchen Reiterei zurückgeworfen und bis nach Quatrebras ver-

folgt, wo sie die Braunschweiger aufnahmen. Das Miliz-Bataillon zog sich in das Gehölz von Bossu und überließ dem nachdringenden Feinde 3 Geschützstücke.

Der Herzog von Wellington hatte gleichzeitig mit dem Angriffe Perponchers sein erstes Treffen vorrücken lassen. Das Feuer des Feindes bestrich die ganze Britische Linie. Durch die hohen Kornfelder stürzten sich seine leichten Schwadronen in die Tiefe nieder, die zwischen beiden Heeren lag. Das 42ste Britische Regiment, welches vorausgeeilt war, ward unvermuthet von den Lanzen-Reitern der Französischen Garde überfallen und in dem Augenblicke, da es sich in Geviertstellung ordnen wollte, umgeritten und zur Hälfte niedergehauen. Der Oberst Sir Robert Macara kam dabei um das Leben, und außerdem gingen 284 Mann und eine Fahne verloren. Der Oberstlieutenant Dik stellte pfeilschnell das durchbrochene Viereck wieder her. Bald aber sank auch er verwundet vom Pferde. Die feindliche Reiterei drang sogar bis in das zweite Treffen vor und hieb einen Theil des Hannöverschen Bataillons Verden nieder, wurde aber durch das wirksame Feuer der Bataillone Lüneburg und Osterode endlich zum Rückzug genöthigt. Dagegen drangen die Franzosen mit ihrem linken Flügel in das Bossuer Holz ein. Es entspann sich hier ein heftiges Gefecht, das sich lange zu ihrem Vortheil neigte. Unterdessen besetzten jedoch die Schottischen Scharfschützen das Thal, und durch eine drohende Bewegung gegen den feindlichen rechten Flügel ward wenigstens Zeit gewonnen, den rechten Flügel der Britischen Schlachtlinie zu entwickeln.

Der General Perponcher vertheidigte mit den Niederländischen Brigaden des Prinzen von Weimar und des Generals Bylandt das Gehölz. Der General-Lieutenant Picton hielt mit dem linken Flügel die Straße von Namur fest. Der Großtheil der Braunschweiger und Nassauer Truppen stellte sich rechts von Quatrebras hinter der Waldspitze auf. Das Braunschweig'sche Leib-Bataillon, unter Anführung des Majors von Pröstler, das 1ste Linien-Bataillon, vom Major Metzner, und zwei Compagnieen Scharfschützen, vom Major von Rauschenplatt geführt, rückten auf der Straße gegen Gemioncourt vor und nahmen zwischen der Schäferei und dem vor dem Pachthofe vorbei fließenden Bache ihre Aufstellung. Von Französischer Seite fuhr man vor

Gemioncourt einige Batterieen auf, von deren Kugeln, Granaten und Kartätschen besonders die nur wenig gedeckten Braunschweig'schen Truppen viel zu leiden hatten. Dies sowohl, als das unausgesetzte Feuer der feindlichen Scharfschützen, verursachte in den Reihen der Braunschweiger in kurzer Zeit bedeutende Lücken. Sie verloren über 200 Mann an Getödteten und Verwundeten, und unter den Letzteren befand sich auch der Major von Rauschenplatt. Am meisten litt verhältnißmäßig das Husaren-Regiment, welches nebst der Ulanen Schwadron hinter der Anhöhe am Bossuer Holz in Linie stand und oft die ganze Kartätschenladung des Feindes allein empfing. Der Anführer des Regiments, Major von Cramm, fand hier seinen Tod. Der Herzog selbst hatte sich, um den jungen Kriegern durch sein Beispiel Ruhe und Unerschrockenheit einzuflößen, an die gefährdetste Stelle begeben. Manche Kugel schwirrte dicht an ihm vorüber. Dennoch rauchte er gelassen seine Pfeife und ertheilte mit Gleichmuth die nöthigen Befehle und Anordnungen. Ueber eine Stunde lang blieben die feindlichen Feuerschlünde in voller Thätigkeit, und da das Braunschweig'sche Geschütz noch immer nicht zur Stelle war, so ersuchte der Herzog den Lord Wellington, ihm einige Britische Feldstücke zu schicken. Der Feldmarschall sandte deren vier, die sogleich auf der linken Seite der Anhöhe, zwischen der Reiterei und den auf der Straße haltenden Fußtruppen, aufgestellt wurden. Allein kaum hatten sie einige Schüsse gethan, als sich das feindliche Feuer verdoppelte. Zwei Geschütze wurden sogleich zum Schweigen gebracht und mehrere Pferde von der Bespannung todt geschossen.

Auf ähnliche Weise litt die Division Picton von den vor Gemioncourt aufgefahrenen Batterieen. Wellingtons Schlachtlinie stand im Nachtheil, und nachdem sie mit Mühe das Gefecht mehrere Stunden aufrecht erhalten hatte, ward zwischen 6 und 7 Uhr Abends die Truppenmasse Ney's noch mit der Division Hieronymus Buonaparte verstärkt, welche um diese Zeit das Schlachtfeld betrat. So verderblich diese neue Angriffssäule seinen Gegnern zu werden drohete, so wenig befriedigte sie den Herzog von Elchingen. Fast gleichzeitig mit diesen Truppen erreichte ihn der verschärfte, vom Marschall Soult unterzeichnete Befehl des Kaisers, wonach er augenblicklich über Quatrebras gegen die Höhen von Bry

und St. Amand hervorbrechen ſollte, um den rechten Flügel der Preußen zu umwickeln und dieſem dann mit aller Macht in den Rücken zu fallen. Noch war Quatrebras nicht erobert, noch war auf dem Schlachtfelde nichts gewonnen. Von Ligny aber hallte ein furchtbarer Geſchützdonner herüber, der für das von Napoleon ſelbſt geleitete Treffen eben ſo wenig Erfreuliches hoffen ließ. Dazu kam, daß die Streitkräfte des Herzogs von Wellington eben jetzt die erwarteten Unterſtützungen empfangen ſollten, die Garde-Brigaden des General-Majors Cooke, die 3te Diviſion, vom General-Lieutenant Baron Alten befehligt, und das Braunſchweig'ſche Geſchütz. Schon ſah man von der erſteren die Brigade Maitland auf der Brüſſeler Straße heranrücken. Jede Minute, um welche der entſcheidende Schlag verzögert wurde, mußte ihn erſchweren, und ein noch längerer Aufenthalt machte ihn vielleicht unmöglich.

Zu einem Hauptangriffe entſchloſſen, aber in begreiflichem Unmuth über die Befehle Napoleons, welche ſich unter den obwaltenden Umſtänden leichter geben, als ausführen ließen, berief der Marſchall den General Kellermann, Grafen Valmy, zu ſich und ſagte zu ihm, indem er ſich der Worte des Kaiſerlichen Befehls bediente: „Mein lieber General, es iſt hier von dem Heile Frankreichs die Rede; es bedarf einer außerordentlichen Anſtrengung. Nehmen Sie Ihre Reiterei, ſtürzen Sie ſich mitten in das Engliſche Heer, reiten Sie Alles nieder, was Ihnen begegnet.“ Auf die Entſchuldigung Kellermanns, daß er nur eine Cuiraſſierbrigade von 600 Mann zur Verfügung habe und daß der Ueberreſt ſeiner Reiterei hinter Frasne ſtehe, entgegnete Ney: „Das thut nichts! Nehmen Sie, was Sie haben; es iſt von dem Heile Frankreichs die Rede. Gehen Sie; ich werde Sie mit der ganzen Reiterei unterſtützen!“ — Hierauf ſetzten beide Feldherrn ſich an die Spitze ihrer Truppen und ſtürmten der Schlachtordnung Wellingtons entgegen.

Unterdeſſen war die Diviſion Hieronymus in zwei Abtheilungen gegen das Gehölz von Boſſu und Quatrebras vorgerückt. Die erſtere eilte in Sturmſchritt dem Walde zu, warf die Brigade des Prinzen von Weimar aus der Richtung gegen Hautain le Val und wandte ſich dann ſeitwärts, um den Angriff der andern gegen Quatre-Bras zu unterſtützen. Verwundert über das Andringen dieſes Truppen-

zuges, das um ſo überraſchender ſchien, als die rückwärtige Bewegung der Niederländer noch nicht ſichtbar geworden war, fragte der Feldmarſchall den Prinzen von Oranien, mit dem er von einer nahe gelegenen Höhe dem Gefecht zuſah: „Was ſind das für Truppen, die aus dem Walde hervorbrechen?“ Der Prinz hielt ſie für Belgier. Aber Wellingtons Adlerblick hatte bald den Feind erkannt. Augenblicklich befahl er nun der eben eingetroffenen Garde-Brigade Maitlands, die feindliche Schlachtſäule anzugreifen. Dieſe trieb die Franzoſen aus der Waldſpitze in das freie Feld hinaus und ſtürzte dann, ohne ſich zu einer Aufſtellung Zeit zu gönnen, mit dem Bajonet auf den Nachtrab ein. Hier aber, von der Reiterei in Seite und Rücken gefaßt, gewann ſie nur mit ſchwerem Verluſte den Waldrand wieder, den ſie behauptete.

Einen eben ſo heftigen, aber noch mörderiſcheren Kampf hatten gegen die zweite Abtheilung derſelben Diviſion die Braunſchweiger zu beſtehen, und dieſer ſollte zugleich die Heldenbahn ihres hochherzigen Führers, des Herzogs Friedrich Wilhelm, beſchließen. Von Buonapartes Fußvolk gedrängt, hatten die Braunſchweiger die Schäferei und das Boſſuer Holz verloren. Ihre Huſaren und Ulanen, welche letzteren der Herzog ſelbſt gegen den Feind führte, wurden von der Franzöſiſchen Reiterei nach Quatrebras zurückgeworfen. Mit vorgeſtrecktem Schwerte jagten ihnen die beflügelten Maſſen nach, ſtürzten ſich damit ſelbſt aber unaufhaltſam in's Verderben; denn in dem Graben an der Straße lag das 92ſte Britiſche Regiment, welches der General-Lieutenant Picton zur Unterſtützung herangeführt hatte. Bei dem Rückzuge der Fußtruppen traf den Herzog, welcher das Leib-Bataillon hinter der Schäferei wieder etwas zu ordnen ſuchte, eine Flintenkugel, die durch das rechte Handgelenk hindurchging und ihm den Unterleib durchbohrte. Der Major von Wachholz, der einzige von ſeinen Adjutanten, welcher bei dieſem Unfall zugegen war, ließ ihn von einigen Leuten des Bataillons über die Straße hinter die Linie tragen, wo er erſt auf der Höhe von Quatrebras, dann in dem Gehöfte von la Baraque niedergelegt wurde. Er verlangte nach Waſſer. Dies war im Augenblick nicht zu bekommen. Eben ſo befand ſich kein Wundarzt in der Nähe, und als die Hülfe erſchien, war der Herzog bereits verſchieden. Der Stab-

gez. v. Dankwerth in Braunschweig, in Stahl gest. v. C. F. Weber in Berlin 1840

FRIEDRICH WILHELM
Herzog von Braunschweig-Oels.

Verlag der Richter'schen Buchhandlung in Berlin

Digitized by Google

Digitized by Google

arzt Dr. Pokels, der ihn in la Baraque erreichte, erklärte ihn für todt.

So endete dieser edle, aber unglückliche Fürst. Gleich den besten seiner Ahnen, setzte er in die kriegerischen Tugenden seinen verdienstlichsten Ruhm, und wie sein Vater und mehrere Prinzen seines Hauses, bethätigte er sie mit seinem Blute, mit seinem Leben. An dem Feldzuge Preußens gegen Frankreich von 1790 nahm er als Jüngling von 19 Jahren den lebhaftesten Antheil. Er ward zweimal verwundet und hatte lange die Folgen seiner Anstrengungen zu empfinden. Im Jahre 1806 focht er unter Blüchers Fahnen und theilte auch die Gefangenschaft dieses Generals. Das Unglück Deutschlands, das namentlich für sein Land und für sein Haus sich mit ganzer Schwere fühlbar machte, ging ihm tief zu Herzen. Zur Zeit des Oesterreichischen Krieges 1809 stellte er sich an die Spitze einer Freischaar und kämpfte noch gegen den Feind Deutschlands, als Oesterreich schon die Waffen gestreckt hatte. Da der Erfolg seinen Aufopferungen nicht entsprach, ging er nach England, um hier als Freier unter Freien zu leben. Gegen Ende des Jahres 1813, als Deutschlands Freiheit wieder hergestellt war, kehrte er in seine Erbstaaten zurück und übernahm die Regierung des Landes, das ihm seit dem Ableben seines Vaters im Jahre 1806 rechtmäßig angehörte. Durch die Verhältnisse mehr zum Krieger, als zum Regenten gebildet, erreichte er auf dem Throne nicht immer die Zufriedenstellung, die er anstrebte. Aber welche Fehlgriffe er auch als Fürst gemacht hätte, sein Wille war edel und seine Thatkraft bewunderungswürdig. Zu dem neuen Kriege des Jahres 1815 stellte er ein Heer von 10,000 Mann, ohne dazu etwas Anderes als die beschränkten Mittel eines Landes von 200,000 Seelen zu benutzen, und dieses Heer führte er selbst in das Feld und theilte mit ihm alle Mühseligkeiten und Gefahren. Gegen den König von Westphalen, um dessentwillen er seiner Länder beraubt worden war, sollte er auch sein Leben verlieren. Die Division Hieronymus Buonaparte war es, welche seinen Truppen so verderblich ward, und eine Kugel aus den Reihen jener brachte ihm den Tod.

An dem Widerstand, den das 92ste Britische Regiment der leichten Reiterei des Feindes entgegensetzte, scheiterten die Angriffe derselben auf Quatrebras. Dieses Regiment

warf seine Flügel-Compagnie rückwärts quer über die Straße, ließ in dieser Stellung die Französischen Geschwader dicht an sich herankommen und empfing sie dann mit einem starken Linienfeuer. Roß und Reiter stürzten zusammen; der ganze Schwarm ward in zwei Theile zerrissen. Die Vorderen warfen sich auf den Nachtrab der Braunschweiger und wurden von den schwarzen Husaren zusammen gehauen. Die Hinteren fielen in die Bajonette der Schotten und wurden von diesen nieder gestochen oder in die Flucht gejagt. Die Schottischen Truppen waren eben so beliebt im Umgange, als geachtet und gefürchtet im Kampfe. Die Holländer sagten von ihnen, sie seien Lämmer im Hause und Löwen auf dem Felde. Der Herzog von Wellington befand sich an der Spitze dieses Regiments und wurde einen Augenblick mit in das Handgemenge verwickelt.

Unmittelbar nach der Niederlage der leichten Französischen Reiterei sprengte der General Kellerman an der Spitze des 8ten und 11ten Cuirassier-Regiments der Division l'Heritier von der Straße her gegen die Britische Schlachtlinie an. Das furchtbare Feuer des groben Geschützes nicht achtend, stürzten sich seine Reiter auf das 42ste Regiment und bahnten sich durch die Fußtruppen hindurch einen Weg nach Quatrebras, indem sie zwei Compagnieen derselben niedersäbelten. Der Fahne bemächtigte sich der Cuirassier Lamy vom 8ten Regiment. Aber das Heldenstück war gering; denn der Fahnenträger lag todt am Boden und die Fahne neben ihm. In Quatrebras selbst wurden die Cuirassiere von dem Feuer aller dort stehenden Truppen empfangen. Von der einen Seite schossen die Nassauer vom 2ten Bataillon, mit denen der General Perponcher den Waldrand besetzt hielt, von der andern die Hannöverschen und Britischen Schlachthaufen auf die Verwegenen ein. Dem Grafen Valmy ward das Pferd unter dem Leibe getödtet. Zu Fuß und mit Lebensgefahr suchte er sich aus dem Gedränge zu retten, da seine muthlos gewordene Schaar ihn mitten unter den Engländern allein gelassen hatte. Ein Escadronführer soll das Zeichen zur Flucht gegeben haben, durch welche die Franzosen die Meierei Gemioncourt verloren.

Der Marschall Ney hatte zur Unterstützung des Angriffs auf Quatrebras die Division Piré in Bewegung gesetzt. Allein sie kam zu spät, um das verlorene Gefecht wieder her-

zustellen. Nun sollten die Fußtruppen die Stellung der Verbündeten erzwingen. Dies hieß das Unmögliche wollen. Die Franzosen wurden von allen Seiten angegriffen, links von den Niederländern, rechts von den Schotten, in der Mitte von den Braunschweigern. Indeß fochten sie mit tollkühner Verzweiflung, und dieser Kampf kostete daher dem verbündeten Heere noch eine große Anzahl Menschen. Die Schotten des 92sten Regiments, welche dem Feinde bis über die Schäferei hinaus entgegen gingen und dabei in das Feuer eines zur Seite stehenden Französischen Schlachthaufens geriethen, verloren 23 Officiere und 270 Mann. Ihr Anführer, der Oberst Cameron, fand hier seinen Tod. Beide Fahnen, wie deren jedes Britische Bataillon zwei hat, die Regiments- und die Königsfahne, wurden zerschossen, und dem Fahnenträger durchbohrte eine Kugel die Brust.

Um diese Zeit kam die Uebermacht entschieden auf Seite der Verbündeten, und wenn auch für den Augenblick die Franzosen noch größtentheils Meister des Schlachtfeldes waren, so blieb doch der Sieg jener nicht mehr zweifelhaft. Von der Garde-Division des General-Majors Cooke war bereits die zweite, von Sir John Byng befehligte Brigade eingetroffen. Die Division Alten rückte mit den drei Brigaden Halkett, Ompteda und Kielmannsegge auf den Kampfplatz, wovon die erstere 8 Bataillone Linientruppen, die andere 4 Bataillone der Deutschen Legion und die letztere die Hannöverschen Feld-Bataillone Lüneburg, Grubenhagen, Bremen und Verden, 2 Jäger-Compagnieen und das Bataillon Herzog von York umfaßte. Endlich erschienen zu gleicher Zeit auch die Braunschweig'schen Geschütz-Baterieen, jede zu 8 Stücken, vom Major Mahn befehligt, und mit ihnen die beiden leichten Bataillone unter den Majoren von Holstein und Ebeling. Diese Verstärkungen, welche die Streitkräfte des Wellingtonschen Heeres auf mehr als 30,000 Mann brachten, wurden von dem Feldherrn sogleich gegen den Feind angewandt. Die Braunschweig'schen leichten Truppen reiheten sich der Linie vor Quatrebras an. Die 16 Feuerschlünde, im Verein mit einigen Britischen Feldstücken, brachten das vorgerückte Französische Geschütz zum Schweigen und nöthigten das feindliche Fußvolk zum Weichen. Gemioncourt war von dem 79sten Regiment der Engländer genommen worden und ward von den Braunschweigern besetzt. Dagegen hatte der Feind

noch den Raum zwischen der Schäferei und dem Gehölz inne, und um ihn von hier zu vertreiben, setzten sich mehrere Schlachthaufen Belgier, Braunschweiger und Engländer gegen ihn in Bewegung. Er wich nur nach einer hartnäckigen Gegenwehr, die noch manchem Tapfern das Leben kostete. Unter andern ausgezeichneten Officieren blieben von den Braunschweigern der Major von Strombeck und der Hauptmann von Bülow. Aber die Verbündeten hielten Stand, und der Feind mußte endlich das Feld räumen.

Mit dem letzten Angriffe hatte Wellington einen andern auf das Bossuer Gehölz verbunden. Die Division Hieronymus hatte sich des Holzes wieder bemächtigt bis auf den oberen Theil, der ihre Stellung bestrich und den der General Perponcher fortwährend behauptete. Um den Wald vom Feinde zu reinigen, sandte ihm der Feldmarschall das 2te und 3te Bataillon des 1sten Garde-Regiments entgegen und ließ das 2te Bataillon des 2ten und das 3te des 3ten Garde-Regiments zur Unterstützung folgen. Zu gleicher Zeit drangen drei Niederländische Schlachthaufen gegen die Franzosen vor. Diese vertheidigten sich mit vieler Hartnäckigkeit hinter jedem Baum und Gesträuch und machten ihren Gegnern jeden Schritt vorwärts streitig, wurden aber dennoch endlich genöthigt, das Holz preis zu geben. Die Englischen Garden brachen auf der Seite von Pierrepont, in gleicher Höhe mit Gemioncourt und Piermont, aus dem Walde hervor. Die feindliche Reiterei sprengte ihnen mehrere Male auf den Leib, wurde aber durch das 3te Bataillon, welches sich zum Viereck ordnete, unter Mitwirkung eines Braunschweig'schen Bataillons, zurückgeschlagen.

Gegen Piermont setzte sich die Division Alten in Bewegung. Die 1ste Hannöversche Brigade, unter Anführung des Generals Grafen Kielmansegge, war zum Angriff bestimmt. Als diese sich auf der Straße von Namur dem Dorfe näherte, ward sie vom Feinde mit einem starken Flintenfeuer begrüßt. Das leichte Bataillon Lüneburg löste sich hierauf in eine Scharfschützenkette auf und rückte so gegen Piermont vor, während die übrigen Bataillone in einer langen, geschlossenen Linie folgten. Die Englischen Jäger nahmen an dem Angriffe Antheil, der damit endigte, daß die Franzosen aus dem Dorfe sowohl, als auch aus dem nahe dabei liegenden Lütter Busche vertrieben wurden. Nach 6 Uhr Abends sah

der Marschall Ney seine Schlachtlinie mit einem großen Verluste auf diejenige Stellung zurückgedrängt, welche sie am Morgen inne gehabt hatte. Jetzt berief er, um nicht ganz überwältigt zu werden, den Grafen Erlon mit dem 1sten Heertheil, der, wie er vernahm, gegen den rechten Flügel der Preußen vorgerückt war, nach Frasnes und machte ihn durch den Häuptling seines Generalstabes, General Delcambre, für die schnelle Ausführung dieses Befehls persönlich verantwortlich. Die Reiter-Division Jacquinot erschien bereits um 8 Uhr auf dem Schlachtfelde. Eine Stunde später traf der ganze Heertheil ein, mit Ausnahme der Division Durutte, welche in das Gefecht von St. Amand mit verwickelt worden war. Allein jene Truppen konnten nichts mehr unterstützen, als den Rückzug, den der Marschall schon vor ihrer Ankunft nach Frasne hin angetreten hatte. Mit Reiter-Angriffen wollte er sich vor der Verfolgung der Verbündeten sichern. Die Entschlossenheit und Kaltblütigkeit der Briten machte aber dennoch seinen Rückmarsch sehr beschwerlich und ließ ihn theilweis in eine völlige Flucht ausarten. Das 8te und 11te Cuirassier-Regiment wurden, ihren muthigsten Anstrengungen zum Trotz, geworfen. Die Polnischen Ulanen stürmten vergeblich gegen das Viereck des 28sten Britischen Regiments an. Diese Truppen bewährten den Ruhm der Standhaftigkeit, den sie in Spanien erworben hatten. Aus ihren Todten erbauten sie sich einen Wall gegen den Feind, der endlich, in Seite und Rücken gefaßt, sein Heil in der Flucht suchte. Das 79ste Regiment stürmte mit dem Bajonet die noch von den Franzosen besetzt gehaltenen Höhen, und mit klingendem Spiel, daß eine hochländische Weise anstimmte, rückten unaufhaltbar die Bergschotten vor. Der Troß der Gepäckwagen, die Verwundeten und Kranken, die Feldkrämer und Diener und was sich sonst im Gefolge eines Heeres zu befinden pflegt, stoben, als sie die Reiterei in Unordnung zurückeilen sahen, nach allen Seiten aus einander und drohten, selbst die feste Haltung der im Rückmarsch begriffenen Hauptmacht zu erschüttern. Indeß gelang es dem General-Lieutenant Roussel, mit seiner Cuirassier-Division die Verfolger aufzuhalten, und so erreichte Ney ohne weitere Gefahr Frasne mit Anbruch der Nacht.

Der Verlust war auf beiden Seiten ziemlich gleich groß. Von den Franzosen, wie von den Verbündeten, wurden gegen

4000 Mann außer Gefecht gesetzt. Die Braunschweiger allein zählten an Verwundeten und Todten, an Gefangenen und Vermißten über 800 Mann. Aber Wellington hatte um diesen Preis wenigstens das Schlachtfeld behauptet und seine Verbindung mit Blücher gesichert, während Ney trotz seiner großen Ueberlegenheit an Streitkräften keine von den Aufgaben gelöst hatte, welche ihm von seinem Kaiser gestellt sein sollten. Die Vorsicht, seine Heeresmacht zu theilen, um seine rechte Seite gegen die Preußen zu sichern, war, wie wir gesehen haben, durch die Verhältnisse gerechtfertigt. Sein Fehler dagegen bleibt es, das Maaß jener Theilung und den günstigen Augenblick zu einem allgemeinen Angriffe verkannt zu haben. Gourgaud sagt in seiner Darstellung der Ereignisse vom 16ten Juni: „In diesen Gefechten schlugen sich die Französischen Krieger mit derselben Tapferkeit und dem nemlichen Vertrauen auf den Sieg, welche sie an den schönsten Schlachttagen bewiesen hatten. Aber die Mehrzahl der Generale und der Marschall Ney selbst waren nicht mehr die Männer, wie früher. Es mangelte ihnen jene Entschlossenheit, jene glänzende Kühnheit, welche sie sonst so oft angewandt und durch sie so große Erfolge errungen hatten. Sie waren furchtsam und vorsichtig geworden in allen ihren Unternehmungen, und nur ihre persönliche Tapferkeit war ihnen geblieben.“ Im Gegensatz zu diesem merkwürdigen Bekenntnisse eines Franzosen über seine Waffenbrüder läßt sich den Feldherrn der Verbündeten nachrühmen, daß sie nicht nur die Vorzüge bethätigten, welche Gourgaud an den Französischen Anführern preist, sondern auch die, welche er an jenen vermißt. Blücher und Wellington gingen bei ihrem Unternehmen mit kühnem Vertrauen zu Werk. Sie und ihre Unterfeldherrn schonten in den gefahrvollsten Augenblicken ihr eignes Leben nicht. Der Herzog von Braunschweig starb den Tod des Helden auf dem Felde der Ehre. Gleich muthig setzte der Prinz von Oranien sich einer gleichen Gefahr aus und wurde von den Seinigen nur mit Mühe aus den Händen der Feinde gerettet. Der General-Lieutenant Picton war schon schwer verwundet worden, und die Sorgfalt, mit welcher er seinen Zustand verbarg, machte diesen um so gefährlicher. Er wollte sich in dem Zeitpunct, der über den ganzen Feldzug entscheiden mußte, dem Heere nicht entziehen, und ward so das Opfer seines Heldensinns. Erst als ihn

bei Belle-Alliance der tödtliche Streich getroffen hatte, entdeckte man auch die Wunde von Quatrebras.

Wellington hatte den Preußen die ihnen zugesicherte Unterstützung nicht gewähren können. Ueber den Ausgang der Schlacht bei Ligny blieb er während der Nacht zum 17ten in Ungewißheit. Eine Nachricht, die er Abends zwischen 8 und 9 Uhr vom Fürsten Blücher erhalten hatte, sprach die Hoffnung aus, daß der Preußische Feldmarschall das Feld zu behaupten gedenke. Blüchers Mittheilung von dem Verluste der Schlacht erreichte den Britischen Feldherrn nicht, weil der Ueberbringer derselben von den Franzosen aufgegriffen und gefangen genommen oder nach andern Nachrichten getödtet worden war. Wellington ließ unter diesen Umständen sein Heer auf dem Schlachtfelde lagern. Er selbst übernachtete in Genappe, der Prinz von Oranien in Nivelles. Lord Hill mit dem rechten Flügel des Heeres war bis zum Walde von Soignes vorgedrungen. Die Reiterei des Grafen Urbridge befand sich noch im Marsch. Es war eine regnerische, stürmische Nacht, welche alle Truppenbewegungen erschwerte, und dies böse Wetter hielt bis zum Morgen des 18ten an.

Am 17ten früh um 7 Uhr empfing der Herzog von Wellington die Gewißheit, daß das Preußische Heer sich nach Wabern zurückgezogen habe. Nun durfte er es nicht mehr wagen, noch länger bei Quatrebras zu verweilen. Eine Stunde zu seiner Linken standen die Posten des 4ten Französischen Heertheils. Kleinere und größere Abtheilungen feindlicher Reiterei umschwärmten in geringer Entfernung das Britische Lager. Das Niederländische Kriegsheer mußte demnach eine Stellung nehmen, in der es den Angriffen des Feindes die Stirn bieten konnte und die nöthigen Falls mit Preisgebung Brüssels den weiteren Rückzug, so wie die Verbindung mit den Preußischen und den übrigen, im Anmarsch begriffenen verbündeten Streitkräften sicherte. Die Annahme einer zweiten Schlacht hing von der Mitwirkung Blüchers ab. Da dieser sich bereit erklärte, am 18ten nicht nur mit 2 Heerhaufen, wie Wellington es wünschte, sondern mit gesammter Macht zu ihm zu stoßen, falls aber Napoleon an diesem Tage nicht angreifen sollte, am 19sten dem Feinde selbst die Schlacht anzubieten für rathsam hielt: so beschloß der Britische Feldherr, sein Heer in die Stellung von Mont

St. Jean zu führen und hier die Angriffe des Kaisers der Franzosen zu erwarten. Diese Stellung, die von der Hauptstadt nur durch den Wald von Soignes getrennt ist und mannigfache örtliche Vortheile darbietet, hatte der Herzog von Wellington auf seiner Reise nach Paris im Jahre 1814 zur Vertheidigung Belgiens am geeignetsten gefunden. Von hier aus ließ sich, wenn die Schlacht verloren ging, der Rückzug über Brüssel durch den Wald nehmen. Man konnte sich alsdann hinter Flüssen festsetzen, deren Angriff den Feind so lange aufhalten mußte, daß unterdessen die übrigen verbündeten Heere vom Rhein zu Hülfe kommen konnten.

Demgemäß ließ der Herzog von Wellington am 17ten Morgens um 10 Uhr sein Heer in drei Abtheilungen aufbrechen. Die 1ste derselben führte Lord Hill über Nivelles nach Braine la Leud. Mit der 2ten marschirte der Erbprinz von Oranien auf der Brüsseler Straße über Genappe ebendahin. Die 3te, vom Prinzen Friedrich der Niederlande angeführt, ward über Braine le Chatean nach Hall entsendet, um Brüssel zu decken und die rechte Flügelseite vor Umgehungen zu schützen. Sie bestand aus der Indischen Brigade des General-Lieutenants Anthing, aus der Holländischen Division Stedtmann, aus der Britischen des Generals Colville, wovon nur die Brigade Mitchell zurückgelassen wurde, und aus der Hannöverschen Reiter-Brigade Estorff. Diese Truppen, welche zusammen 18,896 Mann zählten, blieben an der Schlacht ohne Antheil, wahrscheinlich weil man sie durch den Heranzug der Preußen für ausreichend ersetzt hielt. Zur Sicherung des Rückmarsches wurden die Division Alten und die gesammte Reiterei bei Quatrebras aufgestellt, wo sie sich bis Nachmittags 2 Uhr gegen die Drohungen des Feindes behaupteten. Um diese Zeit folgten sie dem Großtheile des Heeres, weil die Franzosen mit Uebermacht von Marbais gegen Quatrebras hervorzubrechen anfingen.

Während dieser Bewegungen des Niederländischen Kriegsheeres verfolgte der Fürst Blücher mit dem Niederrheinischen den Marsch nach Wabern. Graf Bülow von Dennewitz hatte in der Nacht Gembloux erreicht und sich hier dem Heerhaufen Thielmanns angeschlossen. Mit Anbruch des Tages setzten die Preußen ihren Rückzug fort, der 1ste und 2te Heertheil über den Engpaß von St. Guibert nach Bierge

Berlin Stahlstich v. Auguste Hussenot 1840

SIR THOMAS PICTON,

Königl: Grofsbrit: Gen:=Lieutenant.

Digitized by Google

Digitized by Google

und Aisemont, der 3te über St. Martin nach la Barette, der 4te über Walhain nach Dion le Mont. An den Ufern der Dyle erhielt das Preußische Heer eine gedrängte Aufstellung. Der ganze Rückmarsch ward vom Feinde nur wenig beunruhigt. Die Heerführer benutzten die ihnen verstattete Ruhe, sich mit den fehlenden Mund- und Schießvorräthen zu versehen. An den ersteren war der Mangel groß, da die vorhandenen Verpflegungsbestände bei der veränderten Rückzugsrichtung nicht mehr hatten herangeschafft werden können. Man mußte sich mit dem behelfen, was sich herbeibringen ließ. Seit mehr als 24 Stunden hatten die Truppen nicht abgekocht, und selbst jetzt konnten ihnen die Lebensmittel nur spärlich gereicht werden. Dennoch war ihr Muth ungeschwächt. Man fühlte allgemein, daß der erlittene Verlust nur durch eine ernste Anstrengung, durch Aufbietung aller Kräfte wieder auszugleichen sei, und die Bereitwilligkeit hierzu sprach sich fest und entschieden aus.

Das gute Beispiel des Oberfeldherrn übte, wie so oft, auch unter den gegenwärtigen Umständen eine bewunderungswürdige Macht über das Heer aus. Blüchers eigener Zustand war keinesweges gefahrlos oder nur leicht erträglich. Er hatte sich bei dem Sturz vom Pferde die eine Seite stark zerschlagen. Der Schmerz war heftig, und nur mit vieler Beschwerde konnte er sich bewegen. Dennoch verließ ihn keinen Augenblick die Besinnung, noch seine gute Laune. Mit gewohnter Heiterkeit scherzte er über seinen Zustand mit dem Wundarzte, wie mit dem Officier, welcher die Nachricht von dem erlittenen Verlust dem Könige überbringen sollte. Seine erste Aeußerung gegen Gneisenau war der Gedanke, so bald als möglich wieder gegen den Feind zu rücken. Den einzelnen Truppentheilen sagte er ohne Rückhalt seine Meinung, lobte und tadelte, je nachdem sie es in der Schlacht verdient hatten. Selbst das eingetretene böse Wetter vermochte nicht, ihn mißgestimmt zu machen. Als er die herabströmenden Regengüsse bemerkte, äußerte er: „Das sind unsere Verbündeten von der Katzbach; die ersparen dem Könige viel Pulver!“

Gegen diese Regsamkeit und Spannung der Kräfte im Preußischen Heere stach die Schlaffheit und Unthätigkeit auffallend ab, der man sich im Französischen Lager überließ. Den ganzen Vormittag blieb hier Alles in träger Ruhe.

Napoleon selbst trug wenig dazu bei, die müden Geister zu beleben. Er befand sich sogar über die von den Preußen eingeschlagene Marsch-Richtung in Unkunde; denn er glaubte sie auf dem Wege nach Namur. Sie dahin zu verfolgen, war der General-Lieutenant Pajol mit einer Abtheilung seiner Reiterei und der Division Teste vom 6ten Heertheil in Bewegung gesetzt worden. Die Franzosen nahmen ganz in der Frühe eine Preußische Batterie auf dem Wege nach Namur, deren Führer selbst im Irthum über die Richtung des Rückzugs war und daher die Franzosen leicht täuschte.

Napoleon benutzte die Morgenstunden noch zur Besichtigung des Schlachtfeldes von Ligny. Mit dem Marschall Grouchy und dem General Gérard, die ihm dabei Gesellschaft leisteten, unterhielt er sich von Staatsangelegenheiten und andern, der Bestimmung des Augenblicks ganz fremdartigen Dingen. Erst gegen Mittag, als ihm gemeldet worden, daß die Engländer noch immer Quatrebras besetzt hielten, ertheilte er die Befehle zum Aufbruch des Heeres. Die Anordnungen, welche er dabei traf, zeigten sich theilweis eben so zweckwidrig, als die Rast während des ganzen Vormittags den Umständen unangemessen gewesen war. Zu seiner Rechtfertigung sind später andere Befehle bekannt gemacht worden, die er den Oberanführern damals ertheilt haben will. Allein diese widersprechen nicht nur den Versicherungen der betheiligten Generale, sondern auch der Ungewißheit, in welcher sich Napoleon am Mittag des 17ten Juni über die Rückzugsrichtung der Verbündeten nachweislich befand, und so sind diese Urkunden wahrscheinlich nur Erfindungen, welche man den Ereignissen nach dem Erfolge angepaßt hat.

Der Kaiser theilte seine gesammte Streitmacht in zwei Abtheilungen. Die eine derselben, welche die Truppen Vandamme's (mit Ausnahme der Reiter-Division Domonts) und Excelmans, zusammen 32,006 Mann umfaßte, ward unter die Verfügung des Marschalls Grouchy gestellt. Dieser sollte nach den Befehlen, die er von Napoleon mündlich empfangen zu haben versichert, den Marsch Blüchers verfolgen, die Preußen angreifen und festhalten, wo er sie fände; dabei blieb ihm überlassen, die Straße ausfindig zu machen, welche jene eingeschlagen haben möchten. Mit dem Großtheil des Heeres, dem 1sten, 2ten und 6ten Heerhaufen, der leichten Division Domonts und der schweren Reiterei Kellermanns

und Milhauds, die zusammen 68,906 Mann zählten, wollte Napoleon in Person den Engländern entgegengehen.

Durch die Entsendung des Marschalls Grouchy und eines so bedeutenden Heeres-Armes auf's Gerathewohl setzte Napoleon ein Drittel seiner Streitkräfte außer Zusammenhang mit seiner Hauptunternehmung und beraubte sich selbst dadurch einer eben so großen Truppenmasse für die bevorstehende Schlacht. Wenn der von ihm aufgestellte Rechtfertigungsgrund, daß er dem Marschall Grouchy die Richtung auf Wabern angewiesen und ihm befohlen habe, dort mit Blücher zu gleicher Zeit einzutreffen, keinen Glauben verdient, so läßt sich zu seiner Entschuldigung nur anführen, daß er wahrscheinlich wirklich glaubte, daß Preußische Heer eile über Namur nach Lüttich zurück, und der Marschall Grouchy sei stark genug, bei den Preußen die Besorgniß zu erregen, die ganze französische Waffenmacht verfolge sie.

Die General Pajol befand sich bereits, wie erwähnt worden, auf der Straße von Namur. Der General Excelmans setzte sich gegen Gemblour in Marsch. Die Fußtruppen erhielten Befehl, sich an dem Kreuzpuncte beider Straßen zu versammeln. Als jedoch später von St. Deny aus der Marsch Bülows gegen Wabern bemerkt wurde, so erweckte dies, verbunden mit einigen andern Nachrichten, bei dem Marschall Grouchy die Vermuthung, daß der Preußische Feldmarschall nach Brüssel oder nach Löwen zurückgehe, und er ließ hierauf das gesammte Fußvolk sich bei Gemblour zusammenziehen. Auch die Reiterei machte in der Nähe von Gemblour Halt und die ganze Streitmasse lagerte zur Nacht in der Stadt und deren Umgegend.

Am 18ten Morgens setzten die Truppen den Marsch gegen Wabern fort. Auf dem Wege dahin trafen sie mit dem Nachtrabe der Preußen zusammen, welche an diesem Tage nach Mont St. Jean den Engländern zu Hülfe zogen. Der Heertheil Zietens marschirte über Fromont und Ohain, Bülow sollte über Wabern und St. Lambert vorrücken, und der General Pirch mit dem 2ten Heertheile in dieser Richtung folgen; Thielmanns Truppentheil war zur Nachhuth bestimmt. Unglücklicher Weise brach in der Hauptstraße von Wabern Feuer aus, als die Truppen Bülows diese Stadt kaum verlassen hatten. Um den Marsch der nachfolgenden Heertheile zu sichern, mußte dem Brande Einhalt geschehen.

Mit vieler Mühe gelang es dem 1sten Bataillon des 14ten Regiments, unter Anführung des Majors von Löwenfeld und in Verbindung mit der 7ten Pionier-Compagnie, der Flamme Meister zu werden. Der dadurch verursachte Aufenthalt brachte eine Zeit lang den Großtheil Bülows und seine Vordertruppen, welche um Mittag Chapelle St. Lambert erreichten, aus einander. Als der General Pirch sich gegen Mittag der Stadt Wabern genähert hatte, erblickte man den Feind mit 6 Regimentern Reiterei, 10 Geschützstücken und zwei Heerhaufen Fußvolks im Rücken der Preußen. Die bei Mont St. Guibert zurückgelassenen Posten des 2ten und 4ten Heertheils, der Obristlieutenant von Sohr mit den Brandenburgschen und Pommerschen Husaren und der Oberstlieutenant Ledebur mit dem 10ten Husaren-Regiment und den Füselieren des 11ten Linien- und 1sten Pommerschen Landwehr-Regiments hatten sich mit bewaffneter Hand durch die feindlichen Geschwader Bahn gebrochen und waren noch zeitig genug vor Wabern eingetroffen, um auf die herandrohende Gefahr aufmerksam zu machen. Eben diese Truppen, mit dem 11ten Husaren-Regiment und 4 Geschützstücken verstärkt, wurden nebst der 7ten und 8ten Brigade unter dem Oberbefehl des General-Majors von Brause dazu bestimmt, das weitere Vordringen des Feindes so lange aufzuhalten, bis der Haupttheil des Heerzuges in Sicherheit sein würde. Man besetzte das Gehölz bei dem Pachthofe Auzel, welches den Franzosen über eine Stunde streitig gemacht wurde. Gegen 3 Uhr ward der Rückzug angetreten, wobei sich das 3te Bataillon des 1sten Pommerschen Landwehr-Regiments unter dem Major von Krüger besonders auszeichnete. Der Feind folgte nur schwach. Nach dem Uebergange über die Dyle, durch welche das am linken Ufer belegene Wabern gegen den Feind geschützt war, blieb das 1ste Bataillon des Elb-Landwehr-Regiments zu Bierge, bis man die Brücke zerstört und die Mühle angezündet hatte. Das 2te Bataillon und das 11te Husaren-Regiment wurden zur Beobachtung der Uebergänge zurückgelassen.

Somit hatte die Verfolgung des einen Französischen Heer-Armes ihr Ziel gefunden. Zwar war der Heertheil Thielmanns noch zurück, gegen welchen später der Marschall Grouchy alle seine Kräfte vereinen konnte. Allein eben jener war bereits vom Fürsten Blücher angewiesen worden,

nöthigen Falls an der Dyle stehen zu bleiben und die Stellung bei Wabern ernstlichst zu vertheidigen. Die Preußen konnte daher von feindlicher Seite kein unerwarteter Aufenthalt, kein überraschender Streich mehr treffen. Früher aber noch, als die Verfolgung seines Marschalls, hatte die des Kaisers selbst ein Ende; denn schon am Abend des 17ten faßten die Engländer festen Fuß vor la Belle Alliance und leisteten den Franzosen so entschieden Widerstand, daß Napoleon das Gefecht abzubrechen für gut fand. Am Morgen des 18ten aber sah er sich von eben diesen Verfolgten sogar zur Schlacht herausgefordert.

Der Marschall Ney hatte bereits mit Anbruch des Tages Befehl erhalten, gegen Quatrebras vorzurücken. Er befand sich aber um Mittag noch in Frasne, wo er die Nacht zugebracht hatte. Gegen 11 Uhr wurde der Graf Lobau mit zwei Divisionen des 6ten Heertheils, der Reiterei Domonts und den Cuirassieren Milhauds auf der Straße von Namur vorgeschoben, um dem Niederländischen Heere, das man noch in der Stellung des vorigen Tages vermuthete, in die Seite zu fallen. Um 2 Uhr erschienen diese Truppen vor Quatrebras. Es kam zwischen der beiderseitigen Reiterei zu einigem Handgemenge, das mit dem Rückzug der Britischen Geschwader endete. Der Kaiser befand sich an der Spitze des Vortrabes und ließ den Marschall Ney mehrere Male auffordern, seinen Aufbruch zu beschleunigen. Endlich erschien der Graf Erlon mit seinem Truppentheil, dem sich Reille, Lobau und zuletzt die Garden anschlossen. Trotz dem Regen, der kein Ende nahm, trotz dem aufgeweichten Boden, in welchen die Pferde bis an den Bauch einsanken, rannten die Fußtruppen auf der Straße und die Reiterei über die reifen Kornfelder dahin, als fürchteten sie, den Feind jeden Augenblick entschlüpfen zu sehen. Desto überraschender war es für sie, als sie am Abend um 7 Uhr hinter Genappe bei den Gehöften von Caillou mit grobem Geschützfeuer begrüßt wurden. Napoleon ließ seinen Vortrab, Milhauds Cuirassiere und vier berittene Batterieen, sich auf der Höhe von Maison du Roi entwickeln. Allein bald gewahrte er, daß Wellington ihm gegenüber eine große Anzahl Feuerschlünde und eine bedeutende Truppenmasse vereinigt habe. Da das Wetter noch immer fort stürmte, und schon der Abend zu dunkeln begann, schien es ihm gerathen, für

heute nichts mehr zu unternehmen. Er wies den Truppen ihre Lagerstätten an und begab sich nach Caillou zurück, um daselbst zu übernachten. Die Heerhaufen Neys gingen auf der Höhe zwischen Planchenoit und dem Vorwerk Mon Plaisir in Biwacht; die Garden, der Heertheil Lobaus und die Reiterei blieben vor Genappe.

So lagerten die beiderseitigen Heere während der Nacht zum 18ten schon in der Stellung einander gegenüber, welche am folgenden Tage ihre Schlachtordnung werden sollte. Denn auf Britischer Seite befand sich der rechte Flügel, unter Lord Hill, dem linken Französischen gegenüber, zwischen Braine la Leud und Merbe Braine, zu beiden Seiten der Straße von Nivelles nach Mont St. Jean. Der Prinz von Oranien wachtlagerte mit dem Mitteltreffen vor Mont St. Jean, zwischen den Straßen von Nivelles und Genappe. Der linke Flügel, vom General-Lieutenant Sir Thomas Picton befehligt, hatte seine Lagerstätten hinter Smouhen und Papelotte, die Vortruppen links über Frischermont vorgeschoben. Der Herzog von Wellington brachte die Nacht in Waterloo zu, einem Dorfe nahe am Walde von Soignes im Rücken der Stellung.

Napolon glaubte seiner eigenen Erklärung zufolge keineswegs, daß Wellington es zur Schlacht kommen lassen würde. Dennoch wollte er für den möglichen Fall gerüstet sein und traf demnach während der Nacht alle Vorbereitungen zur Schlacht. Zu diesen letzteren wird ein Befehl gerechnet, den er Abends 10 Uhr an Grouchy abgefertigt haben will und wonach der Marschall 7000 Mann und 16 Geschützstücke über St. Lambert zum rechten Flügel des Haupt heeres zu entsenden angewiesen worden wäre. Dieser Befehl soll um Mitternacht wiederholt worden sein, nachdem der Kaiser die Nachricht von Grouchy's Ankunft in Gembloux empfangen hatte. Gewiß ist nur, daß am 18ten um 10 Uhr Vormittags vom Schlachtfelde aus der Oberst Zenowitz an den Marschall mit dem Befehl abgesandt wurde, Grouchy solle ungesäumt nach Wabern vorrücken. Dies war aber um jene Zeit schon geschehen, und der Marschall Grouchy hatte bereits in der Nacht um 2 Uhr den Kaiser durch den Major La Frenai von seinem Vorhaben unterrichtet.

Um 1 Uhr Nachts machte sich Napoleon auf, die Stärke und Stellung seiner Gegner zu erforschen, so weit es Dunkel-

heit und Regen zuließen. Er durchwandelte das Schlachtfeld zu Fuß, nur vom Groß-Marschall Bertrand begleitet. Im Britischen Heerlager verhielt sich Alles ruhig. Indeß ergab sich aus den Aussagen einiger Ueberläufer und der Landleute, welche den Engländern zu Fuhrern gedient hatten, daß es die Absicht der Verbündeten sei, die dargebotene Schlacht anzunehmen. Die Stellung des Niederländischen Heeres schien dem Kaiser so unvortheilhaft gewählt, daß er sich selbst dazu Glück wünschte, indem er nun an einem vollständigen Gelingen seines Planes nicht mehr zweifelte.*)

In wie fern die Oertlichkeit des Schlachtfeldes seine kühnen Hoffnungen rechtfertigte, wird sich uns im Nachfolgenden zeigen. Erwünscht aber mußte es beiden Theilen sein, die Entscheidung herannahen zu sehen; denn selbst die Vortheile, die Napoleon bis jetzt davon getragen hatte, waren keine Siege, und all sein Gewinn hatte daher immer noch einen zweideutigen Werth. Erst eine Hauptschlacht konnte einer von beiden der kriegführenden Mächte den Sieg verleihen,

---

*) Mémoires, pour servir à l'histoire de France en 1815. Paris, 1820. pg. 66 ss. — Vaudoncourt, Hist. des campagnes de 1814 et 1815 en France. Paris, 1826. III. Deuxième partie, pg. 144—185. — Beauchamp, Hist. des campagnes de 1814 et de 1815. Seconde partie. II., pg. 251—289. — Gourgaud, Campagne de 1815 ou relation des operations militaires, qui ont eu lieu en France et en Belgique pendant les cent jours. Avec des notes d'un officier Allemand. Berlin, 1819. pg. 17—45. — Gamot, Refutation, en ce qui concerne le maréchal Ney, de l'ouvrage du général Gourgaud. Paris, 1818. pg. 1—31. — Grouchy, Observations sur la relation de la campagne de 1815, publiée par le général Gourgaud. Paris, 1819. pg. 1—16. — C. v. W. Gesch. des Feldz. der englisch-hannövrisch-niederländisch-braunschweig'schen Armee unter Herzog Wellington und der preußischen Armee unter dem Fürsten Blücher von Wahlstadt i. J. 1815. Stuttgart und Tübingen, 1817. Cotta. S. 1—24 — Gesch. des Herzgl. Braunschweig'schen Armee-Corps in dem Feldz. der alliirten Mächte gegen Napoleon Buonaparte i. J. 1815. Von einem Officier des General-Stabes Braunschw., 1816. Vieweg. S. 1—36. — Plotho, der Krieg des verb. Europa gegen Frankreich i. J. 1815. Berlin, 1818. Amelang. S. 1—56 — Wagner, Plane der Schlachten und Treffen, welche von der preuß. Armee in den Feldz. der Jahre 1813, 14 u. 15 geliefert worden.

erſt eine ſolche konnte über den Fortgang des Feldzuges, über das Schickſal Europas entſcheiden, und dieſe Entſcheidung brachte in Wahrheit die Schlacht bei la belle Alliance.

Berlin, 1825. Reimer. IV., S. 1—70. — Damitz, Geſch. des Feldz. von 1815 in den Niederlanden und Frankreich. (Aus den Vorträgen Sr. Excellenz des Herrn Generals der Infanterie v. Grolman.) Berlin, Poſen u. Bromberg, 1837. Mittler. — Oeſtr. milit. Zeitſchrift von 1819. II., S. 275—329. — Berliner Haude- und Spenerſche Zeitung von 1815. —

VII.

Der Entscheidungskampf bei la belle Alliance.

Die Fechtart der Britischen Truppen, deren Stärke mehr in der Vertheidigung, als im Angriffe liegt, nöthigte den Herzog von Wellington, eine Stellung zu wählen, welche den Massen-Kampf begünstigte und ihn dagegen des Einzelngefechtes möglichst überhob. Das Schlachtfeld von Mont St. Jean bot diese Vortheile dar.

Die Hauptstellung ist der vor dem Dorfe gelegene Höhenzug, welcher rechts von dem Grunde begrenzt wird, in dem das Vorwerk Merbe-Braine liegt, und links gegen den Lasne-Bach ausläuft. Die vor diesem Hügelrücken befindlichen Gehöfte gewähren der auf demselben aufgestellten Schlachtlinie einige Deckung: vor dem rechten Flügel, zwischen den bei Mont St. Jean zusammentreffenden Straßen von Charleroi und Nivelles, das Schloß Hougoumont; vor der Mitte, an dem Kreuzpuncte der Straßen nach Brüssel und Wabern, der Pachthof la Haye sainte; vor dem linken Flügel endlich, der überdies von einem Hohlwege und Hecken geschützt wird, die Höfe Smouhen, Papelotte und la Haye. Diesen letzteren gegenüber, jenseit des Baches, zeigt sich das Schloß Frischermont, mit dem dahinter liegenden dichten Walde, welcher dem Heranmarsch der Preußen zur Deckung diente: das Gehölz von Frischermont, oder wie es eigentlich heißt, das Pariser Holz. Die diese Fläche durchziehende Hauptstraße nach Brüssel beherrscht an mehreren Stellen das um-

liegende Gelände. Der höchste Punct an derselben, gegenüber von Mont St. Jean, ist die Anhöhe beim Vorwerk la belle Alliance, von welchem das tief im Grunde ruhende Dorf Planchenoit so verdeckt wird, daß es von Mont St. Jean aus nicht wahrgenommen werden kann.

Mont St. Jean ist von der Hauptstadt nicht über vier Stunden entfernt. Die ganze Strecke dieses Weges wird von dem Soigner Walde bedeckt, welchen die Kunststraße durchzieht. Das Gehölz, welches nach Napoleons Meinung der Schwierigkeiten des Bodens wegen, die es darbietet, dem Britischen Feldherrn jeden Rückzug unmöglich machen sollt, beschützte, genauer betrachtet, gerade die rückwärtige Bewegung des Niederländischen Heeres, wenn eine solche nothwendig wurde. Die ganze Waldung bestand aus hochstämmigen, dichten Anpflanzungen. Der Boden außerhalb der Hauptstraße und den wenigen Verbindungswegen war ein fortlaufender Morast. Konnte die Straße von der Höhe hinter la Haye sainte der Länge nach bestrichen werden, so bot sie dagegen in der fast ununterbrochenen Häuser-Reihe, mit welcher sie von beiden Seiten umgeben ist, einen nicht unwichtigen Vortheil für die Vertheidigung dar.

Innerhalb der bezeichneten Grenzen nahm in der Schlachtordnung vom 18ten Juni Lord Hill mit den Divisionen Clinton und Chassée, so wie einem Theil der Division Colville und fünf Batterien auf der Hochfläche von Merbe Braine den rechten Flügel ein, so daß die von Braine le Chateau über dieses Dorf und la Haye sainte führende Straße nach Wabern vor seiner Linie blieb. Wegen der einspringenden Vertiefung des Bodens bei Merbe Braine war diese Seite der Aufstellung an ihrem äußersten Ende etwas zurückgebogen. Eine der Brigaden Chassé's hielt das Dorf besetzt, eine andere ward über den vorbeifließenden Haynbach vorgeschoben, um eine Umgehung von Seiten des Feindes zu verhüthen. Die Mitte zwischen den Straßen von Nivelles und Charleroi bildeten die Divisionen Cooke und Alten, die Braunschweigischen und Nassauischen Truppen, vier Reiter-Brigaden des Grafen Urbridge und die Belgische Reiterei-Division Collaert nebst 16 Batterien, unter dem Oberbefehle des Prinzen von Oranien. Der linke Flügel, von Sir Thomas Picton befehligt, bestand aus den Truppen dieses Generals, der Division Perponcher und 3 Reiter-Brigaden.

Die Fußtruppen waren in zwei Treffen vertheilt. Die Reiterei stand als drittes Treffen im Rückhalt. Das Geschütz, welches sich auf 240 Stücke belief, stand theils in den Vertiefungen zu beiden Seiten der Heerstraße, theils hinter dem rechten Flügel bei Braine la Leud.

Napoleon verschob den Angriff auf die Mittagsstunde, bis zu welcher Zeit nach seiner Berechnung der Marschall Grouchy in Wabern eingetroffen sein mußte. Mittler Weile erheiterte sich der Himmel, und das Wetter, das sich seit 5 Uhr Morgens aufzuklären angefangen hatte, ward mit jeder Stunde günstiger. Die Anwendung der schweren Geschosse, deren er über 300 zur Verfügung hatte, schien keinen Schwierigkeiten mehr zu unterliegen. Der Kaiser sprach beim Frühstück unverholen seine Freude darüber aus, die Engländer, seine Todfeinde, endlich einmal in den Händen zu haben. An dem Siege zweifelte Niemand in seiner Umgebung, am wenigsten er selbst. Nur die Besorgniß ward laut, daß Wellington vielleicht der Schlacht ausweichen und so den Franzosen die Freude, ihn auf's Haupt zu schlagen, verderben dürfte. Nachdem Napoleon noch einmal das Schlachtfeld und die Stellung seines Gegners in Augenschein genommen und von des Letzteren ernster Absicht, ihn zu erwarten, sich überzeugt hatte, entwarf er den Angriffsplan, der unmittelbar darauf an die verschiedenen Truppentheile abgefertigt wurde.

Das Ziel, welches der Kaiser Napoleon verfolgte, war kein anderes, als sich beider Straßen, die nach Mont St. Jean führten, zu bemächtigen, den Verbündeten diesen Angelpunct ihrer Stellung zu entreißen, ihnen den Rückzug durch den Wald von Soignes abzuschneiden und dadurch den Herzog von Wellington zu nöthigen, Brüssel aufzugeben und sich über Hall zurückzuziehen, was die nach Napoleons Muthmaßung bereits angebahnte Trennung des Niederländischen Kriegsheeres von dem Preußischen vollenden mußte. Gegen 11 Uhr fingen die Truppen an, sich in Bewegung zu setzen. Der Heertheil Erlons, welcher bestimmt war, den Angriff auf Mont St. Jean auszuführen, entwickelte sich rechts von der Straße von Charleroi und rückte in schiefer Richtung gegen Smouhen vor, von 62 Geschützstücken begleitet und am rechten Flügel von der leichten Reiterei-Division Jacquinots gedeckt. Der 2te Heerhaufe, welcher sich auf Hougoumont stützen und

dann in gleicher Höhe mit dem 1sten vordringen sollte, wandte sich nach der Straße von Nivelles, die leichte Reiterei Pirés gegen Braine la Leud vorschiebend, um die dort stehenden Posten der Verbündeten zu beobachten. Von der zur Rükkendeckung angewiesenen Reiterei folgten die Cuirassiere Milhauds der 1sten und Graf Valmy mit seinen Geschwadern der 2ten Angriffssäule. Graf Lobau blieb mit den zwei Divisionen Fußtruppen, die ihm von seinem Heertheile noch übrig waren, auf der Höhe von Planchenoit stehen, im Rükken von der leichten Reiterei Subervic geschützt, vorn durch die bis Frischermont streifende Reiter-Division Domont die Verbindung mit Grouchy suchend. Die bei Rossome aufgestellte Garde, bei welcher sich der Kaiser selbst befand, bildete den Rückhalt der gesammten Heeresmasse.

Auf eine Störung seines Planes von Seiten der Preußen war in dem Entwurfe Napoleons nicht gerechnet worden. Indeß machten sich bald nach dem Abmarsch der vorbenannten Angriffssäulen auf den Höhen von St. Lambert Truppenzüge bemerklich, welche nach Eingang genauerer Meldungen nur Preußen sein konnten. Nach Napoleons Folgerungen mußte es der Heertheil Bülows sein. So unbequem ihm die Dazwischenkunft einer Streitmacht däuchte, welche die Masse seiner Feinde um 30,000 Mann verstärkte, so hoffte er dennoch bestimmt, vor dem Eintreffen Bülows mit den Engländern fertig zu werden. Den Preußen stand der Marschall Grouchy mit einer stärkeren Truppenzahl im Rücken, und Napoleon beeilte sich, dem Marschall die veränderte Marschrichtung auf St. Lambert und die möglichste Eil anzubefehlen. Vor sich hatte Bülow die Reiterei Domonts, die jetzt mit der Division Subervic verstärkt wurde. Außerdem stand Graf Lobau bereit, mit seinem Heerhaufen von Planchenoit hervorzubrechen und über die Preußen herzufallen, sobald sie es wagen würden, das Holz von Frischermont zu überschreiten. Zufrieden mit den angeordneten Maaßregeln und über die Bedrohung seines rechten Flügels vollkommen beruhigt, befahl der Kaiser die Fortsetzung der angefangenen Bewegungen und begab sich zur besseren Beobachtung derselben vorwärts auf die Anhöhe von la belle Alliance.

Um diese Zeit, 1 Uhr Mittags, hatte das Gefecht bereits begonnen. Die Spitze des Reille'schen Heerhaufens war vor dem der Französischen Linie zunächst gelegenen Schlosse Hou-

goumont angelangt. Ein Schwarm von Scharfschützen eilte dem Zuge voran und lockte die vor dem Gehöft stehenden leichten Truppen zum Kampfe heraus. Bald ward das Gepraſſel einzelner Schüſſe zu einem ununterbrochen fortrollenden Gewehrfeuer, in welches sogleich die ernsten Donner des groben Geschützes von beiden Linien einstimmten.

Das Schloß und die Meierei von Hougoumont fand sich mit einer starken Mauer eingeschlossen, die in ihrer ganzen Länge gegen die feindliche Seite mit Bäumen umpflanzt war. Vor denselben lag ein kleiner Erlenbusch, den ein Wassergraben umgab. In die Mauer und das obere Stockwerk der Gebäude hatte man Schießscharten gebrochen. Das Schloß hielt der Oberstlieutenant Macdonell mit den leichten Compagnieen Coldstream und dem 3ten Garde-Regiment besetzt. Die Vertheidigung des vorliegenden Busches war dem Oberstlieutenant Saltoun übertragen, welchem zu diesem Zweck das 1ste Regiment Garde und eine Abtheilung Hannoveraner von 100 Mann zur Verfügung gestellt waren. Diese letzteren Truppen waren es, die den ersten Anfall des überlegenen Feindes auszuhalten hatten. Die Brigade Bonin von der Division Hieronymus führte den Zug. Mehrere Male zurückgeschlagen, stürmte sie immer wieder von Neuem gegen die Vertheidiger des Busches an, bis diese muthige Schaar vor den heranrückenden Verstärkungen der Franzosen sich in das Innere des Hofes zurückzog. Napoleon sah mit Frohlocken, wie schon im Eingange des großen Trauerspieles, das er aufzuführen begriffen war, die besten Truppen seines Gegners bluten mußten. Seine Leute drangen in den Garten ein und schickten sich an, die Gebäude, die sie mit stürmender Hand nicht zu nehmen vermochten, in Brand zu stecken. Allein bald brachen sich die Garden wieder Bahn. Die Obersten Hepburn und Woodfort warfen mit 6 Compagnieen die Franzosen aus dem Garten zurück. Von den Braunschweigern rückte der Major von Bülow mit dem Bataillon leichter Vortruppen, von den Nassauern der Major Sattler mit dem 1sten Bataillon des 2ten Regiments in Hougoumont ein. Auf solche Weise wurde der ganze Raum innerhalb der Mauer vom Feinde gereinigt.

Aber die vom Feinde unaufhörlich in den Hof geschleuderten Brandkugeln hatten unterdessen an mehreren Stellen

gezündet. Aus den Wirthschaftsgebäuden, Scheunen und Ställen loderte plötzlich die helle Flamme auf. Sie wurden mit einem Theil der hieher geborgenen Verwundeten ein Raub der Flammen. Den Schrecken und die Verwirrung, welche dies Ereigniß verbreitete, wollte der Feind benutzen, in das Innere des Gehöfts zu dringen. Kühn schritten die Truppen von der Division Hieronymus auf der Rückseite des Schlosses zum Angriff, aber kühner noch wurden sie von den Verbündeten mit dem Bajonet abgewiesen. Der Kampf um Hougoumont ward noch mehrere Stunden mit abwechselndem Glück und von beiden Seiten mit großem Kraftaufwande fortgeführt. Zum Rückhalt der Vortruppen waren noch zwei Bataillone Braunschweiger von den Majoren Pröstler und von Holstein auf die hinter dem Schlosse liegende Anhöhe geführt worden, während die übrigen Fußtruppen an dem weiter rückwärts liegenden Feldwege von Braine la Leud Platz nahmen. Auf feindlicher Seite waren dagegen die Divisionen Bachelu und Foy in die Linie gerückt und die Division Piré näher an Hougoumont herangezogen. Man suchte einander gegenseitig zu umgehen, und machte, so oft es mißlang, eine Zeit lang wieder dem Kampfe der Geschütze Platz. Dabei ging das Gehöft mehrere Male aus einer Hand in die andere, ward aber zuletzt doch von den Verbündeten behauptet.

Mit dem ersten Angriffe zu gleicher Zeit führte die Division Durutte, welche sich auf dem rechten Flügel des 1sten Heertheiles befand, eine Bewegung gegen Smouhen und Papelotte aus. Es waren dies die schwächsten Puncte in der Aufstellung des Herzogs von Wellington, deren Verstärkung oder Deckung er besonders von den Preußen erwartete. Indeß wies der Prinz von Sachsen-Weimar, der diese Ortschaften mit seiner Brigade zu verheidigen hatte, die Angriffe des Feindes sehr glücklich ab, und da Napoleon verabsäumte, eben die Versuche, welche gegen die verwundbarste Stelle seines Gegners gerichtet waren, gehörig zu unterstützen, so sah sich die Division Durutte bald genöthigt, zum Großtheile ihres Heerhaufens zurückzukehren.

Von dem gegenseitigen Geschützfeuer, welches während der einleitenden Gefechte mit größtem Nachdrucke fortgesetzt ward, hatten beide Theile viel zu leiden. Aber auf Seiten Wellingtons zeigte sich der dadurch verursachte Verlust doch

am bedeutendsten. Sein Hintertreffen stand auf dem rückwärtigen Abhange des schmalen Höhenkammes ziemlich geschützt. Die Truppen der ersten Linie dagegen, auf dem freien Hügel-Rücken dem feindlichen Feuer blos gestellt, standen unverhältnißmäßig im Nachtheil. Der Feldherr nahm deshalb zwischen 1 und 2 Uhr sein Mitteltreffen um etwa 200 Schritt zurück, so daß es mehr auf die hintere Abdachung des Höhenzuges zu stehen kam, wogegen das Geschütz in der bisher behaupteten Stellung gelassen wurde.

Vielleicht hielt Napoleon diese Maaßregel Wellingtons für den Beginn seines Rückzuges. Sie bestimmte ihn wenigstens zu einer Veränderung seiner Angriffsrichtung. Ohne den Erfolg des Kampfes um Hougoumont abzuwarten, wollte er jetzt einen entscheidenden Streich gegen die Mitte und den linken Flügel der Briten ausführen. Der Marschall Ney, der sich an der Spitze des 1sten Heertheils befand, erhielt den Befehl, la Haye sainte zu nehmen, die Schlachtlinie der Verbündeten hinter diesem Orte zu durchbrechen und sie aus den Vorwerken vor ihrem linken Flügel zu vertreiben. Ney bildete aus den vier Divisionen Erlons eben so viele Angriffssäulen und ließ sie vom linken Flügel eine hinter der andern vorrücken. Diese Massen waren zu groß, um sich leicht fortzubewegen, obgleich die Batterien in ihrer Stellung zurückgelassen wurden, aber auch zu dicht an einander geschaart, um zur gehörigen Entwickelung zu kommen. Voran schritt die Division Allix, welche in Abwesenheit ihres Anführers vom General Quiot befehligt wurde. Der Graf Erlon, der sich an die Spitze der ganzen Heeresmasse setzte, leitete den Zug rechts von la Haye sainte unimttelbar gegen die Stellung der Verbündeten. Er entging damit dem Feuer des 95sten Regiments und des 1sten Bataillons der Legion, die am Kreuzpunct der Straße von Charleroi und des Ohainer Feldweges lagen, und traf dagegen auf die Truppen des Generals Perponcher, welche, wegen des am 16ten erlittenen großen Verlustes, nicht stark genug waren, dem Andrange der Franzosen zu widerstehen. Die Brigade Bylandt wird beim ersten Anfalle über den Haufen geworfen, und der Feind faßt in der Vorderlinie der Verbündeten festen Fuß.

Dieser gelungene Schlag giebt die Losung zu den blutigsten und zu mörderischen Auftritten. Die rechts und links

stehenden Truppen des Generals Picton eilen den Franzosen entgegen. Das 32ste Britische Regiment rückt von der zweiten Linie in die erste vor, wird aber von der Uebermacht der Franzosen wieder zurückgedrängt. Nun führt der General-Lieutenant Picton selbst das 42ste Regiment zum Bajonet-Angriff. Allein die ganze Wucht des feindlichen Schlachtkeils wendet sich gegen ihn. Umsonst bieten seine Regimenter der Wuth der Feinde Trotz. Mit großem Verlust sehen sie sich zum Rückzuge gezwungen, und der greise Held selbst findet in dem Getümmel seinen Tod. Eine Flintenkugel, die ihm beide Schläfe durchbohrt, streckt ihn in dem Augenblick zu Boden, in welchem er eine Abtheilung Belgier wieder in den Streit führen will. An allen Stellen des Kampfplatzes zeigt sich zu dieser Zeit die Schlacht in ihrem verderbenschwangern Lauf. Fünfhundert Feuerschlünde speien einander Mord und Tod zu. Ihre krachenden Donnerschläge verspotten den Lärm des kleinen Gewehrfeuers und übertäuben das Siegsgeschrei der vordringenden Streiter, wie den Weheruf der Verwundeten und Sterbenden. Berge von Dampfwolken thürmen sich zum Himmel empor. Aber dieser Dunstkreis der Schlachtstätte, welcher, von der Feuchtigkeit des Bodens festgehalten, die Sonne verfinstert und das Tageslicht zum grausen Helldunkel verkehrt, entzieht wohlthäthig dem Betrachter den Anblick eines Kampfes, welcher an Heftigkeit dem der entfesselten Elemente in den Eingeweiden der Erde gleicht.

Die Niederländischen Truppen wurden vom General-Lieutenant Perponcher wieder gesammelt und dem Feinde noch einmal entgegengeführt. Zwar erreichten sie mit ihren höchsten Anstrengungen nicht mehr, als den Waffenstillstand weniger Augenblicke. Allein selbst ein solcher ist von Gewicht, wo die Zeit nach Minuten gezählt wird. Er verstattete der Britischen Reiterei, dem bedrängten Fußvolke zu Hülfe zu eilen und das schon verlorene Gefecht glänzend wieder herzustellen.

Der Herzog von Wellington hatte bisher dem Gang der Schlacht unverwandten Blickes zugesehen. Das Fernrohr kam nicht aus seiner Hand. Auf der höchsten Anhöhe der Brüßler Straße, in der Mitte seiner Schlachtlinie, hatte er seinen Standpunct genommen und diesen trotz dem Kartätschenhagel, der ihn umsauste und unter welchem mehrere

seiner Adjutanten dahinsanken, keinen Augenblick verlassen. Preußens, Rußlands, Oesterreichs und Spaniens Vertreter, die Generale von Müffling, Pozzo di Borgo, Baron Vincent und Miguel Alava, umgaben ihn. Sobald er die Franzosen in dicht geschlossenen Divisionsmassen gegen seinen linken Flügel sich heranbewegen sah, hatte er auch schon das Mangelhafte dieser Angriffsweise erkannt und dem Grafen Urbridge Befehl ertheilt, mit der Reiterei den unbehülflichen Truppenkörpern auf den Leib zu rücken. Die Brigade Ponsonby war es, welche mit der Ausführung der beabsichtigten Unternehmung beauftragt ward. Jedes der drei vereinigten Königreiche hatte mit einem Regimente an dieser ausgezeichneten Dragoner-Schaar seinen Antheil, England in den Royals, Schottland in den Greys (Grauschimmel-Reiter) und Irland in den Inniskillings.

Als Lord Urbridge von der Brüßler Straße her sich dem Schauplatz des Gefechtes näherte, war vom Grafen Erlon die Division des linken Flügels ein wenig zurückgenommen worden, weil sie vom Britischen Geschütz zuviel litt. An ihrer Stelle sollte die Division Marcognet in's Feuer rücken. Zugleich war man darauf bedacht, das grobe Geschütz heranzuziehen, was jedoch des noch weichen Bodens wegen nur auf der Hauptstraße und also nur langsam geschehen konnte. Mitten unter diesen Bewegungen warfen sich die Britischen Dragoner der zurückgehenden Division Quiot in die Seite. Der unerwartete Angriff brachte die ganze Masse in Unordnung. Sie wollte sich auf die zunächststehende Division Donzelot stützen, zog aber diese nur mit in die Verwirrung. Graf Erlon, der bereits ein Pferd verloren hatte, ließ schnell Vierecke bilden und so der heransprengenden Reiterei die Stirn bieten. Da die Dragoner verwegen genug waren, bis auf wenige Schritte auf die feindlichen Vierecke einzudringen, so verlorn sie selbst viel Leute, fügten aber dagegen auch den Franzosen einen so bedeutenden Schaden zu, daß dieselben endlich ihr Heil in der Flucht suchten. An der Spitze der Greys fiel der Oberst Hamilton. Aber ein Unterofficier dieses Regiments, mit Namen Ewart, ein Riese von Gestalt, eroberte die Fahne des 45sten Französischen Regiments. Zwei Schwadronen Royals, vom Oberstlieutenant Clifton und Major Dorville geführt, warfen sich auf das 10te Regiment, welches den

Nachtrab des linken Flügels bildete, machten einen Theil der Mannschaft gefangen und trugen den Adler des Regiments davon, den der Unterofficier Styles erbeutet hatte. Die ganze Reiterei blieb dem fliehenden Fußvolk auf den Ferſen. Mit aller Behendigkeit und Kraft, welche die Engliſchen Roſſe und Reiter auszeichnen, ſtürmten die Geſchwader durch die aufgelösten Schlachthaufen hindurch, den im Anzuge begriffenen Batterieen entgegen, hauten die Bedienung und Beſpannung nieder und ſetzten auf dieſe Weiſe funfzehn Franzöſiſche Feldſtücke außer Gefecht, die vor Abend nicht wieder ſchußfertig zu machen waren.

Damit aber waren ihre Leiſtungen am Ziele. Schon nahete die ſchwere Reiterei Milhauds und ein Regiment Polniſcher Ulanen, um die Niederlage zu rächen, die jene ihren Fußtruppen bereitet hatten, und unter dem Schutze dieſes willkommenen Zwiſchenſpiels ordnete Erlon ſeinen Heerhaufen zu neuen Angriffen. Napoleon durcheilte in Perſon die Reihen des Fußvolks, der Reiterei und der Garden, um den Muth der Truppen zu befeuern, mitten unter einer Saat von Gewehr- und Geſchützkugeln, die an ihm vorüberſchwirrten. Der General Devaux, Befehlshaber der Garde-Artillerie, fiel an ſeiner Seite, durch eine Kartätſche vom Pferde geſchleudert. Der Brigade-General Lallemand, der an ſeiner Stelle das Geſchütz der Garde heranziehen ſollte, ward bald darauf verwundet. Unterdeſſen war aber die Britiſche Reiterei von der Franzöſiſchen bereits zum Stehen gebracht und beinahe auf allen Seiten eingeengt. Die Brigade Travers von der Cuiraſſier-Diviſion Wathier griff die Dragoner von vorn an. Von der leichten Diviſion Jacquinot warf ſich die Brigade Bruno auf die Rückzugslinie der Briten, während die Brigade Gobrecht ſich ihnen auf der Seite und im Rücken entgegenſtellte. Auf dieſe Weiſe fiel der größte Theil der Truppen Ponſonbys unter den Klingen der feindlichen Reiterei und verlor, wenn nicht das Leben, doch wenigſtens die Freiheit. Nur einer kleinen Zahl gelang es, ſich nach la Haye ſainte zu retten.

Unter denen, welche todt auf dem Platze blieben, befand ſich auch der Anführer, der General-Major Sir William Ponſonby. Im Begriff, das 12te Dragoner-Regiment, mit welchem er bereits einen glücklichen Angriff gemacht hatte, noch einmal den heranſprengenden Lanzen-Reitern entgegen

zu führen, gerieth er in den weichen Boden eines frisch gepflügten Ackerstücks, in welchen sein Pferd so tief einsank, daß es sich nicht wieder herauszuarbeiten vermochte. Das ihm bevorstehende Schicksal vorausſehend, übergab der General dem bei ihm befindlichen Adjutanten seine Uhr und ein Bild, welches er auf der Brust zu tragen pflegte, und in diesem Augenblick überfiel ihn der Schwarm der Feinde. Aehnlich und unter eben solchen Vorbereitungen war einer seiner Vorfahren 1745 bei Fontenoy gefallen. Aber dem Enkel war das Glück eines schnellen Todes nicht beschieden. Mit sieben Lanzenstichen allmälig getödtet, hauchte William im Angesicht der rachetrunkenen Sieger das Leben aus, und sein Feldgehülfe theilte dies Loos. Die Franzosen verfolgten ihre Vortheile. Die Dragoner-Brigade Vandeleur, welche vom äußersten linken Flügel den bedrängten Waffengefährten zu Hülfe eilen wollte, wurde durch Jacquinots Vorsprung zur Umkehr genöthigt und verließ den kaum betretenen Kampfplatz, ohne einen Schwertstreich gethan zu haben.

Napoleon wünschte den Angriff gegen die Mitte und den linken Flügel des Niederländischen Heeres mit seinen Hauptkräften erneuert zu sehen. Um ihn aber entscheidend zu machen, sollte la Haye sainte zuvor genommen werden. Die wiedergeordneten Truppen des 1sten Heerhaufens, die schwere Reiterei Milhauds und die leichten Geschwader der Garde unter Guyots Befehl waren zur Ausführung des Unternehmens bestimmt. Wellington bot zu Abwehr des beabsichtigten Streiches besonders die Deutschen Truppen auf, welche für das Einzelngefecht bewährter gefunden waren, als die Briten. Es entbrannte von Neuem ein furchtbarer Kampf, der namentlich, so weit er la Haye sainte betraf, um so merkwürdiger wurde, als die Deutschen darin die herrlichsten Beweise von Tapferkeit, Geistesgegenwart und Todesverachtung an den Tag legten.

Das Vorwerk la Haye sainte, der Stützpunct der Linken des Britischen Mitteltreffens, lag fast in der Mitte zwischen beiden Schlachtlinien, in jener Vertiefung zur Rechten der Straße von Charleroi, welche von dem Feldwege nach Wabern durchzogen wird. Die Gebäude, welche aus dem Wohnhause, den Ställen und der Scheune bestanden, waren nach der feindlichen Seite von einer Obstpflanzung, auf der

entgegengesetzten von einem Gemüsegarten umgeben, beide von bloßen Hecken eingeschlossen. Der Haupteingang zu den Gebäuden und eine kleinere Pforte befanden sich seitwärts an der Heerstraße, das Hof und Scheunenthor rückwärts jenen gegenüber, dem rechten Flügel der Verbündeten zugekehrt. Durch einen unglücklichen Zufall war kurz vor der Besetzung des Gehöftes das Scheunenthor zerstört worden. Zur Wiederherstellung fehlte es an Zeit und Mitteln. Alle Vorkehrungen, die zur Erleichterung der Vertheidigung getroffen waren, beschränkten sich darauf, daß man die Straße vor dem Haupteingange gegen Belle-Alliance mit einem Verhaue gesperrt hatte.

Das Innere des Hofs hielt der Major von Barring mit dem 2ten Bataillon der Königlich Deutschen Legion besetzt. Das 1ste Bataillon dieser Truppen lag hinter la Haye sainte, am Kreuzpunct der vorbenannten Landstraßen, unmittelbar vor der Linie der Divisionen Picton und Perponcher. Rechts von diesen standen das 5te und 8te Linienbataillon der Legion und noch weiter rechts die fünf Bataillone der 1sten Hannöverschen Brigade des Grafen Kielmannsegge. Diese Truppen, das Bataillon Lüneburg vorauf, wurden bei der Annäherung des Feindes nach und nach gegen la Haye sainte herangezogen und rechts von der Straße aufgestellt. Später ward auch die vom Obersten von Vincke befehligte Hannöversche Brigade vom äußersten linken Flügel nach der Mitte genommen, wo sie zu beiden Seiten der Heerstraße Platz nahm.

Der Major von Barring hatte sechs Compagnieen zu seiner Verfügung. Diese zählten aber zusammen nicht mehr als 376 Mann. Er besetzte mit dreien derselben den Obstgarten, stellte eine in den Gemüsegarten und vertheilte die übrigen zwei auf das Innere der Gebäude, in deren Wände er, so gut es ohne Werkzeuge anging, einige Schießlöcher anbringen ließ, vor welchen ein Gerüst zum Auftreten für die Feuernden gelegt ward.

Es war 3 Uhr Nachmittags, als die 1ste Division des Erlon'schen Heerhaufens, von den Cuirassieren begleitet, gegen la Haye sainte heranwogte. Ihr voran schweifte eine Wolke von Scharfschützen, die mit ihren tödtlichen Blitzen das Unwetter verkündete, welches über den freundlichen Landsitz und eine Vertheidiger hereinbrechen sollte. Eine der ersten Ku-

geln vernichtete dem Major von Barring die Zügel des Pferdes in seiner Hand. Ein zweiter Schuß streckte den Major von Bösewiel an seiner Seite zu Boden. Nun drängte der Großtheil der Feinde den Plänklern nach. Ein Zug wandte sich gegen den Obstgarten, ein anderer gegen die Gebäude. Die dort stehenden Truppen legten sich mit dem Bauch auf die Erde nieder und empfingen die Eindringenden mit einem starken Flintenfeuer, wurden aber von der dagegen gleichgültigen Masse überwältigt und mußten in der offenen Scheune ihre Zuflucht suchen. Um den Feind vom Eindringen in die Gebäude abzuhalten, hatte sich der Major Hans von dem Busche mit zwei Compagnieen des 1sten leichten Bataillons auf die Straße begeben, zu welchen sich noch eine Jäger-Compagnie vom Bataillon Lüneburg, die der Major von Spörken anführte, hinzugesellte. Auch diese Truppen, in lauter Scharfschützenposten aufgelöst, verschwendeten fruchtlos ihr Feuer gegen die anstürmenden Schlachthaufen. In dem Augenblick, da sie sich zu einer geregelten Gegenwehr ordnen wollen, trifft der Oberstlieutenant von Klencke mit den Lüneburgern ein, was ihre Zusammenziehung unmöglich macht. Der Major von Barring dagegen, froh über die heranrückende Verstärkung, besetzt vorschnell den Obstgarten wieder. Mitten unter diesen Bewegungen ereilt ein Schwarm Milhaud'scher Panzer-Reiter die noch ungeordneten Mannschaften. Ein großer Theil von ihnen fällt unter der Schärfe des Schwertes; sechs Officiere werden verwundet, vier getödtet.

Die Lüneburger ziehen sich auf ihre Brigade hinter la Haye sainte zurück. Die feindliche Reiterschaar jagt ihnen nach. Ein Theil dringt in die Britische Linie ein und greift die zunächst stehenden Schotten des 79sten Regiments an, ein anderer wirft sich in die Seite der Deutschen Legion, ein dritter fällt über die Hannoveraner her. Die Schotten wehren den Angriff mit dem Bajonet ab. Die Truppen der Legion aber, welche im Begriff sind, die Heerstraße zu überschreiten, um rechts von la Haye sainte Stellung zu nehmen, sehen sich mitten im Marsche angefallen. Zwei Bataillone finden Zeit, Vierecke zu bilden und durch ihr Feuer die Reiteri von sich abzuhalten. Das 8te Linien-Bataillon aber wird auseinander gesprengt und erleidet einen großen Verlust. Der Anführer, Oberstlieutenant von Schröder, er-

hält eine tödtliche Wunde, 3 Officiere und 30 Mann bleiben todt auf der Stelle, eine doppelt so große Zahl ist mehr oder minder gefährlich verwundet. Die Königliche Fahne fällt in die Hände des Feindes. Der Ueberreſt, den der Major von Petersdorff mit vieler Mühe hinter dem Hohlwege im Rücken von la Haye ſainte wieder ſammelt, iſt zur ferneren Dienſtleiſtung unfähig.

Die ganze Wucht der eiſernen Reitermaſſe fiel nunmehr auf die Hannoveraner. Die jungen Mannſchaften der Brigade Kielmannsegge bewieſen eine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit. Sie ließen den Feind auf dreißig Schritt und noch näher herankommen und gaben dann erſt Feuer. Der Anfall ward mehrere Male wiederholt, aber eben ſo oft in gleicher Weiſe zurückgewieſen. Inzwiſchen eilte Lord Sommerſet mit der 1ſten Britiſchen Garde-Reiterei-Brigade herbei und befreite die Fußtruppen aus dieſem gefährlichen Wettſpiel.

Jetzt trat für einige Augenblicke in der Gegend von la Haye ſainte eine Art Waffenruhe ein. Die leichten Bataillone der Legion benutzten dieſe, um die verlaſſenen Stellungen wieder einzunehmen; das 1ſte beſetzte den Hohlweg, das 2te den Pachthof, wie vorher. Da dieſes letztere indeß ſchon ſtark zuſammengeſchmolzen war, ſo ward es noch mit zwei Compagnieen jenes erſteren verſtärkt, welche den Obſtgarten vertheidigen halfen. Von Franzöſiſcher Seite ward der Kampf nur deshalb einen Augenblick unterbrochen, um ihn mit deſto größerer Gewalt ſogleich wieder anfangen und zu Ende führen zu können. Gegen 5 Uhr zog eine feindliche Schlachtſäule von drei Diviſionen gegen la Haye ſainte heran, deren Vortruppen im Sturmſchritt auf das Gehöft eindrangen. Den Vertheidigern deſſelben ſtand die ſchwerſte Prüfung bevor. Entſchloſſen hielten ſie den Stürmenden nach allen Seiten Stand. Ein dichter Kugelregen ſchlug aus ihren Büchſen in die andringenden Maſſen ein. Kein Schuß verfehlte ſeinen Mann, und mancher tödtete deren mehrere mit einem Male. Doch die Hartnäckigkeit der Feinde trotzt dieſem verderblichen Feuer. Die dicht geſchloſſenen Schlachthaufen löſen ſich auf, aber nur, um mit verwegenerer Behendigkeit ſicherer im Einzelnen anzugreifen. Die Einen ſtellen ſich neben die Schießlöcher hin und ſuchen den Feuernden die Waffen zu entreißen.

Ich, Johann Jakob Wick, Bürger und Zunftgenosse zu Zürich, bekenne hiermit öffentlich für mich und alle meine Erben und Nachkommen, daß ich mit Wissen und Willen meiner Vormünder, Herrn Hans Heinrich Escher, Ratsherrn, und Herrn Hans Heinrich Escher, Zunftmeister, meine Liegenschaften, bestehend in meinem Wohnhaus, Hofstatt, Garten und Baumgarten, sammt allen Rechten und Zugehörden, wie ich solche von meinem Vater, Herrn Hans Heinrich Wick, Ratsherrn, ererbt habe, und wie solche gelegen sind in der Stadt Zürich, in der Gemeinde zu St. Peter, zwischen der Gemeinde zu Fraumünster und der Gemeinde zu Predigern, stoßend einerseits an Herrn Hans Heinrich Escher, Zunftmeister, und anderseits an Herrn Hans Heinrich Escher, Ratsherrn, um die Summe von 1000 Gulden, Zürcher Währung, an Herrn Hans Heinrich Escher, Ratsherrn, verkauft habe, und daß ich diesen Kaufpreis von 1000 Gulden, Zürcher Währung, in meinen Nutzen und Gewalt empfangen

Eine Hälfte der Mannschaft stellte sich zum Löschdienst, während die andere fortfuhr, die Angriffe des Feindes abzuwehren. Man bemeisterte sich endlich der Flammen, aber nur unter fortdauernder Todesgefahr und nicht ohne Verlust so manches Braven. Das Gelingen des Rettungswerkes spornte indeß Muth und Eifer. Männer, die mit Wunden bedeckt waren und von Blut trieften, wollten ihr Leben lieber in der Vernichtung des Feindes, als auf dem Streulager, beschließen. Wem die Waffe genommen war oder wem es an Kugeln und Pulvern fehlte, griff zu Knitteln und Steinen. Einer der Ersten und Thätigsten unter den Löschern, der Schütze Dahrendorff, war von drei Bajonetstichen verwundet. Einer der Ausgezeichnetsten unter den Vertheidigern des Thorwegs, der Schütze Lindau, blutete an einer zwiefachen Kopfwunde. Dennoch wichen Beide nicht von ihrem Platze, und der Letztere antwortete denen, die ihm zurückgehen hießen: „Nur ein Schurke kann seinen Officier verlassen, so lange ihm der Kopf noch auf den Schultern steht."

Der Feind wiederholte noch zwei Mal seine Versuche, die Gebäude in Brand zu stecken, und beide Male wurden sie auf dieselbe Weise mit dem glücklichsten Erfolge vereitelt. Aber der Mangel an Schießvorrath blieb unersetzt. Alle Vorstellungen des Befehlshabers, daß es unmöglich sei, den Pachthof ohne die nöthigsten Vertheidigungsmittel zu behaupten, zeigten sich wirkungslos. Der Edelmuth seiner Leute, die ihrer Wunden spotteten, die sich kräftig stellten, wenn sie erschöpft waren; die, ihren Tod vor Augen sehend, lieber mit ihm sterben wollten, als sich ergeben, rührte ihn tief, weil dieser preiswürdige Aufopferungsdrang nur zu einem fruchtlosen Untergange führen konnte. „Ich würde," sagt Barring, „die Kugel gesegnet haben, die in diesem Augenblick meinem Leben ein Ende gemacht hätte. Aber es stand mehr als das Leben auf dem Spiele." Das Feuer der Deutschen ward mit jeder Minute schwächer, und die Franzosen, durch keinen Widerstand von Bedeutung mehr gefesselt, hatten bereits die Mauern und das Dach erstiegen und schickten sich an, von hier aus die Uebergabe des Gehöfts zu erzwingen. Da hielt der Major es für Pflicht, den Rückzug anzubefehlen. In kleineren und größeren Abtheilungen ward die Schaar zu ihrer Brigade zurückgeschickt. Mit den

Letzteren begab sich der Anführer selbst zum 1sten Bataillon nach dem Hohlwege hinter dem Pachthofe.

Von Neuem entbrannte jetzt ein mörderischer Kampf um das nun freie Mitteltreffen. Die leichten Bataillone der Legion wurden fast aller Officiere beraubt, die todt oder mit zerschmetterten Gliedmaaßen dahin sanken. Der Major Hans von dem Busche verlor den rechten Arm, und der Major Barring, der bisher immer in Lebensgefahr geschwebt hatte, entging dem Tode nur durch eine wunderbare Begünstigung des Glücks. Ein Pferd war ihm unter dem Leibe erschossen, vier Kugeln hatten seinen Mantel durchlöchert, eine fünfte schlug ihm den Huth vom Kopfe, eine sechste durchbohrte den Sattel des Dragoner-Pferdes, das er nach dem Verlust des seinigen bestiegen hatte. Er verlor später auch dies Thier und noch ein drittes und rettete sich zuletzt nur dadurch, daß er auf der Erde nach einem nahestehenden Hause kroch, wo er mit einem vierten Pferde ausgerüstet wurde.

Weniger glücklich war der Brigadeführer, der Oberst Baron von Ompteda. Er stand mit dem 5ten Linien-Bataillon der Deutschen Legion noch hinter dem Hohlwege, als der feindliche Heerhaufe von la Haye sainte aus durch den Grund gegen seine Leute anstürmte, während die Reiterei jenseit desselben im Hinterhalt blieb. Auf Verlangen des General-Lieutenants von Alten, dessen Befehl unmittelbar darauf vom Prinzen von Oranien verschärft wiederholt wurde, und gegen seine bessere Ueberzeugung führte der Oberst das Bataillon gegen den herandringenden Feind. Das Französische Fußvolk ward zurückgeworfen, aber in diesem Augenblick fielen die Cuirassiere Valmy's den Deutschen in Seite und Rükken. Das ganze Bataillon ward zusammengehauen, in die Flucht geschlagen oder gefangen gemacht. Mehrere Officiere und 130 Mann blieben todt auf der Stelle. Der tapfere Ompteda selbst, ein um seiner Kenntnisse und Tugenden willen verehrungswürdiger Krieger, verlor in diesem Blutbade sein Leben. Nur der Oberstlieutenant von Linsingen mit ohngefähr 18 Mann behauptete sich auf dem Kampfplatz. Alle Truppen der Wellington'schen Schlachtlinie, Britten, Hannoveraner, Niederländer, Braunschweiger und Nassauer wurden nach und nach in's Feuer gezogen; alle Waffengattungen wurden aufgeboten, um den Durchbruch der Feindesmasse nach Mont St. Jean abzuwehren; und alle

Ferdinand Lassalle, Sohn des Seidenhändlers Heinrich Lassalle, wurde am 11. April 1825 in Breslau geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er sich durch Fleiß und Begabung auszeichnete. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er die Universität Breslau, um Philologie zu studieren. Später ging er nach Berlin, wo er sich dem Studium der Philosophie widmete. Er hörte Vorlesungen bei Hegel, Schelling und Trendelenburg. Nach Beendigung seiner Studien kehrte er nach Breslau zurück, wo er sich als Privatdozent habilitierte. Er lehrte dort Philosophie und Geschichte. Seine Vorlesungen waren sehr beliebt und zogen viele Studenten an. Er schrieb auch mehrere philosophische Abhandlungen, die jedoch nicht veröffentlicht wurden. Im Jahre 1848 nahm er an der Revolution teil und wurde deshalb verhaftet. Nach seiner Freilassung ging er nach Berlin, wo er sich wieder dem Studium der Philosophie widmete. Er starb am 31. August 1864 in Berlin.

Ferdinand Lassalle, Sohn des Seidenhändlers Heinrich Lassalle, wurde am 11. April 1825 in Breslau geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er sich durch Fleiß und Begabung auszeichnete. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er die Universität Breslau, um Philologie zu studieren. Später ging er nach Berlin, wo er sich dem Studium der Philosophie widmete. Er hörte Vorlesungen bei Hegel, Schelling und Trendelenburg. Nach Beendigung seiner Studien kehrte er nach Breslau zurück, wo er sich als Privatdozent habilitierte. Er lehrte dort Philosophie und Geschichte. Seine Vorlesungen waren sehr beliebt und zogen viele Studenten an. Er schrieb auch mehrere philosophische Abhandlungen, die jedoch nicht veröffentlicht wurden. Im Jahre 1848 nahm er an der Revolution teil und wurde deshalb verhaftet. Nach seiner Freilassung ging er nach Berlin, wo er sich wieder dem Studium der Philosophie widmete. Er starb am 31. August 1864 in Berlin.

um die Lücke auszufüllen, welche durch das Vorrücken Reille's gegen Hougoumont entstanden war, vom Kaiser eine Unterstützung an Fußvolk verlangt. Statt dessen wies Napoleon die Cuirassiere Milhauds und Guyots Garde-Reiterei an seine Befehle. Mit diesen warf sich der Marschall auf den rechten Flügel Wellingtons, während er in der Mitte das Gefecht durch die Fußtruppen fortsetzen ließ. In den ungestümen Wettern der Reiterschlacht zeichneten sich von der Deutschen Legion vorzüglich das 1ste Dragoner- und das 3te Husaren-Regiment aus, jenes der Brigade des Generals Dörnberg, dieses der des Obersten Arentschildt angehörig. Die Dragoner führten mehrere glänzenden Angriffe gegen die überlegenen Geschwader des Feindes aus, wobei ihnen viel Menschen verloren gingen. Von den Officieren blieben 3, und 16 erhielten meist schwere Verwundungen, unter den letzteren die Rittmeister von Sichart, von Bothmer und Graf von Hattorf, der Major von Reitzenstein, der Oberstlieutenant von Bülow und der General-Major von Dörnberg selbst. Mehr noch wurden von den Husaren außer Gefecht gesetzt, welche öfterer mit der feindlichen Reiterei handgemein wurden. Ihren Anführer, den Oberstlieutenant Meyer, raffte bald nach dem Beginn der Schlacht eine Kartätschenkugel hinweg. Unter stellvertretender Leitung des Rittmeisters von Kerssenbruch, warfen die Husaren zwei Französische Cuirassier-Schwadronen vollständig über den Haufen. In dem ungleichen Gefecht mit zwei Regimentern feindlicher Reiterei, gegen die sie der Oberst Arentschildt anführte, waren sie nur Anfangs glücklich genug, den Feind in die Flucht zu schlagen. Bald darauf sahen sie sich von der Menge übermeistert und gewannen nur mit Mühe und großem Verlust den Rückzug. Der Rittmeister Janssen, der Adjutant Brüggemann und der Fähnrich Deichmann wurden getödtet, 7 andere Officiere trugen Verwundungen davon.

Den Angriff auf den rechten Flügel der Britischen Schlachtstellung verstärkte Napoleon um diese Zeit mit den Cuirassieren Kellermanns, weil sich zu seiner Rechten der Geschützdonner der Preußen vernehmen ließ und er vor deren Ankunft durchaus die Linie seiner Gegner gesprengt wissen wollte. Ney that ein Uebriges und fügte die Garde-Dragoner und die berittenen Grenadiere des Generals Guyot hinzu, eine Maaßregel, der Napoleon zum Theil den Ver-

luſt der Schlacht zuſchreibt. Valmys ſchwere Geſchwader, die ſich wider Willen ihres Oberanführers mitten unter die Schlachtmaſſen des Niederländiſchen Heeres geſchleudert ſahen, warfen ſich unter dem Schutze der ihnen Bahn brechenden Batterieen durch die Vierecke des Fußvolks auf die Britiſche Garde-Reiterei. Mehrere Male zurückgewieſen, ſetzten ſie immer wieder von Neuem an, bis ſie endlich durch eine ſtärkere Gegenwehr von der Unzulänglichkeit ihrer Angriffe überzeugt wurden. Der Verluſt auf beiden Seiten war ungeheuer. Nachdem ſie hierauf den mörderiſchen Streich gegen Ompteda's Truppen ausgeführt hatten, wurden ſie gegen Erwarten von dem 3ten Huſaren-Regiment der Legion zum Stehen gebracht. Dieſes Regiment bot hier zum dritten Male dem Feinde die Stirn und hielt lange Zeit den wüthenden Kampf mit der Uebermacht im Gleichgewicht. Endlich aber, von Franzöſiſchen Lanzen-Reitern im Rücken angefallen, mußte es auf ſeine Sicherheit denken und ſich zurückziehen. Es verlor in dieſem heißen Strauß noch über 100 Mann und ſeinen Führer, den Rittmeiſter von Kerſſenbruch.

Auf dieſe Weiſe bekämpften ſich beide Parteien drei Stunden lang mit allen Waffen, mit gleichen Anſtrengungen, mit gleichem Beharren, aber auch mit gleicher Erfolgloſigkeit. Napoleon äußerte gegen den Marſchall Soult ſeine Freude über die gute Haltung der Franzoſen, aber zugleich konnte er ſein Erſtaunen nicht unterdrücken, daß die Vierecke der Verbündeten, ſo oft auch das Wurfgeſchütz ihre Reihen durchbrach, immer ſogleich wieder geſchloſſen daſtanden. „Welche braven Truppen!“ ſagte er. „Wie ſie arbeiten! Aber auch dieſe Engländer ſchlagen gut. Doch werden ſie nicht endlich Anſtalten zum Abzuge machen?“ — „Ich glaube,“ verſetzte der Herzog von Dalmatien, „ſie werden ſich eher in Stücke hauen laſſen.“ — Deſſen ohngeachtet blieb des Kaiſers Vertrauen auf den Sieg bis zur Ankunft der Preußen ſo groß, daß er ſeine Vertrauten einlud, mit ihm in Brüſſel zu Abend zu ſpeiſen.

Das Fußvolk der Verbündeten bewies in Wahrheit auch unter den wüthendſten Anfällen der Reiterei und des Geſchützes eine ſeltene Standhaftigkeit. Wellington ließ nach Britiſcher Sitte die Vierecke im Innern unausgefüllt. Dies gewährte den Vortheil, daß die Mannſchaften vom Geſchütz-

dienſt, wenn ſie mit dem Kartätſchenfeuer die Reiterei angelockt hatten, ſich ſicher zurückziehen, und ſobald der Angriff abgeſchlagen worden war, ſogleich wieder von Neuem feuern konnten. Der Gleichmuth des Oberfeldherrn, der in den gefahrdrohendſten Augenblicken die Schlachtreihen durchritt, oft die zerſtreuten Truppen ſelbſt ſammelte und ſie in Perſon wieder gegen den Feind führte, wirkte belebend auf Alle. Er belobte die, welche ſich auszeichneten, tröſtete die Geſchlagenen, ermuthigte die Wankenden und ſtärkte das Vertrauen der Angreifenden. Als ihm von der Diviſion Picton die Meldung einging, daß dieſe von 4000 Mann bis auf 400 zuſammengeſchmolzen ſei und daß ſie nichts mehr gegen den Feind auszurichten vermöge, antwortete er: „Ich kann den Leuten nicht helfen; ſie müſſen mit mir auf dem Kampfplatze ausharren bis zum letzten Mann. Möchte es Gott gefallen, daß endlich die Nacht oder das Heer Blüchers heraufkäme!“ —

In der That, es war hohe Zeit, daß friſche Kräfte neues Leben in den Kampf und eine geregelte Anführung wieder Ordnung in die Schlachtführung brachte. Neys Ungeſtüm band ſich nicht mehr an Plan und Ziel der Unternehmung. Mit dem Säbel in der Fauſt wollte er durch die Linien Wellingtons dem Kaiſer den Weg nach Brüſſel bahnen, vernichtete aber dadurch nicht nur einen großen Theil des Britiſchen, ſondern auch des eigenen Heeres. Sein Beiſpiel riß die Truppen hin, die auf ſein Wort blind in den Tod rannten. Mehrere Male ſeines Pferdes beraubt, mit Blut und Wunden bedeckt, wich er keinen Augenblick vom Schauplatz des Kampfes, führte in Perſon bald die Reiterei, bald das Fußvolk an und ließ nicht ab, die Franzoſen immer von Neuem ins Feuer zu jagen, gleich als wollte er den Sieg vom Feinde ertrotzen. Generale und Officiere fürchteten ſich, eine rückgängige Bewegung machen zu laſſen, und ſo wurden Thiere und Menſchen zwecklos aufgeopfert. Auf den Abfällen der Hochfläche von Mont St. Jean lagen Tauſende von Todten und Verwundeten, die vom Feuer und Schwert niedergeſchmettert oder vom Huf der Roſſe zertreten oder vom Geſchütz- und Gepäcktroß zerrädert waren. Bis 7 Uhr Abends waren beide Heere um mehr als 10,000 Mann gelichtet. Sie würden ſich einander ganz aufgerieben haben, wenn nicht durch eine dritte, neu hinzutretende Schaar

das Uebergewicht des einen entschieden und die Kraft des andern getheilt worden wären. In größerem Nachtheil stand Wellington in sofern, als er alle seine Rückhaltstruppen bereits aufgeboten und sogar schon einen Theil der Flügelstellungen in die Mitte gezogen hatte, während seinem Gegner noch die Mehrzahl der Garden und die Truppen Lobaus zur Verfügung standen. Dagegen waren die örtlichen Vortheile auf Wellingtons Seite, durch deren weise Benutzung sich die Schlacht vielleicht bis zu Anbruch der Nacht hätte hinziehen lassen, während welcher er dann seinen Abzug betreiben konnte. Glücklicher Weise entzog ihn die Treue der Preußischen Bundesgenossen jeder Versuchung. Zu eben der Zeit, als seinem rechten Flügel und der Mitte die äußerste Gefahr drohete, verkündete das verdoppelte Geschützfeuer zu seiner Linken die Ankunft des Bülow'schen Heertheils, an dessen Spitze sich der Fürst Blücher befand.

Es war nicht die Schuld des Preußischen Feldmarschalls, daß der Herzog von Wellington nicht früher Hülfe erhielt. Die Feuersbrunst in Wabern, die zum Theil Aufenthalt, zum Theil Umwege verursachte; die schlechte Beschaffenheit der Straßen, die vom Regen aufgeweicht und voll Wasser waren; die Schwierigkeiten, in dem Engwege von St. Lambert den angeschwollenen Lasne-Bach zu überschreiten oder zu durchwaten: alle diese Hindernisse konnten nur mit großem Zeitverlust überwunden werden. Blücher selbst begleitete den Zug fortwährend und trieb unaufhörlich vorwärts. Als an einer der schwierigsten Stellen murrende Stimmen sich hören ließen, es sei unmöglich, zu rechter Zeit auf dem Schlachtfelde einzutreffen, begegnete der Feldmarschall den Mißwilligen mit der einfachen Folgerung: „Kinder, wir müssen vorwärts! Es heißt wohl, es geht nicht, aber es muß gehen; ich hab es ja meinem Bruder Wellington versprochen. Ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werden soll?" — So ging es denn mit allen Waffen unaufhaltsam fort. Indeß dauerte es bis 4 Uhr Nachmittags, ehe man den schwierigen Engweg von St. Lambert im Rücken und den Lasnebach überschritten hatte, und nur zwei Brigaden nebst der Reiterei des Bülow'schen Heertheils und dem Geschütz, waren um diese Zeit so weit vorgedrungen. Sie nahmen in dem Walde von Frischermont, den die Franzosen unbesetzt gelassen hatten, eine gedrängte Aufstellung.

Die Gefahr, in welcher Blücher die Schlachtlinie der Verbündeten sah, und Wellingtons wiederholte Bitte um Hülfe, ließen den Preußischen Feldmarschall die Ankunft der übrigen Heerhaufen nicht abwarten. Mit den vorhandenen geringen Streitkräften brach er um 4½ Uhr aus dem Walde von Frischermont hervor, die 15te Brigade rechts, die 16te links in senkrechter Richtung gegen den rechten Flügel der Franzosen entwickelnd, so daß dadurch die Rückzugslinie derselben auf der Hauptstraße bedroht war. Auf die gegenüberstehende Reiterei des Generals Domont ward in beträchtlicher Entfernung ein heftiges Geschützfeuer gegeben, um den Engländern die nahe Hülfe anzuzeigen und die Aufmerksamkeit des Feindes von ihnen abzulenken. Auch sollen die Franzosen durch dies Feuer so eingeschüchtert worden sein, daß unmittelbar darauf der Rückzug der bei Caillou aufgestellten Wagen seinen Anfang genommen hätte. Die Preußen verfolgten unter dem Donner ihrer Feuerschlünde ihre Angriffsbewegungen. An der Spitze der 15ten Brigade marschirten das 2te Bataillon des 18ten und das 3te des 3ten Schlesischen Landwehr-Regiments rechts gegen Smouhen, wo sie sogleich in das Gefecht mit der Division Durutte eingriffen. Das ihnen folgende 1ste Bataillon des 18ten Regiments wandte sich gegen das Schloß Frischermont und bemächtigte sich desselben mit Hülfe Niederländischer Truppen von der Brigade des Prinzen von Weimar. Von der Reiterei, welche der Prinz Wilhelm von Preußen befehligte, warfen sich drei Regimenter den Französischen Chasseurs entgegen und zwangen sie, vom Geschützfeuer zweier Batterieen unterstützt, allmälig zum Rückzuge.

Napoleon, der, als er die Preußen das Schlachtfeld betreten sah, alle Fassung verloren zu haben schien, ließ jetzt, da er ihre Anzahl überschaute, getrosten Muthes das Fußvolk des Grafen Lobau gegen sie vorgehen und wies Domonts Reiterei zur Rückendeckung dieser Schlachtsäule an. Dessenohngeachtet setzten die Preußen ihre Vorwärtsbewegungen fort. Graf Bülow von Dennewitz ließ den rechten Flügel die beholzten Höhen von Smouhen besteigen und lehnte den linken an den vor dem Holze von Virere gelegenen Grund. Es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, in welchem die Preußen drei unbrauchbar gewordene Geschütze verloren. Zu ihrem Glück trafen jetzt die übrigen Truppen

des Bülow'schen Heertheiles ein. Um keinen Augenblick die angefangenen Bewegungen aufzuhalten, befahl der General Bülow, daß die Brigaden sich links hinter den rechten Flügel des Feindes so ausdehnen sollten, daß die nachrückenden Truppenmassen immer sogleich die Stelle der vorgehenden einnähmen. Der Oberst von Hiller zog sich mit der 16ten Brigade gegen das zur Linken liegende Dorf Planchenoit. Ihm folgte der Major von Keller mit den Füselieren des 15ten und des 1sten Schlesischen Landwehr-Regiments längs des Lasnebaches. Der General von Haacke sandte von der 13ten Brigade zwei Bataillone des 2ten Kurmärkischen Landwehr-Regiments zur Unterstützung der Angriffe auf Smouhen und Papelotte, mit den übrigen folgte er den Bewegungen der 15ten Brigade. Der Prinz Wilhelm schloß sich mit der Reiterei dem Marsche Hillers an, nachdem er die Westpreußischen Ulanen und das 1ste Pommersche Landwehr-Regiment zur Verstärkung des rechten Flügels entsandt hatte.

So eifrig der Kampf gegen das Französische Fußvolk begonnen hatte, so umsichtig und nachdrucksvoll ward er fortgeführt. Nach und nach wurden fünf Batterieen gegen den Feind in Thätigkeit gesetzt. Graf Lobau, an seiner Rechten überflügelt und bald ganz umgangen, dabei von den Preußischen Geschützkugeln, die schon die Brüsseler Straße erreichten, fortwährend beunruhigt, fing an, sich gegen die Hauptstraße zurückzuziehen. Es blieb von Wichtigkeit für ihn, das Dorf Planchenoit zu behaupten, weil der Verlust desselben den weitern Rückzug der Verfolgung völlig blos stellen mußte. Der Kaiser befahl daher dem General Duhesme, mit 8 Bataillonen der jungen Garde und 24 Geschützstücken nach Planchenoit zu marschiren und dort den rechten Flügel des Lobau'schen Heertheils einzunehmen.

Mitten unter diesen Bewegungen ging bei dem Fürsten Blücher die Nachricht ein, daß der General von Thielmann bei Wabern mit Uebermacht vom Marschall Grouchy angegriffen worden sei und bereits gegen ihn habe Kehrt machen müssen. Gelang es dem Feinde, über die Dyle vorzudringen, so konnte, wenn Napoleon die Schlacht gewann, das Preußische Heer leicht zwischen zwei Feuer genommen und vernichtet werden. Blücher antwortete jedoch auf die Meldung, daß der Feind ihn im Rücken angreife, nicht anders als bei Hainau. Er sah zu deutlich, daß die Entscheidung

des Tages vor ihm lag. War Napoleon geschlagen, so durfte man hoffen, mit dem Marschall Grouchy bald fertig zu werden. Der Feldmarschall ließ daher dem General Thielmann sagen, die Umstände gestatteten nicht, vor der Schlacht eine Entsendung zu machen. Er müsse deshalb sich einstweilen vertheidigen, so gut es angehe, und namentlich die Tyle mit allen Kräften zu behaupten suchen. Dem General Bülow aber ward noch einmal ausdrücklich aufgetragen, unverweilt gegen Planchenoit vorzudringen und sich des Dorfes zu bemächtigen. Den übrigen Preußischen Truppentheilen wurde die möglichste Beschleunigung ihres Marsches anempfohlen. Zum Vereinigungspuncte aller sollte das Vorwerk la belle Alliance dienen, welches seiner hohen Lage wegen und an seinen hellrothen Dächern überall leicht zu erkennen war.

Vor Planchenoit angelangt, bildete der Oberst von Hiller aus der 16ten Brigade drei Angriffssäulen, eine jede zu zwei Bataillonen. Der Major von Wittig sollte rechts mit den Truppen des 15ten Regiments, der Major von Fischer in der Mitte mit denen des 1sten und der Oberstlieutenant von Blandowsky links mit denen des 2ten Schlesischen Landwehr-Regiments gegen das Dorf vorrücken. Die 14te Brigade folgte als Rückhalt und sandte die ersten Bataillone des 11ten Linien- und des 1sten Pommerschen Landwehr-Regiments zur Unterstützung des Angriffs vor.

Der erste muthige Anlauf der Preußen zeigte einen sehr glücklichen Erfolg. Ohngeachtet des heftigen Gewehr- und Geschützfeuers, mit welchem sie empfangen wurden, drangen der erste und zweite Truppenzug in Planchenoit ein, nahmen eine Haubitze und 2 Feldstücke und bemeisterten sich des Kirchhofes. Allein der Feind behauptete sich in den umliegenden Häusern und Gärten. Auf eine Entfernung von 30 Schritten entspann sich ein mörderisches Kugelgefecht, welches die Preußen um so mehr zum Rückzuge nöthigte, da sich ein anderer feindlicher Truppenhaufe in ihrem Rükken zeigte. Indeß sammelten sie sich sogleich wieder zu einem zweiten Angriffe, bei welchem die Truppen der 14ten Brigade vorangingen und das 15te Regiment nachfolgte. Die Franzosen wurden aus dem Dorfe getrieben, und die Preußen setzten sich darin fest. Allein jene nahmen jetzt noch einmal alle ihre Kräfte zusammen und zwangen

die Preußen zum zweiten Male, das Dorf wieder zu verlassen. Der General Morand war es, welcher mit zwei Bataillonen der alten Garde Planchenoit zurückeroberte und die Truppen der 14ten Brigade bis an ihre Stellung hinter dem Dorfe verfolgte. Von beiden Seiten gerieth nun die Reiterei an einander. Es kam außerhalb des Dorfes zu einem Handgemenge, das auf Preußischer Seite einen namhaften Verlust verursachte. Die Brigadeführer Oberst Graf Schwerin und Oberstlieutenant von Watzdorf wurden getödtet. Der Letztere war bereits verwundet worden, konnte sich aber nicht entschließen, den Kampfplatz zu verlassen, als bald darauf eine zweite Kugel sein ruhmvolles Leben endete.

Die Lage der Verbündeten war um diese Zeit, gegen 6 Uhr Abends, bedenklich geworden. Wellington hatte seine letzten Rückhaltstruppen ins Feuer geführt. Bülow sah sich an beiden Flügeln hart bedroht. Links war Planchenoit verloren gegangen; rechts hatte die Division Durutte sich der Ortschaften Papelotte, la Haye und Smouhen bemächtigt. Schon war der Dennewitzer Held darauf bedacht, durch eine einstweilige Zurücknahme der Schlachtlinie seine Streitkräfte dem günstigeren Augenblicke aufzusparen, in welchem er, von den nachrückenden Heerhaufen unterstützt, den Kampf mit Aussicht auf besseren Erfolg wieder beginnen könnte. In diesem Augenblicke aber erschienen zu gleicher Zeit die Vortruppen des Zietenschen und des Pirch'schen Heertheils. Die Ankunft des ersteren hatte sich verzögert, weil er seine Marschrichtung hatte ändern müssen. Jetzt suchte man die verlorene Zeit durch erhöheten Eifer wieder einzubringen. Der General von Müffling, welcher seit frühem Morgen die Gegend erkundet hatte, ordnete die Maaßregeln zur beschleunigten Annäherung und Mitwirkung der Preußen an. Die Brigade Steinmetz empfing ihre Aufstellung am äußersten linken Flügel der Verbündeten auf einer Anhöhe hinter den angegriffenen Ortschaften, zwischen den Feldwegen von Ohain und Wabern. Noch weiter links, unfern des Lasnebaches, nahmen die Füseliere des 24sten Regiments Platz. Die Truppen der Vorhuth, die beiden Schlesischen Schützen-Compagnieen und die Füseliere des 12ten Regiments, führte der Major von Neumann nach Smouhen, wohin der Oberst von Hoffmann mit dem 24sten

Regiment folgte. Das 1ste Schlesische Husaren-Regiment marschirte vor der Brigade Steinmetz auf. Die Reiterei folgte in dieser Richtung. Die übrigen Truppen befanden sich noch in Marsch. Von den Batterieen der 1sten Brigade wurde die eine gegen Smouhen, die andere gegen Planchenoit aufgefahren. Der Heertheil Pirchs, von welchem die 5te und 6te Brigade eingetroffen waren, schloß sich unter dem Schutz seiner Reiterei dem linken Flügel Bülows an. Die 7te Brigade ward mit dem 4ten Kurmärkischen Landwehr-Regiment nach Maransart gewiesen, um die linke Flügelseite der Preußischen Aufstellung zu decken. Die 8te, welche wegen des Nachtrabgefechtes, in das sie bei Wabern verwickelt worden, noch zurück war, erhielt Befehl, ihre Schritte zu verdoppeln.

Während diese Vorwärtsbewegungen ausgeführt wurden, rüstete Napoleon sich, um mit Zusammennahme seiner letzten Kräfte gegen das Mitteltreffen seines Gegners den entscheidenden Schlag auszuführen. Seiner so oft bewährten, ihm so treu ergebenen Garde vertraut er das Schicksal dieses Tages, das Geschick seines Reiches und sein eigenes Loos. Kein Augenblick mehr ist zu verlieren. Er ahnt die ganze Größe der Gefahr, die ihm von jenen Preußen droht, welche er zu seiner Rechten in die Ebene hinabsteigen sieht. Ihre Brigaden reihen sich eine an die andere, und jede sichtbar werdende Lücke füllt sich immer sogleich wieder mit frischen Truppen. Die im Halbkreise stufenförmig aufsteigenden Höhen des Schlachtfeldes bedecken sie mit ihren Feuerschlünden, und in den Donnern dieser Geschosse hallen ihre Verderben kündenden Grüße zu ihm herüber. Da ist sein Entschluß gefaßt. Seine letzten, seine besten Rückhaltstruppen sollen dem Entscheidungskampfe geweiht werden. Siegen sie, so ist die Schlacht gewonnen und seine Herrschaft vielleicht dem Untergange entrissen. Fallen sie, so wird es ihn beruhigen, mit den höchsten Opfern um den hohen Preis gerungen zu haben. Aber schon mißtraut er seiner eigenen Sache. Indem er, um den Muth der Garden zu beleben, zur lügnerischen Erdichtung seine Zuflucht nimmt, bekennt er selbst, daß Recht und Wahrheit und die heiligeren Güter, um derentwillen ein Volk dem Untergange trotzt, nicht auf seiner Seite sind.

Die letzte Schlachtsäule, die der Kaiser Napoleon gegen

Mont St. Jean aufsteigen ließ, bestand fast nur aus Garden und aus dem, was er von den Trümmern der Reiterei noch unter seiner Hand hatte. Von den acht Bataillonen der Garde, die ihm noch übrigten, sandte er eins unter Anführung des Generals Pelet nach Planchenoit ab, ein anderes nach dem Walde von Chantelet, um damit den äußersten rechten Flügel seiner Stellung zu decken; mit einem dritten begab er sich selbst einen Kanonenschuß weit links hin, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten und aufzuhalten. Die letzten vier Bataillone endlich wurden zum Viereck geordnet, mit der Bestimmung, links von der Hauptstraße in der Richtung von la Haye sainte gegen die Britische Mittelstellung vorzudringen. Alle Truppentheile erhielten Befehl, den Angriff der Garde durch ein gleichzeitiges Vorrücken zu unterstützen. Der Graf Reille konnte dies wegen des großen Verlustes, den er erlitten, nur in einem geringen Maaße. Erlon und Durutte leisteten, was sie vermochten, und es gelang namentlich dem Letzteren, die Schlachtlinie Wellingtons von der Preußischen noch einmal zu trennen.

Vom Marschall Ney und den Generalen Friant und Michel geführt, zog die dem Opfertode gewidmete Schaar in geschlossener und ruhiger Haltung an dem Kaiser vorüber, der sie, von den Generalen Bertrand, Drouot, Labedoyère, Bernard, Boubers und seinem Bruder Hieronymus umgeben, mit erkünstelter Heiterkeit empfing und Worte der Ermuthigung und der Anfeuerung an sie richtete. „Seht," sagte er ihnen, indem er mit dem Finger auf die Lücken der Schlachtordnung Wellingtons hinwies, „seht, das ist die Straße nach Brüssel!" Die Truppen antworteten mit einem begeisterten Lebehoch und setzten ihren Marsch dann in der feierlichen Stille fort, mit welcher sie ihn begonnen hatten. Ihr Ansehen blieb ernst und streng. Aber ihre Gesichtszüge drückten eine zweifellose Zuversicht auf den Sieg aus. Es war ihnen gesagt worden, daß die zur Rechten heranmarschirenden Truppen Franzosen vom Heere Grouchy's seien und daß mit ihrer Hülfe die Schlacht bald ein günstiges Ende gewinnen würde. Labedoyère hatte mit des Kaisers Erlaubniß diese Neuigkeit zuerst dem Marschall Ney aufgebunden, der sich dann beeilte, sie in den Reihen der Truppen bekannt zu machen. Der Wahn in welchem sie

befangen waren, und der Glaube an ihre Unbezwinglichkeit ließen sie kühn und stolz ihrem sichern Verderben entgegen schreiten.

Der Herzog von Wellington hatte inzwischen Allem, was sich vor und neben ihm zugetragen, seine ungetheilte Aufmerksamkeit geschenkt. Sobald er auf seinem linken Flügel die Preußen heranrücken sah, zog er seine Schlachtlinie mehr auf die Mitte zusammen. Den auf ihn einstürmenden Schlachthaufen der Französischen Garde stellte er sechs Bataillone seiner eigenen Garde-Truppen entgegen. Die Reiter-Brigaden Vandeleur und Vivian berief er vom linken Flügel in das Mitteltreffen. Die Braunschweiger wurden gegen la Haye sainte aufgeboten, und der Angriff auf das vor Hougoumont gelegene Hölzchen erneuert.

Die Franzosen ordneten sich am Fuß der Anhöhe zum Angriff und erstiegen dann dieselbe unter einem furchtbaren Kartätschenfeuer im Sturmschritt. Die Garden Maitlands, welche so lange am jenseitigen Abhange auf der Erde gelegen hatten, erhoben sich jetzt und stellten sich zum Empfang der Feinde vier Mann hoch in Linie auf. Sie ließen die Stürmenden in ziemliche Nähe an sich herankommen und gaben alsdann ein starkes Bataillonsfeuer auf sie, das nicht ohne Wirkung blieb. Fast alle Oberanführer hatten davon zu leiden. Der General Friant ward tödtlich verwundet, der General Michel blieb todt auf dem Platze und der Marschall Ney verlor sein Pferd. Schon stockte der Zug. Der Zuruf des Generals Poret de Morvan und das Beispiel des Marschalls, der sich zu Fuß und mit gezogenem Degen an die Spitze der Grenadiere setzte, stellten indeß die Ordnung wieder her. Nun wichen die Engländer zurück. Ihre erste Linie ward durchbrochen, ihre Geschütze, denen es an Pulver und Kugeln fehlte, hörten theilweis zu feuern auf, und eine Batterie fiel ganz dem Feind in die Hände.

Auf der Höhe angelangt, entwickelten sich die Franzosen in geringer Entfernung von ihren Gegnern, wurden aber hier mit einem Hagel von Geschütz- und Flintenkugeln überschüttet, der auf eine entsetzliche Weise ihre Reihen lichtete. Dennoch hielten sie Stand. Die Kartätschen, welche der Hauptmann Bolton gegen sie ausschleudern ließ, schienen auf eine Mauer von Stahl und Eisen zu fallen. Acht und zwanzigmal bietet Napoleons Garde dem glühenden Eisen

der Deutschen Freundschaft sind so Groß hier. Aber Alles Leben deutet darauf hin, daß sie bald Blüthe, und dann auch Erfüllung der Verheißungen, von allen Seiten über den Frankfurter Parlament und Verfassung, über die Rede der Gagern. Auch Hall wird hin und her Progreß Manns des Vorsitzens in die Linke Seite, die, nahmen in Anerkennung gebracht, den Thätlen machen und die Innere Union befreundet Deutschlands von mit sich herreißen. Die Deutsche Reichen und das Deutsche Reich, das Deutsche Reich und Deutschland, in ganzer Schönheiten Wiederkehr sind dem Feinde nicht, der außer Stande ist, seine hinreißende Begeisterung zu unterdrücken, Bewunderung für sind nicht, der Untergang von sich abgewenden, über sie zu begeistern. Nationalität, Freiheit, Einheit will sie Deutsch. Der Bestrebungen, sich zu ergeben, aufs Innerst der Deutschen Constitution: „Ich will Deutsch ergeht sich mit?" Wenn also zu einem Manne Medien und einer Constitution, wenn den Thätigkeit, Kunst gegeben, der, den Liebstreit mit dem von den Thätigkeiten Ihm Deutschland Deutschen Bund Frankfurter Regierungen Deutschen Deutschland Deutschen Deutschland Deutschen Deutschland

der Umgebung des Kaisers, „den Tod hier nicht zu suchen? Nie wird er wieder ein so schönes Grab finden!“ Da erbleicht der Held der Schlachten, und mit den Worten: „Es ist Alles verloren!“ verläßt er den Kampfplatz.

Die Fortschritte der Preußen gegen den rechten feindlichen Flügel zu derselben Zeit, da die Heerhaufen Wellingtons gegen die Mitte vordrangen, machte die Niederlage der Franzosen heillos. General Zieten entriß ihnen Smouhen, bevor sich Duruttes Truppen wieder darin festsetzen konnten. Das Preußische Geschütz, welches die verlassenen Stellungen der Britischen Batterieen einnahm, feuerte so wirksam auf das Französische Mitteltreffen, daß der Herzog von Wellington bei dem weiteren Vorrücken der Engländer selbst um Einhalt bat, um nicht bei der Verfolgung des Feindes dem Feuer seiner Bundesgenossen ausgesetzt zu sein. Die Preußischen Geschützstücke wurden hierauf ebenfalls weiter vorgeführt und die Verbindung mit der Britischen Schlachtlinie durch die Eroberung von Smouhen wieder hergestellt. Der General-Lieutenant von Zieten ließ, als er die Nassauer aus dem Dorfe verdrängt sah, den Major von Neumann mit den Truppen der Borhuth links gegen la Haye aufmarschiren und den Oberst von Hofmann mit dem 24sten Regiment unmittelbar gegen Smouhen selbst vorrücken. Dem Lieutenant Krause gelang es, mit den Scharfschützen des Regiments den Feind aus dem Dorfe zu treiben, worauf der Ort selbst und die dahinter liegenden Höhen von dem 24sten Regiment besetzt wurden. Indeß leisteten bei dem weiteren Vorrücken die Franzosen einen lebhaften Widerstand. Erst durch ein nahes und sehr heftiges Gewehrfeuer, welches eine halbe Stunde hindurch gegen sie unterhalten wurde, ließen sie sich zum Rückzuge bewegen, wobei sie viel Menschen und 30 Geschütze verloren. Die Preußen erzwangen auf diese Weise die Verbindung mit den zu ihrer Rechten stehenden Bergschotten. Aber der Kampf hatte auch von ihrer Seite bedeutende Opfer gefordert. Sie zählten 500 Mann außer Gefecht, die meist alle vom Kleingewehrfeuer verwundet worden waren.

Auf diese Weise von zwei Seiten gleich heftig, gleich verderblich angegriffen, verlor das Französische Heer jeden Halt und alle Ordnung. Die Schlachtlinie Napoleons verwandelte sich in einen wild verwirrten Knäuel, der sich in

so dichtem Gedränge nach der Straße von Genappe zurückwälzte, daß die nachsetzende Reiterei der Verbündeten nicht Raum zum Einhauen fand. Der letzte Stützpunct aber, welcher dem Rückzüge des Französischen Heeres noch zu statten kommen und unter dessen Schutz es sich einiger Maaßen wiederherstellen konnte, das Dorf Planchenoit, ging in dem Augenblicke verloren, in welchem Napoleon zur Erneuerung des Kampfes die Chasseur- und Grenadier-Regimenter von la belle Alliance ins Feuer trieb.

Vor Planchenoit war, bald nachdem die alten Garden sich des Dorfes wieder bemächtigt hatten, der General-Major von Pirch der 1ste mit seinen Truppen eingetroffen. Er verstärkte das Geschütz Bülows mit zwei Batterieen und ließ sogleich sein Fußvolk zum Angriff des Dorfs schreiten. Gegen den Kirchhof stürmten das 2te Bataillon und die Füseliere des 1sten Pommerschen Regimentes an. Rechts von diesen setzten sich die beiden Westphälischen Landwehr-Bataillone in Marsch. Hinter der Mitte beider Truppenabtheilungen folgte das 1ste Bataillon des 2ten Regiments. Die Füseliere des 25sten Regiments, vom Major von Witzleben geführt, umgingen das Dorf in der rechten Seite, um die dahinter liegenden Höhen einzunehmen, während der Ueberrest des Regiments sich gegen den Wald von Chantelet wandte. Unterdeß sammelten sich auch die Truppen des Bülow'schen Heertheils wieder. Das 11te und 15te Linien-Regiment, das 1ste Schlesische und das 2te Pommersche Landwehr-Regiment folgten dem Angriff auf Planchenoit.

Der edelste Wetteifer beseelte die Preußischen Krieger bei dieser letzten Unternehmung, die man als die entscheidendste der ganzen Schlacht zu betrachten Ursach hatte. Die Kampflust der neu eingerückten Truppen entflammte den Muth derer wieder, welche bereits mehrere Stunden im Feuer gestanden und die erste, heiße Wuth des überlegenen Feindes ausgehalten hatten. Das Hurrah jener, vom Schall der Feldmusik, der Trommeln und der Flügelhörner begleitet, versetzte alle in neue Begeisterung. Jeder wollte nun der Erste gegen den Feind sein. Jeder einzelne Zug drang vor, als befürchtete er, zu spät anzukommen. In einem solchen Aufschwunge, stark durch ihre Vorsätze und unbezwinglich durch ihren Willen, würden die Preußen den Sieg an sich gerissen haben, hätten sie selbst an Zahl dem Feinde

nachgestanden. Ihre Uebermacht aber an Streitkräften machte die Entscheidung völlig unzweifelhaft. Indeß bewiesen die Franzosen in der Vertheidigung ihres äußersten Stützpunctes eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit. Ihre Führer waren überall voran. Die Generale Barrois und Duhesme wurden tödtlich verwundet. Der General Pelet setzte sich mit seiner kleinen Schaar noch mitten im Dorfe zur Wehr, als er sich bereits auf allen Seiten von den Eingedrungenen umringt sah. Es war unmöglich, den unaufhaliſamen Sturm der Preußen zu beschwören, und der erste glückliche Wurf entschied über die ganze Eroberung und über den Ausgang der Schlacht. Als das 3te und 6te Bataillon der Garden mit Zurücklassung des Geschützes flüchtig aus dem Dorfe stürzten, sahen sie die erste Abtheilung des geschlagenen und sich zurückziehenden Französischen Heeres auf dem Anger vor dem Dorfe anlangen, der ihnen zum Sammelplatz angewiesen war. Diese trugen ihre letzten Hoffnungen zu Grabe. Betäubt und willenlos vor Schrecken sanken sie jetzt unter den Bajonetten des Preußischen Fußvolkes, unter den Säbelhieben und Lanzenstichen der Reiterei dahin.

In ängstlicher Flucht, in wilder Verzweiflung eilten die Franzosen vom Schlachtfelde hinweg. Wellingtons vorgerückte Schaaren setzten ihnen auf den Fuß nach, und die ganze verbündete Reiterei, die plötzlich das Feld weit in der Runde bedeckte, blieb ihnen beständig auf dem Nacken. Ganze Haufen des fliehenden Fußvolkes wurden unter dem Hufschlag der vorwärts stürmenden Rosse oder unter den Rädern der nachrollenden Geschütze zermalmt. Die Britischen Geschwader Vivians und Vandeleurs jagten voran. Lord Urbridge folgte mit der übrigen Reiterei, welche den Feind bis Maison du Roi hinter la belle Alliance trieb. Dem heldenmüthigen Lord, der keine Gefahr scheute, zerschmetterte eine Kanonenkugel das rechte Bein, als er eine Abtheilung seiner Reiterei zum Angriff gegen einige Garde-Bataillone führte.

Auch die Fußtruppen des Wellingtonschen Heeres setzten sich zur Verfolgnng der Franzosen in Bewegung. Die Brigade Adams, von der des Generals Maitland unterstützt, drückte auf die geschlagenen Garden. Die 3te Hannöversche Brigade, unter dem Obersten Halkett, und die 1ste der Deutschen Legion, vom Obersten du Plat geführt, übernahmen

Art. 6. Ordinul Ministrului Sănătății Publice nr. 1.030/2009 pentru aprobarea Normelor metodologice privind prescrierea și eliberarea medicamentelor în sistemul de asigurări sociale de sănătate, precum și a unor măsuri de monitorizare a acestora, publicat în Monitorul Oficial al României, Partea I, nr. 794 din 23 noiembrie 2009, cu modificările și completările ulterioare, se modifică și se completează după cum urmează:

1. La articolul 1, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008 privind unele măsuri pentru prescrierea și eliberarea medicamentelor cu regim special, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

2. La articolul 2, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

3. La articolul 3, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

4. La articolul 4, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

5. La articolul 5, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

6. La articolul 6, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

7. La articolul 7, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

8. La articolul 8, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

9. La articolul 9, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

10. La articolul 10, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

11. La articolul 11, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

12. La articolul 12, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

13. La articolul 13, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

14. La articolul 14, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

15. La articolul 15, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

16. La articolul 16, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

17. La articolul 17, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

18. La articolul 18, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

19. La articolul 19, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

20. La articolul 20, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

21. La articolul 21, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

22. La articolul 22, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

23. La articolul 23, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

24. La articolul 24, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

25. La articolul 25, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

26. La articolul 26, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

27. La articolul 27, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

28. La articolul 28, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

29. La articolul 29, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

30. La articolul 30, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

31. La articolul 31, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

32. La articolul 32, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

33. La articolul 33, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

34. La articolul 34, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

35. La articolul 35, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

36. La articolul 36, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

37. La articolul 37, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

38. La articolul 38, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

39. La articolul 39, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

40. La articolul 40, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

41. La articolul 41, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

42. La articolul 42, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

43. La articolul 43, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

44. La articolul 44, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

45. La articolul 45, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

46. La articolul 46, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

47. La articolul 47, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

48. La articolul 48, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

49. La articolul 49, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

50. La articolul 50, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

51. La articolul 51, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

52. La articolul 52, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

53. La articolul 53, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

54. La articolul 54, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

55. La articolul 55, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

56. La articolul 56, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

57. La articolul 57, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

58. La articolul 58, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

59. La articolul 59, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

60. La articolul 60, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

61. La articolul 61, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

62. La articolul 62, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

63. La articolul 63, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

64. La articolul 64, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

65. La articolul 65, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

66. La articolul 66, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

67. La articolul 67, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

68. La articolul 68, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

69. La articolul 69, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

70. La articolul 70, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

71. La articolul 71, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

72. La articolul 72, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

73. La articolul 73, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

74. La articolul 74, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

75. La articolul 75, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

76. La articolul 76, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

77. La articolul 77, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

78. La articolul 78, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

79. La articolul 79, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

80. La articolul 80, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

81. La articolul 81, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2 alin. (1) lit. a) și b) din Ordonanța de urgență a Guvernului nr. 144/2008, aprobată cu modificări și completări prin Legea nr. 95/2009, cu modificările și completările ulterioare.”

82. La articolul 82, după alineatul (2) se introduce un nou alineat, alineatul (3), cu următorul cuprins:

„(3) Prevederile prezentului ordin se aplică și în cazul medicamentelor cu regim special de prescriere și eliberare, cu excepția celor prevăzute la art. 2

Ausgabe 1 Mark 50 Pfg. Die Ausgabe ist nicht zu verwechseln mit der

die Kirche, die auch Ihre Kirche ist, Ihre Gemeinde, die auch

Es war eine mondhelle Nacht, die alle Bewegungen des Feindes erkennen ließ. Nur die Schlachtstätte lag in Dämmerung gehüllt. Der Pulverdampf ruhete noch, wie eine schwere Gewitterwolke, auf der blutgetränkten Flur, die mit den Leichen der Erschlagenen, mit vielen Tausenden Gestorbener und Sterbender bedeckt war. Weggeworfene Waffen und Torniſter, ſtehen gelaſſene Wagen und Geſchützſtücke, herrnlos umherirrende Pferde und das Aechzen und Stöhnen ermatteter, am Boden liegender Nachzügler bezeichneten den Weg, auf welchem die Trümmer der Franzöſiſchen Heerhaufen ihre Rettung ſuchten. Aber ſo weit die Kräfte der Verfolger reichten, auf Meilenweite und über die Grenze hinaus, fanden ſie nur Verderben und Untergang. Der Geiſt der Rache lieh der Preußiſchen Kriegerſchaar Adlerſchwingen. Die Erinnerung aller Frevel, alles Unglücks, aller Schmach, die ihrem Vaterlande ſo viele Jahre lang von den Horden Napoleons angethan worden, ließ in dieſer Nacht keinen der Fremdlinge vor ihrem Richterſpruch Gnade finden. Sie übten das ſtrengſte Strafamt. Was vom Gewehr, vom Säbel, von der Lanze erreicht wurde, ſtürzte zerſtümmelt, zerfleiſcht, zerſtochen zu Boden. In den Kornfeldern, in Gräben, in Hohlwegen und Geſtrüppen ſtanden die unglücklichen Flüchtlinge mit kochender Bruſt und klopfendem Herzen, nach Rettung, nach Ruhe und Labung ſich ſehnend. Zu Hunderten wurden ſie in dieſem qualvollen Zuſtande von den Preußiſchen Geſchwadern niedergehauen und niedergeritten oder durch die Kugeln der Scharfſchützen zu Boden geſchmettert. Ihr Angſtgeſchrei und Bitten, ihr Wimmern und Wehklagen verhallte unter dem Hurrahruf ihrer Verfolger, unter dem Schall der Flügelhörner, der Trompeten und Trommeln, unter dem Wiehern der Roſſe, welche die Rachluſt ihrer Reiter zu theilen ſchienen. Die ganze Heerſtraße war ein zuſammenhängendes Getümmel, ein ſich endlos fortwälzendes Gewirr von umherirrenden Flüchtlingen. So oft ſie eine Ruheſtätte gefunden zu haben glaubten, ſcheuchte ſie der Ton des Horns wieder vom Boden auf und nöthigte ſie zur Fortſetzung der Flucht. Aus ſieben Erdlagern wurden ſie von den Preußen aufgejagt und der Grenze zugetrieben. Der Fall eines Rückzuges ſchien von Napoleon gar nicht vorbedacht zu ſein. Nirgends waren Anſtalten getroffen, das Heer eine neue Stel-

lung nehmen zu lassen, es zu sammeln und zu ordnen. Nirgends machten die Anführer einen Versuch, sich mit den Schaaren, die sie umgaben, zu setzen. Die grenzenlose Abspannung und die völlige Geisteszerrüttung, in welcher sich glaubwürdigen Nachrichten zufolge der Kaiser der Franzosen befand, als er die Schlacht unwiderbringlich verloren sah, machen es erklärlich, daß er selbst die Truppen dem Feinde nicht wieder entgegen zu stellen versuchte. Auch würde ihm dies schwerlich etwas genützt haben. Die Niedergeschlagenheit der Franzosen war zu groß und ihre Erbitterung gegen ihn zu allgemein, als daß er es hätte wagen dürfen, sich an ihrer Spitze erblicken zu lassen. Die jetzt an den Tag gekommene Lüge von Grouchys Hülfsleistung hatte Officiere und Soldaten empört. Sie fühlten sich beschimpft, von dem Manne, für den sie Leib und Leben zum Opfer einsetzten, sich auf so freche Weise berückt zu sehen. Napoleon selbst, als er wieder zu Besinnung gekommen war, zitterte mehr für seinen Thron, als für sein Heer. Er eilte nach Paris, um der Herold seiner eigenen Schande zu werden. Keinem seiner Unterfeldherrn gelang es, die Fliehenden wieder zum Stehen zu bringen. Die Bemühungen, den Heertheil Grouchy's heranzuziehen, blieben vergebens, da die an ihn abgesendeten Eilboten von den Preußen festgehalten wurden. Die auf dem Schlachtfelde von Ligny zurückgelassene Division Girard, die jetzt hätte nützen können, war nicht mehr aufzufinden. Selbst die Absicht, aus den Truppen des 1sten und 2ten Heerhaufens eine Nachhuth zu bilden, ward vereitelt, weil jene bereits allen Gehorsam abgeschworen hatten. Sie wandten sich von der Straße ab nach Marchiennes. Hieronymus ward ihnen nachgesandt, um sie bei Avesnes und Maubeuge zu sammeln.

Nach den Berichten der Franzosen soll von ihnen in Genappe ein Versuch gemacht sein, sich zu setzen. „Dies Sichsetzen," sagt ein Augenzeuge," war nichts, als ein am entgegengesetzten Ausgange des Orts, durch umgeworfene Wagen verursachtes Stopfen der Menge, ein zum Erdrücken jedes Einzelnen geeignetes Gedränge, in dem Keiner an Widerstand dachte, weil Keiner, oder doch nur Wenige Gewehre hatten." Es waren 5 bis 6000 Mann, welche sich auf der bei Genappe über die Dyle führenden Brücke eingeklemmt fanden. Die Führer des Parktrosses hatten,

als sie die Flüchtlinge herannahen sahen, im ersten Schrecken die Brücke mit umgeworfenen Wagen gesperrt und nur einen sehr schmalen Durchgang gelassen. Die Noth der Eingeengten stieg auf's Aeußerste, als nach 11 Uhr die ersten Preußischen Truppen auf den umliegenden Höhen erschienen. Kaum hatte der Knäuel sich durch dies Nadelöhr hindurch gefädelt, als einige Schwadronen Schlesischer Reiterei und ein Bataillon Füseliere sich auf den noch unentwirrten Haufen stürzten und einen großen Theil desselben niederhieben oder gefangen machten.

Was die Franzosen an Geschütz, an Pulverwagen, Gepäck und anderem Fuhrwerk noch gerettet hatten, fiel in Genappe den Preußen in die Hände, eine überreiche Beute, Napoleons eigene Feldrüstung, sein Silberzeug, seine Edelsteine und sein Wagen, welchen letzteren die Füseliere des 15ten Regiments gewannen. Bei dem plötzlichen Geschrei, die Preußen seien da, hatte der Kaiser Hut und Degen und mancherlei Kleinodien im Wagen zurückgelassen und sich eiligst auf ein Pferd geworfen. Das Geld, die Edelsteine und das Silberzeug verblieben den Soldaten. Den Wagen, den Mantel und das Fernglas nahm Blücher an sich. Der Hut nebst dem Degen und den Ordenssternen wurden als Siegeszeichen an den König geschickt.

Wie in Genappe, eben so erging es den Franzosen in Quatrebras und weiterhin in Frasne, bis wohin der General Gneisenau die Verfolgung fortsetzte. Als auch die Kräfte des Preußischen Fußvolks erschöpft waren, als der letzte Trommelschläger nicht mehr fort konnte, setzte man in der frohen Laune des Sieges diesen Ermüdeten auf eins der Pferde von Napoleons Wagen, und befahl ihm, fortwährend zu schlagen. Eben so schlossen sich mehrere Hornisten auf aufgegriffenen Pferden der Reiterei an. Die beabsichtigte Täuschung gelang vollkommen. Die Franzosen, welche ein neues Heer in ihrem Rücken herannahen meinten, dachten an kein Halten und Setzen mehr. Hinter Frasne sah man bei Anbruch des Tages den Feind, völlig aufgelöst und zerstreut, einzeln über Gosselies, Marchiennes und Charleroi entfliehen. Der Feldmarschall Fürst Blücher folgte bis Genappe, wo er um Mitternacht eintraf. Im untern Geschoß des Hauses, in welchem er übernachtete, fand man den General Duhesme, welcher bei Planchenoit von einem Granat-

stück am Kopfe schwer verwundet worden war, mit dem Tode ringen. Er wurde von den Wundärzten des Fürsten mit der menschenfreundlichsten Sorgfalt gepflegt. Aber alle Bemühungen, sein Leben zu retten, blieben ohne Erfolg. Französischen Nachrichten zufolge hätte ihn ein Braunschweig'scher Husar am 19ten getödtet, um für den Fall seines Herzogs Rache zu nehmen.

Die Folgen des Sieges bei la belle Alliance waren unermeßlich. Der Gewinn dieser Schlacht entschied in letztem Urtel über die Ruhe Europa's, und der fünf und zwanzigjähriger Friede bis heute ist mit als die Frucht desselben anzusehen. Allein ungeheuer waren auch die Opfer, mit denen diese Wohlthat erkauft ward. Die Franzosen berechnen ihren Verlust vom 17ten bis zum 19ten Juni auf 25,000 Mann, mit Einschluß von 6000 Gefangenen. Diese Angabe bleibt indeß weit hinter der Wahrheit zurück. Da von dem ganzen Heere, die Streitmacht Grouchy's mitgerechnet, sich bei Laon nur die Hälfte wieder zusammenfand, so hätten mehr als 30,000 Mann sich völlig verlaufen müssen, was aller Wahrscheinlichkeit widerspricht. Der Verlust der Briten und Hanoveraner ist auf 14 bis 15,000 Mann geschätzt. Die Niederländer, Braunschweiger und Nassauer verloren zusammen 6000 Mann. Auf Preußischer Seite sind 7000 Mann außer Gefecht gesetzt und zwar größtentheils vom Heertheile Bülows. Die Anzahl Aller, welche in dieser Schlacht unbrauchbar gemacht wurden, möchte mit 80,000 Mann nicht zu hoch angeschlagen sein. Auf beiden Seiten waren mehrere der bedeutendsten Anführer gefallen, verwundet worden oder in Gefangenschaft gerathen. Von den 48 Generalen des Wellingtonschen Heeres waren 11 getödtet oder verwundet, und die Zahl der außer Gefecht gesetzten Officiere überhaupt betrug mehr als 600. Fast alle Adjutanten des Herzogs waren geblieben. Der Verlust so vieler Freunde, die um ihn her gefallen waren, versetzte ihn in tiefe Trauer, und man sah den Feldherrn fast den ganzen folgenden Tag in Thränen.

Zu den unmittelbaren Früchten des Sieges gehörten, außer einer Menge von Waffen, Wagen und allerlei Kriegsvorräthen, gegen 300 Geschützstücke, welche, wie die übrigen Siegeszeichen, zwischen beiden verbündeten Heeren getheilt wurden. Dem Verdienste der Preußen ließ der Herzog von

Wellington viele Anerkennung zu Theil werden. „Ich würde," sagt er in seinem amtlichen Bericht vom 19ten Juni, „meinen eigenen Empfindungen, dem Feldmarschall Blücher und dem Preußischen Heere nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn ich nicht den glücklichen Erfolg dieses heißen, schwierigen Tages dem herzlichen und zeitigen Beistande zuschriebe, den ich von ihnen erhielt. Die Bewegung des Generals Bülow gegen die rechte Seite des Feindes war sehr entscheidend, und hätte ich mich nicht selbst in der Lage befunden, den Angriff zu machen, der den endlichen Erfolg herbeiführte, so würde jene Bewegung den Feind, wenn seine Angriffe fehlgeschlagen wären, zum Rückzuge genöthigt oder ihn wenigstens verhindert haben, dieselben zu benutzen, wenn sie unglücklicher Weise Erfolg gehabt hätten."

Allgemein gab sich in ganz Europa laute Freude über den erfochtenen Sieg kund. Alles feierte die Helden Wellington und Blücher. England überbot sich in neuen Ehrenbeweisen für den Sieger von Waterloo. Alle bisherigen Waffenthaten Wellingtons, alle Großthaten des Volks in den früheren Kämpfen zu Lande und zu Wasser traten gegen diese letzte in den Hintergrund. Der Name Waterloo ward von jetzt an der höchste Stolz des Briten.

Auch die Preußen zeichneten die Schlacht von la belle Alliance in die Reihe ihrer großen Siege ein, aber neben vielen andern, eben so glänzenden, eben so bedeutungsschweren. Das Preußische Heer hatte in Belgien die schwierige Aufgabe gehabt, die Feindseligkeiten mit den Franzosen zu eröffnen und dadurch den Hauptschlag vorzubereiten, den zu vollführen eine Gunst des Geschicks dem Herzoge von Wellington beschied, jedoch auch dies nicht ohne die Hülfe so vieler Deutschen Bundesgenossen, noch ohne die entscheidende Mitwirkung der Preußen. Nun ward diesen auch das ehrenvolle Geschäft, den Feldzug in Belgien zu beschließen und dem Feinde, den sie an der Grenze empfangen hatten, wiederum das Geleit in seine Heimath zu geben.

Der ganze vom Marschall Grouchy befehligte Heeres-Arm stand noch bei Wabern, als die Hauptmacht Napoleons sich bereits der Sambre näherte. Jenen von dort zu vertreiben und ihn nach Frankreich zurückzuschicken, war lediglich Sache der Preußen. Der Fürst-Feldmarschall hatte noch am 18ten unmittelbar nach der Schlacht dem Heertheil

Blicke den Befehl ergehen, nach Chantilly zu marschiren, um dort den Herzog von Orleans zu verhaften. Der Letztere hatte Lage noch der Dinge vorausgesehen, daß es nöthig sein würde, die Truppen des Prinzen von Condé, welche bei der Belagerung von Stenay standen, zu seiner Vertheidigung heranzuziehen, und mehrere Tage vorher hatte er Befehl ertheilt, daß sie sich in Eilmärschen nach Chantilly begeben sollten. Auch der General Chamilly erhielt eine an Mannschaft und Offizieren gleich starke Abtheilung, und so gelang es, daß die drei Abtheilungen einander entgegenmarschirten, ohne daß in irgendwo Gefechte begonnen wurden, während die Hauptarmee unter Turenne ihre Belagerung fortsetzte.

Der General-Lieutenant von Thüringen war von seinem mit seinem Truppen bei Mouzon angelangt, als ihm der Befehl Turennes den Rückzug anbefahl. Da eben von Sedan her ein Transport Munition vorbeizog, so ließ er sich bewegen, einen Theil desselben zu übernehmen und mit seinen Truppen in die Nähe des Lagers vorzurücken. Der General Chamilly erhielt den Befehl, mit seinen Truppen in die Nähe des Lagers vorzurücken. Dieser Befehl wurde ihm zwar zurückgenommen, aber er hatte sich bereits in Bewegung gesetzt, und so kam es, daß er mit seinen Truppen in die Nähe des Lagers gelangte, ehe Turenne sich noch von der Belagerung losmachen konnte. Er hatte sich dem Lager bis auf eine Stunde genähert, als ihm Nachricht wurde, daß Turenne sich bereits in Bewegung gesetzt habe, um ihn zu überfallen. Er ließ sich dadurch irreführen, zweifelte an der Echtheit der Nachricht, und anstatt sich zurückzuziehen, wie es ihm befohlen war, um sich mit seinen Truppen zu vereinigen, ließ er sich bewegen, seine Truppen in Schlachtordnung aufzustellen, um Turenne zu erwarten. Dieser ließ sich nicht lange bitten, sondern griff ihn sogleich an. Die Schlacht dauerte nicht lange, denn Chamilly wurde bald geschlagen und mußte sich mit seinen Truppen in Unordnung zurückziehen. Turenne ließ ihn verfolgen, und so kam es, daß die Truppen des Generals Chamilly, welche sich bereits in Bewegung gesetzt hatten, um Turenne zu überfallen, in Unordnung zurückkehrten, und ihre Niederlage mußte auf die Truppen des Generals von Thüringen einen sehr nachtheiligen Eindruck machen.

Der General-Lieutenant von Thüringen war von seinem Lager bei Mouzon angelangt, als ihm der Befehl Turennes den Rückzug anbefahl. Da eben von Sedan her ein Transport Munition vorbeizog, so ließ er sich bewegen, einen Theil desselben zu übernehmen und mit seinen Truppen in die Nähe des Lagers vorzurücken. Der General Chamilly erhielt den Befehl, mit seinen Truppen in die Nähe des Lagers vorzurücken. Dieser Befehl wurde ihm zwar zurückgenommen, aber er hatte sich bereits in Bewegung gesetzt, und so kam es, daß er mit seinen Truppen in die Nähe des Lagers gelangte, ehe Turenne sich noch von der Belagerung losmachen konnte. Er hatte sich dem Lager bis auf eine Stunde genähert, als ihm Nachricht wurde, daß Turenne sich bereits in Bewegung gesetzt habe, um ihn zu überfallen. Er ließ sich dadurch irreführen, zweifelte an der Echtheit der Nachricht, und anstatt sich zurückzuziehen, wie es ihm befohlen war, um sich mit seinen Truppen zu vereinigen, ließ er sich bewegen, seine Truppen in Schlachtordnung aufzustellen, um Turenne zu erwarten. Dieser ließ sich nicht lange bitten, sondern griff ihn sogleich an. Die Schlacht dauerte nicht lange, denn Chamilly wurde bald geschlagen und mußte sich mit seinen Truppen in Unordnung zurückziehen. Turenne ließ ihn verfolgen, und so kam es, daß die Truppen des Generals Chamilly, welche sich bereits in Bewegung gesetzt hatten, um Turenne zu überfallen, in Unordnung zurückkehrten, und ihre Niederlage mußte auf die Truppen des Generals von Thüringen einen sehr nachtheiligen Eindruck machen.

hat das heilige Gelübdegen, seinen Leben seinen entsagt, dessen Angriff keinen, der sich zweifelnden Widerstand kann noch Schutz, der sich ihm entgegen setzt, zum Opfer zu erheben hat. Es ist, wie wir den Anfang dieses Jahrhunderts Preußen für das Vaterland, für seine Freiheit, für seine Ehre zu den Waffen rief, daß es der Thätigkeit, aber ihren Widerwärtigkeit zu verfolgen, sich zu einem Bund mit dem Kaiserhaus von Rom ist, Jena zu machen, wider es Gelehrt sind, die ganze Herrschaft noch sich zu gehen und von der erhoben zu werden. In der That war es zu hoch, vor den Preußen sich, Gelehrten zu erreichen und dem Kaiser und eine weiterliche Unterstützung zu leisten. Der Marschall entschied sich daher, die angebotenen Bedingungen anzunehmen zu können. Der General Bonaparte wurde benachrichtigt, daß der Marschall Bernadotte bereit sei, mit ihm eine Zusammenkunft zu halten, um darüber zu unterhandeln. Der General Bonaparte schrieb noch eine letzte Note zurück und, erhielt Gelehrt, daß Schritte zu Unterhandlungen und den Bedingungen, die er Ziele der Waffen zu ergreifen. Der Marschall Bernadotte, welcher, wenn auch nicht mit Bonaparte befreundet, doch mit ihm in nahen Verhältnissen stand, war, entgegen der Meinung und Ansicht der Gelehrten, der Ansicht, daß Bonaparte sich zu diesen Bedingungen verstehen würde, und daß er, wenn er sie annehme, sich dadurch Ansehen und Vertrauen gewinnen würde. Er hatte daher Zeile zum Gelehrten Bonaparte, daß er

Ich habe mich bemüht, diese Lücke auszufüllen, und habe zu diesem Zwecke die Gesetze, Verordnungen und Erlässe, welche in Betreff der Gewerbeverhältnisse in Preussen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Nassau, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuss ältere Linie, Reuss jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg, Elsass-Lothringen, Luxemburg, Liechtenstein, Schweiz, Oesterreich, Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Bosnien, Herzegowina

reits vom Flintenfeuer der feindlichen Scharfschützen begrüßt ward.

Es ist keine Frage, daß die dem Obersten von Zepelin beigegebene Mannschaft bald von der ihr entgegendrängenden Feindesmasse erdrückt sein würde, wenn sie sich allein überlassen geblieben wäre. Diese zwei Schlachthaufen durften sich nicht erdreisten, den Franzosen den Uebergang streitig machen oder ihnen nur Widerstand leisten zu wollen.

Glücklicher Weise hatte der General-Lieutenant von Thielmann das Hervorbrechen der feindlichen Streitkräfte aus dem jenseitigen Holze noch zeitig genug wahrgenommen, um den anbefohlenen Marsch nach Couture rückgängig zu machen. Er schätzte die heranziehende Angriffssäule auf 10 bis 12,000 Mann. Eine solche Macht war bedeutend genug, der Behauptung von Wabern für jetzt vor jedem andern Unternehmen den Vorzug zu geben. Wurde von den Preußen nicht die Stellung an der Dyle behauptet, so war dem Feinde der Weg in ihren Rücken geöffnet. Der General ließ daher sofort seine Brigaden umkehren und sie längs der Dyle und um Wabern herum ihre Aufstellung nehmen. Die 12te nebst einer berittenenen Batterie nahm auf der Höhe hinter Bierge Platz, besetzte mit dem 2ten Bataillon des 6ten Kurmärkischen Landwehr-Regiments den Grund links vom Dorfe und mit der 11ten Compagnie des 31sten Regiments die Mühle an der Brücke, welche letztere mit Pfahlwerk gesperrt wurde. Auf der Anhöhe hinter Wabern kam die 10te Brigade zu stehen. Sie war in drei Linien aufmarschirt und lehnte ihren rechten Flügel an ein Wäldchen, welches sie von der 12ten trennte. Die 11te Brigade stellte sich weiter hinunter quer über die Heerstraße nach Brüssel hin. Ihr gegenüber bei la Bavette, rechts von der Straße, hielt die Reiterei, nach Schwadronen geordnet. Das Geschütz, von welchem eine einzige berittene Batterie zum Rückhalt genommen wurde, vertheilte man auf die Anhöhen hinter Wabern und zu beiden Seiten der Landstraße. Die 9te Brigade sollte hinter dieser Aufstellung zu weiterer Verfügung zurückbleiben. Allein ein durch Mißverständnisse veranlaßter Fehlgriff ihres Anführers machte, daß diese Brigade zum größeren Theil dem Treffen ganz entzogen wurde, wodurch der Preußische Oberbefehlshaber in den Fall kam, sich mit 15,000 Mann gegen einen doppelt so starken Feind zum Kampf zu stellen.

Der General von Borcke war bei der verfügten Abänderung des Marsches angewiesen worden, mit der 9ten Brigade auf der Straße hinter Wabern Stellung zu nehmen. Er befand sich, als ihm dieser Befehl zukam, noch am rechten Ufer der Dyle. Die Brücke bei Wabern war bereits von denen, welchen er selbst die Vertheidigung der Stadt übertragen hatte, gesperrt worden. Er wandte sich daher nach Niederwabern. Nachdem er hier die Dyle überschritten hatte, ließ er zur Vertheidigung des Ueberganges den Hauptmann von Steinicke mit den Scharfschützen vom Füselier-Bataillon des Leib-Regiments und den Lieutenant von Horst mit denen vom 1sten Bataillon des 30sten Linien-Regiments das linke Ufer besetzen und befahl dem Major von Ditfurth, der als Anführer dieser Posten zurückblieb, die Brücke zerstören zu lassen. Zur Verstärkung des Obersten von Zepelin entsandte er noch das 2te Bataillon des 30sten Regiments und die der Brigade beigegebenen beiden ersten Schwadronen des 3ten Kurmärk'schen Landwehr-Regiments nach Wabern und setzte sodann seinen Marsch nach der Brüsseler Straße fort. Hier angelangt, erhielt er vom Oberbefehlshaber die Weisung, im Marsche zu bleiben, worunter nach Thielmanns Meinung zu verstehen war, er solle die Straße noch weiter hinab marschiren und dann zum Rückhalt der Uebrigen Stellung nehmen. Der General von Borcke fühlte sich dagegen durch jenen Befehl veranlaßt, die früher angeordnete Richtung nach Couture zu verfolgen und nahm deshalb mit den ihm noch übrigen 6 Bataillonen und einer Fußbatterie seinen Weg über Fromont und Ohain nach jenem ersteren Marschziele. Man vermißte seinen Abgang erst, als es schon zu spät schien, ihn wieder zurückzuberufen.

Während dieser Vorfälle war die rechts der Dyle liegende Vorstadt von Wabern lebhaft von den Franzosen angegriffen worden. Sie wurde ihnen nicht lange streitig gemacht, da ihre Behauptung den Preußen viel Menschen gekostet, aber keinen verhältnißmäßigen Vortheil dargeboten haben würde. Doch sahen sich die Feinde, je mehr sich die Wirkung der Preußischen Zwölfpfündner entwickelte, sehr bald genöthigt, einen Theil der Vorstadt wieder zu räumen. Das Kartätschen- und Plänkelfeuer verbreitete sich von beiden Seiten schnell über die ganze Linie von Bierge bis Niederwabern. Der Kampf ward auf diese Weise bis gegen 6 Uhr fortge-

[illegible] [illegible] [illegible] [

die Schluchten am Thalrande der Dyle, welche im Marsche viel Aufenthalt verursachten. Zur Sicherung der rechten Flügelseite seiner Stellung entsandte er den General Berton mit dem 17ten Dragoner-Regimente über Dion le Mont auf die Straße nach Löwen.

Die Brücke bei Limale war nicht gesperrt worden. Zur Beobachtung des Uebergangs stand hier eine Abtheilung des 1sten Preußischen Heertheils, welche der General-Lieutenant von Zieten bei seinem Marsche am Morgen zurückgelassen hatte, um damit die rechte Seite des Bülow'schen Heerhaufens zu decken. Sie bestand aus dem 19ten Linien-Regiment, aus zwei Schwadronen des 6ten Ulanen- und einer Schwadron des 1sten Westphälischen Landwehr-Regiments, welche sämmtlich unter den Befehl des Oberstlieutenants von Stengel gesetzt waren.

Der offen gelassenen Brücke bemächtigte sich der General Pajol, welcher mit seiner Reiterei zuerst anlangte, durch einen schnellen Ueberfall. Er griff hierauf das 19te Regiment an, wobei er von der nachrückenden Division Vichery unterstützt wurde. Der Oberstlieutenant von Stengel ersuchte den General Thielmann um schleunige Hülfe und bot inzwischen alle Kräfte auf, um bis zur Ankunft derselben seine Stellung zu vertheidigen. Der Preußische Oberbefehlshaber ließ den Obersten von Stülpnagel mit der 12ten Brigade und seine gesammte Reiterei nach Limale vorrücken. Alle übrigen Truppen machten eine Bewegung rechts. Die Stelle der abgegangenen 12ten Brigade nahm eine Abtheilung der 10ten ein. Von der 11ten ging das 4te Kurmärkische Landwehr-Regiment über die Heerstraße.

Die Nacht war bereits angebrochen, als der Oberst von Stülpnagel in die Nähe des Feindes kam. Durch die Zurücklassung dreier Bataillone und sämmtlicher Scharfschützen bei Bierge und des 5ten Kurmärkischen Landwehr-Regiments und einer Batterie am Walde bei Riransart hatte er sich bedeutend geschwächt. Vom Feinde trafen dagegen nach und nach der ganze Heertheil Gérards, die Reiterei Pajols und die Division Teste ein und erhielten auf den Höhen zwischen Limale und Neuf-Cabaret eine vortheilhafte Aufstellung. Der linke Flügel war durch die Reiterei gedeckt, der rechte lehnte sich an eine Reihe Häuser, welche mit Fußvolk angefüllt waren. Der Versuch des Obersten von Stülpnagel,

mit seinen Truppen, der Reiterei und der Abtheilung des Oberstlieutenants von Stengel die Franzosen über die Dyle zurückzudrängen, mißglückte, weil die Dunkelheit das Ineinandergreifen der angeordneten Bewegungen verhinderte. Man begnügte sich daher endlich, die Vorpostenkette zu verstärken, welche während der ganzen Nacht mit den feindlichen Vortruppen ein lebhaftes Flintenfeuer unterhielt. Der Großtheil der Truppen ging bis an den Wald von Niransart zurück. Da ein auf Erkennung ausgesandter Officier von der Brigade Marwitz die Nachricht von dem Siege der Verbündeten bei la belle Alliance überbrachte, so erwartete man, mit Anbruch des Tages den Feind von selbst abziehen zu sehen.

Auch um Wabern her ward der Kampf mit Hartnäckigkeit bis spät in die Nacht fortgesetzt, allein ohne Erfolg für die Franzosen. Der Oberst von Zepelin, der allmälig bis auf 4 Bataillone verstärkt worden war, schlug mit dieser verhältnißmäßig geringen Mannschaft dreizehn verschiedene Angriffe zurück und behauptete sich so gegen die Uebermacht Vandammes, der 31 Bataillone zu seiner Verfügung hatte. Fünfmal wurde der Feind aus den Häusern am rechten Ufer der Dyle verjagt, und selbst, als es ihm schon gelungen war, die große Brücke zu überschreiten und in einigen Häusern am linken Ufer festen Fuß zu fassen, wurde er wieder hinausgeworfen und über die Dyle zurückgetrieben. Das am rechten Ufer gelegene Niederwabern, welches der Feind ohne Nachdruck angriff, blieb bis zum Einbruch der Nacht in den Händen der Preußen.

Der 19te Juni brach an, und der erwartete Abzug der Franzosen erfolgte nicht. Der Marschall Grouchy war noch in Unkunde über den Ausgang der Schlacht bei Mont St. Jean. Indeß nahm er das Ausbleiben aller Nachrichten für ein gutes Zeichen, meinte, der Kaiser sei Sieger, und hielt es für um so nothwendiger, die vor ihm stehenden Preußen vom Großtheile ihres Heeres abzuschneiden, um sich selbst dadurch den Weg zur Wiedervereinigung mit der Hauptmacht Napoleons zu bahnen. In dieser Absicht hatte er seine Truppen planmäßig zum Angriff geordnet. Der Heertheil Gérards mit der vom General Vallin angeführten Reiter-Division Morin sollte auf die Mitte der Preußischen Linie, die Reiterei Pajols auf den rechten Flügel derselben einschreiten

während die Division Teste rechts gegen Bierge vorzurücken bestimmt war. Die Division Soult von Pajols Heerhaufen bildete den Rückhalt dieser Angriffslinie. Außerdem wurden die Geschwader Excelmans gegen die Brücke von Limale und ein Theil der Truppen Vandamme's gegen Bierge herangezogen.

Der General-Lieutenant von Thielmann kam den Angriffsbewegungen seines Gegners zuvor, indem er mit frühestem Morgen die feindlichen Schlachthaufen auf der Hochfläche von Limale durch den General von Hobe und den Obersten von Marwitz mit einigen Ulanen-Regimentern zur Erneuernng des Kampfes herausfordern und sie zugleich aus zwei reitenden Batterieen lebhaft beschießen ließ. Dieser Versuch schlug indeß sehr zu seinem Nachtheil aus. Das Geschützfeuer Grouchy's zeigte sich überlegen. Die Preußische Artillerie verlor fünf Feldstücke und die Reiterei eine bedeutende Anzahl von Menschen. Ein zweiter verstärkter Angriff gegen den linken Flügel der Französischen Aufstellung mißglückte eben so, weil man dabei in die Schußlinie des feindlichen Mitteltreffens gerieth. Die 12te Brigade mußte sich völlig zurückziehen und das Holz von Rixansart den Franzosen überlassen. Indeß sammelte sie sich wieder rückwärts am Ausgange des Waldes, wo sie sich von drei Bataillonen der 11ten Brigade und funfzehn Geschützstücken gedeckt fand.

Die Division Teste hatte während dieser Zeit Bierge angegriffen, welches von zwei Bataillonen Kurmärk'scher Landwehr tapfer vertheidigt wurde. Der Preußische Oberanführer nahm hier während des Gefechts eine zweite Aufstellung hinter der ersten, indem er das hinter Bierge befindliche Wäldchen mit vier Bataillonen der 10ten Brigade besetzte. Dies geschah Morgens um 8 Uhr. Unmittelbar darauf ging vom General Pirch die amtliche Meldung über den Gewinn der Schlacht bei la belle Alliance und zugleich die Nachricht ein, daß er selbst mit seinem Truppentheile dem Marschall Grouchy den Rückweg nach der Sambre verlegen werde. Diese Mittheilrng erregte allgemeine Freude. Der dadurch neu belebte Muth der Truppen wurde sogleich zu einem neuen Vorrücken gegen die Hauptstellung des Französischen Marschalls benutzt. Man vertrieb den Feind aus dem Walde von Rixansart und hielt ihn durch die Kühnheit dieses Angriffs eine Zeit lang von weiteren Unterneh-

mungen ab. Bald indeß überzeugte ſich der Marſchall, daß eine Verſtärkung mit neuen Streitkräften auf Seiten der Preußen nicht ſtattgefunden habe. Er verfolgte daher ſeinen urſprünglichen Plan jetzt um ſo lebhafter, nahm das verlorene Gehölz wieder und ließ den Angriff gegen Bierge erneuern.

Es war die Brigade Penne, welche der General Teſte beauftragt hatte, dies Dorf zu nehmen. Sie bemächtigte ſich deſſelben gegen 9 Uhr, aber mit Verluſt ihres Anführers, der beim Eindringen in das Dorf tödtlich verwundet wurde. Der General Penne ward ſpäter Preußiſcher Gefangener und kam als ſolcher nach Brüſſel, wo er an ſeinen Wunden ſtarb. Uebrigens drangen ſeine Leute nicht über Bierge hinaus; denn der Major von Natzmer, der ſich ihnen mit einem Trupp Scharfſchützen vom 31ſten Regiment entgegen warf, leiſtete einen ſo ſtarken Widerſtand, daß ſie dadurch von einem weiteren Vorrücken abgehalten wurden.

Jetzt hielt es der General-Lieutenant von Thielmann für rathſam, den Rückzug vom Schlachtfelde anzubefehlen. Nach den günſtigen Nachrichten, die er vom Feldmarſchall empfangen hatte, war der ihm entgegenſtehende Feind unſchädlich, wenn er ging, konnte dagegen bei ſeiner Uebermacht ſehr verderblich werden, wenn man darauf beſtand, ihn aus dem Felde zu ſchlagen. Der bisherige Verluſt der Preußen betrug 2476 Mann. Die Franzoſen geben den ihrigen auf mehr als 1200 an*). Der Rückzug Thielmanns, der in der Richtung von Löwen über Ottenburg nach St. Achterode genommen wurde, ward nur wenig beunruhigt. Das 2te und 3te Bataillon des 4ten Kurmärk'ſchen Landwehr-Regiments, unter den Majoren Hacke und Schmude, welche in dem Grunde hinter Wabern aufgeſtellt waren und etwas in's Gedränge kamen, als der General Vandamme gegen Mittag ſowohl bei Wabern, als bei Bierge, über die Dyle vorging, ſchlugen ſich, wenn auch nicht ohne einigen Verluſt, doch glücklich durch den Feind und zur Preußiſchen Nachhuth hindurch, welche aus 6 Ulanen- und 6 Landwehr-

*) So bei Vaudoncourt a. a. O. S. 100. Seine Angabe verdient vielleicht um ſo mehr Glauben, als er den Preußiſchen Verluſt nur auf 2424 Mann angiebt.

geschwadern bestand und vom Obersten von der Marwitz angeführt wurde. Selbst der General Borcke, welcher durch den zum Heertheil Zietens zurückkehrenden Obersten von Stengel am Morgen über die Lage der Dinge Aufklärung erhalten hatte, setzte sich ohne Gefahr wieder mit dem Großtheile in Verbindung.

Als Grund der Lässigkeit, welche der Marschall Grouchy in der Verfolgung des Rückzugs der Preußen bewies, ist der Umstand anzuführen, daß er um 11 Uhr Vormittags durch einen Adjutanten des Generals Gressot die Nachricht von dem Mißgeschick empfing, welches den Kaiser bei la belle Alliance ereilt hatte. Jetzt mußte er auf seinen eigenen Rückmarsch denken, und nur um diesen seinem Gegner zu verbergen, nahm er die Mine an, als wolle er den Kampf fortsetzen. Da sich als gewiß annehmen ließ, daß die Straße nach Charleroi sich bereits in der Gewalt der Verbündeten befinden würde, so mußte er einstweilen darauf verzichten, mit der Hauptmacht in Verbindung zu kommen, und dies hatte, wie sich uns später zeigen wird, den übelsten Einfluß auf das Schicksal des Kaisers Napoleon in Paris. Der Marschall Grouchy entschied sich dafür, seinen Marsch über Namur auf Givet und Mézières zu nehmen. Der General Excelmans erhielt bald nach 11 Uhr Befehl, mit sieben Dragoner-Regimentern, dem Geschützpark und den Verwundeten nach dem erstgenannten Orte hin aufzubrechen. Er beeilte seine Bewegungen so sehr, daß die ersten Truppen seiner Marschsäule bereits gegen 4 Uhr Nachmittags vor Namur anlangten. Die übrigen Heerhaufen ließ Grouchy, um die Täuschung vollkommen zu machen, den ganzen Tag über vor Wabern stehn. Mit Anbruch der Nacht setzte er sich in Marsch nach Gembloux. Der weitere Rückzug von hier aus ward in zwei Abtheilungen vollführt, indem Vandamme mit dem 3ten Heertheil, den leichten Divisionen Soult und Teste und dem 20sten Dragoner-Regiment sich rechts unmittelbar nach Namur wandte, der Heertheil Gérards dagegen mit der Reiter-Division Morin den Weg links über Temploux einschlug.

Von Preußischer Seite blieb die rückgängige Bewegung des Marschalls Grouchy unbemerkt. Eine Meldung des Generals von Borcke, der Abends 5 Uhr den Rückzug des Feindes gegen Limale entdeckt hatte, veranlaßte den Ge-

neral-Lieutenant von Thielmann. auf den folgenden Morgen um 5 Uhr den Aufbruch zur Verfolgung anzubefehlen. Um diese Zeit erst erhielt auch der General von Pirch, der seine Truppen bei Melioreur, anderhalb Meilen von Gembloux, in Biwacht hatte, dieselbe Nachricht, und sie bestimmte ihn, den Franzosen in der Richtung von Gembloux mit seiner ganzen Truppenmasse eiligst zu folgen.

Eine halbe Meile vor Namur traf man auf den Feind. Die Reiterei Thielmanns erblickte hier auf der Höhe von Risne die Nachhuth Vandammes, welche aus zwei Bataillonen Fußtruppen, dem 20sten Dragoner-, dem 1sten und 4ten Husaren-Regiment und einer halben Batterie zusammengesetzt war. Nach einem lebhaften Geschützfeuer und einem ziemlich scharfen Reiterscharmützel zogen die Franzosen ab und überließen drei von ihren Feldstücken den Preußen. Unmittelbar darauf erschien der Heertheil Gérards auf der Landstraße, vom General Pirch noch immer verfolgt. Der Befehlshaber der Thielmannschen Reiterei, General von Hobe, begnügte sich, gegen diesen Theil der feindlichen Heermasse seine Feuerschlünde spielen zu lassen und überließ die Fortführung des Gefechts dem Fußvolke Pirch's. Dieser drängte mit seinen drei Brigaden — die 5te war mit gegen Genappe und Quatrebras gezogen — den Feind bis an die Thore von Namur, wo es noch zu einem heftigen und für die Preußen sehr blutigen Gefecht kam.

Auf den Höhen, welche diese Stadt umgeben, sammelte Grouchy sein Heer und traf dann für den Weitermarsch die nöthigen Verfügungen. Die ganze Straße von Namur nach Dinant ist ein längs der Maas fortlaufender Engweg. Es war unmöglich, mehrere Züge neben einander marschiren zu lassen. Namur mußte daher nothwendiger Weise so lange behauptet werden, bis wenigstens die Spitze des Heeres die Höhen von Bouvigne und Dinant erreicht haben würde. Da es an Zeit und Mitteln fehlte, die steinerne Brücke, welche bei Namur uber die Sambre führt, zu zerstören, so blieb nichts übrig, als die Mauern der Stadt nach besten Kräften zu vertheidigen. Die Division Teste traf das Loos, die Preußen einstweilen vor Namur zu beschäftigen, um sie von der unmittelbaren Verfolgung Grouchys abzuhalten; eine Aufgabe, die um so schwieriger war, als man nur wenig Geschütz zurücklassen konnte, wenn man nicht den Weiter-

marsch in der Entgegen der drei Mann übernahm ersteren nun selbst, den Unterbefehl aber bis zu der Stadt gaben sie beiden Truppen abwechselnd der General Bandamme.

Die Franzosen hatten sich nun in Bewegung gesetzt, einen Weg nach Linnich zurück, mehr der Grenze zu, wo ihre Hauptstärke war. Truppen vor Namur entwickelt, die verbliebe das neue Cernirungscorps von Gote belagerte Herstadt und der Brigade des Generals von Krafft und sich dann den vor der Stadt liegenden Feind mit vereinigten Kräften angreifen. Die Franzosen wurden, nachdem man es eine Zeit lang mit ihnen zu thun gehabt, besiegten sich, und dem Corps Namur nach Namur zurückgezogen. Der Major von Schmidt commandirte die mit den Franzosen auch aus Gmünd, und von den Husaren zur Leiter der Convoys Brigade, während der Major von Hanstein von den Husaren Schwadronen, die bei der Brigade des Generals von Zastrow und der Brigade des Generals von Krafft standen, und die Major von Schmidt nicht mit sich hatte, die Convoys geleitete. Die Convoys blieben nun unterbrochen von drei zu drei Tagen die nahe gelegenen Franzosischen Truppen an verschiedenen Punkten. Die Angreifenden erlitten dadurch einen entschieden Verlust, und wurden da sie der Hauptmasse und einander nicht unterstützen konnten, wie an den Gefechtstagen ihrer getrennten Lage. Es entstand nun der Befehl, dem Feinde entgegen zu Cochem zieht. Die Brigade Krafft, welche nach Trevier Herr bekommt und marschirt, wie es scheint, langsamer vorwärts, hatte allein 1234 Mann und 44 Officiere, unter welchen sich der Major von Hanstein befand, der nach Trevier kam, und dem es von Bitburg aus, das Commando des Regiments blieb noch auf dem Hunge. Der Oberst von Rauch, vom linken Regiment, noch immer verwundet. Den Brigadebefehl, Oberst von Hanstein dankbarlichst eine Gewehr Kugel bei Kraft, als er seine Truppe zum zweiten Male gegen den Ober führte. Die Stabsbefehlerin des linken Regiments waren Hauptmann verwundet, und auch von den beiden andern Regimentern der Brigade blieben wenige von den tapferen Kampfern.

Wegen 6 Uhr Abends sah der General von Zoch die Stärke der feindlichen Truppen nicht mehr, und die Stadt Brandt ab. Einen Abend war nun gewesen, den Feind durch Vorrücken, der Stärke zu zwingen, zu schlagen und den

namentlich wegen der Sambrebrücke besorgt zu machen. Die Franzosen hatten eine zu vortheilhaft gedeckte Stellung, als daß man ihnen, wenn der Stadt kein Schade geschehen sollte, leicht etwas anhaben konnte. Allein die vorgeschobenen Truppen wollten mehr thun, als von ihnen verlangt worden war. Sie glaubten, durch Muth und Ausdauer alle Vortheile, die der Feind vor ihnen voraus hatte, aufwiegen zu können. Den kühnen Scharfschützen der 6ten Brigade gelang es denn auch, noch ehe sie von denen der 7ten abgelöst werden konnten, sich einen Weg in die Stadt zu bahnen und den Feind zum Abzuge zu zwingen.

Der General-Major von Brause hatte kaum zum Ersatz der abberufenen Truppen seine Verfügungen getroffen, als sich der Lärm verbreitete, der Feind habe einen Ausfall durch das Kettenthor unternommen. Hier stand noch der Major Schmidt, Anführer des Colberg'schen Regiments, mit einem Theil der Brigade Kraft im Gefecht, während 400 Schritt rückwärts bereits die Füseliere des 22sten Regiments von der Brigade Brause aufmarschirt waren. Diese Truppen wurden augenblicklich mit vier Bataillonen, einigen Reitergeschwadern und einer halben Batterie verstärkt. Der ganze Zug drang hierauf im Sturmschritt gegen das Thor und die Wälle vor, das 2te Bataillon des Colberg'schen Regiments, unter dem Major von Luckowitz, und das erste des 22sten Regiments, vom Major von Jochens geführt, an der Spitze. Die Vertheidiger des Kettenthores, welche sich diesem Andrange nicht gewachsen fühlten, verließen jetzt in größter Eil ihren Posten. Allein das Thor blieb geschlossen, und es wollte auf keine Weise gelingen, dasselbe zu sprengen. Indeß bemächtigte man sich der Einnehmer-Häuser, gelangte durch dieselben vor eine kleine eiserne Pforte, welche man von innen öffnete und durch die nun die Truppen in die Stadt einzogen. Die Majore von Luckowitz und von Jochens führten ihre Bataillone über den Markt bis an die Sambre-Brücke, welche verrammelt war und hinter der sich die Franzosen wieder festgesetzt hatten. Die Majore von Schmidt, von Mirbach und von Lindern folgten mit den übrigen Truppen.

Nachdem der eroberte Theil der Stadt besetzt worden war, wandte man sich zur Verfolgung des Feindes gegen die Sambre. Der Versuch, durch eine Furth den Franzosen

in den Rücken zu kommen, mißlang. Dagegen wurde ihnen die Brücke entrissen. Man drängte sie bis an das Thor von Dinant und würde hier noch einen großen Theil von ihnen zu Grunde gerichtet haben, wenn sie nicht ihren Rückzug durch Abbrennung des Thors und der daran anstoßenden Gebäude gesichert hätten. Den Preußen war es dadurch unmöglich gemacht, ihnen unmittelbar zu folgen. Der General Vandamme blieb selbst bis zum letzten Augenblick am Thore und wäre beinahe von den Preußischen Scharfschützen gefangen genommen worden.

Der ganze Verlust der Preußen bei dem Gefechte von Namur belief sich auf 1500 Mann. Auch auf Seiten der Franzosen ward eine bedeutende Anzahl außer Gefecht gesetzt, und bei dem letzten Angriffe geriethen noch 150 Mann von ihnen in Gefangenschaft.

Dies waren die nächsten und unmittelbaren Folgen des Entscheidungskampfes bei la belle Alliance. Ein hartes Geschick traf die Trümmer des Napoleon'schen Heeres auf ihrem weiteren Rückzuge nach Paris, den sie nur unter der strengsten Obacht der Verbündeten ausführen konnten. Das härteste Loos aber erwartete den Kaiser Napoleon selbst in seiner Hauptstadt, wo früher noch, als die verbündeten Mächte, das Französische Volk Gericht über ihn hielt.*)

---

*) Außer den in der Note zu S. 264 angeführten Schriften zu vgl. Précis historique, militaire et critique des batailles de Fleurus et de Waterloo. Par le maréchal de camp Berton. Paris, 1818. — Relation anglaise de la bataille de Waterloo ou du Mont St. Jean et des événemens, qui l'ont précédée ou suivie, accompagnée des rapports francais, prussien et espagnol etc. Par Ambroise Tardieu. Seconde edition. Paris, 1815. Merkwürdige Briefe über die Schlacht bei la belle Alliance von einem Preußischen Officier, der diesen Feldzug mitgemacht. Leipzig, 1816. Baumgärtnersche Buchhandlung. — Geschichte der Königlich Deutschen Legion von N. Ludlow Beamish, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und Königl. Großbrittanischen Major a. D. Hannover, 1837. Hahn'sche Hofbuchhandlung. II. S. 364 ff. — Das Gefecht von Wavre, von Preußischer Seite angesehen. Oester. milit. Zeitschrift von 1820. II., S. 299—310.

VIII.

Napoleons Untergang im Kampf mit den Französischen Staatsgewalten.

Der Kaiser der Franzosen hatte eine Schlacht verloren, die seine kühnsten Hoffnungen zu Schanden machte. Aber der Verlust dieser Schlacht an sich konnte ihn nicht verderben. Frankreichs Macht war nicht gebrochen, sie war nur zum Theil geschwächt. Eine weise Benutzung der noch vorhandenen Kräfte und Hülfsmittel, ein williges Zusammenwirken der Regierung und des Volkes, der Heerführer und der Truppen, Muth und gegenseitiges Vertrauen konnten Alles, was verloren gegangen war, leicht wieder ersetzen und den Krieg, wenn nicht zum Ziele führen, doch wenigstens bis auf günstigere Umstände in die Länge ziehen.

Was sich von den geschlagenen Heertrümmern und den zur Bewachung des Nordens bestimmt Streitkräften vor Laon und Soissons zusammenfand, was aus Lothringen und Elsaß, was von der Nationalgarde der Hauptstadt, von Freiwilligen und Ersatzmannschaften unmittelbar den Heeren Blüchers und Wellingtons entgegengestellt werden konnte, belief sich nach Französischer Angabe auf nahe an 150,000 Mann. Diese Streitmasse ließ sich innerhalb vier Wochen durch die Seetruppen und die übrigen Nationalgarden auf das Doppelte bringen. Es fehlte weder an Geschütz, noch an sonstigen Kriegsvorräthen. Im Süden hatte Suchet seine Stellung rühmlich behauptet und sogar einige Vortheile

über die Verbündeten davon getragen. Die Oesterreicher und Russen hatten den Rhein noch nicht überschritten. Um bis zur Marne vorzudringen, bedurften sie mehrerer Wochen. Das Niederrheinische und Niederländische Heer hatten eine Reihe von festen Plätzen zu umgehen, zu umstellen, zu erobern. Inzwischen konnte man Paris selbst zur Festung umschaffen und den Sitz der Regierung nach einem weniger gefährdeten Orte verlegen. Alle diese auf Napoleons Seite vereinigten Vortheile mußten ihn bestimmen, das Heer nicht zu verlassen, oder, wenn dies geschah, dem Volke und seinen Vertretern in der Hauptstadt wenigstens volles Vertrauen und guten Muth zu zeigen.

Allein Napoleon war nicht mehr Herr seiner Entschlüsse. Er wollte in Laon bleiben und hier das Heer Grouchy's erwarten. Man redete ihm ein, dies Heer sei vernichtet; der Kaiser müsse nach Paris eilen, um dem unangenehmen Eindrucke zuvorzukommen, den sonst die Nachricht von seiner Niederlage in der Hauptstadt ohne Zweifel hervorbringen werde. Er verließ Laon, überzeugt, wie er sich ausdrückte, daß seine Generale ihn einen dummen Streich begehen ließen.

Sein Unglück wollte, daß die Nachricht von dem erlittenenen Verluste zwei Stunden vor ihm in Paris eintraf. Die Minister waren durch eine unbekannt gebliebene Hand schon früher davon unterrichtet worden. Wie man einen Tag zuvor seinen Sieg ins Fabelhafte und Lächerliche übertrieben hatte, so wuchs jetzt im Munde des Volkes mit Zuthun seiner Feinde die Niederlage von Waterloo zum Abenteuerlichen und Ungeheuern an. Des Kaisers plötzliche und alleinige Rückkehr, sein finsteres und zerrüttetes Ansehen liehen auch den unverschämtesten Lügen den Stempel der Wahrheit. „Es ist Alles verloren!" diese Worte, beim Aussteigen des Kaisers zuerst vernommen, flogen von Munde zu Munde und erhielten die weiteste Ausdehnung und übelste Deutung. Das Heer, hieß es, ist aufgerieben; er allein ist dem Untergange entronnen; 1,100,000 Mann Engländer, Preußen und Russen sind im Anmarsche gegen Paris; der Kaiser ist verloren; Jeder wird Noth haben, sich selbst zu retten."

Am 21sten Juni um 11 Uhr Vormittags war Napoleon angelangt. Eine Stunde später war seine Rückkehr und sein Unglück allgemeines Stadtgespräch. Im Gefühl des

Chapter 4. Sets, Relations, and Functions

Proof. Let $\mathcal{R}$ be a relation on A. Suppose that $\mathcal{R}$ is symmetric and antisymmetric. Let x and y be elements of A such that $x\,\mathcal{R}\,y$. Then $y\,\mathcal{R}\,x$ since $\mathcal{R}$ is symmetric. Because $\mathcal{R}$ is antisymmetric, it follows that $x = y$. Thus, $x\,\mathcal{R}\,x$ for all $x \in A$, and $\mathcal{R}$ is reflexive.

Conversely, suppose that $\mathcal{R}$ is reflexive and transitive. Let x and y be elements of A such that $x\,\mathcal{R}\,y$. Then $y\,\mathcal{R}\,x$ since $\mathcal{R}$ is reflexive. Because $\mathcal{R}$ is transitive, it follows that $x = y$. Thus, $\mathcal{R}$ is antisymmetric.

Let $\mathcal{R}$ be a relation on a set A. We say that $\mathcal{R}$ is *irreflexive* if $x\,\mathcal{R}\,x$ is false for every $x \in A$. For example, the relation $<$ on the set of real numbers is irreflexive, since $x < x$ is false for every real number x. The relation $\leq$ is not irreflexive, since $x \leq x$ is true for every real number x.

Let $\mathcal{R}$ be a relation on a set A. We say that $\mathcal{R}$ is *asymmetric* if $x\,\mathcal{R}\,y$ implies that $y\,\mathcal{R}\,x$ is false for all $x, y \in A$. For example, the relation $<$ on the set of real numbers is asymmetric, since $x < y$ implies that $y < x$ is false. The relation $\leq$ is not asymmetric, since $x \leq y$ and $y \leq x$ are both true when $x = y$.

Theorem 4.3. Let $\mathcal{R}$ be a relation on a set A. Then $\mathcal{R}$ is asymmetric if and only if $\mathcal{R}$ is antisymmetric and irreflexive.

Proof. Let $\mathcal{R}$ be a relation on A. Suppose that $\mathcal{R}$ is asymmetric. Let x and y be elements of A such that $x\,\mathcal{R}\,y$. Then $y\,\mathcal{R}\,x$ is false since $\mathcal{R}$ is asymmetric. Thus, $x = y$ is true, and $\mathcal{R}$ is antisymmetric. Moreover, $x\,\mathcal{R}\,x$ is false for every $x \in A$, so $\mathcal{R}$ is irreflexive.

Conversely, suppose that $\mathcal{R}$ is antisymmetric and irreflexive. Let x and y be elements of A such that $x\,\mathcal{R}\,y$. Then $x = y$ is false since $\mathcal{R}$ is irreflexive. Thus, $y\,\mathcal{R}\,x$ is false, and $\mathcal{R}$ is asymmetric.

Let $\mathcal{R}$ be a relation on a set A. We say that $\mathcal{R}$ is *trichotomous* if for all $x, y \in A$, exactly one of $x\,\mathcal{R}\,y$, $y\,\mathcal{R}\,x$, or $x = y$ is true. For example, the relation $<$ on the set of real numbers is trichotomous, since for any two real numbers x and y, exactly one of $x < y$, $y < x$, or $x = y$ is true. The relation $\leq$ is not trichotomous, since $x \leq y$ and $y \leq x$ are both true when $x = y$.

Theorem 4.4. Let $\mathcal{R}$ be a relation on a set A. Then $\mathcal{R}$ is trichotomous if and only if $\mathcal{R}$ is asymmetric and $x\,\mathcal{R}\,y$ implies that $x \neq y$ for all $x, y \in A$.

Proof. Let $\mathcal{R}$ be a relation on A. Suppose that $\mathcal{R}$ is trichotomous. Let x and y be elements of A such that $x\,\mathcal{R}\,y$. Then $y\,\mathcal{R}\,x$ is false since $\mathcal{R}$ is trichotomous. Thus, $\mathcal{R}$ is asymmetric. Moreover, $x = y$ is false, so $x \neq y$ is true.

Conversely, suppose that $\mathcal{R}$ is asymmetric and $x\,\mathcal{R}\,y$ implies that $x \neq y$ for all $x, y \in A$. Let x and y be elements of A. If $x\,\mathcal{R}\,y$ is true, then $y\,\mathcal{R}\,x$ is false since $\mathcal{R}$ is asymmetric, and $x = y$ is false since $x \neq y$ is true. If $y\,\mathcal{R}\,x$ is true, then $x\,\mathcal{R}\,y$ is false since $\mathcal{R}$ is asymmetric, and $x = y$ is false since $x \neq y$ is true. If $x = y$ is true, then $x\,\mathcal{R}\,y$ is false since $x \neq y$ is true, and $y\,\mathcal{R}\,x$ is false since $\mathcal{R}$ is asymmetric. Thus, exactly one of $x\,\mathcal{R}\,y$, $y\,\mathcal{R}\,x$, or $x = y$ is true, and $\mathcal{R}$ is trichotomous.

lichkeit, so wurde dieser zur vollen Gluth angefacht, als der Kaiser gegen ihre Abgesandten erklärte, er bedauere, die Kammern nicht vor seiner Abreise aufgelöst zu haben, und übrigens würde er, wenn es nöthig wäre, dem Throne zu entsagen wissen. Bald nachher entschied er sich jedoch dafür, daß sich Carnot zu den Pairs und Regnault de St. Jean d'Angely in die zweite Kammer verfügen sollten, um den Ständen seine Rückkehr und den Grund derselben anzuzeigen.

Es war eine neue Schlacht, die Napoleon in Paris zu bestehen hatte, nachdem er dem Schlachtfelde von la belle Alliance kaum entronnen war. Die Haupttummelplätze des Kampfes, der ihn jetzt erwartete, waren die Paläste Elysée und Luxemburg und der Sitzungssaal der Volksvertreter, ein glatter, schlüpfriger Boden, auf dem der Feldherr des Jahrhunderts sich nicht zu behaupten verstand, während seine Gegner ihm mit jeder Minute immer mehr Vortheile abgewannen. An der Spitze der Feinde stand als Oberanführer Fouché, Herzog von Otranto, Napoleons eigener Polizei-Minister. Dieser ehrgeizige Mann arbeitete am Sturz des Kaisers, seitdem er sich bemüht gezeigt, ihn wieder auf den Thron zu erheben. Fouché verlangte einen Regenten, der ihm allein sein Dasein zu verdanken haben sollte und in dessen Namen er selbst die Zügel der Regierung führen könnte. Die Rolle, welche Talleyrand im Jahre 1814 gespielt hatte, schien seiner Ehr- und Herrschbegierde zu schmeicheln. Aber er verstand nicht die Kunst, fein, wie der Fürst von Benevent, den Begünstigten sich zu verpflichten und bei dem Angegriffenen sich vor dem Vorwurf des Verraths zu sichern. Talleyrand lebte mit Napoleon in offenem Bruch, als er im Geheimen seine Absetzung betrieb. Fouché stellte sich dem Kaiser, wie früher Ludwig XVIII., ergeben dar und war fast öffentlich für den Sturz Beider thätig. Die Ungeschicklichkeit, mit der er seine Ränke schmiedete, machten, daß er bei keiner Partei großen Dank ärndtete. Napoleon schonte ihn, weil er ihn fürchtete. Die Bourbonen hielten ihn, so lange er ihnen nothwendig blieb. Als Ludwig von Neuem zur Herrschaft gelangt war, schien der Minister Napoleons entbehrlich, und man suchte sich seiner mit erster Gelegenheit zu entledigen.

Fouché war es, der die Reichsstände und das Volk

und 22ste Juni 1815 waren die verhängnißvollen Tage, welche der Kaiserherrschaft in Frankreich ein Ende machten.

Der Erste, welcher in der Kammer der Abgeordneten gegen Napoleon aufstand, war Lafayette, der Held der Freiheitsstürme, der nach 25 Jahren an diesem Tage zum ersten Male wieder die Rednerbühne bestieg. „Das Vaterland," sagte er, „ist in Gefahr; aber ihr habt die Mittel, es zu retten. Noch ist es Zeit, daß wir uns um das alte dreifarbige Banner wieder vereinigen, um das Banner von 1789, das Banner der Freiheit und der öffentlichen Wohlfahrt, das wir allein vertheidigen sollen gegen fremde Anmaaßungen, wie gegen innern Verrath!" Hiernach schlug er vor, die Kammer sollte erklären: 1) die Unabhängigkeit des Französischen Volks sei bedroht; 2) die Versammlung der Volksvertreter werde beisammen bleiben, jeden Versuch zu ihrer Auflösung als Hochverrath betrachten und denjenigen, der sich dessen schuldig mache, als einen Verräther des Vaterlandes richten; 3) das Heer und die Nationalgarde von Paris werde vollzählig gemacht und und mit Waffen versehen werden; 5) die Minister würden eingeladen, ohne Verzug in der Kammer zu erscheinen.

Diese Vorschläge wurden mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen und mit Ausnahmen des 4ten, den man zur Zeit noch für übereilt hielt, zu Beschlüssen erhoben, welche der Pairskammer und der Regierung mitgetheilt und durch öffentlichen Anschlag im ganzen Lande bekannt gemacht werden sollten.

Nach solchen Vorgängen, welche sich in der Kammer der Pairs wiederholten, konnten Carnot und Regnault nur eine sehr ungünstige Aufnahme finden. Man vernahm des Kaisers Botschaft mit Gleichgültigkeit und stimmte bei dem Schlachtberichte, den er durch jene mittheilen ließ, einen neuen Lärm an. Mit Ungestüm verlangte man noch einmal, die Gesammtheit der Minister in der Versammlung zu sehen. Napoleon, dem der Entschluß, diesen stürmischen Wünschen zu willfahren, sehr schwer ankam, hielt jene noch 2 Stunden bei sich zurück. Die Eigenmächtigkeit und Anmaaßung, welche er in den Anordnungen der Kammern wahrnahm, machten ihn mehr als je geneigt, ihre Auflösung anzubefehlen. Er entließ endlich die Minister, gab ihnen aber seinen Bruder Lucian als außerordentlichen Bevollmächtigten

mit, wodurch die ganze Sendung die Bedeutung eines freiwillig gefaßten oder durch die Ereigniſſe veranlaßten Entſchluſſes empfing.

Die Spannung in der zweiten Kammer wuchs mit der Ungeduld ihrer Mitglieder, und beide erreichten den Gipfel, als Lucian erklärte, er könne ſeines Auftrages ſich nur in der geheimen Sitzung eines engeren Ausſchuſſes entledigen. In dieſem Ausſchuſſe erſtattete er dann den genaueſten Bericht über die Schlacht von Mont St. Jean, wobei die ganze Größe des erlittenen Verluſtes offen eingeſtanden wurde. Hierauf ermahnte er im Namen des Kaiſers die Stände zur Einmüthigkeit und Eintracht. Endlich aber machte er die Mittheilung, Napoleon beabſichtige, die Miniſter Carnot, Caulaincourt und Fouché an die Verbündeten abzuſenden, um mit ihnen über den Frieden zu unterhandeln. Dieſe letztere Eröffnung erregte das allgemeinſte Staunen. Unwillkührlich drängten ſich jedem Beſonnenen dabei eine Reihe von Folgerungen auf, welche die Geſinnungen Napoleons, ſeine Beurtheilungskraft, ſeinen ganzen Gemüthszuſtand im übelſten Lichte darſtellten und ihn entweder als zur Regierung unfähig, oder dagegen die Lage Frankreichs als rettungslos verloren erſcheinen ließen. Kein Mittel zur Vertheidigung gab es für ihn mehr; er verzweifelte an der Macht, den Verbündeten noch Widerſtand leiſten zu können; er ſetzte ein größeres Vertrauen auf eben die Feinde, welche um ſeinetwillen den Krieg gegen Frankreich begonnen und ein für alle Mal erklärt hatten, daß ſie mit ihm in keinerlei Verhandlung ſich einlaſſen wollten, — als auf das Franzöſiſche Volk, welches um ſeinetwillen zu den Waffen gegriffen, und auf deſſen Vertreter, die ihn aus der Verbannung auf den Thron erhoben hatten. Hätte er die Kammern aufgelöſt, hätte er ſelbſt der Dictatur ſich bemächtigt und den Krieg für ſeinen Kopf, nach ſeiner Leidenſchaft fortgeſetzt, hätte er noch Tauſende zur Schlachtbank geführt: ein ſolches Verfahren, wie man es von ihm gewohnt war, wäre ihm von den Franzoſen eher vergeben worden, als dieſe völlige Verzweiflung an den Kräften Frankreichs, als dieſe furchtbare Gleichgültigkeit gegen die Stimme ſeiner Vertreter, als dieſes unſinnige Friedensgeſuch bei ſeinen Feinden.

Die tiefe Stille, welche nach Lucians Mittheilung in der Verſammlung herrſchte, brach zuerſt der Abgeordnete

Bruder, ein Freund, ein Verwandter, Nachbarn
es sich über das Ringen des Vaterlandes, wenn es sich auch
den Versuch der Fürsten von Gewalt und Willkür in Fesseln
zugelegen, erfüllen es mit Freudenentschlossenheit, mit Be-
harrlichkeit, Blutvergießen auch bis zum Tode, mit Hingebung
Vermögen, Gut und Blut, Alles zu opfern, um
den Frieden, Ruhe und Heil für sich und den Seinigen von
Vaterland zu erringen, welches neue Blutzeit habe
auch den Verbündeten unserer Fürsten, welche neue Grund-
legen könne der ewigen Unverbrüchlichkeit geben? Europa
hat kein Mittel, Bürgschaften den Fürsten, als
Bund Heiligkeit? Noch mehr, in dem
Bunde, Verbündeten, als in den Grundsätzen
Gesetzen Ordnung und Ruhe einen einzigen Bund
Gesetzen, Ordnung, Ruhe, Heiligkeit, Unverbrüchlichkeit
Verbündeten, aber gegen sich den Grundsatz
Gesetzen, Ordnung, Ruhe, Heiligkeit, Unverbrüchlichkeit
Fürsten, den Verbündeten zu setzen?

Vergessen hat Europa seine ganze Geschichte auf
Jahrhunderte, Andrang zu verwüsten, den Frieden
Herumgetrabe kehre. Seine Bedrängung verwandten
in neue und schwere gräßern Verheerungen, Ruin
Ohnmacht und Verderben, der Franzosen anrief, war
Fürsten, die Bund Heiligkeit und Ruhe Europa
die man früher gegen die Unterdrückungen des Kaiser
Ruhe Europa's, Bund Heiligkeit und Frieden
Fürsten zu Hülfe kommt, die Franzosen
war, auf das Herz brutzen. Auch wir rufen Ihrem Bruder
bei in der Ferne Hülfe und in die Nähe Rettung
Gefahr? Die Gefahren unserer ungeheilten Gebrechen,
der Schlechtigkeit Verrath kennen, sind die unausbleiblichen
Folgen unserer Barbarei und unserer Feige. Ihrem Bruder,
Ihrem Bruder, daß das Heil des Vertrauen
haben soll und darf nur selbst sich das Recht
sich und seinen werden? Sehen Retter, den
und Waffen, sehen sich in brennenden Glanze
Europa Ihrem Bruder, daß Sie Ihnen, und
einen einzelnen Schritt zu entfernen, bis
Ihnen Ihr Bruder, Ihr Freund, Ihr Verwandter, Ihr Nachbar
Ihnen Ihr Bruder, Ihr Heil den Vertrauen
Ihnen Ihr Bruder, Ihr Heil den Vertrauen
Ihnen Ihr Bruder, Ihr Heil den Vertrauen

tel, die dem Vaterlande drohende Gefahr abzuwehren, in Berathung träte. Dieser Vorschlag ward angenommen. Die Pairs Boissy d'Anglas, Drouot, Dejean, Andreossy und Thibaudeau und die Abgeordneten Lanjuinais, Grenier, Lafayette, Flaugergue und Dupont von der Eure wurden zu Mitgliedern des Ausschusses gewählt.

Nach Lucians Meinung blieb dem Kaiser kein Ausweg mehr, als entweder abzudanken, oder die Kammern aufzulösen. Er rieth zu der letzteren Maaßregel. Caulaincourt, Maret und Regnault setzten ihm entgegen, die Kammern hätten in der öffentlichen Meinung bereits ein zu großes Gewicht erlangt; der Versuch, sie aufzuheben, könnte nur zum Nachtheil des Kaisers ausschlagen. Napoleon behielt sich die Entscheidung für den nächsten Tag vor und bevollmächtigte inzwischen sämmtliche Minister und die Staatsräthe Boulay von der Meurthe, Merlin, Defermont und Regnault, sich mit dem von den Kammern gewählten Ausschusse in Berathung zu setzen.

Diese geheime Berathung, welche unter dem Vorsitz des Erzkanzlers Cambacères während der Nacht im Palast der Tuillerieen statt hatte, schien lange zu keinem Ergebniß führen zu wollen. Lafayette machte endlich auch hier den Versuch, die Entscheidung zu geben, indem er die freiwillige Abdankung Napoleons zur Sprache brachte. „Ein solcher Schritt," sagte er, „muß den Frieden herbeiführen, und wenn die Minister dem Kaiser dazu nicht rathen wollen, wird seine große Seele ihn von selbst ergreifen. Man muß sich in Gemeinschaft zu ihm begeben und ihm dieserhalb die dringendsten Vorstellungen machen." Dieser Vorschlag ward von der Mehrzahl der Anwesenden verworfen. Aber Lafayette's kühne Aeußerungen blieben nicht ohne Erfolg, wie sich dies am folgenden Tage zeigte. Für jetzt faßte man zu Ende der Berathungen mit 16 gegen 5 Stimmen den Beschluß, den Kaiser zu ersuchen, er solle einen Ausschuß beider Kammern mit Vollmacht versehen, um mit den Verbündeten einen Frieden zu unterhandeln, welcher die Unabhängigkeit des Französischen Volkes und das Recht desselben, sich eine Regierung zu wählen, zur Grundlage habe. Neben den Unterhandlungen sollte sich dann die ganze Kraft Frankreichs entwickeln, und die Regierung sollte mit den Kammern schon jetzt für

die Aufbringung der nöthigen Streitkräfte, namentlich an Menschen, an Pferden und an Geld, Sorge tragen.

In der stürmischen Sitzung der zweiten Kammer am 22sten Juni theilte der General Grenier als Berichterstatter des Ausschusses die gefaßten Beschlüsse der Versammlung mit. Dabei verschwieg er indeß weder seine eigene Meinung, noch die von Lafayette neu angeregte Abdankung des Kaisers. Eine Unterhandlung von Abgeordneten der Kammern mit den verbündeten Mächten erklärte er für unstatthaft, weil es leicht geschehen könnte, daß jene bei diesen letzteren gar nicht vorgelassen würden. „Aber," fuhr er fort, „es stellt sich noch ein Mittel dar, den Erfolg der Unterhandlungen zu erleichtern. Ich habe Gründe zu glauben, daß Sie bald eine Botschaft empfangen werden, durch welche der Kaiser erklärt, daß er in Erwägung der schwierigen Umstände, in denen sich Frankreich befindet, und der Verfügungen, welche die verbündeten Mächte getroffen haben, bereit sei, dasjenige Opfer zu bringen, welches man von ihm fordern könnte, wenn er allein das unüberwindliche Hinderniß wäre, welches die Franzosen zu keiner Unterhandlung über ihre Unabhängigkeit kommen ließe.

Dies hieß in schonender Form die Absetzung Napoleons beantragen; denn in Wahrheit dachte dieser noch gar nicht daran, dem Throne freiwillig zu entsagen. Nachdem Grenier die Rednerbühne verlassen hatte, erhoben sich wirklich Stimmen, welche geradezu die Abdankung des Kaisers verlangten, unter Andern der Abgeordnete Duchesne, der die Besorgniß äußerte, die Verbündeten würden eher nach Paris kommen, als Napoleon glauben möchte, und dann in Frankreich eine Regierung einsetzen, die man nicht haben wolle. Dagegen hob es der General Solignac als eine Ehrensache für die Kammer hervor, dem Kaiser die Freiheit der Entsagung zu erhalten, zumal da sich dies mit der Sorge für das Wohl des Vaterlandes so leicht vereinigen lasse.

Napoleon, der von Allem, was in den Kammern für oder wider ihn verhandelt ward, schnelle und genaue Kenntniß erhielt, fühlte sich tief verletzt, daß man sich nicht scheute, ihn zur Abdankung zwingen zu wollen. In der ersten Aufwallung hierüber erklärte er mit Bestimmtheit, nun werde er für keinen Fall auf die Krone Verzicht leisten. Regnault machte ihn auf die Folgen aufmerksam, die es für ihn haben

müßte, wenn Frankreich ihn einst anklagen sollte, das alleinige Hinderniß seines Friedens gewesen zu sein. Er wurde nachdenkend und sagte endlich: „Ich bin Soldat gewesen und werde es wieder werden!“ Indeß forderte er, um einen festen Entschluß zu fassen, noch einige Ueberlegungsfrist. Allein man ließ ihn zu keiner Besinnung mehr kommen. Eine neue Botschaft aus der zweiten Kammer verkündete ihm, daß am Nachmittage von den Volksvertretern seine Absetzung ausgesprochen werden würde, falls ihnen bis dahin nicht die Urkunde seiner Abdankung vorgelegt worden wäre. Fouché und sein Anhang thaten das Ihrige, um ihn zu einer schleunigen Ergebung zu treiben. „Wir arbeiteten,“ heißt es in den Memoiren des Herzogs von Otranto, „alle daran, ihm seine Abdankung zu entreißen. Der Palast Elisée wimmelte von Menschen, die da kamen und gingen. Es gab Unterhandlungen, Angriffe, Rückschläge, mit einem Wort Bewegungen aller Art. Es ward Boden gewonnen, wieder verloren und von Neuem erobert. Endlich nach einem heißen Tage ergab sich Napoleon, da ihn eine reifliche Ueberlegung überzeugt hatte, daß ein längerer Widerstand fruchtlos sein würde.“

Nach der Erzählung eines Französischen Schriftstellers der Bourbonischen Partei soll Fouché dem Kaiser zuletzt noch einen faschen Brief vorgelegt haben, der angeblich vom Fürsten Metternich herrührte und worin der persönliche Rücktritt Napoleons als eine von ganz Europa gebieterisch verlangte Maaßregel bezeichnet, andrerseits dagegen die Versicherung aufgestellt war, daß eine vormundschaftliche Regierung zu Gunsten seines Sohnes nicht nur Oesterreich angenehm sein, sondern auch noch andere Höfe für sich haben würde. War eine solche Auskunft im Grunde nichts, als eine Wiederholung des Traumgespinnstes von Fontainebleau, so hatte man sie wenigstens mit viel Scheinbarkeit ausgestattet und allen Betheiligten durch sie eine Aussicht eröffnet, welche ihren Leidenschaften schmeicheln mußte. Der Kaiser legte in diesem Falle nur dem Namen nach die Regierung nieder, um sich ihrer der Sache nach desto fester zu versichern. Seine Brüder empfingen die Anwartschaft, als Vormünder ihres Neffen einen unmittelbaren Einfluß auf die Staatsangelegenheiten auszuüben, und namentlich konnte Lucian, als Haupt der Familie, bei dem beabsichtigten Wech-

sel nur gewinnen. Wie es sich aber auch damit verhalten haben mag, Napoleon leistete in der That nur unter der Bedingung auf den Thron Verzicht, daß sein Sohn Napoleon II. ihm unmittelbar nachfolge. Die Entsagungs-Urkunde, welche nach seiner Angabe Lucian entwarf, war eine an das Französische Volk gerichtete Erklärung und lautete folgender Weise:

„Franzosen! Als ich den Krieg zur Aufrechthaltung der Volks-Unabhängigkeit begann, zählte ich auf die Vereinigung aller Kräfte, aller Bestrebungen, auf die Mitwirkung aller öffentlich Betrauten. Ich hatte Grund, hiervon Erfolg zu hoffen, und trotzte deshalb den gegen mich erlassenen Erklärungen der Mächte. Die Umstände scheinen mir sich geändert zu haben. Ich biete mich als Opfer an für den Haß der Feinde Frankreichs. Möchten sie in ihren Erklärungen aufrichtig gewesen sein und wirklich nicht mehr verlangt haben, als meine Person! — Mein politisches Leben ist beendet, ich kündige meinen Sohn unter dem Namen Napoleon II. als Kaiser der Franzosen an. Die im Amt stehenden Minister werden einstweilen den Regierungs-Rath bilden. Im Vortheil meines Sohnes lade ich die Kammern ein, ohne Verzug durch ein Gesetz die Regentschaft anzuordnen. Um der öffentlichen Wohlfahrt willen und damit ihr ein unabhängiges Volk bleibt, einiget euch!" —

Carnot, Davoust, Caulaincourt und Fouché waren es, die diese Urkunde den Kammern überbrachten. Man hörte sie in feierlicher Stille an. Fouché brach dann zuerst das Schweigen, indem er darauf antrug, dem Kaiser für das Opfer, welches er dem Wohle Frankreichs gebracht, Dank zu sagen. Er, der Urheber des ganzen Werkes, wünschte, es in der Weise zu schließen, in welcher er es begonnen und bis zu diesem Ziel geführt hatte. Der Präsident selbst übernahm es, dem Kaiser den Dank der Kammern abzustatten. Napoleon antwortete mit größerer Haltung und Würde, als man nach seiner bisherigen Fassung erwarten konnte. Er äußerte unter Anderem, daß er von seiner Abdankung dem Lande mehr Glück wünsche, als hoffe, rieth dringend, Frankreichs Waffenmacht zu verstärken, und empfahl noch einmal seinen Sohn dem Andenken der Franzosen. Dessenohngeachteet ward in der zweiten Kammer der Name desselben an diesem Tage nicht mehr genannt. Man wählte Car-

not, Fouché und den General-Lieutenant Grenier zu Mitgliedern einer stellvertretenden Regierung, womit die von Napoleon verlangte Anordnung einer Regentschaft als beseitigt betrachtet wurde.

In der Kammer der Pairs machte der Erzkanzler Cambacères besonders darauf aufmerksam, daß Napoleon nur zu Gunsten seines Sohnes abgedankt habe. Lucian wandte den in Frankreich oft gehörten Ausspruch „der König stirbt nicht" auf die obwaltenden Verhältnisse an, und verlangte, man solle unverzüglich Napoleon II. als Kaiser ausrufen. Allein, obschon von mehreren Andern unterstützt, drang seine Stimme doch nicht durch, vielmehr brachte ihn der Graf von Pontécoulant mit der Bemerkung zum Schweigen, daß er gar nicht berechtigt sei, unter den Pairs von Frankreich das Wort zu führen. „Wenn ich recht gehört habe," sagte er, „will man uns einen Vorschlag anzunehmen zwingen ohne alle Berathung. Aber ich frage den Prinzen Lucian, unter welchem Namen er in dieser Kammer redet? Ist er Franzose? Ich kenne keinen solchen. Er, der sich auf die Verfassung beruft, hat gar keinen verfassungsmäßigen Titel. Er ist Römischer Fürst, und Rom gehört nicht mehr zum Französischen Gebiet." Die Buonapartisten waren unter sich selbst nicht mehr einig, und dies brachte sie um den Sieg, zu welchem sonst alle Bedingungen in der Pairskammer vorhanden waren. Als Carnot einen Bericht Soults vorlas, worin dieser Marschall die Hoffnung aussprach, vor Laon binnen Kurzem 60,000 Mann vereinigt zu sehen, erhob sich Ney, um die Worte seines Schlachtgefährten Lügen zu strafen. Er schilderte die Lage Frankreichs mit den schwärzesten Farben und übertrieb den Verlust Napoleons mehr, als dieser selbst sonst seine Niederlagen zu verringern pflegte. Grouchy sollte nicht über 7 bis 8000 Mann gerettet haben, und von der ganzen Streitmacht sollten sich kaum noch 20 bis 25,000 Mann zusammenbringen lassen. „Es giebt," so schloß er," kein Mittel mehr, das Vaterland zu retten, als daß man dem Feinde Vorschläge macht. Will dieser, so kann er in 6 bis 7 Tagen in Paris sein." Gegen die Vorwürfe, die ihm seines unsinnigen und unnützen Lärmens wegen von allen Seiten gemacht wurden, äußerte er: „Wenn Ludwig XVIII. zurückkehrt, wird er mich todtschießen lassen; dennoch

habe ich mich nicht enthalten können, im Vortheil meines Vaterlandes das Wort zu nehmen."

Mit gleichem Eifer, wie Ney sich gegen seinen Meister wandte, ließ sich zuletzt noch Labedoyère für die Sache des Kaisers vernehmen. Dieselbe Schwärmerei, die ihn vor den Thoren von Grenoble zu den Füßen Napoleons geführt hatte, trieb ihn jetzt, seinen Zorn gegen diejenigen zu kehren, welche den Kaiser verließen, weil er unglücklich geworden. „Wenn diese," rief er aus, „Napoleon II. verwerfen, so soll der Kaiser von Neuem den Degen ziehen und sich an die Spitze des Heeres stellen. Wie, wir zwingen den zur Abdankung, welchen wir zu vertheidigen geschworen haben, selbst im Unglück, und wollen nun nicht einmal seinen letzten Willen beachten? Aber Napoleon könnte vielleicht zaghafter Weise von feilen Generalen verlassen werden, die ihn schon verrathen haben. Wenn man jedoch erklärt, daß jeder Franzose, der seine Fahne verläßt, mit Schimpf und Schande bedeckt sein, daß sein Haus niedergerissen, seine Familie aus dem Lande verbannt werden soll, wird es dann noch solche Heldenstücke geben, wie die, welche die letzteren Ereignisse herbeigeführt haben und deren Urheber zum Theil vielleicht unter uns sitzen?!" — Bei diesen Worten gerieth die ganze Versammlung in die lebhafteste Bewegung, und von allen Seiten her verwies man den Redner zur Ordnung. Er durfte nicht weiter sprechen und brach daher seine Herzensergüsse mit der Bemerkung ab, es sei schon von Andern gesagt worden, die Versammlung wolle nur schwache Stimmen hören. Noch einige andere, bedeutende Anhänger Napoleons, wie Segur, Maret, Röderer und Flahaut, sprachen sich für die Aufrechterhaltung der Napoleon'schen Herrschaft aus. Dessenohngeachtet kam es zu keiner Entscheidung mehr.

Am andern Morgen ward der Gegenstand von der zweiten Kammer wieder aufgenommen. Unter denen, welche die Bourbonen zurückwünschten, zeigte sich schon damals eine Partei, die den Herzog von Orleans, Ludwig Philipp, dem Könige Ludwig XVIII. und also die jüngere Bourbonische Linie der älteren vorzog. Der Staatsrath Defermont erinnerte deshalb an die doppelte Gefahr, die dem Staate drohe, wenn man die Kaiserherrschaft nicht aufrecht halte. Manuel, der Abgeordnete der Nieder-Alpen, stellte es in einem längeren, sehr durchdachten

und wohlgesetzten Vortrage als eine Nothwendigkeit dar, einstweilen jeden Falls bei demjenigen Staatsoberhaupte zu beharren, welches durch die Verhältnisse gegeben sei, weil dies nach Außen hin immer noch mehr Vertrauen erwecken würde, als wenn gar kein Oberhaupt vorhanden sei. Demzufolge faßte die Kammer endlich die Schlußerklärung, durch die Thatsache der Abdankung Napoleons I. sei Napoleon II. Kaiser der Franzosen. Damit ward die ganze Angelegenheit für erledigt genommen. Zur Ernennung einer Regentschaft kam es nicht, und die stellvertretende Regierung, zu welcher die Pairskammer noch den Herzog von Vicenza und den Baron Quinette hinzufügte, fertigte ihre Befehle auch nicht in Napoleons II. Namen, sondern lediglich im Namen des Französischen Volkes aus. Da Fouché sich an der Spitze der Geschäfte behauptete, so verlor die Kaiserliche Partei immer bedeutender an Einfluß. Jener Minister, der augenblickliche Regent Frankreichs, fand es selbst seinen Vortheilen nicht mehr angemessen, den Gönner Ludwigs XVIII. zu spielen. Er vereinigte vielmehr alle seine Anstrengungen mit denjenigen, welche den Herzog von Orleans auf den Thron bringen sollten, fand aber in der Abneigung Ludwig Philipps selbst, wie in dem Widerstreben der Britischen Staatsmacht, Hindernisse, die er nicht zu beseitigen vermochte.

Eine der ersten Regierungshandlungen der neuen Reichsverweser war es, mit den verbündeten Mächten Unterhandlungsversuche anzuknüpfen. Ein aus beiden Kammern entnommener Ausschuß, zu welchem Lafayette, Laforêt, Pontécoulant, Levoyer d'Argenson, Sebastiani und als Secretair Benjamin Constant gewählt waren, wurde mit der Erklärung an die verbündeten Heerfürsten abgesandt, daß man jede Regierung, außer der Ludwigs XVIII., annehmen werde. Ihre Vollmacht ging so weit, nöthigen Falls selbst einen fremden Fürsten, etwa den König von Sachsen oder einen Prinzen des Oranischen Hauses, in Vorschlag zu bringen. Neben diesen Friedensversuchen ward die Sorge für die Wiederherstellung der Waffenmacht nicht außer Acht gesetzt. Die auf Kriegsurlaub entlassenen 3ten, 4ten und 5ten Bataillone der Fußtruppen, die 3ten und 4ten Schwadronen von der Reiterei und dem Geschützdienst wurden einberufen, die Nationalgarde aufgeboten und strenge Strafen denen angedroht, die sich als Ueberläufer, Verräther oder Unruh-

stifter betreffen lassen würden. An die Spitze der Nationalgarde von Paris ward der Marschall Massena, an die der Kaisergarde General Drouot gestellt. Die Oberanführung des Rhein-Heeres ward vom General Rapp auf den Marschall Jourdan übertragen. An Soults Stelle erhielt der Marschall Grouchy und einige Tage später der Marschall Davoust den Oberbefehl über die von Laon zurückkehrende Heermasse.

Die Raschheit, mit welcher die Verbündeten ihre Vortheile verfolgten, und ihre glücklichen Waffenthaten machten indeß alle Vorkehrungen der stellvertretenden Regierung überflüssig oder ließen sie wenigstens ganz unzureichend erscheinen.*)

---

*) Mémoires, pour servir à l'histoire de France en 1815. pg. 173 ss. — Beauchamp, II., 2. pg. 344—394. — Vaudoncourt, IV., pg. 121—174. — Mémoires sur la vie privée, politique et literaire de Lucien Buonaparte, prince de Canino. Paris, 1819. II., pg. 84—96. — Mémoires de Joseph Fouché II., pg. 343—356. — Carnots Leben von Körte. S. 306 ff. — Souvenirs du duc de Vicence II., pg. 196—225. — Vie du maréchal Ney, duc d'Elchingen, prince de la Moskowa. Seconde édition. Paris, 1816. Pillet. pg. 169—189. — Memoires de Louis XVIII. Bruxelles, Peters. (Leipzig, Allgem. Niederländische Buchhandlung), 1833. Tom. X., pg. 192 ss.

IX.

Der Feldzug in Frankreich.

Die verbündeten Heere, welche unter Blüchers und Wellingtons Anführung in Belgien den Feind überwanden und zur Umkehr nöthigten, waren auch die ersten, welche siegreich in Frankreich vordrangen, die Hauptstadt einnahmen und den Franzosen die Bedingungen vorschrieben, unter welchen den Feindseligkeiten Einhalt geschehen sollte. Der Feldmarschall Fürst Blücher, welcher keinen andern Zweck kannte, als die Macht Frankreichs durch die Gewalt der Waffen zu demüthigen, betrieb mit dem größten Eifer den Marsch seines Heeres, um mit demselben ohne Aufenthalt gegen Paris vorzudringen. Der Herzog von Wellington verfolgte dasselbe Ziel, aber nicht mit derselben Eilfertigkeit. Außer der Sorge, seine geschwächte Streitmasse durch öftere Rast und gute Pflege wieder zu Kräften kommen zu lassen, leiteten ihn mancherlei Rücksichten auf die Staatsverhältnisse, in denen er der Britischen Macht ihre Vortheile und sich selbst einen persönlichen Einfluß zu sichern bestrebt war. In diesem Betracht fand sich Blücher zu ihm in einem ähnlichen Verhältnisse, wie früher zum Fürsten von Schwarzenberg und dem Kronprinzen Carl Johann, wenn auch das gute Vernehmen zwischen beiden Feldherrn niemals eine Störung erlitt.

Zu den Schwierigkeiten, mit welchen besonders das Preußische Heer auf seinem Marsche zu kämpfen hatte,

gehörte es, daß die Kriegsvorräthe desſelben ſich noch am Rhein befanden, als es bereits die Franzöſiſche Grenze überſchritten hatte. Bis zum Rhein hin fand ſich, die kleine Feſtung Jülich ausgenommen, kein ſicherer Platz, der als Stütze der Bewegungen oder nur als Sammelpunct für die Kriegsbedürfniſſe betrachtet werden konnte. Die Verpflegungsmittel, welche für die Truppen zur Verfügung ſtanden, beſchränkten ſich auf das, was man mit ſich führte oder eroberte. Dazu machte der Feldmarſchall, wie immer, an ſeine Krieger die höchſten Anforderungen. Wenn der Tag grauete, ward aufgebrochen, und vor Abend dachte man an kein Lagern. Oft blieb den Truppen kaum ſo viel Zeit, daß ſie abkochen konnten. Aber die Ueberzeugung, daß nur auf ſolche Weiſe der Feind von Gegenunternehmungen abgehalten und den größeren Uebeln einer neuen Schlacht vorgebeugt werden konnte, dieſer Gedanke, der ſelbſt dem Soldaten einleuchtete, söhnte Alle mit ihrem Geſchick aus, und Jeder brannte, wie der Oberanführer, von Begierde, je eher, je lieber das Ziel des Feldzuges, die Hauptſtadt Paris, zu erreichen.

Von Seiten der Verfolgten war in den nächſten Tagen nach der Schlacht ein Widerſtand von Bedeutung nicht zu erwarten. Der Marſchall Grouchy, der allein etwas Ernſteres hätte unternehmen können, benutzte den bei Namur gewonnenen Vorſprung, um auf dem weiten Umwege über Rethel und Rheims Soiſſons zu gewinnen und ſich dort mit den Trümmern des Hauptheeres zu vereinigen. Dieſe ſetzten die Flucht fort, wie ſie dieſelbe begonnen hatten, vereinzelt, ermattet, verhungert, zum Theil noch an ihren Wunden blutend und nur ihren Landesleuten, nicht ihren Gegnern furchtbar, denen ſie vielmehr Erbarmen und Mitleid eingeflößt haben würden, wenn ihre Menge von der Ordnung des Krieges abzuweichen erlaubt hätte. Der Marſchall Soult hatte angefangen, in Philippeville einige Abtheilungen der Garde und die ſchwachen Ueberreſte des Lobau'ſchen Heertheils wieder zu ſammeln. Doch als ſich die Preußiſchen Vortruppen ſeinem Standorte näherten, eilte er, wie vom Sturme getrieben, mit dieſer Schaar nach Laon, wo, wie wir wiſſen, das ganze Heer, ſo viel als möglich, ſeine Widerherſtellung erhalten ſollte.

Was die Verbündeten zunächſt von Widerſtand zu be-

seitigen hatten, beschränkte sich auf diejenigen festen Plätze, die dem Zuge ihrer Hauptmacht im Wege lagen und deren Einnahme, ohne großen Aufenthalt zu verursachen, Vortheile darbot, während zur regelrechten Belagerung des dreifachen Festungsgürtels, der Frankreich im Norden umschließt, einige Heertheile besonders angewiesen wurden.

Blücher hatte sich am 19ten Juni der Sambre-Uebergänge bemächtigt; am 20sten überschritt er mit den Truppen Zietens und Bülows die Französische Grenze. Jene ersteren schlugen die Straße über Baumont nach Avesnes ein, wohin ihnen der Heertheil Thielmanns folgte. Bülow nahm seinen Marsch, wie ihm aufgetragen worden, über Mellet, Collerets und Morvilliers. Der General von Pirch, welcher am 21sten Abends in Thuin eintraf, ward mit der Einschließung eines Theiles der Grenz-Festungen beauftragt. Das Niederländische Heer brach am 21sten aus dem Lager bei Nivelles auf, welches der Herzog von Wellington am Abend nach der Schlacht seine Truppen hatte beziehen lassen. Es nahm den rechten Flügel der Marschordnung ein und hielt sich bis jenseit der Oise auf denjenigen Straßen, welche mit den von den Preußen ergriffenen in gleicher Linie liefen. Erst später, als es hinter dem Heere Blüchers um mehrere Tagemärsche zurückgeblieben war, fiel es in diejenigen Marschwege ein, welche die Preußen benutzt hatten.

Beim Heertheil des General-Lieutenants von Zieten hatte die 3te Brigade, unter dem General-Major von Jagow, die Vorhuth. Nach einem ermüdenden Marsche in den schlechten, vom Regen verdorbenen Wegen langten diese Truppen am 21sten Juni um 4 Uhr Nachmittags vor Avesnes an. Da der Befehlshaber des Platzes die Uebergabe verweigerte, so ward sogleich ein starkes Feuer gegen die Festung gerichtet. Auf eine Entfernung von 600 Schritten wurden sechs zehnpfündige und vier siebenpfündige Haubitzen vor den Wällen aufgefahren und diese Geschütze später noch mit einer zwölfpfündigen Batterie verstärkt. Aber das starke Mauerwerk trotzte den vereinigten Angriffen aller Feuerschlünde, und da man mit Anbruch der Nacht das Schießen einstellte, so wagte die Besatzung sogar einen Ausfall, den indeß die Schlesischen Schützen mit einem Verlust von 20 Mann zurückschlugen. Nach Mitternacht ließ der Oberst-Lieutenant Lehmann von Neuem seine Geschützstücke

spielen. Beim vierzehnten Schuß flog eine Granate in das schlecht verwahrte Pulvermagazin und sprengte dasselbe in die Luft, wodurch 40 Häuser zertrümmert, die Festungswerke aber nicht im mindesten beschädigt wurden. Indeß wirkte der Schrecken so sehr auf die feindliche Besatzung und deren Befehlshaber, daß um 2 Uhr Morgens die Uebergabe erfolgte. Man fand in dem Platze 47 Feuerschlünde, 15,000 Geschütz- und 1 Million Gewehrladungen. Der Feldmarschall benutzte die unerwartet gewonnenen Vortheile zu seiner Verstärkung. Von den 1800 Nationalgarden und 200 Ausgedienten, welche die Besatzung ausmachten, wurden die ersteren entwaffnet in ihre Heimath entlassen, die letzteren aber nach Cöln abgeführt. Man bemächtigte sich der Schieß- und Mundvorräthe, setzte eine Preußische Verwaltung ein und stellte die Schifffahrt auf der Sambre wieder her.

Die inzwischen von der feindlichen Hauptmacht eingegangenen Nachrichten bestätigten es, daß das Französische Heer sich in der Gegend von Laon sammelte. Bisher war es der Plan der beiden verbündeten Feldherrn gewesen, sich an der Aisne festzusetzen, um das Heer Grouchy's von Laon abzuschneiden und sodann das Eintreffen des Mittel- und Oberrheinischen Kriegsheeres an der Maas abzuwarten. Die Meldungen, welche über die Bewegungen Grouchy's, so wie über die in Paris stattgefundenen Unruhen eingingen, ließen den Marsch unmittelbar gegen Paris zweckmäßiger erscheinen. Da nun der Feldmarschall Fürst Blücher am 22sten bereits in Catillon an der Sambre eintraf, der Herzog von Wellington aber mit seinem Heere noch zurück war: so schien es rathsam, den Preußischen Truppen einen Ruhetag zu gönnen, den Heranzug der Briten abzuwarten und mit dem Oberanführer den Plan für die weiteren Unternehmungen zu verabreden. Wellington langte am 22sten in Cateau-Cambresis an und kam am folgenden Tage auf Blüchers Einladung nach Catillon. Hier faßten beide Feldherrn den Beschluß, mit vereinigten Kräften nach Paris zu marschiren. Diese Bewegung sollte auf dem rechten Ufer der Oise ausgeführt werden, um den Feind bei Laon und Soissons zu umgehen. Für den Fall, daß die Uebergänge über die Oise zerstört wären, versprach Lord Wellington, die Preußen mit seinem Brückenzeuge zu unterstützen. Von den Grenzfestungen

Digitized by Google

Le Comte Jean de Nesselrode
Vice Chancelier Ministre d'Etat

sollte das Niederländische Heer diejenigen belagern, welche westlich von der Sambre liegen, während die Eroberung der Sambre- und Maasfestungen dem Niederrheinischen Kriegsheere überlassen blieb. In Folge dessen ward dem Prinzen Friedrich der Niederlande der Auftrag, mit dem noch bei Hall stehenden Heeres-Arme Valenciennes, le Quesnoy und Condé einzuschließen. Auf Preußischer Seite übernahm der Prinz August die oberste Leitung des Belagerungsgeschäftes. Unter des Prinzen Befehlen hatten der General-Major von Pirch mit dem 2ten Heertheile Maubeuge, Landrecy, Marienburg, Philippeville, Rocroy und Giret, der General-Lieutenant von Hacke, an Kleist's Stelle, mit dem Norddeutschen Bundesheere Mezières, Sedan und Montmedy, der Prinz von Hessen-Homburg endlich mit einem Theil der Besatzung von Luxemburg die Festung Longwy anzugreifen.

Noch machte der Fürst Blücher dem Herzogr von Wellington den Vorschlag, die Belgische Reiterei, welche in ihrem Aeußern der Französischen täuschend ähnlich sah, gegen Pontoise vorzuschieben und sie sich von hier aus auf die Verbindungslinie der beiden feindlichen Heermassen werfen zu lassen. Gleichzeitig sollten dann 12 Preußische Schwadronen gegen Laon vorrücken und sich für den Vortrab der ganzen Preußischen Heeresmacht ausgeben. Auf diese Weise meinte der Feldmarschall, den Feind für Laon besorgt und zugleich über die eigentliche Marschrichtung der Verbündeten irre zu machen. Dem Britischen Feldherrn gefiel der Vorschlag, und er versprach, die Belgier vorrücken zu lassen. Eine Preußische Streifpartei ward sogleich in die Gegend von Laon entsandt. Allein die Belgischen Schwadronen blieben aus, und der Feind erhielt bald auf anderen Wegen über das wahre Marschziel der Verbündeten Auskunft.

Der Herzog von Wellington, welcher am 23sten ebenfalls Ruhetag gehalten hatte, ließ seine Truppen auch noch am 24sten rasten, weil sein Brückenzeug und sein Gepäcktroß noch nicht heran waren. Die Preußische Hauptmacht setzte sich dagegen am Johannistage in Bewegung gegen die Oise. Der linke Flügel, aus den Heerhaufen Zietens und Thielmanns zusammengesetzt, hatte Compiegne, der rechte oder der Truppentheil Bülows Pont St. Marence zum Marschziele. Der General-Lieutenant von Zieten, dessen

Vortrab den Zug führte, war beauftragt, die am Wege liegenden festen Plätze zu nehmen, wenn sie sich durch einen Handstreich gewinnen ließen. Die kleine Festung Guise ergab sich am 24sten bei der ersten Aufforderung. Der wegen seiner Kriegsvorräthe nicht unbedeutende Platz fiel den Preußen in die Hände, ohne daß sie eine Kanone lösen durften. An demselben Tage bemächtigte sich der General-Major von Sydow mit der Vorhuth Bülows der Stadt St. Quentin, der ersten größeren auf Französischem Boden, die als Stapelplatz für die vorrückenden, wie als Sammelort für die nachfolgenden Truppen von Wichtigkeit war. Auch konnte die Verbindung mit dem Belagerungsheere auf dem Wege über St. Quentin am besten aufrecht erhalten werden. Die Franzosen hatten angefangen, die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen. In der Nacht vor der Ankunft der Preußen war aber die Besatzung nach Laon abgezogen.

Der Feldmarschall nahm sein Hauptlager an diesem Tage in Genappe. Er empfing hier vom General Grafen Morand, welcher den feindlichen Nachtrab führte, die Nachricht von der Abdankung Napoleons. Auf Grund dessen beantragte jener den Abschluß eines Waffenstillstandes. Blücher, welcher den Mittheilungen des Französischen Generals mißtrauete, erwiderte, er wolle die verlangte Waffenruhe bewilligen, wenn man Napoleon ausgeliefert und die den Verbündeten im Rücken liegenden Festungen geräumt haben würde.

Am 25sten ward la Fère von den Preußen eingeschlossen, zuerst durch die 3te Brigade unter dem General Jagow, später, beim Vorrücken dieser gegen Compiegne, durch die Brigade Steinmetz. Da der Platz durch ein bloßes Sturmfeuer nicht zu erzwingen war, so blieben die Füseliere des 12ten Regiments und eine Schwadron Brandenburgischer Ulanen zur Beobachtung vor demselben zurück. Der Hauptstandort des Fürsten für diesen Tag ward St. Quentin. Er richtete hier eine Preußische Verwaltung ein, an deren Spitze der Staatsrath von Ribbentrop trat. Auch empfing er in St. Quentin ein Schreiben von der Gesandtschaft der Kammern, welche um diese Zeit Laon erreicht hatten. Sie wiederholten die Nachricht von Napoleons Abdankung und fügten hinzu, daß sein Sohn zu seinem Nachfolger ernannt sei. Außerdem meldeten sie, daß sie von der stellvertretenden

Regierung zur Unterhandlung eines Waffenstillstandes bevollmächtigt wären. Blücher ließ sich auf Unterhandlungen mit ihnen ein, sandte ihnen aber Pässe und ließ sie durch den Grafen Nostiz nach dem Hoflager der verbündeten Heerfürsten, welches damals in Manheim war, begleiten. Während der Nacht ging die Meldung ein, daß der Feind von Laon nach Soissons aufgebrochen sei und daß es scheine, als wolle er sich nach Paris zurückziehen. Man hatte in diesem Falle zu eilen, um ihm an der Oise zuvorzukommen. Da es den Preußen noch an Mitteln fehlte, eine Schiffbrücke zu schlagen, so war es wichtig, Compiegne vor dem Feinde zu gewinnen. Konnte man dies nicht, so blieben nur die Uebergänge weiter unterhalb bei Pont St. Maxence und Creil zu erzwingen.

Der Marschall Soult hatte in der That am 25sten Juni Laon mit den dort versammelten Truppen verlassen und sich mit ihnen nach Soissons in Marsch gesetzt. Er langte an letzterem Orte noch an demselben Tage an und trat hier nach einem von Paris an ihn ergangenen Befehle die Oberanführung des Ganzen dem Marschall Grouchy ab, dessen Truppen sich Soissons näherten, während er selbst ihnen vorangeeilt war. Vom Fußvolke Grouchys waren der 3te und 4te Heertheil unter Anführung Vandammes noch im Marsche begriffen. Sie konnten aller Berechnung nach nicht vor dem 27sten Nachts in Soissons eintreffen. An der Oise war Compiegne noch unbesetzt. Auf dringende Vorstellungen Erlons ließ der Marschall Grouchy diesen General mit seinem nur noch 4000 Mann starken Heerhaufen am 26sten Morgens nach Compiegne abrücken. Die von den Anstrengungen des vorigen Tages ermüdeten Truppen hatten einen Marsch von fünf Meilen zu machen, und es war daher sehr die Frage, ob sie vor den Preußen in Compiegne eintreffen würden.

Von Preußischer Seite war der General-Major von Jagow beauftragt, mit seiner Brigade Compiegne einzunehmen. Diese Truppen hatten von Fargnières bei la Fère bis Compiegne einen Marsch von 5½ Meilen. Sie brachen um 7 Uhr Morgens auf und sollten nach dem Willen des Feldmarschalls am Abend an ihrem Bestimmungsorte sein. Sie langten jedoch, da bei Noyon für Lebensmittel gesorgt werden mußte und dies eine Veranlassung wurde, daselbst

zu nachtlagern, erst am 27sten nach 4 Uhr Morgens vor Soissons an. Sie fanden zwar den Feind noch nicht in der Stadt, allein kaum hatten sie von derselben Besitz genommen, als gegen 6 Uhr der Truppenzug Erlons aus dem Walde hinter Compiegne hervorbrach. Man begrüßte ihn mit dem Feuer von 4 berittenen Geschützstücken, welche auf und neben der Straße aufgestellt waren. Dies hatte den Erfolg, daß der ganze Zug umkehrte und sich links gegen Crespy wendete. Der General-Lieutenant von Zieten ließ eiligst das 1ste Westpreußische Dragoner-Regiment und die Brandenburgischen Ulanen über die Oise gehen und den Fliehenden nachsetzen. Die 3te Brigade folgte, und so gelang es, die Franzosen auch aus Crespy zu vertreiben. Die Reitergeschwader Kellermanns und Milhauds, welche sich gleichfalls gegen Compiegne gewandt hatten, waren inzwischen über Crespy nach Senslis geeilt. Nur die Kellermannsche Reiterei, welche noch 1500 Pferde zählte, wurde auf Verlangen des Grafen Erlon einige Zeit in Crespy festgehalten, was sie verhinderte, vor den Preußen in Senslis einzutreffen.

Die Vortruppen Bülows waren bei Creil über die Oise gegangen. Der General-Major von Sydow ließ von hier aus Senslis durch den Major von Blankenburg mit dem 1sten Pommerschen Landwehr-Reiterei-Regiment besetzen. Der Graf Valmy nahm diese Reiterschaar für eine bloße Streifpartei, die weiter keinen Hinterhalt hätte, und rückte deshalb Abends nach 9 Uhr mit seiner 1sten Brigade in die Stadt ein. Die Preußen, welche sich auf dem Marktplatz gelagert hatten, setzten sich rasch zu Pferde und suchten den Feind wieder zum Thor hinaus zu drängen. Da derselbe aber an Streitkräften überlegen war, so richteten sie nichts aus und zogen sich endlich gegen Pont St. Maxence zurück. Unterdessen war jedoch der General Sydow mit den Fußtruppen von Creil herbeigekommen. Er warf die in die Stadt eingedrungene 1ste Brigade Kellermanns wieder hinaus und versperrte der 2ten den Weg, so daß sie eine andere Richtung einschlagen mußte.

An eben diesem Tage war der General-Major von Pirch II. vom General-Lieutenant von Zieten mit der 2ten Brigade, den Brandenburgischen Dragonern und 5 berittenen Geschützstücken gegen Longpré und Villers Coterets ausge-

sandt. Diese Truppen langten vor dem letzgenannten Orte um 1 Uhr Nachts an. Die Füseliere des 1sten Westpreußischen Regiments und die Brandenburgischen Dragoner bildeten die Vorhuth. Der Hauptmann von Oppenkowsky zog mit seiner Compagnie und einer Schwadron in der ersten Morgendämmerung durch den vor der Stadt liegenden Wald und entdeckte hier einen Geschützzug von 11 Stücken und 20 Pulverwagen mit einer Bedeckung von 150 Mann, zur Heermasse Grouchy's gehörig. Der Marschall hatte sich auf die Nachricht Erlons von der ihm drohenden Gefahr mit seinen Truppen von Soissons nach der Oise in Marsch gesetzt, am 26sten Abends Villers-Coterets erreicht und jenen Geschützzug nach Nanteuil vorausgeschickt. Man fiel jetzt rasch über den Feind her und zwang ihn, sich nach wenigen Schüssen zu ergeben. Der ganze Vortrab bemächtigte sich sodann der Stadt selbst und machte hier noch eine große Anzahl Franzosen gefangen. Der Marschall Grouchy selbst entkam nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Er eilte auf die Straße nach Nanteuil und suchte auf den Höhen von Vaucienne seine Truppen wieder zu sammeln und zu ordnen. Er entwickelte hier im Lauf des Tages eine Streitmasse von 9000 Mann, und der General Vandamme rückte mit seinen eigenen und Gérards Truppen noch zur Verstärkung Grouchy's von Soissons heran. Der General Pirch, welcher allmälig seine ganze Brigade der Linie Grouchy's entgegengestellt hatte, befand sich am 28sten Morgens mitten unter dem feindlichen Heere. Leider war er zu schwach, um von dem günstigen Zusammentreffen großen Vortheil zu ziehen. Wiewohl der bloße Anblick der Preußen unter den Truppen Vandammes die größte Verwirrung verbreitete, indem sie fürchteten, von Paris abgeschnitten zu sein, so blieb doch der Feind an Truppenzahl zu überlegen, als daß man es auf ein Gefecht durfte ankommen lassen. Der Preußische Brigadeführer räumte daher Villers-Coterets und schlug den Weg nach Crespy ein, wo der General-Lieutenant von Zieten seinen Heertheil zusammenzuziehen beabsichtigte. Der Feind setzte seinen Marsch nach Nanteuil fort. Von den obwaltenden Verhältnissen unterrichtet, ließ der General-Lieutenant von Zieten die Brigade Pirch neben dem Feinde her über Crespy hinaus nach Nanteuil vorgehen und die Brigade Jagow nebst der

Reiterei und dem zur Rückendeckung bestimmten Geschütz nach Levignon eilen, um durch die Besetzung dieses Dorfes die Franzosen von der Straße nach Nanteuil abzudrängen.

Der Feind hatte Levignon größtentheils schon im Rükken, als die Preußische Reiterei vor dem Dorfe anlangte. Der Heertheil Reilles, von einigen Reiter-Regimentern begleitet, ward vom 1sten Westpreußischen Dragoner- und 1sten Schlesischen Ulanen-Regiment auf dem halben Wege nach Nanteuil eingeholt. Es entspann sich ein Reitergefecht, das einige Zeit schwankend blieb, zuletzt aber mit der Flucht des Feindes endete, der dabei noch 2 Geschützstücke verlor. Die Truppen Zietens und die Reiterei-Brigade Hobe vom Heertheil Thielmanns verfolgten nun mit vereinigten Kräften die Heertrümmer Reilles und Erlons nach Nanteuil. Jenen entronnen, fielen die Verfolgten dem Vortrabe Bülows in die Hände, welcher auf der Straße von Senelis heranrückte. Die Ueberreste der Garden und des Lobau'schen Heerhaufens, mit welchen der Marschall Grouchy nach Reille's Abzug in Levignon anlangte, verließen die Hauptstraße und suchten sich links über Assy, Meaux, Claye und Vincennes nach Paris zu retten. Der General Vandamme folgte ihnen über la Ferté Milon nach Meaux und wandte sich dann jenseit der Marne über Lagny nach Paris.

Am 28sten Abends waren sämmtliche Brigaden Zietens vor Nanteuil vereinigt, und der General-Lieutenant übernachtete daselbst. Der Heertheil Thielmanns lagerte in der Umgegend von Crespy. Bülow erreichte am Abend Gonesse. Er hatte seine Vorhuth mit der 14ten Brigade und der Reiterei des Rückhalts verstärkt und sie unter die Befehle des Prinzen Wilhelm von Preußen gesetzt. Auf diese Weise hatte man den flüchtigen Schaaren Erlons und Reilles noch einen empfindlichen Verlust beigebracht. Es wurden von ihnen über 2000 Mann gefangen genommen. Von Seiten des Feldmarschalls ward an diesem Tage noch der Oberstlieutenant von Kamecke mit dem Regiment Königin Dragoner gegen die Marne hin entsandt, um Nachricht vom Feinde einzuziehen und über Meaux oder Chateau Thierry eine Verbindung mit dem Baierschen Heere anzuknüpfen. Der Major von Colomb ward mit 2 Bataillonen und einem Regiment Reiterei nach Besons geschickt, damit er sich hier oder weiter unterhalb eines Uebergangs über

die Seine bemächtigte. Zugleich ertheilte der Fürst-Feldmarschall den Befehl, Napoleon Buonaparte aufzuheben, falls derselbe sich noch, wie das Gerücht ging, in seinem Schlosse Malmaison aufhalten sollte.

Die Franzosen setzten ihren Rückzug mit einer Uebereilung fort, die es selbst der Reiterei kaum möglich machte, sie wieder einzuholen. In Zeit von 30 Stunden legten sie eine Landstrecke von 14 Meilen zurück, aber sie verloren dabei 4000 Mann an Gefangenen und 16 Geschützstücke. Unter diesen Umständen suchte der Marschall Grouchy bei dem Preußischen Feldherrn den Waffenstillstand nach. Es war aber den Franzosen nur darum zu thun, Zeit zu gewinnen; denn der Major von Brünneck, welcher die Antwort des Feldmarschalls überbrachte, ward nach Paris geschickt, wo man die Unterhandlungen mit ihm auf alle Weise in die Länge zu ziehen suchte. Fürst Blücher ließ sich indeß durch diese ihm nicht mehr neuen Kunstgriffe in der Verfolgung seines Ziels nicht aufhalten. Die Vortruppen Bülows, dessen Heertheil am weitesten vorgerückt stand, waren kaum noch eine Meile von Paris entfernt. Der folgende Tag sollte die ganze Preußische Hauptmacht an ihr Marschziel führen.

Den während der Nacht ertheilten Befehlen des Feldmarschalls gemäß rückte der Heertheil Zietens am 29sten zwischen Aulnay und Blancmenil vor. Die Truppen Thielmanns marschirten nach Gonesse, während der General Graf Bülow von Dennewitz mit seiner Reiterei die Enge von Bourget durchschritt und die feindliche Stellung jenseit des Ourcq-Canals zu erkunden suchte. Die drei Truppentheile nahmen am Abend bei den genannten Ortschaften eine solche Aufstellung, daß der 1ste und 4te sich gegenseitig und der 3te jene beiden gleich gut unterstützen konnte. Das Hauptlager des Feldmarschalls kam nach Gonesse. Während der Nacht ließ General Zieten den Feind bei Bondy und Pantin auflärmen, um die Unternehmung gegen Aubervilliers zu unterstützen, welches der General-Major von Sydow am 30sten mit Tagesanbruch angriff und das nach einem lebhaften Gefecht in die Hände der Preußen kam. Die Franzosen machten von St. Denis her mehrere Versuche, den verlorenen Posten wieder zu erobern, erreichten jedoch ihren Zweck nicht.

Zu einer ernsteren und größeren Unternehmung vor Paris bedurfte es einer neuen Uebereinkunft zwischen den Oberfeldherrn beider verbündeten Heere, die auch am 30sten Juni zu Gonesse statt fand. Es war jetzt der Zeitpunct eingetreten, planmäßig alle Kräfte, welche man zur Verfügung hatte, gegen den Mittelpunct der feindlichen Macht zu entwickeln und also auch die Mitwirkung des Wellington'schen Heeres nicht ungenützt zu lassen. In wie weit diese gegen den Feind in Anwendung kommen konnte, was sie bereits unternommen und welches Benehmen der Britische Feldherr während dieser Zeit in Verhältniß zu den Parteien Frankreichs beobachtet hatte, soll uns ein Ueberblick der Ereignisse lehren, welche vom 21sten bis zum 30sten Juni bei diesem Theile der verbündeten Streitmacht statt fanden.

Es ist im Vorigen bereits angedeutet worden, daß der Herzog von Wellington nicht allein als Feldherr, sondern auch als Staatsmann die Vortheile Großbritaniens in Frankreich geltend zu machen suchte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Castlereah, begleitete ihn. Er erklärte in einer am 21sten Juni zu Malplaquet erlassenen Bekanntmachung, daß er nicht gegen die Franzosen, sondern allein gegen den, der sich die Herrschaft über Frankreich angemaaßt habe, Krieg führe. Seine sonstigen Schritte offenbarten unumwunden, daß es der Britischen Regierung nur um die Wiederherstellung der Bourbonen zu thun war. Wellington unterhielt deshalb mit dem Herzog von Otranto, wie mit Ludwig XVIII., den eifrigsten Briefwechsel und lud den Letzteren mehrere Male ein, seinem Heere zu folgen. Indeß wagte der König von Frankreich nicht, den Französischen Boden eher zu betreten, als bis das Niederländische Heer sich der Festung Cambrai bemächtigt hatte. An diesem Orte fand dann eine persönliche Zusammenkunft zwischen ihm und dem Lord statt. Die Rücksicht auf das Bourbonische Haupt, in dessen Namen Wellington die Franzosen zur Ergebung aufzufordern pflegte, bestimmten ihn auch, sein Vorrücken gegen Paris nicht zu übereilen, damit die Behörden, die Truppen und das Volk Zeit fänden, sich dem zurückkehrenden Könige zu unterwerfen. Blücher mischte sich dagegen in die Staatsverhandlungen auf keine Weise. Nach seiner persönlichen Denkungsart war er der Bour-

bonen-Herrschaft abhold. Er hielt vielmehr dafür, daß man das Französische Volk noch eine Zeit lang nach seinem Freiheitstriebe schalten lassen müsse, weil dabei die Sache der Verbündeten nur gewinnen könne.

Zur Einleitung eines ernsten Angriffes auf Cambrai benutzte der Herzog von Wellington den Ruhetag in Cateau Cambresis. Die Division Colville und die Reiterei-Brigade Grants wurden beauftragt, in der Nacht zum 25sten den Platz mit Sturm zu nehmen, da die Aufforderung zur Uebergabe ohne Erfolg geblieben war. Die Engländer bemächtigten sich der Wälle und drangen mit gezogenem Degen in die Stadt ein. Die Besatzung zog sich nach kurzem Widerstande, welcher den Angreifenden 1 Officier und 30 Mann kostete, in das Hauptbollwerk zurück, ergab sich aber am folgenden Morgen mit 150 Mann und mehreren Geschützstücken. Ludwig **XVIII.** kam noch an demselben Tage nach Cambrai und erließ hier mehrere Aufforderungen an das Französische Volk.

Wellington verfolgte nun seinen Marsch über Jaucourt und Vermant nach Peronne. Die aus den Braunschweigern, einigen Belgischen Truppen und der 5ten und 6ten Britischen Division zusammengesetzte Nachhuth folgte unter der Anführung des General-Majors Sir James Kempt über Marets, Nouraine und Douilly und bog dann über Ham, Roye, Neufville und Pont St. Marence in die von den Preußen verlassene Heerstraße ein, welche auch der Großtheil der Britischen Truppen benutzte. Peronne, ein Platz, welcher durch nasse, eine künstliche Ueberschwemmung zulassende Gräben geschützt war und der, weil er nie zuvor von Feindeshand eingenommen worden, den Beinamen **la Pucelle** führte, ward am 25sten Abends erstürmt. Der Herzog hatte von Preußischer Seite einen Plan der Festung empfangen, welchen der General von Grolmann im Jahre 1814 hatte aufnehmen lassen. Die Brigade Maitland erstieg auf an einander befestigten Sturmleitern das Hornwerk an der Straße von Cambrai und gewann mit dem geringen Verlust von 2 Todten und 9 Verwundeten dies Außenwerk und die durch dasselbe gedeckte Vorstadt am linken Ufer der Somme. Die Besatzung ergab sich hierauf und erhielt freien Abzug, doch ohne Waffen und Gepäck. Für die Engländer war der Gewinn der Vertheidigungslinie, welche die Somme

bildet, von Wichtigkeit. Hinter derselben wird das Land bis zur Oise hin offen und frei. War man im Besitz von Amiens und Abbeville, so stand mittels des Hafens von St. Vallerie am Ausfluß der Somme die Verbindung mit England selbst offen, und man konnte alsdann von daher die nöthigen Kriegsmittel heranziehen. Wellington setzte nach der Einnahme von Peronne mit der Hauptmacht seinen Marsch über Nesle, Orville, Neufville und St. Martin Longueau nach Paris fort. Die angestrengten Märsche der Preußen am 27sten und 28sten Juni machten, daß sein Heer jetzt um zwei Tagemärsche hinter jenem zurückstand, was von den Franzosen indeß nicht weiter benutzt werden konnte, weil sie bereits gefechtsunfähig geworden waren. Am 30sten kam das Hauptlager des Herzogs nach Louvres, von wo sich Wellington nach Gonesse zum Fürsten Blücher begab, um mit ihm den Plan der Unternehmungen gegen Paris zu verabreden.

Im Kriegsrath des Preußischen Feldmarschalls hatte man bereits die Ueberzeugung gewonnen, daß nur ein kräftiger Angriff der feindlichen Hauptstadt von der Südseite einen schnell entscheidenden Erfolg haben konnte, da die den Verbündeten zugekehrte Nordseite wegen der am rechten Seine-Ufer aufgeführten Vertheidigungsanstalten mancherlei Schwierigkeiten und Aufenthalt darbot. Zu diesem Endzweck mußte aber die Stadt Paris umgangen werden, und diese Unternehmung konnte nach der bisherigen Marschordnung, in welcher die Wellingtonsche Streitmacht immer den rechten Flügel der Gesammtmasse eingenommen hatte, nur dem Niederländischen Heere zufallen. Der Umstand indeß, daß die Engländer noch so weit zurück waren und daß, wenn man ihren Heranzug abwarten wollte, darüber viel kostbare Zeit verloren ging, ließ den Fürsten-Feldmarschall den Entschluß fassen, mit seinem eigenen Heere diese Umgehung auszuführen und von jetzt an den rechten Flügel der Marschlinie einzunehmen. Die Einleitungen zu dieser Unternehmung waren bereits getroffen worden, noch ehe die Zusammenkunft zwischen beiden Feldherren in Gonesse statt fand. Der Major von Colomb hatte einen doppelten Uebergangspunct über die Seine ausfindig gemacht. Dies entschied dafür, das Preußische Heer ohne Verzug nach dem linken Seine-Ufer aufbrechen und die Engländer dagegen das rechte besetzen

zu lassen. Der Oberstlieutenant von Sohr ward mit den Brandenburgischen und Pommerschen Husaren am Abend des 29sten nach St. Germain geschickt, um sich des Ueberganges daselbst und der Straße nach Orleans zu versichern. Der General Thielmann erhielt Befehl, über Gonesse und Argenteuil gegen St. Germain vorzurücken. Der General-Lieutenant von Zieten sollte über Montmorency, Franconville und Cormeil nach Maisons marschiren, hier die Seine überschreiten und sich dann mit den Truppen Thielmanns am jenseitigen Ufer in Verbindung setzen. Graf Bülow von Dennewitz erhielt den Auftrag, sich rechts bei St. Denis vorbeizuschieben, diesen Ort während seines Marsches zu beschießen und sich alsdann über Argenteuil den übrigen Truppentheilen anzuschließen. Die Vorposten des 1sten und des 4ten Heertheils sollten ihre Ablösung durch die Engländer abwarten und hierauf ihren Großtheilen folgen.

Der Herzog von Wellington billigte das Vorhaben des Fürsten Blüchers in allen Einzelheiten und versprach, es mit besten Kräften zu unterstützen. Er erbot sich, mit einem Theil seiner Truppen schon am Morgen des 1sten Juli die von den Preußen besetzt gehaltene Vorpostenkette zu übernehmen und im Lauf des Tages mit den übrigen Abtheilungen seines Heeres die Stellung gegen St. Denis und la Vilette zu beziehen. Seine Streitkräfte beliefen sich auf 50,000 Mann, die Preußen zählten 57,799 Mann. Der Zahl nach hatten die Verbündeten die Uebermacht über die vor den Mauern von Paris versammelten Französischen Mannschaften. Durch ein umsichtiges und schnelles Handeln durfte man auch die Vortheile ihrer Stellung und ihre Ueberlegenheit an inneren Hülfsmitteln aufzuwiegen hoffen.

In wie fern die Umgebung von Paris in den Eigenheiten des Bodens auf der Nordostseite einige vorzügliche Hülfsmittel für die Vertheidigung der Stadt darbietet, ist in einem früheren Abschnitte der Geschichte dieses Krieges hinlänglich angedeutet (Bd. III., S. 424). Nordwestlich von dem dort erwähnten Höhenzuge, gegen St. Denis hin, ist die Gegend in anderer Weise vor eine Ueberraschung durch gewaltsame Angriffe geschützt. Das Land wird flach und eben, ist aber von mehreren kleinen Bächen durchschnitten, welche hinter St. Denis in die Seine gehen und stellenweis Sümpfe und Moräste bilden. Die ganze

Vertheidigungslinie von St. Denis bis Vincennes war überdies durch künstliche Vorkehrungen verstärkt worden. Der erstgenannte Platz, von jenen seichten Gewässern und der Seine umflossen, war völlig fest gemacht. Die ganze Umgebung ließ sich leicht unter Wasser setzen und würde die Verbündeten, wenn sie einen ernsthaften Angriff gegen St. Denis beabsichtigt hätten, mehrere Tage aufgehalten haben. Der Damm hinter dem Ourcq-Canal war für die Aufstellung einer großen Geschützmasse eingerichtet worden. Zur Sicherung beider Canal-Ufer hatte man hinter Aubervilliers einen starken Brückenkopf angelegt. Die Höhe von Belleville war mit festen Erdwerken bedeckt, der Montmartre ebenfalls mit Schanzen versehen und mit schwerem Geschütz bepflanzt worden. Auch die am rechten Ufer der Seine und Marne belegenen Ortschaften hatte man in Vertheidigungszustand gesetzt. Dagegen war die Südseite der Stadt unverhältnißmäßig vernachlässigt geblieben. Außerdem, daß der Montrouge stark besetzt wurde, geschah hier zur Abwehr eines ernsthaften Angriffes fast nichts mehr, und auf diese zum Schutz der Hauptstadt getroffenen Maaßregeln beschränkte sich beinahe die ganze Vertheidigung der nördlichen Landeshälfte. Ein Aufgebot zu den Waffen war erfolgt. Aber diejenigen, die es betraf, konnten unter zwei Monaten nicht dienstfähig gemacht werden. Der Gedanke Carnots, die gesammten Nationalgarden des Reichs in das Feld rücken zu lassen, den Sitz der Regierung zu verlegen und Paris, wie jeden andern belagerten Platz, zu vertheidigen, kam nicht zur Ausführung. Da Fouché den Vorsitz in dem Regierungs-Rathe führte, so konnte Carnot nur einen untergeordneten Einfluß ausüben. Die übrigen Mitglieder schienen vollends nur der Form wegen da zu sein. Die meisten von ihnen und Fouché selbst machten es sich so bequem, daß sie die bisher inne gehabten Ministerien von Andern verwalten ließen. So kam der Graf Pelet de la Lozère an die Spitze der Polizei, der Baron Marchant ward Kriegsminister, und der Baron Bignon übernahm die auswärtigen Angelegenheiten, welche lediglich in den Unterhandlungen mit den Verbündeten bestanden, die aber wieder Fouché größtentheils selbst leitete. In der am 28sten Juni erlassenen Bekanntmachung, durch welche die Hauptstadt in Belagerungszustand erklärt wurde, war der Grundsatz ausge-

sprochen, daß neben allen Vertheidigungsmaaßregeln die Unterhandlungen ununterbrochen fortgesetzt werden sollten. Statt diesen Bemühungen für einen Waffenstillstand oder Frieden durch tüchtige Rüstungen Nachdruck zu geben, hielt man es für besser, den Verbündeten die möglichst größte Mäßigung zu zeigen. Die Nationalgarden und die Freiwilligen-Truppen der Hauptstadt, die zusammen nahe an 50,000 Mann zählten, sollten nur für den innern Dienst verwendet und nur auf ihr ausdrückliches Verlangen zu dem Kampfe vor den Mauern von Paris zugelassen werden. Die Linientruppen waren angewiesen, nur die Zugänge zur Stadt und deren nächste Umgebung zu vertheidigen. Die Unterhandlungen wurden dagegen zur Hauptsache gemacht und mit einem Eifer betrieben, der um so auffallender und zweckloser erschien, da die wiederholt ausgesprochenen Grundsätze der Verbündeten keine Hoffnung ließen, auf diesem Wege zum Ziele zu gelangen, auch Fouché selbst fortwährend bemüht war, den endlichen Abschluß einer festen Uebereinkunft auf alle Weise zu hintertreiben, um seine Vermittelung den betheiligten Parteien immer von Neuem wieder nothwendig zu machen.

Bald nachdem die abschlägliche Antwort, welche die Abgeordneten der Kammern von Blücher erhalten hatten, in Paris bekannt geworden war, leitete der Herzog von Otranto eine zweite Sendung von Unterhändlern an den Herzog von Wellington ein. Der Marschall Davoust mußte ihm einen Bericht erstatten über den Zustand der gesammten Französischen Waffenmacht. Diesem Bericht ward eine Vorstellung beigefügt, welche als die Meinung des Heers angesehen sein wollte und die darauf hinausging, Ludwig XVIII. vorzuschlagen, er solle ohne die Verbündeten nach Paris zurückkehren, die Volksfarben annehmen, den bestehenden Zustand der Angelegenheiten in Frankreich aufrecht erhalten und auch die gegenwärtige Versammlung der Stände anerkennen. Es versteht sich, daß es Fouché's Absicht nicht sein konnte, dem Könige diese Anträge wirklich zu machen. Aber er benutzte die Vorstellung Davousts, um die übrigen Reichsverweser für ein wiederholtes Waffenstillstandsgesuch bei dem Britischen Feldherrn zu stimmen. Am 28sten gingen fünf Abgeordnete in das Heerlager Wellingtons ab, mit ihnen

zugleich aber auf geheimem Wege ein Vertrauter Fouché's, ein Engländer, der dem Feldmarschall die Worte in den Mund gab, womit er den Antrag der Französischen Abgeordneten zu erwidern hatte. Wellington hielt die Französischen Unterhändler mehrere Tage hin und gab ihnen zuletzt eine abschlägige Antwort, die nur dann eine Abänderung erfahren sollte, wenn die stellvertretende Regierung ohne Verzug dem Könige Ludwig ihre Unterwerfung anzeigen würde. Hierauf erneuerte Davouſt am 30sten Morgens seine Vorstellungen mit noch größerer Dringlichkeit. Allein die stellvertretenden Regenten untersagten ihm jede Einmischung in die Staatsangelegenheiten und gestatteten ihm nur, sich wegen der gewünschten einstweiligen Waffenruhe noch einmal selbst an die verbündeten Feldherrn zu wenden. Die Französischen Truppen waren um diese Zeit vor Paris vereinigt. Vom Marschall Suchet war die Nachricht eingegangen, daß zwischen ihm und dem Oesterreichischen General Baron Frimont ein Waffenstillstand zu Stande gekommen sei. Dies veranlaßte den Fürsten von Eckmühl, am 30sten Juni aus seinem Hauptstandorte zu la Vilette an den Fürsten Blücher und den Herzog von Wellington ein Schreiben zu richten, worin er ihnen die eingetretene, für die Franzosen günstige Veränderung der Umstände anzeigte und sie darauf aufmerksam machte, daß, da Napoleon dem Throne entsagt habe und also die Ursach zum Kriege hinweggeräumt sei, sie eine schwere Verantwortung auf sich laden würden, wenn sie die Feindseligkeiten dessenohngeachtet fortsetzen wollten. Es sei vielmehr zweckmäßig, unter den obwaltenden Verhältnissen die Waffen einstweilen ruhen zu lassen, und er biete dazu bereitwillig die Hand. Beide verbündeten Feldherrn lehnten indeß auch dieses Anerbieten ab; Wellington, ohne sich auf weitere Erörterungen einzulassen, in den Formen der Artigkeit, welche Davouſt beobachtet hatte; Blücher dagegen in der Sprache des Siegers, fern von dem Uebermuth und Stolze, welchen Napoleons Generale in einer ähnlichen Lage so oft gegen die Deutschen bewiesen hatten, andrerseits aber auch, ohne sich oder der Würde Preußens das Mindeste zu vergeben. Allein schon der Umstand, daß Blüchers Schreiben deutsch abgefaßt war, reichte hin, die Franzosen so gegen ihn aufzubringen, daß

ſie ihm die Titel eines Preußiſchen Arioviſts, eines Vandalen hauptes u. dgl. m. beilegten*).

Bei allen bisherigen Unterhandlungsverſuchen hatten die Feldherrn, namentlich Wellington, Anſtoß daran genommen, daß der abgedankte Kaiſer der Franzoſen ſich noch immer in Paris aufhielt und den Palaſt Eliſée bewohnte. Man mußte ihn deshalb aus der Hauptſtadt zu entfernen ſuchen. Sein Zögern und Zaudern, die Unſelbſtſtändigkeit und Zähigkeit in ſeinen Entſchließungen verrieth, wie im Jahre 1814, daß ſeine Thronentſagung eine unfreiwillige war und daß die Zurücknahme derſelben ihm eben nicht ſchwer angekommen ſein würde. Am 25ſten begab ſich Napoleon indeß endlich auf eine ſeiner perſönlichen Beſitzungen, nach dem Schloſſe Malmaiſon, unweit St. Germain. Für ſeine weitere Sicherheit

---

*) Das Schreiben Blüchers lautete, wie folgt:

„Mein Herr Marſchall! Es iſt irrig, daß zwiſchen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Urſachen zum Kriege aufgehört, weil Napoleon dem Thron entſagt habe; dieſer hat nur bedingungsweiſe entſagt, zu Gunſten ſeines Sohnes, und der Beſchluß der vereinigten Mächte ſchließt nicht allein Napoleon, ſondern auch alle Mitglieder ſeiner Familie vom Throne aus. Wenn der General Frimont ſich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenſtillſtand mit dem ihm gegenüber ſtehenden feindlichen General zu ſchließen, ſo iſt das kein Beweggrund für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unſern Sieg, und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen. Sehen Sie zu, Herr Marſchall was Sie thun, und ſtürzen Sie nicht abermal eine Stadt in's Verderben; denn Sie wiſſen, was der erbitterte Soldat ſich erlauben würde, wenn Ihre Hauptſtadt mit Sturm genommen würde. Wollen Sie die Verwünſchungen von Paris eben ſo, wie die von Hamburg, auf ſich laden? Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverläſſiger Waffenſtillſtand ſtatt haben. Sie wollen, Herr Marſchall, dieſes unſer Verhältniß zu ihrer Nation nicht verkennen. Ich mache Ihnen, Herr Marſchall, übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es ſonderbar iſt, daß Sie unſere mit Briefen und Aufträgen geſendeten Officiere gegen das Völkerrecht zurückhalten. In den gewöhnlichen Formen herkömmlicher Höflichkeit habe ich die Ehre, mich zu nennen, Herr Marſchall,

Ihren dienſtwilligen
Blücher.

dachte er zunächst an England. Auf die Vorstellungen seiner Freunde entschied er sich für Nordamerica. Da er für gut hielt, abzuwarten, was die stellvertretende Regierung zu seinem Entschlusse sagen würde, so zog sich seine Abreise in die Länge, und Fouché fand inzwischen Mittel, sein Entkommen zu hintertreiben. Man kam beim Herzog von Wellington um Pässe für ihn ein. Bis zur Ausfertigung derselben sollte der General Becker, der zu einem Gardebefehlshaber ernannt und als solcher nach Malmaison geschickt wurde, für die Sicherheit der Person des Kaisers verantwortlich sein.

Die Nachrichten von der Annäherung der Verbündeten, vom Rückzuge des Französischen Heeres, von der Rathlosigkeit und Uneinigkeit der gegenwärtigen Machthaber ließen in Napoleon den Wunsch aufflammen, sich noch einmal an die Spitze des Heeres zu stellen. Ein solcher Schritt konnte, wenn er auch das Schicksal Frankreichs nicht mehr aufzuhalten vermochte, doch wenigstens dem Kaiser selbst eine bessere Zukunft bereiten. Er hätte dann nur schnell und ohne Anfrage handeln müssen. Die Ehrfurcht vor den Verfügungen seiner vormaligen Minister brachte ihn um diese Gunst. Durch den General Becker ließ er den Reichsverwesern seinen Wunsch eröffnen, mit dem Bedeuten, daß er nur als Feldherr dem bedrängten Vaterlande seine Dienste widmen wolle und daß er, wenn ihm dies gelungen, vom Schauplatz wieder abtreten und seinem Geschick folgen werde. Nach Beckers Abgang wurden in Malmaison des Kaisers Pferde gesattelt; als aber nach dreistündigem Warten eine abschlägige Antwort einging, ließ Napoleon gehorsam wieder absatteln. Carnot, der sich seinen Wünschen allein zustimmig erklärt hatte, überbrachte ihm die Nachricht, daß die stellvertretende Regierung glaube, seinem Verlangen nicht willfahren zu können, ohne sich damit bei den Verbündeten zu schaden. Auf eine empörende Weise ließ Davoust seinen ehemaligen Gebieter den Wechsel der Verhältnisse fühlen. Er beauftragte den General Flahaut, dem Kaiser zu sagen, daß, falls derselbe seine Abreise nicht möglichst beschleunige, er ihn festnehmen lassen oder nöthigen Falls auch selbst festnehmen werde. Flahaut entledigte sich des ihn tief kränkenden Auftrags dadurch, daß er augenblicklich vom Fürsten von Eckmühl seinen Abschied forderte.

Unterdeß war die Gefahr für Napoleon auf allen Seiten gewachsen. Die Preußen hatten sich Malmaison genähert. Colombs Husaren standen am 29sten Morgens nur noch einige Tausend Schritt davon. Der Umstand, daß die nächstgelegenen Brücken zerstört waren, verhinderte sie indeß, sich Napoleons zu bemächtigen. Wellington verweigerte die Pässe. Dies ward die Losung für Fouché, dem Kaiser die Reise frei zu geben. Die Engländer hatten sich bereits angeschickt, mit einem Theil der Canalflotte die Westküste Frankreichs zu beobachten, um Napoleons Flucht zu verhüthen. Man rieth ihm, sich der Großmuth des Kaisers Alexander zu ergeben. Aber, seinen Abenteurersinn nicht verleugnend, erklärte er, es sei besser, dem Winde und dem Glück zu vertrauen. Er verließ noch am 28sten Morgens Malmaison, um von Rochefort aus nach den vereinigten Staaten überzuschiffen.

An eben diesem Tage erreichten die von Laon zurückkehrenden Truppen die Hauptstadt. Bis zum 1sten Juli waren sie alle vor Paris vereinigt. Der Marschall Grouchy trat den Oberbefehl an den Marschall Davoust ab, welcher den Ankommenden ihre Aufstellung anwies. Graf Reille sollte mit dem 1sten, 2ten und 6ten Heerhaufen den Ourcq-Canal besetzen, zu dessen Deckung 300 Geschütze, meist schweren Schlages aufgeboten waren. Der General Vandamme hatte mit seinem und Gérards Heertheil den Montrouge zu vertheidigen. Die Garde nahm als Rückhalt bei Menilmontant Platz. Die Reiterei lagerte sich im Boulogner Holz. Gegen die von den Preußen angedrohte Umgehung ordnete Davoust am 29sten einen allgemeinen Angriff an. Aber er nahm am folgenden Tage seine Befehle wieder zurück, um den von Neuem eingeleiteten Waffenstillstandsunterhandlungen nicht hinderlich zu werden. Dessenohngeachtet kam es am 1sten Juli in der Umgegend von Versailles zum mörderischen Gefecht mit einer Abtheilung der Preußischen Reiterei, die dabei einen sehr bedeutenden Verlust erlitt.

Der Oberstlieutenant von Sohr, der den Auftrag hatte, sich mit den Brandenburgischen und Pommerschen Husaren der Straße von Orleans zu versichern, nahm seinen Weg über Versailles und langte hier am 1sten Juli um Mittag an. Er hatte seinen Abmarsch verspätet und rastete in Versailles selbst länger, als es die Umstände gestatteten. Der

General Excelmans, davon unterrichtet, erhielt auf sein Ansuchen vom Marschall Davoust die Erlaubniß, den Preußen nachzusetzen. Er selbst brach, um sie in der Stirn anzugreifen, mit drei Dragoner-Regimentern und einem Regiment Husaren nach Plessis-Piquet auf. Der General Pirè, der den Preußen in Seite und Rücken fallen und ihnen namentlich den Rückzug nach St. Germain abschneiden sollte, drang mit 2 Regimentern Reiterei und dem 33sten Linien-Regiment über Viroflay und Rocquencourt vor und besetzte alle zwischenliegenden Ortschaften und Wege. Die Preußischen Husaren befanden sich noch in Versailles, als in den Nachmittagsstunden zwei von den Excelman'schen Reiter-Regimentern bei Villaconblay jenseit Versailles erschienen. Der Oberstlieutenant von Sohr hatte die Stadt nicht räumen wollen, bevor nicht Fußtruppen zu seiner Ablösung erschienen wären. Die Nationalgarde von Versailles war 12 bis 1300 Mann stark und völlig gerüstet. Außerdem befanden sich daselbst viele Waffen- und andere Kriegsvorräthe. Es war dies dem General Thielmann angezeigt worden, mit dem Ansuchen, er möge die Stadt mit einer Abtheilung seines Heerhaufens besetzen lassen. Als jedoch der Preußische Brigadeführer die Meldung vom Anrücken feindlicher Reiterei empfing, gab er sogleich Befehl, dieselbe anzugreifen. Seine Husaren sprengten schnell und kühn gegen die Französischen Geschwader an und warfen sie glücklich aus dem Dorfe. Bald aber sahen sie sich von dem 15ten und 20sten Französischen Dragoner-Regiment, die mit einer berittenen Batterie hinter dem Dorfe standen, in der Seite angefallen und zum Rückzuge nach Versailles genöthigt. Zugleich ging die Nachricht ein, daß eine andere feindliche Abtheilung auf der Straße nach St. Germain im Hinterhalt lauere. Entschlossen, sich durch diese hindurch Bahn zu brechen, suchten die Preußen die ihnen folgenden Dragoner an den Thoren von Versailles aufzuhalten. Man leistete den Franzosen eben so tapfern, als wirksamen Widerstand, wobei sich die Lieutenants von Keöszeghy, von Propst und von Wedell besonders auszeichneten. Um 7 Uhr ward der Rückzug nach St. Germain angetreten, zum Theil beschleunigt durch das Feuer, welches die feindlich gesinnten Einwohner aus ihren Häusern auf die Preußen gaben.

Beim Dorfe le Chenay hinter Versailles traf man auf

das 1ste Französische Chasseur-Regiment von der Abtheilung Piré's. Es ward geworfen, und der Anführer desselben, Oberstlieutenant Maubourg, durch einen Pistolenschuß todt zu Boden gestreckt. Das Dorf selbst und die nächsten Umgebungen desselben steckten von Feinden voll. Mehrere Versuche, ihnen auszuweichen, mißlangen, und die Preußischen Husaren kamen dabei auseinander. Der Oberstlieutenant von Sohr gerieth mit 150 Mann in einen Ackerhof, der keinen Ausgang hatte. Ein heftiges Gewehrfeuer empfing hier die Verirrten in der Stirnseite, ein Reiterschwarm folgte ihnen mit gezogener Klinge im Rücken. Es entbrannte ein wüthender Kampf zwischen Mann und Mann, bei welchem Sohr selbst, von einer Pistolenkugel verwundet, für todt zu Boden sank. Die Franzosen siegten endlich, aber fast nur über Verwundete und Todte. Zwei andere Abtheilungen der Brigade, vom Major von Wins und dem Rittmeister von Sohr geführt, waren so glücklich, sich nach St. Germain durchzuschlagen und sich dort mit dem Hertheil Thielmanns zu vereinigen. Gegen 4 bis 500 Mann und 10 Officiere waren auf Preußischer Seite außer Gefecht gesetzt worden. Der General von Borcke, der mit der 9ten Brigade um 7 Uhr Abends von St. Germain aufgebrochen war, um sich bei Marly aufzustellen, ließ durch die Füseliere des Leib- und 30sten Linien-Regiments die Feinde nach Rocquencourt zurückwerfen, von wo sie sich mit Anbruch der Nacht über Versailles auf ihre Stellung zurückzogen.

Am 2ten Juli setzten sich die Preußischen Heerhaufen, welche sich während der Nacht bei St. Germain vereinigt hatten, zum Angriff der Südseite von Paris in Marsch. Die Franzosen hatten sich unterdessen 40,000 Mann stark auf dem linken Seine-Ufer zusammengezogen. Vandammes Stellung, durch die Garden und die Reiterei verstärkt, dehnte sich jetzt von der Seine über den Montrouge bis nach der Straße von Orleans aus. Der steile Uferrand der Seine und der ganze Höhenzug von Meudon gegen Plessis-Piquet verlieh dieser Aufstellung einen besondern Schutz. Es gab von St. Germain aus nur zwei Wege, sie mit Erfolg anzugreifen; der eine führte längs der Seine über Vaucresson, Marne, Sèvres und Meudon, der andere über Versailles, Plessis-Piquet und Chatillon. Den ersteren sollte der Heertheil Zietens einschlagen, den letzteren der Truppentheil

Thielmanns, welchem der General Bülow als Rückhalt folgte. Die letztgenannte Angriffsrichtung bot wenig Schwierigkeiten dar, da hier die Franzosen keinen großen Widerstand entgegensetzten. Zu sehr ernsthaften Gefechten kam es dagegen auf dem Wege nach Meudon.

Die Vorhuth des General-Lieutenants von Zieten traf Nachmittags 3 Uhr bei Ville d'Avré hinter Vaucresson auf die feindlichen Vorposten. Sie wurden nach Sèvres zurückgetrieben, und dieser Ort, den die Franzosen stark besetzt hielten, unverzüglich angegriffen. Die Brigade Steinmetz, von Pirch und Henkel unterstützt, sollte aus dem Park von St. Cloud zum Angriff vorschreiten, die Brigade Jagow den genannten Ort selbst besetzen. Nachdem der Feind aus allen Schlupfwinkeln in Gebäuden, Weinbergen und Gebüschen herausgetrieben worden, stürzte sich die Brigade Steinmetz auf die Französische Stellung vor Sèvres. Nach zweistündigem Kampf, während dessen die Brücken bei Sèvres und St. Cloud von den Franzosen zerstört wurden, zogen diese sich nach Meudon und Moulineau zurück. Henkel besetzte hierauf Sèvres, Jagow ward mit herangezogen, und Steinmetz und Pirch folgten dem Feinde in seine neue Stellungen, die ihm gegen 6 Uhr Abends gleichfalls entrissen wurden. Moulineau wollte der General Vandamme zurückerobern. Aber der Versuch scheiterte an der Standhaftigkeit der Brigade Steinmetz. Mit vereinigten Kräften rückten nun die 1ste und 2te Brigade gegen Issy vor, wo Vandamme 15 Bataillone und eine zahlreiche Reiterei und Geschützmasse versammelt hatte. Der Kampf ward bald hartnäckig und blutig, ohne einen namhaften Erfolg zu zeigen. Gegen Mitternacht jedoch fingen die Franzosen an, das Dorf zu räumen, wobei sie einige Unordnung verriethen. Diesen Augenblick benutzten die Preußen zur Erneuerung ihrer Angriffe und kamen dadurch glücklich in den Besitz von Issy. Beide Parteien hatten an diesem einen Tage mehr als 1000 Mann verloren.

Während der Nacht stellte sich der Heertheil Zietens so auf, daß der rechte Flügel die Höhe von Clamart, der linke und die Mitte Moulineau und Sèvres besetzt hielten. Die Brigade Pirch blieb als Vorhuth in Issy, welches Dorf mit einigen Vertheidigungsanstalten versehen wurde. Der Heer hielt Thielmanns, der am Abend Chatillon eingenommen

hatte, lagerte bei Plessis-Piquet, und der des Generals Bülow bei Versailles. Die Engländer hatten die von den Preußen verlassenen Stellungen eingenommen. Der Herzog von Wellington ließ die Uebergänge bei Chatou und Argenteuil herstellen und die Brücke bei Neuilly, welche nur verrammelt war, beobachten. Seine Vortruppen überschritten in der Nacht die Seine und besetzten die nächstgelegenen jenseitigen Dörfer.

In Paris schwankte um diese Zeit Alles zwischen Furcht und Hoffnung. Carnot hatte am 30sten, vom General Grenier begleitet, die Vertehidigungsmaaßregeln und die Truppenstellungen vor der Stadt gemustert und die Erklärung abgegeben, daß Paris auf der Südseite nicht zu behaupten sei. Seine Ansicht war noch immer, die Regierung in das Innere des Landes zu verlegen und die Hauptstadt zu vertheidigen, so lange es angehe. Fouché dagegen zog die Uebergabe an die Verbündeten vor. Er veranlaßte den Marschall Davoust, der am tiefsten in seine Pläne eingedrungen zu sein schien, einen Kriegsrath zu halten, und in demselben die Frage über Ergebung oder Vertheidigung zur Entscheidung zu bringen. Davoust versammelte in der Nacht zum 2ten Juli in seinem Hauptstandort zu la Vilette die angesehenste Marschälle und Generale welche in Paris oder im Lager anwesend waren. Er selbst erklärte sich dafür, die Stadt zu übergeben. Mehrere Andere pflichteten seiner Meinung bei. Die, welche sich entgegenstrebenden Sinnes zeigten, wurden nicht gehört. Man wartete, bis sie sich entfernt hatten und unterzeichnete dann die für die Reichsverweser bestimmte Erklärung, worin man die Nothwendigkeit der Uebergabe ausgesprochen hatte. Damit war die Zurückberufung der Bourbonen stillschweigend zugegeben; denn Wellington hatte wiederholt geäußert, daß er anders sich auf keine Uebereinkunft einlassen könne. Auf Fouché's Vorstellung, daß es immer ehrenvoller sei, Ludwig XVIII. freiwillig zurückzurufen, als ihn sich mit Gewalt von Andern aufdringen zu lassen, beschloß die stellvertretende Regierung der Mehrheit nach am Morgen des 2ten, den Marschall Davoust zu veranlassen, daß er den Feldherrn der Verbündeten anzeige, man sei bereit, Ludwig als König anzuerkennen, wünsche aber dagegen, sobald als möglich einen Waffenstillstandsvertrag abgeschlossen zu sehen.

Der General Lamotte, welcher in Davousts Auftrag diese Erklärung dem Herzog von Wellington überbrachte, ward, weil die Anerkennung Ludwigs noch immer bedingungsweise lautete, an den König selbst verwiesen, der sich bereits im Britischen Heerlager befand. In Uebereinstimmung mit dem Fürsten Blücher wiederholte der Herzog, daß, bevor nicht Paris besetzt und das Französische Heer hinter die Loire zurückgegangen sei, von einer Einstellung der Feindseligkeiten keine Rede sein könne. Hiernach trug der Marschall Davoust dem General Vandamme auf, noch einen letzten Angriffsversuch gegen die am weitesten vorgedrungenen Preußen zu machen. Es mußte schon Anstandshalber noch etwas gegen die Verbündeten geschehen, ehe man ihnen so große Zugeständnisse machen konnte.

Mit zwei starken Schlachtsäulen rückte Vandamme am 3ten Morgens um 3 Uhr von Vaurigard zum Angriff von Issy vor. Eine beträchtliche Reitermasse entwickelte sich längs der Seine unter dem Schutz einer am rechten Ufer feuernden Batterie. Die Preußen waren mit ihren Vertheidigungsanstalten noch nicht zu Stande, als sie dieselben bereits von 20 Französischen Geschützstücken bedroht sahen. Wie sehr die Brigade Steinmetz von der Wirkung dieser Feuerschlünde und den Flintenkugeln des feindlichen Fußvolks zu leiden hatte, vertheidigte sie dennoch ihre Stellung mit Standhaftigkeit und Glück. Das 12te und 24ste Regiment von der Linie und das 1ste Westphälische Landwehr-Regiment, von einer halben Zwölfpfündner-Batterie unterstützt, ermüdeten und schwächten durch ihre Tapferkeit den Feind so sehr, daß er sich zurückzog, um zu neuen Angriffen Kräfte zu sammeln. Inzwischen entbot der General-Lieutenant von Zieten die Brigade Pirch zu sich und nahm gleichzeitig die Unterstützung zweier Brigaden vom 3ten Heertheil in Anspruch. Noch ehe aber diese Verstärkungen eintrafen, waren die Franzosen von Neuem gegen Issy vorgeschritten. Indeß wurden sie zum zweiten Male geworfen, und ihre ferneren Versuche, den Preußen Boden abzugewinnen, führten so wenig zum Ziel, als ihr fortgesetztes Feuern mit Paßkugeln und Kartätschen. Ein längeres Hinziehen des Gefechts konnte die Vorstädte von Paris in Gefahr bringen. Sie traten daher um 7 Uhr Morgens den Rückmarsch an, von den Preußen bis an die Thorschläge der Stadt verfolgt. Um

der Eitelkeit ihrer Anführer willen waren auf beiden Seiten einige Hundert Mann unnütz aufgeopfert worden.

Noch während des Rückzuges wurden die Unterhandlungen mit den Verbündeten wieder angeknüpft. Im Namen Vandammes verlangte der General Reveſt vom General-Lieutenant von Zieten einen Waffenſtillſtand und ſicherte dagegen die Uebergabe der Hauptſtadt zu. Der Fürſt-Feldmarſchall forderte Unterhändler von größerer Vollmacht, bezeichnete dieſe und beſchied ſie nach St. Cloud, wohin auch der Herzog von Wellington eingeladen ward. Inzwiſchen wurden die Feindſeligkeiten eingeſtellt und ein an der Brücke von Neuilly angefangenes Gefecht abgebrochen. Die ſtellvertretende Regierungsbehörde ſandte den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Bignon, den Chef des Generalſtabes, General Guilleminot, und den Präfecten des Seine-Gebietes, Grafen Bondy, an den Fürſten von Wahlſtatt ab. Carnot, der in Denkweiſe, Grundſätzen und Sitten mehr als eine Aehnlichkeit mit Blücher verrieth, hatte vorgeſchlagen, ſich lieber an den derben, aber geraden und offenen Trotz des Preußiſchen Feldherrn, als an die höfliche, aber ausweichende und doppeldeutige Artigkeit des Britiſchen Lords zu wenden. Die Abgeordneten der Regierung ſollten von den berufenen Eigenſchaften des Fürſten-Feldmarſchalls eben jetzt eine ſtarke Probe empfangen. Blücher hatte ſich vorgeſetzt, gegen die edlen Franken Vergeltungsrecht zu üben für den Uebermuth, den ſie in ähnlichen Fällen ſo oft gegen die Deutſchen bewieſen hatten. Nachdem er ſie lange im Vorzimmer hatte warten laſſen, empfing er ſie ſitzend und mit brennender Pfeife. Von ihren langen Reden ließ er ſich nur den kurzen Sinn in's Deutſche übertragen. Als ſich Uneinigkeit in ihren Anſichten zeigte und ſie über den verlangten Rückzug des Heeres hinter die Loire unter einander zu ſtreiten anfingen, fuhr er mit ſeiner Pfeife zwiſchen ſie und gebot Ruhe. Dann aber machte er ihnen begreiflich, daß, ſobald ſie an ſeinen Forderungen noch etwas auszuſetzen hätten, auf der Stelle die Feindſeligkeiten wieder beginnen ſollten. Auf dieſe Weiſe einigte man ſich über die Hauptſachen mündlich. Dem General Müffling ward die ſchriftliche Ausführung der Uebereinkunft übertragen. „Es ſind nun beinahe neun Jahre verfloſſen," ſagte der Feldmarſchall zu ihm, „ſeitdem wir das ſchlechte Geſchäft bei

Lübeck machten. Sie hatten damals die schwierige Aufgabe, eine Uebereinkunft zu Stande zu bringen. Besorgen Sie heute dasselbe Geschäft; es wird Ihnen dies Mal leichter werden."

In Gemeinschaft mit dem Britischen Obersten Hervey und den vorbenannten Französischen Unterhändlern entwarf der General von Müffling einen Waffenstillstandsvertag in 18 Artikeln, wonach binnen drei Tagen Paris geräumt, das Heer binnen acht Tagen hinter die Loire zurückgezogen, das Eigenthum geschont und die Behörden, so lange sie ihre Amtsverwaltung ausübten, anerkannt, auch ihre Verfügungungen beachtet werden sollten. Die Sieger sicherten ihr Ansehn durch die Gewalt der Waffen, und dies schien namentlich Anfangs um so nothwendiger, da sich die Stimmung der Einwohnerschaft von Paris und der Truppen des Französischen Heeres den Verbündeten im Allgemeinen nicht günstig zeigte. Viele waren mit der bereits angekündigten Rükkehr der Bourbonen unzufrieden; die Meisten mißbilligten den abgeschlossenen Vertrag; Alle beunruhigte es, die Hauptstadt dem Heer der Verbündeten übergeben zu sehen. Die Aufregung steigerte sich, als die um diese Zeit aus dem Hoflager der Bundeshäupter zurückkehrenden Abgeordneten der Kammern die Nachricht überbrachten, man habe sich in Hagenau nicht ungünstig gegen sie erklärt und namentlich scheine der Kaiser Alexander geneigt, den Franzosen bei der Wiederbesetzung des Thrones völlig freie Hand zu lassen. Von einer andern Seite erfuhr man dagegen, daß die um den Lord Wellington versammelten Staatsmänner, Sir Carl Stuart, Graf Pozzo di Borgo und der Fürst Talleyrand, sich sehr bestimmt darüber ausgesprochen hätten, daß die Bundesmächte, Rußland nicht ausgenommen, nur Ludwig **XVIII.** als Oberhaupt der Franzosen anerkennen wollten.

Am 5ten Juli begab sich Fouché in Person zum Herzog von Wellington. Dieser nahm ihn in seinem Wagen mit nach Arnouville und stellte ihn dort dem Könige selbst vor. Man begreift, daß es Ludwig **XVIII.** keine geringe Ueberwindung kostete, denjenigen vor sich zu lassen, der einst das Todesurtheil seines Bruders unterzeichnet und vor Kurzem noch zu seinem eigenen Sturze so eifrig mitgewirkt hatte. Aber die Umstände zwangen ihn, sich nicht nur an den Anblick dieses Mannes zu gewöhnen, sondern selbst den guten

Lehren und Vorstellungen, den Warnungen, Forderungen und Bedingungen, welche er ihm mitzutheilen kam, ein geneigtes Ohr zu leihen. Auf seinen Wunsch ernannte der König den Herzog von Otranto von Neuem zum Polizei-Minister. Zugleich versprach er, alles Geschehene so viel als möglich zu vergessen. Nur die Schuldigsten sollten bestraft, nur die Gefährlichsten entfernt werden. Feierlich verwahrte sich aber Ludwig gegen die Anforderungen der Volkspartei, alle Einrichtungen und Verfügungen Napoleons zu bestätigen. Er erklärte vielmehr, er wolle lieber wieder in die freiwillige Verbannung nach England zurückkehren, als die geheiligtsten Vorrechte der Könige von Frankreich der Willkühr der Kammern preisgeben.

Nach Fouché's Rückkehr nahm der Wechsel der Verhältnisse in Paris einen schnellen Gang. Der Feldmarschall forderte von der Stadt Paris eine vorläufige Kriegssteuer von 100 Millionen Franken und eben so viel in Sachlieferungen für die Truppen. Zur Erhärtung seines Verlangens ließ er die Tuillerieen, den Sitz der stellvertretenden Regierung, und den Palast Luxemburg, in welchem die Pairskammer ihre Versammlungen hielt, mit einigen Brigaden besetzen. Hiervon nahm der Herzog von Otranto Anlaß, den Regierungs-Ausschuß für aufgelöst zu erklären. Die Kammer der Pairs folgte diesem Beispiel. Die Mitglieder der zweiten Kammer, die in Vorahnung ihres Schicksals nach Abschluß des Waffenstillstandes einen vollständigen Verfassungsentwurf aufgestellt, aber damit nur den letzten Willen eines seinem Tode entgegengehenden Märtyrers kund gethan hatten, hielten an diesem Tage noch ihre Sitzung und erklärten, daß sie nur der Gewalt der Waffen weichen würden. Am nächsten Morgen fanden sie ihren Versammlungssaal geschlossen und von Truppen der Königlichen Partei umstellt. Ludwig selbst hielt am 8ten Juli seinen Einzug in Paris, während zu derselben Zeit Napoleon mit seinem Gefolge die für ihn eingerichteten Fregatten bestieg. Er für seine Person benutzte die Saale, die Uebrigen nahmen am Bord der Meduse Platz.

Die Engländer kreuzten um diese Zeit schon auf der Höhe vor Rochefort. Dem Capitain Maitland, welcher den Bellerophon führte, war die größte Wachsamkeit hinsichtlich der Person des Französischen Kaisers eingeschärft worden.

Napoleon hatte fünf Tage in Rochefort zugebracht, ehe er sich zur Abfahrt entschließen konnte. Er ließ am 9ten zum zweiten Male bei Aix landen, um die Bewegungen der Britischen Schiffe zu beobachten. Die ihn bedrohende Gefahr erkennend, knüpfte er Unterhandlungen wegen der Ueberfahrt nach America an. Der Admiral Hotham, an den er sich zunächst gewandt hatte, ließ sich auf sein Ansinnen nicht ein, erklärte sich aber dagegen bereit, ihn nach England überzuschiffen. Der Versuch, mit zwei Halbdeckern von Rochelle eine Dänische Corvette zu erreichen, welche in einer Entfernung von 30 bis 40 Stunden den alten Bundesgenossen Dänemarks aufzunehmen bereit war, schlug völlig fehl. Einige junge Leute vom Seedienst erboten sich, den Kaiser mit jenen Halbdeckern nach Neu-York zu schaffen. Aber die Gebrechlichkeit der Fahrzeuge und der Umstand, daß mit ihnen eine Landung an der Spanischen und Portugiesischen Küste nicht zu vermeiden war, schreckten Napoleon von dieser Fahrt zurück. Eine Einladung, die Anführung der hinter die Loire zurückgegangenen Truppen zu übernehmen, lehnte er ab. Sein Bruder Joseph überbrachte ihm am 12ten die Nachricht von Ludwigs **XVIII.** Rückkehr nach Paris. Nun glaubte er nichts mehr in Frankreich für sich hoffen zu dürfen, und fügte sich der Gewalt der Umstände. Am 15ten bestieg er den Bellerophon, mit dem er Tags darauf nach England absegelte. Der General Gourgaud eilte ihm mit einem Rennschiffe voran, um für Napoleon und sein Gefolge in aller Form die Britische Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Unter dem Namen eines Obersten Duroc wollte der Kaiser der Franzosen seine Tage in Ruhe und Zurückgezogenheit unter den Engländern beschließen. In diesem Sinne hatte er dem Prinz-Regenten von England geschrieben und den General Gourgaud an ihn abgefertigt. „Den Parteien," so lautete seine Bitte, „die mein Vaterland zerreißen, und der Feindschaft der größten Mächte Europas ausgesetzt, habe ich meine öffentliche Laufbahn geschlossen und komme wie Themistokles, mich am Heerde des Britischen Volkes nieder zu lassen. Ich stelle mich unter den Schutz seiner Gesetze, den ich bei Ew. Königl. Hoheit, als dem mächtigsten, beständigsten und großmüthigsten meiner Feinde nachsuche."

Auf solche Weise wechselten Napoleon und Ludwig **XVIII.**

zum zweiten Male die Rollen. Noch war jedoch selbst des Letzteren Loos nicht zu beneiden; denn auch unter seinen Füßen schwankte der Boden. Furchtbar wüthete in Frankreich der Kampf der Parteien fort. Die Wucht der fremden Heeresmassen, die schwer auf der ganzen Bevölkerung lastete und deren Zahl und Ansprüche mit jedem Tage zunahmen, stimmte die Freunde wie die Feinde des Königs zur Unzufriedenheit. Um jener willen konnte Ludwig XVIII. den Einfall der Verbündeten in sein Land beklagen; um sich gegen seine Widersacher zu sichern, mußte er die Macht seiner Bundesgenossen herbeiwünschen. So lange Blücher unumschränkt in Paris gebot, nützte dieser alle Rechte und Vortheile des Siegers. Gut und reichlich ward für die Verpflegung seiner Truppen gesorgt. Außer der aufgebotenen Kriegssteuer sollten ihnen die in ihrem Bereich liegenden Besitzungen Napoleons und seiner Anhänger zu gut kommen. Was sich noch von zusammengeraubten Kunstschätzen in Paris vorfand, ward in Sicherheit gebracht. Aber auch einigen Französischen Kunstwerken und namentlich der am Marsfelde, dem Invalidenhause gegenüber liegenden Jena-Brücke hatte der Preußische Feldmarschall den Untergang geschworen. Es fruchtete nichts, daß der König sich für ihre Erhaltung verwendete und, um den Zorn der Preußen zu entwaffnen, ihr den Namen der Invaliden-Brücke gab. Uebler noch nahm Blücher die Fürsprache des Preußischen Gesandten, Grafen von der Golz, auf. Dieser, der früher sein Adjutant gewesen war, bat im Namen des Fürsten von Talleyrand, die Brücke zu verschonen. Er erhielt zur Antwort: „Sagen Sie dem Herrn Talleyrand, daß es mir lieb sein würde, wenn er sich, bevor die Brücke gesprengt wird, darauf setzen wollte.“ Der Einschritt des Königs von Preußen verhüthete indeß die Ausführung jener Gewaltthat, und durch die Ankunft der verbündeten Heerfürsten wurde überhaupt jeder Willkühr ihrer Feldherrn für immer Schranken gesetzt.

Die Bundeshäupter waren bisher, wie im vorjährigen Feldzuge, bei dem Schwarzenberg'schen Heere verblieben, welches in so fern immer noch als die Hauptmacht der Verbündeten angesehen wurde. Ihr Hoflager befand sich am 12ten Juni in Heilbronn, kam aber beim Aufbruch der Heere nach Heidelberg und von da über Manheim, Speier,

Rheinzabern, Weißenburg nach Hagenau u. s. f. Der König von Preußen traf erst am 27sten Juni in Speier beim Heere ein. Nach dem ursprünglichen Unternehmungsplan sollten die Feindseligkeiten vor dem 1sten Juli nicht beginnen. Das Waffenglück Blüchers und Wellingtons in den Niederlanden machten jedoch ein früheres Aufbrechen der übrigen Bundesheere gleich wünschenswerth und nothwendig. Als die Nachricht von dem bei la belle Alliance erfochtenen Siege einging, erhielten alle Truppentheile des Oberrheinheeres Befehl zum Vorrücken. Bis dahin hatten sie die früher (S. 194 ff.) angegebenen Stellungen inne behalten.

Nach den Verfügungen des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg sollte der linke Flügel der Gesammtmacht, die Oesterreichischen Heertheile des Grafen Colloredo und des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen nebst dem Rückhaltsheere unter Oberanführung des Erzherzogs Ferdinand den Rhein zwischen Basel und Rheinfelden überschreiten und dann gegen Belfort und die Festungen des oberen Elsaß vorrücken. Der rechte Flügel, aus den Heermassen des Kronprinzen von Würtemberg und des zum Fürsten erhobenen Feldmarschalls Wrede zusammengesetzt, ward angewiesen, zwischen Manheim und Germersheim über den Rhein zu gehen. Nächst dem sollte der Kronprinz Landau einschließen und über Weißenburg und Hagenau gegen Straßburg vorgehen, um diese Festung zu berennen, Fürst Wrede aber sich der Saar nähern und über Saargemünd und Chateau Salins nach Nancy marschiren, wo das Oberrhein-Heer sich mit dem Russischen vereinigen sollte. Letzteres erwartete man am 1sten Juli bei Kaiserslautern versammelt zu sehen. Außer den Hindernissen, welche die festen Plätze in Elsaß und Lothringen dem Vordringen der Verbündeten in den Weg legten, hatte man auf den Widerstand der bei Basel und Weißenburg aufgestellten Französischen Heerhaufen zu rechnen. Hier befand sich der General Rapp mit dem ohngefähr 20,000 Mann starken Rheinheere; in der Gegend von Basel stand der General Lecourbe mit dem Jura-Heer, welches gegen 15,000 Mann zählte. Es kam darauf an, die Vereinigung beider Heere mit einander, wie mit den Ueberresten der Französischen Hauptmacht zu verhindern. Die letztere Aufgabe erledigte sich, wenn die

dem Würtemberg'schen und Baier'schen Heere vorgezeichneten Bewegungen glücklich ausgeführt wurden.

Der Feldmarschall Fürst Wrede, der gewisser Maaßen die Vorhuth der Schwarzenberg'schen Streitmacht bildete, vollführte am 19ten Juni seinen Uebergang über den Rhein und marschirte an demselben Tage bis nach Dürkheim und Alzey. Sein Heer bestand aus 63,000 Baiern, ward aber noch mit 12,600 Russen verstärkt, indem der General-Lieutenant Graf Lambert, welcher mit dem Russischen Vortrabe am 19ten Worms erreichte, unter seine Befehle gesetzt ward. Der General Rapp konnte bei der großen Ueberlegenheit der wider ihn anrückenden Truppenmassen keinen Sieg davon zu tragen hoffen. Aber um sich wenigstens über Bitsch und Metz einen Rückzug nach der Maas zu sichern, wollte er die bei Manheim und Speier über den Rhein kommenden Heersäulen in der Seite bedrohen und rückte deshalb am 20sten Juni bis unter die Mauern von Landau vor. Er ließ sein Heer die Stellung an der Lauter und am Queich einnehmen, welche von den Franzosen beim Beginn ihrer Freiheitskriege einst so folgenreich behauptet worden war. Die bis dahin vorgedrungenen Baierschen Vorposten wurden zurückgeworfen, die Umgebungen von Landau frei gemacht und Dahn und Anweiler genommen. Jetzt schickte er sich an, Germersheim in seine Gewalt zu bringen, das wegen des davor angelegten Brückenkopfes von Wichtigkeit war, und dessen Verlust die Verbündeten genöthigt haben würde, ihren Uebergang weiter unterhalb zu nehmen. Der Baiersche Artillerie-General Colonge hatte Germersheim in Vertheidigungszustand gesetzt. Die Brigade Habermann von der Division des General-Lieutenants Beckers lag als Besatzung darin. Der Platz konnte nur mit stürmender Hand genommen werden, und auch dann nicht ohne große Anstrengungen und Mühe.

Wenig beunruhigt von dem Vorhaben seines Gegners verfolgte daher der Feldmarschall Fürst Wrede in der Richtung von Homburg seinen Marsch nach der Saar. Am 22sten verlegte er nach Homburg seinen Hauptstandort. Die Division Delamotte, welche am Queich in der Stellung bei Anweiler gegen Landau zurückgeblieben war, ward an diesem Tage von 10 Bataillonen und 5 Geschwadern der Mainzer Besatzung abgelöst. Der Russische Vortrab stand bei

Waldmohr. In einem aufmunternden Tagesbefehle zeigte der Feldmarschall den Truppen an, daß am 23sten die Saar bei Saarbrück und Saargemünd überschritten werden sollte.

Beide Orte waren von Französischer Seite nur schwach besetzt. Nach Saarbrück war der General Meriage von Metz aus mit zwei Bataillonen Nationalgarde und einer Compagnie Freiwilligen-Truppen vorgerückt. Die Vertheidigung von Saargemünd beruhete auf den Kräften einer einzigen Compagnie von der Volksbewaffnung. Der General-Lieutenant Graf Beckers rückte gegen den ersteren Uebergangspunct Nachmittags 3 Uhr mit zwei Angriffssäulen heran. Die feindliche Schaar leistete einen lebhaften und hartnäckigen Widerstand, ward aber geworfen und verließ endlich mit einem Verluste von 100 Mann, wovon 70 gefangen genommen wurden, die Stadt. Den Baiern kostete der Gewinn 60 Mann. Sie stellten sich nach der Einnahme von Saarbrück auf den Höhen gegen Forbach auf und sandten Streifparteien auf die Straße von Metz und nach Saarlouis hinab. Gegen Saargemünd setzte sich um 2 Uhr Mittags die Division Raglovich in Marsch, von der Reiter-Division Prinz Carl unterstützt. Vor Neuenkirchen zeigten sich Abtheilungen bewaffneter Volksbanden, die indeß nicht Stand hielten. Die Saarbrücke fand man mit Pfahlwerk gesperrt, und die Besatzung machte Mine, sie vertheidigen zu wollen. Indeß reichten einige Kanonenkugeln und der Aufmarsch dreier Compagnieen hin, sie zum Abzuge zu veranlassen. Der General Meriage sammelte die verjagten Truppen bei St. Avold, wo er mit noch zwei Bataillonen der Besatzung von Metz verstärkt ward.

Durch den Verlust der Saar war die Lage des Generals Rapp um Vieles bedenklicher geworden. Auf die Eroberung von Germersheim hatte ihn schon die Nachricht von Napoleons Unstern bei la belle Alliance zu verzichten genöthigt. Jetzt schickten sich die Baiern an, ihn zu umgehen. Der Kronprinz von Würtemberg drohte, ihn in der Stirn anzugreifen, und die Oesterreicher konnten ihn an seiner Rechten überflügeln. Nur ein schneller Aufbruch und Gewaltmärsche, zu 5 bis 6 Meilen den Tag, waren im Stande, ihn der Gefahr zu entreißen, sich mit den Verbündeten in einem ungleichen Kampfe messen zu müssen. Aber andere Rücksichten hielten ihn im Elsaß fest. Er konnte die Rhein-

festungen nicht preisgeben, zu deren Vertheidigung er verpflichtet worden, ohne seine Ehre aufs Spiel zu setzen. Besonders mußte ihm Straßburg am Herzen liegen, welches eine sehr schwache Besatzung hatte und eine förmliche Belagerung auszuhalten unfähig war. Er entschied sich deshalb dafür, den Angriff der Würtemberger zu erwarten. Am 22sten führte er seine Truppen hinter die Lauter, verstärkte die Besatzungen von Landau, Schlettstadt und Neu-Breisach und ließ nur eine schwache Nachhuth am Queich zurück.

Der doppelte Zweck, den der Feldmarschall Wrede vor Augen hatte, einerseits seinen Marsch nach Nancy und gegen Paris zu verfolgen, andrerseits links hin die Stellung Rapps zu bedrohen, gab seinen Unternehmungen jetzt einen Schein von Unentschiedenheit und Schwanken und hielt seine Bewegungen im Ganzen merklich auf. Er mußte den Marsch der gegen Metz vorgesandten Truppen zügeln, um sie den Uebrigen nicht zu weit vorkommen zu lassen. Die Straße nach Lüneville durfte nicht außer Acht gelassen werden, weil sie dem General Rapp zum Rückzuge dienen konnte. Endlich war die Verbindung mit den Norddeutschen Bundestruppen und dem Blücherschen Heere wahrzunehmen, um desto sicherer jedem Zusammenwirken der noch getrennten feindlichen Truppenmassen vorzubeugen. Der General-Lieutenant Graf Lambert, der, die Französische Brigade Meriage vor sich herjagend, am 24sten über Saarbrück gegen St. Avold vorgerückt war, stellte zu jenem letztgenannten Zwecke seine Kosakenpulks und ein Husaren-Regiment dem General-Lieutenant von Czernitschef zur Verfügung. Mit dieser Reiterei nebst zwei Oesterreichischen und zwei Baierschen leichten Geschwadern streifte Czernitschef über Bouzonville und Ketange gegen Thionville und Luxemburg und selbst bis auf das linke Moselufer hinüber, um die Verbindung zwischen Metz und Longwy aufzuheben. Am 25sten trieb Lamberts Reiterei die Schlachthaufen Meriage's über Fouligny und Courcelles bis nach Pont à Chaussy. Mit einer kleinen Abtheilung hielt der Russische Oberst Löwenstern Saarlouis eingeschlossen. Der General Belliard sandte den General Vaudoncourt nach Courcelles, um mit dem Russischen Oberbefehlshaber Unterhandlungen anzuknüpfen. Er erlangte vom Grafen Lambert eine 24stündige Waffenruhe. Durch denselben ward dann dem

Fürsten Wrede die Nachricht von den in Paris statt gehabten Ereigniſſen und der Antrag zu einem förmlichen Waffenſtillſtande mitgetheilt. Der Baierſche Feldmarſchall wies aber alle Unterhandlungen zurück und ſetzte die angefangenen Bewegungen ohne Rückſicht auf die Wünſche des Feindes fort. Seine Truppen hatten am 25ſten Abends eine gegen die verſchiedenen feindlichen Abtheilungen ſehr vortheilhafte Stellung. Von den Brigaden des General-Lieutenants Beckers war die eine gegen St. Avold, die andere gegen Forbach vorgeſchoben. Die Diviſion Zoller ſtand am Kreuzpuncte der von St. Avold nach Dieuze und Chateau-Salins führenden Straßen, die Diviſionen Raglowich und Prinz Carl bei Dieuze und Moyenvic, die Diviſion Delamotte bei Neuenkirchen und Ottweiler, die Brigade Maillot als Rückhalt bei Saargemünd und die Reiter-Brigade Seydewitz zu demſelben Zweck bei Ennsviller hinter Pettelange, welches der Hauptſtandort des Feldmarſchalls war. Der Geſchützpark hielt bei Eſſeling.

Auf dieſe Weiſe in Seite und Rücken bedroht, hielt es der General Rapp für unmöglich, die Linien der Lauter gegen einen ernſten Stirn-Angriff zu behaupten, zumal die künſtlichen Vertheidigungsmittel dieſer Stellung nur noch in Trümmern vorhanden waren. Er zog ſich am 25ſten vom Queich und der Lauter an die Selz zurück und ſtellte hier ſeine Truppen vor dem Hagenauer Forſt auf, links die Diviſion Grandjean bei Reishofen, um die Straße nach Bitſch zu decken, in der Mitte die Diviſion Albert bei Surburg, rechts die Diviſion Rothembourg bei Selz. Ein Bataillon nebſt einigen leichten Geſchwadern und einer Freiwilligen-Compagnie ward unter Anführung des Generals Desbureaux zum Rückhalt nach Zabern entſandt. So hoffte er, wenigſtens ein ſchnelles Vordringen der Verbündeten zwiſchen Hagenau und Zabern zu verhüthen. Allein der Kronprinz von Würtemberg hatte bereits ſeine Anordnung zum Angriff der Franzoſen getroffen, und kaum vernahm er ihren Rückzug, als er ihnen auch ſein Heer auf den Fuß nachrücken ließ.

Den Kern der Streitkräfte des Kronprinzen Wilhelm bildeten 20,000 Würtemberger, die Diviſionen der General-Lieutenants Freiherrn von Koch und von Döring und die Reiter-Diviſion Prinz Adam von Würtemberg. Die Oberanführung dieſer Truppenmaſſe hatte der General der Infan-

terie Graf Franquemont. Mit etwas über 3000 Mann Würtembergiſcher Landwehr rückte ſpäter noch der General Stockmeyer vor Schlettſtadt, und eine Diviſion von 9000 Mann Würtembergiſcher Garde, Fußtruppen und Reiterei, vom General-Lieutenant Grafen Scheeler befehligt, brach Anfang Juli's nach dem rechten Rhein-Ufer auf. Dagegen ſtanden unter dem unmittelbaren Oberbefehl des Kronprinzen noch zwei, vom Prinzen Philipp von Heſſen-Homburg angeführte Diviſionen, die Oeſterreichiſche des Feldmarſchall-Lieutenants Freiherrn von Palombini, 18,000 Mann ſtark, und die Heſſiſche des Prinzen Emil von Heſſen-Darmſtadt, welche 8500 Mann zählte, ſo daß er über mehr als 46,000 Mann zu verfügen hatte. Außerdem wurde beim Aufbruch des Heeres noch der General-Lieutenant Graf Wallmoden, welcher in Oeſterreichiſche Dienſte übergegangen war, mit einer Diviſion von 10 Bataillonen und 5 Reitergeſchwadern, die eigentlich zum Belagerungsheer des Erzherzogs Johann gehörten, an ſeine Befehle gewieſen. Letztere nahmen einſtweilen an der Beobachtung von Landau und der Queich-Linie Theil. Aber ſchon am 24ſten beſchränkte Wallmoden dieſen Dienſt auf 2 Dragoner-Schwadronen und 3 Bataillone, indem er ſich mit den Uebrigen dem Zuge des Großtheiles anſchloß, deſſen linken Flügel ſeine Truppen bildeten.

Der Kronprinz von Würtemberg führte am 23ſten Juni ſein Heer über den Rhein und den Queich, nachdem er ſchon Tages vorher die am linken Ufer befindlichen Verſchanzungen von Germersheim hatte beſetzen laſſen. Man traf auf keinen namhaften Widerſtand. Die kleinen feindlichen Abtheilungen, welche ſich hier zeigten, wurden leicht zurückgeworfen. So gelangte man am 24ſten bis nach Rheinzabern, Bergzabern und Billigheim, von wo aus der Kronprinz den Angriff der Weißenburger Linien vorbereitete. Da jedoch der General Rapp dieſe Stellung verließ und ſogar ein Waffenſtillſtandsgeſuch an den Kronprinzen von Würtemberg richtete, das aber nicht weiter berückſichtigt ward, ſo verfolgte das Heer am 25ſten die Hagenauer Straße. Die Vorhuth erreichte Ingolsheim, der Großtheil Weißenburg und Umgegend und die Truppen Wallmodens Lauterburg. Die Oeſterreichiſche Brigade Czollich, welche am Queich ſtehen geblieben war, ward zurückberufen und an ihrer Stelle die Brigade

Lalance von der Diviſion Koch nebſt dem Regiment Kronprinz Huſaren mit der Beobachtung von Landau beauftragt.

Am 26ſten ſchritt man zum Angriff der feindlichen Stellung bei Surburg und Selz. An letzterem Orte befand ſich der General Rothemburg mit der Brigade Gudin allein, indem die Brigade Fririon zur Rückendeckung der Geſammtſtellung nach Fort Louis entſendet worden war. Um 11 Uhr erſchien der General Wallmoden mit ſeinem Truppentheile vor Selz. In dieſem Augenblick ſah ſich der Franzöſiſche General genöthigt, von den ihm noch gebliebenen zwei Regimentern das eine zur Deckung ſeines linken Flügels abzuſchicken. Es übrigten ihm nur noch die beiden Bataillone des 30ſten Regiments, von denen das eine zur Vor- und Nachhuth verwendet, das andere im Walde vor dem Selzbache in Schlachtordnung aufgeſtellt wurde. Eine Compagnie des letzteren ward nach Nieder-Adern vorgeſchoben zur Bewachung der Furthen des Selzbaches. Die Stirnſeite der Stellung war mit einem Verhau geſchützt. Der General-Major von Wrede führte die Bataillone Reuß-Greiz, Iſenburg und Frankfurt, nebſt 2 Schwadronen Kneſevich Dragoner und 2 Geſchützſtücke gegen den Feind. Die Iſenburger drängten die Franzoſen gegen den Wald zurück und überſtiegen den Verhau, während das Bataillon Reuß-Greiz über Münchhauſen ihre rechte Flügelſeite bedrohte. Der Feind vertheidigte ſeine Stellung mit vieler Tapferkeit. Erſt nach zweiſtündigem Kampf und nachdem noch die Frankfurter zum Angriff mit herangezogen waren, wichen die Franzoſen nach Selz zurück. Wallmoden machte mehrfache Anſtrengungen, in den Beſitz der Stadt zu kommen, bemächtigte ſich aber nur des am linken Bach-Ufer belegenen Theils und ward ſelbſt bis an den Wald zurückgedrängt. Während der Nacht zogen ſich die Franzoſen freiwillig nach Beinheim zurück, nachdem ſie mit einem geringen Verluſt auf ihrer Seite von den Oeſterreichern 290 Mann und 7 Officiere außer Gefecht geſetzt hatten.

Bei Surburg ſtieß der Vortrab des Kronprinzen Morgens um 10 Uhr auf den Feind. Die Diviſion Albert hatte hinter dem Dorfe jenſeit des Sur-Baches zu beiden Seiten der Hagenauer Landſtraße Stellung genommen, mit dem Rücken an den Saum des Hagenauer Forſtes gelehnt. Der Oberſt Voyrol hielt mit einem Bataillon des 18ten Regiments Surburg beſetzt. Gegen daſſelbe rückte zunächſt der

General-Major von Jett mit 4 Schwadronen und einem Bataillon heran. Aber der Kronprinz wünschte die Hauptstellung des Feindes mit der Reiterei zu überflügeln und Surburg durch das Regiment Fußtruppen Reuß-Greiz nehmen zu lassen, welches deshalb rechts von der Straße in den Wald einrückte. Das 1ste Bataillon des Regiments schritt in geschlossenem Zuge auf die Franzosen ein und kämpfte über eine Stunde mit ihnen um den Besitz des Dorfes. Das feindliche Bataillon gab allmälig nach, und da der General Albert ganz umgangen zu werden fürchtete, so erhielt der Oberst Voyrol endlich Befehl, sich hinter den Bach zurückziehen. Die Versuche der Verbündeten, über den Surbach vorzudringen, glückten nicht. Um seine Truppen nicht unnütz zu opfern, ordnete der Kronprinz für den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff gegen die feindliche Hauptstellung an. Indeß ward das Gewehr- und Geschützfeuer bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt. Das Regiment Reuß-Greiz, das sich besonders durch Entschlossenheit und Muth auszeichnete, verlor 76 Mann, der Würtemberg'sche Heertheil 54, und die Franzosen bei Selz und Surburg zusammen 300 Mann.

Während der Nacht entschloß sich der General Rapp zum Rückzuge nach Straßburg und trat ihn sofort über Hagenau und Brumpt (Brumat) an. Es bestimmten ihn dazu die Uebermacht seines Gegners, gegen die er sich nur in einer ganz festen Stellung zu behaupten hoffen durfte; die üble Stimmung seines Heeres, unter welchem die Nachricht von Napoleons Abdankung eine bedenkliche Aufregung hervorgebracht hatte; die eingegangenen Meldungen von den Fortschritten der Oesterreicher und Baiern, von denen die ersteren bei Basel über den Rhein gegangen waren und über Colmar, Markirch und Remiremont ihm in den Rücken fielen, während Wrede sich eben so bedrohlich von der andern Seite Nancy näherte. Rapp beeilte deshalb seinen Abmarsch so sehr, daß die ihm nachsetzenden Heerhaufen des Kronprinzen seiner bis vor Straßburg nicht wieder habhaft wurden. Sie erreichten am 27sten Abends Drusenheim, Hagenau und Brumpt, ohne daß es, außer einigen unbedeutenden Vorfällen zwischen kleinen Abtheilungen der Reiterei, zu namhaften Feindseligkeiten gekommen wäre.

Am 28sten Morgens langte Rapp vor Straßburg an.

Hier wollte er, bevor er sich in die Festung warf, noch einmal sein Glück im offenen Feldkampf versuchen. Eine Stellung hinter dem Suffelbache, zwischen der Ill und den Höhen von Mundolsheim, bot mannigfache Vortheile dar. Die Ill selbst, welche bei Straßburg in den Rhein fällt, gewährte dem rechten Flügel einen ziemlich sichern Stützpunct. Die rückwärts gelegenen Dörfer Höhnheim, Bischheim und Schilligheim waren verschanzt und daher für die Aufstellung des Geschützes vorzüglich geeignet. Das auf Seiten der Franzosen liegende rechte Ufer des Suffelbaches ist abwärts, nach der Ill hin, flach, aber seiner sumpfigen Beschaffenheit wegen schützte es noch den rechten Flügel und die Mitte, welche letztere überdies durch das vorliegende Dorf Suffelweihersheim gedeckt war. Aufwärts, gegen Mundolsheim und Lampertsheim, werden die Ufer der Suffel steil und erschweren dadurch besonders den Angriff des linken Flügels der Stellung. Auf dem linken Ufer ist die Gegend bis Wendenheim völlig offen, so daß alle Bewegungen des angreifenden Theils genau wahrgenommen werden konnten.

Nach diesen Vortheilen des Geländes ordnete der General Rapp seine Truppen zum Gefecht. Die Division Rothembourg bildete den rechten Flügel. Das 39ste und 40ste Regiment wurden rechts von der Bischweiler Straße aufgestellt, das 36ste in und vor Suffelweihersheim, das 103te im Mitteltreffen. Der General Albert nahm mit seiner Division den linken Flügel ein. Mit dem 10ten Regiment besetzte er Mundolsheim, Lampertsheim und die davor liegenden Weingärten, mit dem 32sten, 18ten und 57sten die Dörfer Ober- Mittel- und Nieder-Hausbergen. Das 7te Chasseur- und das 11te Dragoner-Regiment nahmen als Rückhalt hinter der Stellung Platz. Die Vorposten wurden bis zum Lampertsheimer Wirthshause und Reichstädt vorgeschoben. Um vor einem Ueberfall von Seiten der Oesterreicher gesichert zu sein, wurde der General Grandjean beauftragt, mit seiner Division und einer Reiter-Brigade die Straße von Molsheim zu beobachten. Die Nationalgarde von Straßburg bewachte die Wälle und besetzte zugleich die zwischen dem Canal und der Ill liegende Ruprechts-Au und das am linken Ill-Ufer belegene Dorf Wanzenau, wodurch der rechte Flügel noch mehr vor Umgehungen geschützt ward. Auch hatte man zu demselben Zweck an den letztgenannten beiden Orten Batterieen

aufgefahren. Die Gesammtmasse der vor Straßburg versammelten Truppen belief sich auf 24,000 Mann.

Der Angriffsplan des Kronprinzen von Würtemberg war auf alle örtlichen Vorzüge der Französischen Stellung berechnet. Er hatte seine Reiterei angewiesen, von Brumpt aus auf der geraden Straße gegen den Suffelbach vorzurükken und sich dann vor Wendenheim zu beiden Seiten der Straße aufzustellen. Nur das seinen Namen führende, aber der Oesterreichischen Abtheilung angehörige Husaren-Regiment sollte den Bewegungen des Fußvolks der Brigade Lurem folgen, mit welcher der Freiherr von Palombini rechts von Wendenheim den linken Flügel zu umgehen beabsichtigte. Die Oesterreichische Brigade Czollich sollte links gegen das Mitteltreffen des Feindes einschreiten. Der Prinz Philipp von Hessen-Homburg hatte es übernommen, mit der Darmstädtischen Division Lampertsheim und die Mundolsheimer Höhe anzugreifen. Mit dem Würtembergischen Fußvolk, wovon nur die Brigade Lalance bei Hagenau und Sulz zurückgelassen war, wollte der General der Infanterie Graf von Franquemont gegen den Französischen rechten Flügel und die Mitte vordringen. Diesem Unternehmen ward noch der Feldmarschall-Lieutenant Graf Wallmoden zugewiesen, der von Drusenheim über Beltenhofen nach Wanzenau vorzurücken hatte. Seine Abtheilung kam aber nur mit Mühe bis zu dem letztgenannten Orte. Sie hatte so viel von dem Feuer der in den Auen aufgestellten feindlichen Stücke zu leiden, daß es ihr unmöglich ward, am Gefecht Theil zu nehmen.

Gegen 2 Uhr Nachmittags langte der Heerzug der Verbündeten bei Wendenheim an. Die 1ste Hessen-Darmstädtische Brigade von einer Batterie unterstützt, schritt unverweilt zum Angriff von Lampertsheim. Das Dorf war mit einem einzigen Bataillon des 10ten Regiments besetzt, welches sich aber so wacker vertheidigte, daß den Hessen die Eroberung nicht leicht ward. Da der Feind bei einem ersten und zweiten Anlauf nicht wich, so ward das Dorf mit Granaten beworfen und endlich unter Mitwirkung des 2ten Bataillons Leibgarde und der Garde-Füseliere von der zweiten Brigade erstürmt. Das feindliche Bataillon zog sich nach Mundolsheim zurück, wo der Oberst Cretté jetzt das ganze 10te Regiment vereinigte. Gegen den Andrang der Hessen,

welche unter Anführung der Prinzen Philipp und Emil in zwei Angriffssäulen kühn die Höhe hinanstürmten, ließ der General Albert noch den General Beurmann mit dem 32sten Regiment nach Mundolsheim vorrücken und schob gleichzeitig das 18te und 57ste Regiment gegen Niederhausbergen vor. Man schlug sich auf beiden Seiten mit großer Heftigkeit und Erbitterung. Die Franzosen wichen indeß allmälig gegen das Dorf zurück und gaben sogar einen Theil desselben den Hessen, die ihnen ungestüm nachrückten, preis. Bald aber ermannten sie sich wieder, und da die Letzteren ohne Rücksicht auf die Bewegungen der übrigen Truppentheile vorgeeilt waren und deshalb jetzt zu beiden Seiten ganz entblößt standen, so gelang es jenen, sie bald wieder aus dem Dorfe zu drängen und hinter dem Suffelbache festzuhalten.

Das Vorrücken der Oesterreichischen Abtheilung auf dem äußersten rechten Flügel hatte an den steilen Suffelufern Aufenthalt gefunden. Während man beschäftigt war, an mehreren Stellen durch Abgraben den Uebergang zu erleichtern, versuchten es einige Husaren-Schwadronen, auf einem schmalen Stege auf das rechte Ufer zu kommen, wurden aber dabei von den feindlichen Scharfschützen heftig beschossen. Der Feldmarschall-Lieutenant Palombini umging hierauf mit der Brigade Lurem und drei Schwadronen den linken Flügel des Feindes über Phulgriesheim und warf ein zwischen diesem Dorfe und Niederhausbergen aufgestelltes Bataillon zurück. Nun erneuerten die Hessen ihre Angriffe gegen Mundolsheim. Das 1ste Bataillon Leibgarde, vom Prinzen von Witgenstein geführt, besetzte die Weingärten und zwang endlich, unter Beistand der 1sten Bataillone vom Leib-Regiment und des Regimentes Prinz Emil, die Franzosen, das Dorf zu verlassen. Der Angriff ward von den Hessischen Truppen unter dem mörderischen Feuer des Feindes, der das Dorf um jeden Preis zu behaupten entschlossen schien, mit musterhafter Standhaftigkeit vollführt und mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Die Oesterreichischen Husaren, welche der Feldmarschall-Lieutenant Graf Kinsky über Griesheim und Dingsheim gegen Oberhausbergen führte, waren nahe daran, dem von Mundolsheim abziehenden Feinde den Weg zu verlegen. Der General Grandjean, der dies bemerkte, eilte jenen mit seiner Abtheilung entgegen und zwang sie,

zwiſchen Wolfisheim und Ekolsheim Halt zu machen. Graf Kinsky wandte ſich gegen die voranſtehende Reiter-Brigade, warf ſie bis unter die Kanonen von Straßburg zurück und ſtellte ſich alsdann bei Oberhausbergen auf.

Da der General Rapp auf dieſe Weiſe ſeinen linken Flügel gefährdet ſah, und da zu gleicher Zeit gegen den rechten Flügel und die Mitte ſeiner Stellung die Würtemberger ſcharf anſchritten: ſo zog er jetzt ſeine ganze Linie mehr auf das Mittelltreffen zuſammen. Die Diviſion Rothembourg ging von Höhnheim den Würtembergern entgegen. Die Diviſion Albert zog ſich ſtaffelförmig von den Anhöhen zurück, das 18te und 57ſte Regiment ging nach Schilligheim, während das 10te und 32ſte nach der Räumung von Mundolsheim den Kampf mit der Heſſiſchen Diviſion und der Brigade Luxem hinzuhalten ſuchte.

Bald nach 3 Uhr erreichte die vom Grafen Franquemont angeführte Schlachtſäule, bei welcher ſich der Kronprinz in Perſon befand, den Kampfplatz. Die bei Reichſtädt aufgeſtellten Vorpoſten wichen unaufgefordert. Man ſchritt daher unverzüglich zum Angriff von Suffelweihersheim. Der General-Major von Hügel erhielt Befehl, ſich des Dorfes zu bemächtigen; die Brigaden Hohenlohe und Miſani ſollten zur Unterſtützung folgen. Das 36ſte Franzöſiſche Regiment, welches Suffelweihersheim zu vertheidigen hatte, ſuchte die Würtemberger vom Uebergange über den Suffelbach abzuhalten. Jene aber wateten mit kühnem Muth durch das Waſſer hindurch, griffen das Dorf im Sturmſchritt an und warfen das feindliche Regiment hinaus. Es ging nach der Brumpter Straße zurück, wo der General Fririon mit dem 103ten Regiment ſtand. Sobald der General Rapp die Würtemberger im Beſitz des für ſeine Mittelſtellung ſo wichtigen Dorfes ſah, eilte er, es ihnen wieder zu entreißen. Der General Fririon muß mit ſeiner Brigade von Neuem gegen Suffelweihersheim vorrücken. Die Brigade Gudin erhält Befehl, durch eine gleichzeitige Vorwärtsbewegung auf der Biſchweiler Straße die Vordringenden aufzuhalten. Ein Bataillon und 4 Geſchützſtücke werden bei der Suffelſchenke an der Brumpter Straße aufgeſtellt und in Thätigkeit geſetzt. Indeß bringt keine Anſtrengung den Franzoſen das verlorene Gut zurück. Die Würtemberger, durch das Beiſpiel ihrer Anführer, des Generals Hügel, des Oberſten von Ban-

gold und Anderer, zu größerem Heldenmuthe entflammt, behaupten mit bewunderungswürdiger Tapferkeit während eines vierstündigen, blutigen Kampfes das Dorf und das rechte Ufer des Baches. Das neu errichtete Scharfschützen-Regiment des Majors von Gaisberg wagt sich sogar in zu kühner Streitlust bis an die Höhnheimer Verschanzungen hinan. Es ist hier der ganzen Gewalt der feindlichen Feuerschlünde ausgesetzt und verliert fast alle seine Führer. Aber in diesem Augenblick zieht der Prinz von Hohenlohe mit neuen Streitkräften zur Rechten heran und entreißt die Gefährdeten dem ihnen bereiteten Verderben.

Die Hitze des Kampfes wächst mit der Hoffnung, mit der Furcht der baldigen Entscheidung. Gegen die feindliche Geschützmasse ist die der Verbündeten, weil sie nicht über das Wasser zu bringen war, im Nachtheil geblieben, und man muß darauf verzichten, sich der Bollwerke des Feindes zu bemeistern. Doch die noch unversuchte Reiterei eilt, mit bewährter Faust des Gegners Vortheile aufzuwiegen. Während Ezollichs Schlachtsäule, unter den Donnern einer ihr voranstürmenden Zwölfpfündner-Batterie, von Wendenheim gegen die Suffel dringt, überschreiten die Würtembergischen Geschwader, welche die Ebene bedecken, bei Suffelweihersheim den Bach. Der Adjutant des Kronprinzen, Major Graf von Grävenitz, sprengt an der Spitze einer erlesenen Jägerschaar gegen die Suffelschenke und das auf der Höhe daselbst aufgestellte feindliche Geschütz an. Fririons Truppen weichen zurück, und die Feuerschlünde werden die Beute der Sieger. Das Oesterreichische Fußvolk folgt den Würtembergern in Sturmesschritt und bekränzt mit seinen schweren Geschossen die gewonnene Höhe. Umsonst stürzt sich der feindliche Feldherr mit zwei leichten Reiter-Regimentern selbst auf die Deutschen Geschwader, umsonst sucht sie der General Beurmann mit dem Fußvolk des 32sten Regiments aus einander zu halten, umsonst endlich bricht Rothembourg wieder mit dem rechten Flügel hervor. Der Kronprinz führt die Reiter-Brigaden Jett und Moltke in Person über das Wasser und treibt den Feind, der noch zwei schwere Stücke preis giebt, unter die Wälle der Festung zurück. — Es war 8 Uhr Abends, und die Feindseligkeiten hatten ein Ende.

Der Kampf war den Siegern theurer geworden, als den

Beſiegten. Dieſe, durch ihre Stellung geſchützt, verloren außer ihrem Geſchütz nicht über 700 Mann. Die Verbündeten hatten 7 Officiere und 156 Mann todt, 41 Officiere und 1048 Mann verwundet. Der Kronprinz blieb bis zum 5ten Juli mit ſeinem Heere vor Straßburg ſtehen, und der Feind verhielt ſich während dieſer ganzen Zeit ruhig in der Feſtung. Wiederholte Verſuche, auf dem Wege der Unterhandlung den General Rapp zur Uebergabe zu bewegen, blieben fruchtlos. Auf eine förmliche Belagerung konnte man ſich um ſo weniger einlaſſen, da eine ſolche außer der Beſtimmung des Würtemberg'ſchen Heertheils lag. Ernſtere Angriffe wurden gegen die kleine Feſtung Pfalzburg unternommen, wohin am 5ten der Feldmarſchall-Lieutenant Palombini mit ſeiner Abtheilung aufbrach; indeß blieben auch dieſe ohne Erfolg. Die Truppen Palombini's und die des Grafen Wallmoden, deren Anführung der Feldmarſchall-Lieutenant Graf Vacquant übernahm, wurden von jetzt an nur zur Einſchließung der Elſaßfeſtungen verwandt. Mit den Uebrigen rückte der Kronprinz von Würtemberg, nachdem am 5ten Juli der Oeſterreichiſche Heertheil des Prinzen von Hohenzollern vor Straßburg eingetroffen war, in zwei Marſchſäulen in das Innere Frankreichs und gegen Paris vor. Die Heſſiſchen Truppen und das Oeſterreichiſche Huſaren-Regiment Kronprinz bildeten den rechten, die Oeſterreicher den linken Flügel der Marſchordnung. Der Oberfeldherr, der ſich abwechſelnd von der einen zur andern Abtheilung begab, nahm ſeinen Weg über Molsheim, Raon l'Etape, Luneville und Chaumont nach Troyes, von wo er ſich am 17ten Juli für ſeine Perſon nach der Hauptſtadt verfügte.

Während dieſer Zeit hatte der Feldmarſchall Fürſt Wrede Nancy erreicht und ſich von da links über Toul, Bar am Ornain und Chalons der Hauptſtadt genähert. Der General-Lieutenant Czernitſchef traf bereits am 3ten Juli vor Chalons an der Marne ein. Der Franzöſiſche General Rigaud glaubte, mit den Zöglingen der Kriegsſchule und einer Hand voll Ausgedienter die Stadt gegen die 5000 Mann ſtarke Ruſſiſche Reiterei behaupten zu können. Czernitſchef aber ließ ſeine Koſaken und Huſaken abſitzen und erſtürmte die Thore. Ein Theil der Beſatzung ward niedergehauen. Der Diviſions-General Rigaud, 2 Oberſten und 20 Officiere nebſt einigen Hundert Soldaten kamen in Ruſſiſche

Gefangenschaft. Das wider die Anrückenden aufgefahrene Geschütz, 6 Kanonen und eben so viele Pulverwagen, fiel in die Hände der Sieger. Am 5ten erreichte der Großtheil des Heeres Chalons, und am folgenden Tage ward von den Vortruppen die Verbindung mit der Streitmacht Blüchers eröffnet. Hierauf wurde der weitere Marsch über Epernay, Chateau Thierry und la Ferté sous Jouarre nach Meaux und Lagny fortgesetzt. In Uebereinstimmung mit den von den Bundeshäuptern in Paris getroffenen Verfügungen wandte sich dann das Wrede'sche Heer links nach der Loire hin. Es besetzte die ganze Strecke zwischen Montereau an der Seine bis Gien am rechten Loire-Ufer.

Von dem Mittel-Rheinischen oder Russischen Kriegsheere überschritt der Heertheil Rajewsky's am 27sten Juni den Rhein bei Manheim. Der Vortrab desselben, welcher die Hoflager der Verbündeten Heerfürsten zu decken hatte, erreichte an demselben Tage Brumpt, an welchem die Abgeordneten der Französischen Kammern in Hagenau eintrafen. Diese erlangten zu den Bundeshäuptern keinen Zutritt. Lord Stewart (Marquis von Londonderry), der außeramtlich mit ihnen verhandelte, ließ sie ziemlich unsanft an. Die Generale Wallmoden, Capo d'Istria und Knesebeck, welche beauftragt waren, ihnen die Willensmeinung der verbündeten Häupter kund zu thun, fertigten sie mit der Antwort ab, daß die in Hagenau anwesenden Bundesfürsten nach Inhalt der Verträge für sich allein weder Waffenstillstand noch Frieden zugestehen könnten, daß sie aber darüber mit den übrigen verbündeten Mächten sobald als möglich in Berathung treten würden. Hauptbedingung bleibe für jeden Fall, daß man Napoleon Buonaparte außer Stande setze, den Frieden Frankreichs und Europa's ferner zu beunruhigen. Die Abgeordneten wurden, nachdem ihnen diese Antwort ertheilt worden war, noch am 1sten Juli nach Basel geführt, von wo sie nach Paris zurückeilten. Die verbündeten Heerfürsten begaben sich dagegen noch an demselben Tage nach Zabern und am 2ten Juli nach Saarburg und verweilten an letzterem Orte bis zum 4ten Nachmittags. Pfalzburg, welches der General Barthelemy mit 1500 Mann Nationalgarde, einer Artillerie-Compagnie und 31 Geschützstücken vertheidigte, wurde auf sehr beschwerlicher, fast unwegsamer Straße umgangen. Von größerer Gefahr wurden die hohen Häupter

in Saarburg selbst bedroht. Die Stadt war am 4ten Juli bis auf zwei Bataillone von Truppen entblößt worden; man hatte die zur Deckung des Hoflagers bestimmte Husaren-Division Czaplitz für den bevorstehenden Weitermarsch auf mehrere Stunden vorausgesandt. Hiervon unterrichtet, unternahm es der Oberst-Lieutenant Brice, mit einer Freischaar von 1500 Mann Saarburg zu überfallen und das Hoflager der Verbündeten aufzuheben. Glücklicher Weise scheiterte sein Beginnen an der Voreiligkeit seines Vortrabes. Der Anführer desselben, welcher in dem Walde vor Heming mit einem Theil der Division Czaplitz zusammentraf, ließ sich mit der Russischen Reiterei in ein Gefecht ein, welches zwar für diese nicht ohne empfindlichen Verlust ablief, durch das aber die Bundesfürsten Zeit gewannen, für ihre Sicherheit zu sorgen. Sie gingen noch am 4ten nach Vic, hielten Tags darauf an der Spitze des Rajewsky'schen Heertheils ihren Einzug in Nancy und blieben hier bis zum Morgen des 7ten. Mit dem Befehlshaber der benachbarten Festung Toul schloß der General Radetzky am 6ten Juli einen Vertrag ab, wonach der Platz von den Verbündeten nicht besetzt werden, dagegen auch keine Französischen Truppen mehr aufnehmen sollte. Zur weiteren Sicherheit ward die Division Udom in Nancy zurückgelassen und wider die in der Umgegend umherstreifenden Freibanden eine starke Abtheilung Reiterei unter dem General Orlow entsandt

Der Parteienkrig ward von den bewaffneten Volkshaufen mit derselben Rachsucht und Mordlust, wie im vorjährigen Feldzuge, getrieben und zeigte sich auch den Verbündeten eben so oft hinderlich und verderblich. Man wandte deshalb dagegen eben so entschiedene und theilweis noch schärfere Maaßregeln an, wie früher. Auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg wurden am 7ten Juli neun Einwohner aus den Dörfern Lagny, Pogney und Ecrour, welche auf Mordanfällen ertappt worden waren, aufgegriffen und erschossen. Der obere Elsaß, der Wasgau, die Franche Comté und Burgund zeichneten sich am meisten durch Volksaufstände dieser Art aus.

Auf dem Marsche von Nancy nach Void empfing am 7ten Juli der König von Preußen die Nachricht Blüchers, daß die feindliche Hauptstadt übergeben worden sei. Dies veranlaßte die verbündeten Häupter, für sich allein am 8ten nach Paris aufzubrechen, während der Feldmarschall Fürst

Schwarzenberg gleichzeitig nach Doulevent abging, welches er dem Oesterreichischen Rückhaltsheere als Marschziel angewiesen hatte. Die Truppen Rajewsky's erwarteten einstweilen in der Umgegend den Heranzug ihres Großtheiles. Mit demselben hatte der Feldmarschall Graf Barclay de Tolli in den letzten Tagen des Juni bei Manheim und Oppenheim den Rhein überschritten. Der Heertheil Langerons blieb zur Einschließung der Saar- und Moselplätze zurück, die Uebrigen verfolgten den Marsch nach Paris über Nancy und Chalons und bezogen dann die ihnen angewiesenen Lagerstätten. Die verbündeten Herrscher erreichten, Anfangs von einem Kosaken-Regiment, dann von Baierscher und jenseit Meaux von Britischer Reiterei begleitet, am 10ten Juli Bondy und begaben sich, um alle Empfangsfeierlichkeiten zu verhüthen, noch am Abend dieses Tages nach der Hauptstadt selbst, wo sie um 9 Uhr eintrafen.

Das Ober- und Mittel-Rhein-Heer hatten vor den übrigen Kriegsheeren der Verbündeten den Vortheil voraus, daß sie, nachdem Napoleons Hauptmacht einmal vernichtet worden war, auf keinen Widerstand von Bedeutung mehr trafen. Außerdem war ihre Uebermacht so groß, daß die Franzosen nicht mehr gegen sie aufzutreten wagten. Ihre Unternehmungen beschränkten sich daher fast einzig auf das Vorrücken gegen Paris und auf die Einnahme der festen Plätze, wovon im letzten Abschnitte unserer Darstellung das Nähere angegeben werden wird. Ihre Aufgabe war, durch ihre Gegenwart zu wirken. Dies gilt, wie von der Russischen Waffenmacht, so auch von denjenigen Oesterreichischen Streitkräften, welche den linken Flügel des Oberrheinheeres bildeten, den Truppentheilen Colloredo's, des Prinzen von Hohenzollern und des Erzherzogs Ferdinand von Este. Mit den letzteren, welche zusammen eine Stärke von weit über 100,000 Mann hatten, konnte der General Lecourbe, dessen Jura-Heer, wie erwähnt, kaum 20,000 Mann zählte, auf keine Weise in die Schranken treten. Indeß leisteten seine Leute, was sie vermochten. Er hatte die Division Abbé und drei Reiter-Regimenter unter dem General Carter in erster Linie gegenüber von Basel und eine Division Nationalgarde in zweiter Linie vor Belfort aufgestellt. Die ihm noch zugewiesene Division Laplane, gleichfalls aus Nationalgarden bestehend, war bis Pontarlier vorgeschoben und stand dem

FÜRST BARCLAY zu TOLLY
Kaiserl. Russ. Gen. Feldmarschall.

Digitized by Google

Alpenheere näher, als dem seinigen. Die Reiterei wehrte sich hartnäckig gegen die Anfälle der Vortruppen Hohenzollerns und des Erzherzogs, welche am 26sten Juni auf der Straße von Mühlhausen vorrückten. Aber diese warfen sie bald zurück und drangen ohne Aufenthalt gegen Hüningen und Colmar heran. Der Heertheil Colloredos, welcher die Straße von Altkirch verfolgte, hatte am 27, 28sten und 29sten bei Trois-Maisons, Donnemarie und Chavannes heftige Gefechte zu bestehen und verlor dabei an Verwundeten und Todten gegen 1000 Mann. Allein der General Lecourbe ward in Folge derselben ganz auf Belfort zurückgedrängt, und da die Brigade Scheither sich am 1sten Juli der links von diesem Platze belegenen Verschanzungen von Bourgogne bemächtigte, so nöthigte ihn dies und der nachtheilige Kampf bei Besancourt und Chevremont, am 1sten Juli hinter Belfort auf die Höhen von Bermont zurückzugehen. Ein von ihm beantragter Waffenstillstand ward verweigert, weil er sich zur Uebergabe von Belfort nicht entschließen konnte. Dagegen gewann der General Scheither am 2ten Juli Mömpelgart. Der Feldzeugmeister Graf Colloredo schickte sich nunmehr zur engeren Einschließung von Belfort an. Der Prinz von Hohenzollern marschirte zur Ablösung des Kronprinzen von Würtemberg nach Straßburg, während der Erzherzog Ferdinand über Markirch, Raon l'Etape und Neuf-Chateau gegen Doulevent vorrückte. Gegen Ende des Monates bezog das Oesterreichische Rückhaltsheer Lagerstätten in der Gegend von Dijon.

Zu bedeutenderen Kämpfen kam es zwischen dem vom Marschall Suchet befehligten Alpenheer und der Oesterreichisch-Sardinischen Streitmacht von Oberitalien, unter Anführung des Generals der Cavallerie Baron Frimont. Suchets Streitkräfte beliefen sich auf wenig über 10,000 Mann und wurden erst später durch die herangezogenen 3ten Bataillone auf 20,000 verstärkt. Von Oesterreichischer Seite setzte man 54,000 Mann gegen ihn in Marsch, und der König von Sardinien fügte zu diesen noch 12,000 Mann hinzu. Allein der Feldherr Napoleons hatte den Vortheil, die Feindseligkeiten zu beginnen und den Krieg nach Savoyen zu verlegen, ehe die Oesterreicher noch Italien verlassen konnten. Durch eine Aufstellung auf den Gipfeln der Alpen hoffte er, selbst einer dreifachen Uebermacht seiner Gegner die Spitze

bieten zu können. Sein linker Flügel, die Division Dessair, sollte St. Moritz, der rechte, die Division Maransin, den Mont Cenis einnehmen. Auf diese Weise wollte er die Verbündeten von den Grenzen Frankreichs abhalten und sie selbst hinter die ihrigen zurückdrängen.

Seine ersten Unternehmungen zeigten sich vom Glück begünstigt. Die Division Maransin schritt in der Nacht zum 15ten Juli gegen Montmelian vor. Die hier aufgestellten Truppen, ein Savoyesches, ein Piemontesisches und ein leichtes Reiterei-Regiment, wurden zum Abzug genöthigt und bis hinter Aiguebelle und Conflans zurückgedrängt. Am 15ten Abends, standen die Franzosen vor beiden Orten und sandten Streifparteien zur Verfolgung der Flüchtigen an die Isère und den Arc. Die Division Dessair war gleichzeitig gegen Genf in Bewegung gesetzt geworden. Aber sie hatte einen langen und beschwerlichen Marsch zu machen, und konnte vor den 17ten nicht an den Ufern der Arve eintreffen. Ueber Carrouge und Bonneville gelangte der General Dessair am 20sten nach Thonon, nachdem er Genf mit einigen Truppen umstellt, keinesweges aber erobert hatte. So lange indeß Genf nicht genommen und die Engpässe von St. Moritz und Meillerie nicht besetzt worden, glaubte Suchet, auch die Division Maransin von Conflans nicht weiter vorschieben zu dürfen, weil ihm die Verbündeten über Genf und Wallis leicht in die Seite kommen konnten. Während der Marschall nun, in Erwartung größerer Fortschritte seines linken Flügels, den rechten in der gewonnenen Stellung beließ, rückte von zwei Seiten die Heermasse der Verbündeten wider ihn heran.

Der General Frimont hatte mit Anfang Juni's seine Streitkräfte in Marsch gesetzt. Sie bestanden aus drei Heertheilen, von welchen der erste vom Feldmarschall-Lieutenant Radivojevich, der zweite vom Grafen Bubna und der Rückhalt vom General Meerville befehligt wurde. Mit dem 1sten und 3ten dieser Truppentheile wollte der Oberanführer selbst den Marsch über den Simplon gegen St. Moritz und durch Wallis nehmen. Bubna dagegen sollte links über Turin gehen, dort die Sardinischen Truppen mit den seinigen vereinen und dann die Straße über den Mont Cenis verfolgen. Der Baron Frimont beschleunigte seine Schritte, sobald er von dem Vorrücken der Franzosen Nachricht erhalten hatte.

Der General Crenneville, deſſen Diviſion die Vorhuth bildete, erreichte nach einem dreitägigen, angeſtrengten Marſche am 20ſten Juni St. Moritz. Er ſandte unverzüglich den General Bogdan mit 4 Bataillonen zur Beſetzung von Meillerie ab, und dieſer war ſo glücklich, den Franzoſen an dem wichtigen Puncte zuvorzukommen und ihn gegen ihre Angriffe am folgenden Tage zu behaupten. Hiernach rückte der Großtheil des Heeres in Gewaltmärſchen durch das Walliſer Land und über Thonon am linken Ufer des Genfer Sees gegen die Arve vor, welche am 27ſten erreicht wurde. Der Verſuch, Bonneville und die dortige Brücke zu gewinnen, mißlang. Dagegen bemächtigte ſich der General Bogdan des Uebergangs bei Carrouge und nöthigte dadurch die Franzoſen, das Thal der Arve zu verlaſſen.

Unterdeſſen hatte auch der General Bubna mit ſeinen und den Sardiniſchen Truppen die Stellungen des Feindes erreicht. Er führte am 24ſten und 25ſten Juni das Heer über den Mont Cenis. Die bis Mouſtiers und St. Jean de Maurienne vorgeſchobenen Franzöſiſchen Vorpoſten wurden zurückgetrieben und am 27ſten gegen Conflans und Aiguebelle Verſuche gemacht, welche die Franzoſen jedoch zurückſchlugen. Allein der Marſchall Suchet ſah ein, daß ſein Rückzug unvermeidlich war. Um ſeine Kräfte auf dem rechten Rhone-Ufer zuſammenzuziehen, wünſchte er einen Waffenſtillſtand. Bubna dagegen glaubte, die feindliche Stellung erzwingen zu können, und erneuerte am 28ſten ſeine Angriffe gegen Conflans und den daſelbſt angelegten Brückenkopf. Nach einem mörderiſchen Kampfe gelang es den Oeſterreichern, die Franzoſen aus der Stadt und von der Brücke zu verdrängen. Aber der Gewinn koſtete nahe an 2000 Mann, die theils getödtet, theils verwundet und gefangen genommen wurden, und Bubna bewilligte nach dem Siege die Waffenruhe, die er vorher verweigert hatte. In Uebereinſtimmung mit dem Oeſterreichiſchen Oberbefehlshaber ward feſtgeſetzt, daß bis zum 1ten Juli die Feindſeligkeiten eingeſtellt und das Alpenheer inzwiſchen hinter die Grenzen von Alt-Frankreich zurückgeführt werden ſollte. Der Marſchall Suchet ſäumte nicht, die ihm verſtattete Ruhe zu nützen. Er zog ſeine Mannſchaften an die Engpäſſe des Juragebirges zurück, beauftragte die Diviſion Deſſair mit der Vertheidigung von Gex und les Rouſſes und ſtellte die Diviſion

Maransin vor Seyssel auf. Die Oesterreicher folgten ihm in beiden Richtungen. Gegen Ger rückte am 2ten Juli Radivojevich mit der Brigade Pflüger heran. Die Franzosen zogen sich hinter die Höhen, zwischen die steilen Gebirgswände und in ihre Verschanzungen zurück. Sie wurden aber von der Vorhuth des Generals Bogdan umgangen, der seine Leute die Felsen erklimmen und die Verschanzungen des Feindes von beiden Seiten angreifen ließ. Der General Dessair ging hierauf nach St. Claude und am folgenden Tage nach Oyonnax zurück. Von les Rousses wurden die Franzosen durch die Brigade Fölseis verdrängt, der es nach einem wiederholten Angriffe gelang, sich des Passes und der Schanzen zu bemächtigen. Der Kampf an beiden Orten war hartnäckig und blutig und raffte auf der einen, wie auf der andern Seite viel Menschen hinweg. Aber die Oesterreicher hatten nunmehr über Ger und St. Claude einen Weg in den Rücken ihres Gegners gewonnen. Dies war um so wichtiger, da durch das noch verstärkte Fort l'Ecluse die Straße von Genf nach Lyon gesperrt war und weiter unterhalb bei Seyssel und Perte du Rhone die Brücken von den Franzosen gesprengt wurden. Der General Meerville, der in dieser Gegend den Uebergang erzwingen sollte, führte seine Truppen bis in die Gegend von Gresia hinab. Hier ließ der Befehlshaber der Werkmanschaften, Oberstlieutenant Wirker, aus Baumstämmen und Reisern einen Rost anfertigen, welcher über die tiefe Spaltung des Felsengewölbes geworfen und auf dem dann eine Brücke erbaut ward. Auf andere Weise war ein Uebergang nicht herzustellen, da für die Breite des Stromes an dieser Stelle kein Balken lang genug war und der Felsenbruch die Anlehnung von Jochen nicht zuließ. Bei Gresia selbst gelang es, eine kleine Laufbrücke aufzuführen. Die leichte Division Hardegg rückte zuerst über die Rhone und gegen die Stellung Suchets bei Nantua vor. Die Franzosen vertheidigten sich eine Zeit lang mit Standhaftigkeit. Da aber der Marschall zu fürchten hatte, von den Verbündeten an der einen oder andern Seite überflügelt zu werden, was den Fall von Lyon nach sich gezogen haben würde, so entschloß er sich, den Rückmarsch anzutreten, und ging deshalb einstweilen auf Pon d'Ain zurück.

Jetzt drangen die Oesterreicher schnell und glücklich von allen Seiten in Frankreich ein. Von den vor l'Ecluse zu-

rückgelassenen Truppen Frimonts eroberte am 2ten Juli das Regiment Esterhazy in einem kühnen Sturmlauf die vor dem Platz aufgeführten Bollwerke. Dem Obersten von Blumenfeld gelang es, auf die umliegenden Höhen Geschütz zu bringen und von hier aus das Fort wirksam zu beschießen. Das Auffliegen eines Pulverthurms und die dadurch verursachte Feuersbrunst veranlaßten die Besatzung, sich am 9ten Juli zu ergeben. Die Straße nach Lyon stand nunmehr dem Oesterreichischen Heere offen. Schon hatten Radivojevichs Schaaren über Oyonnar, Bourg en Bresse und Macon sich der Hauptstadt Südfrankreichs genähert. Ueber Chambery, les Echelles und la Grotte schritt Bubna heran. Am 4ten erschien der General Latour mit den Sardiniern vor Grenoble. Wenige Tage darauf ward ihm der Platz mit allen Vorräthen übergeben. Dasselbe Geschick traf Lyon. Der fast gleichzeitige Fall von Paris und Grenoble bestimmte den Marschall Suchet, auf eine Vertheidigung seiner Vaterstadt zu verzichten. Er schloß am 12ten Juli mit dem Baron Frimont eine Uebereinkunft ab, wonach die Oesterreicher am 14ten Lyon besetzten, die Franzosen dagegen sich einstweilen hinter die ihnen angewiesene Abgrenzungslinie längs der Rhone zurückziehen sollten. Der Heertheil Bubnas nahm von der Stadt Besitz. Radivojevich und Merville waren noch beschäftigt, die dem Juraheer angehörigen Nationalgarden Laplanes aus der Franche comté zu vertreiben. Sie jagten sie bis Besançon. Hier ward der General Laplane gezwungen, seine Mannschaften in ihre Heimath zu entlassen und die Officiere zum Heer hinter die Loire abzusenden. Besançon ward nach Uebereinkunft von Oesterreichischen Truppen des Oberrhein-Heeres besetzt, welche über Dijon die Verbindung mit dem Heer von Oberitalien eröffneten.

Noch haben wir der Schicksale desjenigen Französischen Heertheils zu erwähnen, mit welchem der Marschall Brune das Vargebiet gegen etwaige Angriffe von Italien zu decken hatte. Unter seinen Befehlen standen 10,000 Mann, mit denen er zu Anfang Junis zwischen Antibes und Gilette Stellung nahm. Bald aber sah er sich von mehreren Seiten zugleich genöthigt, auf seinen Rückzug zu denken. Von Nizza aus rückte der General Osasco mit einer Abtheilung Piemonteser wider ihn heran. In Marseille brach ein Aufstand der Bourbonischgesinnten gegen die Kaiserlichen aus.

Die Generals Percymond und Loverdo sammelten im Bezirk der Niederalpen Truppen, um ihn im Rücken anzugreifen. In Toulon, wohin er sich nach einem am 9ten Juli mit dem Sardinischen General abgeschlossenen Vertrage zurückzog, ward er von einer 5000 Mann starken Britisch-Sicilianischen Abtheilung bedroht, welche der Marquis de Rivière zur See heranführte. Man zwang ihn, sein Heer aufzulösen und Toulon zu verlassen. Auf der Rückreise nach Paris, zu Avignon am 2ten August, fand der Marschall Brune in einer gegen ihn angestifteten Meuterei seinen Tod. Man hielt ihn mit Unrecht für den Mörder der Prinzessin Lamballe, eines jener unglücklichen Schlachtopfer der Revolutionsgräuel. Nach der Auflösung des Varheeres betrat die Oesterreichische Streitmacht von Neapel den Französischen Boden. Bianchi führte um die Mitte Augusts 40,000 Mann über die Alpen, welche das ganze südliche Frankreich überschwemmten.

Wenn der Zug der großen Heeresmassen in das Innere von Frankreich, nachdem die feindliche Hauptmacht durch Blücher und Wellington bereits vernichtet worden, im Ganzen wenig Merkwürdiges darbietet: so erscheinen die Unternehmungen jener kleineren Abtheilungen, welche nach ausgemachter Sache die Grenze überschritten, namentlich der Spanischen und der Eidgenössischen Truppen und des vom Grafen la Roche Fancoult angeführten Bourbonischen Heeres, sogar in einem unerfreulichen Lichte. Die Schweizer sollten sich dem Zuge der Oesterreicher anschließen und die Franche comté besetzen. Der General Bachmann überschritt auch am 6ten Juli die Grenze und bemächtigte sich Salins, des Forts Joux und des Schlosses Blamont. Als er aber den Doubs überschreiten wollte, verweigerten ihm sechs Bataillone den Gehorsam. Zu seinem Glück bot ihm der in Besançon befehligende General Marulay einen Waffenstillstand an, welcher nach eingeholter Genehmhaltung der Tagsatzung am 17ten Juli angenommen wurde. Die Schweizer zogen sich demnach am 20sten über die Grenze zurück. Nur die Landschaft Ger, der Paß les Rousses und die Bergfeste Blamont blieben unter ihrer Obhuth. Das ganze Heer ward auf 15,000 Mann vermindert, dessen Anführung der Oberstquartiermeister Finsler übernahm, da der General Bachmann und der General-Major von Castella abdankten. Von den

Spanien rückte diese Zahl in den General-Gouvernements angeführten Zusammenstellung der Truppen auf 300,000 Bayonette. Mit 15,000 Mann, per General Graf Bubna, sollte Catalonien, mit 30,000 Mann, per General Graf Reille, Valencia, mit 20,000 Mann, per General Graf Sebastiani, Neu-Castilien, mit 30,000 Mann, per Marschall Soult, Andalusien, mit 20,000 Mann, per Marschall Victor, Estremadura, mit 20,000 Mann, per Marschall Mortier, Alt-Castilien, mit 30,000 Mann, per Marschall Ney, Leon, mit 20,000 Mann, per General Dorsenne, Biscaya, Navarra und Aragonien, mit 30,000 Mann, per General Suchet, Catalonien, mit 30,000 Mann, per General Augereau, Valencia, mit 20,000 Mann, per General Mahon, Neu-Castilien, mit 30,000 Mann, per General Sebastiani

stützung Englands in Anspruch zu nehmen. Großbritannien rüstete mehrere Schiffe mit Waffen, Kugeln und Pulver aus, und der Marquis führte sie selbst an die Vendée-Küste, wo Alles vorbereitet war, ihn um die Mitte Mai's zu empfangen.

Die bewaffneten Mannschaften, welche im Dienst des Kaisers das Land bewachten, betrugen nicht über 4000 Mann. Verschiedene Unterhändler, die das Loiregebiet durchzogen, um einen Gegenaufstand zu bewirken, sahen sich bald genöthigt, unverrichteter Sache nach Paris zurückzukehren. Dagegen gewann die Bourbonische Partei täglich an Umfang und Stärke. Die früheren Kriegshäupter der Vendée stellten sich wieder an die Spitze der von ihnen befehligten Abtheilungen. Im Gebiet der Maine und Loire übernahm der General-Lieutenant Graf d'Autichamp von Neuem den Oberbefehl, in der Mittel-Vendée der General Sapinaud, in der Nieder-Loire der Maréchal de Camp Suzannet und im Gebiet von Chatollet und Bessuire August von la Rochejaquelein. Die von ihnen aufgebotene Volksbewaffnung ergab gegen 25,000 Mann. Aber davon waren kaum zwei Drittheile, und selbst diese nur kümmerlich, bewaffnet. Es war daher von großer Wichtigkeit für sie, sich vor Allem der Britischen Unterstützung zu versichern.

Am 16ten Mai, während der General d'Autichamp mit 4 bis 5000 Mann gegen Chollet vorrückte und diesen nicht unbedeutenden Sammelplatz in seine Gewalt zu bringen suchte, brachen die übrigen Abtheilungen gegen die Küste auf. Die schwachen Truppenhaufen, mit welchen ihnen die Generale Travot und Delaborde den Weg zu verlegen drohten, wurden ohne Mühe zurückgedrängt. Der Marquis bewirkte an diesem Tage glücklich seine Landung bei Croix de Vie. Zwar reichten die ausgeschifften Waffenvorräthe für den Bedarf der Vendéer nicht aus. Allein eine zweite Sendung war bereits unterwegs und durfte mit jedem Tage erwartet werden.

Während auf diese Weise das Unternehmen der Vendéchäupter einen günstigen Fortgang gewann, brach auch am rechten Loire-Ufer in mehreren Gegenden zugleich die Empörung gegen die Napoleon'sche Gewaltherrschaft aus. Der Ritter d'Andigon sammelte im Gebiet von Craon ein Truppenheer, mit welchem Graf Autrugeac die Buonapar-

tisten von der Maine vertrieb. Der General Sol de Grisolles leitete die Volksbewaffnung im Morbisan, der Graf Coislin zwischen der Loire und Vilaine und Andere in andern Bezirken.

Jetzt glaubten die Minister, keine Zeit verlieren zu dürfen, um den bedrohlichen Bewegungen an der Westküste Einhalt zu thun. Es ward ein 12,000 Mann starkes Vendéeheer gebildet und unter den Oberbefehl des Generals Lamarque gestellt. Der General Travot rückte mit einer Division gegen das Meer vor, um eine zweite Landung der Engländer zu verhüthen. Der General Brayer faßte mit einer Abtheilung der Kaisergarde festen Fuß in Angers. Zu Poitiers und Niort bewaffnete man zahlreiche Mannschaften, die zum Rückhalt dienen sollten, und in Parthenay setzte General Delaage einen eben so starken Truppentheil gegen die mittägliche Vendée in Bewegung. Neben diesen Kriegsrüstungen ward der Weg der Unterhandlung angebahnt. Fouché sandte Bevollmächtigte ab, welche unter dem Schein, als theilten sie die Gesinnungen der Vendéer, die Führer unter einander entzweien und das Volk von der Unzulänglichkeit der Angriffsmittel jener überreden sollten. Die letztere Maaßregel erwies sich wirksamer, als jene erstere. Jedenfalls unterstützte eine die andere, und was die Gewalt der Waffen nicht zu leisten vermochte, das gelang desto leichter der Lüge und dem Verrath. Am stärksten zeigte sich in den Fouché'schen Fechterkünsten ein gewisser Malartic.

Gegen die Rüstungen des Feindes hatten sich inzwischen die Vendéchäupter in eine festere Verfassung zu setzen gesucht. Am 20sten Mai fand eine Zusammenkunft der Generale Sapinaud und Suzannet mit dem Marquis de la Rochejaquelein zu Palluau statt. Dem letzteren ward hier die Oberanführung übertragen, und der General Canuel, welcher bis dahin als Freiwilliger in den Reihen der Landleute gefochten hatte, dem Generalstabe vorgesetzt. Zugleich entwarf man den Plan, mit vereinigten Kräften auf Bourbon-Vendée zu marschiren, sich dieser Stadt zu versichern und alsdann bis an die Küste vorzurücken, um die von den Engländern herangeführten Waffen in Empfang zu nehmen. Diese Beschlüsse, denen der General d'Autichamp schriftlich seine Zustimmung ertheilte, kamen zur Kenntniß des Generals Travot, und er beeilte sich, ihre Ausführung zu hinter-

treiben. Jene waren noch am 20ſten bis Aizenai vorgerückt. Er zog ihnen entgegen und griff ſie während der Nacht an. Von der Dunkelheit begünſtigt, ließ er ſich einige ſeiner Leute der einen Abtheilung der Vendéer anſchließen und von hier auf die andern Feuer geben, wodurch la Rochejaqueleins Truppen gegen einander ins Gefecht geriethen. Kaum hatte man den Irrthum entdeckt, als er durch neuen Trug, unter Vortragung der weißen Fahne und mit falſchem Feldgeſchrei, ſich ſeinen Gegnern bis auf geringe Entfernung näherte und dann über ſie herfiel. Es entſpann ſich ein blutiger Kampf, in welchem der General Charette und la Rochejaqueleins Schwager, Guery de Beauregard, todt auf dem Platze blieben. Der Zahl nach war der Verluſt der Buonapartiſten größer, aber ſie behaupteten das Feld.

Nach dem unglücklichen Ueberfall bei Aizenai begab ſich der Marquis nach Chollet, um mit dem General d'Autichamp eine neue Unternehmung gegen die Küſte zu verabreden. Dieſer zeigte ſich ihm zuſtimmig. Der 2te Juni ward zur Landung der Engländer beſtimmt. Die drei vereinigten Heertheile der Generale Sapinaud, Suzannet und des jüngeren la Rochejaquelein näherten ſich bereits der See. Allein den Abgeſandten Fouché's war es inzwiſchen gelungen, die Heerführer gegen einander aufzubringen. Durch falſche Nachrichten und gehäſſige Einflüſterungen wußten ſie die Generale d'Autichamp, Sapinaud und Suzannet zum Abfall zu verleiten. Die beiden Letzteren ſchlugen gegen des Marquis Anordnungen rückgängige Bewegungen ein und zogen ſich, als General Travot ihnen mit ohngefähr 1500 Mann entgegenkam, ganz vom Kriegsſchauplatze zurück. Nur der General Duchauffault mit dem Vortrabe Suzannets hielt dem Feinde Stand und drängte ihn bis nach Legé, ſah ſich aber hier genöthigt, der Uebermacht zu weichen. Der Marquis bot Alles auf, um die Ordnung wieder herzuſtellen. Er ernannte an der Stelle der Abtrünnigen andere Führer, zog den Heertheil ſeines Bruders heran und forderte ſeine Schweſter auf, ihm Verſtärkungstruppen zu ſenden. Von St. Croix de Vie aus, wohin er ſich zur Empfangnahme der Britiſchen Waffen begeben hatte, ſandte er den Oberſt Nicolas mit 300 Mann dem General Grosbon entgegen, welcher mit der Vorhuth Travots im Anmarſch gegen ihn begriffen war. Bei St. Gilles, wo die Vendéer dem Feinde

den Uebergang über den Küſtenfluß Ligneron ſtreitig zu machen ſuchten, kam es am 2ten und 3ten Juni zum Treffen. Der General Grosbon fand hier ſeinen Tod, und die Buonapartiſten zogen ſich zurück. Allein ſie kehrten noch am 3ten in größerer Zahl unter Anführung des Generals Eſtève wieder. Es entwickelte ſich ein mörderiſches Gefecht bei dem Dorfe St. Jean de Monts, hart am Meeresſtrande. Der Marquis, durch den Heertheil ſeines Bruders verſtärkt, bot Alles auf, den Feind zurückzuſchlagen. Er ward aber das Opfer ſeines Eifers, und dieſer Unfall entriß den Vendèern den Sieg, der ſich ihnen bereits zugeneigt hatte und den ſie um ihrer Treue und Tapferkeit willen verdient hatten.

Die ſchon angefangene Ausſchiffung der Waffen mußte nun unterbleiben. Vergebens ſuchte Duchauffault die Landung zu ſichern, indem er mit 3000 Mann gegen St. Chriſtoph vorrückte. Vergebens bot zu gleichem Zweck Auguſt la Rochejaquelein die Ueberreſte ſeines Heeres auf. Vergebens endlich war die Hülfe, welche ſeine Schweſter Lucie in Perſon heranführte, 2000 Mann tapferer Landleute aus der Gegend von Poitou, die ihr mit Begeiſterung anhingen. Der Tod des Marquis war für alle ein unerſetzlicher Verluſt. Keiner vermochte, wie er, die widerſtrebenden Richtungen zu vereinigen, keiner beſaß ſo ſehr die Liebe des Volkes, keiner den Scharfblick und die Regſamkeit ſeines Geiſtes. Zwar nahmen ſich die übrigen Vendéehäupter, da ſie jetzt des Gegenſtandes ihrer Eiferſucht entledigt waren, ſpäter der Sache Ludwigs von Neuem an; allein ſie errangen keinen glücklichen Erfolg mit dieſen verſpäteten und zweideutigen Anſtrengungen. In der Verſammlung zu Falleron am 31ſten Mai hatten d'Autichamp, Sapinaud und Suzannet dem Marquis den Gehorſam abgeſchworen. Jetzt gaben ſie ſich das Anſehn, als zögen ſie das Schwerdt, um ſeinen Tod zu rächen. In der feſten Stellung von la Roche-Serviére am Boulogne-Fluß erwarteten ſie mit vereinigten Kräften am 19ten Juni den Heranzug Lamarques und ſchlugen deſſen Vortruppen mit Entſchloſſenheit zurück. Allein am 20ſten von überlegenen Kräften angegriffen, gaben ſie ihre Stellung dem Feinde preis, der unter ihren Schaaren ein furchtbares Blutbad anrichtete. Der Verluſt, den ſie hier erlitten, war ſo entſcheidend, daß ſie nach demſel-

ben nichts mehr zu unternehmen wagten, sondern den Friedensvorschlägen, die ihnen von Fouché's Partei gemacht wurden, Gehör gaben. Die Kunde von dem bei la belle Alliance erfochtenen Siege der Verbündeten diente ihnen zum Trost, daß sich auch ohne sie die Bourbonische Herrschaft wieder herstellen würde.

Nur am rechten Ufer der Loire, wo der Krieg unabhängig von den Vendéehäuptern geführt wurde, dauerten die Feindseligkeiten bis zu dem Augenblicke fort, da der General Lamarque Befehl erhielt, sich hinter die Loire zurückzuziehen. Der General-Lieutenant Sol de Grisolles, ein heldenkühner Kämpfer aus der Bretagne, schlug zweimal den Napoleon'schen General Bigarré aus dem Felde. Mit Standhaftigkeit vertheidigte Coislin das Gebiet von Nantes und die Generale Ambrugeac und Tranquille den Bezirk der Maine.*)

Mit dieser Uebersicht ist Alles erschöpft, was von außen und innen gegen das Napoleon'sche Frankreich im Jahre 1815 unternommen wurde. Es übrigt uns nun noch, derjenigen Maaßregeln zu gedenken, mit welchen der innere Krieg der Parteien gedämpft, die Zukunft Frankreichs gesichert, der allgemeine Friede vermittelt und der Umwälzungstrieb desjenigen unschädlich gemacht ward, dessen Ehrgeiz und Herrschsucht die vornehmste

---

*) C. v. W., Geschichte des Feldzuges u. s. w. im Jahre 1815. S. 45—59. **Beauchamp, Hist. des campagnes de 1814 et de 1815. II., 2. pg. 344—451.** Plotho, der Krieg des verbündeten Europa ꝛc. ꝛc. S. 78—267. **Mémoires, pour servir à l'histoire de la vie privée, du retour et du règne dé Napoléon en 1815. Par M. Fleury de Chaubouloa, Ex-Secrétaire de l'empereur Napoléon etc. London, 1820. John Murray. II., pg. 254—413.** Militairisches Taschenbuch. Dritter Jahrgang. Leipzig, 1821. Baumgärtner. S. 97—116. Wagner, Plane der Schlachten und Treffen IV, S. 115—124. **Vaudoncourt, Hist. des campagnes 1814 et 1815. IV., pg. 176—311.** Damitz, Geschichte des Feldzugs von 1815. II., S. 1—245. Völderndorff, Kriegsgeschichte von Baiern. IV., 9tes Buch, S. 373—398. Beitrag zu der Geschichte der Feldzüge in Frankreich in den Jahren 1814 und 1815 in besonderer Beziehung auf das Commando des Kron-

Urſach aller Stürme und Verheerungen geweſen war, von welchen bisher die Länder und Völker zu leiden gehabt hatten.

---

prinzen von Würtemberg. III. S. 4—6. Précis des opérations des armées du Rhin et du Jura en 1815. Paris, 1816. Baudouin frères. Mémoires sur la guerre de la Vendée en 1815. Par Mr. L. Canuel, Lieutenant-Général des armées du Roi, accompagnés de la carte du théatre de cette guerre et du portrait du Marquis de la Rochejaquelein. Paris 1817. I. G. Dentu.

X.

Der Festungskrieg, Unruhen im Innern, der Friede und St. Helena.

Durch die Siege der Verbündeten im offenen Feldkampf war das Loos Frankreichs im Allgemeinen schon entschieden. Dennoch konnte die Unterwerfung des Landes nicht als vollendet, der Friede nicht als gezeitigt betrachtet werden, so lange noch einzelne Parteien gegen die Verbündeten oder die von ihnen in Schutz genommene Regierung gewaltsame Widersetzlichkeit zeigten. An Erscheinungen dieser Art fehlte es aber auch nach dem Einzuge der Sieger in Paris keineswegs. Die Anhänger Napoleons führten die Feindseligkeiten, sei es aus Erbitterung oder Verzweiflung oder aus leidiger Widerstandslust bis in das letzte Drittel des Jahres 1815 fort. Am entschiedensten sprach sich dieser Trotz bei den Besatzungen der festen Plätze aus, durch welche die Waffenmacht der Verbündeten, nachdem die Hauptstadt längst in ihrer Gewalt war, noch Monate hindurch beschäftigt wurde.

Was die den Heeren Blüchers und Wellingtons im Rücken gebliebenen Festungen anbetrifft, so ist bereits im Vorigen (S. 340 ff.) der Verfügungen gedacht worden, welche die Feldherrn gegen dieselbe zu treffen für gut fanden. Der Prinz August von Preußen richtete seine Blicke zunächst auf Maubeuge. Durch dies Bollwerk war den Verbündeten

die gerade Straße von Mons nach Paris gesperrt. Die Brigade Tippelskirch ward bestimmt, den Platz auf dem linken Sambreufer einzuschließen, während die Brigade Brause ihn von der entgegengesetzten Seite einengen sollte. Die übrigen Truppen des Pirch'schen Heertheils wurden einstweilen zur Beobachtung von Landrecy, Rocroy, Marienburg, Givet und Charlemont angewiesen.

Maubeuge liegt an einem vortheilhaften Puncte des Sambrethales und besitzt starke, durchgehends mit Mauern bekleidete Festungswerke, welche gegen die vorherrschenden Hügel des rechten Sambreufers erhöht sind. In allen früheren Kriegen hatte die Festung den Ruhm der Uneinnehmbarkeit behauptet. Der General Baron Latour, welcher zu ihrer Vertheidigung 3000 Mann Linientruppen und einige Hundert Nationalgarden unter seinem Befehl vereinigte, schien es auch jetzt auf das Aeußerste ankommen lassen zu wollen. Ein am 29sten Juni aus dem alten verschanzten Lager von Rossies gegen die Stadt und die Werke unternommener Geschützangriff, welcher während der Nacht fortgesetzt wurde, ließ die Besatzung und ihren Befehlshaber unerschüttert. Die Preußen schritten deshalb am 1sten Juli unter Leitung des Ingenieur-Obersten von Plooſen zu den Belagerungsarbeiten. Dem Mangel an Geschütz ward durch Britische Unterstützung abgeholfen. Die den Verschanzungen von Rossies gegenüberliegende Wallseite diente zur Angriffsrichtung. In der Nacht zum 9ten eröffnete man in Gegenwart des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich von Preußen die Laufgräben. Ohngeachtet mehrfacher vom Feinde versuchter Störungen gelangte man so weit damit, daß die Festung am 12ten Morgens aus sechs Batterieen beschossen werden konnte. Man unterhielt dies Feuer so lange, bis das feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht war und auf dem angegriffenen Werk die weiße Fahne erschien. In Folge der vom General Latour angeknüpften Unterhandlungen kam der Platz mit 76 Feuerschlünden, 5 bis 6000 fertigen und 15,000 noch unvollendeten Gewehren nebst andern bedeutenden Kriegsvorräthen am 14ten Juli in die Hände der Preußen. Dem Commandanten ward mit 150 Mann und 2 Geschützstücken freier Abzug hinter die Loire bewilligt. Der Belagerungspark ward nach Landrecy abgeführt. Die 7te Brigade eilte demselben zur Verstärkung der 6ten voran; mit der 5ten übernahm der

General von Tippelskirch die Einschließung von Philippeville.

Bei Landrecy vereinigen sich mehrere nach Paris führende Hauptstraßen. Die Thalniederung der Sambre, an deren rechtem Ufer diese Feste liegt, ist hier sumpfig und läßt eine Ueberschwemmung der Gräben zu. Dagegen begünstigten die vielen Hecken auf den Feldern vor der Stadt und die Häuser der Vorstädte, deren Erhaltung die Bourbonische Partei bei dem Commandanten durchgesetzt hatte, eine verdeckte Annäherung des angreifenden Theils. Der Oberst Plaige, ein Anverwandter Napoleons, hatte den Platz mit 2000 Mann Nationalgarde zu vertheidigen. Er bemerkte die Arbeiten der Belagerer erst, als es zu spät war. Am 21sten Juli erhob sich ein Sturmfeuer gegen die Stadt, welches die Bewohner mit Schrecken erfüllte. Die Anhänger der Bourbonen verlangten die Uebergabe. Der bei Napoleons Rückkehr durch Plaige verdrängte Oberst Caurax trat an ihre Spitze und vermittelte eine Uebereinkunft mit den Preußen, wonach die Besatzung am 23sten das Gewehr streckte, ausgenommen 200 Mann Linientruppen, denen verstattet wurde, mit zwei Feldstücken zum Französischen Hauptheere abzumarschiren.

Nachdem man sich so der Sambre versichert hatte, schritt man zum Angriff der Ardennenplätze, um durch deren Einnahme die Gemeinschaft mit der Maas herzustellen und dann die an diesem Flusse belegenen festen Puncte zu gewinnen. Marienburg, zwischen Philippeville und Rocroy mitten inne liegend, sollte den Anfang machen. Eine Abtheilung der 8ten Brigade hielt den Platz seit dem 21sten Juni umstellt. Nach dem Fall von Landrecy übernahmen 2 Bataillone der 5ten nebst 1 Schwadron Elb-Landwehr-Reiterei die engere Einschließung. Die Besatzung zählte nicht über 400 Mann, worunter fast gar keine Linientruppen. Für die Ausrüstung war wenig geschehen. Dennoch wollte der Commadant, Oberst Alliot, ein schon bejahrter Mann, sich nicht ergeben, wenn er nicht mit Gewalt dazu gezwungen würde. Wahrscheinlich erwartete er von den Vortheilen der Oertlichkeit mehr, als diese ihm gewähren konnten. Marienburg liegt in einem tiefen, von Gewässern durchschnittenen und ringsum von Bergen umgebenen Thale. Ein nasser Graben, eine 4 Fuß dicke und 12 Fuß hohe Mauer, welche an allen

vier Ecken mit basteiartigen Thürmen versehen ist, bilden das Hauptbollwerk der Vertheidigung. Die Wälle sind unbedeutend, und nur das vor dem einzigen Thore gelegene Außenwerk läßt einen längeren Widerstand zu. Auf der Nordseite bietet der Angriff am wenigsten Schwierigkeiten dar, weil sich die Höhen hier der Stadt bis auf eine geringe Entfernung nähern. Die Preußen rückten deshalb von dieser Seite gegen Marienburg vor. In der Nacht zum 28sten Juli wurden die Erdarbeiten vollendet. Um 7 Uhr Morgens fingen die Batterieen zu spielen an. Das Feuer ward so lange fortgesetzt und von der Besatzung so lange erwidert, bis die Vorräthe der Festung verschossen waren. Nachmittags um 3 Uhr steckte der Commandant die weiße Fahne aus. Die Uebergabe erfolgte unter den für Landrecy zugestandenen Bedingungen.

Nunmehr vereinigte Prinz August seine Hauptkräfte gegen Philippeville. Die Einschließungsmannschaften, aus der 5ten und 6ten Brigade entnommen, wurden bis auf 14 Bataillone und 4 Schwadronen verstärkt und unter den Oberbefehl des General-Lieutenants von Pirch gestellt. Nach dem Eintreffen des Geschützparks ging man an die Erdarbeiten. Der harte Felsenboden bot so viele Schwierigkeiten dar, daß man vor dem 8ten August nicht zur Aufführung der Laufgräben kam. Philippeville ist, wie Marienburg, von der Königin Maria von Ungarn zur Zeit Philipps IV., von welchem die Festung den Namen empfing, angelegt worden. Man hat sie auf die Kuppe eines Felsens gebaut, welcher die Umgegend beherrscht und zu dem nur durch die sumpfigen Thäler von Jamaigne und Samar zu gelangen ist. Man fand die dem Innern Frankreichs zugekehrte Seite am zugänglichsten und nahm sie zur Angriffsrichtung. Der Gouverneur, General Cassaigne, welcher über eine Besatzung von 1700 Mann und 51 Geschützstücke zu verfügen hatte, erwartete die Belagerer von der entgegengesetzten Seite, die mit Scheinangriffen bedroht wurde. Er sah sich am 8ten August von einem Feuer aus 6 Batterieen überrascht. Von den dagegen aufgebotenen Geschützstücken wurde binnen Kurzem eine bedeutende Anzahl zerschossen. Mehrere Gebäude gingen in Flammen auf. Die dadurch herbeigeführte Verwirrung und Vertheidigungsunfähigkeit nöthigte den Französischen General, noch am Abend dieses Tages Unterhandlun-

gen anzuknüpfen. Der Uebergabevertrag kam auf Grund der Bedingungen von Maubeuge während der Nacht zum Abschluß. Unter den Wenigen, die auf Seiten der Belagerer vor Philippeville ihren Tod fanden, war ein verdienter Preußischer Officier, der Hauptmann von Zittwitz vom 25sten Linien-Regiment.

Gegen Rocroy, die letzte der Ardennenfestungen, ward jetzt die 7te Brigade in Marsch gesetzt; die 6te und 8te rückten bereits gegen Givet und Charlemont nach der Maas vor; die 5te bezog Lagerstätten in der Umgegend von Avesnes und Vervins. Rocroy, die Vormauer der Champagne und Picardie, befindet sich auf einer vereinzelten Anhöhe und ist mit Thälern umgeben, die von engen und steilen Gründen durchschnitten sind. Die Festungswerke waren im besten Vertheidigungszustande, und der Gouverneur, der alte, einarmige General Projean, dem 2000 Streiter zu Gebote standen, schien zur hartnäckigsten Gegenwehr entschlossen. Dagegen zeigten sich die Befehlshaber der Artillerie und des Ingenieurwesens für die neue Ordnung der Dinge gestimmt. Hier, wie in Givet, hatte man Zeit genug gehabt, sich auf die Belagerung vorzubereiten, und man setzte daher den Angreifenden einen um so keckeren Widerstand und häufige Ausfälle entgegen. Der 15te August, Napoleons Geburtsfest, ward in Rocroy mit Feuerwerk und Freudenschüssen von den Wällen gefeiert. Aber an eben diesem Tage führten die Belagerer ihre Einschließungslinie auf, und am 16ten ward die Festung aus fünf Batterieen beschossen. Der Feind antwortete nicht ohne Wirkung. Im Innern brachen jedoch während des Angriffs Uneinigkeiten aus. Die Bourbonische Partei pflanzte die weiße Fahne auf die Werke, und die vorbenannten Häupter derselben verfügten sich als Unterhändler in das Preußische Lager. Der Prinz willigte in die Bedingungen von Philippeville. Noch am Abend des 16ten ward ein Theil der Festung von den Preußen besetzt, und am 18ten erfolgte die förmliche Uebergabe.

Nicht so rasch schritten die Unternehmungen gegen Givet fort, und sie führten auch zu keinem so befriedigendem Ziele. Dieses erste und stärkste Bollwerk der Maas besteht eigentlich aus 4 verschiedenen Festungen, aus Groß- und Klein-Givet oder der eigentlichen Stadt und aus den Bergfesten Mont d'Haure und Charlemont. Der General-Lieutenant

Bourke hielt diese an beiden Flußufern und einander gegenüber liegenden Plätze mit 5000 Mann besetzt, einer in Verhältniß zu dem Umfange, der Menge und Größe der zu bewachenden Festungswerke allerdings nicht ausreichenden Vertheidigungsmannschaft; aber er war zugleich mit so vielen Geschütz-, Mund- und Schießvorräthen versehen, daß er sich darauf hin wenigstens 4 Monate lang zu behaupten hoffen durfte. Zum Ueberfluß hatte er in den letzten Tagen Juli's die weiße Fahne aufgesteckt und dabei erklärt, daß er sich nur auf unmittelbaren Befehl des Königs von Frankreich zu einer Uebergabe verstehen würde. Diese Maaßregel rechtfertigte ihn nach den Grundsätzen der Engländer, welche deshalb ihren Geschützpark von den Preußen zurückforderten. Auf Preußischer Seite aber ließ man sich durch derartige Ausflüchte nicht abhalten, mit dem Angriffe Ernst zu machen. Bis zum 29sten August blieb die 8te Brigade vor Givet stehen; sie ward an diesem Tage von der 7ten abgelöst und rückte zur Unterstützung der Norddeutschen Bundestruppen gegen Longwy und Montmedy vor. Dagegen nahmen am 5ten September die beiden Kurhessischen Brigaden an der Einschließung von Givet Theil. Nachdem man die nöthigsten Angriffsmittel herbeigeschafft hatte, fing in der Nacht zum 9ten September der Bau der Geschützstände und Laufgräben an. Jetzt hielt der Gouverneur es für gerathen, sich auf die Besetzung von Charlemont zu beschränken, Givet aber und Mont d'Haure den Preußen freiwillig zu überlassen. Es kam darüber am 10ten September zum Vergleich, an welchen sich ein Waffenstillstand anknüpfte. Die Verbündeten benutzten den gewonnenen Boden sogleich zu einer Angriffslinie gegen den für unbezwinglich gehaltenen Charlemont. Der Prinz rechnete mit Bestimmtheit, am 23sten das Sturmfeuer gegen die feindlichen Werke beginnen zu können. Allein während man eifrig daran arbeitete, diesen Plan zu verwirklichen, ging von Paris die Nachricht von dem erfolgten Abschluß eines allgemein verbindlichen Waffenstillstandes ein. Bald darauf langte der ausdrückliche Befehl an, daß die Feindseligkeiten gegen die Französischen Truppen eingestellt werden sollten. Auf diese Weise rettete Charlemont seinen alten Kriegsruhm.

Zu den vom Norddeutschen Bundesheer belagerten Festungen übergehend, erinnern wir uns, daß der General der

Johann Graf Zrinyi aus Ungarn und Isabella Gräfin zu Salm-Neuburg, Tochter des Fürsten Leopold Philipp Karl zu Salm-Neuburg, Herzog zu Hoogstraeten und Gronsfeld, Fürst des Heiligen Römischen Reiches, Graf zu Falkenstein, Neuburg, Kyrburg und Wildgraf, Rheingraf, Herr zu Dhaun, Grumbach, Anholt, Gemen, Ahaus, Bocholt, Borken, Stadtlohn, Wessum, Erbtruchsess des Herzogthums Geldern, Erbmarschall des Fürstenthums Münster, Erbkämmerer des Fürstenthums Paderborn, Erbmarschall des Herzogthums Westphalen, Erbkämmerer des Herzogthums Cleve, Erbmarschall des Herzogthums Jülich, Erbkämmerer des Herzogthums Berg, Erbmarschall des Herzogthums Limburg, Erbkämmerer des Herzogthums Luxemburg, Erbmarschall des Herzogthums Brabant, Erbkämmerer des Herzogthums Gelderland, Erbmarschall des Herzogthums Holland, Erbkämmerer des Herzogthums Seeland, Erbmarschall des Herzogthums Friesland, Erbkämmerer des Herzogthums Overyssel, Erbmarschall des Herzogthums Utrecht, Erbkämmerer des Herzogthums Groningen, Erbmarschall des Herzogthums Drenthe, Erbkämmerer des Herzogthums Mecheln, Erbmarschall des Herzogthums Ober- und Nieder-Gelderland, Erbkämmerer des Herzogthums Ober- und Nieder-Yssel, Erbmarschall des Herzogthums Ober- und Nieder-Friesland, Erbkämmerer des Herzogthums Ober- und Nieder-Groningen, Erbmarschall des Herzogthums Ober- und Nieder-Drenthe, Erbkämmerer des Herzogthums Ober- und Nieder-Mecheln, Erbmarschall des Herzogthums Ober- und Nieder-Brabant, Erbkämmerer des Herzogthums Ober- und Nieder-Luxemburg, Erbmarschall des Herzogthums Ober- und Nieder-Holland, Erbkämmerer des Herzogthums Ober- und Nieder-Seeland, Erbmarschall des Herzogthums Ober- und Nieder-Friesland, Erbkämmerer des Herzogthums Ober- und Nieder-Overyssel, Erbmarschall des Herzogthums Ober- und Nieder-Utrecht

gleiten Willen Gottes, als es in der Heiligen Schrift geoffenbart ist, und in der Kraft des Heiligen Geistes, durch Gebet und Forschen in der Schrift, ihre Pflicht zu erkennen und zu thun, und sind nicht gebunden an irgend welche menschliche Meinungen oder Ansichten, sondern haben das Recht und die Pflicht, frei und unabhängig alle Dinge zu prüfen und nach ihrem Gewissen zu handeln.

Wir verwerfen alle Lehren, welche mit dem Worte Gottes nicht übereinstimmen, und bekennen uns zu folgenden Lehrpunkten:

1. Wir glauben, daß die Bibel, das Alte und Neue Testament, allein von Gott eingegeben ist, und daß sie die einzige Richtschnur unseres Glaubens und Lebens ist.

2. Wir glauben, daß in der Gottheit drei Personen sind, Vater, Sohn und Heiliger Geist, und daß diese drei Eins sind.

3. Wir glauben, daß Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, daß er geboren ist von der Jungfrau Maria, daß er gelitten hat, gestorben und begraben ist, auferstanden von den Toten, gen Himmel gefahren, zur Rechten Gottes sitzt und wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

4. Wir glauben, daß der Heilige Geist, welcher von Ewigkeit mit dem Vater und dem Sohne gleiches göttliches Wesen und gleiche göttliche Majestät hat, auch wahrer Gott ist.

5. Wir glauben, daß der Mensch von Natur sündig ist, und daß er ohne Gnade Gottes nicht selig werden kann.

6. Wir glauben, daß Gott die Welt geschaffen hat, und daß er sie auch erhält und regiert.

7. Wir glauben, daß Gott alle Dinge nach seinem ewigen, unwandelbaren Ratschluß und Vorsehung regiert, daß aber dadurch weder Gott Ursache der Sünde ist, noch der Mensch der Sünde entschuldigt wird.

8. Wir glauben, daß Gott die Menschen nicht um ihrer Werke willen, sondern um Christi willen, durch den Glauben, gerecht macht.

9. Wir glauben, daß Gott alle Menschen zur Seligkeit berufen hat, daß aber nicht alle Menschen selig werden, sondern nur diejenigen, welche sich bekehren und durch den Glauben gerecht werden.

10. Wir glauben, daß Gott die Bekehrung des Menschen wirkt durch das Wort, durch Gebet und durch Gnadenmittel, daß aber der Mensch sich bekehren muß, und daß er sich bekehren kann, wann er will.

11. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

12. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

13. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

14. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

15. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

16. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

17. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

18. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

19. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

20. Wir glauben, daß Gott die Gläubigen, welche in Christo sind, nicht verläßt, sondern daß sie durch Gnade und Kraft des Heiligen Geistes bis ans Ende im Glauben bewahrt werden.

Kanton zu Bern. Diese Stelle ist Mittwochs und Samstags von 8 bis 12 Uhr geöffnet. Die Gebühren betragen für Briefe bis 250 Gramm 10 Rappen, für Briefe von 250 bis 500 Gramm 20 Rappen, für Briefe von 500 bis 1000 Gramm 30 Rappen, für Briefe von 1000 bis 2000 Gramm 40 Rappen, für Briefe von 2000 bis 3000 Gramm 50 Rappen, für Briefe von 3000 bis 4000 Gramm 60 Rappen, für Briefe von 4000 bis 5000 Gramm 70 Rappen, für Briefe von 5000 bis 6000 Gramm 80 Rappen, für Briefe von 6000 bis 7000 Gramm 90 Rappen, für Briefe von 7000 bis 8000 Gramm 1 Franken, für Briefe von 8000 bis 9000 Gramm 1 Franken 10 Rappen, für Briefe von 9000 bis 10000 Gramm 1 Franken 20 Rappen, für Briefe von 10000 bis 11000 Gramm 1 Franken 30 Rappen, für Briefe von 11000 bis 12000 Gramm 1 Franken 40 Rappen, für Briefe von 12000 bis 13000 Gramm 1 Franken 50 Rappen, für Briefe von 13000 bis 14000 Gramm 1 Franken 60 Rappen, für Briefe von 14000 bis 15000 Gramm 1 Franken 70 Rappen, für Briefe von 15000 bis 16000 Gramm 1 Franken 80 Rappen, für Briefe von 16000 bis 17000 Gramm 1 Franken 90 Rappen, für Briefe von 17000 bis 18000 Gramm 2 Franken, für Briefe von 18000 bis 19000 Gramm 2 Franken 10 Rappen, für Briefe von 19000 bis 20000 Gramm 2 Franken 20 Rappen, für Briefe von 20000 bis 21000 Gramm 2 Franken 30 Rappen, für Briefe von 21000 bis 22000 Gramm 2 Franken 40 Rappen, für Briefe von 22000 bis 23000 Gramm 2 Franken 50 Rappen, für Briefe von 23000 bis 24000 Gramm 2 Franken 60 Rappen, für Briefe von 24000 bis 25000 Gramm 2 Franken 70 Rappen, für Briefe von 25000 bis 26000 Gramm 2 Franken 80 Rappen, für Briefe von 26000 bis 27000 Gramm 2 Franken 90 Rappen, für Briefe von 27000 bis 28000 Gramm 3 Franken, für Briefe von 28000 bis 29000 Gramm 3 Franken 10 Rappen, für Briefe von 29000 bis 30000 Gramm 3 Franken 20 Rappen, für Briefe von 30000 bis 31000 Gramm 3 Franken 30 Rappen, für Briefe von 31000 bis 32000 Gramm 3 Franken 40 Rappen, für Briefe von 32000 bis 33000 Gramm 3 Franken 50 Rappen, für Briefe von 33000 bis 34000 Gramm 3 Franken 60 Rappen, für Briefe von 34000 bis 35000 Gramm 3 Franken 70 Rappen, für Briefe von 35000 bis 36000 Gramm 3 Franken 80 Rappen, für Briefe von 36000 bis 37000 Gramm 3 Franken 90 Rappen, für Briefe von 37000 bis 38000 Gramm 4 Franken, für Briefe von 38000 bis 39000 Gramm 4 Franken 10 Rappen, für Briefe von 39000 bis 40000 Gramm 4 Franken 20 Rappen, für Briefe von 40000 bis 41000 Gramm 4 Franken 30 Rappen, für Briefe von 41000 bis 42000 Gramm 4 Franken 40 Rappen, für Briefe von 42000 bis 43000 Gramm 4 Franken 50 Rappen, für Briefe von 43000 bis 44000 Gramm 4 Franken 60 Rappen, für Briefe von 44000 bis 45000 Gramm 4 Franken 70 Rappen, für Briefe von 45000 bis 46000 Gramm 4 Franken 80 Rappen, für Briefe von 46000 bis 47000 Gramm 4 Franken 90 Rappen, für Briefe von 47000 bis 48000 Gramm 5 Franken, für Briefe von 48000 bis 49000 Gramm 5 Franken 10 Rappen, für Briefe von 49000 bis 50000 Gramm 5 Franken 20 Rappen, für Briefe von 50000 bis 51000 Gramm 5 Franken 30 Rappen, für Briefe von 51000 bis 52000 Gramm 5 Franken 40 Rappen, für Briefe von 52000 bis 53000 Gramm 5 Franken 50 Rappen, für Briefe von 53000 bis 54000 Gramm 5 Franken 60 Rappen, für Briefe von 54000 bis 55000 Gramm 5 Franken 70 Rappen, für Briefe von 55000 bis 56000 Gramm 5 Franken 80 Rappen, für Briefe von 56000 bis 57000 Gramm 5 Franken 90 Rappen, für Briefe von 57000 bis 58000 Gramm 6 Franken, für Briefe von 58000 bis 59000 Gramm 6 Franken 10 Rappen, für Briefe von 59000 bis 60000 Gramm 6 Franken 20 Rappen, für Briefe von 60000 bis 61000 Gramm 6 Franken 30 Rappen, für Briefe von 61000 bis 62000 Gramm 6 Franken 40 Rappen, für Briefe von 62000 bis 63000 Gramm 6 Franken 50 Rappen, für Briefe von 63000 bis 64000 Gramm 6 Franken 60 Rappen, für Briefe von 64000 bis 65000 Gramm 6 Franken 70 Rappen, für Briefe von 65000 bis 66000 Gramm 6 Franken 80 Rappen, für Briefe von 66000 bis 67000 Gramm 6 Franken 90 Rappen, für Briefe von 67000 bis 68000 Gramm 7 Franken, für Briefe von 68000 bis 69000 Gramm 7 Franken 10 Rappen, für Briefe von 69000 bis 70000 Gramm 7 Franken 20 Rappen, für Briefe von 70000 bis 71000 Gramm 7 Franken 30 Rappen, für Briefe von 71000 bis 72000 Gramm 7 Franken 40 Rappen, für Briefe von 72000 bis 73000 Gramm 7 Franken 50 Rappen, für Briefe von 73000 bis 74000 Gramm 7 Franken 60 Rappen, für Briefe von 74000 bis 75000 Gramm 7 Franken 70 Rappen, für Briefe von 75000 bis 76000 Gramm 7 Franken 80 Rappen, für Briefe von 76000 bis 77000 Gramm 7 Franken 90 Rappen, für Briefe von 77000 bis 78000 Gramm 8 Franken, für Briefe von 78000 bis 79000 Gramm 8 Franken 10 Rappen, für Briefe von 79000 bis 80000 Gramm 8 Franken 20 Rappen, für Briefe von 80000 bis 81000 Gramm 8 Franken 30 Rappen, für Briefe von 81000 bis 82000 Gramm 8 Franken 40 Rappen, für Briefe von 82000 bis 83000 Gramm 8 Franken 50 Rappen, für Briefe von 83000 bis 84000 Gramm 8 Franken 60 Rappen, für Briefe von 84000 bis 85000 Gramm 8 Franken 70 Rappen, für Briefe von 85000 bis 86000 Gramm 8 Franken 80 Rappen, für Briefe von 86000 bis 87000 Gramm 8 Franken 90 Rappen, für Briefe von 87000 bis 88000 Gramm 9 Franken, für Briefe von 88000 bis 89000 Gramm 9 Franken 10 Rappen, für Briefe von 89000 bis 90000 Gramm 9 Franken 20 Rappen, für Briefe von 90000 bis 91000 Gramm 9 Franken 30 Rappen, für Briefe von 91000 bis 92000 Gramm 9 Franken 40 Rappen, für Briefe von 92000 bis 93000 Gramm 9 Franken 50 Rappen, für Briefe von 93000 bis 94000 Gramm 9 Franken 60 Rappen, für Briefe von 94000 bis 95000 Gramm 9 Franken 70 Rappen, für Briefe von 95000 bis 96000 Gramm 9 Franken 80 Rappen, für Briefe von 96000 bis 97000 Gramm 9 Franken 90 Rappen, für Briefe von 97000 bis 98000 Gramm 10 Franken, für Briefe von 98000 bis 99000 Gramm 10 Franken 10 Rappen, für Briefe von 99000 bis 100000 Gramm 10 Franken 20 Rappen, für Briefe von 100000 bis 101000 Gramm 10 Franken 30 Rappen, für Briefe von 101000 bis 102000 Gramm 10 Franken 40 Rappen, für Briefe von 102000 bis 103000 Gramm 10 Franken 50 Rappen, für Briefe von 103000 bis 104000 Gramm 10 Franken 60 Rappen, für Briefe von 104000 bis 105000 Gramm 10 Franken 70 Rappen, für Briefe von 105000 bis 106000 Gramm 10 Franken 80 Rappen, für Briefe von 106000 bis 107000 Gramm 10 Franken 90 Rappen, für Briefe von 107000 bis 108000 Gramm 11 Franken, für Briefe von 108000 bis 109000 Gramm 11 Franken 10 Rappen, für Briefe von 109000 bis 110000 Gramm 11 Franken 20 Rappen, für Briefe von 110000 bis 111000 Gramm 11 Franken 30 Rappen, für Briefe von 111000 bis 112000 Gramm 11 Franken 40 Rappen, für Briefe von 112000 bis 113000 Gramm 11 Franken 50 Rappen, für Briefe von 113000 bis 114000 Gramm 11 Franken 60 Rappen, für Briefe von 114000 bis 115000 Gramm 11 Franken 70 Rappen, für Briefe von 115000 bis 116000 Gramm 11 Franken 80 Rappen, für Briefe von 116000 bis 117000 Gramm 11 Franken 90 Rappen, für Briefe von 117000 bis 118000 Gramm 12 Franken, für Briefe von 118000 bis 119000 Gramm 12 Franken 10 Rappen, für Briefe von 119000 bis 120000 Gramm 12 Franken 20 Rappen, für Briefe von 120000 bis 121000 Gramm 12 Franken 30 Rappen, für Briefe von 121000 bis 122000 Gramm 12 Franken 40 Rappen, für Briefe von 122000 bis 123000 Gramm 12 Franken 50 Rappen, für Briefe von 123000 bis 124000 Gramm 12 Franken 60 Rappen, für Briefe von 124000 bis 125000 Gramm 12 Franken 70 Rappen, für Briefe von 125000 bis 126000 Gramm 12 Franken 80 Rappen, für Briefe von 126000 bis 127000 Gramm 12 Franken 90 Rappen, für Briefe von 127000 bis 128000 Gramm 13 Franken, für Briefe von 128000 bis 129000 Gramm 13 Franken 10 Rappen, für Briefe von 129000 bis 130000 Gramm 13 Franken 20 Rappen, für Briefe von 130000 bis 131000 Gramm 13 Franken 30 Rappen, für Briefe von 131000 bis 132000 Gramm 13 Franken 40 Rappen, für Briefe von 132000 bis 133000 Gramm 13 Franken 50 Rappen, für Briefe von 133000 bis 134000 Gramm 13 Franken 60 Rappen, für Briefe von 134000 bis 135000 Gramm 13 Franken 70 Rappen, für Briefe von 135000 bis 136000 Gramm 13 Franken 80 Rappen, für Briefe von 136000 bis 137000 Gramm 13 Franken 90 Rappen, für Briefe von 137000 bis 138000 Gramm 14 Franken, für Briefe von 138000 bis 139000 Gramm 14 Franken 10 Rappen, für Briefe von 139000 bis 140000 Gramm 14 Franken 20 Rappen, für Briefe von 140000 bis 141000 Gramm 14 Franken 30 Rappen, für Briefe von 141000 bis 142000 Gramm 14 Franken 40 Rappen, für Briefe von 142000 bis 143000 Gramm 14 Franken 50 Rappen, für Briefe von 143000 bis 144000 Gramm 14 Franken 60 Rappen, für Briefe von 144000 bis 145000 Gramm 14 Franken 70 Rappen, für Briefe von 145000 bis 146000 Gramm 14 Franken 80 Rappen, für Briefe von 146000 bis 147000 Gramm 14 Franken 90 Rappen, für Briefe von 147000 bis 148000 Gramm 15 Franken, für Briefe von 148000 bis 149000 Gramm 15 Franken 10 Rappen, für Briefe von 149000 bis 150000 Gramm 15 Franken 20 Rappen, für Briefe von 150000 bis 151000 Gramm 15 Franken 30 Rappen, für Briefe von 151000 bis 152000 Gramm 15 Franken 40 Rappen, für Briefe von 152000 bis 153000 Gramm 15 Franken 50 Rappen, für Briefe von 153000 bis 154000 Gramm 15 Franken 60 Rappen, für Briefe von 154000 bis 155000 Gramm 15 Franken 70 Rappen, für Briefe von 155000 bis 156000 Gramm 15 Franken 80 Rappen, für Briefe von 156000 bis 157000 Gramm 15 Franken 90 Rappen, für Briefe von 157000 bis 158000 Gramm 16 Franken, für Briefe von 158000 bis 159000 Gramm 16 Franken 10 Rappen, für Briefe von 159000 bis 160000 Gramm 16 Franken 20 Rappen, für Briefe von 160000 bis 161000 Gramm 16 Franken 30 Rappen, für Briefe von 161000 bis 162000 Gramm 16 Franken 40 Rappen, für Briefe von 162000 bis 163000 Gramm 16 Franken 50 Rappen, für Briefe von 163000 bis 164000 Gramm 16 Franken 60 Rappen, für Briefe von 164000 bis 165000 Gramm 16 Franken 70 Rappen, für Briefe von 165000 bis 166000 Gramm 16 Franken 80 Rappen, für Briefe von 166000 bis 167000 Gramm 16 Franken 90 Rappen, für Briefe von 167000 bis 168000 Gramm 17 Franken, für Briefe von 168000 bis 169000 Gramm 17 Franken 10 Rappen, für Briefe von 169000 bis 170000 Gramm 17 Franken 20 Rappen, für Briefe von 170000 bis 171000 Gramm 17 Franken 30 Rappen, für Briefe von 171000 bis 172000 Gramm 17 Franken 40 Rappen, für Briefe von 172000 bis 173000 Gramm 17 Franken 50 Rappen, für Briefe von 173000 bis 174000 Gramm 17 Franken 60 Rappen, für Briefe von 174000 bis 175000 Gramm 17 Franken 70 Rappen, für Briefe von 175000 bis 176000 Gramm 17 Franken 80 Rappen, für Briefe von 176000 bis 177000 Gramm 17 Franken 90 Rappen, für Briefe von 177000 bis 178000 Gramm 18 Franken, für Briefe von 178000 bis 179000 Gramm 18 Franken 10 Rappen, für Briefe von 179000 bis 180000 Gramm 18 Franken 20 Rappen, für Briefe von 180000 bis 181000 Gramm 18 Franken 30 Rappen, für Briefe von 181000 bis 182000 Gramm 18 Franken 40 Rappen, für Briefe von 182000 bis 183000 Gramm 18 Franken 50 Rappen, für Briefe von 183000 bis 184000 Gramm 18 Franken 60 Rappen, für Briefe von 184000 bis 185000 Gramm 18 Franken 70 Rappen, für Briefe von 185000 bis 186000 Gramm 18 Franken 80 Rappen, für Briefe von 186000 bis 187000 Gramm 18 Franken 90 Rappen, für Briefe von 187000 bis 188000 Gramm 19 Franken, für Briefe von 188000 bis 189000 Gramm 19 Franken 10 Rappen, für Briefe von 189000 bis 190000 Gramm 19 Franken 20 Rappen, für Briefe von 190000 bis 191000 Gramm 19 Franken 30 Rappen, für Briefe von 191000 bis 192000 Gramm 19 Franken 40 Rappen, für Briefe von 192000 bis 193000 Gramm 19 Franken 50 Rappen, für Briefe von 193000 bis 194000 Gramm 19 Franken 60 Rappen, für Briefe von 194000 bis 195000 Gramm 19 Franken 70 Rappen, für Briefe von 195000 bis 196000 Gramm 19 Franken 80 Rappen, für Briefe von 196000 bis 197000 Gramm 19 Franken 90 Rappen, für Briefe von 197000 bis 198000 Gramm 20 Franken, für Briefe von 198000 bis 199000 Gramm 20 Franken 10 Rappen, für Briefe von 199000 bis 200000 Gramm 20 Franken 20 Rappen, für Briefe von 200000 bis 201000 Gramm 20 Franken 30 Rappen, für Briefe von 201000 bis 202000 Gramm 20 Franken 40 Rappen, für Briefe von 202000 bis 203000 Gramm 20 Franken 50 Rappen, für Briefe von 203000 bis 204000 Gramm 20 Franken 60 Rappen, für Briefe von 204000 bis 205000 Gramm 20 Franken 70 Rappen, für Briefe von 205000 bis 206000 Gramm 20 Franken 80 Rappen, für Briefe von 206000 bis 207000 Gramm 20 Franken 90 Rappen, für Briefe von 207000 bis 208000 Gramm 21 Franken, für Briefe von 208000 bis 209000 Gramm 21 Franken 10 Rappen, für Briefe von 209000 bis 210000 Gramm 21 Franken 20 Rappen, für Briefe von 210000 bis 211000 Gramm 21 Franken 30 Rappen, für Briefe von 211000 bis 212000 Gramm 21 Franken 40 Rappen, für Briefe von 212000 bis 213000 Gramm 21 Franken 50 Rappen, für Briefe von 213000 bis 214000 Gramm 21 Franken 60 Rappen, für Briefe von 214000 bis 215000 Gramm 21 Franken 70 Rappen, für Briefe von 215000 bis 216000 Gramm 21 Franken 80 Rappen, für Briefe von 216000 bis 217000 Gramm 21 Franken 90 Rappen, für Briefe von 217000 bis 218000 Gramm 22 Franken, für Briefe von 218000 bis 219000 Gramm 22 Franken 10 Rappen, für Briefe von 219000 bis 220000 Gramm 22 Franken 20 Rappen, für Briefe von 220000 bis 221000 Gramm 22 Franken 30 Rappen, für Briefe von 221000 bis 222000 Gramm 22 Franken 40 Rappen, für Briefe von 222000 bis 223000 Gramm 22 Franken 50 Rappen, für Briefe von 223000 bis 224000 Gramm 22 Franken 60 Rappen, für Briefe von 224000 bis 225000 Gramm 22 Franken 70 Rappen, für Briefe von 225000 bis 226000 Gramm 22 Franken 80 Rappen, für Briefe von 226000 bis 227000 Gramm 22 Franken 90 Rappen, für Briefe von 227000 bis 228000 Gramm 23 Franken, für Briefe von 228000 bis 229000 Gramm 23 Franken 10 Rappen, für Briefe von 229000 bis 230000 Gramm 23 Franken 20 Rappen, für Briefe von 230000 bis 231000 Gramm 23 Franken 30 Rappen, für Briefe von 231000 bis 232000 Gramm 23 Franken 40 Rappen, für Briefe von 232000 bis 233000 Gramm 23 Franken 50 Rappen, für Briefe von 233000 bis 234000 Gramm 23 Franken 60 Rappen, für Briefe von 234000 bis 235000 Gramm 23 Franken 70 Rappen, für Briefe von 235000 bis 236000 Gramm 23 Franken 80 Rappen, für Briefe von 236000 bis 237000 Gramm 23 Franken 90 Rappen, für Briefe von 237000 bis 238000 Gramm 24 Franken, für Briefe von 238000 bis 239000 Gramm 24 Franken 10 Rappen, für Briefe von 239000 bis 240000 Gramm 24 Franken 20 Rappen, für Briefe von 240000 bis 241000 Gramm 24 Franken 30 Rappen, für Briefe von 241000 bis 242000 Gramm 24 Franken 40 Rappen, für Briefe von 242000 bis 243000 Gramm 24 Franken 50 Rappen, für Briefe von 243000 bis 244000 Gramm 24 Franken 60 Rappen, für Briefe von 244000 bis 245000 Gramm 24 Franken 70 Rappen, für Briefe von 245000 bis 246000 Gramm 24 Franken 80 Rappen, für Briefe von 246000 bis 247000 Gramm 24 Franken 90 Rappen, für Briefe von 247000 bis 248000 Gramm 25 Franken, für Briefe von 248000 bis 249000 Gramm 25 Franken 10 Rappen, für Briefe von 249000 bis 250000 Gramm 25 Franken 20 Rappen, für Briefe von 250000 bis 251000 Gramm 25 Franken 30 Rappen, für Briefe von 251000 bis 252000 Gramm 25 Franken 40 Rappen, für Briefe von 252000 bis 253000 Gramm 25 Franken 50 Rappen, für Briefe von 253000 bis 254000 Gramm 25 Franken 60 Rappen, für Briefe von 254000 bis 255000 Gramm 25 Franken 70 Rappen, für Briefe von 255000 bis 256000 Gramm 25 Franken 80 Rappen, für Briefe von 256000 bis 257000 Gramm 25 Franken 90 Rappen, für Briefe von 257000 bis 258000 Gramm 26 Franken, für Briefe von 258000 bis 259000 Gramm 26 Franken 10 Rappen, für Briefe von 259000 bis 260000 Gramm 26 Franken 20 Rappen, für Briefe von 260000 bis 261000 Gramm 26 Franken 30 Rappen, für Briefe von 261000 bis 262000 Gramm 26 Franken 40 Rappen, für Briefe von 262000 bis 263000 Gramm 26 Franken 50 Rappen, für Briefe von 263000 bis 264000 Gramm 26 Franken 60 Rappen, für Briefe von 264000 bis 265000 Gramm 26 Franken 70 Rappen, für Briefe von 265000 bis 266000 Gramm 26 Franken 80 Rappen, für Briefe von 266000 bis 267000 Gramm 26 Franken 90 Rappen, für Briefe von 267000 bis 268000 Gramm 27 Franken, für Briefe von 268000 bis 269000 Gramm 27 Franken 10 Rappen, für Briefe von 269000 bis 270000 Gramm 27 Franken 20 Rappen, für Briefe von 270000 bis 271000 Gramm 27 Franken 30 Rappen, für Briefe von 271000 bis 272000 Gramm 27 Franken 40 Rappen, für Briefe von 272000 bis 273000 Gramm 27 Franken 50 Rappen, für Briefe von 273000 bis 274000 Gramm 27 Franken 60 Rappen, für Briefe von 274000 bis 275000 Gramm 27 Franken 70 Rappen, für Briefe von 275000 bis 276000 Gramm 27 Franken 80 Rappen, für Briefe von 276000 bis 277000 Gramm 27 Franken 90 Rappen, für Briefe von 277000 bis 278000 Gramm 28 Franken, für Briefe von 278000 bis 279000 Gramm 28 Franken 10 Rappen, für Briefe von 279000 bis 280000 Gramm 28 Franken 20 Rappen, für Briefe von 280000 bis 281000 Gramm 28 Franken 30 Rappen, für Briefe von 281000 bis 282000 Gramm 28 Franken 40 Rappen, für Briefe von 282000 bis 283000 Gramm 28 Franken 50 Rappen, für Briefe von 283000 bis 284000 Gramm 28 Franken 60 Rappen, für Briefe von 284000 bis 285000 Gramm 28 Franken 70 Rappen, für Briefe von 285000 bis 286000 Gramm 28 Franken 80 Rappen, für Briefe von 286000 bis 287000 Gramm 28 Franken 90 Rappen, für Briefe von 287000 bis 288000 Gramm 29 Franken, für Briefe von 288000 bis 289000 Gramm 29 Franken 10 Rappen, für Briefe von 289000 bis 290000 Gramm 29 Franken 20 Rappen, für Briefe von 290000 bis 291000 Gramm 29 Franken 30 Rappen, für Briefe von 291000 bis 292000 Gramm 29 Franken 40 Rappen, für Briefe von 292000 bis 293000 Gramm 29 Franken 50 Rappen, für Briefe von 293000 bis 294000 Gramm 29 Franken 60 Rappen, für Briefe von 294000 bis 295000 Gramm 29 Franken 70 Rappen, für Briefe von 295000 bis 296000 Gramm 29 Franken 80 Rappen, für Briefe von 296000 bis 297000 Gramm 29 Franken 90 Rappen, für Briefe von 297000 bis 298000 Gramm 30 Franken, für Briefe von 298000 bis 299000 Gramm 30 Franken 10 Rappen, für Briefe von 299000 bis 300000 Gramm 30 Franken 20 Rappen, für Briefe von 300000 bis 301000 Gramm 30 Franken 30 Rappen, für Briefe von 301000 bis 302000 Gramm 30 Franken 40 Rappen, für Briefe von 302000 bis 303000 Gramm 30 Franken 50 Rappen, für Briefe von 303000 bis 304000 Gramm 30 Franken 60 Rappen, für Briefe von 304000 bis 305000 Gramm 30 Franken 70 Rappen, für Briefe von 305000 bis 306000 Gramm 30 Franken 80 Rappen, für Briefe von 306000 bis 307000 Gramm 30 Franken 90 Rappen, für Briefe von 307000 bis 308000 Gramm 31 Franken, für Briefe von 308000 bis 309000 Gramm 31 Franken 10 Rappen, für Briefe von 309000 bis 310000 Gramm 31 Franken 20 Rappen, für Briefe von 310000 bis 311000 Gramm 31 Franken 30 Rappen, für Briefe von 311000 bis 312000 Gramm 31 Franken 40 Rappen, für Briefe von 312000 bis 313000 Gramm 31 Franken 50 Rappen, für Briefe von 313000 bis 314000 Gramm 31 Franken 60 Rappen, für Briefe von 314000 bis 315000 Gramm 31 Franken 70 Rappen, für Briefe von 315000 bis 316000 Gramm 31 Franken 80 Rappen, für Briefe von 316000 bis 317000 Gramm 31 Franken 90 Rappen, für Briefe von 317000 bis 318000 Gramm 32 Franken, für Briefe von 318000 bis 319000 Gramm 32 Franken 10 Rappen, für Briefe von 319000 bis 320000 Gramm 32 Franken 20 Rappen, für Briefe von 320000 bis 321000 Gramm 32 Franken 30 Rappen, für Briefe von 321000 bis 322000 Gramm 32 Franken 40 Rappen, für Briefe von 322000 bis 323000 Gramm 32 Franken 50 Rappen, für Briefe von 323000 bis 324000 Gramm 32 Franken 60 Rappen, für Briefe von 324000 bis 325000 Gramm 32 Franken 70 Rappen, für Briefe von 325000 bis 326000 Gramm 32 Franken 80 Rappen, für Briefe von 326000 bis 327000 Gramm 32 Franken 90 Rappen, für Briefe von 327000 bis 328000 Gramm 33 Franken, für Briefe von 328000 bis 329000 Gramm 33 Franken 10 Rappen, für Briefe von 329000 bis 330000 Gramm 33 Franken 20 Rappen, für Briefe von 330000 bis 331000 Gramm 33 Franken 30 Rappen, für Briefe von 331000 bis 332000 Gramm 33 Franken 40 Rappen, für Briefe von 332000 bis 333000 Gramm 33 Franken 50 Rappen, für Briefe von 333000 bis 334000 Gramm 33 Franken 60 Rappen, für Briefe von 334000 bis 335000 Gramm 33 Franken 70 Rappen, für Briefe von 335000 bis 336000 Gramm 33 Franken 80 Rappen, für Briefe von 336000 bis 337000 Gramm 33 Franken 90 Rappen, für Briefe von 337000 bis 338000 Gramm 34 Franken, für Briefe von 338000 bis 339000 Gramm 34 Franken 10 Rappen, für Briefe von 339000 bis 340000 Gramm 34 Franken 20 Rappen, für Briefe von 340000 bis 341000 Gramm 34 Franken 30 Rappen, für Briefe von 341000 bis 342000 Gramm 34 Franken 40 Rappen, für Briefe von 342000 bis 343000 Gramm 34 Franken 50 Rappen, für Briefe von 343000 bis 344000 Gramm 34 Franken 60 Rappen, für Briefe von 344000 bis 345000 Gramm 34 Franken 70 Rappen, für Briefe von 345000 bis 346000 Gramm 34 Franken 80 Rappen, für Briefe von 346000 bis 347000 Gramm 34 Franken 90 Rappen, für Briefe von 347000 bis 348000 Gramm 35 Franken, für Briefe von 348000 bis 349000 Gramm 35 Franken 10 Rappen, für Briefe von 349000 bis 350000 Gramm 35 Franken 20 Rappen, für Briefe von 350000 bis 351000 Gramm 35 Franken 30 Rappen, für Briefe von 351000 bis 352000 Gramm 35 Franken 40 Rappen, für Briefe von 352000 bis 353000 Gramm 35 Franken 50 Rappen, für Briefe von 353000 bis 354000 Gramm 35 Franken 60 Rappen, für Briefe von 354000 bis 355000 Gramm 35 Franken 70 Rappen, für Briefe von 355000 bis 356000 Gramm 35 Franken 80 Rappen, für Briefe von 356000 bis 357000 Gramm 35 Franken 90 Rappen, für Briefe von 357000 bis 358000 Gramm 36 Franken, für Briefe von 358000 bis 359000 Gramm 36 Franken 10 Rappen, für Briefe von 359000 bis 360000 Gramm 36 Franken 20 Rappen, für Briefe von 360000 bis 361000 Gramm 36 Franken 30 Rappen, für Briefe von 361000 bis 362000 Gramm 36 Franken 40 Rappen, für Briefe von 362000 bis 363000 Gramm 36 Franken 50 Rappen, für Briefe von 363000 bis 364000 Gramm 36 Franken 60 Rappen, für Briefe von 364000 bis 365000 Gramm 36 Franken 70 Rappen, für Briefe von 365000 bis 366000 Gramm 36 Franken 80 Rappen, für Briefe von 366000 bis 367000 Gramm 36 Franken 90 Rappen, für Briefe von 367000 bis 368000 Gramm 37 Franken, für Briefe von 368000 bis 369000 Gramm 37 Franken 10 Rappen, für Briefe von 369000 bis 370000 Gramm 37 Franken 20 Rappen, für Briefe von 370000 bis 371000 Gramm 37 Franken 30 Rappen, für Briefe von 371000 bis 372000 Gramm 37 Franken 40 Rappen, für Briefe von 372000 bis 373000 Gramm 37 Franken 50 Rappen, für Briefe von 373000 bis 374000 Gramm 37 Franken 60 Rappen, für Briefe von 374000 bis 375000 Gramm 37 Franken 70 Rappen, für Briefe von 375000 bis 376000 Gramm 37 Franken 80 Rappen, für Briefe von 376000 bis 377000 Gramm 37 Franken 90 Rappen, für Briefe von 377000 bis 378000 Gramm 38 Franken, für Briefe von 378000 bis 379000 Gramm 38 Franken 10 Rappen, für Briefe von 379000 bis 380000 Gramm 38 Franken 20 Rappen, für Briefe von 380000 bis 381000 Gramm 38 Franken 30 Rappen, für Briefe von 381000 bis 382000 Gramm 38 Franken 40 Rappen, für Briefe von 382000 bis 383000 Gramm 38 Franken 50 Rappen, für Briefe von 383000 bis 384000 Gramm 38 Franken 60 Rappen, für Briefe von 384000 bis 385000 Gramm 38 Franken 70 Rappen, für Briefe von 385000 bis 386000 Gramm 38 Franken 80 Rappen, für Briefe von 386000 bis 387000 Gramm 38 Franken 90 Rappen, für Briefe von 387000 bis 388000 Gramm 39 Franken, für Briefe von 388000 bis 389000 Gramm 39 Franken 10 Rappen, für Briefe von 389000 bis 390000 Gramm 39 Franken 20 Rappen, für Briefe von 390000 bis 391000 Gramm 39 Franken 30 Rappen, für Briefe von 391000 bis 392000 Gramm 39 Franken 40 Rappen, für Briefe von 392000 bis 393000 Gramm 39 Franken 50 Rappen, für Briefe von 393000 bis 394000 Gramm 39 Franken 60 Rappen, für Briefe von 394000 bis 395000 Gramm 39 Franken 70 Rappen, für Briefe von 395000 bis 396000 Gramm 39 Franken 80 Rappen, für Briefe von 396000 bis 397000 Gramm 39 Franken 90 Rappen, für Briefe von 397000 bis 398000 Gramm 40 Franken, für Briefe von 398000 bis 399000 Gramm 40 Franken 10 Rappen, für Briefe von 399000 bis 400000 Gramm 40 Franken 20 Rappen, für Briefe von 400000 bis 401000 Gramm 40 Franken 30 Rappen, für Briefe von 401000 bis 402000 Gramm 40 Franken 40 Rappen, für Briefe von 402000 bis 403000 Gramm 40 Franken 50 Rappen, für Briefe von 403000 bis 404000 Gramm 40 Franken 60 Rappen, für Briefe von 404000 bis 405000 Gramm 40 Franken 70 Rappen, für Briefe von 405000 bis 406000 Gramm 40 Franken 80 Rappen, für Briefe von 406000 bis 407000 Gramm 40 Franken 90 Rappen, für Briefe von 407000 bis 408000 Gramm 41 Franken, für Briefe von 408000 bis 409000 Gramm 41 Franken 10 Rappen, für Briefe von 409000 bis 410000 Gramm 41 Franken 20 Rappen, für Briefe von 410000 bis 411000 Gramm 41 Franken 30 Rappen, für Briefe von 411000 bis 412000 Gramm 41 Franken 40 Rappen, für Briefe von 412000 bis 413000 Gramm 41 Franken 50 Rappen, für Briefe von 413000 bis 414000 Gramm 41 Franken 60 Rappen, für Briefe von 414000 bis 415000 Gramm 41 Franken 70 Rappen, für Briefe von 415000 bis 416000 Gramm 41 Franken 80 Rappen, für Briefe von 416000 bis 417000 Gramm 41 Franken 90 Rappen, für Briefe von 417000 bis 418000 Gramm 42 Franken, für Briefe von 418000 bis 419000 Gramm 42 Franken 10 Rappen, für Briefe von 419000 bis 420000 Gramm 42 Franken 20 Rappen, für Briefe von 420000 bis 421000 Gramm 42 Franken 30 Rappen, für Briefe von 421000 bis 422000 Gramm 42 Franken 40 Rappen, für Briefe von 422000 bis 423000 Gramm 42 Franken 50 Rappen, für Briefe von 423000 bis 424000 Gramm 42 Franken 60 Rappen, für Briefe von 424000 bis 425000 Gramm 42 Franken 70 Rappen, für Briefe von 425000 bis 426000 Gramm 42 Franken 80 Rappen, für Briefe von 426000 bis 427000 Gramm 42 Franken 90 Rappen, für Briefe von 427000 bis 428000 Gramm 43 Franken, für Briefe von 428000 bis 429000 Gramm 43 Franken 10 Rappen, für Briefe von 429000 bis 430000 Gramm 43 Franken 20 Rappen, für Briefe von 430000 bis 431000 Gramm 43 Franken 30 Rappen, für Briefe von 431000 bis 432000 Gramm 43 Franken 40 Rappen, für Briefe von 432000 bis 433000 Gramm 43 Franken 50 Rappen, für Briefe von 433000 bis 434000 Gramm 43 Franken 60 Rappen, für Briefe von 434000 bis 435000 Gramm 43 Franken 70 Rappen, für Briefe von 435000 bis 436000 Gramm 43 Franken 80 Rappen, für Briefe von 436000 bis 437000 Gramm 43 Franken 90 Rappen, für Briefe von 437000 bis 438000 Gramm 44 Franken, für Briefe von 438000 bis 439000 Gramm 44 Franken 10 Rappen, für Briefe von 439000 bis 440000 Gramm 44 Franken 20 Rappen, für Briefe von 440000 bis 441000 Gramm 44 Franken 30 Rappen, für Briefe von 441000 bis 442000 Gramm 44 Franken 40 Rappen, für Briefe von 442000 bis 443000 Gramm 44 Franken 50 Rappen, für Briefe von 443000 bis 444000 Gramm 44 Franken 60 Rappen, für Briefe von 444000 bis 445000 Gramm 44 Franken 70 Rappen, für Briefe von 445000 bis 446000 Gramm 44 Franken 80 Rappen, für Briefe von 446000 bis 447000 Gramm 44 Franken 90 Rappen, für Briefe von 447000 bis 448000 Gramm 45 Franken, für Briefe von 448000 bis 449000 Gramm 45 Franken 10 Rappen, für Briefe von 449000 bis 450000 Gramm 45 Franken 20 Rappen, für Briefe von 450000 bis 451000 Gramm 45 Franken 30 Rappen, für Briefe von 451000 bis 452000 Gramm 45 Franken 40 Rappen, für Briefe von 452000 bis 453000 Gramm 45 Franken 50 Rappen, für Briefe von 453000 bis 454000 Gramm 45 Franken 60 Rappen, für Briefe von 454000 bis 455000 Gramm 45 Franken 70 Rappen, für Briefe von 455000 bis 456000 Gramm 45 Franken 80 Rappen, für Briefe von 456000 bis 457000 Gramm 45 Franken 90 Rappen, für Briefe von 457000 bis 458000 Gramm 46 Franken, für Briefe von 458000 bis 459000 Gramm 46 Franken 10 Rappen, für Briefe von 459000 bis 460000 Gramm 46 Franken 20 Rappen, für Briefe von 460000 bis 461000 Gramm 46 Franken 30 Rappen, für Briefe von 461000 bis 462000 Gramm 46 Franken 40 Rappen, für Briefe von 462000 bis 463000 Gramm 46 Franken 50 Rappen, für Briefe von 463000 bis 464000 Gramm 46 Franken 60 Rappen, für Briefe von 464000 bis 465000 Gramm 46 Franken 70 Rappen, für Briefe von 465000 bis 466000 Gramm 46 Franken 80 Rappen, für Briefe von 466000 bis 467000 Gramm 46 Franken 90 Rappen, für Briefe von 467000 bis 468000 Gramm 47 Franken, für Briefe von 468000 bis 469000 Gramm 47 Franken 10 Rappen, für Briefe von 469000 bis 470000 Gramm 47 Franken 20 Rappen, für Briefe von 470000 bis 471000 Gramm 47 Franken 30 Rappen, für Briefe von 471000 bis 472000 Gramm 47 Franken 40 Rappen, für Briefe von 472000 bis 473000 Gramm 47 Franken 50 Rappen, für Briefe von 473000 bis 474000 Gramm 47 Franken 60 Rappen, für Briefe von 474000 bis 475000 Gramm 47 Franken 70 Rappen, für Briefe von 475000 bis 476000 Gramm 47 Franken 80 Rappen, für Briefe von 476000 bis 477000 Gramm 47 Franken 90 Rappen, für Briefe von 477000

versehen, welche bis zur Festung hinansteigen. Man mußte, um Montmedy mit Erfolg anzugreifen, sich zuvor der Stadt versichert haben. Der Sturm gegen Medybas ward in der Nacht zum 15ten September ausgeführt. Die Hauptleute von Reßdorf und Schmidt rückten mit 500 Mann auf der Nordseite heran, während die Hauptleute von Schödde und Tuckermann mit 400 Mann in der entgegengesetzten Richtung zum Angriff schritten. Unter einem lebhaften Bomben- und Kartätschenfeuer wurden die Mauern erstiegen und die Franzosen genöthigt, sich in die Bergfeste zurückzuziehen. Zwar gelang es ihnen, von dort herab die Stadt in Brand zu schießen und dadurch den Verbündeten den Besitz derselben streitig zu machen. Als diese sich aber zu einem zweiten Sturme rüsteten, gab der Commandant, General-Lieutenant Laurent, den an ihn gerichteten Aufforderungen Gehör. Am 17ten ward der Platz den Verbündeten eingeräumt, indem die Besatzung zum Hauptheere hinter der Loire abzog. Montmedy gehört zu denjenigen Festungen, welche nie zuvor erobert worden waren. Die Stadt ist im Jahre 1235 in einem früher der Diana geweihten Haine vom Grafen Arnoux III. gegründet worden. Sie verdankt Karl V. ihre Befestigung, welche später noch vom Marschall von Vauban vervollkommnet worden. Lediglich von Letzterem rührt die Befestigung Longwy's her. Dieser Platz ist auf einer hohen Erdzunge zwischen zwei von der Chière durchflossenen Gründen angelegt und mit starken Außenwerken versehen. Die inneren Werke sind gleichfalls von großer Haltbarkeit, und die Stadt hat bombenfest gewölbte Brunnen und Wasserbehälter. Der General Duços bot das Aeußerste auf, die Vertheidigungsfähigkeit des ihm anvertrauten Platzes gegen die Verbündeten darzuthun und er ward darin sowohl von der 2000 Mann starken Besatzung, als von der Bürgerschaft thätigst unterstützt.

Am 2ten Juli traf der Prinz von Hessen-Homburg mit 2500 Mann von der Luxemburger Besatzung vor Longwy ein. Er ließ die Festung aus 20 Geschützstücken beschießen und diesen Angriff am 9ten vom Mont du Chat mit größerem Nachdruck wiederholen. Dennoch trotzte Duços den an ihn gerichteten Aufforderungen, und da zu seinem Entsatz Truppen von Metz und Thionville heranzogen, so sah sich der Prinz von Hessen-Homburg sogar genöthigt, einst-

Kinder aufzubringen. Da aber die Armuth eine Strafe ist, so ist es nicht gut, wenn man sie durch Almosen zu lindern sucht. Denn dadurch wird sie nur vermehrt. Wenn man aber Arbeit gibt, so ist es gut, denn dadurch wird Reichthum vermehrt. Wenn man

Flächen mit einer der Ebenen der Koordinaten gleichen Winkel bilden, so ist $\frac{\partial z}{\partial x} = \pm \frac{\partial z}{\partial y}$. Wenn also die Gleichung der Fläche $f(x, y, z) = 0$ ist, so ist $\frac{\partial f}{\partial x} = \pm \frac{\partial f}{\partial y}$ die Gleichung der Projection der Durchschnittslinie der Fläche mit einer Ebene, welche mit den Ebenen der xz und yz gleiche Winkel bildet, auf die Ebene der xy. Eliminirt man x und y aus $f(x, y, z) = 0$, $\frac{\partial f}{\partial x} = \pm \frac{\partial f}{\partial y}$ und $z = \varphi(x, y)$, so erhält man die Gleichung der Durchschnittslinie der Fläche mit einer Ebene, welche mit den Ebenen der xz und yz gleiche Winkel bildet, auf der Fläche selbst. Wenn die Fläche eine Ebene ist, so ist $z = \varphi(x, y)$ die Gleichung der Ebene, welche mit den Ebenen der xz und yz gleiche Winkel bildet, und $f(x, y, z) = 0$ ist die Gleichung der Ebene selbst. Wenn also $\frac{\partial f}{\partial x} = \pm \frac{\partial f}{\partial y}$ die Gleichung der Projection der Durchschnittslinie der Ebene mit einer Ebene, welche mit den Ebenen der xz und yz gleiche Winkel bildet, auf die Ebene der xy ist, so ist $\frac{\partial f}{\partial x} = \pm \frac{\partial f}{\partial y}$ die Gleichung der Projection der Durchschnittslinie der Ebene mit einer Ebene, welche mit den Ebenen der xz und yz gleiche Winkel bildet, auf die Ebene der xy. Eliminirt man x und y aus $f(x, y, z) = 0$, $\frac{\partial f}{\partial x} = \pm \frac{\partial f}{\partial y}$ und $z = \varphi(x, y)$, so erhält man die Gleichung der Durchschnittslinie der Ebene mit einer Ebene, welche mit den Ebenen der xz und yz gleiche Winkel bildet, auf der Ebene selbst. Wenn die Ebene

vereinigte man sich bereits am 23sten und 24sten Juli mit dem General-Lieutenant Belliard über eine Grenzlinie, welche von beiden Theilen nicht überschritten werden sollte. Thionville ward vom General Hugo und Verdun vom General Dumolard bis zum Friedensschlusse gegen die Russen behauptet und dem Könige Ludwig XVIII. mit allen Vorräthen erhalten.

Auf eine bloße Einschließung und Beobachtung beschränkten sich die Unternehmungen der Preußischen Besatzung von Mainz gegen Landau und Bitsch. Der General Krauseneck begnügte sich, die Ausfälle des Generals Geitert von Landau zurückzuschlagen und ihn durch eine ernste Bedrohung am 22sten Juli von weiteren Unternehmungen abzuhalten. Man sicherte sich später durch einen förmlichen Vertrag gegenseitige Ruhe zu. Wahrscheinlich berücksichtigte man schon damals den Fall, daß Landau wieder zu Deutschland geschlagen werden sollte. Nach den Bestimmungen des später erfolgten Friedensschlusses kam die Stadt mit dem Lande zwischen Lauter und Queich unter Oesterreichische Herrschaft. Durch den im April 1816 zu Wien abgeschlossenen Vertrag ward Landau Bundesfestung unter Landesherrlichkeit des Königs von Baiern. Dieselben Bedingungen, unter welchen die Einschließung dieses Platzes aufgehoben ward, gestand man auch der kleinen Festung Bitsch zu, deren Befehlshaber nach dem Beispiel des Generals Geitert gegen Ende Augusts sich für Ludwig XVIII. erklärte.

Gegen Belfort und die Vertheidigungsplätze des oberen Elsaß war das vom Herzoge Johann von Oesterreich befehligte, aus Oesterreichern, Sachsen, Würtembergern, Badensern und Hessen-Darmstädtern zusammengesetzte und gegen 50,000 Mann starke Belagerungsheer zu wirken bestimmt. Straßburg ward noch besonders vom Heertheil des Fürsten von Hohenzollern nebst der Division Vacquant und den Badischen Truppen des General-Lieutenants von Schäfer eingeschlossen. Der General Rapp, welcher mit Ausfällen gegen die Belagerer nichts ausrichtete, nahm von der in Paris vorgegangenen Aenderung der Regierungverhältnisse Anlaß, am 22sten Juli mit dem Fürsten von Hohenzollern einen Waffenstillstand abzuschließen, wonach, wenn der Vertrag nicht 10 Tage vorher gekündigt würde, bis zum Frieden

GEORGE RYDE.
Painted by J. Hoppner

keine Feindseligkeiten mehr statt haben sollten. Er wurde rücksichtlich Straßburgs aufrecht erhalten. Dagegen gewann er auf die übrigen Elsaßfestungen, welche mit darin aufgenommen waren, keinen Einfluß. Ein Vorfall eigener Art hätte indeß beinahe dennoch die Verbündeten Gewalt gegen Straßburg gebrauchen lassen. Es brach nemlich unter der Besatzung ein Aufstand gegen ihre Befehlshaber aus. Auf Verfügung des Königs Ludwig waren am 9ten August die Nationalgarden in ihre Heimath entlassen worden. Anfang Septembers sollten ihnen die Linientruppen folgen. Zugleich erhielt der General Rapp den Auftrag, aus dem Zeughause 10,000 Gewehre an die Oesterreicher abzuliefern. Die Truppen verlangten, bevor sie die Stadt verließen, ihren Sold ausgezahlt, den man ihnen seit längerer Zeit schuldig geblieben war und wozu die von Paris eingegangenen 400,000 Franken bei Weitem nicht ausreichten. Sie versicherten sich der Officiere und nahmen den General Rapp und sämmtliche Oberanführer gefangen. Uebrigens wurde der Dienst unter dem Oberbefehl eines Unterofficiers Namens Dalouzi, welchen man auch General Garnison und Sergent-General nannte, mit einer Ordnung und Pünctlichkeit versehen, wie es kaum unter Rapps Scepter der Fall gewesen war. Gegen die von Neuem vor die Wälle rückenden Belagerungsmannschaften beobachtete man die größeste Wachsamkeit. Am 6ten September, nachdem die Forderungen der Besatzung befriedigt waren, legte Dalouzi feierlich die Oberanführung nieder. Die Truppen pflanzten die weiße Fahne auf, gaben ihre Waffen im Zeughause ab und verließen die Festung. General Garnison hatte die Todesstrafe verwirkt. Da er aber in den wenigen Tagen seiner Herrschaft Ruhe und Ordnung gehandhabt hatte und nirgends Ausschweifungen vorgefallen waren, so begnadigte ihn der König.

Die kleinen Festungen Pfalzburg, Lichtenberg und la petite Pierre wurden von den Oesterreichern nur leicht beobachtet und, nachdem sich die Befehlshaber derselben für die neue Ordnung der Dinge erklärt hatten, völlig freigegeben. Für Belfort ging der General Lecourbe am 11ten Juli einen Waffenstillstand ein, wonach der Platz von den Franzosen bis zum Frieden besetzt blieb und die Oesterreicher alle 14 Tage die nöthige Zufuhr von Lebensmitteln einließen. Gegen die gut ausgerüstete Festung Auronne an der Saône rückte

die Pflicht, Mitglieder zu Versammlungen durch amtliche Bekanntmachungen einzuladen, ist nicht vorhanden. Ein Verein, der sich nicht selbst auflöst, kann nur durch Urteil aufgelöst werden. Die Auflösung durch Urteil kann nur auf Antrag der Verwaltungsbehörde oder der Staatsanwaltschaft erfolgen. Die Auflösung durch Urteil kann nur erfolgen, wenn der Verein einen Zweck verfolgt, der den Strafgesetzen zuwiderläuft, oder wenn er sich gegen die Sittlichkeit oder gegen die öffentliche Ordnung vergeht

von ihnen flüchtete sich zu den Verbündeten. Die Belagerungsarbeiten und das Schießen wurde bis zum 24sten fortgesetzt. An diesem Tage entschloß sich der Commandant, von der Bourbonischen Partei der Bürgerschaft und von den Vorbereitungen der Oesterreicher zum Sturm gleich sehr bedroht, zum Abschluß eines Waffenstillstandes. Am 26sten unterzeichnete er die Uebergabe, und zwei Tage später streckte die Besatzung, noch 1917 Mann stark, die Waffen, um sich hinter die Loire zurückzuziehen. Der Erzherzog Johann ließ vom 2ten September an die Festungswerke von Hüningen schleifen. Es ward eine von den Friedensbedingungen, daß diese Festung von Französischer Seite nie wieder hergestellt und auf eine Entfernung dreier Stunden von Basel auch durch keine andere ersetzt werden sollte.

Es übrigt uns noch, der Schicksale von Schlettstadt und Neu-Breisach zu gedenken. Beide Plätze wurden anfänglich von Abtheilungen des Oberrheinheeres umstellt. Am 4ten Juli übernahm der General-Major von Stockmayer mit der Würtemberg'schen Landwehr die Einschließung Schlettstadts; er ward am 13ten durch einen Theil der Oesterreichischen Division Mazuchelli verstärkt. Die Besatzung war 6000 Mann stark und wurde von den Generalen Berkheim und St. Suzanne befehligt. Der letztere schloß, da er mit den mehrere Male unternommenen Ausfällen zu keinem Ziele kam, am 21sten Juli mit dem Grafen Mazuchelli einen Waffenstillstand auf sechstägige Kündigung ab. Bald nachher verlängerte er denselben bis zum Friedensschluß. Sein Verhalten diente dem Commandanten von Neu-Breisach, General Dremencourt, zum Muster. Dieser traf dieselbe Uebereinkunft mit dem General von Volkmann, welcher mit Oesterreichischen und Badischen Truppen Neu Breisach und das dazu gehörige Fort Mortier eingeschlossen hielt. Nach eingetretener Waffenruhe wurden die Belagerungsmannschaften von beiden Plätzen mit gegen Hüningen gezogen, wogegen zur Beobachtung von Schlettstadt und Neu-Breisach der Herzog von Sachsen-Coburg einen Theil der Königlich Sächsischen Truppen heranführte. Der Herzog machte Colmar zu seinem Hauptstandort. Der Ueberrest der Sachsen bezog unter dem Befehl des General-Lieutenants le Cocq Lagerstätten im oberen Elsaß. Dieser übernahm am 29sten October, da der Herzog Colmar verließ, den Oberbefehl des Ganzen,

und an seiner Stelle ward die Anführung des Rückhalts dem General-Major von Nostiz übertragen.*)

Wenig verschieden von der in den festen Plätzen herrschenden Grundstimmung war die, welche das Loire-Heer zu erkennen gab. Durch die Anfeuerungen des Marschalls Massena beim Abmarsche von Paris zur Selbstüberschätzung verblendet und darin von den nach und nach eintreffenden Trümmern der übrigen Heer- und Besatzungs-Abtheilungen noch bestärkt, nährten die unter Davousts Oberbefehl vereinigten Truppen eine übertrieben hohe Meinung von sich. Auch bestachen sie durch ihre gute Haltung eine Zeit lang Andere. Die Vendéehäupter wollten sich mit ihren Mannschaften ihnen anschließen, indem sie erklärten, man müsse um der gemeinsamen Gefahr willen jeden besonderen Zwiespalt vergessen. Bald aber zeigten sich Ungehorsam, Mangel an Mannszucht,

---

*) Beitrag zur Geschichte des Festungskrieges im Jahre 1815. Von L. Blesson. Berlin, 1818. Dunker und Humblot. — Der Belagerungskrieg des Königl. Preuß. zweiten Armee-Corps an der Sambre und in den Ardennen. Von F. von Ciriacy, Königl. Preuß. Hauptmann im Kriegsministerium. Berlin, 1818. E. S. Mittler. — Beiträge zur Geschichte des Kriegs in den Jahren 1815, besonders in Bezug auf die Norddeutschen Bundestruppen. Von Franz Freiherr von Soden, Fürstl. Schwarzburgischem Hauptmann. Nürnberg und Altdorf, 1829. Monath u. Kußler. S. 31 ff. — Feldzüge der Hessen im Jahre 1814 und 1815. Handschriftliche Nachricht, durch Güte des Herrn Majors von Wigrebe im Kurhessischen Generalstabe dem Verfasser mitgetheilt. — Mecklenburgs Noth und Kampf vor und in dem Befreiungskrige. Von Dr. Heinrich Francke. Wismar, 1835. Schmidt und von Cosselsche Rathsbuchhandlung. S. 439 ff. — **Relation du siége de Mezières. Par M. E. A. de Geronval. Paris, 1824. — Journal historique du blocus de Thionville. Par M. A. — An. Alm ** Paris, 1818. pg. 117 ss.** — Geschichte der Stadt und Bundesfestung Landau. Von Joh. von Birnbaum, Präsidenten des Königl Appellationsgerichtes für den Rheinkreis. Kaiserslautern, 1830. Tascher. S. 407 ff. — **Précis des operations des armées du Rhin et du Jura en 1815. pg. 28 ss.** — Die Belagerung von Hüningen. Oester. milit. Zeitschrift von 1821. I., S. 115 ff. — Beitrag zur Geschichte der Feldzüge in Frankreich in den Jahren 1814 und 1815 in besonderer Beziehung auf das Commando des Kronprinzen von Würtemberg. III., S. 6 bis 8.

Neigung zum Ausschweifen und Entlaufen unter dem Loireheer so stark, daß die Führer selbst kein Vertrauen mehr darauf setzten. Davoust reichte, als die Preußischen Rückhaltstruppen in Frankreich anlangten, seine Unterwerfung ein und trat seine Stelle dem Marschall Macdonald ab, dem dann das schwierige Geschäfc übertragen ward, das Heer aufzulösen und die Truppen in ihre Heimath zu entlassen.

Auch unter dem Volk und seinen Stimmführern wütheten die Stürme des Parteeienkampfes noch lange fort. Wo nicht die Waffengewalt der Verbündeten die Ruhe aufrecht erhielt, kam es zu Schauder erregenden Auftritten. Der Süden Frankreichs ward der Schauplatz grausamer und wahrhaft blutdürstiger Verfolgungen. Fouché suchte durch eine freimüthige Schilderung dieser Greuel den König zur Anwendung kräftiger Maaßregeln zu bewegen. Allein jener Mann war allen Parteien schon zu verhaßt, als daß auf seine Worte geachtet werden konnte. Die alten Eiferer in der Umgebung des Königs gewannen wieder das Uebergewicht. Auf ihr Anstiften wurden Mord- und Bannstrahlen gegen die Anhänger Napoleons geschleudert. Ney und Labedoyère wurden erschossen. Lavalette entging dem gleichen Geschick nur durch die kühne That seiner Gattin, die ihn befreite und an seiner Statt im Kerker zurückblieb. Andere retteten ebenfalls ihr Leben nur durch die Flucht. Groß war die Zahl derer, welche aus dem Lande verwiesen wurden. Unter ihnen befanden sich Carnot, Soult und Excelmanns. Das Ministerium sah sich bald ohne allen Einfluß. Eine zu dreiste Sprache, die Talleyrand in den Unterhandlungen mit den Verbündeten sich angemaaßt hatte, zog seine und seiner Amtsgenossen Abdankung nach sich. Der Herzog von Richelieu, welcher ihm nachfolgte, suchte die vorhandenen Gegensätze auf weniger schroffem Wege zu vermitteln.

Um eine geordnete Verwaltung möglich zu machen und dadurch das Ansehn des Königs und der Beamteten zu stützen, war man schon am 3ten August mit Ludwig XVIII. eine Uebereinkunft eingegangen, wonach die Besetzung des Landes durch die Verbündeten auf gewisse Grenzen beschränkt und den Heerführern jede Einmischung in die Verwaltungsangelegenheiten untersagt wurde. Demzufolge nahmen die Preußen das Land westlich von Paris zwischen der Seine und Loire ein. In die Besetzung der Hauptstadt und des

Seine- und Oise-Bezirks theilten sie sich mit den Engländern und Oesterreichern. Den Russen blieb ein Theil dieses Bezirks und der ganze, von der Maas und Mosel durchflossene Landstrich überlassen. Die Baiern dehnten sich östlich von Paris zwischen der Loire und Seine aus. Der Heertheil des Kronprinzen von Würtemberg behielt die Bezirke Puy de Dôme und Allier in Obhuth. Die Badenser und Sachsen besetzten den Elsaß, das Heer von Oberitalien die Franche Comté, Burgund, Lyon und die Dauphiné. Die Oesterreicher vom Oberrheinheere lagerten in der Provence und am rechten Rhone-Ufer.

Wie tief es die Franzosen verwundete, auf solche Weise zwei Drittheile ihres schönen Landes in der Gewalt derer zu sehen, die sie als ihre Feinde betrachteten, bedarf keiner Erwähnung. Der König und seine Minister boten das Mögliche auf, um einen baldigen Frieden zu erlangen und der Heerschaaren fremder Gäste entledigt zu werden. Aber die Bundesfürsten ließen sich nicht von dem Dringen jener, sondern einzig durch den Gesichtspunct leiten, wie der Friede am bindendsten für Frankreich und so zugleich am zuverlässigsten und dauerhaftesten für die Ruhe Enropa's herzustellen sei. Sie gingen deshalb mit Bedacht und ohne Uebereilung zu Werk. Darin waren sie alle einig, daß nur ganz außerordentliche Einschränkungen und Zwangsmaaßregeln die Franzosen von neuen Umtrieben und Umwälzungen abzuhalten vermöchten. Aber es war schwierig, die Vorschläge, die in dieser Rücksicht gemacht wurden, mit einander zu vereinigen oder die passendsten sogleich aus ihnen herauszufinden. Von Niederländischer Seite kam es in Antrag, Frankreich solle alle seit zwei Jahrhunderten gemachten Eroberungen herausgeben, namentlich den Elsaß, Lothringen, Flandern, Artois. Preußen forderte nur die Abtrennung einiger Grenzplätze, wie Montmedy, Longwy, Metz, Thionville und Saarlouis. Oesterreich zeigte sich beiden Vorschlägen zustimmig. England und Rußland dagegen fürchteten, durch ein solches Verfahren das Europäische Gleichgewicht verletzt zu sehen und wollten Frankreich lieber mit einer entsprechenden Geldbuße bestraft wissen. Außerdem sollte dann eine namhafte Truppenmasse eine Reihe von Jahren als Besatzungsheer in Frankreich zurückbleiben, und die Ost- und Nordgrenze des Landes mit noch mehreren Festungen um-

gürtet werden. Es kam zu vielfältigen, ausführlichen und ernsthaften Berathungen, an welchen der Herzog von Wellington und Lord Castlereagh, die Fürsten Metternich und Hardenberg, die Grafen Razumowsky, Nesselrode und Capo d'Istria, so wie die Freiherrn von Humbold und von Wessenberg Theil nahmen. Am 20sten September ward von diesen den Französischen Ministern ein Entwurf überreicht, welcher Alles enthielt, was die Verbündeten von Frankreich verlangten.

Der König Ludwig XVIII. sollte danach nur zwei Drittel derjenigen Besitzungen abtreten, welche der Friede von 1814 zu Altfrankreich hinzugefügt hatte, mit Inbegriff der Festungen Condé, Philippeville, Marienburg, Givet und Charlemont, Saarlouis, Landau und der Forts Jour und l'Ecluse. Die Werke von Hüningen sollten geschleift werden. Außerdem forderte man 600 Millionen Franken zur Entschädigung für die aufgewandten Kriegskosten und 200 Millionen, um zur Bewachung der Grenzen Frankreichs noch mehr befestigte Plätze anlegen zu können. Ferner sollte eine aus den Truppen verschiedener Bundesmächte zusammengesetzte Heeresmacht von 150,000 Mann auf den Zeitraum von sieben Jahren zurückbleiben und die Festungen Valenciennes, Bouchain, Cambrai, Maubeuge, Landrecy, le Quesnoi, Avesnes, Rocroy, Longwy, Thionville, Bitsch und den Brückenkopf von Fort Louis, sowie die ganze nördliche und östliche Grenzlinie Frankreichs besetzt halten. Die Verpflegung und Besoldung des Besatzungsheeres sollte gleichfalls dem Lande anheimfallen.

Die Französischen Minister, welche bereits am folgenden Tage ihre Antwort einreichten, sperrten sich gegen diese Forderungen der Verbündeten über Gebühr. Von der Ansicht ausgehend, daß man seine Ansprüche auf das Eroberungsrecht stützen wollte, gaben sie eine weitläuftige Erörterung darüber, daß Frankreich nicht als erobertes Land betrachtet werden dürfe. Von Abtretungen wollten sie nichts wissen; die dem Lande auferlegte Kriegssteuer fanden sie zu hoch, den Zeitraum für die Einlagerung eines Besatzungsheeres zu weit hinausgedehnt. Die Bevollmächtigten setzten dieser Erwiderung eine eben so entschiedene entgegen, und es blieb danach keine Aussicht, auf friedlichem Wege zu einer Einigung zu kommen. Zwei Ereignisse stellten indeß das gegen-

Sonne, Sternen, Wolken, Luft, und Wasser, und die Erde selbst, mit ihren Bergen, Thälern, Flüssen, Seen, Meeren, Pflanzen, Thieren, Menschen, und allen ihren Veränderungen, und Begebenheiten, sind nur Theile dieses Ganzen, und Theile, die nur durch ihre Verbindung mit dem Ganzen, und durch ihre Beziehung auf dasselbe, ihre Bestimmung und ihren Zweck erhalten. Wie sie nun alle, jeder in seiner Art, zu dem Ganzen beitragen, und wie sie alle, jeder in seiner Art, durch das Ganze bestimmt werden, so ist auch der Mensch, als ein Theil des Ganzen, durch dasselbe bestimmt, und trägt zu demselben bei. Seine Bestimmung ist, wie die Bestimmung jedes andern Theiles, nur durch das Ganze, und durch seine Beziehung auf dasselbe, möglich. Sein Zweck ist nur durch das Ganze, und durch seine Beziehung auf dasselbe, zu erreichen. Wie sich nun jeder andere Theil des Ganzen, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze bezieht, so bezieht sich auch der Mensch, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze. Wie sich nun jeder andere Theil des Ganzen, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze bezieht, so bezieht sich auch der Mensch, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze. Wie sich nun jeder andere Theil des Ganzen, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze bezieht, so bezieht sich auch der Mensch, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze. Wie sich nun jeder andere Theil des Ganzen, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze bezieht, so bezieht sich auch der Mensch, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze. Wie sich nun jeder andere Theil des Ganzen, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze bezieht, so bezieht sich auch der Mensch, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze. Wie sich nun jeder andere Theil des Ganzen, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze bezieht, so bezieht sich auch der Mensch, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze. Wie sich nun jeder andere Theil des Ganzen, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze bezieht, so bezieht sich auch der Mensch, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze. Wie sich nun jeder andere Theil des Ganzen, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze bezieht, so bezieht sich auch der Mensch, durch seine Bestimmung, und durch seinen Zweck, auf das Ganze.

wissenszwang — mit hellerem Sinne wieder zu diesem Ziele hinstrebt, um in vernünftiger, gotteswürdiger Selbstbestimmung ihre Vollendung zu feiern; so verdienstlich war es und bleibt es, die Menschheit auf dieser Bahn zu ihrem Heile durch ein so großartiges Bekenntniß weiter gefördert zu haben. Fast alle Europäischen Mächte schlossen sich dem heiligen Bunde nach und nach an. Der König von Frankreich rechtfertigte den Namen des allerchristlichsten, indem er der Erste war, der hinzutrat. Die Franzosen durften sich jetzt überzeugt halten, daß man ihnen keine härteren Verpflichtungen auferlegen würde, als wie sie die Verhältnisse nothwendig machten.

Die Bundeshäupter warteten den förmlichen Schluß der Verhandlungen nicht ab. Sie verließen Paris, nachdem man über alle Bedingungen des Friedens einig geworden war. Der Kaiser Alexander reiste bereits am 28sten September ab, der Kaiser von Oesterreich am Tage darauf, und der König von Preußen am 8ten October. Die Ausfertigung und Unterzeichnung der Friedensurkunden erfolgte am 20sten November.

Im Ganzen waren es fünf Verträge, welche den Frieden mit Frankreich unmittelbar zum Gegenstand hatten. Der Hauptvertrag setzte zunächst die neuen Grenzen des Landes fest. Ludwig XVIII. trat danach ab 1) an die Niederlande: Marienburg und Philippeville nebst dem dazugehörigen Gebiet, so wie das Herzogthum Bouillon; 2) an Preußen: Saarlouis und die am rechten Ufer der Saar gelegenen Ortschaften; 3) an Oesterreich, welches deshalb mit Baiern einen Tausch einging: den ganzen Bezirk auf dem linken Ufer der Lauter, mit Landau, aber ohne Weißenburg; 4) an die Schweiz: Versoix, einen Theil des Ländchens Ger und die Gemeinde St. Julien; 5) an Sardinien: denjenigen Abschnitt von Savoyen, der im Frieden von 1814 bei Frankreich geblieben war. Außerdem bestimmte dieser Vertrag, daß die Festungswerke von Hüningen geschleift, ein Besatzungsheer von 150,000 Mann fünf oder mindestens drei Jahre lang in Frankreich zurückgelassen und von den Franzosen unterhalten und besoldet werden sollte. Die aufzubringende Kriegssteuer war auf die Summe von 700 Millionen Franken ermäßigt. Aber neben derselben übernahm der König die Verpflichtung, alle Schuld-

forderungen des Auslandes an Frankreich, so fern sie in Rechnung gebracht waren oder innerhalb einer gewissen Frist noch berechnet werden konnten, zahlen zu lassen.

Die nähere Erörterung der drei letzten Bestimmungen hatte man in besonderen Nebenverträgen ausgeführt. Der erste derselben enthielt eine Uebereinkunft über die Art und Weise, in welcher die Kriegssteuer abgetragen werden sollte. Die Verbündeten verlangten, daß die ganze Summe innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren Tag für Tag zu gleichen Theilen getilgt würde. Es sollten deshalb 15 Schuldscheine, jeder im Betrage von 46⅔ Millionen und immer auf vier Monate lautend, ausgestellt werden. Diese wollte man alsdann in kleinere Anweisungen auf den Königlichen Schatz umsetzen, nur über die an jedem Tage zu zahlende Summe verfügen zu können. Zur Sicherheit für die Regelmäßigkeit der Zahlungen nahm man eine Rente von 7 Millionen als Capital zu 140 Millionen auf das große Schuldbuch Frankreichs in Anspruch. Letztere sollte, wenn die ersten 600 Millionen gezahlt wären und eine schnellere Erledigung des Restes gewünscht würde, nach dem derzeitigen Werthe an Zahlungs Statt angenommen werden.

Ueber die Verwendung der von Frankreich zu zahlenden 700 Millionen hatten die Verbündeten sich bereits dahin geeinigt, daß 137½ Million zur Anlage neuer Festungen gegen die Französische Grenze oder zur Verstärkung der vorhandenen benutzt werden sollten. Es wurden für diesen Zweck bewilligt: dem König der Niederlande 60 Millionen, dem König von Preußen 20, dem König von Sardinien 10, dem König von Baiern für den Bezirk am linken Rhein-Ufer 15 Millionen, dem König von Spanien 7½, zur Vollendung der Werke von Mainz 5, und zum Bau einer neuen Bundesfestung am Oberrhein 20 Millionen Franken. Saarlouis ward dem Könige von Preußen mit 50 Millionen angerechnet und diese Summe auf den Rest von 512½ Millionen hinzugeschlagen, welche dann nach Verhältniß unter die Bundesmächte vertheilt wurden. Preußen und Großbritannien, welche die größten Anstrengungen gemacht hatten, nahmen vorweg jedes 25 Millionen, letztere Macht mit dem Vorbehalt, darüber zu Gunsten der Truppentheile verfügen zu können, welche im Britischen Heere gefochten hatten. Außerdem kamen auf Preußen, Großbritannien,

Oesterreich und Rußland zu gleichen Theilen 400 Millionen. An die Niederlande und die gesammten Deutschen Fürsten, welche am Kriege Theil genommen, wurden 100 Millionen bewilligt, in die sie sich nach Maaßgabe der von ihnen gestellten Truppenzahl zu theilen hatten. Spanien erhielt 5 und die Schweiz 3 Millionen. Portugal und Dänemark waren nicht mehr zum Kampfe gekommen, hatten sich aber dazu gerüstet. Ersterem wurden 2 Millionen, letzterem 2½ zugestanden.

Der zweite Nebenvertrag des Friedensschlusses ordnete die Besoldung und Verpflegung des in Frankreich zurückbleibenden Besatzungsheeres in allen Einzelheiten bis zum Licht und Taback hinab. Der Sold ward auf die Summe von 50 Millionen Franken für das Jahr festgesetzt. Zugleich bestimmte man auf das Genaueste die festen Plätze und alle Bezirke, welche von den verbündeten Truppen eingenommen werden, so wie das Verhältniß, welches sie zu den Truppen und den Verwaltungsbehörden des Königs von Frankreich beobachten sollten. Nach den früher darüber gefaßten Beschlüssen stellten England, Oesterreich, Rußland und Preußen zu dem Besatzungsheere jedes 30,000 Mann, unter den Generalen Combermere, Frimont, Woronzow und Zieten; Baiern 10,000 unter de la Motte's Anführung; Würtemberg, Dänemark, Hannover und Sachsen jedes 5000 Mann, unter den Generalen Wöhlwarth, Prinz Friedrich von Hessen-Cassel, Alten und Leyser. Zum Oberbefehlshaber des Ganzen ward später der Herzog von Wellington erwählt, da für ein solches Amt zugleich die Eigenschaften eines Staatsmannes erfordert wurden. Die Gesandten der Bundesmächte sowohl, wie die Französischen Minister, wurden angewiesen, sich mit dem Herzoge von Wellington in Verbindung zu setzen. Die nicht zum Besatzungsheere bestimmten Truppen sollten binnen 21 Tagen nach der Unterzeichnung des Vertrages den Rückmarsch in ihre Heimath antreten.

Die Erledigung alles dessen, was Frankreich seit dem Jahre 1792 dem Auslande und namentlich den Unterthanen Großbritanniens schuldig geworden war, bildete den Inhalt der beiden letzten Nebenverträge. England, das sich in dem Besitz von Martinique und Guadeloupe befand und beide Inseln nicht eher an Frankreich zurückzugeben gedachte, als

bis es für alle seine Forderungen befriedigt worden wäre, verpflichtete Ludwig XVIII., Alles zu vergüten, was die Franzosen den Briten bisher auf gewaltsame Weise entrissen hatten. Die übrigen Bundesmächte beanspruchten nur eine Entschädigung für das, was ihnen Frankreich in Folge besonderen Uebereinkommens schuldig geworden war, so wie die Rückzahlung derjenigen Gelder, welche die Franzosen aus öffentlichen Cassen, von Gemeinwesen und Einzelnen erzwungen oder pfand- und leihweise erhoben hatten. Dem Hamburger Bankraub ward dabei eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet.

Zu weiterer Sicherung des mit Frankreich abgeschlossenen Friedens gingen die verbündeten Mächte noch einige besondere Verträge unter einander ein. Durch einen derselben kamen die Jonischen Inseln, als ein des Schutzes bedürftiger Freistaat, unter die Oberhoheit Großbritanniens. Ein anderer sicherte die Unabhängigkeit und Unparteisamkeit der Schweiz in ihrer neuen Gestalt und Ausdehnung. Ein dritter ordnete die Hülfsgelderzahlung zwischen Rußland und England. Ein vierter zwischen jener Macht und Frankreich hob den von Napoleon mit dem Könige von Sachsen abgeschlossenen Vertrag von Bayonne auf und stellte dadurch die Forderungen Polens sicher für das, was es durch jenen Vertrag verlieren sollte. Die wichtigste, von den Großmächten getroffene Uebereinkunft war aber ohne Zweifel die nochmalige Erneuerung des Bündnisses von Chaumont, welche gleichfalls am 20sten November zur Unterzeichnung kam. Die Kaiser von Oesterreich und Rußland und die Könige von Großbritannien und Preußen schlossen hierin noch einmal ausdrücklich Napoleon und seine Familie für alle Zeiten vom Throne Frankreichs aus. Sie verpflichteten sich ferner, daß sie, sobald das in Frankreich zurückbleibende Besatzungsheer nicht hinreichen sollte, Ruhe und Friede in diesem Lande aufrecht zu erhalten, augenblicklich jeder die in Chaumont festgesetzte Truppenzahl von 60,000 Mann und nöthigenfalls noch eine bedeutendere Heermasse in Marsch setzen wollten. Eine Abschrift der dieses Bündniß enthaltenden Urkunde ward zugleich mit der Anzeige, daß dem Lord Wellington der Oberbefehl über das Besatzungsheer in Frankreich zuertheilt worden sei, dem Herzoge von Richelieu übermacht und mit einigen sehr ernsten Lehren

und Ermahnungen begleitet. Es sollte dies nicht eine Zurechtweisung des Premier-Ministers Ludwigs XVIII. sein, da dieser besonnene Mann einer solchen nicht bedurfte, als vielmehr eine Warnung für die verblendeten Partei-Eiferer, die man in Schranken halten wollte.

Endlich versäumte man auch nicht, die Zukunft Napoleons auf eine Weise sicher zu stellen, welche es ihm unmöglich machen mußte, den Frieden der Völker je wieder zu beunruhigen. Die Verbündeten waren darin einverstanden, ihn als Kriegsgefangenen zu betrachten und danach gegen ihn zu verfahren. Die Engländer handelten in diesem Sinne, und durch einen Beschluß der Bevollmächtigten der Großmächte vom 2ten August 1815 ward ihnen die Sorge für ein sicheres Gewahrsam des Gefangenen förmlich übertragen. Die Uebrigen behielten sich nur vor, an seinem Aufenthaltsorte eine beaufsichtigende Gesandtschaft zu unterhalten, was auch dem Könige von Frankreich zugestanden wurde. Von dem Herzog von Wellington war schon früher die Insel St. Helena im Atlantischen Meere, die er aus eigener Anschauung kannte, als der zweckmäßigste Platz für die Haftnahme Napoleons in Vorschlag gebracht worden; sein Rath ward dies Mal befolgt.

St. Helena liegt fast in der Mitte des westlichen Oceans, doch näher an Africa, als an America, dem Cap Negro gegenüber, von dem es nicht über 200 Meilen entfernt ist. Die Insel hat einen Umfang von 12 Stunden, mißt 5 Stunden in der Länge, und 4 in ihrer größesten Breite. Ihr Ursprung ist vulcanischer Art, und sie bildet einen einzigen großen, vielfach zerklüfteten und stellenweis mit Lava und fruchtbarer Erde bedeckten Basaltfelsen, dessen höchster Gipfel, der Dianenberg, sich 2700 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Die einzige Ebene der Insel, eine Hochfläche von 1½ Stunde Umfang, ist für die meisten Erzeugnisse der nördlichen und südlichen Erdhälfte geeignet. Auf den Felsenhöhen kommen nur Gummibäume und niedriges Gestrüppe fort. In den Klüften ist die Luft ungesund, entweder feucht, oder drückend heiß. Die einzige Stadt, James-Town, welche damals 100 Häuser zählte, ist längs einer Felsenschlucht erbaut. Außer ihr giebt es mehrere vereinzelte Gehöfte und Landhäuser. Die Bevölkerung im Ganzen umfaßte 2000 Seelen. Das Verdienst, das früher wüste Eiland angebaut

zu haben, gebührt der Englisch-Ostindischen Compagnie. Entdeckt wurde es von den Portugiesen im Jahre 1503 am Tage der heiligen Helena, von welcher die Insel auch ihren Namen empfing. Sie dient jetzt vornehmlich den Indienfahrern, um auf der Rückkehr nach England Erfrischungen aufzunehmen. Die steilen Felsenmassen und die ungeheure Brandung machen außerhalb der James-Bai jede Landung unmöglich. Ueberdies sind die wichtigsten Puncte noch mit Batterieen und Bollwerken geschützt. Die 600 Mann starke Besatzung der Handelsgesellschaft ward bei der Landung Napoleons durch 1500 Mann Königlicher Truppen abgelöst, deren vorzüglichste Bestimmung die allseitige Bewachung des Gefangenen war. Der Contre-Admiral Cockburn, welcher am Bord des Northumberland den General Buonaparte, wie ihn die Britische Amtssprache von jetzt an nannte, nebst seinem Gefolge überführte, nahm als Oberbefehlshaber des Vorgebirges der guten Hoffnung und der angrenzenden Meere seinen Sitz auf St. Helena und behielt einstweilen auch die Oberaufsicht über den Gefangenen.

Am 16ten October, dem ersten der Gedenktage der Leipziger Völkerschlacht, betrat Napoleon das Land, auf welchem er seine Tage beschließen sollte. Der Großmarschall Graf Bertrand, die Generale von Montholon und Gourgaud und der Staatsrath Graf Las Cases begleiteten ihn, entschlossen, alle Bitterkeiten seines Schicksals mit ihm zu theilen. Der Schiffs-Wundarzt Dr. Omeara blieb als Leibarzt bei ihm zurück. Da das für die Gefangenen bestimmte Gouvernementshaus Long-Wood noch besonderer Einrichtungen bedurfte, so bezog Napoleon mit dem Grafen Las Cases einstweilen ein Gartenhaus bei Briars, der Besitzung eines Britischen Kaufmanns, 2 Englische Meilen von der Stadt entfernt, in welcher letzteren die Französischen Generale ihre Wohnung nahmen. Napoleon lebte dort sehr beschränkt. Er war auf ein einziges Zimmer verwiesen und hatte mit Entbehrungen aller Art zu kämpfen. Indeß bewies er während dieser Zeit doch eine größere Ruhe und Standhaftigkeit, als man erwarten durfte. Das Verfahren der Engländer hatte er in einer förmlichen Widerspruchs-Urkunde, am 4ten August bei der Abfahrt von Plymouth ausgestellt, für gewaltthätig und widerrechtlich erklärt. Er wiederholte diese Erklärung nach der Landung auf Helena. Uebrigens

aber fügte er sich, wie auf dem Schiffe, allen Anordnungen mit Gelassenheit und Ergebung. Die geschichtliche Bearbeitung seiner Kriegsthaten, an der seine Umgebung Theil nahm, gewährte ihm Trost und Zerstreuung, die Rückerinnerung an die Tage seines Glanzes Aufheiterung und Erhebung. Die Uebersiedelung nach Long-Wood, welche am 10ten December 1815 erfolgte, wirkte ungünstig auf seine Gemüthsstimmung, wie auf seinen Gesundheitszustand. Obwohl er hier geräumiger wohnte und mit Ausnahme Bertrands, der mit seiner Familie das Landhaus Huts-gate, zwei Stunden von Long-Wood, bezog, alle seine Freunde um sich hatte: so sah die neue Behausung doch mit ihren Gittern, Wachtposten und Umwallungen einem eigentlichen Kerkerhause zu ähnlich, um ihm nicht widerwärtig zu werden. Dazu war die Umgegend steinigt und kahl, die Luft feucht, der Boden mit Ungeziefer besaamt. Den Bezirk, innerhalb dessen er ohne einen Aufsicht führenden Officier sich frei umherbewegen durfte, hatte man so knapp zugemessen, daß er auf Ausreiten und weite Gänge, wie sie sein Zustand wünschenswerth machte, ganz und gar Verzicht leistete. Mit der Anlage zu Leberverhärtungen und zu dem in seiner Familie erblichen Magenkrebs behaftet, durfte er auf St. Helena nur dann einem frühen Tode zu entgehen hoffen, wenn er sich viel bewegte und auch innerlich Arzneien gebrauchte. Jenes ließ unter den obwaltenden Umständen sein Stolz, Letzteres sein eingewurzeltes Vorurtheil nicht zu.

Die Ablösung Cockburns, mit welchem im Ganzen noch ein erträgliches Verhältniß stattgefunden hatte, durch den General-Lieutenant Hudson Lowe im April 1816 hatte eine neue Verschlimmerung der Lage Napoleons zur Folge. Lowe hatte zu wenig Ruf, um seinem Gefangenen Achtung, zu viel Abschreckendes, um Vertrauen, zu viel Auffallendes, um Zurückhaltung einzuflößen. Seine Grundsätze zogen ihm die Verachtung der Franzosen, seine Handlungen Napoleons bittersten Haß zu. Man betrachtete ihn als gemeinen Kerkermeister. Wenn den Gefangenen der Verlust seiner Größe, welche ihm durch seine Umgebung und durch Zeichen von Theilnahme aus der Ferne so oft vergegenwärtigt ward, wenn die Entbehrung seiner Familie, seiner Freunde und Gefährten und alles dessen, was ihm lieb und werth geworden, mit tiefster Wehmuth erfüllen mußte: so raubte ihm der kleine Krieg

mit dem Gouverneur über die täglichen Lebensbedürfnisse sogar das traurige Vergnügen, jenen Empfindungen und Gedanken nachzuhängen. Von jetzt an ward es eine Erhebung für ihn, seinen Zorn in Klagen und Schmähungen gegen die Britische Regierung und deren Machtvollstrecker laut werden zu lassen. Wirklich scheint Hudson Lowe seine Vorsicht sehr übertrieben zu haben, und hierin änderte die Ankunft der Bevollmächtigten Frankreichs, Oesterreichs und Rußlands nichts. Es waren der Marquis von Montchenu, der Baron Stürmer und der Graf Balmaine, welche am 8ten Juni auf der Insel anlangten; sie hatten sich nach dem Buchstaben des Vertrages jeder Einmischung in die Verhältnisse Napoleons zu enthalten. Die ersten Opfer des verschärften Wacht- und Strafamtes wurden Las Cases und O'Meara. Jener mußte St. Helena verlassen, weil er eines geheimen Briefwechsels, den er gegen die gegebenen Befehle der Mitwissenschaft des Gouverneurs entzogen hatte, überführt ward; dieser wurde entfernt, weil er sich verdächtig gemacht hatte, die Absendung wichtiger Papiere Napoleons an dessen Bruder Joseph vermittelt zu haben.

Da Napoleon sich nicht entschließen konnte, einen von seinem vermeinten Todfeinde ihm empfohlenen Arzt anzunehmen, so blieb er 13 Monate lang ohne ärztliche Leitung und Fürsorge. Seine Mutter Lätitia sandte ihm den Dr. Antommarchi, bisherigen Professor zu Florenz, einen Corsen von Geburt, der für seinen Landsmann wahrhaft begeistert war. Indeß fand er in Italien und England so viel Aufenthalt, daß er erst am 18ten September Helena erreichte, obgleich er schon im Januar Florenz verlassen hatte. Mit ihm zugleich erschienen zwei Geistliche, vom Cardinal Fäsch geschickt, die Abbées Buonavita und Vignali, welche eine Kapelle und einen Katholischen Gottesdienst auf St. Helena einrichteten. Napoleon fühlte sein Ende herannahen und bereitete sich vielfältig darauf vor. Seinem früher ausgesprochenen letzten Willen fügte er mehrere nachträgliche Bestimmungen hinzu. Den Hoffnungen des Arztes, der ihm viele Selbstaufopferung widmete, schenkte er keinen Glauben mehr. Aber er bequemte sich seinen Anordnungen um so nachgiebiger, je hoffnungsloser ihm selbst sein Zustand erschien. Der 5te Mai 1821 war der Tag, an welchem der Mann,

der über Leben und Tod von Millionen verfügt hatte, selbst die Beute des Todes ward. Er starb nach einem Leiden, das so ausgezeichnet war, wie seine Laufbahn. Man bestattete ihn mit angemessener Feierlichkeit an seinem Lieblingsplatze, beim Wasserfalle von Briars*).

Der Kampf der Duldung und Entbehrung, der über Napoleons letzte Lebensjahre verhängt war, muß die Menschheit mit seinem Andenken aussöhnen. Wie viel er an der Welt verschuldet haben mag, er hat schwer und streng dafür gebüßt, und das Ungluck ward für ihn zur Läuterung, denn es erhob ihn über sich selbst. „Wenn ich," sagte er einst, „auf dem Throne und in der Fülle meiner Macht geendet hätte, könnte das Urtheil der Welt über mich vielleicht bestochen werden. Da ich als Gefangener, arm und machtlos, meine Tage beschließe, wird man mir um so eher Gerechtigkeit widerfahren lassen." Die Geschichte ist ihm gerecht geworden, indem sie weder seine Tugenden und Verdienste schmälern, noch seine Weltbestürmungspläne beschönigen mochte. Wie er begonnen und wie er geendet, findet sie ihn gewürdigt und begriffen als eins der seltneren Werkzeuge des ewigen Weltenlenkers. Um den Brand der Umwälzungen Frankreichs zu dämpfen, bedurfte es dieser außerordentlichen Natur, die das verzehrende Feuer in sich selbst aufnahm. Sein Inneres verletzte es nicht. Erst als er es in Flammenströmen über Europa ausgoß, kehrte es sich gegen ihn und ward sein Scheiterhaufen.

Wohl bietet das Eiland, auf dem er seine Tage beschloß, manch sinniges Bild seines eigenen Ringens und Strebens dar. Wie die Brandung des Meeres gegen die Felsen heranbraust und sie mit sich in den Abgrund hinabzuziehen droht, an der Dichtigkeit des Steines aber ihre Gewalt zerbricht und sich

---

*) Beauchamp, II., 2 pg. 452 ss. Koch et Schoell, Hist. abrg. des traités de paix XI. pg. 442 ss. Las Cases, Mémoires de St. Hélène. Paris, 1823. Tom. I—VIII. O'Meara, Napoleon in Exile, or a voice from St. Helena. London, 1822. Voll. I. — II. Mémoires du docteur F. Antommarchi ou les derniers momens de Napoléon. Paris, 1825. Tom. I. — II. Mémorial de Sir Hudson Lowe, relatif à la captivité de Napoléon à St. Hélène. Paris, 1830.

bald in Schaum und Dunst auflöst: so stürmte auch er wider den Frieden der Menschheit an und drohete, alle Völker in seiner wilden Bahn mit sich fortzureißen; an dem ewigen Gesetz des Geschlechts aber ward seine Macht zu Schanden. Und wie die Gluth, die einst dem Schlunde jener Berge entquoll, sich über das Land ergoß, als wollte es das Erdreich verzehren, am Kern desselben aber erstarb und sich zum Dünger verkehrte, die Erde fruchtbar zu machen: so fuhr auch er über die Länder dahin, Männer würgend und Völker knechtend; aber an der Kraft des Völkerbundes, der Stärke und Dauer gewann, indem er ihn überwand, fand er sein Ziel. Besonnen endlich und der Menschheit wiedergegeben, wie die Bußerin, die der Stätte seines Leidens ihren Namen gab, endete er seinen Lauf. Sein Andenken wird fortdauern mit dem Andenken der Befreiung der Völker, und die Kunde davon wird hinübertönen zu den fernen Enkeln, wie ein wechselvolles Lied, und sie mit Leid und Lust erfüllen, gleich jenen, welche die Kampfesnoth und Siegesfreude selbst erlebten.

Subscribenten-Verzeichniß

zu

Richter's

Geschichte

des

Deutschen Freiheitskrieges,

erster und zweiter Auflage.

Preis: 5 Sgr. (4 Ggr.)

Berlin, 1840.

Richter'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Verzeichniß
der verehrlichen Theilnehmer.

Provinz Brandenburg.

Berlin:

Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm IV.
Se. Königl. Hoheit der Prinz Carl von Preußen.
Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen.
Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen.

Adler, Brunnenmacher.
Ahlers, Schuhmacher.
Albrecht, Handlungs-Commis.
Amberg, Kaufmann.
Amtsberg, Apotheker.
Ancker, Tabagist.
Artl, Schuhmacher.
Asche, Graveur.
Aschbach, Caffetier
Auerbach, Weber.
Bade, Buchhändler. 2 Exempl.
Barbier, Weber.
Barnikow, Riemer.
Batsch, Raschmacher.
Bauer, Justiz-Rath.
Becher, Apotheker.
Bechtold u. Hartje Buchhdl.
Becker, Viktualienhändler.
Beger, Schmiedemeister.
Behnke, Particulier.
Behr, Handlungs-Commis.
Beilike, Kutscher.
Bergemann, Fabrikant.
Beyersdorf, Vergolder.
Bez, Conditor.
Bieling, Schneider.
Bier, Brauerei-Besitzer.
Bischoff, Rentier.
Blankenburg, Steuer-Insp.
Bläsing, Rendant.
Blömer, Musikus.
Blume, Bandagist.
Blumenberg, Bäcker.
Böhm, Kaufmann.
Böhmer, Handlungs-Commis.
Borst, Particulier.
Borsdorff, Weber.
Bothe, Lithograph.
Braschek, Seidenwirker.
Braun, Holzanweiser.
Braun, Schiffbauer.
Bremer, Kaufmann.
Breter, Cantor.
Bublitz, Canzleidiener.

Budich, Großböttchermeiſter.
Buſch, Inſpector.
Buſch, Feldwebel.
Buſch, Hofrath.
Colberg, Handlungs-Commis.
Conrad, Sattlermeiſter.
Cretius, Maler.
Creutz, Sergeant.
Curſch, Hofrath.
Damm, Particulier.
Datan, Huthfabrikant.
Decker, Weber.
Demmler, Silberarbeiter.
Dettweiler, Tabagiſt.
Dictus, Schuhmacher.
Dietz, Braueigner.
Dittmar, Polizei-Sergeant.
Dittmar, Meubelhändler
Dittner, Chor-Inſpicent.
Dollfuß, Kaufmann.
Dollgus, Executor.
Dörfert, Poſthof Inſpector.
Dräger, Hnthfabrikant
Düring, Kammerger.-Aſſeſſor.
Ecius, Polizei-Commiſſarius.
Ehricke, Diätarius.
Ellinger, Poſamentier.
Ellinger, Serviſbilleteur.
Eltze, Tuchbereiter.
Engel, Kaufmann.
Engel, Unteroffizier.
Engelhardt, Schneider.
Engler, Tabagiſt.
Enslinſche Buchhandl. 6 Expl.
Ernſt, Glaſermeiſter.
Eyraud, Former.
Fauſt, Schloßdiener.
Fellmer, Wachtmeiſter.
Fehſe, Raſchmacher.
Filz, Schuhmacher.
Findeiſen, Wittwe.
Fiſcher, Apotheker.
Fiſcher, Braueigner.
Fleiſcher, Kanzleidiener.
Förbig, Schulvorſteher.
Franck, Hauptmann.
Franck, Kleidermacher.
Francke, Raſchmacher.
Frantz, Lehrer.
Freund, Maſchinenbauer.
Frey, Schneider.
Friedrich, Wachtmeiſter.
Frieſener, Schneider.
Fritſche, Schloſſer.
Froſch, Polizei-Commiſſarius.
Füller, Tiſchler.
Gädike, Kaufmann.
Gantzel, Steuer-Aufſeher.
Gau, Handlungs-Commis.
Gehrmann, Hauptmann.
Gericke, Particulier.
Gerth, desgl.
Gerven, Krankenwärter.
Gervig, Kaufmann.
Gies, Capitain d'armes.
Glatz, Maſchinen-Inſpector.
Glatz, Stadtſecretair.
Gleich, Tabakshändler.
Götſchke, Feldwebel.
Graul, Weber.
Griebel, Kgl. Kammermuſikus.
Grieſel, Schneider.
Grimm, Geheimſecretair.
Grimmler, Unteroffizier.
Groß, Sergeant.
Große, Schumacher.
Grünbaum, Kaufmann.
Grüneberg, Bäckermeiſter.
Guide, Schneider.
Günther, Weber.
Gutknecht, Zahnarzt.
Gurlitt, Beamter.
Haaſe, Kriegsrath.
Haberland, Seidenwirker.
Hambuch, Kanzleidiener.
Hampe, Kupferdrucker.
Händler, Steinhändler.
Handſchuh, Inſtrumentenmach.
Hänow, Seidenwirker.
Hartkopf, Portier.
Hartmann, Schulvorſteher.
Hartmann, Weber.
Hartwig, Poſamentier.
Hecker, Todtengärber.
Heinicke, Kanzleidiener.
Henſchel, Nagelſchmid.
Hentze, Graveur.
Herbig, Buchhändler.
Hermanni, Kaufmann.
Herold, Particulier.

Acts, Interpretation
Adjournment of Court
Administration of Estates
Administrator-General
Admiralty Jurisdiction
Advocates
Affidavits
Agricultural Holdings
Agricultural Land Tribunal
Agricultural Lien
Agricultural Wages Committee
Agriculture
Air Navigation
Aliens
Allotments
Ancient Monuments
Animals
Annuities
Appeals
Arbitration
Architects
Arrest
Assault
Assessors
Attachment
Attorney-General
Auctioneers
Audit
Bail
Bankruptcy
Banks and Banking
Bastardy
Betting
Bills of Exchange
Bills of Sale
Births and Deaths
Boundaries
Building Societies
Burial
Canals
Carriers
Cattle
Champerty
Charities
Charter-Party
Children
Churches
Cinematograph
Citizenship
Civil Aviation
Civil Defence
Civil Service
Clergy
Clubs
Coal Mines
Coast Protection
Commissioners for Oaths
Common Land
Commons
Companies
Compensation
Conspiracy
Constables
Contempt of Court
Contract
Conveyancing
Copyright
Coroners
Corporations
Costs
County Courts
Courts
Courts-Martial
Criminal Appeal
Criminal Evidence
Criminal Law
Crown Proceedings
Crown Servants
Customs and Excise
Damages
Dangerous Drugs
Debtors
Deeds
Defamation
Defence
Delegated Legislation
Deposit of Documents
Detinue
Diplomatic Privileges
Discovery
Distress
Divorce
Dock Workers
Domicile
Ecclesiastical Law
Education
Elections
Electricity
Emergency Powers
Employment
Entertainments
Equity
Estoppel
European Communities
Evidence
Executors
Explosives
Extradition
Factories
Fair Trading
Family Law
Family Provision
Fatal Accidents
Fines
Fire Services
Firearms
Fisheries
Food and Drugs
Forcible Entry
Foreign Compensation
Foreign Judgments
Forfeiture
Forgery
Fraud
Friendly Societies
Frustrated Contracts
Gaming
Gas
Gifts
Guarantee
Habeas Corpus
Harbours
Health Services
Highways
Hire-Purchase
Holidays
Homicide
Hospitals
Housing
Husband and Wife
Illegality
Immigration
Income Tax
Indecency
Industrial Assurance
Industrial Relations
Industrial Training
Industrial Tribunals
Inheritance Tax
Injunctions
Innkeepers
Insolvency
Insurance
Intellectual Property
International Law
Intoxicating Liquors
Judges
Judgments
Judicial Committee
Judicial Review
Jurisdiction
Jury
Justices of the Peace
Land Charges
Land Compensation
Landlord and Tenant
Landlord and Tenant (Rent Control)
Landlord and Tenant (Rent Restriction)
Law Reform
Legal Aid
Legal Education
Legal Profession
Legal Services
Libel and Slander
Licensing
Limitation
Limited Partnerships
Local Authorities
Local Government
Lodgers
Lotteries
Magistrates
Magistrates' Courts
Malicious Damage
Manorial Incidents
Marine Insurance
Maritime Law
Marriage
Married Women
Medicine
Mental Health
Merchant Shipping
Metropolis
Mines and Minerals
Misrepresentation
Mistake
Money Lenders
Mortgage
Motor Vehicles
National Assistance
National Health Service
National Insurance
National Parks
Nationality
Navigation
Negligence
Newspapers
Nuisance
Oaths
Obscenity
Occupiers' Liability
Parliament
Partnership
Passports
Patents
Pawnbrokers
Payment into Court
Penalties
Pensions
Perjury
Petroleum
Pilotage
Piracy
Police
Political Offences
Poor Law
Powers of Attorney
Practice
Prescription
Prevention of Corruption
Principal and Agent
Prisons
Privy Council
Probate
Probation
Prosecution
Public Authorities
Public Health
Public Order
Public Records
Quarantine
Quarries
Quia Timet
Race Relations
Rates
Receivers
Rectification
Registration of Title
Rent Control
Rent Restriction
Repairs
Representation of the People
Restitution
Restraint of Trade
Revenue
Rights of Way
Riot
Road Traffic
Sale of Goods
Salvage
Sanitation
Schools
Sea Fisheries
Seamen
Set-Off
Settled Land
Settlements
Sheriffs and Bailiffs
Shipping
Social Security
Solicitors
Specific Performance
Stamp Duties
Statutes
Statutory Declarations
Statutory Instruments
Succession
Summary Jurisdiction
Supreme Court
Surrogacy
Taxation
Telecommunications
Theatres
Theft
Time
Tithe
Torts
Town and Country Planning
Trade Descriptions
Trade Marks
Trade Unions
Trespass
Trial
Trustee Investments
Trustees
Trusts
Ultra Vires
Undue Influence
Unfair Contracts
Universities
Vagrancy
Value Added Tax
Vendor and Purchaser
Venue
Wages Councils
Wardship
Water
Weights and Measures
Wills
Witnesses
Workmen's Compensation
Wreck

Mohnike, Polizeisergeant.
Mosch, Barbier
Mücke, Partikulier.
Mudrich, Weber.
Muhr, Lieutenant.
Muhs, Rechnungsführer.
Müller, Gensd'armes.
Müller, Knopfmacher.
Müller, Tischler.
Nagel, Choriſt.
Neef, Feldwebel.
Neie, Kaufmann.
Neumann, Jäger.
Neumann, Theatermaſchiniſt.
Neumann, Schloſſer.
Nolte, Schneider.
Nürrenbach, Choriſt.
Obloch, Schumacher.
Ockert, Schneider.
Oehmigkes Buchhandl. 3 Expl.
Oehmigke, Zahnarzt
Oelße, Unteroffizier.
Oppen, Fabrikant.
Oppenheim, Kaufmann.
Orlepy, Unteroffizier.
Oswald, Schuhmacher.
Otto, Kanziſt.
Paarmann, Maler.
Paſſow, Forſt-Commiſſarius.
Paul, Weber.
Peſchke, Nuntius
Peeters, Gold- und Silberarb.
Perkhun, Lederfabrikant.
Pfau, Kaufmann.
Pfeiffer, Todtengräber.
Piper, Polizeisergeant.
Puhlmann, Kaufmann.
Puhlmann, Sergeant.
Pospichel, Färber
Prächtel, Meubelhändler.
Preisleben, Inſpector.
Priegnitz, Schornſteinfegermſtr.
Prinzler, Sattler.
Probſt, Sergeant.
Quaiſer, Feldwebel.
v. Rabe, Dom. Kam.-Direktor.
Rabus, Barbier.
Ramin, Graveur.
Rauſch, Poſamentier.
Reineck, Goldarbeiter.
Reiche, Conditor.
Reinecke, Chor-Inſpizient.
Reinhardt, Weber.
Reinicke, Schuhmacher.
Retſchlag, Dintenfabrikant.
Richter, Kriegsrath.
Rieve, Polizei-Sergeant.
Riedel, Lieutenant.
Riedel, Secretair.
Riedel, Schneider.
Rietz, Caſtellan.
Rohne, Hautboiſt
Röhr, Caffetier.
Roland, Weber.
Röſe, Kaufmann.
Röſe, Bäckermeiſter.
Röſicke, Schloſſermeiſter.
Rollſcheck, Tänzer.
Roſſig, Rechnungsführer.
Roſtock, Bereiter.
Rückert, Weber.
Rüdiger, Gürtler.
Ruhlich, Hof-Stuckateur.
Runge, Deſtillateur.
Ruppert, Seidenwirker.
Sachs, Rentier.
Sagove, Feldwebel.
Salinger, Buchhalter.
Salomon, Gelbgießer.
Schade, Caſtellan.
Schäfer, Modelleur.
Schäfer, Weber.
Scharfenberg, Zuckerſieder.
Schauer, Kaufmann.
Scheerer, Schloſſer.
Schild, Schneider.
Schiller, Lieut. und Caſſirer.
Schlee, Juſtiz-Rath.
Schleſinsky, Handl.-Commis.
Schlöſſer, Kaufmann.
Schmidt, Caffetier.
Schmidt, Fabrikant.
Schmidt, Handlungs-Commis.
Schmidt, Unteroffizier.
Schnur, Schuhmacher.
Schröder, Silberarbeiter.
Schuchardt, Billeteur.
Schüler, Kaufmann.
Schulz, Seehandlungsbuchhalt.
Schulz, Königl. Kutſcher.

Schulz, Tischlermeister.
Seehagen, Schneider.
Seeger, Colporteur.
Seeger, Unterofficier.
Seeger, Zimmermeister.
Seibert, Zimmermann.
Seidel, Weber.
Seifert, Weber.
Selcke, Kunsthändler.
Sello, Kaufmann.
Sessous, Kanzleidiener.
Seydel, Destillateur.
Seymer, Kaufmann.
Siebert, Posamentier
Siegfried, Seifensieder.
Simon, Weber.
Sperling, Lederzurichter
Stadier, Tischler.
Stange u. Brandus Buchh.
Starke, Geh. Ober-Justizrath.
Staudt, Fabrikant.
Steinbrecher, Schmiedemstr.
Steineck, Nuntius.
Steinert, Tabagist.
Steinfeld, Buchhalter.
Sterz, Lithograph.
Stirnat, Wachtmeister.
Strauß, Waagesetzer.
Strümpel, Tapezier.
Stuhrsche Buchhandlung für:
Baltruszatis, Geh. Secret.
Bohnstedt, Königl. Bereiter.
Boger, Kammerlakai.
Clemens, Posamentier.
Franke, Hauptmann.
Hakel, Königl. Kammerdiener.
Jacobowsky, Buchhalter.
Jost, Hauptmann.
Kolbe, Sattlermeister.
Krohn, Hauptmann.
Kühl, Gen.-Postamtssecretair.
Müller, Buchhalter.
Neymer, Kaufmann.
Pfuhl, Polizeisergeant,
Rössel, Assessor.
Schneider, Ökonom.
Schulz, Lehrer.
Schumann, Cassendiener.
Thurm, Seminarist.
Tolkmitt, Hoffourier.
Töpfer, Tischlermstr.
Weinke, Feldwebel.

Stukkart, Particulier.
Stutka, Kattundrucker.
Suter, Viktualienhändler.
Taubert, Particulier.
Techen, Knopfmacher.
Tetz, Kaufmann.
Thum, Juvelier.
Tichy, Schwimmlehrer.
Timpe, Stadtwundarzt.
Tollkühn, Capitain.
Treppin, Cassirer.
Tropf, Briefträger.
Tschöpe, Schuhmacher.
Türke, Seidenwirker.
Turowsky, Polizeisecretair.
Vater, Wachtmeister.
Vilgom, Gelbgießer.
Voigt, Schuhmacher.
Vossleber, Hautboist.
Wagener, Schloßdiener.
v. Wartenberg, Major a. D.
Weck, Lederhändler.
Weberstädt, Hautboist.
Wegener, Schulvorsteher.
Weller, Wachtmeister.
Wendt, Tischler.
Westphal, Kaufmann.
Weuthe, Mehlhändl.
Wicher, Feldwebel.
Wiefert, Billeteur.
Wiese, Particulier.
Wieters, Schneider.
Winkler, Kupferdrucker.
Wismeier, Tischler.
Witte, Apotheker.
Witte, Postsecretair.
Woldt, Kaufmann.
Wolff, Glaser.
Wolfram, Steinmetz.
Wülfing, Tischler.
Würzbecher, Feldwebel.
Wycher, Regimentsbüchsenmach.
Yrem, Prof. am Fr. W. Gymnas
Zipfel, Kaufmann.
Züppe, Weber.
Zschiesche, Glasermeister.

in Charlottenburg.
- Braatz, Todtengräber.
- Daniel, Particulier.
- Fintelmann, Hofgärtner.
- Herrmann, Particulier.
- Jette, Gärtner.
- Johannes, Kaufmann.
- Rosch, Barbier.
- Schmeichel, Bierbrauer.

in Köpnick.
- Carus, Prediger.
- Penzhorn, Regimentsarzt.
- Spindler, Nagelschmid.
- Schmeling, Dr. med.
- Steinbach, Fabriken-Insp.
- Steyhan, Seiler.
- Süßbier, Bäckermeister.

in Schöneberg.
- Bergemann, Schulze.
- Hannemann, Ger-Schulze.
- Willmann, Zimmermeister
- Willmann, Eigenthümer.

in Spandau.
- Dahl, Apotheker.
- v. Gotsch, Lieutenant.
- Guthke, Prediger.
- Herrmann, Bäcker.
- Mathes, Lazareth-Inspect.
- Schulz, Kalkbrennerei-Bes.
- Seidel, Brauereibes.
- Tesch, Klempner.
- Ulrich, Buchbinder.
- Wiederauf, Secretair.
- Wilde, Lehrer.
- Wurm, Cand. theol.

Berend, Rittergutsbesitzer in Gr Machnow.
Berger, Postsecret. in Vogelsd.
Haacken, Forstmeister in Königswusterhausen.
Uhlig, Pred. in Gr. Glienicke.

Bärwalde i. d. N.,

durch Herrn **Windolff und Striese in Königsberg.**

Fritz, Land- u. Stadtger.-Aktuar.
Funke, Cantor.
Friedrich, Braueigner.
Göttig, Lehrer.
Grundmann, Rector.
Haaritz, Einnehmer.
Lorenz, Land und Stadtrichter.
Müller, Steuer-Einnehmer.
Prätel, Posterpedient.
Wilke, Kämmerer.
Wilberg, Candidat.
Zeh, Oberprediger.

Baruth,

durch Herrn **Kutzscher in Sucka.**

Böttcher, Postsecretair.
Grämell, Pastor in Golsen.
Heinze, Glasmacher.

Belzig,

durch die **Zimmermannsche Buchhandlung in Wittenberg.**

Bercht, Feldwebel.
Erler, Dr. Superintendent.
v. Freyberg, Rittmeister.
Hübner, Protokollführer.
Klaeber, Lehrer.
Leidolt, Apotheker.
A. Rosenstern.
Schulze, Lehrer.
Serno, Kaufmann.
Tiede, Stadtmusikus.
Thiele, Rendant.
Torges, Kreissecretair.
Torges, Secretair.
v. Tschirsky, Landrath.
Witte, Secretair.

Brandenburg,

durch Herrn **J. J. Wiesike.**

v. Arnim, Premier-Lieutenant.
Barleben, Rendant.
Bastian, Particulier.
Bauer, Oberprediger.
Culms, Particulier.
Derling, Hauptmann.
Fahl, Rendant.
Gumtau, Steuer-Rendant.
Heidfeldt, Bau-Inspector.
Jordan, Rendant.
Keferstein, Dir. d. Strafanstalt.
v. d. Knesebeck, Justiz-Rath.
Krause, Dr. med.
Kurth, Particulier.
Lamprecht, Dr. med.
Metz, Fabrikenbesitzer.
v. Monteton, Major.
Rehaus, Botenmeister.

Rost, Kaufmann.
Schlichting, Rentamtmann.
Seinbeck, Dr. med.

Cottbus und Umgegend.,

durch Herrn E. Meyer.

Behlendorf, Rentamtmann,
Bibliothek des Gymnasiums.
Berein, Lieut. auf Luisenruh.
v. Böltzig, Hauptmann auf Kuschendorf.
v. Hacke, Gutsbesitzer a. Papitz.
Jose, Zinngießer.
Merl, Assessor.
Meyer, Buchhändler 25 Expl.
Papenfuß, Amtmann i. Sergen.
Peschke, Particulier.
Prosch, Lieut. u. Rathskellerpächt.
Trierenberg, Postmeister in Lieberose.
Zimmermann, Kaufm. i. Peitz.

Crossen,

durch Herrn Ed. Berger in Guben.

v. Berg, Kaufmann.
Gabel, Conducteur.
Gruben, Archidiakonus.
Hanstein, Prediger.
Herzog, in Merzwiese.
Klöhden, Feldwebel.
Kärger, Kreissteuer-Einnehmer.
Maczier, Lieutenant.
Muß, Oberförster.
Nacke, Conducteur.
v. Nimpsch, Hauptmann.
Rolcke, Cantor.
Ruprecht, Rector,
Stein, Feldwebel.
v. Stäber, Lieutnant.
v. Thermo, auf Starzeddel.
Waldow, Lehrer.
Wilke, Kaufmann.
v. Wittken, Major.
v. Wulfen, Lieutenant.

Cüstrin,

durch die löbl. Enslinsche Buchhandlung.

Bischoff, Justiz-Commissarius.
Hildebrandt, Kämmerer.
Kleist, Kaufmann.
Kriele, Oberamtm. i. Wittstock.
Lubitz, Kaufmann.
Mann, Registrator.
Marchand, Dr. Staabsarzt.
Schulz, Commissionair.
v. Seydlitz, Hauptmann.
Steinhausen, Bürgermeister.
Stosch, Hofprediger.
v. Wedel, Hauptmann.

Dahme,

durch Herrn Kutzscher in Luckau.

Bein, Oberförster.
Bode, Steuer-Einnehmer.
Die Knabenschule.
Krumschu, Oekonomie-Commiss.

Drobrilugk,

durch Herrn Kutzscher in Luckau.

Beyer, Hofprediger.
Hahn, Rector.
Kunze, Domainen-Rentmeister.
Lehmann, Bäckermeister.
Ludewig, Mädchenlehrer.
Mehnert, Steuer-Rendant,
Schrey, Land- u. Stadtrichter.
Zänker, Cantor.

Drebkau,

Bronisch, Prediger.
Möller, Gerichts-Director.

Drossen,

durch Herrn Horwitzky in Frankfurt a. d. O.

Hesse, Reg.-Conducteur.
Hübner, Seifensieder.
Krüger, Kaufmann.
Runge, Apotheker.
Schlott, Assessor.
Simon, Superintendent.

Fehrbellin,

durch Herren Dehmigke und Riemschneider in Neu-Ruppin.

Ahlers, Dom.-Amts-Actuar.
Seeger, Bürgermeister.

Finsterwalde,

durch Herrn Kutzscher in Luckau.

Bodin, Steuer-Aufseher.
Kämpf, Stadtrichter.
Kunseberg, Steuer-Einnehmer.

Merker, Superintendent.
Zunker, Bürgermeister.

Frankfurt a. d. O,
durch Herrn **Horwitzky.**

Gerber, Billeteur.
Karbe, Billeteur.
Klawitz, Amtmann.
Kültig, Steuerrarth.
Landvoigt, Particulier.
Mehner, Rendant.
Petersen, Apotheker.
Sachse, Professor.
Scheller, Apotheker.
Schröder, Feldwebel.
Schulz, Buchhalter.
Sebastian, Botenmeister.

Friedeberg,
durch Herrn **Volger und Klein in Landsberg.**

v. d. Borne, Justiz-Commiss.
Genz, Registrator.
Golz, Apotheker.
v. Keosczegky, Rittmeister.
Lesser, Postsecretair.
Massow, Assessor.
Schulz, Steuer-Einehmer.
Weber, Postsecretair.
Witte, Kreissecratair.
Wendland, Gasthofsbesitzer.

Fürstenfelde,
durch Herren **Windolff und Striese in Königsberg.**

Bader, Bürgermeister.
Meyer, Gutsbesitzer.

Fürstenwalde,
durch Hern **Recht in Berlin.**

Berend, Regiments-Arzt.
v. Borowsky, Rittmeister.
H. Kröker, Lieutenant.
Schulze, Superintendent.

Gramzow,
durch Herrn **Kalbersberg in Prenzlau.**

Bartholomy, Oberprediger.
Christian, Kaufmann.
Hahn, Apotheker.
v. Kobilinski, Oberförster.
Labrille, Domainen-Actuar.
Rehfeldt, Gensd'armes.
Thremin, Prediger.
Voß, Amtmann.

Guben,
durch Herrn **E. Berger in Guben.**

Bödan, Kaufmann.
v. Döbschütz, Lieutenant.
Kundt, Feldwebel.
Meyer, Apotheker.
Reimnitz, Professor.
Schlieff, Particulier.
Schubke, Syndikus.
v. Unruh, Lieutenant.

Havelberg,
durch Herrn **G. Westphalen.**

Dickmann, Bürgermeister.
Ernst, Färber.
Kirchner, Particulier.
Salomon, Kaufmann.
Scharlau, Gastwirth.
Schrader, Major a. D.
Schulze, Töpfer.
Schütze, Gastwirth.

Hoyerswerda,
durch Herrn **F. Neumann in Senftenberg.**

Geisler, Brauer.
Krausenz, Krets-Justiz-Rath.
Liebich, Gerichts-Amtsassistent.
Linke, Lehrer.
Müßigbrodt, Forst-Rendant.
Noack, Archidiakonus.
Oken, Zimmermeister.

Jüterbog,
durch Herrn **M. Colditz.**

Estrich, Kämmerer.
Hentschel, Brauereibesitzer.
Pflug, Rendant.

Kirchhayn.
durch Herrn **Kutzscher in Luckau.**

Brüggemann, Actuarius.
Fiedler, Actuarius.
Heyne, Diakonus.
Krohe, Amtsarzt.
Vogel, Bürgermeister.

Königsberg i. d. N,
durch Herren **Windolff und Striese.**

Bayer, Landrath.
Berger, Rector.
Blankenburg, Steuer-Control.
Elker, Bau-Inspector.
Grube, Inspector.
Hensel, Registrator.
Liers, Prediger.
v. Naß, Hauptmann.
Schwebell, Senator.

Landsberg a. d. W.,
durch Herren **Bolger und Klein.**

Brunckow, Kaufmann.
Göricke, Dr. med.
v. Hannecken, Oberst-Lieutn.
Koch, Kanzleidiener.
Mehls, Polizei-Dir. u. Bürgerm.
Mathias, Secretair.
Nauwäde, Registrator.
Nürnberger, Dr. Hofrath.
v Osten, Lieutenant
v. Riccaud-Tiregale, Hptm.
Runge, Rendant.
Sturm, Landrath.
v. Voß, Major.
Wilmsen, Prediger.

Lauchhammer b. Senftenberg.
durch Herrn **F. Neumann in Senftenberg.**

Aler, Oberhüttenmeister.
Klaunig, Gießermeister.
Kreier, Gießermeister
Leuschberg, Cassirer.
Müller, Kunstformer.
Redlich, Eleve.
Reinbrecht, Kunstformer.
Schemmel, Magazin-Verwalter.
Trautschold, Oberfactor.
Waldow, Gießermeister.
Waldau, Rechnungsführer.

Liebenau,
durch Herrn **Horwitzky in Frankf.**

Böhmel, Prediger.
Erdmann, Particulier.
Klette, Amtmann.
Knothe, Gastwirth.
Kotheim, Gutsbesitzer.
Leske, Färber.
Ungar, Brauer.

Lindow,
durch Herren **Oehmigke und Riemschneider in Neu-Ruppin.**

C. F. Schulze.

Lübben,
durch Herrn **Gotsch.**

Brüggemann, Rendant.
Klock, Kreis-Secretair.
König, Criminalrichter.

Lübbenau,
durch denselben,

André, Premier-Lieutenant.
v. Braun, General-Major.
Stempel, Oberprediger.

Luckau,
durch Herrn **Kutzscher.**

Dulce, Stadtsecretair.
Hubert, Diakonus.
Krahmer, Superintendent.
Liebermann, Actuar.
v. Lückenhayn, Baron.
Schramke, Particulier.

Luckenwalde,
durch Herrn **Colditz in Jüterbog.**

Fleischer, Schönfärber.
Geldner, Schlossermeister.
Walther, Gerichts-Diener.

Mittenwalde,
durch denselben.

Helthoff, Justiz-Commissarius.
Hochbaum, Bezirksfeldwebel.
Möhring, Domainen-Pächter.
Straube, Probst.
Wehler, Oeconomie-Commiss.

Mohrin,
durch Herren **Windolff und Striese.**

Böttcher, Prediger.
Nothnagel, Stadtrichter.
Sasse, Rector.
Schulze, Mühlenmeister.

Teutscher, Apotheker.
Völker, Bürgermeister.

Nauen,
durch Herrn **Bitter.**

Jeserich, Einnehmer.
Plötz, Oberprediger.
Treue, Bäcker.

Neudam,
durch Herren **Windolff und Strieke.**

Berlach, Kaufmann.
Herzer, Amtmann in Zichen.
Hoffmann, Apotheker.
Lippold, Handlungs-Commis.
Lußensky, Lehrer in Zichen.
Müller, Kämmerer.
Munkel, Bürgermeister.
Schotte, Prediger.
Wedell, Handlungs-Commis.
Werner, Kaufmann.

Nienregk,
durch die **Zimmermannsche Buchh.**
in Wittenberg.

Haagen, Rathmann.
Krüger, Bürgermeister.
Polster, Kämmerer.
Poppenberg, Stadtmusicus.
Saage, Rathmann.
Stein, Dr. Oberprediger.

Oranienburg,
d. Hrn. **Dehmigke u. Riemschneider**

Schleiff, Leder-Fabrikant

Perleberg,
durch dieselben

Kreff, Rendant u. Hptm. a. D.
Simon, Kaufmann.
Tanke, Sattler.

Potsdam,
durch die **Stuhrsche Buchhandlung.**

v. Arnim, Capitain.
Gr. v. Bassewitz, Lieutenant.
Bauer, Casernen-Inspector.
Berger, Tabagist.
Dennhardt, Lehrer.
Friedrich, Particulier.
Heudtloß, Gasthofsbesitz.
v. Kleist, Major,
v. Kropf, Capitain.
v. Loen, Lieutenant
Gr. v Lynar, Rittmeister
Müller, Weinhändler.
Nietner, Hofgärtner.
v. Raddow, Lieutenant.
Reichenbach, Ober-Castellan.
Reichner, Schwerdfeger.
v. Ribbeck, Lieutenant.
Sander, Lieutenant.
v. Schmeling, Lieutenant.
Schmidt, Postwagemeister.
Schneider, Sattlermeister.
Stendel, Feldwebel,
v. Tümpling, General-Major.
v. Unruh, Capit. u. Platzmajor.
Wauer, Casernen-Inspector.
Wendt, Kgl. Mundkoch. 2 Expl.
v. Weider, Oberst.
Gr. v. Westarp, Major.

Prenzlau,
durch Herrn **Kalbersberg.**

Arnim, Haupt-Rendant
Arnim, Gutsbesitzer.
Bibliothek des Füsilierbataill.
Bluschke, Particulier.
Boots, Justiz-Commissarius.
Breißmann, Apotheker.
Düring, Ober-Steuer-Insp.
Flügge, Amtmann in Gurtow.
Gilbert, Wirthschafts-Inspector.
Grabow, Criminal-Rath.
v. Haagen, Gutsbesitzer.
v. Hartorff, Oberst-Lieutenant.
Kayser, Kaufmann.
Köncker, Rendant.
Korb, Kaufmann.
Lütke, Kaufmann.
Möller, Hauptmann a. D.
v. Münchow, Major.
Oertel, Kreis-Cassen-Rendant.
v. Olczewsky, Hauptmann.
Bar. v. Pröck, Rittmeister.
Schulze, Kreissecretair.
Schulz, Lieutenant u. Gutsbes.
Siecher, Stadtgerichts-Rath.

Sollas, Justiz-Actuarius.
v. Stülpnagel, Land-Rath.
Staats, Justiz-Rath.
Stutz, Apotheker.
Triebler, Cassen-Rendant.
v. Ulfreich, Lieutenant.
Wittrin, Apotheker.
Wölfert, Ober-Postsecretair.

Rathenow,
durch Herrn Haase.

Bohm, Unteroffizier.
Bochilet, Musiklehrer.
Hildebrandt, Past. in Götelin.

Reppen,
d. Hrn. Horwitzky i. Frankfurt a. O.

Lehmann, Feldwebel.
Schulze, Justiz-Commissarius.
Schulze, Kaufmann.

Ruhland,
d. Hrn. Neumann i. Senftenberg.

Blindow, Rendant.
Buhl, Gensd'armes.
Führbringer, Oberpfarrer.
Dölle, Justitiarus.
Gärtner, Registrator.
Kosack, Premier-Lieutenant.
Scheidemantel, Diakonus.

Ruppin.
d. Hrn. Dehmigke u. Riemschneider.

Baade, Particulier.
Stegemann, Justiz-Commissar.

Schwedt.
durch die Meruft'sche Buchhandlung.

André, Steuer-Einnehmer.
v. Arnim, Lieutenant.
Barchwitz, Kaufmann.
Beck, Braueigner.
v. Below, Rittmeister.
Bibliothek des 2. Drag.-R.
v. Borcke, Major.
v. Dossow, Oberstlieutenant.
Fluß, Kaufmann.
Friedrichs, Kaufmann.
Gersch, Obersteuer-Controlleur.
Grauenhorst, Prediger.
Grunzke, Kaufmann.
Heinrich u. Schulze, desgl.
Hennig, Kriegsrath.
v. Holtzendorf, Lieutenant.
Junghans, Kaufmann.
Lindinger, Syndicus.
Mittelhausen, Rendant.
Moldenhauer, Kämmerer.
Obenaus, Oberprediger.
Gebr. Pastorff, Kaufl.
Pich, Oberförster in Kehrberg.
Pincsohn, Kaufmann.
Sänger, Volontair.
Schmidt, Bürgermeister.
Gr. v. Schwerin, Fähnrich.
v. Sierks, Lieutenant.
Steinfeldt, Kaufmann.
Tauere, Kaufmann.
Wider, Apotheker.
Wilbrandt, Kaufmann.
v. Winning, Major.

Schwiebus.
d. Hrn. Effenhardt in Züllichau.

Böhmel, Prediger.
Kolshorn, Kaufmann.
König, Particulier.
v. Kommerstedt, Erzpriester.
Marggraff, Particul.
Maybaum, Prediger.
Scheyder, Kreis-Justiz-Rath.
Schliepmann, Actuarius.
Die Stadtschule.
Thieme, Particul.

Senftenberg,
durch Herrn Neumann.

Buschick, Gerichts-Actuarius.
Greuer, Conducteur.
Haase, Bürgermeister.
Kosack, Lieutenant.
Kupz, Kaufmann.
Miersch, Senator.
Zobel, Land- und Stadtrichter.

Sonnenburg.
d. Hrn. Horwitzky i. Frankfurt a. O.

Bocherer, Particulier.

Frank, Oberamtmann.
v. Hundt, Hauptmann.
v. Jäckel, Hauptmann.
Müller, Kaufmann.
Schmolling, Bauconducteur.
Strauch, Apotheker.

Sonnenwalde,
durch Herrn **Kutzscher in Luckau.**

Deichler, Amts-Director.
Dißler, Bürgermeister.
Fiedler, Rector.
Fischer, Kunstgärtner.
Haubold, Cantor.
Heise, Justiz-Amtmann.
Mund, Bürgermeister.
Schieschke, Diakonus.
Thiele, Protokollführer.
Urban, Steuer-Einnehmer.

Sorau und Umgegend,
durch Herrn **Julien.**

Bode, Insp. der Irren-Anstalt.
Groß, Postmeister.
Hentschel, Oberamtmann.
Hübner, Pfarrer in Priebus.
Kirchner, Dr. Archidiakonus.
Klahn, Gutsbes. i. Greifenhagen.
Klemm, Gutsbes. in Cromlau.
Klinkmüller, Dr. Bibliothekar.
Kurten, Actuarius in Pförten.
Leonhardt, Rittergutsbesitzer.
Lincke, Lehrer.
Mathäus, Prediger i. Priebus.
Meves, Kreis-Justiz-Rath.
Neumann, Amtm. i. Gr. Selten.
Petzold, Superintendent.
Räbiger, Gutsb. auf Jamnitz.
Reit, Prediger in Gablenz.
Reichenbach, Superintendent.
Schiller, Bau-Inspector.
Gr. v. Schlieffen, Lieutenant.
Stahn, Registrator.
Uhlmann, Kaufmann.
Uhze, Bürgermeister.
Wehlau, Prediger in Schleife.

Spremberg,
durch Herrn **E. Meyer i. Cottbus.**

Markant Spinnhalter.
Reinboldt, Spinnhalter.
Zink, Rentmeister.

Trebbin,
durch Herrn **Colditz in Jüterbog.**

Dohmagk, Schmiedemeister.
Ebel, Kaufmann.
Erdmann, Kämmerer.
Gading, Apotheker.
Glaßner, Kaufmann.
Jungk, Eigenthümer.
Markwart, Polizei-Sergeant.
Martin, Schullehrer.
Rehländer, Actuarius.

Treuenbrietzen,
durch die **Zimmermannsche Buchh. in Wittenberg.**

v. Buchholz, Gutsbes. a. Rietz.
Büttner, Einnehmer.
Frebe, Tuchfabrikant.
Hurche, Oberpf. i. Waltersdorf.
Kühle, Tuchfabrikant.
v. Leithold, Lieutenant.
Schröter, Superintendentin.
Sintze, Dr. Professor.

Woldenberg,
durch Herren **Volger und Klein.**

v. Hirsch, Rittmeister.
Lehmann, Steuer-Einnehmer.
Marquardt, Apotheker.
v. Waldow, Major a. D.

Zilenzig,
durch Herrn **Horwitzy.**

Bockshammer, Apotheker.
Both, Justiz-Commissarius.
Bothe, Feldwebel.
Burchard, Kreis-Justiz-Rath.
Mentz, Registrator.
Schmidt, Kreis-Physikus.

Zossen,
durch Herrn **Colditz in Jüterbog.**

Bahlcke, Regierungs-Conduct.
Bertram, Rentmeister.
Burckhardt, Dr. med.
Busse, Bäckermeister.
Pasly, Färber.

Schmidt, Kreis-Physicus.
Wernicke, Mühlenmeister.

Züllichau,
durch Herrn **A. Eyssenhardt.**

v. Angern, Rittergutsbesitzer.
Behrend, Apotheker.
Bernhardy, Rittergutsbesitzer.
Bibliothek des Pädagogiums.
v. Brescius, Landrath.
Freitag, Kaufmann.
Hambuch, Kammermusicus.
Hauer, Commerzienrath.
Jacoby, Dr. Communalarzt.
Karsten, Superintendent.
Krause, Kreis-Justiz-Rath.
Kuckuck, Tuchfabrikant.
Lieber, Rector der Stadtschule.
Lobach, Prediger.
Lobedan, Particulier.
Marquard, Prediger.
Oltmann, Steuer-Inspector.
Possart, Particulier.
Punct, Schönfärber.
Röstel, Lederfabrikant,
Schreck, Kämmerer.
Seidel, Apotheker.
Steinbart, Hofrath.
v. Wussow, Premier-Lieutenant.

Provinz Pommern.

Bärwalde,
durch Herrn **C. G. Hendeß i. Cöslin.**

Genbrecht, Steuer-Einnehmer.
Schweder, Oberprediger.
Ulrich, Stadtger.-Secretair.

Belgard,
durch denselben.

Barz, Landrichter.
Bibliothek des Magistrats.
Butzke, Kreissecretair.
v. Dewitz, Ob. Lgndsger.-Ref.
v. Dimar, Lieutenant.
Hermes, Rendant.
Kaylick, Reg.-Geometer.
v Kleist-Betzow, Rittmeister.
Plath, Kaufmann.
Wilm, Apotheker.

Cöslin,
durch Herrn **C. G. Hendeß.**

Alverdeß, Reg.-Secretair.
Bauck, Justiz-Rath.
Bibliothek des Gymnasiums.
— — der Regierung.
Göde, I. Oberlandsger.-Assessor.
Göhde, Stadtger.-Referendar.
Grävel, Postsecretair.
Gründler, Regierungsrath.
Heineccius, Ob.-Landsger.-Ass.
Henning, Seminar-Director.
Hildebrandt, Justiz-Rath.
Huber, Vermessungsrevisor.
Kaverau, Regier.- u. Schulrath
v. Leipnitz, Ld.- u. Stadtger-Ass.
Marche, Ober-Landger.-Secret.
Münnecke, Regierungs-Baurgth.
Püschel, Oeconomie-Commiss.
Roth, Consistorial-Rath
v. Schlutius, Major.
Starkloff, Reg.-Secretair.
v. Sacken, Lieutenant.
v. Seydlitz, Ld.- u. Stadtg.-Ass.
Struck, Stadtsyndikus.
v. Stülpnagel, Major.
Tessmann, Justiz-Rath.
Ulrich, Pr.-L. u. Stadtger.-Sec.
Villnow, Ob. Landesger.-Ref.

Garz,
durch die **Nernstsche Buchhandlung.**

Billing, Obersteuer-Controll.
Busse, Kaufmann.
v. Linstow, Lieutenant.
Schulze, Maurermeister.
Starke, Stadtrichter.
v. Troll, Rittmeister.
Voigt, Kirchenadministrator.

Lauenburg,
durch Herrn **S. Gerhard in Danzig.**

Firson, Amts-Actuarius.
Eichholz, Landrichter.
v. Hackewky, Oec.-Commiss.
Pergauer, Land- u. Stadtr.
Pinckfohn, Dr. med.
Putzke, Kaufmann.
Schmolz, Kreis-Steuereinnehm.
Schumacher, Buchbinder.

Sielaſch, Protokollführer.
Sydow, Oberamtmann.
v. Wagenhoff, Obergrenz-Cont.

Neuſtettin,
durch Herrn **C. G. Hendeß i. Cöslin.**
Bennighaus, Poſtſchreiber.
Bibliothek des Magiſtrats.
Born, Kreis-Steuer-Einnehmer.
Giesebrecht, Prof. u. Rector.
Klemm, Land- u. Stadtger.-Act.
Klütz, Profeſſor.
Kömme, Poſtſchreiber.
Koſſe, Dr. Subrector.
Nikſe, Inſp. d. Land-Armenanſt.
Pahl, Kreisfeldwebel.
Ruidky, Dr. Oberlehrer.
Runge, Oberförſter.
Zweigert, Kreis-Juſtiz-Rath.

Paſewalk,
durch Herrn **E. Freyberg.**
Bibliothek d. 2. Cüraſſier-R.
v. Enckhoff, Lieutenant.
Frorciff, Oberſteuer-Controll.
Grunow, Reſtaurateur.
Güntzel, Stadtſecretair.
Heering, Rendant
v. Heydenreich, Lieutenant.
Hielpmeyer, Oberſt.
Kleemann, Rendant.
Kölpin, Juſtizrath.
Michaelis, Lieutenant.
A. Nips, Kaufmann.
Ritter, Kaufm und Gaſtwirth.
Roſenberg, Rittmeiſter.
Gr. v. Schwerin, Lieutenant.
Senfleder, Dr med.
Stöwe, Land. u Stadtger.-Aſſ.
v. Wedell I., Lieutenant.

Polzin und Umgegend,
durch Herrn **C. G. Hendeß i. Cöslin.**
Andrée, Schönfärber.
Baſtien, Kämmerer.
Bechert, Dr. med.
Döß, Juſtiz-Commiſſarius.
Eberhardt, Rittmeiſter.
Ebert, Juſtitiarius.
Eſſer, Steuer-Einnehmer.
v. Gädecke, Lieut. in Klockow.
Iſberner, Schönfärber.
Kloeden, Rector.
Liſtich, Prediger.
v. Manteuffel, Major.
v. Manteuffel, Rittmeiſter.
v. Manteuffel, Lieut. a. D.
v. Mellenthin a. Gersdorf.
Roſenſtedt, Oberſteuer-Cont.
Simon, Dr. med.
v. Perſen, Hauptm. i. Schützenwalde.

Ratzebuhr,
durch Herrn **C. G. Hendeß i. Cöslin.**
Bibliothek des Magiſtrats.
Krüger, Superintendent.
Winzer, Land- u. Stadtger.-R. in Jaſtrow.

Stargard u. Umgegend,
durch Herrn **Ferd. Hendeß.**
Abraham, Paſtor in Warſin.
Bertram, Förſter i. Auguſtthal.
Bibliothek des Gymnaſiums.
Blaurock, Mühlenbeſitzer.
Boldt, Amtmann in Groſſen.
v. Bork, Oekon. i. Schönwalde.
Butzke, Gutsbeſ. auf Panzien.
Carmeſin, Superint. i. Nobbin.
v. Dewitz, Ldſch.-R. a. Farbezin.
Eben, Gutsbeſitzer in Linde.
Eccardt, Fabr.-Inſp. i. Ormsb.
Eichholz, Adminiſt. i. Nepplin.
Erdſack, Inſp. in Oberuhagen.
Fiſcher, — in Sallmow.
Fiſcher, Secretair in Lobes.
Freude, Gutsbſ. i. Bornimscun.
v Geibler, Geh. Reg.-Rath a. Berchland.
Bar. v. d. Goltz, Gutsbeſ. auf Schellin.
Haak, Gutsbeſ. in Gr. Latzkow.
v. Hanow, Hauptmann i. Pyritz.
Hayn, Paſtor in Brallentin.
v. d. Heyden, Gutsb. in Sabow.
Höfs, Gutsb. i. Gr. Borkenhagen.
Hung, Seminarlehrer in Pyritz.
v. Kahlden, Gutsb. a. Gottberg.
Kannenberg, — auf Cratzig.
Kluth, Amtmann in Möſſin.
Knappe, Act. i. Friedrichswalde.
Knappe, Gutsb. in Altſtreckow.
Köbke, — auf Walkow.

Digitized by Google

Krappe, Amtmann in Ahlkist.
Küsell, Gutsb. in Haselow.
Kuhn, Amtm. in Gr. Küssow.
Kuhrt, Kunstgärtn. i. Cummerow.
Lange, Pastor in Obernhagen.
Lindemann Atm. i. Augusthoff.
Maas, Adm. in Barschewitz.
Mätzke, Amtm. in Lübtow.
Mätzke, Gutsbes. a. Gr. Silber.
Melcher, Pastor in Sandow.
Müller, Gutsb. i. Varnimscunow.
Müller, Amtm. in Winningen.
Oestreich, — in Sassenburg.
Pautz, Unteref. in Stargard.
v. Plötz, Landsch.-R. a. Klücken.
Paul, Gutsb. i. Varnimscunow.
Romberg, Regist. i. Stargard.
Sänger, Amtm. in Petznick.
v. Schöning, Maj. a. Sallentin.
v. Schöning, Gtsb. a. Clemmen.
Schröder, — a. Jagow.
Schulz, Förster in Dölitz.
Schulze, Amtm. i. Elvesbagen.
Schumann, Gutsb. a. Grüssow.
Schwan, Past. i. Güntersberg
Bar. v. Seydewitz, Ob. St. Insp. in Stargard.
Steinbach, Insp. in Plönzig.
Stolze, Amtm. in Seine.
Stosch, Oberpred. in Norinberg.
v. Sohr, Generalmaj. i. Stargard.
Täuber, Gutsb. i. Gr. Raddow.
Thebesius, Supert. i. Wangerin.
Tiede, Gutsb. i. Varnimscunow
Tiede, Just. Com i. Jacobshagen.
Uckermann, Dec. in Cremzow.
Uebel, O. Amtm. in Thänsdorff.
v. Waldow, Gtsb. i. Kl. Lazkow.
v. Wedell, — in Cremzow.
v. Wedell, — in Schönebeck.
Wenk, Freisch. in Altfalkenberg.
Wentzel, Insp. in Brotzen.
Wiemann, Hptm. in Stargard.
Wilde, Pastor in Kankelfitz.
Wisch, Gutsbes. in Sandow.
Wolff, Mühlenbes. in Labes
Wolfram, Lieut. i. Ormshagen.
Hendeß, Buchhändler in Stargard, 24 Exempl.

Stettin,
durch die Morinsche Buchhandlung.

Baltzer, Geh. Kanzleisecretair.
Bauer, Kaufmann.
Bibliothek des Gymnasiums.
— des 2ten Infanterie-Regim.
— d. Königl. Ober-Landesgericht.
— der Königl. Regierung.
— der Stadtschule.
Blei, Feldwebel.
Blemmer, Hauptcassen-Controll.
v. Blumenthal, Lieutenant.
a. Borke, Gutsbes. a. Grebow.
v. Briesen, Lieutenant.
Brunnow, Buchhalter.
Gr. v. Bülow, Reg. Assessor.
Dahlhoff, Kaufmann.
Deucke, —
v. Dittmar, Lieutenant.
Eckart, Kaufmann.
Falkenberg, Feldwebel.
Fick, Thor-Controlleur.
Friedrich, Kaufmann.
Gierke, Lieutenant.
Götsch, Unteroffiz.
Gottschalk, Kaufmann.
Hartwig, L. und Stadtger.-A.
Heintze, Buchhalter.
Herrmann, Kanzlist.
Herzog, Handlungs-Commis.
Hoffmüller, Lieutenant.
Jahn, Handlungs-Commis.
Keusser, Hauptmann.
Kinner, Kaufmann.
Kleemann, Corpsschreiber.
Koch, Consul.
Krause, Kaufmann.
Kuhn, —
Kuntze, Lazareth-Inv.
Langdecker, Feldwebel.
Leschert, Wachtmeister.
Luckwald, Goldarbeiter.
Ludewig, Hutmacher.
Lunerius, Kaufmann.
Magdeburg, Registrator.
Mahlke, Corpsschreiber.
Mannz, Kaufmann.
v. d. Marwitz, L.-R. i. Greiffenbg.
Möller, Uhrmacher.

Oehlschläger, Major.
Oesterreich, Buchhalter.
Oestmann, Zinngießer.
v. Osten, Landrath.
Otto, Kaufmann.
Petersen, Banksecretair.
Prott, Hauptm.
Rahnemann, Casernen-Insp.
Ramin, Oberst-Lieutenant.
Reinicke, Unteroffizier.
Reisler, Auctions-Commiss.
Rühler, Kaufmann.
v. Ryben, Lieutenant.
Roßbach, Fest.-Mater.-Schreib.
Schäffer, Kaufmann.
Schelowsky, Zeug-Lieutenant.
Scheyke, Capitain.
Schlutow, Kaufmann.
v. Schmidt, Lieutenant.
Schmidt, Schmiedemeister.
Schön, Kaufmann.
Schubert, —
Schulz, Commandanturschreiber.
Schulz, Reg. Registrator.
Stampe, Divisions-Schreiber.
v. Steinecke, Fähnrich.
Stuben, Reg. Baurath.
Voß I. Lieutenant.
Voß, Glockengießer.
Wahl, Corpsschreiber.
v. Wartenberg, Major.
Wißmann, Domainen-Rath.
Witte, Kanzleibote.
v. Wolff, Hauptmann.
v. Wyrzorati, Hauptmann.
v. Zepelin, Gen.-Lieut. Excell.
Zitzelmann, Apotheker.

Tempelburg,
durch Herrn **C. G. Hendeß.**

v. Blankensee, L. u. Stadtricht.
Kluck, Probst,
Mieler, Land. u. Stadtger.-Act.
Milzewsky, Lehrer.
Scheibner, Diakonus.
Tetschow, Kaufmann.
Warsow, —
Wiecker, Cantor.

Provinz Posen.

Bentschen,
d. Hrn. **Eyffenhardt in Züllichau.**

Gr. v. Garczinski, Gutsb.
Pietroszewski, Probst.
v. Sawitzky, Oberst-Lieut.
Timper, Hauptm.

Birnbaum,
durch Herrn **Mittler in Posen.**

v. Beger, Land- u. Stadtger.-R.
Kuwald, Kreisstr.-Amts-Buchh.
Peckolt, Administrtor.
Rimberger, Salariencassen-R.
Schiel, Justiz-Commissarius.
Voigtländer, — —
Wiecerowski, Bürgermeister.

Bojanowo,
durch Herrn **Hansen in Lissa.**

Crampe, Apotheker.
Franke, Bürgermeister.
Kunkel, Posthalter.
Rückert, Kaufmann.

Bomst,
durch Herrn **Eyffenhardt.**

Kretschmer, Apotheker.

Bromberg,
durch Herrn **L. Levit.**

Arndt, Obersteuer-Controlleur.
Bauer, Regierungs-Rath.
Bärsch, Landger.-Kanzleiassist.
Baudiß, Kaufmann.
Baumann, Ober-Buchhalter.
Bayer, Ob. Landger.-Calculator.
Bode, Bäckermeister.
Bohlmann, Färber.
Bohm, Kaufmann.
Böthke, Bürgermeister.
Buchfang, Polizei-Commiss.
Dietz, Schlossermeister.
Dockhorn, Lieutenant.
v. Düring, —
Fänza, O.Ld.-G.-Büreau-Vorst.
Feyerabend, Forstrendant.
Fischer, Applicant.
Franke, Kaufmann

v. Grabowsky, Major.
Giese, Kaufmann.
Goltz, Justiz-Commissarius.
Grunwald, Wachtmeister.
Hantelmann, Kanzlei-Director.
Hantelmann, Fähnrich.
Heege, Kaufmann.
Held, Privatsecretair.
Jacobi, Land-Rentmeister.
Irmler, Postsecretair.
Kämmerer, Hauptmann.
Kersten, Secretair.
Kintel, Kaufmann.
Klahr, Postsecretair.
Kölbe's Wittwe, Stadträthin.
Krause, Drechsler.
Krebs, Hofrath.
Kuhlmeyer, OLG.-Präsident.
Leonhardt, Uhrmacher.
Lobs, Tischlermeister.
Lüdike, Bat. Chirurgus.
Mack, Reg.-Secretair.
Manimka, Religionslehrer.
Mayer, Damenschneider.
Meißner, Regierungs-Rath.
Merdig, — Buchhalter.
Meyer, OLGr-Refer. u. Synd.
Mirte, Ldgerichts-Kanzl.Dir.
Möbius, Rechnungsführer.
Müller, Kaufm. und Stadt-R.
Mutzbauer, Gensd'armes.
Nelte, Regierungs-Secretair.
Netze, Rittmeister.
Obuch, Regierungs-Rath,
Offterdinger, Castellan.
Otto, Stadtkämmerer.
Peterson, Stadt-Baurath.
Peterson, Landr. u. Journalist.
Pfeffer, Proviantmeister.
v. Pristel, Hauptmann.
Reinert, Kaufmann.
v. Riedel, Land-Rath.
Rosenow, OLGerichts-Rath.
Rufalsky, Justiz-Rath.
Runge, Regierungs-Rath.
Sachwitz, Gensd'armes.
Sauer, Oberlandsger.-Secret.
Scheidelwitz, Feldwebel.
v. Schlichting, Capitain.
Schmidt, Bataillonsschreiber.
Schmidt, Rendant.
Schurich, Deposital-Rendant.
Schwedler, — —
Senff, Registratur-Gehülfe.
Stubenrauch, Forst-Insp.
Teschner, Instrumentenmacher.
Wackarecy, Bäckermeister.
Werkmeister, Kaufmann.
Witzmann, Reg.-Chef-Präsident.
Wolff, Hauptmann.
Zeunert, Particulier.

Buck,

durch Herrn **Streisand in Grätz.**

Gramsch, Apotheker.
Günther, Districts-Commiss.
Lamberger, Kreis-Physicus.
Pietsch, Bezirksfeldwebel.
Schubert, Landrath.
Streit, Bürgermeister.
Töpper, Gensd'armes-Wachtm.

Pol. Crone,

durch Herrn **L. Levit in Bromberg.**

Gramser, Criminal-Director.
Gramser, Propst.
Kittweyer, Bau-Conducteur.
Lachner, Kaufm. und Postm.
Mellind, evangl. Pfarrer.
Schäfer II., Lehrer.
Stadiwa, Domainen-Rentmeist.
Storki, Hauptm.
Weckwart Oberlehrer.

Fraustadt,

durch Herrn **Cleemann.**

Burghardt, Major a. D.
Clönne, Salariencassen-Contr.
Faustmann, Actuarius.
Großmann, Particulier.
Menzel, Particulier.
Nücke, Kanzlei-Director.
Robolinski, Steuer-Rendant.

Gnesen,

durch Herrn **W. Ruffack.**

Bielefeld, Oek.-Comissarius.
Böttcher, Ld.- u. Stadt-Rath
Eichholz, Steuer-Rendant.
Holfeld, Post-Administrator.
Kellermann, Justiz-Commiss.
Klein, Executor.

Knaack, Conducteur.
Köhler, Gutsbes. a. Michalcza.
Krippendorf, Dom.-Intend.
Mai, Major.
v. Polubiski, Major.
Sperling, Kreis-Secretair.

Grätz,
durch Herrn **Streisand.**

v. Dreßler, Assessor.
Gerhold, Steuer-Aufseher.
Grzerynski, Oberförster.
Hauke, Gensd'armes.
Krause, Pfarrer.
Bar. v. Manteuffel, Assessor.
Müller, Rendant.
Rasmus, Rector.
Scholz, Assessor.
Schrader, Inspector.
v. Strawinsky, Justiz-Rath.

Inowraclaw,
durch Herrn **M. Latte.**

Fernow, Landrath.
Grabau, Kaufm.
Groppler, Verwalter.
Herrmann, Kasernen-Insp.
Kinzer, Spezial-Commiss.
Kwirlt, Kaufm.
Kurze, Justiz-Commiss.
Lange, Apotheker.
Naucke, Kreis-Wundarzt.
Rehring, Lieutenant.
Neubert, Bürgermeister.
Nowiczki, Kämmerer.
Petrich, Steuer-Einnehmer.
Radich, Secretair.
Römhild, S., Dr. med.

Karge,
durch Herrn **Eyssenhardt.**

Collins, Rittmeister.
Eichberg, Apotheker.
Fischer, Diakonus.

Kempen,
durch Herrn **Pulvermann.**

Ackermann, Lieutenant.
Andrée, Bürgermeister.
Bierschy, Particulier.
Bogasch, Privatsecretair.
v. Branicky, Königl. Insp.
Burgund, Apotheker.
Cleinow, Justiz-Rath.
Cretius, Deposital-Rendant.
George, Justiz-Rath.
Grimm, Dr. med.
Grundmann, Applicant.
Kisch, Ober-Amtmann.
Krieger, Büreau-Gehülfe.
Krug, Particulier.
Margowsky, Particulier.
Navarra, Assessor.
Novack, Justiz-Commissarius.
Pratsch, Rittmeister.
Rudolph, Lieut. und Gutsb.
Salomon, Justiz-Commissarius.
Salzwedel, Controlleur.
Schäfer, Wachtmeister.
Schimke, Polizeisecretair.
Schmuck, Büreau-Gehülfe.
Schwarz, Stadtsecretair.
Sommer, Pastor.
Wende, Thor-Controlleur.
Woltemas, L.- u. St.-Director.
Zarzaly, Salzfactor.

Kosten,
durch Herrn **Hausen in Lissa.**

Hein, Districts-Commissarius.
Kaub, Stadtgerichts Gehülfe.
Naglow, Land- und St.-Rath.
Rabe, Wundarzt.
Witten, Rittmeister.

Kozmin,
durch Herrn **Sello in Krotoschin.**

Dworatschek, Referendarius.
Feige, Inquisitoriats-Actuar.
Graf v. Kalkreuth.
Petzold, Rector.
Pestrich, Steuer-Einnehmer.
Simoni, Ges.-Inspector.
v. Zeromski, Criminal-Rath.

Krotoschin,
durch Heren **Sello.**

Ankelein, Fürstl. Kam.-Verw.
2 Exempl.
Frh. v. Böhnigk, Major.
— v. Böhnigk II., Lieut.
Böhnke, Unteroffizier.
Burian, Translateur.

v. Cicielsky, Hauptmann.
v. Damitz, Major.
Döpke, Kreissecretair
Geisler, Steuer-Einnehmer.
Garsczynski, Decan u. Probst zu Görchen.
Grunt, Färber.
Hulewicz, Ld- u. St.G.-Registr.
Jauernick, Districts-Commiss.
v. John, Hauptmann.
v. Karczewski, Landrath.
Kiok, Postsecretair.
Klopsch, Post-Rendant.
v. Kärsten, Rittm. u. Gutsb.
Koschny, Dr. Kreis-Physikus.
Kretschmer in Przygodzice.
v. Lewinski, Major.
Ludwig, Ulanenwachtmeister.
Monski, Prof. und Rector.
v. Mieczkowski, Gutspächter.
Meyer, Feldwebel a. D.
Pucher, Pfarrer zu Militsch.
Rosenkranz, Ld. u. StG.-Dir.
v. Rozynski, Post-Director.
v. Rogowski, Rittmeister.
Steuer, Dr. Kreis-Physikus.
Suder, Kreissecretair.
Schön, Postwagenmeister.
Semftke, Gensd'armes-Wachtm.
Bar. v. Wilamowitz, a. Smolice.
Winke, Pfarrer zu Seide.
Zeeh, Gutsb. auf Staborowice.

Lissa,

durch Herrn **J. L. Hausen.**

Bergemann, Feldwebel.
Bigalk, Steuer-Rendant.
Bölike, Apotheker.
Buchwald, Districts-Commiss.
Bülow, Ld.-Gerichts-Secretair.
Grabig, Superintendent.
Hardke, Brauer.
Heyse, Wegebau-Gehülfe.
Jordan, Quartiermeister.
v. Kittlitz, Major.
Marpurg, Lieutenant.
Metzig, Dr. Bataillons-Arzt.
v. Negelein, Lieutenant.
Reimann, Thor-Controlleur.
v. Schildt, Major.
Schüler-Lese-Bibliothek.
Sprengmann, Kanzlei-Direct.
Stiller, Apotheker.
Storck, Justiz-Commissarius.
Striegel, Buchbinder.
Tier, Probst.
Weber, Oekonomie-Commiss.

Lobsens.

durch Herrn **L. Levit i. Bromberg.**

Arndt, Ger. Rath.
v. Baczka, Justiz-Commissarus.
Döhring, Lehrer.
Drosdatius, Regierungs-Ass.
Felsch, Apotheker.
Hoffmann, Stadtsecretair.
Kroll, Justiz-Commissarius.
Müller, Rendant.
Stephan, Secretair.
Zittauer, Dr. med.

Meseritz,

durch Herrn **Eyffenhard.**

Bibliothek der Realschule.
v. Ehrenberg, Kr.-St.-Einnch.
Künzel, Ld. u. Stadger.-Assess.
Schneider, Post-Director.
Scholz, Kreis-Secretair.
Weidner, Prediger.
Wendling, Ld. u. StG. Registrt.
v. Zychlinski, Königl. Landrath. und Hauptmann.

Nackel,

durch Herrn **L. Levit.**

Berchert, Domainen-Rentmeist.
Gericke, Kaufmann.
Kalfuß, Bürgermeister.
Müller, Kaufmann.
Schwarz, Apotheker.
Willing, Steuer-Einnehmer.

Neustadt,

durch Herrn **Streisand in Grätz.**

Bothe, Hauptm.
Goldstein, Kaufm.
Hirschfeld, —
Kunoth, Einnehmer.
Röder, Prediger.
Roppel, Ober-Amtmann.
Töpper, — —
Wachholz, Steuer-Einnehmer.

Obornigk,
durch Herrn **Mittler in Posen.**

Lehmann, Dr. med.
Schaubert, Gutsbesitzer.
Winkler, Wirthschaftsinspector.

Ostrowo,
durch Herrn **Seifried daselbst.**

Augustin, Bürgermeister.
Carl, Bezirksfeldweb.
Franke, Kreis-Chirurgus.
Geisler, Rector.
Gembitzki, Justiz-Commiss.
Heyder, Kaufmann.
Hoffmann, Kämmerer.
Künzel, Regierungs-Conduct.
Lengnik, Postverwalter.
Lessinski, Ld.- u. St.G.-Secr.
Militz, Executor.
Musenberg, Apotheker.
Neubauer, Ld.- u. St.G.-Rath.
Rißmann, evangl. Pfarrer.
Schneider, Wirthschaftsbeamt.
Schorlemmer, Rittmeister.
v. Tischowitz, Landrath.
Zeidler, Advocat.

Pinne,
durch Herrn **Mittler.**

Arndt, Steuereinnehmer.
Benstädt, Districts-Commiss.
Seerenberg, Einnehmer.
Weiß, Posthalter.

Pleschen,
durch Herrn **Sello.**

Eylenburg, Kaufmann.
Hellmich, Conducteur.
Kriwitsch, Ld.- u. St.G.-Secr.
Marcusy, Dr. med.
Pfundheller, Translateur.
Gr. v. Posadowsky, Land- und Stadtger.-Director.
Rabsch, Apotheker.
Rüdenburg, Justiz-Commiss.
Schütz, Land- u. Stadtger.-Sec.
Strecker, Pastor.
Tamowski, Kanzlei-Director.
Trautmann, Kr.-Steuer-Einn.
Walter, Rendant.
Wensky, Postsecretair.

Posen,
durch Herrn **E. S. Mittler.**

Alzog, Dr. med.
Anders, Kaufmann.
Anschütz, Capitain.
Bär, Schuhmacher.
Barleben, Holzhändler.
Behrens, Hofrath.
Berger, Landschafts-Rath.
Bibliothek d. Königl. Regier.
Binder, Kaufm.
v. Blumenberg, Secretair.
v. Bojanowski,
Brachvogel, Justiz-Commiss.
Buchbinder, Kapellmeister.
v. Bünting, Reg.-Rath.
Buttendorf, Postinspector.
Degurski, Stempeldistribuent.
Demmin, Messerschmid.
v. Drygalski, General-Major.
v. Ebertz, Regierungs-Assessor.
Eliaszewicz, Conditor.
Fischer, Superintendent.
Fischer, Kreis-Steuereinnehmer.
Flottwell, Oberpräsident.
Fraaß, Bäckermeister.
v. Frankenberg, Präsident.
Freund, Conditor.
Friebel, Festungsbaubeamter.
Gelgos, Schmiedemeister.
Giese, —
Göhlich, Fähnrich.
v. d Goltz, Major.
Grimstein, Fähnrich.
v. d. Gröben, Reg.-Rath.
v. Grolmann, General d. Inf. und comm. General, Excellenz.
Grunwald, Hauptmann.
Grußmann, Landsch.-Rendant.
Gudrian, Justiz-Rath.
Haltzsch, Regierungs-Beamter.
Hanke, Rechnungs-Rath.
Hauck, Fähnrich.
Haupt, Billardist.
Helf, Hauptmann.
Herzog, Dr. Medizinal-Rath.
Hoffmann, Capitain.
Hoppe, Oekonomie-Commiss.-R.
Jänicke, Particulier.
Jajielski, Dr. med.

Kaulbach, Ober-Inſpector.
Kitſcher, Zeug-Lieutenant.
Kittelkoſt, Zeugh.-Büchſenm.
Kniffka, Rittmeiſter.
Kolanowski, Particulier.
v. Köller, Portepee-Fähnrich.
Königsberger, Particulier.
Kramer, —
Kramms, Thor-Controlleur.
Krüger, Oekonomie-Commiſſ.-R.
Krupski, Sec. u. Calculator.
Lauto, Schwerdtfeger.
Leo, Präſident.
Lipſchitz, Secretair.
Marene, Reg.-Hpt.-Caſſenbuchh.
Maſchke, Major.
Müller, Ob. Ldger.-Depoſit.-R.
Mybs, Secretair.
v. Natzmer, Major.
Obſt, Particulier.
Ohm, Intendantur-Rath.
Petzke, Regierungs-Beamter.
Pohl, Regierungs-Secretair.
Richter, Pfeifen-Fabrikant.
Ricke, Proviantmeiſter.
Roſenfeld, Stadtſecretair.
Schellenberg, Particulier.
Schniege, Deſtillateur.
Schön, Salzfactor.
Schoning, Particulier.
Seger, Ld- und St. Ger.-Rath.
Seidel, Wagenbauer.
Selke, Gelbgießer
Silbrandt, Intendanturrath.
v. Sonbrian, Lieutenant.
Speer, Hauptmann.
Sperling, Konzlei-Inſp.
Stilker, Reſtaurateur.
Suckow, Particulier.
Sultinger, Dr. Medicinalrath.
Süvern, Regierungsrath.
v. Thümen, Lieutenant.
v. Treskow, —
Vallette, Major.
Vetter, Landſchafts-Rendant.
Viebig, Deſtillateur.
Vogt, Schauſpiel-Director.
Vockel, Schneider.
Wache, Controlleur.
Wagner, Apotheker.
Wally, Bäckermeiſter.
Wein, Regierungs-Beamter.
v. Werder, Regierungsrath.
Werner, Premier-Lieutenant.
Werner I., Kupferſchmiedemſtr.
Wiczynski, Particulier.
Wotſchke, Bäckermeiſter.
Wogkowski, Particulier.
Zenker, Präſident
Zobel, Bataillonsarzt.

Rawicz,

durch Herrn **Krauſe daſelbſt.**

Altmann, Superintendent.
Breiter, Organiſt.
Eiſſenhardt, Kanzlei-Inſp.
Grimm, Diſtricts-Commiſſ.
Hausleutner, Apotheker.
Hellwig, Kaufmann.
Heyn, Inſpector.
Höpfner, Juſtiz-Commiſſ.
Hornemann, Lieutenant.
Klimmer, Amtm.
Labius, Poſt-Director.
v. Motz, Landrath.
Müller, Director.
Radzki, Kapellan.
v. Rekowski, Lieutenant.
Gr. v. Röder, Capitain.
Sachſe, Ld.- u. Stadtger.-Rath.
Schmidt, Schießhauswirth.
Schöpke, jun. Dr. med.
Schöppenthau, Apotheker.
Seidel, Kaufmann.
Stammer, Landrath.
Trebrardt, Inſpector.
v. Waldau, Capitain.
Woike, Apotheker.

Reiſen,

durch Herrn **Hauſen in Liſſa.**

Chodkiewicz, Rendant.
Rohr, Bürgermeiſter.

Rogaſen,

durch Herrn **Mittler in Poſen.**

Arnd, Land- u. Stadtger.-Rath.
Borquedt, Kaufmann.
Finſinger, Executor.
Gruhl, Poſt-Amts-Adminiſtrat.
Herwig, Lo- u. St. Ger.-Secr.
Krüger, Dir. d. Ld.- u. Stdtger.

Langenmeyer, Justiz-Commiss.
Meyer, Registratur-Assistent.
Michelsen, Dr. med.
Mützell, Büreau-Assistent.
Radich, Districts-Commiss.
Richter, Translateur.
Schlacke, Justiz-Commiss.
Schniggenberg, Depositat-R:
v. Schönfeld, Ld.u.StG.-Rath.
Schulze, Ld.- u. St.G.-Secr.
Weilandt, Dr. med.
Wetrich, Kupferarbeiter.
Wohland, Ld.- u. St G.-Secr.

Samter,

durch Herrn **Mittler.**

Bernerdt, Kreissteuer-Einneh.
Bothe, Bezirksfeldwebel
Callier, Kreissecretair.
Döbbelin, Bataillons-Arzt.
Fabarius, Lieutenant.
Harnisch, Inspector.
Jänicke, Districts-Commiss.
Katenbein, Dr., Kr.-Physikus.
Kirsch, Ld.- u. Stadtger.-Assess.
Milsen, — — Rath.
Nantner, Actuarius.
Neumann, Ld.- u. St.G.-Secr.
v. Normann, Pr.-Lieutenant.
Roßmann, Kanzlei-Inspector.
Sauge, Superintendent.
Simon, Justiz-Commissarius.

Schildberg,

d. Hrn **Pulvermann in Kempen.**

Brinck, Wachtmeister.
Grapow, Feldmesser.
Kotkowski, Bezirksfeldwebel.
Launer, Kreis-Wundarzt.
Marganski, Kreissecretair.
Rachelski, Kreis-Translateur.
Reimann, Ober-Amtmann.
Rogowski, Bürgermeister.
Tickelmann, Lieutenant.
v. Warchmin, Districts-Commiss.

Schmiegel,

durch Herrn **Hausen in Kiffa.**

Blodow, Districts-Commiss.
Blodow, Rentmeister i. Nitsche.
Classen, Conducteur.
Grunwald, Wirthschafts-Insp.
Hasfeldt, Dr. med.
Kühn, Prediger und Rector.
Salzmann, Feldmesser.
Wiesner, Pastor primar.

Schneidemühl,

d. Hrn. **Volger u. Klein in D. Krone.**

Dominis, Rentmeister.
Ikker, Kämmerer.
Klewe, Post-Amts-Administrat.
Klotsch, Ld.- u. St.-G.-Rath.
Prodochlius, Commendarius.
Rudolff, Inspector.
Scholtz, Justiz-Commiss.
Virchow, Provisor.

Schubin,

durch Herrn **Levit in Bromberg.**

Engelmann, Justiz-Commiss.
Haarich, Ld. u. St.-G.-Secr.
Heynich, Registratur-Assistent.
Hofrichter, Escadron-Arzt.
Minarski, Registratur-Assist.
Plath, evangl. Prediger.
Rajabe, Bürgermeister.
Rößler, Ld.- u St.-Ger-Dir.
Schäfer, pens. Gensd'armes.
Scheidelwig, Secretair.
Scherf, Ld.- u. St.-G.-Rath.
Schreiber, Dr. Kr.-Physikus.
Thaten, Registratur- Assistent.
Voßberg, Ob. Ldger. Auscultator.
Wendt, Bezirksfeldwebel.
Wernich, Landrath.

Schwerin a. d. W.,

d. H. **Volger u. Klein i. Landsberg.**

Brase, Bürgermeister.
Brix, Apotheker.
Egger, Land- u. St.G.-Rath.
Labes, Rector.
Liepmann-Krakauer, Kaufm.
Mendel-Boas, Kaufmann.
Ragotzky, Oberprediger.
Reimann, Ld- u. St.-G -Direct.
Reymann, Justiz-Commissarius.
Schmidt, — —
Schmidt, Hauptmann.

Storchnest,
durch Herrn **Hausen in Lissa.**
Michel, Cantor.
Müller, Districts-Commiss.
Paschke, Gutsbesitzer.
Warnke, Missionslehrer.

Wirsitz,
durch Herrn **L. Levit i. Bromberg.**
Bleich, Bezirksfeldwebel.
Frank, Rechnungsführer.
Herrmann, Oberamtmann.
v. Loubin, Capitain.
Schmidt, Bürgermeister.

Wollstein,
d. Hrn. **Eyffenhardt in Züllichau.**
v. Byren, Landrath.
v. Cardinal, Bau-Inspector.
Ramke, Kreis-Steuereinnehmer.
de le Roi, Ld.- u. Stadtger.-R.
v Unruh, Districts-Commiss.
Wittwer, Justiz-Rath.

Wongrowicz,
durch Herrn **Mittler in Posen.**
Berndt, Ld.- u. St-Ger.-Rath.
Busse, Kreissecretair.
Grymmert, Ld.- u. St-Ger.-Act.
Hensel, Bezirksfeldwebel.
Hickel, Justiz-Commiss.
Hiersekorn, Actuarius.
Kolbe, evangl. Pfarrer.
Krahmer, Registratur-Assistent.
Maslin, Ld.- u Stadtger.-Sct.
Michalski, Dr. Kreis-Physikus.
Mioffer, Protokollführer.
Pedell, Ld.- u. Stadtger.-Rath.
Petersen, Ldräthl. Journalist.
Recke, Landrath.
v. Sabieski, Rittmeister.
Schmiedicke, Ld.-u. St-G.-Rath.
Schmidt, Landräthl Bote.
Strahler, Justiz-Commiss.
Wilke, Ld.- u. Stadtger.-Rath.
Zdlydlniewicz, Stadt-Probst.

Wronke,
durch Herrn **Mittler.**
Eik, Districts-Commiss.
Otto, Apotheker.
Holzhauer, Regierungs-Cond.

Zduny,
durch Herrn **Sello in Krotoschin.**
v. Bornstädt, Major a. D.
Gärtner, Polizei-Director.
Ricke, Posterped. u. Stadtrath.
Powalowski, Probst.
Rösler, Rector.

Zirke,
durch Herrn **Mittler in Posen.**
v. Bredow, Dom.-Rentmeister.
Dalski, Probst.
Fritz, Bürgermeister.
Gossing, Futtermeister.
Koym, Bürger.
Meisner, Posthalter.
Mittelstädt, Glasfabrikant.
Schuckmann, Amtmann.
Triepke, Ober-Förster.

Provinz Sachsen.

Annaburg,
d. d. löbl. **Wienbrackſche Buchhandl. in Torgau.**
Bar. v. Reiswitz, Maj. a. D.
Schink, Lehrer.
Seyler, Dr. Pfarrer.
Zscheygge, Diak. i. Schweinitz.

Artern,
d. Hrn. **Rohland i. Sangerhausen.**
Bischoff, Rector.
Eckler, Pastor in Rimsdorf.
Klemm, Material-Verwalter.
Krieger, Schulze in Rimsdorf.
Rudolph, Dr. Kreis-Physikus.
Simending, Salz-Factor.
Thiede, Postsecretair.

Ballenstedt,
d. Hrn. **W. Köhne in Nordhausen.**
Blanke, Posterrediteur.
Curtze, Dr. Hofrath.
Fiedler, Rector.
Hempel, Justiz-Amtmann.
Kleemann, Kanzleisecretair.
v. Salmuth, Legationsrath.

Bitterfeld,
durch Herrn **E. H. Kühle.**

Bismark, Justitiar.
Damitz, Dr. Kreis-Thierarzt.
Gabbe, Pastor in Capelle.
Hildenhagen, Oekon. i. Kitten.
v. Leipziger, Landrath.
v. Ludwiger, Rittergutsbesitzer auf Zschörkau.
Martin, Mühlenbesitzer.
Meyer, Oekonom in Reuden.
Schmidt, Rittergutsbes.
Schmidt, Tuchapreteur.
Ulbricht, Revier-Förster i. Pouch.
Walther, Zimmermeister.

Bleicherode,
durch Herrn **Köhne.**

Deneke, Gerichts-Rath.
Hahn, Superintendent.
Reinhold, Particulier.
Röhr, Expedient.
Schulz, Einnehmer.
Siese, Posterpedient.
Stöhr, Rendant.

Brehna,
durch Herrn **Kühle.**

Jacobi, Bürgermeister.
Mulert, Justiz-Commissarius.

Burg und Umgegend.
d. die löbl. **Ottosche Buchhandlung.**

Aly, Rector der Mädchenschule.
Bode, Kaufmann in Brettin.
Büßer, Unteroffizier,
v. Chevallerie, Major.
Grosche, Kaufm. in Burgstall.
Kiefel, in Wenzlow.
Köhne, Feldwebel.
Kriebel, Postsec. i. Wittenberge.
Luckber, Gutspächter in Damm.
Meyer, Zimmermeister in Wusterhausen.
Möbes, Förster in Ringelsdorf.
Pabst, Rector der Knabensch.
Rhens, Ob. Förster i. Meyenburg.
Richter, Förster in Wiesenburg.
Saleffsky, Tuchscheerer.
Schlegel, Mühlenbesitzer.
Schmelz, Tabaksfabrikant.
Schüle, Schüler in Stendal.
Steinhausen, Handschuhmacher.

Cölleda,
d. Hrn. **Großmann in Weißensee.**

Albrecht, Secretair.
Beylich, Kaufmann.
Bibliothek des Magistrats.
Blankenburg, Mühlenbes.
Busch, Gastgeber.
Damm, Orgelbauer.
Ehrhardt, Rendant.
Förster, Justiz-Commissarius.
Gottlober, Amtmann,
Hoche, Baccalaureus u. Organist.
Müller, Bibliothekar.
Siemers, Amtmann.
Schwabe, Dr. med.
Stolle, Expedient.
Wolff, Kreissecretair,
Wunderlich, Land- und Stadtger.-Assessor.

Delitzsch,
durch Herrn **Kühle in Bitterfeld**

Ansin, Secretair.
v. Bähr, Lieutenant.
Dietze, Copist.
Gerber, Dr. med.
Hassert, Justiz-Commiss.
Hildebrandt, Justitiar.
v. d. Lancken, Rittmeister.
Meyner, Buchdruckerei-Besitzer
v. Pfannenberg, Landrath.
Börker, Landger.-Assessor.
Walcker, Diakonus.

Dommitsch,
durch Herrn **Wienbrack in Torgau.**

Eberhardt, Steuer-Aufseher.
Zschiesnig, Bürgermeister.

Düben,
durch denselben.

Engelke, Rittmeister.
Hoffmann, Tuchfabrikant.
Kaicher, Apotheker.
Rasch, Ld.- u. Stadtger.-Assessor.
Stutzbach, Rector.
Todt, Mädchenlehrer.

Dürrenberg,
durch Herrn **Rulandt i. Merseburg.**
Brückner, Apotheker.
Franck, Material-Verwalter.
Hilde, Kaufmann.
Krause, Maurermeister.
Krieg, Schullehrer.
Scharf, Oberamtmann.
Scherenz, Buchhalter.
Schiekel, Rendant
Stölzel, Kaufmann.

Eckartsberga,
durch Herrn **Großmann.**
Bieling, Bürgermeister.
Glöckner, Amtmann.
Röckler, Superintendent.
Pfeiffer, Gastgeber.
Scholinus, Justitiar.
Wiedemann, **Dr. med.**

Eilenburg,
durch Herrn **Wienbrack in Torgau.**
Brunner, Bürgermeister.
Ehrhardt, Superintendent.
Geisler, Rector.
Egert, Lehrer.
v. Obernitz, Particulier.
Balster, Assessor.
Pohlein, Steuer-Einnehmer.
Prengel, Fabrikant.
Weidenhammer, Assessor.
v. Winzingerode, Rendant.

Eisleben,
durch Herrn **G. Reichardt.**
Mönch, **Dr. med.**
Richter, Professor.
v. Weges, Lieutenant.

Elsterwerda,
durch Herrn **Wienbrack.**
Eisenhardt, Justiz-Commiss.
Friese, Forstinspector.
Hübler, Oberamtmann.
Krämer, Justitiarius
Metz, Postsecretair.
Schmeißer, Rector.

Erfurt,
d. d. löbl. **Müllersche Buchhandlung.**
Beniken, Major a. D.
Bischoff, Kaufmann.
v Borch, Lieutenant u. Adjut
v. Briesen, Rittmeister.
v Clemens-Milwitz, Gutsb.
Dischner, Inspector.
Ehrhard, Prem.-Lieutenant.
Engelbrecht, Reg.-Canzlist.
Häusel, Regierungsrath.
Hartwig, Kreis-Steuer-Einneh.
v. Harthausen, Prem.-Lieut.
Hoffmann, Reg.-Assistent
Kirchhoff, Lehrer.
Klinthalen, Vorst. d. Martinst.
Koch, Apotheker.
Köhler II., Reg.-Secretair.
Krautheim, Kr.-St.-Einneh.
Lendrich, Billeteur.
Mecke, Ldger. Sal.-Cassen-Rend.
Messien, Steuer-Insp.
Pape, Kanzlei-Insp.
Rambeau, II., Reg.-Secretair.
Rödiger, Reg.-Hptcassen-Buchh.
Saalfeld, Registrator.
Scharfenberg, Zeug-Lieut.
Schröll, **Dr. med.**
Schubarth, Ingenieur-Major.
Seidel, Hofrath.
Stahe, Kriegsrath.
Straß, **Dr.** Gymnasial-Direct.
Trommsdorf, Apotheker.
Vehsemeyer, Oberwegebaumstr.
Wagner, Reg.-Hptcassen-Buchh.
Wedler, Reg.-Secretair.
Weingärtner, Director der Mädchenschule.

Genthin,
durch die **Ottosche Buchhandlung.**
Dornstedt, **sen.** Uhrmacher.
Koch, Rathmann
Landgraf, Kaufmann.
Luther, Particulier.
Rathe, Kämmerer.
Schulz, Oekon.-Commiss.
Sperling, Justizsecretair.
Ulrich, Kaufmann.
Weckmann, —
Zobel, Amtmann.

Gerbstädt,
durch Herrn **Reichardt i. Eisleben.**
Kettenbeil, Justiz-Amtmann.

Meise, Kaufmann.
Neumann, Oberamtmann.

Halle,
durch die löbl. **Kümmelsche Sortiments-Buchhandlung.**

Bernhardt, Particulier.
Bibliothek des Pädagogiums.
— der Realschule.
— der deutsch. Schule in der Frankeschen Stiftung.
— der städtischen Schule.
Breslau, Ober-Berg-Zehndner.
Demuth, Ober-Lehrer.
Freyberg, Postsecretair.
Gamer, Papierfabrikant.
Hesse, Polizei-Inspector.
Hößler, Rendant.
Jeremias, Ldger.-Rendant.
Lieber, Lehrer.
v Madai, Particulier.
Rudolph, Inspector
Schäffer, Kämmerei-Secretair.
Schiff, Kämmerer.
Gr. v. d. Schulenburg, Rittm.
Seyffert, Insp.
Tischmeyer, Registrator
Unger, Dr.

Harzgerode,
durch Herrn **Köhne.**

Beinhorn, Forstschreiber.
Blume, Oberprediger.
Focke, Pastor.
Koch, Bürgermeister.
Köhler, Amtmann.
Meyer, Schichtmeister.

Heiligenstadt,
durch Herrn **Fr. Heinrichshofen in Mühlhausen.**

Becker, Steuerrath.
Bengler, Postdirector.
Böttner, Controlleur.
Brückner, Canzlist.
Brunn, Rathmann.
Burchard, Professor.
Damm, Controlleur.
Gaßmann, Professor.
Gerhardy, Hofrath.
Gundermann, Lieutenant a. D.
Haupt, Controlleur.
Hartmann, Dr. med.
Keidel, Assessor.
Kellner, Pfar. i. Gerbershausen
Klee, Kaufmann.
Rambeau, Canzlist.
Resch, Criminalrath.
Rincke, Director des Gymnas.
Schwabe, Apotheker.
Schneider, Wegebaumeister.
Schweinfuer, Kaufmann.
v. Sothen, Justiz-Commiss.
Stein, Criminal-Actuarius,

Heldrungen,
d Hrn. **Rohland i. Sangerhausen.**

Hinsel, Cantor.
Ehrhardt, Lehrer.
Franke, Domainen-Rentmeister.
Hofmeier, Reg.-Schulrath und Superintendent.
Jäsrich, Magazin-Rendant.
Rohland, Rector.
Troll, Steuer-Inspector.

Herzberg,
durch Herrn **Wienbrack.**

Art, Diakonus.
Hoyer, Kaufmann.
Müller, Lehrer.
Oehme, pens. Bürgermeister.
Schirrmeister, Organist.
Sommer, Landrath,
Träger, landr. Expedient.
Voigt, — —
Volbeding, Superintendent.
Volkmann, Kreissecretair.
Wendt, Schießhausbesitzer.

Hettstädt,
durch Heren **Reichardt.**

Küster, Bürgermeister.
v. Münchhausen, Landrath.
Petzner, Kämmerer.
Schreiber, Dr. med.

Hohenmölsen,
durch Herrn **Süß in Weißenfels.**

Ernest, Dr. med.
Grohmann, Pastor.
Ilberg, Landger.-Assessor.
Krätschmar, Bäckermeister.
Reiniger, Bürgermeister.
Rohrschneider, Steuereinneh.

Jessen,
durch Herrn **Wienbrack.**
Hennig, Bürgermeister.
Kühnast, Rector.
Wechsner, Apotheker.
Nieschke, Tertius.
Rabe, Kämmerer.
Rambeau, Auscultator.
Volck, Dr. med.
Volckheim, Amtmann.
Wilberg, Stdtger.-Assessor.

Kemberg,
d. d. **Zimmermannsche Buchhandl.**
Busse, Apotheker.
Nathusius, Pastor.
Schleicher, Dr. med.
Schleusner, Probst.
Sternberg, Senator.
Wagner, Bürgermeister.

Landsberg.
durch Herrn **Kühle.**
Buzee, Hauptmann.
Haberkorn, Apotheker.
Zeising, Oekonom.

Langensalza,
durch Herrn **Fr. Heinrichshofen.**
Becker, Rentmeister.
Bibliothek der Bürgerschule.
— des 8ten Cuirassier-Reg.
Bockum, gen. v. Dolffs. Rittm.
Eisfeld, Postholter.
Günther, Privatgelehrter.
v. Mandelsloh, Oberst.
Reinhard, Hptsteuer-Rendant.
Reisig, Kaufmann.
Weber, Lieutenant. a. D.
Weiß, Kaufmann.
Weiß, E. —

Laucha,
durch Herrn **Großmann.**
Dentler, Rendant
Peter, Bürgermeister.

Lauchstädt,
durch Herrn **Nulandt i. Merseburg.**
Brandes, Oberamtmann
Helfer, Candidat der Theol.
Knoch, Dr. Bade-Arzt.
Schweinitz, Superintendent.
Seebach, Provisor.
Senkeisen, Dr. Med.-Rath.

Leimbach,
durch Herrn **Reichardt.**
Güttel, Cantor.
Kruse, Pastor.
Rauwerk, Hüttenschreiber.
Schröder, Kaufmann.

Lichtenburg,
durch Herrn **Wienbrack i. Torgau.**
Grub, Dr. med.
Pietermann, Insp. u. Rend.
Sander, Oberamtmann.

Liebenwerda.
durch denselben.
Beyer, Mühlenbes. in Dobra.
Dolcius, Wegebaumeister.
Meißner, Kreis-Justiz-Rath.
Mütter, Kämmerer.
Pohl, Oekonomie-Commiss.
Rosenthal, Diakonus.
Rust, Feldmesser.

Löbejün,
durch Herrn **Kühle.**
Gröppel, Cand. theol.
Krienitz, Rector.
Müller, Diakonus.

Lützen,
durch Hrn. **Nulandt in Merseburg.**
Esche, Postverwalter.
Jerrsen, Steuer-Einnehmer.
Leichsenring, Dr. med.
Rinkleben, Justizrath.
Weiß, Privatlehrer.

Magdeburg,
durch d. **Creutzsche Buchhandlung.**
Aßmann, Gastgeber.
Bertram, Lazareth-Inspector.
Böltche, Zahnarzt.
Bolzenthal, Rendant.
Boré, Uhrmacher.
v. Borries, Lieutenant.
v. Bothmer, —
Cäsar, Studiosus.
Crüger, Kaufmann.
Eichholz, Kleidermacher.
Evert, Kaufmann.

Förste, Inspector.
Friese, Feldwebel.
Fritze, Steuer-Assistent.
Gottschalk, Knopfmacher.
Grauel, Lehrer.
Hagen, Stadtsecretair.
Hagemann, Bibliothekar.
v. Heydenreich, Oberst-Lieut.
Helmecke, Rendant.
Hohenstein, Feldwebel.
Hoyye, Controlleur.
Jänecke, Inspector.
Koch, Kaufmann.
v. Köpken, Lieutenant.
Lewecke, Ob. Post-Director.
Lippert, Inspector.
Lucä, Kr. Wundarzt.
Möhring, Unteroffizier.
Rahwald, Oekonom.
de Rège, Kanzlei-Inspector.
Rehfeld, Zeugschreiber.
Rothenberg, Rendant.
v. Rothstein, Lieutenant.
Schmidt, Wachtmeister.
Schröder, Feldwebel.
Schubert, Hauptmann.
Schwabedal, Tischlermstr.
Thomas, Kaufm. in Seehausen.
Töpfer, Unteroffizier.
Ursinus, Kaufmann.
Weber, Bankdirector.
Weitzel, Kriegsrath.
Wentzlau, Müller.
Westermeier, Kaufmann.
Wilcke, Brauherr.
Willing, Conducteur.

Mannsfeld

durch Herrn **Reichardt.**

Beinert, Justizamtmann.
Frick, Bürgermeister.
Koch, Gastgeber.
Plock, Amtmann.
v. Poniskau, Oberprediger.
Straßer, Gutsbs. in Carlsberg.
Wietzer, Kreissteuer-Einnehmer.

Merseburg.

durch Herrn **Fr. L. Nulandt.**

Bandelow, Fabrikant.
Böhme, Kaufmann.
Dantz, Oekonomie-Commiss.
Ercius, Reg.-Secretair.
Frahnert, Rendant.
Hahn, Apotheker.
Helbig, Rittmeister.
Heyse, Regierungssecretair.
Keferstein, Kaufmann.
v. Kleefeld, Major.
Marche, Apotheker.
Schinke, Cantor.
Schön, Lieut. u. Steueraufseher.
Schreiber, Fabrikant.
Steinmetz, Dr. Subrector.
Stiehler, Stiftsprocurator.
v. Weider, Major.
Wieck, Rector und Professor.
v. Zinck, Rittmeister.
Zschüschmer, Ger.-Actuar.

Mühlberg.

durch Herrn **Wienbrack.**

Bohnfeld, Rendant.
Fontane, Apotheker.
Grona, Obersteuer-Controlleur.
Jacob, Maurermeister.
König, Domainen-Rentmeister.
Lange, Inspector in Güldenstein.
Schröder, Rechnungsführer.
Schulz, Hauptmann.
Triebel, Patrimonialrichter.
Wohlrab, Ger.-Amt-Actuar.

Mühlhausen.

durch Herrn **Fr. Heinrichshofen.**

Bonte, Stadtrath.
Beutler, Kaufmann.
Engelhardt, Justiz-Commiss.
Gericke, Kanzlist.
Harte, Justiz-Commissarius.
Gr. v. Hopfgarten, Kammerh.
Hertwig, Lieferant.
v. Hagen, Kaufmann.
Klauer, Apotheker.
v. Kleist, Oberst-Lieut. a. D.
Karmrodt, Diakonus.
Lutteroth, A., Kaufmann.
Lutteroth, E. —
Müller, Rittergutsbesitzer.
Plattner, Justiz-Commiss.
Gr. v. Ortenburg, Lieut.

Quandt, Oekonomie-Commiss.
Scholimeyer, Superintendent.
Schulbibliothek.
Schwarz, Justizrath.
Schweineberg, Cassen-Contr.
Schullehrer-Lese-Verein.
v. Trotha I., Lieutenant
Trott, Obersteuer-Controlleur.
v. Winzingerode, Kammerh.
Weiß, Rentier.

Nordhausen,
durch Herrn **W. Köhne.**
Fischer, Post-Director.
Schirlitz, Dr. Gymn-Director.

Osterfeld und Umgegend.
durch die **Frankesche Buchhandl. i. Naumburg.**
Fischer, Steuer-Einnehmer.
Böhme, Amtmann in Goldschau.
Niezoldi, Prediger.
Weineck, Mühlenbes. i. Seiselitz.

Pretzsch,
d. die **Zimmermannsche Buchhandl.**
Edelmann, Förster i. Wörblitz.
Flacke, Rendant.
Groß, Referendar.
Löchner, Rector.
Mädchen-Waisenhaus.
Piper, Lehrer.
Schultze, Pastor.
Sebrecht, Dr. med.
v. Zenge, Fräulein.

Prettin,
durch Herrn **Wienbrack.**
Flachs, Bürgermeister.
Seburg, Referendar.

Querfurt,
durch Herrn **Rohland.**
v. Espinol, Postmeister und Hauptmann a. D.
Lips, Kaufmann.
Ludewig, Kaufmann.
Zeigermann, M. Superintend.

Roßleben,
durch denselben.
Keßler, Conrector.
Graf v. Mengersen.
Schirlitz, Bau-Inspector.
Wenige, Schenkwirth.
Wilhelm, Dr. Rector u. Prof.

Sangerhausen,
durch Herrn **J. R. Rohland.**
v. Alvensleben, Lieutenant.
v. Griesheim, Major.
Hornickel, Gutsbesitzer.
Rieck, Domainen-Rentmeister.
Schneidewind, Ld. u. St.-Ass.
Schönwald, Wegebaumeister.
v. Werthern, Criminalrichter.

Schafstedt.
durch Herrn **Rulandt.**
Bar. v. Türck.
Höfele, Buchbinder.
Krüger, Bürgermeister.
Sachse, Rector.
Schönburg, Organist.

Schkölen,
durch die **Frankesche Buchhandl. in Naumburg.**
Bollmann, Kreis-Amtmann.
Harnisch, Propst.
Kindler, Bürgermeister.
Müller, Cantor.

Schkeuditz,
durch Herrn **Rulandt.**
Kirschner, Oberförster.
Lauterbach, Gastwirth.
Martius, Superintendent.
Selte, Steuer-Einnehmer.
Wollenhaupt, Rector.
Zidmann, Rentamtmann.

Schlieben,
durch Herrn **Kutzscher in Luckau.**
Ernst, jun. Kaufmann.
Müller, Diakonus.
Reyher, Rector.
Schöne, Propst.
Steinert, Apotheker.

Schmiedeberg,
durch die **Zimmermannsche Buchh.**
Gräbner, Tuchscheerermeister.
Gröger, Lehrer.
Große, Cantor.
Just, Candidat.

Renzel, Apotheker.
Mittelmann, Kaufmann.
Perschmann, Senator.
Richter, Rector.
Schmidt, Pastor.
Schneider, Steuereinnehmer.
Stahl, Gerichts-Actuar.

Schraplau,
durch Herrn **Reichardt.**

Bauer, Assessor.
Dorgerloh, Rathmann.
Gaudert, Pastor.
Helling, Amtsrath.
Lehnar, Hilfslehrer.
Pouch, Dr. med.
Voigt, Organist.
Weinmann, Gerichtsamtmann.

Sömmerda,
durch Herrn **Großmann.**

Diethold, Bürgermeister.
Bar. v. Eberstein, Hauptm.
Kachan, Dr. med.
Salzmann, Justiz-Rath.

Stollberg,
durch Herrn **Köhne.**

Se. Erlaucht der Graf zu Stolberg-Stollberg.
Baken, Inspector.
Kaufberg, Kanzleirath.
Müller, Conrector.
Wehrhan, Kanzleirath.

Torgau,
durch Herrn **W. Wienbrack.**

Bibliothek des Gymnasiums.
Bibliothek, d. 6. Divisionsch.
— des 20. Infanterie-Regim.
Bürger, Diakonus.
Fortenburg, Steueramts-Rend.
Henke, Hauptmann.
Klugmann, Major der Artill.
Redlich, — —
v. Rekowsky, Hauptmann.
Röse, Ingenieur. —
Schülerbibliothek d. Gym.
v. Weißen, Oberst-Lieut. a. D.

Weißenfels,
durch Herrn **F. J. Süß.**

Degen, Magistrats-Assessor.
Fischer, Hauptmann.
Bar. v. Funk, Gutsbesitzer.
v. Funk, Hauptmann.
Grimm, Obersteuer-Controll.
Häne, Kreissecretair.
Hempel, Justiz-Commissarius.
Herbst, Landger.-Rath.
Heydenreich, Kgl. Superint.
Knebusch, Wegebaumeister.
v. Löhöffel, Major.
Schulz, Justiz-Commissarius.
v. Stukradt, Landrath.

Weißensee,
durch Herrn **G. F. Großmann.**

Beyer, Ld. und Stadtger.-Rend.
Beyer, Rentmeister.
Hasenbalg, Hauptmann.
Heinecken, Cand. d. Pred.-A.
Hubert, Posthalter.
Hoppe, Steuereinnehmer.
Kögel, Posthalter.
Langer, Ld. u. Stadtger.-Insp.
Pfister, Dr. Superintendent.
Rothe, Ld. u. Stadtger.-Assessor.
Stollberg, Justitiar.
Voigt, Ld. u. Stadtger.-Assessor.
Wenzel, Ld. u. Stadtger.-Direct.
Wittcke, Kreisphysikus.

Werben,
d. Hrn. **Westphalen in Havelberg.**

Clasen, Diakonus.
Hasselmann, Fleischer.
Herper, Bäcker.
Kegeler, Uhrmacher.
Lange, Conrector.
Metzdorf, Figuren-Arbeiter.
Reintel, Thierarzt.
Voigt, Kaufmann.

Wettin,
durch Herrn **Rühle.**

Hatler, Fleischermeister.
Krause, Bergzehntner.
Märker, Marktscheider.
Meinhardt, Tertius.
Meyer, Amtsrath.
Schrader, Apotheker.
Stein, Rector.
Stömmler, Rendant.
Thomas, Bergbuchhalter.

Wittenberg,
durch die Zimmermannsche Buchh.
v. Busse, Oberst.
Fließbach, Bürgermeister.
Habbicht, Lieutenant.
Hennig, sen. Kaufmann.
Heyne, Buchhändler.
Könnecke, Lazareth-Inspector.
Kühne, Cand. der Theologie.
Liebe, jun. Tuchmacher.
Lommatzsch, Dr. Professor.
Massalouy, Conducteur.
Meinecke, Hauptmann.
Möhring, Lieutenant.
Nitze, Handlungs-Commis.
Nitzschke, Kaufmann.
Prillwitz, Amtsrath.
Rostosky, Justiz-Commiss.
Schmidt, Major.
Spitzner, Professor.
Strensch, Kaufmann.
Teißler, Kaufmann.
Tondeur, Garnison-Inspector.
Treff, Landrichter.

Wolmirstedt,
d. d. Creutzsche Buchhl. i. Magdeb.
Beck, Tischler.
Böthge, Schulze in Jersleben.
Friedrich, Kaufmann.
Franke, Drechsler.
Geisenheimer, Rathmann.
Grünler, Weisgerber.
Lühr, Schuhmacher.
Tiede, Gastwirth.

Worbis,
d. Hrn. Heinrichshofen in Mühlh.
Beetz, Apotheker.
Büschleb, Rathmann.
Diezmann, Kapellan.
Goldmann, Secretair.
Gremmler, Dr. med.
Läthen, Rentmeister.
Ringleb, Assessor.
Rogge, Bürgermeister.
Schild, Lieutenant.
Trümper, Kreiseinnehmer.

Zahna,
durch die Zimmermannsche Buchhd.
Boneschky, Superintendent.
Dannenberg, Apotheker.
Voigt, Pastor in Klebitz.
Zürkler, Kaufmann.

Zeitz,
durch Herrn J. Webel.
Abel, Capitain.
Bibliothek der Bürgerschule.
Constantin, Custos.
Constantin, Justiz-Commiss.
Hache, Dr. med.
Hartisch, Assessor u. Kämmerer.
v. Keckritz, Major.
Kühne, Diakonus.
Landmann, Gutsbesitzer.
Rohland, Particulier.
Schrege, Justitiar.
Schröder, Polizei-Secretair.
Gr. v. d. Schulenburg.
Syring, Particulier.
Weitzel, Criminal-Actuar.
v. Wittmey, Assessor.
Zschüschner, Instituts-Oekonom.

Zörbig,
durch Herrn Kühle in Bitterfeld.
Koppe, Bürgermeister.

Provinz Schlesien.

Auras,
durch Herrn Schölzel in Trebnitz.
Karas, Oberamtmann.
Künzel, Förster.
Petzold, Apotheker.
Pilz, Wirthschafts-Inspector.
Schaubert, Gutsbesitzer.

Bernstadt,
durch Herrn Gerloff in Oels.
Basser, Bürgermeister.
Bauch, Dr. med.
v. Busse, Hptm. i. Weidenbach.
Kelsch, Superintendent.
Müller, Gutsbesitzer a. Gesdorf.
Bar. v. Nostiz auf Dammnig.
v. Winkler, Lieutenant.

Beuthen,

durch Herrn Ackermann in Oppeln.

Bzezarz, Stadtger.-Secretair.
Domer, Kr. Steuereinnehmer.
v. Gallwitz, Lieut. a. Guretzko.
Gramin, Ober-Lehrer.
Lierß, Wegebaumeister.
Linke, Stadtrichter.
Meißelbach, Dr. med.
v. Rheinbaben, Lieut. u Gutsb.
Schroth, Brauer in Roßberg.
v. Thiele, Maj. u. Gtsb. a. Roßb.

Bolkenhayn,

d. Hrn. A. Waldow in Hirschberg.

Ehrhardt, Dr. med.
Faustmann, Pfarrer.
Fischer, Rathmann.
Jäckel, Posthalter.
Kramsta, Kaufmann.
Rothe, Steuereinnehmer.
Schubert, — —
Syohrmann, Posterpedient
Zobel, Kaufmann.

Breslau,

durch die Verlagshandlung.

v. Aigner, Lieutenant.
Albinus, Barbier.
Allmacher, Weinküfer.
Anders, Instrumentenmacher.
Anders, Kaufmann.
Arlt, Thor-Controlleur.
Barschall, Kaufmann.
Baum, —
Baum, Feldwebel.
Beck, Lieutennnt a. D.
Becker, Feldwebel.
Becker, Kaufmann.
Becker, Rendant.
Bein, Divisions-Auditeur.
Beinlich, Haushälter.
Belger, Particulier.
Bennewitz, Leihamts-Director.
Berger, Kaufmann.
Berndt, Senior, Diakonus
v. Biberstein, Lieutenant.
Bibliothek d. höh. Bürgersch.
— der Divisionsschule.
— des kathol. Gymnasiums.
Bitterling, Maler.
v. Blum, Oberst.
Böhm, Oberamtmann.
Bormann, Rechnungsrath.
Börner, Zimmermeister.
Brade, Gutsbesitzer.
Breytung, Gouvernem.-Audit.
Briel, Gastwirth.
Bruck, Kaufmann.
Bruckſch, Commis.
Brunschwitz, Leihamtsbesitzer.
Buchwald I., Wachtmeister.
Buchwald II., —
Buchwald, Oberbuchhalter.
Frhr. v. Buddenbrock.
v. Burghoff, Lieutenant,
Büschel, Particulier.
Büscher, Gelbgießer.
Crüger, Kanzlist.
Cuny, Ob. Steuer-Controlleur.
Czepal, Hospital-Rendant.
Damus, Feldwebel.
Damus, Staabshornist.
Decke, Feldwebel.
Decker, Particulier.
Delgehausen, Zinngießer.
Delitz, Schmiedemeister.
Dittmann, Schuhmacher.
Graf zu Dohna, Lieutenant.
Düring, Instrumentenmacher.
Graf v. Dyhrn.
Dyhrenfurth, Kaufmann.
Ehrhardt, Executor.
Endemann, Goldarbeiter.
Eystein, Chausseepächter.
Erichson, Inspector.
Erner, Buchhalter.
Falk, Superintendent.
Felsmann, Kaufmann.
Fernel, Förster in Herrnprotsch.
Fersbe, Handlungs-Commis.
Fiebig, Bau-Inspector.
Figulus, Apotheker.
Filitz, Bank-Director.
Fischer, Consist.-R. u. Superint.
Fischer, Postsecretair.
Flatau, Kaufmann.
Förster, Rendant.
Friesner, Kaufmann.
Froböß, Apotheker u. Stadt-R.
Fröhlich, Kaufmann.

Fuchs, Kaufmann.
Gammert, Lieutenant.
Gerecke, Zeughauptmann.
Gerlach, Med.-Aff u. Apotheker.
Bar. v. Gilgenheimb, auf Endersdorf.
Gläntz, Caſtellan.
Gohl, Caſernen-Inſpector.
Goldſchmidt, Kaufmann.
Görlitz, Kammerdiener.
v. Görtz, Major a. D.
Grätz, Wachtmeiſter.
Grauer, Rechnungsrath.
Gripſch, Haushälter.
Gröblehner, Holzhändler.
Bar. v. Gronefeld.
Grund, Kaufmann.
Gründler, Secretair.
Habelt, Kaufmann.
Hacker, Diviſionsſchreiber.
Härtel, Goldarbeiter.
v. Hagen, Lieutenant.
Hain, O.L.G.-Aſſeſſor
Hamann, Reg. Buchhalter.
Händler. Amtmann in Liſſa.
Hanke, Gaſtwirth.
Hannig, Feldwebel.
Haſſe, Secretair.
Hauer, Fleiſcher.
Hedemann, Apotheker.
Heil, Stubenmaler.
Heinze, Canzliſt.
Heister, Major.
Hellwig, Hauptmann.
Gr. Henkel v. Donnersmark auf Grammſchütz.
Henſel, Polizei-Sergeant.
Hentſchel, Handlungs-Commis.
Herbig, Mühlenbeſitzer.
Herbſt, Inſtrumentenmacher.
Hertzig, Brauer in Maſſelwitz.
Hettler, Maurermeiſter.
Heyer, Hospital-Schaffner.
Hildebrand, Kaufmann.
Hildebrand, Commis.
Hiller, Inſpector.
Hirſchel, O-L-Ger.-Diätarius.
Hirſchel, Supernumerar.
Höfer, Handlungs-Commis.
Hoffmann, Inſp. d. Blindenanſt.
Hoffmann, Lehrer.
Hoffmann, Lieut. u. Rechn.-F.
Hoffmann, Handlungs-Commis.
Hoffmann, Rathsbuchhalter.
Hoffmann, Rendant.
Hoffmann, Kretſchmer.
Se. Durchl. der Prinz zu Hohenlohe.
Hoppe, Zeugſchreiber.
Hornig Regiſtrator.
Horwitz, Antiquar.
v. Hülſen, Obriſt-Lieut. a. D.
Hundrich, O.L.G.-Präſident.
Jäckel, Mechanikus.
Joachimſohn, Kaufmann.
Junghans, Sattler.
Kahlert, Actuarius.
Kaiſer, Schneider.
Karuth, Kaufmann.
Kaußler, Secretair.
Keil, Kaufmann.
v. Keſſel, Gutsbeſitzer.
Kirchner, Kretſchmer.
Klagemann, Dir. d. Stückgieß.
Kleinert, Kretſchmer.
Klemmig, Controlleur.
Kletſchke, Juſtiz-Rath.
Klimm, Factor.
Klinge, Actuar.
Klinkart, Inſpector.
Kluge, Tiſchler.
Klugmann, Hufſchmidt.
Knaus, Kaufmann.
Knorr, Barbier.
Kny, Kretſchmer.
Koch. Regirungsrath.
Krauſe, Lohnkutſcher.
Kroſchel, Caſſenbuchhalter.
Krug, Kaufmann.
Krüger, Rendant.
Kuhna, Schütz.
Kuhnert, Unteroffizier.
Labitzky, Reg.-Haupt-Caſſirer.
Lange, Secretair.
Lange, Reg.-Calkulator.
Lange, Handlungs-Commis.
Langer, Polizei-Commiſſarius.
Laube, Kleidermacher.
Lebau de Rans, Gen.-Maj. a. D.
Lesnig, Gefreiter.

Leubuscher, Obereinnehmer.
Liebich, Instrumentenmacher.
v. Liebenroth, General-Maj.
v. Liebermann, Lieutenant.
Liehr, Apotheker in Freiburg.
Ließ, Porzellanmaler.
Linke, Unteroffizier.
v. Linstow. Hauptmann.
Löwi, Kaufmann.
Lockstädt, Apotheker.
Ludwig, Schornsteinfegermstr.
Ludwig, Tuchmachermeister.
Lungmoos, Kanzlist.
Mache, Quartiermeister.
Manger, Regierungs-Baurath.
Matusch, Kurschmidt.
Gr. v. Matuschka, Geh. Just.-R.
Melcher, Commissions-Rath.
Melzer, Actuarius.
Menzel, Consistorial-Rath.
Menzel, Caffetier..
v. Merckel, Reg.-Assessor.
Meyer, Stadtrath.
Michaelis, Unteroffizier.
Miege, Handlungs-Commis.
v. Minkwitz, Major.
Molinari,, Kaufmann.
Müller, Lieutenant a. D.
Müller, Kaufmann.
Müller, Wildprethändler.
Näckel, Viehhändler.
Nagel, Maschinenmeister.
Naumann, Kanzlist.
Neumann, Handlungs-Commis.
Nicolaus, Lederhändler.
Niegel, Feldwebel.
Nicky, Controlleur.
v. Nimpsch, Gutsbesitzer.
Nixdorff, Pedell.
Nölte, Regierungssecretair.
Olearius, Med.-Ass. u. Apoth.
Otto, Hauptmann a. D.
v. Owstin, Gen.-Major a. D.
Pache, Stadtgerichts-Registrat.
Pelte, Kaufmann.
Petit, Gastwirth.
Petzold, Müller in Gabitz.
Pfaltz, O.Ld.Ger.-Registrator.
Pinzger, Reg.-Mechanikus.
Plitzner, Referendarius.
Plümicke, Lieutenant a. D.
Pönisch, Essigfabrikant.
Pollack, Studiosus.
Poppe, Hofrath.
Poscheck, Gastwirth.
v. Pusch, Oberst.
Püschel, Chir. Instrumentenm.
Raiser, Lieut. und Adjudant.
Ravenstein, Major.
Rawitz, Handlungs-Commis.
Regner, Kaufmann.
Rehorst, Tischler.
v. Rheinbaben, Pr.-Lieut.
Reinhardt, Rathskanzlist.
v. Reisewitz, Lieut. und Adjud.
Reisner, Hofrath.
v. Reiswitz, Lieutenant.
Reuschel, Kanzlei-Diener.
Ribbeck, Gen.-Superintendent.
v. Richthofen. Freiherr auf Kommerau.
Graf v. Rödern, Lieutenant.
Rogalla v. Biberstein, —
Ronge, Particulier.
Rose, Tischler.
Rößler, Ausreiter.
Rößler, Rendant.
v. Rotqurki, Oberst.
Rudolph, Goldarbeiter.
Sachs, Kaufmann.
Sack, Stadtger.-Director.
v. Safft, Oberst.
v. Salisch, Lieutenant.
Gr. v. Saurma-Jeltsch.
Gr. v. Saurma a. Laskowitz.
Schaar, Landschafts-Rendant.
Schätzlein, Kaufmann.
Schaubert, Justiz-Commissar.
Scheurich, Kaufmann.
Schiller, Geh. Commerzienrath.
Schindler, Bäcker.
Schlegel, Leinwandhändler.
Schlick, Hauslehrer.
Schling, Lieutenant u. Gutsb.
Schmidt, Caffetier.
Schmidt, Bäcker.
Schmidt, Seiler.
Schneider, Silberarbeiter.
Schönfelder, Oberlehrer.
Scholz, Billeteur.

Scholz, Destillateur.
Scholz, Regierungssecretair.
Schulz, Lazareth-Inspector.
Schuhmacher, Schneider.
v. Seelen, Hauptmann a. D.
Seemann, Kanzlist.
Seidel, Goldarbeiter.
Seidel, Registrator.
Seidner, St.-Insp. i. Pitschen.
Seifert, Secretair.
Seiffert, Intendanturschreiber.
Seldis, Kaufmann.
Semuth, Goldarbeitergehülfe.
Seyler, Uhrmacher
Siems, Secretair.
Sonntag, Apotheker.
v. Sowinsky, Major.
Speck, O.-L.-Ger.-Kanzlist.
Sperling, Bierbrauer.
Springer, Dr. med.
Stache, Destillateur.
Steinlein, Uhrmacher.
Stephani, Reg.-Conducteur.
Stephan, Rendant.
v. Stößer, Oberst-Lieutenant.
Stranz, Buchhalter.
Stranz, Hofrath.
Strenz, Kaufmann.
Bar. v. Stromberg.
Sturz, Kürschner.
v Suchodolsky, Lieutenant.
Sudhof, Handschumacher.
Sydow, Capitaind armes.
Teichmann, Handlungs-Comm.
Theuer, Inquis.-Inspector.
Thiedemann, Reg. Buchhalter.
Thiel, Kaufmann.
Thomas, Landschafts-Rendant.
Thomas, Kanzlei-Inspector.
Thun, Juvelier.
Tiebe, Hauptmann.
Tietze, Kaufmann.
Tietz, Färber.
Timm, Gastwirth.
Tolkiemit, Unteroffizier.
v. Tschirschki, Lieutenant.
Uecke, Stadtger.-Director.
Ullrich, Stadtrath.
Unger, Rittm. a. D. u. Kreissec.
Wakkernagel, Piano.-Fabrik.
Walter, Kaufmann.
Walter, Lieutenant.
Walther, Gutsb. auf Gandau.
Warmuth, Hauptmann.
Warnke, Stadtrath.
Weber, Obersteuer-Controlleur.
Wedekind, Fleischer.
Weidner, Kaufmann.
Weigand, Zolleinnehmer.
Weinert, Feldwebel.
Weithe, —
Weiß, Cassendiener.
Wendel, Ober-Postsecretair.
Westphal, Tapeziergehülfe.
Wiener, Kaufmann.
Wilde, Oberamtmann.
v. Windheim, Oberst-Lieut.
v. Winnenberg, Major.
Wirsig, Feldwebel.
v. Wissel, Portepeefähnrich.
Wollheim, Kaufmann.
Zedlitz, Gastwirth.
Gr. v. Zieten, Feld-Marsch. Exc.
Zimmer, Salariencass.-Rendant.
Zimmer, Seifensieder.
Zülzer, Kaufmann.

Brieg,
durch Herrn C. Schwarz.

Barchewitz, Rathsh. u. Apothek.
Bergmann, Archidiakonus.
Bibliothek des Füs. Bataill.
v. Döbschütz, Major.
Flach, Lieutenant.
Fuhrmann, Rentm. i. Tillowitz.
Gründler, Kanzlei-Inspector.
Heißler, Rendant.
Herzog, Lazareth-Inspector.
Hoffmann, Controlleur.
Kleinert, Gastwirth in Paula.
Klose, Inspector.
Krätzig, Königl. Hofrath.
Kuntny, Dr med.
Lillge, Postexp. in Schurgast.
Matthis, Prof. und Director.
Meiser, Pastor prim.
Mützel, Commissionsrath.
Pringsheim, Ltn. a. D. i. Jägersd.
v. Prillwitz, Ldr. a. Kriesewitz.
Richter, Wthsh. Insp. i. Tillowitz.
Rother, Kreis-Vicar.

Schiffler, Maurermeister.
Schneider, Strumpfwirker.
Schück, Inspector.
Schulze, Kaufmann.
Steiner, —
Ströbel, Zuckersiedereibesitzer.

Bunzlau und Umgegend,
durch Herrn F. A. Julien.

Anders, Rathskellerpächter.
Bibliothek des Seminars.
Böhms, Pfefferküchler.
Dotzauer, Papierfab. i. Altoels.
Glauer, Past. i. Naumb. a. Queis.
Gotthardt jun., Töpfermeister.
Heinke, Rentmstr. i. Klitelsdorf.
Höhne, Hauptm. u. Cämmerer.
Hübner, Cantor in Altöls.
Jenke, Kaufmann.
Karow I., Oberlehrer.
Kloß, Kaufmann
Kobelt, Töpfermeister.
Kühn, Waisenhaus-Rendant.
Liersch, Stadtbr. i. Naumburg.
Neumann, Kaufmann.
Nimmer, Justiz-Commiss.
Nisle, Dr. Regimentsarzt in Riesenburg.
Nüßler, Handelsmann.
Radeck, Insp. i. Giesmannsdorf.
Rose, Seifensieder.
Rother, Servis-Rendant.
Schuberth, Land- u. Stadtricht. in Neusalz.
Schüller, Gutsb. i. Heiligensee.
Sommer, Stadtger.-Secretair.
Stubba, Seminarlehrer.
Tämmer, Posthalter.
Thiemann, Brauer in Altöls.
Zechlin, Rittmeister.
v. Zülow, Major.

Camenz,
durch Herrn Hirschberg in Glatz.

Brückner, Bau-Inspector.
Drescher, Rechnungsführer.
Günther, Secretair.
Kahriger, Justiz-Rath.

Canth und Umgegend,
durch Hrn. Steuereinnehmer Meyer.

Berthold, Eigenth. i. Peterwitz.
Dürre, Erzpriester i. Kostenblut.
Grumatke, Organ. i. Peterwitz.
Hanschke, F., daselbst.
Hoffmann, Pfarrer. daselbst.
Kliche, Erzpriester.
Otto, Caplan.
Richter, Pastor.
Schmidt, Wachtm. i. Krieblowitz.
Tschirsky, Ld. und Stadtrichter.
v. Wallenberg, Gtsb. i. Peterw.
Walter, Pfarrer in Schosnitz.

Carolath,
durch Herrn Reisner in Glogau.

Se. Durchl. d. Fürstz. Carolath.
Bischoff, Hofrath.
Engelmann, Kaufmann.
Grodtke, Kammerrath.
Grempler, Kaufmann.
Hauß, Oberförster.
Hellmann, Kreissteuer-Einnch.
Hellwig, Apotheker.
Herrmann, Lehrer.
Keßler, Justizrath.
Kranz, Lehrer.
Kestler, Dr. med.
v. Nickisch, Landrath.
Priemel, Kaufmann.
Schreiber, —
Schumann, Banquier.
Schmidt I., Actuar.
Schmidt II., —
Teusler, Kaufmann.
v. Wiese, Syndikus.
Wittwer, Forstinspector.
Wolff, Pastor prim.
Wronsky, Kaufmann.

Carlsruhe und Umgegend,
durch Herrn Straßhausey.

Se. Königl. Hoheit der Herzog Eugen von Würtemberg.
Dehmel, Ob. Amtm. i. N-Rosen
Fischer, Fürstl. Hüttenrath zu Sausenberg.
Funke, Pfarrer in Bodland,
Bar. v. Henneberg:
v. Hippel, Justizrath.
Klause, Herzl. Ökonomie-Insp.
Klein, Herzl. Mundkoch.

Klimeth, Einnehmer in Cosel.
Koch, Insp. in Dammern.
Kroy, Herzgl. Oberförster.
Lieberneiner, Oehütten.-Insp.
Stangen, Herzgl. Oberförster.
Straßhauser, Gasthofsbes.

Constadt,

durch Herrn **Ackermann in Oppeln.**

Bannasch, Färber.
Ginsberg, **Dr. med.**
Kern, Gutsbesitzer.
Kutsch, Seifensieder.
Minor, Apotheker.
Prosse, Pastor.
Scholz, Particulier.
Schubert, Seifensieder.
Schwenger, Gerber.

Cosel,

durch Herrn **Ackermann.**

Appel, Einneh. in Peiskertscham.
v. Bleß, Capitain.
v. Casimir, —
Fröhlich, Justiz-Commiss.
v. Machnitzky, Lieutenant.
v. Minkwitz, Capitain.
v. Reitzenstein, —
Ruß, —
Wachsel, Rector.
Weiß, Particulier.

Creutzburg.

d. Hrn. **Max u. Comp. i. Breslau.**

Beckmann, Bauinspector.
Buchwald, Lehrer.
Freitag, —
Kabitz, Kaufmann.
Kalisky, Wundarzt.
Kern, Diakonus.
Kirsch, Armenhausdirector.
Kirschmann, Kaufmann.
König, Actuarius.
Lange, Justiz-Cammissarius.
Mann, Lehrer.
Melzer, Kaufmann.
Nawradt, Rector.
Nowag, Domainen-Rentmeister.
Prieve, Lehrer.
Rochefort, Kaufmann.
Roth, Rector.
Schulze, Ld. u. St.Ger.-Actuar.
Gr. v. Schwerin, Gutsbes.
Strützki, Justizamtmann.
Thomang, Kaufmann.
Weiß, Actuarius.
v. Weißel, Salzfactor.
Zügner, Actuar.

Cudowa,

durch Herrn **Hirschberg in Glatz.**

Ganglitz, Amtm. in Gellerau.
Hillmann, Bade-Inspector.
Seydel, Frotteur.

Dyhrnfurt,

durch Herrn **Schölzel in Trebnitz.**

Demnig, Rentmeister.
Ludwig, **IIr** Lehrer.
v. Marsilly, Gen.-Maj. a. D.
Pfützenreuther, Apotheker.
Schmogk, **IIIr** Lehrer.
Schreger, Kaufmann.

Falkenberg,

durch Herrn **Ackermann.**

Fischer, Rector.
Förster, Bürgermeister.
Glatz, Koch.
Geldisch, Pastor.
Gorke, Justitiarius.
Herrmann, Oekonomie-Direct.
Hildebrandt, Hauslehrer.
Hiller, Gensd'armes.
Lindner, Actuarius.
Neumann, Gutsbesitzer.
Panckert, Rentmeister.
Graf v. Praschma, Major.
Schönfelder, Lohgerber.
Schuster, Steuer-Beamter.
Ullmann, Steuer-Einnehmer.
Zadig, Apothker.

Festenberg,

durch Herrn **Bernacker.**

Bernacker, Schloßpd. i. Goschütz.
Gerlach, Premier-Lieutenant.
Mathesius, Bürgermeister.
Orlich, Pfarrer in Goschütz.

Frankenstein,

durch Herrn **Th. Hennings.**

v. Borcke, Oberst-Lieut. a. D.

v. Dresky, Landrath.
Käufer, Forstrath.
Kammler, Calkulator.
Krause, Pastor.
Linke, Artill.-Hauptmann.
Reimann, Postmeister.
Rommingen, Artill.-Hauptm.
v. Sallet, Major.
v. Schefcke, —
Sebald, Oekonomie-Commiss.
Sonnentheil, in Lampersdorf-
Vietsch, Assessor.
Wache, Registrator.
Wiedermann, Stadtbrauer.

Freistadt,

durch Herrn **Reisner. in Glogau.**

Flemming, Pfarrer.
Graf, Registrator
Gr. v. Kalkreuth, a. Siegersd.
v. Knobelsdorf, Rittmeister
u. Gutsb. a. Herwigsdorf.
Lähr, Oberrector.
Müller, Apotheker.
Müller, evangl. Pastor.
Richter, Superintendent.
Werfft, Steuer-Einnehmer.

Freyhan,

durch Herrn **Sello.**

Bar. v. Teichmann.
Wende, Pastor.

Friedeberg,

durch Herrn **Waldow.**

Ekart, Particulier.
Friedrich, Steinschneider.
Hacker, Particulier.
Parke, Cantor.
Thomas, Pastor.
Wagenknecht, Particulier.

Freiburg.

durch die löbl. **Frankesche Buchhdl. in Schweidnitz.**

Herrmann, Capitain.
Kramsta, Geh. Commerzien-R.
Kramsta, Kaufmann.
Kunisch, Gastwirth.
Meyer, Buchhalter.
v. Rutz, Steuer-Einnehmer.
Weiß, Buchhalter.

Friedland und Umgegend.

durch die **Frankesche Buchhandl.**

Anforge. Mühlenbes. i. Göhlenau.
Bauer, Stadtrichter.
Haupt, Bürgermeister.
Herrmann, Pastor.
Hildebrandt, Organist.
Kühn, Buchhalter.
Rumme, Premier-Lieutenant.
Rüdel, Prediger.
Schmidt, Kaufmann.
Schmidt, Hauptmann.
Stenzel, Commis.
Wieland, Kaufmann.

Friedland in Ob. Schlesien,

durch Herrn **Ackermann.**

Ermisch, Bürgermeister.
Feicke, Handelsmann.
Mertens, Inspector.
Smolnitzky, Erzpriester.

Fürstenstein,

durch die **Frankesche Buchhandl.**

Gr. Hochberg, a. Fürstenstein.
Fiorl, Rentmeister.
Kretschmer, Justiz-Rath.

Glatz und Umgegend,

durch Herrn **Hirschberg.**

Böhnisch, Inspector.
Braun, Kaufmann.
Dittert, Capitain
Gabrique, Lieutenant.
Große, Controleur.
Hanff, Pfefferküchler.
Heiner, Major.
Hübner Criminal-Actuar.
Lange, Regens.
Mattern, Gensd'armes U.-O.
Gr. v. Monts, Oberst-Lieut.
Moschner, Senator u. Kaufm.
Matthis, Feldwebel.
Richter, Zeuglieutenant.
Sabeck, Kaufmann.
Scharenberg, —
Schmidt, Feldwebel.
Stephani, Platzmajor.
Bar. v. Stillfried, Capitain.
Volkmer, Apotheker.
Waltsgott, Proviantmeister.

Weickert, Rendant.
Wiebach, Kaufmann.
Wilscheck, Post-Director.
Wulkow, Ober-Inspector.
Eiler, Hauptbuchhalter.
Gr. v. Magnis, Gutsbes.
Makowitsch, Kunstgärtn.
Nikl, Fabrik-Verweser.
Peucker, Pfarrer.
Stein, Revident.
Volkmer, Rentmeister
} in Ebersdorf.

Baumert, Pfarrer.
Bar. v. Falkenhausen, Ob. Lieut.
Mattern, Rentmeister.
Rosenberger, Schullehrer.
} Ob. Schwedelsdorf. Gabersdorf. in Pilschkowitz.

Ardelt, Capellan.
Dickow, Oberamtmann.
Wolff, Pfarrer.

Bach, Professor.
Baron v. Nitrowsky Gutsbesitzer.
Reinisch, Pfarrer
} in Grafenort. in Rückerts.

Freudenreich, Pfarrer.
Ihm, Brauer.
Grüne, Färber.

v. d. Jaminett, Major.
Kastner, Brauer.
Pedrillo, Oekonom.
Scholz, Gastwirth.
Thurnwald, Canzlist.
} in Grafenort. in Rückerts.

Gleiwitz und Umgegend,

durch Herrn **Wlaslowsky.**

Feller, Ober-Bau-Inspector.
v. Gflug, Major.
v. Gröling, Landrath.
Hensel, Apotheker.
Herke, Lehrer.
Jacob, Pastor.
John, Oberst-Lieutenant.
Knothe, Steuer-Einnehmer.
v. d. Lanken, Rittmeister.
v. Lupinsky. Oberst.
Matthes, Justitiar.
Roth, Dr. med.
v. Schätzel, Oberst-Lieutenant.
Senftleben, Wachtmeister.
v. Taubadel, Rittmeister.
v. Tehrentheil, Lieutenant.
v. Troilo, Oberst-Lieutenant.

durch Herrn **Kalles.**

Albrecht, Obersteiger i. Scharlei.
Beyer, Amtmann in Carlshoff.
Broja, Hüttenfactor in Hallemba.
Bierwald, Grenzaufs. in Siemanowitz.
Bittner, Lehrer.
Dittmann, Obersteiger in Falkenberg.
Doberzo, Chaussee-Einnehmer.
Eschner, Schichtmstr. in Maclo.
Friedländer, Chaussee-Einneh. in Guttentag.
Gillmeister, Steiger in Maclo.
Groß, Pächter in Bibra.
Goldammer, Berg-Eleve in Laurahütte.
Heer, Markscheider in Königshütte.
Janetzkow, Erzpr. i. Guttentag.
Kannewicher, Zimmermstr. in Königshütte.
Kienemann, Obstei. i. Tarnowitz
Kalles, Chauss.-Einneh. i. Victor.
Kalles, Buchhändler.
Marder, Steiger in Scharlei.
Metzner, G.-Act. i. Kiefernstädtel.
Menzel, Wirthschafts-Insp. in Guttentag.
Pistori. Schichtmeister in Georgshütte.
Pratsch, Hüttenfact. i. Piassetzna.
Rabuth, Steueraufseher.
Schön, Steiger in Scharlei.
Sand, — —
v. Skal, Ger.-Secr. i. Carlshof.
Seidel, Bergamtsass. i. Tarnowitz.
Weichsel, Grenzaufs. —
Weinert, Brauer in Neuland.

Glogau.

durch Herrn **Meisner.**

Anders, Pastor.
Bieck, Inspector.
v. Bojan, Major.
Danziger, Lieutenant.

Fidler, Major.
Hänel, Kanzlist.
Hoffmann, Kaufmann.
Neumann, Inspector.
Reinsch, Hofrath.
Freihr. v. Rothkirch-Trach, Kammerherr.
Schneider, Hofrath.
Schiemann, Justiz-Commiss.
Solbrig, Registrator.
Werner, Inspector.
v. Wichert, Oberst.

Ober Glogau,
durch Herrn **Ackermann i. Oppeln.**

Bernard, Kaufmann.
Blasel, Vicar.
Hoischeck, Particulier.
Lindner, Bürgermeister.
Marx, Dr. med.
Olbrich, Kaufmann.
Landgraf v. Oppersdorf, auf Schloß Ob. Glogau.
Scholz, Vicar.

Goldberg und Umgegend,
durch Herrn Senator **Schnürer.**

Caro-Meier, Kaufmann.
Conrad, —
Drescher, Fabrikenbesitzer.
Ekardt, Justizrath.
Folge, Stellbesitzer.
Grüger, Handlungs-Commis.
Häring, Müller.
Herbst, Gutsbesitzer.
Hoffmann, Elementarlehrer.
Kittel, Apotheker.
Klitscher, Stadtältester.
Kullmann, Kaufmann.
Längner, Tuchfabrikant.
Löwenthal, Schönfärber.
Lutze, Tuchhändler.
Massalien, Dr. med.
Neumann, Justiz-Commiss.
Neumann, Stadtwachtmeister.
Neumann, Tuchfabrikant.
Postel, Superintendent.
Roß, Kaufmann.
Schnürer, Senator.
Schüler, Justiz-Verweser.
Seidel, Kaufmann.
Steinberg, Tuchfabrikant.
Steinberg, Schmid.
Stolle, Stadtverordneter.
Tielebeil, Bäcker.
Töpler, Stadtverordneter.
Ungar, Tuchfabrikant.
Voigt, Stadtverordneter.
Wünsch, Rathsherr.
Zikan, Stadtverordneter.
Alscher, Curatus i Harpersdorf.
Aust, Amtmann in Adelsdorf.
Bunzel, Gutsbesitzer —
Bunzel, Müller i. Pilgramsdorf.
Conrad, Schulzei. Adelsdorf.
Feige, Cantor in Harpersdorf.
Freyer, Superintend. i. Janowitz.
Gärtner, Uhrmacher i. Schönau.
Hiller, Gutsbes. in Wolfsdorf.
Hoppe, Pastor in Pilgramsdorf.
Hütter, Forstbeamter in Hosel.
Gr. v. Leutrum, a. Kauffung.
Luchs, Kaufmann in Schönau.
Meyer, Forstbeamt. i. Janowitz.
Nitsche, Pastor in Harpersdorf.
v. Rochow, auf Hermsdorf.
Röhrich, Kr.-Taxator i. Leisersd.
Rothe, Sattler in Alzenau.
Rudolph, Gutsbes. in Adelsd.
Schneider, Lieut. a. Seifersdorf.
Schreiber, Wundarzt i. Adelsd.
Schröter, Cantor —
Schulz, Act. in Schönau.
Frau v. Schweidnitz, a. Adelsd.
Selchow, Steuereinnehmer.
Gr. zu Stollberg, a. Janowitz.
Thomas, Kaufmann i. Adelsd.
Ueberscheer, Past. i. Wilhelmsd.
Walter, Pastor in Kauffung.
Walther, Gutsbes. in Croistsch.

Görlitz,
durch Herrn **Köhler.**

Berg, Lohgerber.
Diettrich, Kanzlei-Director.
v. Gersdorf auf Kieslingswalde.
Guischard, Steuerrath.
Haupt, Wachtmeister.
Hellmich, Feldwebel.
Henneberg, Kunsthändler.
Hollmann, Steuerbeamter.

Hubrich, Grenzaufseher.
Meyer, Inspector in Radmeritz.
Neudel, — in Liebstein.
Paul, Förster in Radmeritz.
v. Puttlitz, Lieutenant.
Sander, Hauptmann.
Sattig, Justizrath.
Schmidt, Kaufmann
Schönborn, Rendant
Schubert, Justizverweser.
Schütze, Haupt-Amts-Assistent.
Thieme, Gastwirth.
Thielscher, Rendant.
Trautmann, Tuchfabrikant.
Tschachmann, in Penzig.
v. Vollgnad, Major.
Walde, Insp. in Ludwigsdorf.
Weidner, Feldwebel.
Wollkopf, Salzinspector.
Zille, Justiz-Commiss.

Gottesberg,

durch Herrn **Franke in Schweidnitz.**

Augustin, Schichtmeister.
Güttler, Apotheker.
Rother, Brauer.
Stubenrauch, Pastor.
Süßmann, Strumpfwaarenfab.

Grottkau,

durch Herrn **Ackermann.**

Bittner, Steuer-Einnehmer.
Brasche, Instituts-Vorsteher.
Cohlmann, Particulier.
Hoffmann, Kanzlist.
Kahlert, Gastwirth.
Kuschel, Lohgerber.
Müller, Brauer.
Neumann, Rector.
Pech, Pfarrer.
Sahm, Schornsteinfegermstr.
Schneeweiß, Rector.
Trautlieb, Organist.
Wallunsky, Lehrer.
Weiß, Kaufmann.
Wilke, Bezirksfeldwebel.

Grüneberg,

durch Herrn **Reisner in Glogau.**

Se. Durchl. der Fürst Friedrich v. Carolath.
Engmann, Kaufmann.
Grempler, Postsecretair.
Hellmann, Kr. Steuereinnehm.
Hellwig, Apotheker
Hensel, Senator.
Herrmann, Lehrer.
Heußler, Kaufmann.
v. Nickisch, Landrath.
Priemel, Kaufmann.
Puronsky, Destillateur.
Schreiber, Kaufmonn.
Schumann, —
Weinland, Postschreiber.
v. Wiese, Stadtsyndikus.
Wolff, Pastor prim.

Guhrau,

durch Herrn Kämmerer **Schmäck.**

Freitag, Oberst-Lieut. a. D.
Flükschu, Kaufmann,
Harth, Pastor in Grünberg.
v. Köckritz, Landrath.
Kummer, Kreissecretair.
v. Nickisch-Roseneck, Lieut.
Riemann, Apotheker.
v. Roberts, Rittmeister.
Schmäck, Kämmerer.
Schmidt, Registrator und Lieut.

Habelschwerdt,

durch Herrn **Hirschberg in Glatz.**

Bibliothek, der kathol. Elementarschule.
Christ, Kaufmann.
Dobermann, Pastor.
Heinold, Kämmrer.
Jäschke, Steuer-Einnehmer.
Klein, Justitiar.
Knauer, Dr. Prälat.
Kunschke, Fleischermeister.
Longsfeld, Dr. med.
Ludwig, Pfarrer in Ebersdorf.
Marschner, Cantor.
Marx, Insp. in Altwaltersdorf.
Menzel, Weinschenk.
Rauch, Pfefferküchler.
Ruprecht, Verw. i. Wölfelsdorf.
Schneider, Ld. u. Stadtrichter.
Schwarzer, Posthalter.
Tschöke, Küster in Schönfeld.

†

Hainau u. Umgegend.
durch Herrn **Kuhlmey in Liegnitz.**
Beyer, Pastor in Conradsdorf.
Hoberg, Lehrer in Hermsdorf.
Jacob, Cantor in Conradsdorf.
Köhler, Pastor in Steinsdorf.
Kraype, Amtm. i. Pohlsdorf.
Nedwig, Kaufmann in Hainau.
Richter, Pastor in Straupitz.
Rincke, Weißgerber in Hainau.
Schiebler, Amtm. in Conradsd.
Wunzky, Lohgerber in Hainau.

Hernstadt,
durch Herrn **Müller.**
Feige, Superintendent.
Gerdessen, Apotheker.
Jentsch, Diakonus
Koch, **Dr. med.**
Peßold, Kaufmann.
Plahn, Rittmeister.
Sander, Oberamtmann.
Wittich, Steuereinnehmer.

Hermsdorf,
durch Hrn. **A. Waldow i. Hirschb.**
Brosig, Secretair.
Heller, Wirthschafts-Inspector.
Jung, Registrator.
Joppe, Assistent.
Krebs, Glasschneider.
Perschke, Forstmeister.
Wild, Justiz-Director.

Hirschberg,
durch Herrn **A. Waldow.**
Baumert, Goldarbeiter.
Besser, Prorector.
Binner, Kaufmann.
Buckow, Orgelbaumeister.
Dietrich, Kaufmann.
Ebel, Gen.-Arzt.
Fischer, Gutsbesitzer.
Genolla, Kreissecretair.
George, Kaufmann.
Grembs, Schirrmeister.
Groske, Kaufmann.
Großmann, Apotheker.
Gruner, Stadtbrauer.
Gudenz, Conditor.
Güldner, Fabrikant.
Günther, Post-Director.
Güttler, Kreischirurgus.
Hallmann, Schmiedemeister.
Hausleutner, **Dr. Hofrath**
Heß, Kaufmann.
Hölschner, Gymnasiast.
John, Kaufm. in Petersdorf.
Kahl, Kaufmann.
Kiesling, Rendant.
Kleineidam, Reg.-Secretair.
Knopfmüller, Färber.
Lante, Bleichbesitzer.
Lucas, Conrector.
Ludwig, Lederhändler.
Martin, Pfefferküchler.
Gr. v. Matuschka, Landrath.
Maywald, Kaufm.
Meyer, **Dr. med.**
Morgenbesser, Kaufmann.
Müller, Bäcker.
Paul, Colleg. Gymn.
Peisker, Schmiedemeister
Priesemuth, Weißgerber.
Rimann, Kaufmann.
Frau von Rochow.
Schäfer, **Dr. Kreis-Physikus.**
Schliebner, Goldarbeiter.
Schökel, Bleichbesitzer.
Scholz, **Dr. med.**
Scholz, Kaufmann.
Schüttrich, Handelsmann.
Siegert, Bleichbesitzer.
Sternitzky, Unterofftzier.
Freiherr v. Stillfried.
Sucker, Thor-Controlleur.
Thielsch, Kaufmann.
Thomas, Actuar.
Tschestner, Rittergutsbesitzer.
v. Uechtritz, Reg.-Secretair.
Vogt, Kaufmann.
Walder, Hauptmann.
Wittwer, Oberamtmann in Erdmannsdorf.

Jauer,
durch Herrn **Stockmann.**
Anderhold, Kaufmann.
v. Arnim', Major.
Bech, Landschafts-Rendant.
v. Czettritz, Landrath.
Fischer, Kaufmann.
Hahn, Unteroffizier.

Hanke, Actuarius.
Henschel, Cant. i. Hartwigsw.
Kecky Schwarzenbach, Lieut.
Ludwig, Dr. Hofrath.
Otto, Amtm. in Hartwigswalde.
Reinwald, Kaufmann.
Richter, Stadtmusikus.
Ruffer, Past. i. Hartwigswalde.
Sachs, Kaufmann.
Sander, Kaufmann.
Schenk, —
Scholz, Goldarbeiter.
Schöps, Feldwebel.
Schöppenthau, Apotheker.
Seeliger, Pastor in Peterwitz.
Thomas, Schulze i. Hartwigsw.
Wenzel, Kaufmann.
Zahn, Lederfabrikant.
Zwahr, Kaufmann.

Juliusburg,
durch Herrn **Gerloff in Oels.**
Knobloch, Lieutnant.
Lepach, Cantor.
Tieling, Apotheker.
Wetterer, Kaufmann.
Wiener, Kämmerer.

Köben,
durch Herrn **Reisner in Glogau.**
v. Linden, Hauptmann.
Paul, Rector.

Königshütte,
durch Herrn **Ackermann.**
Beindorf, Obersteiger.
Lampricht, Hütten-Inspector.
Martiny, Ob.-Hütten-Insp.
Mende, Material-Verwalter.
Naglo, Hütten-Director.
Neugebauer, Schichtmeister.
Steinberg, Rector.
Thiele, Kaufmann.
Vorwerk, Lehrer.
Wernicke, Secretair.

Krappitz,
durch Herrn **Ackermann.**
Cebula, Lohgerber.
Cosollek, Capellan.
Langer, Pastor.

Kupferberg,
durch Herrn **A. Waldow.**
Gaßner, Cantor.
Großmann, Apotheker.
Lütke, Bergsecretair.

Lähn,
durch Herrn **Eschrich i. Löwenberg.**
Binner, Buchbinder.
Kuhlmann, Cantor.
Matthäi, Stadtrichter.
Renner, Brauer.

Landeck,
durch Herrn **Hirschberg in Glatz.**
Bannert, Dr. med.
Fischer, Gensd'armes.
Harbig, Pfarrer.
Krosch, Riemermeister.
Lonicker, Apotheker.
Seyer, Kapellan.
Simon, Pfefferküchler.
Volkmer, Rector.
Wehse, Fleischermeister.

Landeshut,
durch die **Frankesche Buchhandl.**
Bruchmann, Kaufmann.
v. Brüning, Pastor. prim.
Conrad, Kaufmann.
Dorn, —
Duttenhofer, —
Fries, Wegebaumeister.
Geisler, Kaufmann.
Hasse, Postmeister.
Hartmann, Kaufmann.
Heißig, Capellan in Grussau.
Kuhn, Kaufmann.
Neigebauer, Landr. Secret.
Oberländer, Apotheker.
Perschke, Bürgermeister.
Pohl, Privatsecretair.
Röwer, Assessor.
Schrötten, Justiziarius.
v. Thielau, Landrath.
Weber, Kaufmann.

Langenbielau,
durch Herrn **Koblitz in Reichenbach.**
Hilbert, Fabrikant.
Klein, —
Knittel, —

Neigebauer u. Sohn Fabrikant.
Schmidt u. Sohn, —
Schmidt, —
Seifert, Pastor.
Werner, Fabrikant.
Zenkoffs, —

Laubann,
durch Herrn **Köhler in Görlitz.**

Baum, Kammerger. Assessor.
Bornemann, Katechet.
Falk, Dr. Conrector.
Haase, Pastor in Haugsdorf.
Lange, Beamter —
Leonhardt, Pastor prim.
Meyer, Gutsbesitzer.
Möser, Stifts-Syndikus.
Neitsch, Stadt- —
Thiers, Brauer in Haugsdorf.

Leobschütz,
durch Herrn **Terk.**

Beutler, Lehrer.
Bürger, Kaufmann.
Engelmann, Posamentier.
Gebauer, Müller in Branitz.
Hänsel, Gerichts-Director.
Heidrich, Schullehrer i. Comeise.
Heidvogel, Kavellan.
Heuser, Einnehmer i. Bleichwitz.
Kalbacher, Justiz-Commiss.
Kloß, Amtsverw. i. Neusiedel.
Korb, Ob. Hüttenfact. i. Bleichh.
Kosch, Erbrichter in Leimerwitz.
Kraut, Lehrer in Tropplewitz.
Lammel, — in Bleichwitz.
Lautner, Stadtger.-Director.
Lautner, Gutsbes. i. Kreisewitz.
Neumann, Pastor.
Pangratz, Verwalt. i Bladen.
Schmidt, Lehrer in Pilsch.
Schneider, — in Neusiedel.
Schnier, Kämmerer.
Gr. v. Sedlnitzki, Landrath.
Skoruppa, Grenzbeamter in Peterwitz.
Speck, Apotheker.
Striebe, Gutsbes. a. Schweinsd.
Terck, Buchhändler.
Wolff, Syndikus.

Leubus,
d. Hrn. **Kuhlmey in Liegnitz.**

Beyer, Pfarrer.
Deumlich, Lehrer.
Finger, Möhrmeister.
Greßner, Rentmeister.
Jäckel, Curatus.
Martini, Dr. Director der Irren-Anstalt.
Pavel, Handelsmann.
Schelzky, Wundarzt.
Schulz, Rendant.
Stiller, Wundarzt.
Stiller, Rector.
Wichmann, Sattlermeister.

Lewin und Umgegend,
durch Herrn **Hirschberg**

Ardelt, Kämmerer.
Bayer, Apotheker.
Leonhardt, Dr. med.
May, Pfarrer.
Pohl, Kaufmann.
Siegel, —
Wichardt, —
Bernkopf, Kunstgärtner. } in Eisersdorf.
Gründel, Controlleur. } in Eisersdorf.
Kuschel, Freibauer. } in Eisersdorf.
Kügler, Pfarrer. } in Eisersdorf.
Schönherr, Ob. Förster. } in Eisersdorf.
Vogel, Müllermeister. } in Eisersdorf.
Weiß, Koch. } in Eisersdorf.
Duda, Kunstgärtner. } in Kunzendorf.
Löser, Wirthschafts-Direct. } in Kunzendorf.
Scholz, Erzpriester. } in Kunzendorf.
Schubert, Förster. } in Kunzendorf.
Schwarzer, Chirurgus. } in Kunzendorf.
Springer, Amtmann. } in Kunzendorf.
Wolff, Rentmeister. } in Kunzendorf.

Liegnitz und Umgegend,
durch Herrn **F. F. Kuhlmey.**

Adam, Reg. Secretair.
v. Berge, Landrath.
v. Berge, Lieutenant.
Bernhardt, Feldwebel a. D.
v. Bessel, Lieutenant.
Bobertag, Dr. Past. i. Lobendau.
Däsler, Gutsb. i. Scharfenort.
Dewé, Reg. Secretair.
Diemann, Postsecretair.

Gr. z. Dohna auf Kl. Kotzenau.
Engelhardt, Apoth. i. Hirschb
Feige, Pastor in Tenschel.
Ficker, OLGer.-Referendarius.
Franke, Professor.
Frey, Goldarbeiter.
Großer, Forstrend. i. kl. Kotzenau.
Gymnasial-Bibliothek.
Hasse, Justiz-Commiss.
Henke, Superint. in kl. Kotzenau.
Hertel, Einnehmer daselbst.
Hoffmann-Scholz, Ld. u. St. Ger.-Director.
Hoffmann, Bezirksfeldwebel.
Höffen, Brauer in Modelsdorf.
Jäckel, Kanzlist.
Jeziorowsky, Reg- u. Schulrth.
Illgner, Brauer in Tenschel.
Jungfer, Gutsbes. —
Kabsch, Reg.-Secretair.
Kaulfuß, Criminalrath.
Kernich, Lehrer.
Klose, Reg.-Buchhalter.
v. Knorr, Hptm. a. D. in Wahlst.
Kügler, Cantor in Modelsdorf.
Kuhlmey, Buchhändler.
Laube, Amtmann in Sebnitz.
Leitgebel, Kaufmann.
Leonhardt, Ob. Förster in Kl. Kotzenau.
Lorenz, Justiz-Verweser.
Bar. v. Maltzahn, Gutsbes.
Mannkopf, Hptm. in Wahlstadt.
v. Merckel, Reg.-Rath.
v. Michaelis, Lieutenant.
Meyer, Insp. d. Ritter-Akadem.
Müller, Dr Kreisphysikus.
Neukirch, Erzpriester.
Nirdorff, Kaufmann.
Otto, —
Pannenberg, Reg.-Rath.
Papyritz, Capitain.
Philipp, Kretschmer i. Tenschel.
Pietsch, Buchhalter.
Polst, Gutsbes. auf Lobendau.
v. Polzynski, Lieutenant.
Prüter, Caffetier.
v. Raumer, Amtsr. i. Kaltwasser.
Richter, Pr.-Lieut. u. Reg.-Act.
Richter, Kanzlist.
Ruffer, Geh. Commerzien-R.
Scharfenort, Reg.-Rath.
Scheffler, Major.
Schiedewitz, Steuerrath.
Schikler, Gastwirth.
Schmidt, Papierfab. in Hermsd.
Schröter, Director des Taubst.-Instituts.
Schubert, Kaufmann.
Schubert, Gutsb. in Lobendau.
v. Skal, Lieutenant.
Steinbke, Amtm. i. G. Kotzenau.
Stempel, Ger.-Scholzi. Tenschel.
Stiller, Pastor in Wahlstadt.
Gr. zu Stolberg-Wernigerode Reg.-Chef-Präsident.
Süßebecker, Schulz i. Tenschel.
Tamm, Schulleh. i. Kl. Kotzenau.
Tegtmeyer, Caffetier
Troschel, Kaufmann.
v. Unruh, Reg. Rath.
Wichant, Reg.-Secretair.
Wiedermann, Organ. i. Lobed.
v. Wiese, Kreis-Justiz-Commiss.
v. Wulffen auf Gr. Kotzenau.

Löwen,
durch Herrn **Schwarz in Brieg.**

Büttner, Apotheker.
Matthay, Oekonom.
Schulz, Pastor,

Löwenberg und Umgegend,
durch Herrn **J. E. Eschrich.**

Baumert, Pastor.
Bobertag, **Dr. med.**
v. Eckartsberg, Lieut. u. Adj.
Fetter, Rittergutsbes. i. Wiesa.
Heilborn, Geschäftsreisender.
Hillbert, Rittm. in Süßenbach.
Junack, Ob. Förster i. Hagendorf.
Juntke, Rendant.
Kern, Pastor in Neudorf.
Kersten, — in Zobten.
Kindler, Lederhändler.
Krause, Amtsblätterbote. 5 Expl.
Lienig, Brauer in Zobten.
Mohr, Kaufmann.
Müller, Pastor.
Rosenberg, Hauptmann.
Reinhold, Auctions-Commiss.

Schirm, Hauptmann.
Seidel, Postmeister.
Stelzer, Brauer in kl. Röhrsdorf.
Steinberg, Wirthsch.-Insp in Dippelsdorf.
Trautmann, Cantor i. Neudorf.

Lüben und Umgegend,
durch Herrn **Kuhlmey in Liegnitz.**

Se. Durchl. der Prinz Erich v. Holstein.
v. Böttiger. Steuer-Einnehm.
v. Buddenbrock, Major.
Dienst, Mühlenbesitzer.
Finkelt, Klempner.
Gehrisch, Postsecretair.
Gurlt, Freischolzbes. in Grabig.
zur Hellen, OLGerichtsrath.
Hoffmann, Kaufmann.
Hoffmann, Gutsherr auf Niedergläsersdorf.
Hufnagel, Postsecretair.
Jetze, Lieutenant.
Korn, Wachtmeister.
Liebich, Tischler in Dittersbach.
Michaelis, Postsecretair.
Müller, Postsec. in Klopschen.
Pfeff, Wegebaumeister.
Preuß, Brantweinbrenner.
Riedel, Lohgerber.
Robe, Gutsbes. i. Ob. Gläsersd.
v. Rüdiger, Postdirector.
Rudolph, Gastwirth tn Polkwitz
Schaadienst, Gastwirth.
v. Schweidnitz, Landr. 2Expl.
Sprenger, Beamt. i. Lampersd.
Stein, Gastwirth.
v. Stranz, Oberst.
Treutler, Beamt. in Kriegnitz.
v. Wechmar, Major.
v. Willert, Lieutenant.
v. Willig, Major.
Wuttke, Actuarius.

Lublinitz,
durch Herrn **Ackermann.**

Badura, Actuar.
Bronater, —
Chmielowsky, Bürgermeister.
Epstein, Kaufmann.
v. Koscielsky, Landrath.
Mieber, Stadtrichter.
Scholz, Inspector.
Wittkowitz, Pfarrer.

Malapane,
durch Herrn **Ackermann.**

v. Fuchs, Oberförster.
Krieger, Post-Expediteur.
Silge, Rector.
Wachler, Hüttenmeister.

Mark-Lissa,
durch Herrn **Köhler in Görlitz.**

Arlt, Senator.
Dreßler, Bürgermeister.
Eder, Commis.
Gamper, Archidiakonus.
Hirche, Rector.
Kolbe, Apotheker.

Militsch,
durch Herrn Kreissecretair **Giese.**

Giese, Kreissecretair.
Grunde, Kaufmann.
Horn, Dr. med.
Ressel, Staabstrompeter.
Riemann, Gastwirth.

Mittelwalde,
durch Herrn **Hirschberg.**

Fischer, Stadtrichter.
Fischer, Seifensieder.
Franz, Justitiar.
Hatscher, Kaufmann.
Heydrich, Rentmeister.
Hohaus, Rothgerber.
Nagel, Actuar.
Oertel, Rendant.
Otto, Kanzlist.
Pfing, Brauer.
Prause, Förster.
Raschke, Kaufmann.
Ruprecht, —
Schönig, Actuar.
Steinmann, Rothgerber.
Straube, —
Völkel, Tuchfabrikant.
Werner, Apotheker.
Wüwerawa, Burggraf.

Münsterberg und Umgegend,
durch Herrn Kaufmann **Kurts.**

Casper, Rector.

Hermann, Lieutenant.
Hübner, Präfect.
Keilich, Capellan.
Mais, Wachtmeister.
Nickel, Kaufmann.
Plume, Kreischirurgus.
Schmidt, Apotheker.
Schubert, Kaufmann.
Schuster, Dr. med.

durch Herrn **Thiel.**

Aulich, Gutsbes. in Gr. Nossen.
Becker, Pastor in Schreibendorf.
Bibliothek in Heinrichau
Bischoff, Gutsb. in Kospendorf.
Eichhorn, Pfarrer in Kamnig.
Fellmann, Gutsb. in Bärdorf.
Großer, Gtsb. i. Tschammerhof.
Harrer, Gutsb. i. Göppersdorf.
Hasenbach, Ober-Förster in Heinrichau.
Heinrich, Lehrer in Schreibend.
v. Heugel, in Wenig-Nossen.
Kattner, Gutsbes. i. Altmannsd.
Klose, Rendant.
Knauer, Pfarrer in Koelkau.
Kuschpert, Lehrer i. Frömsd.
Migula, Oberamtm. in Bärd.
Mösche, Pf. in Gr. Nossen.
Nitschke, Lehrer i. Pol. Neud.
Nowack, Pf. in Neualtmannsd.
Pohl, Ob.Amtm. i. Hartwigsw.
v. Reppert, in Kl. Karlowitz.
Schröter, Insp. in Heinrichau.
Walter, Pfar. in Baumgarten.
Weiß, Müller in Schreibendorf.

Muskau,

durch Herrn **Meyer in Cottbus.**

Bethe, Ober-Director.
Endenthum, Apotheker.
Hoffmann II, Lehrer.
Keutel, Kaufmann.
v. Kloppmann, Hauptmann.
Rehder, Garten-Inspector.
Stauß, Pfarrer.

Namslau,

d. Hrn. Kreissec. u. Hptm. **Wielisch.**

Hertzog, Bürgermeister.
Hiller, Cantor.
v. Linkersdorf, Major.
Martin, Kaufmann.
Müller, Justiz-Rath.
v. Ohlen, Landrath.
Scholz, in Bernstadt.
Spiegel, Justiz-Rath.
Wielisch, Kreissec. u. Hauptm.
v. Wurmb, Justitiar.

Naumburg a. Q.

durch Herrn **Julien.**

Gläser, Pastor.
Neumann, Kaufmann.

Neisse,

durch Herrn **Th. Hennings.**

Arend, Kanzlist.
Bergwald, Hauptmann.
v. Busse, Prem.-Lieutenant.
v Chepper, — —
Geisler, Calculator.
Großmann, Kaufmann.
Hampel, Mühlenbes.
Haase, Oekonom.
Herrmann, Revier-Aufseher.
v. Heyne, Hauptmann.
Hildebrand, Kaufmann.
Irmler, Laz.-Inspector.
v. Kawaczyosky, Lieutenant.
Kloß, Kaufmann.
Kainke. Capitain d'armes.
Lampel, Lieutenant.
Lehmann, Zeughausbüchsenm.
Liers, Prem.-Lieutenant.
Marcks, Divisionsprediger.
Martritz, Major.
Neubauer, Registrator.
Pfeiffer, Inquisit.-Secretair.
Poppe, Mühlenbescheider.
Reiche. Hauptmann.
v. Schmiedeberg, Lieutenant.
Schön, Gastwirth.
Schüler, Lieutenant.
v. Stahr, —
Steinhorst, Polizeisecretair.
Tix, Lehrer.
v. Voß, Prem.-Lieutenant.
Wagner, Kreissecretair.
Weltz, Major a. D.
Winkler, Goldarbeiter.
Wittingshoff, Secretair.

v. Wulfen, Major.
v. Wunsch. —

Neumarkt,
durch Herrn **Kuhlmey.**

Bruns, Kämmerer.
v. Döring, Lieutenant.
Engelhardt, Kaufmann.
Köppen, Rendant
v. Prittwitz, Lieut. u. Adjud.
v. Reiswitz, Major.
Weber, Kunstdrechsler.

Neurode,
durch Herrn **Hirschberg.**

Breier, Kaufmann.
Caspari, —
Eberle, Cantor.
Gäve, Obergrenz-Controlleur.
Gebauer, Pfarrer.
Greppi, Gutsbes. i. Kunzendorf.
Grüger, Registrator.
Grüger, Kaufmann.
Held, Land- u. Stadtrichter.
Jäschke, — —
Klammbt, Lohgerber.
Klammt, Kaufmann.
Klammt, H. —
Kuhnert, Bürgermeister.
Niedenführ, Chirurgus.
Niesel, Schönfärber.
Rose, —
Schulz, Justitiarius.
Schulz, Schichtmeister
Wandel, Rendant.

Neusalz,
durch Herrn **Reisner in Glogau.**

Anton, Kaufmann.
Büttner, Rentmeister.
Facilides, Bürgermeister.
Felter, Ziegel-Meister.
Gründler, Kaufmann.
Hainisch, —
Hirschfelder, —
John, Justiz-Commiss.
Klosmann, Kaufmann.
Lauritsch, —
Messerschmidt, Kämmerer.
Nixdorf, Cantor.
Röchling, Gastwirth.
Schilling, Gastwirth.
Schmidt, Kaufmann.

Neustadt.
durch Hrn. **Heinisch.**

Bar. v. Dallwig, Lieutenant.
Giemsa, Apotheker in Metzivan.
Gutschke, Hauptm. und Haupt-Zoll-Amts-Controlleur.
Hartmann, Kaufmann.
Kampe, Wachtmeister.
Kosubeck, Oberglöckner.
Lange, Kriegsrath.
Marr, Land- und Stadtrichter.
Paschke, Gutsbes. auf Elsnig.
Prödel, Lieutenant a. D.
Richter, Organist.
Sachs, Kaufmann.
v. Schmid, Dir. u. Kr. Justiz-R.
Scholz, Oberzoll-Inspector.
Schulze, Prem.-Lieutenant.
v. Schweinichen, Lieutenant.
Bar. v. Scherr-Thoß, Landr.
v. Walter I, Lieutenant.

Neustädtel,
durch Herrn **Reisner.**

Brendel, Justizrath.
Jammer, Pfarrer.
Metsel, Kämmerer.

Niesky,
durch Herrn **Köhler in Görlitz.**

Burckhardt, Apotheker.
Damschke, Gastw. in Klitten.
v. Erdmannsdorf, Kammerherr auf Klitten.
Kleinschmidt, Lehrer.
Kullmann, Organ in Uhyst.
Lonzer, Prediger.
Mosig, — in Uhyst.
Pech, Pastor in Klitten.
Schordan, Inspector.
Stentz, in Uhyst.

Nimptsch,
durch Herrn Posterpedient **Fischer.**

Bock, Superintendent.
v. Fremsdorf, Freigutsbesitzer in Mlitsch.
Hoffmann, Stadtförster.
Hübner, Insp. in Dirsdorf.

Kaschner, Secretair.
Knappe, Apotheker.
Bar. v. Kottwitz
Schrögel, Assessor.
v. Studnitz, Landrath.
Weimann, Steuer-Einnehmer.
Züllich, Amtsförster.

Ober-Leschen,
durch Herrn **Julien in Sorau.**

Heumann, Domainen-Pächter.
Horch, Schullehrer.
Schwenke, Ger.-Scholz.
Vogel, Tischler.
Warmuth, Inspector.

Oels.
durch Herrn **Gerloff.**

Albrecht, Lieutenant u Adjut.
v. Aulock, Justiz-Rath.
Cleinow, Präsident.
Döring, Hauptmann.
Groos, Particulier.
v. Heydebrand, Lieutenant.
Hippert, Amtmann.
John, Kaufmann.
Kiesewetter, Conrector.
Klinkert, Lehrer.
v. Kronefeld, Major.
Lange, Gymn. Director.
Leißnig, Lehrer
Oswald, Apotheker.
v. Prittwitz, Landrath.
v. Rosen, Particulier.
v. Sack, Lieutenant u. Adjutant.
Saske, Dr. med.
Schöngarth, Bataillonsschreib.
Sprotte, Justiz-Commiss.
Thielemann, Probst.
v. d. Wense, Oberst-Lieutenant.
Wideburg, Justiz-Rath.

Ohlau,
durch Herrn **Schwarz.**

Goldberg, Kreis-Chirurgus.
Gravenstein, Rendant.
v. Landskoy, Rittmeister.
Richter, Bürgermeister.
Gebr. Richter, Gasthofsbes.
Bar. v. Schlichten, Rittmeister.
Schneider, Kanzlist.
Schorner, Prem.-Lieutenant.
Stiller, Tabacksfabrikant.
Walter, Müllermeister.
Westphal v. Bergener, Ob.-Lt.
Winther, Hofrath.

Oppeln,
durch Herrn **C. G. Ackermann.**

Appel, Einnehmer u. Posterped. in Peiskretscham.
Beer, Hpim. i. d. Gensd'armerie.
Bibliothek, des Gymnasiums.
Hirschberg, Justiz-Commiss.
Hodzick, Apotheker.
Kühn, Factor.
Langer, Justiz-Commiss.
Piehatzeck, Oberlehrer.
Rampoldt, Bau-Inspector.
v. Rode, Reg.-Rath.
Schrötter, Reg.-Präsident.
Schmidt, Reg.-Rath.
Schulz, Reg.- u. Consist.-Rath.
Wagner, Reg.-Haupt-Cassirer.
Weisgräber, Kaufmann.
Wieczorek, Seifensieder.

Ottmachau
durch Herrn **Hirschberg.**

v. Biberstein, Major.
Giersdorf, Rendant.
Hauck, Stadtpfarrer.
König, Actuar.
v. Mühlhefahl, Assessor.
Schaar, Bürgermeister.
Wetzel, Apotheker.

Parchwitz,
durch Herrn **Kuhlmey.**

Heinze, Kaufmann. 2 Expl.
Haveland, Land- u. Stadtrichter.
Heptner, Land- u. Stdtger.-Act.
v. Stutterheim, Maj. u. Postm.

Patschkau,
durch Herrn **Hirschberg.**

Bergmann, Bürgermeister.
Beyer, Land- u. Stadtrichter.
Doulin, Lieutenant.
Frickels, Kämmerer.
Gabriel, Kaufmann.
Herrmann, Ober-Capellan.
Keil, Gastwirth.

Lagua, Zolleinnehmer.
Linder, Rathmann.
Meckel, Gutsbesitzer.
Röder, OSteuerContrelleur.
Vogt, Bauerngutsbesitzer.

Pleß,
durch Herrn **Ferd. Hirt.**
Se. Durchl. der Fürst Ludwig zu Anhalt-Pleß-Cöthen.
Barthelmus, Pastor.
Hoffmann, Rector.
Hübner, Pastor.
Steffke, Commiss.-Rath

Polkwitz,
durch Herrn **Reisner.**
Fichte, Stadtger.-Actuar.
Rudolph, Gastwirth.
Wege, Apotheker.

Prausnitz,
durch Herrn **Krauseneck.**
Badelt, Gutsb. in Schimmerau.
Fritsch, Oberamtm. in Peterwitz.
Krauseneck, Rathmann.
Lutteritz, Stadtrichter.
Maliske, Capellan.
v. Rosenberg, Prem.-Lieut. auf Peditsch.
Zimmermann, Kämmer. u. Posth.

Priebus,
durch Herrn **Julien in Sorau.**
Hübner, Pfarrer.
Mathäus, Prediger.

Primkenau,
durch denselben.
Burckhardt, Cantor.
Engwitz, Prediger.
Geisler, Cantor.
Hopf, Oberförster.
Sattler, Rendant.

Proskau,
durch Herrn **Ackermann in Oppeln.**
Hanke, Oberamtmann.
Koslawsky, Rector.
Kalletta, Gastwirth.
Langer, Lehrer.
Rampoldt, Fabrikenbesitzer.
Weber, Forst-Rendant.

Ratibor,
durch Herrn **Ferd. Hirt.**
Berger, OLG.-Registrator.
Bibliothek des Gymnasiums.
Bonisch, Hauptamts-Rendant
Demke, Ger.-Amts-Secretair.
Duck, Rentmeister.
Frank, Stadtältester.
Fritsche, Bau-Inspector.
v. Götze, Assessor.
Hallmann, Steuer-Supernumer.
Jonas, Justitiar.
Jordan, Reg.-Assessor.
Kaluzke, Kanzlist.
Kofchick, Actuar.
v. König, Major.
Lange, Secretair.
Müller, OLG.-Kanzlei-Direct.
Mutzler, Hofrath.
Neigebauer, Secretair.
Rätsch, Wachtmeister.
Remel, Lieut. und Justitiar.
v. Renetzki, Lieutenant.
Riemer, Landschafts-Rendant,
Scheller, Geh.-Justiz-Rath.
Schmidt, Actuar.
Schmidt, OLG.-Assessor.
Scholz, Lieutenant.
Stanisch II, Justiz-Commiss.
Steuer, Kanzlist.
Stöckel, Justiz-Commiss.
Stöckel, — Rath.
Thomann, Cantor.
v. Uthmann, Major.
Weidner, Kreis-Justiz-Rath.
Wichers, Justiz-Rath.
Winkler, Haupt-AmtsAssistent.
v. Wrochem, Landrath.
Zimmermann, Particulier.

Raudten,
durch Herrn **Reisner.**
Aurich, Amtmann in Urschkau.
Breuer, Stadtrichter.
Eichler, Superintendent.
Fereth, Pfefferküchler.
Fischer, Kaufmann.
Käpperkörn, Lotterie-Einnehm.
Kloß, Oberamtmann.
Koschel, Oek. in Gr. Rimersd.

Krüger, Oekon. in Militsch.
Lohmeyer, Dr. med.
Oeser, Posterpedient.
Reiche, Pastor in Militsch.
Rudolph, Rentier.
Scholz, Cantor.
Schönitz, Gutsb. auf Burglehn-Raudten.
v. Schweinitz, — a. Altraudten.
Siebenschuh, Kaufmann.
Sommer, —

Reichenbach in Schlesien,
durch Herrn **Koblitz.**

Ihre Durchl. die Fürstin zu Hohenlohe-Langenbielau.
Bürger, Kaufmann.
v. Burski, Hauptm. a. D. in Gnadenfrei.
v. Dresky, Gutsb. a. Pfaffend.
Eichborn, — a. Guttmannsd.
Hegner, Kämmerer.
Lattstädter, Rentier.
Liebich, Particulier.
Marr, Lieutenant in Peilau.
Midschmann, Insp. i. Gnadenf.
Mülchen, Gastwirth.
Otto, Commis.
v. Polczynki, Oberst a. D. in Gnadenfrei.
v. Prittwitz-Gaffron, Landr.
Reinhard, Particulier.
Reisland, Kaufmann.
Sadiel, Erzpriester.
Schöler u. Zennegg, Kaufl.
Scholz, Bürgermeister.
Weiß, Bez.-Feldwebel.
Weißer, Kapellan.
v. Wilhelmy, Major.

Reichenbach i. d. Ob.-Lausitz,
durch Herrn **Köhler in Görlitz.**

Fischer, Rector.
Lehmann sen., Kaufmann.
Martin, Fabrikant.
Moser, Postsecretair.
Reichenbach, Kaufmann.
Schulz, Gastwirth.
Ueberschaar, Ger.-Amts-Sec.

Reichenstein,
durch Herrn **Hirschberg.**

Schmidt, Cantor.
Tiffe, Religionsleh. i. Frankenst.
Zimmerlich, Kämmerer.
Zobel, Bürgermeister.

Reinerz,
durch Herrn **Hirschberg.**

Aulich, Bade-Traiteur.
Böhm, Cantor.
Bürgel, Förster.
Goltz, Gastwirth.
Gründler, Rendant.
Güttner, Controlleur.
Hannabeck, Traiteur.
Kaulig, Capellan.
Pfeiffer, Schönfärber.
Tantz, Apotheker.

Rosenberg,
durch Herrn **Ackermann.**

Galder, Actuar.
Hedlinger, Apotheker.
Kiel, Bürgermeister.
de Matriol, Kämmerer.
Metzer, Lieutenant.
Poytnitz, Kanzlist.
Träger, Rathmann.

Rothenburg,
durch Herrn **Köhler.**

Behlendorf, Kreis-Chirurgus.
Fabricius, Reg.-Conducteur.
Grzesiewicz, Lieutenant.
Günther, Maurermeister.
Körber, Oberamtmann.
v. Müller, Justiz-Verweser.
Neumann, Bürgermeister.
a. Ohneforge, Landrath.
Rüde, Kämmerer.
Zimmermann, Rector.

Rybnick,
durch Herrn **Ferd. Hirt.**

Fritze, Apotheker.
Haber, Dr. med
Hauve, Ld. u. Stadtger.-Registr.
Hoffmann, Amtmann.
Kremser, Kreis-Physikus.
Lange, Oberamtmann.

v. Larisch, Major a. D.
Schimke, Lieutenant.

Sagan,
durch Herrn Julien.

Adam, Erzpriester.
Becker, Stadtgerichts-Assessor.
Fetting, Postmeister.
Florian, Steuer-Controlleur.
Hosenfelder, Inspector.
Müller, Stadtger.-Director.
Nehmitz, Superintendent.
v. Nolte, Lieutenant.
Obst, Registratur-Archivar.
Remondini, Gymn.-Zeichnenl.
Salzmann, Kaufmann.
Schaller, Stadtsyndicus.
Schauß, Post-Amts-Administr.
Schwenderling, Stadtpfarrer.
v. Wirsbytzky, Hauptmann.

Schmiedeberg.
durch Herrn Waldow in Hirschb.

Alberti, Kaufmann.
Gebauer, CommerzienRath.
Goliberfuch, Kaufmann.
Jägler, —
Mannig, —
Mende, —
Schönemann, Apotheker.
Thomas, Actuar.

Schweidnitz und Umgegend,
durch die löbl. Frankesche Buchh.

Anders, Capitain.
Beyer, Ober-Inspector.
Bluhm, Post-Director.
Graf Brühl, Major.
Endler, Glasermeister.
Funke, Kfm. i. Wüstewaltersdorf.
Grüttner, Cantor das.
v. Hacke, Hauptmann.
Haupt, Kfm. i Wüste-W.-Dorf.
Hertel, Bataillonsarzt.
Hischer, Rathhaus-Inspector.
Hufeland, Landrath.
Kayßler, Correct.-Haus-Dir.
Koch, Dr. med.
Leuthmann, Maurermeister in Wüstewaltersdorf.
v Lieres, Hauptmann a. D.
Lindenberg, Bäckermeister.
v. Monsterberg, Major.
Nimpsch, Kfm. i. Wüste-W.-D.
Pachaly, Apotheker.
Papritz, Past. in Wüste-W.-D.
Petzold, Ober-Inspector.
v. Platen, Major.
Pleßner, Apotheker.
Pflug, Feldwebel.
Pflug, Oelmüller.
Scheder, Kaufmann.
Schneider, Hilfslehrer in Wüstewaltersdorf.
Schuberth, Steuerrath.
Siebert, Hptm. u. Kämmerer.
Simon, Prov.-Amts-Controll.
Stephan, Kfm. i. Wüste-W.-D.
v. Straßburg, Proviantmeist.
v. Vielinghoff, Major a. D.
Weniger, Zeug-Lieutenant.
Wieland, Appret i. Wüste-W.-D.
v. Wittenburg, Major.
v. Zimmermann, Oberst.

Seidenberg und Umgegend,
durch Herrn Köhler.

Baumgarten, Schornsteinfegm.
Dreßler, Cand. der Theologie.
Dröher, Leb. in Bellmannsdorf.
Eunich, Cantor das.
Eutel, Diakonus in Linde.
Erner, Gtsbes. i. Schedewalde.
Hanke, Pastor i. Bellmannsdorf.
Lehmann, Oberpf. i. Schönberg.
Lehmann, Superintendent in Messersdorf.
Lindner, Oberpfarrer i. Linda
Püschel, Amtm. i. Messersdorf.
Opitz, Steuer-Insp. das
Richter, Assistent.
Scheller, Organist i. Schönberg.
Schulze, Züchnermeister das.
Sommer, Fabrikant.
Theuner, Schulze i. Messersdorf.

Silberberg,
durch Herrn Th. Hennigs.

v. Berg, Platzmajor.
Tierig, Garnisonschullehrer.
Feischhauer, Wundarzt.
Gopp, Lieutenant.

Franke, Curatus.
Groß, Proviantmeister.
Gulde, Unteroffizier.
Hildebrandt, Feldwebel.
Pohl, Cantor.
Polker, Garnison-Verw.-Insp.
Scholz, Steuer-Einnehmer.
Wiedermann, Garnisonschullch
Wöllschein, Wallmeister.
Zschiersky, Lieutenant.

Sprottau,
durch Herrn **Julien.**
Braunstein, Stadtpfarrer.
Fieber, Kapellan.
Klose, Rector.
Kloß, Rathmann.
v. Knobelsdorf, Hauptmann.
Kosche, Oekonomie-Commiss.
Schimke, Registrator.
Scholz, Postmeister.
Strauwald, Conrector.
Törppe, Kämmerei-Controlleur.
Ullrich, Prediger.
Wenzel, Rendant.

Steinau,
durch Herrn **Reisner.**
Bretschneider, Färber.
Eitner, Dr. Kreisphysikus.
Karge, Gastw. in Geissendorf.
Gr. v. Krockow, Reg.-Cond.
Lattke, Zimmermstr. u. Senator.
Renke, Tuchfabrikant.
Oettinger, Schenkwirth.
Pfeiffer, Oberamtmann.
Püschel, Bäckermstr. i. Geissend.
Richter, Rector.
Schöneich, Sattlermeister.
Scholz, Superintendent.
Gr. v. Schweinitz, Majoratsherr auf Diebau.
Senftleben, Kaufmann.
Steinert, j. Windmühlenmstr.
Ullrich, Maurermeister.
Warmuth, Kaufmann.
Weberbauer, Brauermeister.

Strehlen,
durch Herrn **Wöllmer.**
Benedict, Thierarzt.
Bleisch, Justitiarius.
v. Holy, Lieutenant.
Hopf, Land- u. Stadtger.-Rath.
Koch, Justitiarius.
v. Koschembahr, Landrath.
Mund, Major a. D.
v. Paczensky, Geh. Justizrath.
Rohnstock, Dr. med.
Sander, Lieutenant.
Schitthelm, Actuarius.
Schneider, Gastwirth.
Smolla, —
Wolff, Justitiarius.

Gr. Strehlitz,
durch Herrn **Ackermann.**
Block, Justitiar.
Haack, Apotheker.
Madame Kowalzick.
Krall, Seifensieder.
Michna, Capellan.
Scholz, Kaufmann.
Steinitz, —
v. Thun, Landrath.

Striegau,
durch die **Frankesche Buchhandl.**
Aumüller, Lederhändler.
Bartsch, —
Klimke, Schul-Inspector.
Kosche, Pastor.
Meisner, Prof. in Rohstock.
v. Oheim, Major.
Pücher, Partuculier.
Reimann, Kaufmann.
Schulz, Oekonom in Rohstock.

Sulau,
durch Herrn Kämmerer **Hantusch.**
Gr. v. Schweinitz, Pr.-Lieut.
Wollenhaupt, Hauptm. a. D.

Tannhausen und Umgegend,
durch die **Frankesche Buchhandl.**
Großmann, Kaufmann.
Kammler, Kfm. i. Wüst-Giersd.
Kühnel, Actuar.
Leuschner, Caffetier.
Ludewig, Past. i. Wüst-Giersd.
Schefer, Brauer.
Strackle, Forstbeamter in Wüst-Giersdorf.

Ulke, Holzhändler.
Websky, Kaufmann.
Wittig, —

Tarnowitz,
durch Herrn **Ackermann.**

Baumann, Cantor.
v. Carnate, General-Major.
Hoffmann, Hautboist.
Jenner, Actuar.
Neigebauer, Oberlehrer.
Plauen, Kämmerer.
Remisch, Schichtmeister.
Richter, Justitiarius.
v. Scholinus, Bergsecretair.
Segeti, —
Siegert, Kanzlist.
Thormelz, Rathmann,
Tlüngti II, Bergrath.

Tillowitz,
durch Herrn **Schwartz in Brieg.**

Friese, Inspector in Lossen.
Fuhrmann, Rentmeister.
Mathäy, Oekonom in Löwen.
Richter, Inspector.
Schliebner, Amtm. i. Schurgast.
Schmolz, Pastor in Löwen.

Tost,
durch Herrn **Ackermann.**

Foitzeck, Justitiarius.
Kachel, Bürgermeister.
Stenz, Inspector.
Ullmann, Actuar.

Trachenberg,
dt Hrn. **Krausened in Pransnitz.**

Se. Durchlaucht der Fürst von Hatzfeld,
Blauhut, Kaufmann.
Brauer, Rendant.
Fest, Cantor.
Fiebig, Controlleur.
Fritsch, Secretair.
Gliemann, Fürstl. Leibjäger.
Greis, Zimmermeister.
Hausdorf, Rector.
Kirst, Cantor.
Kluge, Lehrer.
Schwarz, Justizrath.

Trebnitz und Umgegend,
durch Herrn **Schölzel.**

Bambach, Pr.-Lieut. u. Contr.
Bauke, Förster in Sulau.
Bittermann, — —
Cotzerke, Mühlenmeister in Deutschhammer.
Czott, Hauptmann u. Actuar.
v. Dierecke, Gtsbes. a. Zirkwitz.
v. Falkenhayn, Gutsbes. in Pol. Hammer.
Gottwald, Brauermeister in Zirkwitz.
Hübner, Registrator.
John, Pastor in Pol. Hammer.
Just, Amtm. in Heidewilksen.
Lindner, Rendant.
May, Land- u. Stadtger.-Bote.
Meyer, Pastor in Massel.
Mötzke, Destillateur.
Neigebauer, Kr.-Steuereinneh.
Stange, Buchhalter.
Wagner, Rittm. u. Forst-Insp.
Werner, **Dr. med.**

Waldenburg und Umgegend,
durch die **Frankesche Buchhandl.**

Adam, Brauer in Altwasser.
Berthold, Kaufmann.
Borg, Ober-Postsecretair.
Enke, Hauptmann.
Hammer, Kaufmann.
Herrmann, Bergsecretair.
Lindner, **Dr. med.**
Lindner **I**, Justitiar.
Lindner **II**, —
Lorenz, **Dr. med.**
v. Mutius, Rittmeister a. D. in Altwasser.
Paul, Factor das.
Pfeiffer, Berggeschworner.
Pusch, Schichtmeister in Weißstein.
Schlaubitz, Kämmerer.
Scholz, Inspector in Altwasser.
Treutler, Geh. Commerzien-R in Weißstein.
Triepke, Kaufmann.
Ulbrich, Apotheker.
Wagner, Stadtpfarrer.
Wurst, Major.

Warmbrun und Umgegend,
durch Herrn **Waldow in Hirschb.**

Altmann, Papierfabrikant in Giersdorf
Berndt, Schenker.
Berthold, Schulleh. i. Ullersd.
Braun, Brauermstr. i. Giersd.
Bruchmann, Gastwirth.
Daum, Brauermeister.
Dihm, Pastor in Spillen.
Ende, C. F. i. Mittel-Hernsdorf.
Enge, Glas-Negociant.
Franke, Brauer in Ullersdorf.
Günßel, Pastor in Flinsberg.
Hallmann, Gutsbesitzer.
Hofrichter, Chirurgus.
Kuhnike, Papierfabrik.i.Ullersd.
Kuhnert, Gallerieyächter.
Laßke, Freigutsbesitzer.
Laßke, Gutsbes. i. Hernsdorf.
Mallick, Bade-Polizei-Insp. in Flinsberg.
Manger, Chirurgus.
Mäuer, Cantor in Spillen.
Müller, Gerber in Giersdorf.
Niegisch, Handelsmann.
Preller, Bleichmstr. i. Vogtsd.
Richter, Kaufmann.
Röder, Particul. in Hernsdorf.
Rücker, Ob. Förster i. Ullersdorf.
Gr. v. Schafgotsch, Freier Standesherr.
Seibt, Mühlenbesitzer.
Siegert, Bleichmeist. i. Giersd.
Tollberg, Baumeister.
Weiner, Lehrer in Grenzdorf.

Poln. Wartenberg,
d. Hrn. Posterped. v. **Frankenberg.**

Ergmann, Cantor.
Feige, Oberamtmann.
Foldenius, Calculator.
v. Frankenberg, Posterpedient. 11 Exempl.
Gorisch, Rector.
Gräfner, Kr.-Steuer-Einneh.
Grapow, Fürstl. Rentmeister.
Heinrich, Kreis-Secretair.
Juraschke, Pfarrer.
Schmidt, Rector.
v. Teichmann, Rittmeister.
Weiß, Capitain.
Bar. v. Welzeck, Major in Gutenland.
v. Winterfeld, Major.
Bar. v. Zedlitz, Landrath.

Wartha,
durch Herrn **Hirschberg.**

Blaschke, Bürgermeister.
Lindner, Capellan in Frankenb.
Rudolph, Ob. Förster i. Giersd.

Winzig,
durch Herrn **Müller i. Herrnstadt.**

Fischer, Superintendent,
Höntscher, Cantor.
Hübner, Postmeister.
Kahl, Secretair.
König, Wachtmeister.
Leinweber, Prem.-Lieutenant.
v. Neuhaus, Oberst-Lieutenant. auf Hünern.
v. Ohlen, Lieutenant.

Wohlau,
durch Herrn **Reisner.**

Arendt, Lieutenant.
Becker, Rathmann.
Beyer, Rathsregistrator.
v. Briesen, Lieutenant.
v. Foller, Major.
Galler, Wachtmeister.
Göppert, Stadtger.-Assessor.
Hoffmann, Kaufmann.
Knappe, Lehrer.
Kober, Landrath.
Lange, Unteroffizier.
Laswitz, Rendant.
Marbach, Kreissecretair.
v. Niekisch, Prem.-Lieutenant.
v. Pfuhl, Capitain.
Rost, Rentmeister.
Stephan, Diakonus.
Wagner, Stadtrichter.
v. Wedelstädt, Lieutenant.
Wirth, Haupt-Steuer-Amts-Controlleur.
Wismach, Bürgermeister.
Zahn, Escadron-Chirurgus.

Wünschelburg,
durch Herrn **Hirschberg.**
Beck, Kämmerer.
Föhler, Schenkwirth.
Geisler, Posthalter.
Köhler, Kaufmann.
Münnich, Bürgermeister.
Neumann, Apotheker.
Olbrich, Müller.
Rother, Lehrer.

Ziegenhals,
durch Herrn **Hennings.**
Bielzer, Bürgermeister.
Florian, Justitiar.
v. Fürstenmühl, Gutsbesitzer.
Hering, Particulier.
Kays jun. Kaufmann.
Koch, —
Wittwe Krause.
Meisel, Bleicher
Menzel, F. Kaufmann.
Nitsche, J. —
Schauder, G. —
Schmidt, J. —
Taßel, F. —
Taßel, C. —
Tschée, Rothgerber.
Wumert, Hauptmann.

Zobten,
durch die **Frankesche Buchhandl.**
Frömel, Pfarrer.
Heinisch, **Dr. med.**
Hübner, Brauer.
Kammer, Rector.
Kramer, Bürgermeister.
Köster, **Dr. med.**
Marschner, Pfarrer. i. Gorkau.
Melcher, Zimmermeister.
Mose, Gutsbesitzer.
Püschel, Rendant.
Schmidt, Gutsbesitzer.
Schmidt, Lieutenant.
Wagener, Oberförster.
Wunderlich, Kaufmann.

Zülz,
durch Herrn **Ackermann.**
Ernst, Pfarrer.
Heinrich, Stadtrichter.
Huth, Bürgermeister.
Larisch, Pfarrer.
Gr. v. Matuschka, Gutsherr.
Nadly, Gerichtssecretair.
Pfennig, Steuer-Einnehmer.
Schuberth, Actuar.
Zock, Schloßbrauer.

Provinz Westpreußen.

Deutsch = Crone,
durch Herren **Volger und Klein.**
Henkel, **Dr.** Kreisphysikus.
Kautz, Lehrer.
Klör, Justiz-Commissar.
Ludwig, OLGer-Rath.
Mader, Religionslehrer.
Malkowsky, Director.
Mübling, Bezirksfeldwebel.
Perzynski, Official.
Termer, Steuer-Einnehmer.
Thiele, Wegebaumeister.
Wirth, Domainen-Rentmeister.
Zanke, Lehrer.
Zugaiser, Wachtmeister.
v. Zychlinski, Landrath.

Culm,
d. Hrn. Bürgermeister **Halmhuber.**
Groch, Rathsherr.
Hantelmann, Justiz-Commiss.
Lauterbach, Bürgermeister.
v. Obernitz, Major.
Pohl. Salar.-Cassen-Rendant.
Schülke, Justiz-Rath.
Utesch, Apotheker.
Westphal, L.- u. Stadtger.-D.

Danzig,
durch Herrn **S. Gerhard.**
Bibliothek, d. 2. Divisionsch.
— des Gymnasiums.
— der Petrischule.
Brassier-Simon a. Jacsen.
Dräde, Reg.-Secretair.
v. Enneberg, Oesterreich-Conf.
Fromm, Registrator,

v. Grantzkow, Reg.-Assistent.
v. Kamecke, General-Lieut.
Knoche, Registrator.
v. d. Lochau, Major.
Lüdcke, Hauptmann.
Martini, Land-Rentmeister.
v. d. Marwitz, Lieut. u. Adjut.
Pelmler, Lazareth-Inspector.
Peters, Registrator.
v. Praland, Landschafts-Dir.
Gr. v. Rittberg, Lieutenant.
Rosenmeyer, Hauptmann.
v. Sanden, Lieutenant.
v. Schmidt, Prem.-Lieutenant.
Schulz, Reg.-Secretair.
v. Schulzendorf, Polizei-R.
Steffahny, Steuer-Insp.

durch Herrn **S. A. Anhuth.**

Huntzel, Capitain.
Krause, Feldwebel.
Palm, Major.
Regertz, Kanzl.-Insp.
v. Trebra, Major.
v. Wyschitzki, Lieutenant.

Flatow,

durch Herrn **Volger und Klein.**

Benekendorf v. Hindenburg, Landrath.
Caleski, Hptm. u. Ökon.-Com.
Eistler, Rector.
Hoffmann, Posterpedient.
Krommli, Kämmerer.
Münzer, Bürgermeister.
Nirdorf, Rentamtmann.
Oloff, Prem.-Lieutenant.
Premschiefer, Bezirksfeldw.
Seeliger, Justiz-Commiss.
Tobald, Superintendent.
Uhlke, Pfarrer.

Friedland,

durch dieselben.

Filehne, Dr. med.
Härpner, Apotheker.
Probst, Kämmerer.
Schmidt, Rector.
Sommerfeld, Oekon.-Commiss.
Stibs, Superintendent.
Stüwe, Bürgermeister.
v. Tattler, Justiz-Actuar.

Graudenz,

durch Herrn **C. G. Röthe.**

Baumüller, Platzmajor.
Braun, Papierfabrikant.
Christoff, Wirthschafts-Insp.
Dittmar, Stadtwundarzt.
Faß, Lieutenant und Inspector.
Fischer, Postamts-Administrat.
Gehrke, Kreisschreiber.
v. Gülle, Major.
v. Herzberg, Lieutenant.
Holder-Egger, Lieut. u. S.-Insp.
März, Oberaufseher.
Meyer, Gutsbes. i. Klodtken.
Neumann, Bürgermeister.
Pendzich, Handlungs-Commis.
Rehbach, Lieut. u. Rendant.
Röthe, Buchhändler.
Schekirka, Wallmeister.
Schröder, Lieutenant a. D.
v. Toll, General-Major.
Werner, Criminal-Director.

Jastrow,

Winzer, Land- u. Stadtger.-R.

Marienwerder.

durch Herrn **Baumann.**

Anz, Reg.-Rath.
Billerdau, Controlleur.
Buller, Ld. u. Stadtg.-Secret
Busch, Geh. Justiz-Rath.
Busse, Reg.-Rath.
Ciborovius, Criminal-Rath
Ernst, Rendant.
Ewall, Reg.-Secretair.
Friese. — —
Geisdorf, Postsecretair
Girslow, Consistorial-Rath
Grabe, Hofrath.
Greist, O.L.Ger.-Rath.
Gutzeit, Stadtsecretair.
Hadenhain, Dr. med.
Harbarth, Reg.-Secretair.
Hesse, Oberamtmann.
Horn, Reg.-Secretair.
Jaamnitz, Referendar.
John, Justiz-Commiss.
Klau, Feldwebel.
Lange, O.L.Ger.-Präsident.
Lentz, Gutsbesitzer.

††

Meißner, Landstallmeister.
Metzsch, Apotheker.
Olszewsky, Rechnungsrath.
Peterson, Lehrer.
Petzke, O.L.G.-Canzl.-Assistent.
Prosch, O.L Ger.-Rath.
Rumberg, Regierungs-Secret.
Rur, Bürgermeister.
Sara, O.Landesger.-Referendar.
Schulz, Hauptmann.
Schnester, Justiz-Commiss.
v. Stoppenkirch, L.-u. Stger-D.
Triest, O.L.Gerichts-Rath.
Wahl, Buchdrucker.
Wahlweg, Reg.-Supernumerar.
Wengstern, Hauptmann.
Wesenberg, Vorsteher.

Neustadt,

durch Herrn S. Gerhard i. Danzig.

Esch, Kreissecretair.
v. Platen, Landrath.
Schüßler, Stadtrichter.
Willenbücher, Kr. Justiz-R.

Schwetz,

durch Herrn Halmhuber in Culm.

Borkenhagen, Prediger.
Brunnert, Färber.
Busse, Kaufmann.
Butzke, Dr. Kreisphysikus.
Gimmig, Rittm. u. Salz-Insp.
Klahn, Kaufmann.
v. Pape, Landrath.
Schubert, Gutsbesitzer.
Schwark, Justiz-Director.

Stargardt,

durch Herrn Baumann.

v. Bäzow, Rittmeister.
Borchard, Kaufmann.
v. Borries, O.L Ger.-Assessor.
Grützmacher, Hptst.-Amts-A.
Hake, Ld. u. Stadtger.-Assessor
Heinemann, Bataillons-Arzt.
Hirschberg, Kaufmann.
Kriese, Superintendent.
Küpke, Kaufmann.
v. d. Mülbe, Major.
Peiske, Mühlenbesitzer.
Senger, Kaufmann.
v. Schlieben, Landrath.
Schnell, Steuer-Inspector.
Tabinsky, Federfabrikant.
Treitel, Kreissecretair.
Würtz, Gutsbesitzer.
Zaubel, Haupt-Amts-Rendant.

Thorn,

durch Herrn Binder.

Amtsberg, Major.
Barnick, Stadtbau-Rath.
Bibliothek des Magistrats.
v. Boquingalle, Major.
v. Borke, —
Brauer, Stadtrath.
Diestel, Justiz-Director.
Domke, Particulier.
v. Döring, Zeug-Hauptmann.
Dreyler, Postwaagemeister.
Eisenhauer, Superintendent.
Fiebig, Gastwirth.
v. Fuchs, Major.
Hennig, Zeug-Lieutenant.
Knorr, Klassensteuer-Erheber.
Krause, Gutsbesitzer.
Kurtmann, Lazareth-Insp.
Lemmer, Apotheker.
Plath, Postmeister.
Poplawski, Bürgermeister.
Rosenkranz, Lieutenant.
Scherrer, —
Schneider, Prem.-Lieut.
Schön, Dom.-Intendant.
Trotz, Apotheker.
Voigt, Kreisrichter.
Weise, Dr. Kreis-Physikus.
Wendisch, Seifensieder.
v. Zimmermann, Major.

Auswärtige.

Anhalt.

Ballenstädt,

die irrthümlich S. 451 angeführten Herren.

Coswig,
durch die Zimmermannsche Buchh. in Wittenberg.

Bardua, Justiz-Rath.
Blumenthal, Commerzien-R
Breymann, Kammersecretair.
Deguine, Postmeister.
Döbel, Justiz-Assessor.
Hildesheim, Particulier.
Hüge, Haushofmeister.
Hummel, Rentverwalter.
v. Mey, Justitiar.
Schmidt, Postsecretair.

Dessau,
durch Herren Fritsche und Sohn.

Se. Durchl. der Erbprinz von Dessau.
Bibliothek des Bataillons Anhalt-Dessau.
v. Dannenberg, Hauptmann.
v. Formey, Lieutenant.
Fritsche u. Sohn, Buchhändl. 12 Exempl.
v. Glasey, Ober-Stallmeister.
Götz, Professor.
Harsleben, Stiftungs-Rath.
v. Morgenstern, Reg.-Präsid.
Morgenstern, Ingenieur-Cap.
Schulz, Dr. Medizinal-Rath.
Schwabe, Kanzleisecretair.
Stadelmann, Gymn.-Director.

Harzgerode,
durch Herrn Köhne i. Nordhausen.

Beinhorn, Forstschreiber.
Blume, Oberprediger.
Erdmann, Apotheker.
Focke, Pastor.
Koch, Bürgermeister.
Köhler, Oeconom.
Meyer, Schichtmeister.
Wendroth, Kammer-Commissar.

Oranienbaum,
durch die Zimmermannsche Buchh. in Wittenberg.

Dietel, Amtsschreiber.
Engelschmidt, Lehrer.
Olberg, Amtsbote.
Schröter, Justiz-Amtmann.

Wörlitz,
durch dieselbe.

Bobbe, Verwalter.
Hagen, —
Schröder, —

Zerbst,
durch Herrn G. A. Kummer.

Bartels, Kaufmann.
Burmeister, Postillon.
Giebelhausen, A.
v. Kalitsch, Oberforstmeister.
Kölling, Lehrer.
Möbes, Hauptmann a. D.
Nitack, C.
Räbel, Hofapotheker.
Richter, Kaufmann.
Schubert, Prediger.
Sintenis, Ober-Lehrer.
Stoige, Herzogl. Solo-Tänzer.
Zabel, Hauptmann.

Braunschweig.

Se. Durchl. der regierende Herzog Wilhelm v. Braunschw.

Mecklenburg.

Dobberan,
d. d. löbl. Stillersche Hofbuchhdl.

Fietense, Kaufmann.
Michelsen, —
Severin, Landbaumeister.

Güstrow,
durch Herren Spitz u. Comp.

Jahn, Lehrer.
Suckow, Justiz-Rath.
Türck, Pastor.
Voß, Fräulein.
Zanzig, Handlungs-Commis.

Lübz,
durch Herrn Hofbuchhändl. Hinstorff. in Parchim.

Biesenthal, Gastwirth.
Eichblatt, Chirurgus.
Frohböse, Kaufmann.

Junge, Zimmermeister.
Schmidt, Präpositus.

Ludwigslust,
durch denselben.

Heyer, Auditeur.
Hurtig, Conditor.
Kahl, Kaufmann.
Pivaly, Quartiermeister.
v. Schack, Rittmeister.
v. Scherer, Major.

Malchow,
durch denselben.

Röder, Steuer-Aufseher.

Neustrelitz,
durch Herrn Hofbuchhdl. **Dümmler.**

Albann, Pastor in Brensen.
v. Bareckow, Pächter a. Cunow.
v. Blücher, Lieut. zu Roseno.
Blume, Steuer-Einnehmer in Neu-Brandenburg.
Bülch, Rector in Malchin.
Denzin, Präpositus in Warlin.
Hartmann, Cand. theol. in Rossow.
Jacobi, Pastor in Tischendorf.
Ulbrecht, Secretair in Wolde.
Wolff, Collect. in Straßburg.

Plau.
durch Herrn Hofbuchhändl. **Hinstorff.**

Lau, Apotheker
Maß, Dr. med.
Meyer, Particulier.

Rostock,
durch die löbl. **Stillersche Hofbuchh.**

Bade, Gastwirth.
Behrens, Bataillons-Chirurg.
Bergemann, Ob. Post-Dir.
v. Bülow, Major in Wismar.
Burchhard, Consistorial-Kanzl.
Ebers, Leuchterschiffer.
v. Elderhorst, Lieutenant.
Gottschalk, Strandvogt.
Jarchow, Cassenrendant.
v. Koppelow, Hauptmann.
Koch, Registrator.
Kossel, Kanzleiregistrator.
v. Lowtzow, Lieutenant.
Möller, Goldarbeiter.
Pflug, Sergeant.
Roloff, Gärtner.
Schlei, Kaufmann.
Waak, Lichthark.
Weiß, Küster.

Schwerin,
durch dieselbe.

Böhm, Restaurateur.

Wismar,
durch Herren **Schmidt u. v. Coffel.**

v. Behr, Lieutenant.
Fuchs, Prem.-Lieutenant
Grimm, Auditeur.
v. Hafften, Lieutenant.
Hahn, Dr. Oberarzt.
Läpke, Lieutenant.
Leue, Hauptmann.
Treu, Amtsactuar.
v. Viereck, Kammerherr.
Wandschneider, Rathsdiner.
v. Weltzien, Lieutenant.
Wendt, Commis.

Sachsen-Weimar.

Allstedt,
d. Hrn. **Rohland in Sangerhausen.**

Andreä, Amts-Steuereinnehm.
Bibliothek der Stadtschule.
Lättich, Pachtamtmann.
Nicolai, Roßarzt.
Stockmann, Forst-Candidat.
Stoß, Rentamtmann.
Vollert, Kaufmann und Posterpedient.
Wirsing, Justiz-Amtmann.

Buttstedt,
durch die **Frankesche Buchhandl. in Naumburg.**

Bleymüller, Advocat.
Hering, Justiz-Amtmann.
Hohlbein, Amts-Commissarius.
Zachariä, Diakonus.

Camburg,

durch dieselbe.

Anding, Oberlehrer.
Lange, Kaufmann.

Sulza,

durch die **Frankesche Buchhandl.**

Dag, Rathskellerpächter.
Fischer, Stadtmusikus.
Lobeck, Apotheker.
Müller, Cantor.
Schwind, Dr. med.

Hamburg,

durch Herren **Nestler u. Melle.**

Abendroth, Kaufmann.
Brumckow, —
Burmester, Major.
Ebeling, Dr. med.
Falkendahl, Kaufmann.
Heuck, Mechanikus.
Hochstetter, Kaufmann.
Hofbauer, —
Hundeiker, —
Koch, —
Lührs, Dr. med.
Meyer, Weinhändler.
Neiße, Kaufmann.
Plums, Major.
Prall, Kaufmann.
Roß, Particulier.
v. Wittinghoff, Lieutenant.
Voß, Inhaber eines Instituts.
Burmester, Pharmazeut in Bergedorf.
Lindenberg, Dr. das.
Münster, Pharmazeut das.
Walther, Gastwirth das.
Wilmer, Thierarzt das.

Lübeck und Umgegend,

durch die **v. Rohdenfche Buchhandl.**

Brege, H. in Schlutup.
Poppe, Gastwirth.
Schrader, Musikdirector.
Vorster, Papierfabrikant in Schlutup.
Wieschendorf, J. C. das.

Einzelne.

Bädecker, Buchhändl. in Coblenz.
Bagel, — in Wesel für Lüys, Kaufmann in Orsog
Basse, Buchhändl. i. Quedlinb. 2 Exempl. 1 Exempl. für Twele, Leihbibliothekar.
Bornträger, Gebr. Buchhändl. in Königsberg. 4 Exempl.
Buchhandlung des Waisenhauses in Halle. 2 Exempl.
Coppenrath, Buchhändler in Münster.
Crüvel, Buchhändl. i. Paderborn.
Deiters, — in Münster.
Erdmann u. Müller Buchh. in Holzminden. 4 Exempl.
Ernstsche Buchh. i. Quedlinburg.
Fleischmann, Buchhändler in München.
Franzen u. Große Buchh. in Stendal. 4 Exempl.
Gastl, Buchhändler in Brünn.
Gerhardt, — in Danzig. 6 Expl.
Gosohorsky, — i. Breslau. 4 Exemplare.
Gräfe u. Unzer — i. Königsb.
Grausche Buchhandlung in Baireuth.
Hartleben, Buchh. in Pesth.
Heinrichshofen, — in Magdeburg.
Helwingsche Hofbuchhandlung in Hannover. 2 Exempl.
Herold, Buchhändler in Hamburg. 4 Exempl.
Heynesche Buchhandlung in Görlitz. 2 Exempl.
Jaquet, Buchhändl. i. München.
Lampart u. Co. i. Augsburg für v. Gaza, Kgl. Bair. Oberstlieut.
Leich, Buchhändler in Leipzig.
Leuckart, — in Breslau.
Löfflersche Buchh. i. Stralsund.
Luckardtsche Hofbuchhandlung in Cassel.
Neukirch, Buchhändl. i. Basel.
Perthes, Besser u. Maucke, Buchhändler in Hamburg.

Reclam, Buchhändler in Leipzig. 3 Exempl.
Reisner, Buchhändler in Liegnitz. 3 Exempl.
Riegel, Buchhändl. i. Potsdam.
Rubachsche Buchhandlung in Magdeburg. 14 Exempl.
Schmitzdorf, Buchhändler in St. Petersburg. 3 Exempl.
Schnabel, Gebr. Buchhändler in Creuznach, für
Franz, Justiz-Rath.
Spanner, Gerichtsvollzieher.
Schneider u. Weigel, Buchhändler in Nürnberg.
Schnuphasesche Buchhandlung in Altenburg.
Schwetschke u. Sohn, Buchhändler in Halle. 6 Expl.
Wetzstein, Buchhändler in Schweinfurt.

Berichtigungen zu Seite 443 und 444.

Kaiser statt Keusser
Lemonius statt Lunerius.
v. Wyzowati statt Wysczorati.

Digitized by Google

Digitized by Google

NON
CIRCULATING

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06588 5991

044

Digitized by Google

Digitized by Google